CONSTANTIN BRUNNER

DER JUDENHASS UND DIE JUDEN

STORAGE-ITEM
MAIN

LP9-Q04D
U.B.C. LIBRARY

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

CONSTANTIN BRUNNER

DER JUDENHASS UND DIE JUDEN

N. 3.

Gustav Lieb

1918.

1 9 1 8

OESTERHELD & CO. VERLAG/BERLIN W15

CUM IRA ET STUDIO

Copyright 1918 by Oesterheld & Co. Verlag / Berlin

Inhaltsandeutung.

Seite

Unter dem Kriege.

Deutschenhaß — Judenhaß. Der Krieg und die Juden und die Zionisten.

I. Die Antisemitenfrage 1

Das Unglück der Antisemiten — auf deutsch Judenhasser — über die Juden und übereinander. Der Judenhaß eine Form des Menschenhasses.

II. Rassentheorie und Rassen 22

Außer den beiden Rassen von innerlicher Verschiedenheit des Bewußtseins gibt es in der Menschheit keine unveränderlichen Rassen, also keine Rassen im Sinne der Rassentheorie. Dennoch sind relativ Rassenunterschiede anzuerkennen. Bestimmung der jüdischen Rasse, die am meisten Rasse ist unter unseren Rassen. Rassentheorie widerspricht den Begriffen Staat und Nation und verstärkt den Menschenhaß, insbesondere den Judenhaß. Rassenhaß will an die Stelle des Religionshasses treten.

III. Die angesteckten Juden 79

Die Gedanken der Juden über sich selbst sind verwirrt worden durch die Judenhaßtheorie, sogar schon durch die literarische Kritik der Judenhasser. Heinrich Heine. Die für die Juden verhängnisvollste Wirkung des Rassenhasses: der Zionismus.

IV. Der Staat und die politischen Parteien 116

Entwicklung der politischen Begriffe Staat, Recht, Freiheit, Zwang usw., Zurückweisung der wild Denkenden ohne Weg und Steg, denen alle Begriffe entfallen, Aufdeckung der anarchistischen Unbegriffe in der modernen „Philosophie". Vaterland — Vorwurf der Vaterlandslosigkeit. Konservative und Antisemiten. Der Judenhaß wird um so ungefährlicher, je mehr der Staat Staat ist und je staatlicher und nationaler die Juden sind.

V. Die geschichtliche Überlieferung . . . 166

Kosmopolitismus und Patriotismus. Verhältnis zur geschichtlichen Überlieferung und zur Kultur bei Nichtjuden und bei Juden.

VI. Das Vorurteil und der Haß 200

Das ganze Bewußtsein des Menschen von dieser Welt der dinglichen Bewegung, all das Relative seines Fühlens, Wissens, Wollens hat lediglich praktische Bedeutung für sein Leben, ist seine Lebensfürsorge oder sein Egoismus —: daher mit Notwendigkeit die Enge und Miserabilität des Urteilens über die andern, daher die moralische Kritik, die den Andern schwarz und sich selber weiß macht (der gewöhnlichen Egoisten ganze Weisheit über den Menschen besteht in dieser Schwarzweißheit), daher das verkehrte Vorurteil und der Haß. Deutschenhaß und Judenhaß. Menschenhaß. Es ist mit dem Allen schlechter oder besser, je nachdem die Verhältnisse schlechter oder besser sind. Die Menschen, denen ihre Welt und ihr Aberglaube lügt, sie seien Wahrheit, — diese Menschen zu bessern ist unmöglich, die Verhältnisse zu bessern ist möglich. Verpflichtung des Staates und der Nation zur Besserung der Verhältnisse auch in Hinsicht auf die Juden.

VII. Was sollen die Juden tun? 285

Mittun vor allem an ihrem Teil an Besserung der Ver-

hältnisse für den Staat und die Nation, danach auch für sich selbst. Und darüber hinaus noch ihre besondere, über die Maßen bedeutende Verpflichtung von letztem Ernste.

VIII. Rede der Juden: Wir wollen ihn zurück 345
Abrechnung mit den Nichtjuden und Einkehr in die Tiefe ihres Gemütes und Gedankens. Rückkehr zu ihrer geschichtlichen Bestimmung und Bedeutung und Fortführung ihres Werkes in der Welt; Rückkehr mit ihrem Leben zu ihrem eigentümlichen Gedanken, damit im erneuten Weltzustande ihr Leben wirklich und beweglich die Fülle seines Gedankens gewinne.

Unter dem Kriege.

Aus einem Aufsatz, Ende 1916:

Ein größeres Werk von mir „Der Judenhaß und die Juden" war fertig abgesetzt in der Druckerei, als hereinbrach, — was vielleicht auch den Lebenspunkt der darin ausgesprochenen Gedanken erst recht dem Verständnis und Gemüt nahe bringt. Das Buch mußte liegen bleiben. Europas Männerblüte der Zerstörung preisgegeben; ein Morden auf, über, unter der Erde und auf, über, unter dem Wasser; Krieg gegen die Staaten, gegen die Völker, gegen die Volkswirtschaften; Krieg gegen Kämpfer und gegen Nichtkämpfer; und wie schmeckt die Luft nach Leid! Auf eine ungeheure Art dichtet die Zeit Schicksal und Geschichte: was soll ein neues Buch?! Die da draußen, Sommer und Winter, Tag und Nacht auf den Feldern, in welchen Kämpfen, Nöten, Folterqualen! und wir Heimgebliebenen — im Rosengarten sitzen wir nicht, und, was wir erfahren, fällt auf keinen Stein. Die Welt ist verwünscht, verwandelt und zerrüttet auch in unsrem tiefen Selbst; kein Trieb will frei sich rühren und regen, nichts brennt in den Herzen als Vaterland und Krieg, — dieser Krieg, für den ein andrer Name als Krieg, ein gänzlich neues, fürchterliches Wort nötig wäre, seine zyklopische Art und Gräßlichkeit zu bezeichnen; aller Krieg war Friede gegen diesen. Wir können ihn nicht ansehen, weder wie der Teufel, noch wie der Gott: nur wie Menschen, die ihn miterleben. Ob er auch in den Sternen stand, ob auch Staaten und Völker, die wohlgeopferte Generationen fordern können, dieses Krieges bedurften — nein, dieser Krieg ist noch andres als nur ein politischer Krieg, und was für Großes wir dabei übrigens erleben: wir erleben auch das Scheußlichste der ganzen Menschengeschichte; wie scheintot im Sarge liegt in uns der Geist, vernimmt alles und kann sich nicht bewegen und nicht die Zunge

gebrauchen. Wieder und wieder, jeden Augenblick müssen wir uns verwahrheiten, müssen wir uns vordramatisieren das grauenvolle Geschehen in dem Blutsumpfe. Wann kommt das Ende und wie? Durch die Waffen? oder, wenn der Wahnwitz nicht weiter kann, wird man sagen: durch die Vernunft! Aber einmal kommt das Ende und der Frieden.

So zwar schwerlich, wie die vielen untauglichen Reden derer, die zum Professor taugen, wie alle die kleinen Fichtes verkündigt hatten, die in Herz und Hirn genau so klein und weise waren wie ihre Zuhörer und also gänzlich unnötig; man fühlte die Nähe von großem Unsinn, wie etwa auch bei den Reimen aus dem Füllhorn des Überflüssigen (um drei Millionen gedruckter Kriegsgedichte ist zwischen den Schlachten der Unsinn des Reiches vermehrt worden — zum Glück ist unser Schwert besser als unsere Leier!), und man rechnet beide, die Körners wie die Fichtes, mit unter die Kriegsgreuel. — So kommt es schwerlich, wie die Führer verkündigen, die da sprechen: „Wir sind eure Führer, also folgen wir euch!" Am allerwenigsten so, wie sie damals zu Beginn des Krieges gemeint hatten, als sie, Branntweintrinkern gleich, täglich Siege tranken und sich daran zu Prophetenkaspars und untrüglichen Ferngläsern in die Zukunft. Es kommt besser. Noch wollen nicht die gewaltigen Dinge alle und ganz sich uns erschließen, noch stehen wir mitten in dem riesenentsetzlichsten Naturereignis, welches jemals auskam in der Menschheit, und kann unmöglich, entsprechend der Fülle des Zerstörten, auch die Größe des geschehenden Aufbaus mit Augen gemessen werden. Aber eines ist für uns Deutsche gewiß: unser Reich geht nicht unter, sondern zur Herrlichkeit voran; das Glück ist von uns nicht weggegangen. Vom Anfang an des neuen Deutschland blieb es uns zur Seite, von des großen Friedrich großem Anfang her. Sein Krieg, die Befreiungskriege, der Krieg von Siebzig und dieser Große Krieg, dieser Deutsche Krieg, sind gradan Staffeln des Aufstiegs. Deutschland ist stark geworden und stark geblieben, stark und schön. Auch seiner Schönheit halben hat's keine Not. Läßt der Wundervogel sich wieder herunter in die Ruhe, so wird auf dem zusammengelegten Gefieder auch all seine Pracht der Farben wieder hervorkommen. Zuversicht und Glück

über unser deutsches Vaterland erhebt uns das Herz auch in diesem Kampf und allerrasendsten Wirbelsturm, bei aller Schwere der Gedanken um die Menschheit, bei allem für das ganze Leben uns allen gebliebenen Leid und Weh . . . . .

Was ist das für ein ungeheurer, wahrlich nicht allein politischer Krieg? Was ist das für ein Krieg gegen — — —? Gegen den Haß!

Gegen ein vielköpfiges Ungetüm des Hasses haben wir uns zu wehren; deswegen ist es, daß wir von diesem Kriege sagen müssen: er ist nicht allein ein politischer Krieg. Von aller Welt Deutschland gehaßt; wie sehr, das kam nun an den Tag. Die Grenzen Deutschlands und die Umgebung jedes Deutschen im Auslande sind der Haß. „Haß nicht zu einem nur, zu zehn Kriegen gegen Deutschland haben wir," sagten die Russen und fühlten gleicherart alle die übrigen; der Verpflichtung, mitzumachen an unsrer Demütigung, Bestrafung, Vernichtung, bis kein deutsches Etwas mehr in der Welt zu finden sein würde, der sittlichen Verpflichtung dazu waren sich im Grunde, ganz wie die Feinde, so auch gute Freunde und Verbündete, hoffnungsinnig bewußt. Sie sagen, Deutschland, Deutschland will über alles, aber in Wirklichkeit will alles, alles über Deutschland; und wenn uns das Schicksal zerschmetterte, vor Freuden würden alle auf den Köpfen laufen. Sie sagen, es gelte nicht Krieg gegen uns, sondern einen gemeinsamen Kulturkampf: „Der Europäerkrieg ist das größte Geisterduell; zwei Auffassungen von Leben und Sittlichkeit stehen gegeneinander." Darum ist nicht nur dieser Krieg gegen uns, sondern die Überzeugung der Welt, daß wir bös und gefährlich seien, — eine Überzeugung, die auch nach dem mißlungenen Versuch dieses Krieges, uns unter den Fuß zu bekommen, keineswegs so bald sich ändern wird. „Wenn zwanzig Jahre nach dem Friedensschluß ein Sohn dieser Deutschen uns, den Engländern, Italienern, Russen die Hand hinstreckte, schreibt der Franzose Bergerat, müßte unsere Haltung ihm sagen: Weg! Weiche auf ewig von uns! Was eure Vätertaten, ist unaustilgbar . . . Weder Versöhnung auf dem Streitplatz, wie nach redlichem Zweikampf, noch Milderung des Hasses im Laufe der Zeit. Um die Menschheit wäre mir bang, wenn der

Friede, der diesem Vernichtungskriege folgt, nicht auch Vernichtung brächte[1])." Sie hassen und sehen steif nur Häßliches; nichts so Tollböses von Deutschen, daß es nicht geglaubt wurde. Satanische Scheußlichkeiten verüben sie, „denen die Bosheit tierähnlicher Wesen eignet", vergiften Brunnen, schlachten Kinder, üben Verrat, Treubruch, Hintertücke jeder Art bis zu den fürchterlichsten Graden — ein italienischer Professor, Aristide Sartorio, hat geschrieben, da sei nichts verwundersam für einen wie er, der jahrelang in Deutschland gelebt habe und das deutsche Gesetz kenne: dieses Gesetz erlaube den Deutschen z. B. Diebstahl im Auslande auch in Friedenszeiten[2]). Eine andre Er-

[1]) An ähnlichem Sprechen fehlt es auch unter uns keineswegs. In der „Deutschen Revue", November 1916, liest man von Freiherrn v. Woinovich: „Keine Versöhnung, sondern für alle Zeiten: Aug um Auge, Zahn um Zahn! Die Zentralmächte dürfen die Verbrechen, deren sich die Gegner ihnen gegenüber schuldig machten, niemals vergessen, denn sie würden hierdurch die wichtigste Erfahrung in den Wind schlagen, die sie durch diesen Krieg gewonnen haben: daß sie es mit ethisch minderwertigen Völkern zu tun haben, denen gegenüber n u r die Gewalt am Platze sei!" — Und der Senat der Universität Jena hat auf Vorschlag der philosophischen Fakultät die folgende Preisaufgabe gestellt: „Der Vorwurf der Heuchelei und des ‚cant' sowie der Typus des Heuchlers sind in der englischen Literatur besonders seit der Elisabethanischen Zeit nachzuweisen und in ihren geschichtlichen und psychologischen Grundlagen zu untersuchen." D e r S e n a t d e r U n i v e r s i t ä t Jena hat diese Preisaufgabe gestellt! und auf Vorschlag der p h i l o s o p h i s c h e n Fakultät!!

[2]) Das und derlei wurde bei Ausbruch des Krieges gesagt, noch bevor man daran ging, Italien von den „dreckigen Deutschen" zu säubern, es „deutschenrein" zu machen und der „Popolo Italiano" geraten hatte, „alle noch in Italien befindlichen Deutschen an den nächsten Laternen aufzuknüpfen"; also als unser italienischer Freund und Verbündeter noch neutral war und noch nicht in den Blutrausch gegen uns gefallen, worin er anstatt des casus foederis den casus belli entdeckte — der wahrhafte Politiker Spinoza schreibt: kein Staat dürfe sich über Betrug und Treulosigkeit eines verbündeten Staates beklagen, müßte vielmehr die eigne Torheit verurteilen, wenn er nämlich sein Heil einem andern anvertraut hätte, der sein eignes Recht besitzt und dem die eigne Wohlfahrt höchstes Gesetz ist. (Pol. Traktat III, 14.) — Auch Amerikas muß besonders gedacht werden, des ebenfalls neutralen Amerikas. Von den Deutschamerikanern, die Roosevelt vaterlandslose Amphibien nennt, schreibt Hugo Münsterberg in seinem Buche „The peace and America": „Ihre täglichen

klärung gab ein anderer Professor, der Russe Menschikow, indem er wissenschaftlich dartat, daß die Deutschen zu den minderwertigsten Rassen gehören und ihr Schädeltyp dem des Neandertalmenschen nahekomme. Und überall heißt es, die Deutschen

---

Genossen haben sich in ihre Verfolger verwandelt. Der Boden, auf dem sie ihr Heim errichtet und für den sie ihr Vaterland aufgegeben hatten, ist für sie fremdes Land geworden, da sie fühlen, daß sie ihren Nachbarn nicht länger willkommen sind. Sie müssen kämpfen gegen grausame Angriffe auf das geliebte Land ihrer Väter und Brüder, aber Tapferkeit gegenüber dem Feind ist leichter als Tapferkeit gegenüber den Neutralen. In der Schlachtlinie, wo jeder Volksgenosse auf derselben Seite ist, trägt die Eine große Begeisterung Jedermann mit sich fort und der suggestive Einfluß bildet leicht Heroen. Aber mit Worten zu fechten und mutig für seine Überzeugung einzustehen, wenn das bedeutet, von seinen Werkgenossen verschmäht zu werden, Intrigen gegen sich zu erfahren und die gesellschaftliche Stellung für Frau und Kinder zu verlieren, welche langsam durch die Arbeit eines Lebens gewonnen war, und all des kleinen Erfolges beraubt zu werden, der durch treue Dienstleistung gewonnen wurde — das verlangt mehr Mut als die Schlachtlinie." Mit diesen Schilderungen Münsterbergs kommen unzählige andere überein. Aus dem Briefe eines Deutschamerikaners lesen wir in der Kölnischen Zeitung: „Es ist ein so grimmiger Haß gegen alles deutsche Wesen, daß man staunen muß, daß er nicht schon längst hervorgebrochen ist . . . Es ist daher kein Wunder, daß Deutsche hier aus Verzweiflung Selbstmord begangen haben. Wahrlich, wir haben keinen leichten Stand. Wir kämpfen nicht mit Waffen, und man bekämpft uns nicht mit Säbeln, aber mit etwas viel Schlimmerem, mit Verleumdung und Haß." Viele der besten Deutschamerikaner sollen entschlossen sein, nach dem Kriege ihr neues Vaterland zu verlassen, welches eine Agitation duldet, um sie gesellschaftlich und wirtschaftlich zu boykottieren, und wo ohnehin in politischer Hinsicht „der Deutschamerikaner fast so rechtlos ist wie der Neger". Während des Kriegsdeliriums stehen begreiflicherweise Frankreich, Rußland und England obenan mit Ausbrüchen des fassungslosen Hasses und einer förmlichen Tollwut. Ein Mann wie Sir William Ramsay tröstet mit dem „Entsetzen der ganzen zivilisierten Welt über den moralischen Verfall der Deutschen" und hält es auf Generationen hinaus für unmöglich, daß man wieder wissenschaftliche Verbindungen „mit Individuen dieses Stammes" eingehe. Rudyard Kipling verlangt klipp und klar: „Die ganze deutsche Rasse muß völlig ausgetilgt werden." „Daily Mail" schrieb: „Wir müssen mit Zähnen und Nägeln über Deutschland herfallen, müssen es mit seinen eignen Waffen bekämpfen und müssen all unsre Hilfsmittel anwenden, um diese Vipernbrut zu vernichten." „Daily Graphic" wünscht (gleich zu Beginn des Krieges, am 20. August 1914), daß kein Deutscher verschont

wollen die Weltherrschaft an sich reißen („ihre finsteren Pläne einer Weltherrschaft," sagt Balfour, „die gefährlichsten Verschwörer gegen die Menschheit," sagt Lloyd George) und seien schamlos schlecht durch und durch; was beides, das Weltherrschaftsstreben wie das Schlechtsein durch und durch, aus der deutschen Literatur und aus der deutschen Seele bewiesen wird — die Deutschen sind die „gierigsten, von Gewissensbedenken freiesten Räuber, die je ein Auge sah"; und bei Betrachtung der Gefangenen findet man sich immer von neuem unsäglich abgestoßen von der „Häßlichkeit und Widerwärtigkeit der Rasse". „Wir kämpfen gegen den Feind, der uns ekelt", „die Welt trägt Abscheu, sich von einem Volke beherrschen zu lassen, das sie durch seinen Hochmut und seine blöde Verachtung beleidigt", „wir kämpfen, um die Welt von der Schmach und Feigheit der deutschen Barbaren zu befreien", „gegen den Urfeind des Menschengeschlechts", „für die Rettung der Zivilisation, des Rechtes und der Freiheit des Geistes gegen die Macht der Finsternis und des Todes". Ist d a s Deutschland, und ist d a s Deutschtum, oder sind die da, mit Luther zu reden, wahre Säue, welche der Rosen und Veilchen im Garten nicht achten, sondern ihren Rüssel nur in Mist stecken?! — „Die Deutschen ermangeln der Originalität und sind — auch wissenschaftlich — nur Nachahmer und Ausbeuter der Gedanken und Erfindungen anderer"; von den deutschen Geistern spricht man nach Kräften verkleinerlich, lästerlich und kindisch, sie müssen herhalten zur Illustration für „die deutsche Moral" und die deutsche Gemütlosigkeit[1]) — die

---

bleibe: „schneidet ihnen die Zungen aus, stecht ihnen die Augen aus! Nieder mit ihnen allen!" Das Stechen auf Deutsche sei noch schöner als Polo, schreibt ein englischer Offizier in den „Times". Wobei wir nun zu allernächst an nichts andres zu denken haben als daran: wie schwer unter uns mit Gegenhaß, besonders gegen England, gefehlt worden und wie töricht; hat man doch sogar einen einzelnen englischen Mann für das ganze Weltunglück verantwortlich machen wollen. Das ist Politik wie Theologie, die Adam die Schuld aufbürdet für alle Sünden und für das Sterben der Menschen! Und mich will fast bedünken, daß man da beide Male gerade den unschuldigsten Mann herausgefunden hat.

[1]) z. B. Ermete Zacconi, ein bedeutender italienischer Schauspieler: „Daß die deutsche Seele voller Barbarei ist, weiß heute jedes Kind. Ich

in der Welt zerstreut lebenden Deutschen mit ihrer Moral wären Schuld an jeglichem Unglück und wären das Universalunglück der Welt („überall muß der Deutsche alles ausbaden", schrieb einmal früher Karl Spitteler; in der Hetzpresse draußen war schon seit lange „der Bösewicht und die lächerliche Figur allemal ein Deutscher"). Die Versuche, zu erklären und uns zu rechtfertigen, gaben nur neues Wasser auf die Verleumdungsmühle, wurden mit Hohn beantwortet und machten, daß man nur um so unflätiger uns beschimpfte — und wie und was beschimpfte: in Amerika wurden Nachahmungen unseres Eisernen Kreuzes verfertigt und Hunden um den Hals gehängt! — auf alles von uns Vorgebrachte lautet die Antwort: „Tut nichts, der Deutsche wird verbrannt!" — kurz und treffend hat man das Wort Odium generis humani übersetzt mit: die Deutschen. Wir sind eingekreist vom Haß, die ganze Welt haßt uns und setzt sich auf den Richtstuhl; alle

---

fühlte das, wenn ich die Werke der größten Denker dieses Volkes auslegte. Die teutonische Seele blieb auf ihrem Grunde grausam, gierig und unmoralisch. Das Äußere kann täuschen, aber der Grund dieser Rasse ist, selbst unter Landsleuten, von endloser Selbstsucht. Ich möchte mein Urteil in wenigen Worten zusammenfassen und sagen: Die Deutschen lieben nicht. Sie glauben zu lieben und Liebe zu empfinden, aber sie sind nur Nachempfinder." Auch in der bildenden Kunst der Deutschen findet man ihre „moralische Häßlichkeit", ihren „moralischen Defekt" und ihr „Verbrechertum", wie z. B. in dem Geleitworte (des Professors Jean Delville) zu dem Werke „Belgian Art in Exile — a Representative Gallery of Modern Belgian Art (London 1916) nachzulesen: „Der Seelenzustand der teutonischen Rasse mit seinen d u n k l e n i m m e r n o c h l e b e n d i g e n V e r e r b u n g e n a u s d e n Z e i t e n d e s b a r b a r i s c h e n H o r d e n l e b e n s verbietet es den deutschen Künstlern zumeist, jenes höhere Feingefühl, jene wunderbare Mitempfindung zu erwerben usw." Man geht denn auch ernsthaft daran, die Welt „zu emanzipieren vom deutschen Geiste", indem man diesen mehr und mehr enthüllt. In Italien z. B. gibt man zur Verdrängung der auch dort bisher eingeführten Teubnerschen Texte, ein neues Corpus Scriptorum latinorum heraus, davon u. a. bereits Tacitus Germania erschienen mit (von Prof. Pasçal) eingefügten Parallelstellen aus Cäsar, Florus, Pomponius Mela, Seneca, Vellejus Paterculus u. a., woraus klar ersichtlich, daß die Deutschen von jeher ein Volk von Räubern, Dieben, Lügnern und Wüterichen gewesen seien.

sind moralischer als wir — und wir setzen uns auf den Richtstuhl und sind moralischer als alle.

Je, was ist das? und was klingt da mit in die Ohren? Haben wir recht gehört: über die Deutschen wird das alles gesagt, ü b e r die Deutschen? Uns will aber doch bedünken, als hätten just das gleiche die Deutschen gesagt, als hätten just die Deutschen, wie keine andern, das gleiche gesagt über — — — Wurden die Deutschen in Juden verdreht? Gehen die Juden aus? Sind ihre Seelen in die Leiber der Deutschen gefahren? Wer die deutsche Judenhaßliteratur kennt, greift sich an den Kopf vor dieser Deutschenhaßliteratur: da ist ja kein Unterschied; kein überhängendes Wort weder dort noch hier. Und so wird über die Deutschen gesprochen gerade jetzt, wo sie weniger den Judenhaß liebevoll pflegen und nicht an der Ausbildung der Theorie arbeiten, damit auch die übrigen Völker zu versorgen. Gerade jetzt, wo es bei uns k e i n e P a r t e i e n u n d k e i n e K o n f e s s i o n e n m e h r g i b t, die es auch nach dem Kriege nicht mehr geben wird?

Die das meinen, sind heute so dumm wie gestern, ob sie auch während des Krieges einmal Fichtes gewesen sind; sie verstehen nicht, welch einen Unterschied das macht: Während des Krieges und Nach dem Kriege, und halten ihre Denkereien und Erwartungen für Epochen der Geschichte; sie lieben das Werdende, weil sie nicht wissen, was wird, noch, was werden kann, und weil sie ihren Traum lieben; sie glauben an Besserung der Verhältnisse kurzer Hand, an Umkehrung des Gewöhnlichen, und daß die menschliche Natur aus ihren Schranken und aus ihrer Natur zu springen vermöge in das Widerspiel zu sich selbst. Am ersten August 1914, um halb sechs Uhr nachmittags, soll die menschliche Natur in dieser Weltgegend hier, in unseren deutschen Landstrecken, das gemacht haben. Sie hat es aber keineswegs gemacht; es reimt sich nicht auf Mensch und Welt, es ist gegen die Wirklichkeit, gegen die Möglichkeit, gegen die Denklichkeit. Die Ursache des Menschenhaders, der Spaltungen und Ärgernisse, die in dem oben erwähnten Werke betrachtet wird, dauert mit den Menschen weiter, denen sie in den Adern rieselt bis an den ungeschaffenen Tag; niemals ist der Haß dienstlos in der Mensch-

heit, und geht es mit ihr aus dereinstmals, wie sie, der Sage zufolge, angehoben hat, so wird in der letzten Menschenfamilie abermals Kain seinen Bruder Abel erschlagen, und dann ist's wieder rund. Es will bis ans Ende gezankt, gestritten, die Seele gekränkt und Blut vergossen sein. Und unter uns, sobald nur die Zuchtrute weggetan, kommt wieder die Verhärtung im Üblen; es beginnt von neuem die Raufzeit der Parteien und Rotten wie vor dem Kriege[1]) und entdeckt sich, daß der Haß im Lande schwieg nur, weil er auf andres draußen gescheucht und abgelenkt und weil „Kriegszustand" war, d. h. die Bestie im Käfig. Comment suspendu; danach (es muß nicht gleich nach dem Friedensschluß sein, aber gleich nach dem Schluß mit dem Kriegszustande!) kommt der einheimische Ferienhaß, der ausgeruhte, wieder an die Reihe — das Maß, das Riesenmaß Haß, vom Anfang her den Menschen zugeteilt, weicht nicht aus seinem Orte und vermindert sich nicht; da wird nichts versehen, und da hilft nichts gegen; wir leben noch auf der alten Welt der Bewegung in sich selbst, die sich nichts nehmen und nichts geben läßt, der Welt der Veränderungen ohne Veränderung.

Denken wir denn nicht wie Neulinge, sondern als Denker dieser wirklichen Welt und sehen's an, wenn uns nicht die Augen zugekleistert sind, wie es uns ansieht (auch alle die Zeit unverwandt durch die Löcher des Burgfriedens um so gefräßiger uns anschielt, als es ein bißchen hungern muß), so kommt für die inneren Zustände im Lande alles wieder rundrichtig und sind — hoffentlich bald! — die wirtschaftlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Gegensätze wieder da und wieder die Leutchen, deren Vorteil ist, sie zu schüren, und die dabei, wie die faulen Fische, immer obenauf schwimmen und stinken müssen. Gewiß, der Geist Deutschlands kommt wieder aus seiner Erstarrung, Deutschland wird wieder schön in guten Tagen, alle seine köstlichen Kräfte des Friedens springen von frischem, und neue Lebenstriebe werden Welkes herunterstoßen. Aber auch das stärkste Faule kommt wieder obenauf; und nicht lange mehr, so duftet es auch

[1]) Vgl. Constantin Brunner, Die politischen Parteien und der Patriotismus, Zukunft vom 23. Mai 1914.

restaurativ ganz wie vordem nach antisemitischem Bisam, und niemand anders als die verwegenen Juden tragen wieder die Schuld an den Wanzen, an der Sintflut, am Babylonischen Turm, an der Cholera und an dem Katzenkonzert der modernen Lyrik und an den übrigen ästhetischen Bescherungen. So hassen also Deutsche ganz, wie sie gehaßt werden, welch ein Schauspiel in welch einem Schauspiele — in einem erbärmlichen ein noch erbärmlicheres, ein ekelhaftes Schauspiel! — und weswegen alle Welt mit dem Finger auf die Deutschen weist, deswegen weisen Deutsche mit dem Finger auf die Juden und klagen die Juden an: daß sie Kinder schlachten, Brunnen vergiften, jüdischen Gesetzen folgen, die ihnen alle Niedertracht geböten, die gierigsten, vom Gewissen freiesten Räuber und hochmütige Verächter aller übrigen Menschen sind, welche die Weltherrschaft an sich reißen wollen (was beides, das Weltherrschaftansichreißenwollen wie „die jüdische Moral" mit Zitaten aus ihrer Literatur belegt wird) und daß sie ohne Originalität, nur Nachahmer und Ausbeuter fremden Geistes und eine inferiore Rasse sind. Zweifelt keinen Augenblick: auch unser Untier Rassentheorie stellt sich lebendig wieder auf seine Füße, rast umher und rennt Vernunft nieder. Gründlichst täuschen sich, die da glauben, es sei Leiche geworden auf dem Schlachtfelde und nun längst für immer eingescharrt. Freilich behielt Gewalt und Leben nur der S t a a t s g e d a n k e; und wie denn auch eine nicht in Rassen sich besondernde Menschheit gar wohl möglich erscheint, der Mensch ohne den Staat aber überhaupt undenkbar ist, und wie noch immer in der Geschichte nur der Staat, noch niemals die Rasse als Gesamtwille auftrat, so bewährten auch jetzt überall Staat und Nation ihre elementare, das ganze relative Dasein der Einzelnen tragende Kraft; die Völker, Mengen nur in sich selbst, sind gegeneinander Individuen und die Rassen sind — in politischer Bedeutung — nichts; mit Gelben, Braunen, Schwarzen stehen Weiße gegen Weiße, mit Slawen und Romanen Germanen gegen Slawen und gegen ihre germanischen Vettern[1]). So sei denn nun erwiesen, mit der Rassen-

[1]) Gut schrieb das serbische Blatt Budutschnost über die Hilfsarmee der Entente: „Wir haben das seltene Glück erlebt, Zeugen einer majestäti-

theorie lasse sich keine Realpolitik machen? Gewiß nicht, wohl aber unsinnige Verwirrung in der Realpolitik, und — wie sollten die Menschen so schnell fahren lassen, was ihnen auf die bequemste Weise, ohne Geschichtskenntnis, noch irgend andre Kenntnis, noch allergeringste Anstrengung des Denkens zu einer T h e o r i e ! verhilft, richtig gesagt: was der allgemeinen Niedrigkeit zu einem anständigen Deckel und Namen verhilft. Denn nichts liegt ihnen ob bei der neubackenen Erkenntnis, als an ihrer alten Denkknechtschaft und Finsternis zu halten, ihrem Vorurteil und Haß zu folgen, für äffischen Geist und Bosheit sich die Ohren mit Lobwurz reiben zu lassen und wegen ihres putzig wahnwitzhaften Dünkels beschrieen und gekrönt zu werden, — die Wissenden wissen, daß Rassentheorie zu Hochmut und Haß das neue Synonym bedeutet, hauptsächlich aber die neue Liedweise, den Judenhaß zu singen. Die Rassentheorie ist noch nicht hin, und läßt sich noch lange mit ihr haushalten; daß sie die ärgste Niederlage erfuhr, was bedeutet das der Gedankenlosigkeit, der Unfähigkeit zu denken und denen, die sich nicht blamieren können: vor deren so unedlem, so kurzsinnigem, so wirrgeborenem Gewissen die Vernunft und das Gute beständig blamiert sind, und die nicht über Narrheit, sondern über Wahrheit lachen? Untereinander aber können sie sich nicht blamieren; denn sie sagen den Unsinn Unsinnigen, und jeden erkannten vergessen sie über neuem, der ihnen wiederum für Weisheit gilt.

O du liebes, liebes, du mein heiliges Land, zu dem die Liebe

---

schen Bekundung slawischer Brüderlichkeit zu sein. Es kommen als Gäste unsre teuren Stammverwandten, slawische Brüder aus Algier, Kongo, Indien und Transvaal, ferner unsre Vettern, die Marokkaner, die Senegalneger und die Zulukaffern. Sie sollen die serbischen Reihen ausfüllen und mit uns unter der Fahne unsrer gemeinsamen slawischen Mutter Rußland gegen die Germanen in Bulgarien und der Türkei in den heiligen Kampf ziehen. Wenn wir dann, angeführt von asiatischen und afrikanischen Helden, den Feind besiegen, so wird dies den Triumph des Christentums über den Islam bedeuten, den Triumph der weichen slawischen Seelen über den groben barbarischen Germanismus. Im Namen dieses Triumphes begrüßen wir unsre teuren Brüder, die Marokkaner, Senegalneger, Zulukaffern, Papuas und Inder, diese unermüdlichen Verteidiger des unterdrückten Slawentums und Christentums."

mir nicht erst neu durch den Krieg gekommen ist, nicht durch den Haß gegen welche draußen, noch durch den Haß gegen welche drinnen, nein, wahrlich nicht durch Rassentheorie — es gibt ja noch andren als Rassenhasser- und Judenknacker-Patriotismus (Hep, hep, hurrah!), der darum noch nicht auf der Stufe des Männerquartett-Patriotismus zu stehen braucht —: wenn irgendwann, dann, du Vaterland, ist heute der Tag, dich zu besinnen über den Judenhaß und zu lernen, daß der Haß nicht nur und nicht immer schlimm ist für den Gehaßten, sondern auch und immer für den Hassenden; denn ein Leiden ist der Haß, welches auch andere will leiden machen. I s t heute der Tag? Soll der Speer, der verletzt, auch die Heilung bringen? Heute i s t ein Tag zu Besinnung und Reinigung, wo das Bekanntgewordene dir das Unbekannte erschließt, wo du selber menschlich hineingeschmeckt hast in die Art Haß, den die Gehaßten nicht verstehen, zu dem sie in ihrer Selbstbeurteilung keinen Anlaß entdecken; sie sehen einer den andern an, wissen sich's nicht zu deuten, und in den Schwachen, sonst gar nicht Melancholischen, findet sich eine kleine Stelle, die weh tut; ob sie auch Andern sagen: „Uns fehlt nichts", aber in ihrer völligen Blindheit über den Sachverhalt fragen sie wohl gar ihren inneren Menschen: „Ist es wahr, sind wir die Ausnahmen, wirklich schlechter als die andern, und können wir uns selber ertragen?" — Heute ist ein schöner Tag — wenn nicht heute, wann denn, du Heutenicht? Worauf wartest du noch und hältst dir die Seele auf? Willst du mit Recht noch weiterhassen, so magst du wohl auch gegen dich selber einen Stein aufheben. Du Vaterland du, du gehaßtes und hassendes: nach dem Maße der Erfahrung an dir selber in diesen großen Tagen des Geschehens, der Geschichte, steht von nun an auch der Judenhaß grundloser da als bisher und um ebenso viel schlechter zu verteidigen und will aufgegeben sein. Oder scheust du noch diese Gemeinschaft und Zusammenstellung Deutschenhaß und Judenhaß, so hör frisch auf, sie zu scheuen, und kein Mucks! fortan und beiß dir auf die Zunge, mit anderem Worte als mit dem häßlichen Worte Hassen deine häßliche Krankheit zu benennen oder von der S c h u l d der Juden zu sprechen; damit ist's quitt für immer, seitdem mit den gleichen Worten von

der Schuld der Deutschen gesprochen wird. Eine Wage her zum Gericht — die Schuld der Juden in die eine, die Schuld der Deutschen in die andere Schale — sie weiß keinen Unterschied!

Alle andern Völker könnten denn immerhin noch weiter die Juden anklagen: die Deutschen dürfen es nicht, wenn anders sie nicht leugnen, daß sie erfahren, was sie erfahren; wenn sie nicht den gegen sie gebrauchten Worten andern Sinn geben können, als welcher von ihnen selber diesen Worten gegeben wird; wenn sie nicht sich selber aller Beschuldigungen schuldig erkennen wollen; keine Beschuldigung gegen die Juden blieb deutschen Beschuldigern, keine einzige, die nicht auch gegen sie selber ist erhoben worden. Käm auf Beschuldigen an, so müßten sämtliche Deutsche ohne Ausnahme eingebildete Juden werden. Und wären der Deutschen so wenige wie der Juden — fliehe auf die Berge, wer im deutschen Lande ist! — sie gerieten in den Zustand und gefährliche Weltstellung wie die Juden unter den Menschen und die Nachteulen unter den Vögeln; und was auch die Menschheit von ihnen empfangen hätte, alles ohne Dank, mit Stank; wär's ein Christus, er würde herumgewendet gegen sie zum Mittel der Verfolgung; kein Heldenkampf könnte ihnen nützen[1]), Deutschland müßte aufhören, das Land der Deutschen

---

[1]) Am Heldenkampf hat es auch im jüdischen Kriege, in der jüdischen Tollkühnheit gegen Roms Macht nicht gefehlt. Schlosser in seiner Weltgeschichte für das deutsche Volk schreibt: „Die Bewohner einzelner fester Plätze verteidigten ihre Stadt mit dem nämlichen Heldenmute, wie die Saguntiner im zweiten punischen Kriege oder wie die Bürger von Saragossa in der neueren Zeit. Bei der Belagerung und Eroberung von Jotapat z. B., welches von Josephus verteidigt ward, verloren nicht weniger als vierzigtausend Juden ihr Leben und nur zwölfhundert gerieten in römische Gefangenschaft . . . Dessen ungeachtet verteidigten die Juden ihre Hauptstadt mit einem Heldenmute, wie ihn wenige andre Völker bei ihrem Untergange gezeigt haben. Sogar die Römer, bei denen doch nicht wie bei uns die Rücksicht auf das Christentum und seine Schicksale einen Einfluß auf die Beurteilung dieses Kampfes ausübte, haben die Verteidigung von Jerusalem dem Kampfe der Karthager und Numantiner gleichgestellt. Der Fanatismus der Belagerten und ihre durch die Lage der Stadt begünstigte Hartnäckigkeit überstieg allen Glauben: alle Anerbietungen des römischen Feldherrn, welcher das Leben der Einwohner schonen wollte, wurden zurückgewiesen; er mußte einen befestigten Berg

zu sein — es liegt zwischen England und Rußland, wie damals Palästina zwischen den Großmächten von damals —: man zerstreute die Deutschen unter die Völker — sie leben schon zum Teil in der Welt verstreut, ganz wie es damals, noch vor dem Zerfall ihrer politischen Macht, mit den Juden gewesen (d a h e r auch, wegen der Juden überall, die sonst völlig unerklärlich geschwinde Ausbreitung des jüdischen Kulturgedankens, den wir nun Christentum nennen) — man pferchte sie in Ghetti, in Deutschengassen, und würde sie hassen, verfolgen, unterdrücken zuerst wegen dessen, „was ihre Väter taten", zuletzt bloß so wegen ihrer Abstammung und Physiognomie, und würde immer ihnen allen anrechnen das Mißfällige und Unangenehme des einen und andern Deutschen, was ganz gleich gegen gleich beim einen und andern Nichtdeutschen sich findet[1]). Und würde dereinst sehr

---

nach dem andern, eine Mauer nach der andern erstürmen und endlich sogar die verschiedenen Räume des Tempels einzeln erobern . . . Selbst nach der Eroberung und Verbrennung des Tempels unterwarfen sich die Juden noch nicht. Die Mehrzahl derselben zog sich in die sogenannte untere Stadt zurück, und als endlich auch diese erobert und durch Feuer verwüstet war, verteidigte der Rest des Volkes noch die obere Stadt mit ihren einzelnen Burgen." Hegel, in seinem Leben Jesu, äußert sich ähnlich: „Damals, als sich ihnen ein Messias anbot, der ihre politischen Hoffnungen nicht erfüllte, hielt es das Volk der Mühe wert, daß ihr Staat noch ein Staat wäre; welchem Volke dies gleichgültig ist, ein solches wird bald aufhören, ein Volk zu sein; und kurze Zeit nachher warf es seine trägen Messiashoffnungen weg, griff zu den Waffen und, nachdem es alles getan, was höchstbegeisterter Mut leisten kann, nachdem es das grauenvollste menschliche Elend ertragen hatte, begrub es sich und seinen Staat unter den Ruinen seiner Stadt und würde in der Geschichte, in der Meinung der Nationen neben Karthaginiensern und Saguntinern, größer als die Griechen und Römer, deren Städte ihren Staat überlebten, dastehen, wenn das Gefühl dessen, was ein Volk für seine Unabhängigkeit tun kann, nicht zu fremde, und wenn wir nicht den Mut hätten, einem Volke vorschreiben zu wollen, daß es nicht seine Sache, sondern unsre Meinungen zu seiner Sache hätte machen und für diese leben und sterben sollen, für deren Behauptung wir keinen Finger rühren."

[1]) Wegen der Schuld der Väter vgl. oben S. IX. Und auch die Physiognomik setzt bereits ein. Lord Headly schrieb im „Daily Graphic": „Schon seit einiger Zeit bemerkte ich den eigenartigen sardonischen — oder vielleicht richtiger, satanischen — Ausdruck auf den Photographien

schwer halten, sie wieder zu „emanzipieren" und selbst die anständigeren Nichtdeutschen zurückzubringen, daß sie nicht mehr eine Weite machten zwischen ihren Gedanken von allen übrigen Menschen und von den Deutschen, und daß sie nicht länger sich beruhigten: über die D e u t s c h e n verächtlich reden, gegen die D e u t s c h e n hochher und unverschämt sich aufführen und die D e u t s c h e n um die Rechte betrügen, welche unsre Verfassung ihnen garantiert, das ist bei uns erlaubt wie in Sparta das Stehlen, und davon wird uns die Heiterkeit des Gemütes nicht verdunkelt; uns bleibt immer noch ein schön Sagen zum häßlichen Tun, wir

---

von fast allen deutschen Führern, vom Kaiser bis zum letzten General. Niemand, der das Bild des Grafen Bernstorff (deutscher Botschafter in Washington) betrachtet, wird finden, daß sein Gesicht nicht klug sei, aber jeder wird es als teuflisch grausam und hart und geeignet, als Modell für seine satanische Majestät zu dienen, bezeichnen. Hindenburgs Äußeres spricht von Kraft und Unbarmherzigkeit des Charakters: es ist tierisch und hat etwas vom wilden Schwein. Vom künstlerischen Standpunkt könnte er sehr gut Beelzebub vorstellen. Der Kaiser und Falkenhayn sind beide gut aussehende Männer mit feinen und strengen Zügen, aus denen unbeugsame Willenskraft, Grausamkeit und Unbarmherzigkeit sprechen. Sie können angesehen werden als „gute Typen des Fürsten der Finsternis". Dagegen hat Gallwitz ein machiavellistisches Äußeres, er würde ein Mitglied der früheren heiligen Inquisition in Spanien darstellen. Der katzenartige Typus wird durch Bülow und Mackensen vergegenwärtigt. Grausamkeit und Verräterei lassen beide erkennen, und der satanische Ausdruck fehlt nicht. Bei Bethmann-Hollweg und Lichnowsky beobachtet man in hohem Maße Unaufrichtigkeit und Falschheit . . . Man muß die englischen Generale und Admirale, sowie die Heerführer des Vierverbandes anschauen — es ist, als ob man aus den unterirdischen Höhlen in den Himmel kommt. Nicht ein Gesicht befindet sich darunter mit dem unauslöschlichen Stempel des Bösen, den die Deutschen tragen. Unsere Leute sehen nicht aus wie Vieh und Teufel. Der größte Gegensatz findet sich zwischen dem guten König Georg und seinem Sohne, dem Prince of Wales, und dem deutschen Kaiser und dem Kronprinzen. Die ersteren so vollkommen offen und ehrlich im Ausdruck, woraus ihr liebenswürdiger Charakter spricht, die andern so peinlich das gerade Gegenteil. Für das Äußere kann der Mensch nichts, aber die Augen und der Mund pflegen den innerlichen Geist, der fortwährend auf Mord und Schrecken bedacht ist, widerzuspiegeln, wie das bei Hindenburg, Gallwitz und Mackensen der Fall ist. Menschen, die andauernd teuflische Pläne mit sich herumtragen, müssen allmählich selber wie Teufel aussehen."

können auf Versprechungen salva ratificatione wie auf Eiern gehn und noch gar beweisen, daß bei uns den Deutschen ein Leben bereitet ist durch alle sieben Farben der Herrlichkeit! — Nun sind aber der Deutschen in Deutschland nicht so wenige, wie damals der Juden in Judäa gewesen, und dieser Deutsche Krieg wird nicht enden wie jener Jüdische Krieg. Dieser Deutsche Krieg macht unser deutsches Vaterland stärker, als es gewesen ist. Wir kämpfen den weltgeschichtlich unendlich bedeutungsvollen Kampf zur Befestigung unserer Macht; nach seiner politischen Bedeutung geht es mit diesem Kriege um die Befestigung von Deutschlands Großmacht unter den Großmächten und um die Anerkennung Deutschlands nach seiner Eigentümlichkeit — der Dreißigjährige Krieg der konfessionelle, dieser der politische Toleranzkrieg. Wir werden stärker sein, als wir gewesen sind, schon allein durch die gewonnene Klarheit über unsre politische Stellung unter den Nationen; wir werden danach innerlich uns einrichten und uns, militärisch und wirtschaftlich, besser sichern gegen die Wirkungen des Hasses. — Schäm dich nicht, weil du gehaßt wirst, Vaterland, da nichts ist und also sei auch nichts, dich zu schämen, du werdest nun gehaßt von der halben oder von der ganzen Welt; aber schäm dich oder schäm dich nicht, halb oder ganz die Juden zu hassen, so bleibt wahr und immer der Mühe wert, dir oder den Fischen vorzupredigen: der Judenhaß sieht dem Deutschenhaß ähnlich wie ein Wasser dem andern —: dieselbe erbärmliche moralische Kritik und Klatscherei, dieselbe Entstellung des Bildes von den Gehaßten, dieselbe Verleumdung ihres Geistes und Gemüts bis in den letzten tiefen Grund, dieselbe M y t h o l o g i e der Verleumdung; Haß wie Haß, ein vollkommenes Duett aus der gleichen Bewegung der Gemüter.

*

Die vorstehenden Sätze sind aus meinem „Deutschenhaß, Judenhaß und die Ursache des Krieges", abgedruckt im Januarheft 1917 der Zeitschrift „Nord und Süd". Inzwischen sind für den Buchdruck Verhältnisse eingetreten, wodurch es dem Verlag unmöglich wird, das Werk „Der Judenhaß und die Juden" noch länger im Satz stehen zu lassen; und so muß ich einwilligen, daß es herausgehe mitten in diesem noch immer dauernden bar-

barischen Kampfe (und die Nichtkämpfer leben ja auch bald nicht mehr in der Zivilisation!), mitten unter diesem Wüten des Krieges, wo es den Anschein hat, als wollten auch noch die andern apokalyptischen Reiter über die Menschheit kommen . . . . .

Was heute nicht nützt, dem mag für morgen eine Wirkung beschieden sein: passen wird es für morgen wie für gestern. Ich weiß nur noch ein Postskriptum nochmaliger Warnung hinzuzufügen, daß man weder der Verzweiflung sich überlasse noch allzu holden Erwartungen für die Zukunft. Wir wollen nicht verzagen, obgleich es noch nicht besser geworden ist, eher schlimmer. Zu unsren Feinden hinzu kam Amerika, „um die Einstimmigkeit des menschlichen Gewissens gegen die Deutschen vollzumachen", und der Haß gegen uns ist nur heißer und wilder geworden; die Gerechtigkeit, welche diesen Krieg gegen uns führt, ist kannibalischer geworden. Der Krieg soll im Frieden fortgesetzt werden; die Deutschen in demjenigen Stück Deutschland, welches die Gerechtigkeit nicht fressen wird, will man zu „Sklaven der Menschheit" machen und die Welt zuschließen vor der sceleratissima gens. Von Bonar Law fielen am 8. Februar 1917 in London die Worte: „Es gibt zwei verschiedene Dinge, nämlich die Natur der Menschen und die Natur der Deutschen". „Kein Reich in der Geschichte ist von seinen Zeitgenossen so gehaßt und verachtet worden" — doch: das jüdische Reich noch; die Sprache gegen die Deutschen erinnert immer wieder an die gegen die Juden. Aber die Haßabsichten unsrer Feinde, die uns ein für allemal genug geben wollen, lassen sich nicht verwirklichen. Nur eine einzige Möglichkeit zu ihrer Verwirklichung: wenn es mit den Deutschen gemacht werden könnte, wie die Römer es mit den Juden gemacht haben; wenn die Deutschen aus Deutschland entwurzelt und unter die Völker zerstreut würden. Dazu sind ihrer zu viele. Deswegen auch kann nicht gelingen, uns niederzukriegen. Gelänge es — die Welt hätte keine Ruhe; unsre Ohnmacht würde zur Macht, und deutsche Vaterlandsliebe, deutsche Vaterlandsleidenschaft vollbrächte Wunder.

Doch auch vor dem leeren Hoffen muß gewarnt werden. Es ist besser, über die menschlichen Angelegenheiten zu d e n k e n als zu verzweifeln oder von Träumen und Schäumen den Mund

groß zu machen. Die aber Unmöglichkeiten leichter begreifen als Wirklichkeit und träumen w o l l e n — nun, die müssen wir schlafen lassen. Darüber, daß wir Menschen schlafen können und eine andre Wirklichkeit träumen können, darüber dürfen wir nicht als Wachende den Stand unsrer wahren Wirklichkeit aus der Acht lassen und müssen unterscheiden das, was sich ändern kann, von dem, was sich nicht ändern kann. In den Hauptverhältnissen der Menschen, soweit sie auf der Beschaffenheit der menschlichen Natur beruhen, die in den übrigen Menschen keine andre ist als in den Deutschen — in den Hauptverhältnissen des Lebens, worin die Menschen s i c h n u r z u s i c h s e l b s t v e r h a l t e n u n d i h r e m E g o i s m u s k e i n e G r e n z e k e n n e n a l s n u r a n d e r M a c h t d e s f r e m d e n E g o i s m u s, darin ändert sich nichts. Glaube niemand an solche Änderung, auch wenn es nach dem Kriege eine Zeitlang aussehen sollte, als wäre es so geändert, und nach dieser großen Zeit die schönere Zeit kommt, wo die Menschen wieder Freuden haben können. Rasse, Nationalität, Verfassung, Wirtschaft, gesellschaftliche Gliederung, um das alles bleibt Kampf und Verwirrung, mit dem Kampfe verbunden bleiben Haßerscheinungen und Vorurteile, welche die Menschheit niemals überwinden wird, und dieser Krieg wird nicht der letzte Krieg sein; nimmer kann den Kriegen durch ein Völkergericht der Gerechtigkeit Einhalt geboten werden, so hübsch auch gleich diejenigen, welche diesen Gerichtshof einführen wollen, mit Gerechtigkeit gegen uns anzufangen gedenken, mit Gerechtigkeit, Bestrafung und Belehrung. Es wird nach d i e s e m Kriege nicht so bald wieder Krieg sein, auch ohne Völkergericht: aber Krieg wird wieder sein, trotz Völkergericht. Eher kann man sich einigen, nur die Greise gegeneinander kämpfen zu lassen — lächerlich? aber wie weise gegen unsre rasende Unvernunft! —, ehe es zum Ewigen Frieden unter den Völkern kommt. Will man nicht auch gleich den Frieden in den Gemeinschaften der Menschen, in den Häusern der Menschen und in den Seelen der Menschen einführen? will man nicht gleich mit die Krankheiten, die Leidenschaften, die Verbrechen und alles das abschaffen, was wir das Zerstörende in der Natur nennen, und Sonne, Mond und Sterne

siebenmal leuchtender machen und alle Sonntag die Sphärenmusik hörbar?! Wer an Völkerfrieden denkt, dadurch auch den kleinen Völkern ihr Recht solle gesichert werden, der begeht viele Denksünden. Er mißkennt die Natur der Menschen und das Wesen dieser Welt der Dinge, dieser Bewegungswelt (die für unsre Menschengesellschaft die Spannung zwischen Ordnung und Unordnung, Freiheit und Unfreiheit bedeutet — der Menschheit die Kriege nehmen, das heißt nichts geringeres als einen Teil der Weltbewegung zur Ruhe bringen!), und er weiß nicht von dem für das Recht de facto entscheidenden Verhältnis zur Macht — nach Hobbes hat sogar Gott sein Allrecht nur infolge seiner Allmacht —, und er verwechselt die Stellung der Staaten zueinander mit der Stellung der Individuen innerhalb eines Staates. Die Individuen eines Staates werden im interindividuellen Rechtszustande erhalten: die Staaten gegeneinander stehen wie Individuen im Naturzustande. Der Staat ist das Recht, weil im Staate das Recht Macht ist: Staaten gegeneinander sind, wie sie heißen, Mächte und nicht Rechte; und zwischen den Staaten ist die Macht Recht[1]). Jeder Staat, bemerkt Adam Müller, trägt zwei Staaten in sich: einen Friedensstaat und einen Kriegsstaat. Internationale Völkergerichte, die den streitenden Völkern Recht sprechen und ihnen zuwägen sollen? — Sobald es mit den Völkergerichten versucht ist, wird keiner mehr an sie glauben. Auch fehlt es den Völkern in den meisten Fällen schon an dem ersten Erfordernis zum Richter: an Unabhängigkeit, Unbeteiligtheit, Unbefangenheit. Mit Völkern, die politische Richter abgeben sollen, ist es denn doch anders als mit Zivil- und Kriminalrichtern. Die stehen zu solchen, über welche sie urteilen sollen, eben nur in diesem Verhältnis des Urteilensollens, einem vorübergehend äußerlichen Verhältnis der Zufälligkeit, sie gehen dazu als nicht zum ihrigen und davon zum ihrigen hin, während Völker an Völkern immerwährend Lebensinteressen haben, denn die Völker leben miteinander; und bei wichtigen Streitigkeiten zwischen zwei Völkern sind die meisten oder sind alle Völker Partei und also mit ihrem Gefühl, mit ihrer Einsicht, mit ihrem Willen

[1]) Vgl. S. 128 ff. Das Zeichen (Z.) in den Anmerkungen des Werkes bedeutet: Zusatz während des Krieges.

außerstande, „Recht zu stärken und Unrecht zu kränken". Politik wird Verderb der Gerechtigkeit schon in den Gerichtssälen eines Landes: wie erst mag es bestellt sein, wenn über die Länder schiedsrichterliche Erkenntnisse abgegeben werden von Richtern, die unmöglich ohne politische Rücksichten auf ihr Vaterland denken können und gar nicht mit mehr Tugend der Gerechtigkeit ausgestattet sein dürfen, als es „die Interessen der äußeren Politik" zulassen. Man wird den Völkergerichten nicht trauen und dem Frieden nicht trauen — die Redensart „dem Frieden nicht trauen" hat ihren Ursprung von einem schon einmal dagewesenen Ewigen Frieden, dem Gesetzlichen Ewigen Landfrieden von 1495, dem man nicht trauen konnte, trotzdem seine Ewigkeit zwanzig, dreißig mal war aufrepariert worden. Man wird dem Ewigen Frieden nicht trauen und beim Krieg an ihn nicht denken. Man hat auch bei diesem Kriege an den Haager Friedenspalast nicht gedacht. Der weiße Haager Friedenspalast ist noch zu sehen. Ich sehe ihn rings umflossen von dem Blutstrom der Millionen Gemordeter . . . . . Das von den Völkergerichten und vom Ewigen Frieden gehört bei diesem Kriege mit zu den gangbaren Reden, welche die Völker in den Krieg treiben: „Ihr müßt unglücklich sein — für die spätere Beglückung der Menschen!" Krieg kann man machen mit diesen Reden, keinen Frieden. — Selbstverständlich nicht, daß nun jeder politische Redner, welcher von dem Requisit der bezeichneten Phrase Gebrauch macht, ein klar bewußter, kniffig gleisnerischer vir duplex animo sein muß: es gibt auch in der Politik halb der Wahrheit Bewußte, die in lebenslängliche Leidenschaft geraten sind für Phantastik, an die sie im Grunde selber nicht glauben; der gewöhnliche Fall aber liegt in politischen ganz wie in anderen Dingen: gleichwie das Genie seiner selbst vergißt über dem Leben in der Idee, so verkennt der ungeniale Mensch seine eigene eigentliche Natur und den wirklichen Charakter der Allgemeinheit über dem ideal klingenden Wortschall und hält Narreteien für Gedanken — „Was für kuriose Kinder es doch gibt", sagte der Bauer in der Stadt, als er einen Affen zum Fenster herausschauen sah. Es sind auch selbst unter den praktischen Politikern Dilettanten, gänzlich unpolitische, wirkliche enthusiastische Träumer solcher Träume, — gute Menschen, mit

denen der Mond immer mitgeht: um so eher verbreitet sich das Träumen über viele. In den Unglückszeiten der Menschheit sind die Träume ansteckend; das ist ein Erfahrungssatz für jeden, der die Vorzeit kennt. Immer, wenn der Satan los ist, wird auch die Hoffnung losgelassen, die schwärmerische Hoffnung auf das Paradies, auf das tausendjährige Reich, auf Wiedergeburt einer herrlicheren Welt. Bei der Seltenheit des wirklichen Denkens; bei der gewöhnlichen Tatsächlichkeit, daß der Verstand einigermaßen zuverlässig nur einseitig tätig ist, nämlich mit Gedanken in Hinsicht auf den unmittelbar treffenden eigenen Nutzen oder Schaden, was aber darüber hinaus geurteilt wird, das pflegt von Übel zu sein und Sache der Suggestion; bei der besonderen Miserabilität des Verstandesdenkens da, wo Herzenswünsche mitsprechen, ist dies psychologisch begreiflich: gerade, wenn die Allgemeinheit im Elend liegt, unter den Entbehrungen, Drangsalen und allerherbsten Nöten blüht in den Träumen des Aberglaubens der Weizen. N u n muß es doch kommen, nun m u ß es besser werden, nun wird es s o g u t w i e n o c h n i e! Der Ewige Frieden ist ein abergläubischer Traum, darum kein Traum für Denker, und ganz gewiß nicht wird ein Denker solchen Traum unter die Gestalten des Tages ziehen: er ist ohne Verhältnis zur Wirklichkeit, bringt keinen praktischen Nutzen und entfernt die Bemühung von dem Notwendigen.

Und was im Besonderen die Juden anbelangt und ihre besonderen Träume: auch das wäre Traum, daß in dem Mörser dieses Krieges mit seinen Erfahrungen von Deutschenhaß — wenigstens für die Deutschen nun der Judenhaß zerstampft werde. Davon bleibt genug ganz; was auch übrigens politisch komme. Doch für den Kampf der Juden gegen den Judenhaß wird ihnen dies hilfsam sein: hinzuweisen auf den Deutschenhaß. Es ist dieselbe Sprache wie die des Judenhasses, nicht weniger wert und nicht mehr wert. So bleibt denn in Zukunft den Juden die Mühe erspart, gegen die Vorwürfe, die man ihnen macht, Widerlegungen zusammenzustellen: sie brauchen nur die Anklagen gegen die Deutschen zusammenzustellen. Die Widerlegungen werden von allen Deutschen besorgt, auch von den Judenhassern. Aber der Kampf geht weiter. Die Juden brauchen deswegen,

wenn sie denken und danach handeln wollen, nicht zu verzweifeln und nicht Zionisten zu werden und nicht so zu hoffen, — wie auch Zionisten nicht hoffen sollten!

Ja, die Hoffnungen schwimmen immer oben auf, weil sie spezifisch leichter sind, doch geben sie dem trüben Wirklichkeitselement nichts ab. Du rettest dich einzig und allein durch Denken: Gedanken, die können fliegen und nehmen dich mit ins Hohe, wo du über der Wirklichkeit bist und sie überschaust. Wir müssen denken, trotz dem Kriege; auch über den Krieg. Darum schrieb ich von der Ursache des Krieges — nicht von den näher liegenden politischen Ursachen und äußerlichen Geschichtstatsachen, welche zu Anlässen des Krieges wurden (darüber mögen andere schreiben), auch nicht über besondere Schlechtigkeit der Engländer, worin ich so wenig die Kriegsursache zu erblicken vermag wie in besonderer Schlechtigkeit von uns Deutschen: sondern über die letzte Ursache und den Keim, über die wirklich einzige letzte, allen Menschen in die Seele eingesenkte Ururs ache, wie sie, zu fruchtbarem Nachdenken und Verhalten, in Krieg und Frieden allen Menschen nahegehen sollte, und damit suchte ich Beziehung zum Publikum. Trotz Schillers Ausspruch, daß es nur auf eine einzige Beziehung zum Publikum keine Reue gäbe: auf den Krieg gegen das Publikum . . . . .

Auch das folgende Werk sucht — für das, was in ihm das Hauptsächliche ist, denkende Leser; das Publikum dürfte darin manches finden, was von ihm nicht gesucht wird, — ganz abgesehen noch vom Kampf gegen das Publikum, der auch mich noch niemals gereut hat. Ich betrachte die Juden vom geschichtsphilosophischen, den Judenhaß oder die Antisemitenfrage vom nationalen Standpunkte, als Deutscher zunächst vom deutschnationalen Standpunkte, und hege die Hoffnung, daß, in das vereinigte Licht der besonderen Definition von der jüdischen Rasse und des allgemeinen Begriffs von der Menschennatur gestellt, alles verständlich werde. — In einem stärksten Gegensatz findet sich dieses Buch zur Literatur, welche von Juden herrührt. Es ist zum Staunen, wie Juden so viel schreiben über Judentum und Juden, ohne den Hauptjuden und das Hauptjudentum hinzu-

zurechnen: Jesus Christus nämlich und das Christentum. Christentum nicht in dem engeren Sinne von christlicher Religion (meine Einbildungskraft reicht nicht aus, in christlicher Religion mehr Gleichbild des wahrhaften Christentums, d. i. des wahrhaften Judentums zu entdecken als in jüdischer Religion, und ich rate den Juden wahrlich nicht, sich taufen zu lassen!), sondern nach seiner tatsächlichen Bedeutung in ihrem ganzen Umfange, wovon das Ende des Werkes zu reden hat und hoffentlich einigen ein Ohr macht, einigen Nichtjuden und einigen Juden. Möchten Juden zum Erschrecken gebracht werden und zur Empörung ob der Unrichtigkeit, Enge und Ahnungslosigkeit, womit unsre jüdischen Schreiber über den jüdischen Gedanken und über Juden schreiben. Und zwar sind da „die freien" so ziemlich wie „die religiösen"; als wären ihnen die Füße noch immer gebunden, und sie sind es auch. Man kennt die selbstmörderische Starrheit der religiösen Juden, die von der Größe Christi und Spinozas nichts gewahren, dafür unzähliges Kleines und Kleinstes mit dem Übereifer und der Leckerhaftigkeit armseliger Geister mikroskopieren und sich ihr Judentum redigiert haben: statt der organischen Einheit mit Spannkraft des Lebens für Glück und Unglück, einen schwachmatischen Körper ohne das rechte Herz und ohne den rechten Kopf. In Bezug nun auf dieses Herz und diesen Kopf sehen „die freien" jüdischen Schreiber über Judentum und Juden so ziemlich „den religiösen" gleich. Wenn sie auch nicht, wie die orthodoxen Juden, Furcht und grausendes Gefühl kennen und keine Verwünschungsformeln gegen sie sprechen, so stehen sie ihnen doch gegenüber ohne Regung und Bewegung, — gerade als handelte es sich um eine ganz neue Pracht in unsren Tagen erst hervortretender, noch lebender, noch unberühmter und wirkungsloser geistiger Heroen. Was ist das nur? Bleibt denn allein den Juden gänzlich unsichtbar und unhörbar, was nachgerade alle Menschen irgendwie sehen und hören? Es gibt Krankheiten der Wortblindheit und Worttaubheit, ohne daß übrigens Gesicht und Gehör gelitten haben —: sind die Juden krank an der Christusblindheit und Christustaubheit, daß für sie allein Christus ein sprachloser Mann bleibt? Ist gerade bei den Juden der N a c h a h m u n g etwas passiert? Bilden die Juden eine Aus-

nahme vor dem Naturgesetz, vor dem allmächtigen, allwaltenden Menschheitsgesetz: unterstehen sie nicht der N a c h a h m u n g, wodurch sonst in jedem Falle nach Verlauf von mehr oder weniger langer Zeit die Massen gezwungen sind, freilich nur auf ihre eigne Weise, und sei es auf schlechteste Weise, die Gedanken nach den Großen zu stimmen? Oder macht das einen Unterschied für die Juden, wenn diese Großen aus ihrer eignen Rasse sind? Was wollen die Juden zu solchem Sachverhalt sagen? Gewisse Nichtjuden könnten sagen: Also nicht allein, daß sie Juden sind, — sie sind nicht einmal Juden! und würden damit den tiefsten Punkt des Unglücks der Juden treffen: i h r e n W i d e r s p r u c h i n s i c h s e l b s t. — Das sind mir Schreiber über die Juden, die fertig bekommen, über die Juden zu schreiben und Jesus Christus und Benedikt Spinoza entweder ganz auszulassen, als wären sie nie dagewesen, oder von ihnen, von Jesus Christus und von Benedikt Spinoza, zu reden als von den Schreckenskindern des Judentums! Nichts beweisen sie mit solchem Reden oder Auslassen als erbärmliche Unfähigkeit, den höchsten Geistern ihrer eigenen Rasse zu folgen oder, was dasselbe bedeutet: daß sie allzu seicht sind, den sinnschweren Kern des jüdischen Gedankens innerlich zu wiederholen und nachzuerleben. Ja, nicht einmal seine unvergleichlichen schöpferischen Wirkungen erkennen sie für seine Wirkungen; und statt ihren Anspruch zu erheben, grundernstlich sich zu besinnen und, mit vollen Kräften tätig, ihrem Werke in der Welt neu sich zu verbinden, fortwirkende Ursache i h r e r Wirkungen zu sein, — statt dessen stellen sie sich abseits und treten von sich selbst weg. Was ist das? Das ist, wie gesagt, ihr Widerspruch in sich selbst, das ist in ihnen der Dämon der Hartnäckigkeit und Verstocktheit — gegen den Geist und die Kraft in ihnen und gegen ihre geschichtliche Bestimmung. So sind sie, wie sie waren, und wie schon Moses sie genannt hat: k'scheh oreph, — dem darüber Nachdenkenden zeigt sich, welches Weges das schwerste Unglück ihnen kommt. Das tiefe Unglück wie das tiefe Glück liegt immer in den Glücklichen und Unglücklichen selber.

Was ist so bedeutend in der Geschichte und Kultur, was gleichermaßen befruchtend für die Menschheit, grenzenlos wirk-

sam mit seinem Leben und mit dem Widerschein seines Lebens heute noch und ganz gewiß auch noch morgen, als das Judentum? — wenn nur die Welt Judentum nennen will, was in ihr Judentum ist! Daß die Welt dies fortan tue, verlangt das Werk in seinem letzten Teil, nachdem von allem minderen zu Sagenden geredet worden. Hier rede ich von der Juden nicht zuzudeckender Blöße: von ihrem Widerspruch in sich selbst, von ihrer Halsstarrigkeit gegen den Geist bei ihrer Berufung für den Geist, von ihrer Geistlosigkeit zu ihrem Geist und ihrem Sich-selber-Fehlen, von ihrer Verkennung der Taten des Judentums und von der tiefen Verkehrtheit ihres Verlangens nach Taten von ihm. Stockblind zeigen sich auch edle Juden gegen die lebendige Weltbedeutung des Judentums, die doch auch von ihnen selber gelebt und also auf Umwegen anerkannt wird. Aber sie schicken pomphafte Klagen in die Luft, die Juden seien allezeit nur Woller des Unmöglichen, und ihre größten Worte seien zu klein, da sie niemals Taten würden: die Tat aber sei das jüdische Volk in Palästina oder sonst wo. Nein, — es gibt kein jüdisches Volk. Nein, — es gibt eine jüdische Rasse, kein jüdisches Volk. Nein, — es ist mit dem Judentum und seinen Taten und seinen zukünftigen Taten eine über jegliches Maß und über alles Preisen viel größere Sache, als ein jüdisches Volk in einem jüdischen Staat sein könnte; es ist nicht mehr darum, es ist gänzlich anderes darum. Das hat damals bereits, als noch ein jüdischer Staat vorhanden war, der jüdischste aller Juden, Jesus Christus, gewaltig gesagt — was war diesem jüdischsten aller Juden sein jüdischer Staat?! — und nun sind die Juden zweitausend Jahre älter, hatten Zeit und Leid im Überfluß und haben immer noch keinen Begriff vom Judentum; und was wollen sie nun, was wollen sie? Sie, auf alle Weise mit ihren Ohren immer noch stündliche Mörder Christi, wollen nun wieder, — ich vermute, ohne daß Christus ihnen darin lebe, wollen sie wieder einen jüdischen Staat! Sie hoffen das, was sie fürchten sollten. Die Juden in einem jüdischen Staate: wenn sie nicht das Außen wären zum Inwendigen des jüdischen Geistes; wenn nicht dieser Staat das Ungeheure und das Wunder wäre der Folge des auf elementare Weise

Leben und Macht gewordenen jüdischen Geistes, dessen Innerlichkeit in diesem Staate seinen Körper sich schaffen würde wie der Gedanke das Wort — wenn nicht dieses, was könnte der neue jüdische Staat sein?! Aber das war der alte jüdische Staat dadurch, daß er nicht sowohl ein Staat gewesen als vielmehr das Hervorbringende des nun Hervorgebrachten und in der Welt Vorhandenen —: seine Wiederherstellung hat keinen Sinn; nicht noch einmal Gebärer des Geistes wäre der neue jüdische Staat, sondern das ihm Absterbende, und der Juden Lied würde nicht verbessert sein. Wenn wirklich ihrer genug viel hingehen und tauschen, statt hier unter Antisemitismus, dort unter Zionismus zu leiden, und sollte, etwa durch diesen Krieg, das Kaleidoskop so geschüttelt werden, daß dabei tatsächlich ein neuer jüdischer Staat in Palästina herauskommt: so werden denn fortan in der Welt Juden und Juden sein, die Juden in Palästina aber weniger Juden als die außerhalb Palästinas, — weil sie ihrem Kampf in der Welt sich entziehen und, da die Tiefe ihrer Bestimmung ihnen nicht zum Herzen gelangen konnte, sich selber bestimmen wollen. Das Schicksal kommt nicht, das man ruft. Und nein, — viel Schlimmes eher als „ein jüdisches Volk" werden die neuen Schutzjuden in Palästina sein!

Potsdam, September 1917.

Constantin Brunner.

Infolge der Papiernot wurde die Drucklegung des Werkes verzögert; und immer noch d i e s e r Krieg! Inzwischen hat sich der Zerfall des russischen Reiches in mehrere Rechtsstaaten vollzogen (vgl. S. 69) — vielleicht das bedeutendste Ergebnis des ganzen Krieges. Das Rußland Peters des Großen und Katharinas II. ist hin; die Nichtigkeit gewaltsam gemachter Völkergeschicke hat sich wiederum enthüllt. Nun endlich wird auch mit Osteuropa, was mit Westeuropa vorlängst geworden. Eine größere politische Freude könnte Europa nicht erleben, wenn es jetzt sich freuen könnte.

Aber die Welt zittert unter den Schrecken, und übrigens scheint sie nur fähig des unerhörtesten politischen Dilettantismus. Auch in Deutschland wird je länger je mehr geträumt von der neuen Zeit durch diesen Krieg. Die a l t e Zeit, die n e u e Zeit — ? Es gibt s c h w e r e Zeiten für die Menschheit und l e i c h t e r e! Wir leben in einer der schwersten Zeiten, in einer gefährlichen Lebenskrisis der Menschheit; in der Zeit des ungeheuersten Kampfes der Menschen gegen die Menschen und gegen den Hunger. Was sich nun, neben dem Fürchten, auch hoffen läßt: zu einer würdigeren Lebensstufe der Gesellschaft mit ganz neu begründeten Zuständen werden wir schwerlich erhoben; epochal für eine neue Menschheit mit einer neuen Politik wird dieser Krieg nicht werden. Eine Erneuerung der Menschheit kann nicht ausgehen von der noch so rasenden Kriegsfurie, sondern nur von der Idee; und welche Idee wäre mächtig genug, die Natur der Menschheit zu ändern und umzudrehen? Dieser Krieg, ohne Idee und Geistesrausch, wird umsoweniger die alte Natur der Menschheit auslöschen und keine neue, moralische Politik bringen. Politik beruht auf der unveränderlichen Menschennatur.

Moralische Politik! — die wir, ebenso wie den „Ewigen Frieden", schon einmal gehabt haben: an der Heiligen Allianz; und

die drei Monarchen, die sie schlossen, nannten sich die Heiligen Drei Könige. Eine richtige Heiligung der Politik, eine wirkliche moralische Politik war es freilich nicht, sondern im Grunde doch auch unmoralische Politik; wie alle Politik bisher. Aber nun ganz gewiß wird eine richtige moralische Politik; denn kein Zweifel: die Politik muß moralisch sein, — früher glaubten sie, 2×2 sei 3, aber jetzt wissen sie natürlich, daß es fünf macht! —

Die Politik soll nicht unmoralisch sein, aber wehe uns, wenn sie moralisch würde! Möchte sich die Aufklärung über die Moral und die Aufklärung über die politischen Prinzipien, wie sie in diesem, vor dem Kriege abgeschlossenen Werke versucht wird, von einigem Nutzen erweisen. Ich finde daran auch während des Krieges nichts zu ändern. Es ist die Aufklärung über die Moral und über die Politik, welche beruhen auf der unveränderlichen Menschennatur.

Die Politik muß sein, was sie ist; und Kriege, die immer zur Politik gehören werden, müssen sein, was sie sind. Die Menschen sollten nie vergessen, was Kriege sind, — auch nicht nach dem Friedensschluß; auch nicht als Sieger. Ein altes Buch schildert ein Reich, in dessen Geschichte es an Kriegen nicht fehlt, aber: die vaterländischen Jahrbücher erwähnen von diesen Kriegen nicht allzuviel; sie beschränken sich hauptsächlich auf Erzählung von friedlichen Begebenheiten, Gesetzen, Einrichtungen und Erfindungen. Und die aus dem Kriege heimkehrenden Sieger werden nicht wie bei uns mit Illuminationen, Siegesgepränge, Freudengeschrei und Te Deums empfangen. Vielmehr verleben sie einige Zeit in tiefer Zurückgezogenheit und Stille, gleichsam als schämten sie sich ihres mit dem Blut ihrer Mitmenschen erkauften Sieges. Danach wird vom ganzen Lande ein Fest begangen mit ernsten Gedanken über das, was die Menschen zur Uneinigkeit und zum Streit bewegt und sie zu Ursachen des fremden und eignen Unglücks macht; und alle Parteien und alle Vertreter der verschiedenartigen Vaterlandsgenossen bekunden feierlich und nachdrücklich den entschiedensten Willen zum Frieden und zur Duldsamkeit untereinander.

Potsdam, Juni 1918.

Constantin Brunner.

Die Antisemitenfrage.

Die Antisemitenfrage für Deutschland — in Rußland gibt es auch eine Judenfrage; denn in Rußland gibt es Juden, keine Russen jüdischer Abstammung, wie in Deutschland Deutsche jüdischer Abstammung — die Antisemitenfrage für Deutschland läßt sich vom Standpunkte der Antisemiten aus etwa folgendermaßen formulieren:

„Wie können wir, die Minderheit der Deutschen, der wahrhaft deutschen Deutschen, wie können wir Befreiung finden aus dem Ghetto? Denn wir leben im Ghetto. Früher lebten die Juden im Judenghetto, abgesperrt durch die Deutschen: sie wurden herausgelassen, und seitdem hat sich's immer unglücklicher gewendet, bis nun tatsächlich wir Deutsche im Deutschenghetto leben, abgesperrt durch die Juden. Deutschland ist Judenland geworden. Die bei weitem größte Mehrheit der Deutschen, in denen nicht, wie in uns, das Bewußtsein der Deutschheit so echt und treu lebendig geblieben, sind in die Hände der Juden überantwortet und selber verjudet bereits. Die Juden — vaterlandslose Betrüger, Verführer, Verderber — übervorteilen die Deutschen auf alle schlimmste Art, bringen sie um ihren Besitz, um ihr Glück, um ihren Frieden, reden ihnen eine Philosophie, eine Kunst und Literatur auf, die ihrem, der Deutschen Empfinden nicht entsprechen und es verfälschen, treiben ihre ganze Denkweise in ein der deutschen Seele fremdes und schadhaftes Wesen. Die Juden wollen mit der Hölle den Himmel verbrennen. Sie sind geschworene Feinde der ganzen Menschheit und wollen die Weltherrschaft an sich reißen; doch haben sie es besonders auf uns Deutsche abgesehen, die von ihnen am grimmigsten gehaßt werden. All unser soziales und auch alles politische Unglück, das heutige wie das frühere, haben allein

die Juden über uns gebracht. Sie wollen uns alles, alles umreißen, uns zu Sklaven machen, uns vernichten, unsern Staat zerstören; wir kämpfen gegen sie den letzten Verzweiflungskampf."

Da nun aber dieses offenbar gegen die Wirklichkeit ist und ein unglaubliches Gerede — — — von den fünfundsechzig Millionen Deutschen reden so über die unter ihnen befindlichen Sechshundertfünfzigtausend von jüdischer Abstammung nur die Antisemiten; und sehr, sehr viele Deutsche auch nichtjüdischer Abstammung meinen den wahren Sachverhalt auf ganz andre Weise verstehen zu können: daß zwar nicht das eine Prozent der Bevölkerung Deutschlands (die Juden) die andern neunundneunzig Prozent beherrscht, daß aber allerdings die Antisemiten, mit ihrem schweren Hauptärgernis an den Juden, von diesen beherrscht sich zeigen, von ihnen besessen sind. Schwerlich stellen die Deutschen die Neunundneunzig vor, die durch den Einen vergewaltigt und beständig im Zittern erhalten werden — solche Gimpel, Memmen, Kränklinge sind die Deutschen keineswegs und so groß ist ihre „Furcht der Jüden" nicht. Es hat andern Anschein, als meinten die nichtantisemitischen Nichtjuden Deutschlands, an Stelle des Wortes Juden könnte man ebenso gut sagen: Verbrecher und Schurken aller Art. Trotz bestehenden Vorurteilen gelten ihnen die Juden im allgemeinen nicht für schlechter als die übrigen Volksgenossen, auch nicht für schlechter als die Antisemiten; ihre wichtigsten Angelegenheiten, die Sorge für Vermögen, Gesundheit und Leben wie auch die Vertretung der politischen Interessen legen sie in ihre Hände; haben mit ihnen Gemeinschaft, worin kaum mehr Unverständnis und Mißverständnis spielt, als sonsthin unter Menschen der Fall zu sein pflegt; der Mischehen, bis in die bekanntesten und angesehensten Familien hinauf werden immer mehr (wodurch auch die Behauptung von einer angeblichen Rassenabneigung physiologischer Natur erschüttert wird), und es bestehen noch zahlreiche andre Verhältnisse in der Atemluft der herzlichsten Liebe. Und ferner: es gibt auch noch Anti-Antisemiten, von denen die Antisemiten als Leute bezeichnet werden, die das unter uns vorhandene Unglück und unsre sozialen Leiden in frevelvollem Spiel für ihren Vorteil auszubeuten suchen; von denen also die Antisemiten für so verderblich wie verdorben ge-

halten werden[1]). Und ferner gibt es sogar — gegen die Gefäße, die überlaufen von der Ungerechtigkeit der Juden, gibt es auch noch andre, die ihre Gerechtigkeit und Tugend fassen: es gibt sogar Philosemiten, welche den Juden nicht nur als Menschen ihr natürliches Menschenrecht zugestehen, sondern noch obendrein als Juden sie besonders lieben und hochhalten — und schließlich gar, aus entgegengesetzten Gründen, dasselbe von ihnen prophezeien wie ihre Feinde; so sagt z. B. Emile de Laveleye: „Die Rasse der Juden ist meiner Meinung nach die intelligenteste und tatkräftigste unter allen Rassen der Welt, sie wird die Herrin dieser Welt werden und wird es auch verdienen"; und ich kenne zwei (und darf also wohl annehmen, daß solcher mehr sind), von denen allen Ernstes beklagt wird, daß sie keine Juden seien. Und zu allerletzt, mit Respekt zu melden, gibt es noch Juden — die Juden so, wie sie an sich selber wirklich sind.

---

[1]) Max Müller nannte sich selber einen Anti-Antisemiten. Ein Judenfeind, sagte Varnhagen von Ense, müsse „einen dunklen Fleck im Herzen oder im Verstande und wohl auch in seinem Leben haben"; man hat auch wohl bereits gefragt: „Ist es ein Zufall, daß von den Führern der Antisemiten Dutzende, selbst von ihren Parteigenossen fallen gelassen, in der Dunkelheit, im Gefängnisse oder im Zuchthause nach einiger Zeit verschwanden?" und man hat gesagt: „wenn die Juden in ihrer Mehrzahl von derjenigen sittlichen Beschaffenheit wären, die wir bei fast allen in der Öffentlichkeit hervorgetretenen Antisemiten finden, d a n n wäre der Antisemitismus berechtigt." Es fehlt auch nicht an Männern, von denen die Anklagen der Antisemiten schnurstracks umgekehrt werden; so sagt z. B. Gottlieb Aug. Schüler (Die Judenfrage, Marburg 1880): „Das deutsche Volk hat seine große Überzahl im Verhältnis zu den Juden in seiner Mitte, die Macht und die Stellung der Herren zu den Gefangenen, welche ihm Gott gegeben hatte, in charakterlosester, unedelster und unwürdigster Weise mißbraucht;" es hätte die Juden zu seinen Unsittlichkeiten und zu seinen eignen Verbrechen verführt, „die heiligsten Bande der Natur, jedes Rechtes, jeder Sitte, jedes Adels, jedes Anstandes, jeder Gewissenspflicht hat es damit zerrissen. In welch unerhörter Weise hat das deutsche Volk die armen Juden seit Jahrhunderten mit dummem Stolze, vor welchem Paulus die Heidenchristen schon warnt, mit unerhörter Verachtung, mit bittrem Hohne, mit größter Grausamkeit, mit kältestem Hasse mißhandelt . . . Ja, sprechen wir es ungescheut aus: das deutsche Volk hat dem Gaste Israel durch dieses alles tausend und abertausendmal mehr geschadet als die Juden ihm je geschadet haben und schaden."

Wer kennt nun die Juden nach wahrhafter Intimität, — so wie sie tatsächlich sind in ihrem Fühlen, Wissen, Wollen und im innersten Triebwerke ihrer Natur? Wo finden wir von den inwendig steckenden Juden das Spiegelbild, welches nichts wiedergibt als die wirklichen Juden? Soll man sich an die Antisemiten halten oder an die Philosemiten oder an die Juden selber? Es heißt: Keiner kennt den Andern, und es heißt: Keiner kennt sich selbst. Nun, am Ende ist nicht das Kennen das Wichtigste, sondern andres. Was aber das Kennen betrifft — immerhin doch auch gewaltig Wichtiges —, so will mir scheinen, daß jedenfalls von den Antisemiten die Juden nicht gekannt werden; das sind keine Richter, die immer gleich Henker sein wollen. Das meiste, was die Antisemiten vorbringen, ist Verleumdung; und vieles, was Andre über die Juden sagen, ist nicht besser als Stummheit, manchesmal schlechter. Ach, die Literatur über die „Judenfrage"! Ich kenne ja nicht alle Bücher, aber leider viele; alle kennen zu lernen geht über die Kraft des gewöhnlichen Sterblichen — die ganze Literatur für und die ganze Literatur gegen die Juden hat vielleicht nur Herkules gelesen. In der Tat, diese beiden Literaturen sind die beiden fürchterlichsten und langweiligsten Riesenwiederkäuer der Welt. Selbstverständlich sind auch Ausnahmen und lobenswerte Bücher zu finden — sogar unter den modernen. Über die modernen Bücher sei noch folgendes bemerkt. Die statistischen und alle die übrigen sozusagen philologischen Bücher sind natürlich in höherem Sinne nicht als Bücher, sondern bestenfalls als Material für Bücherschreiber zu rechnen; Philologen sind keine Schriftsteller, nicht viel mehr als Leinewand- und Pinsellieferanten Maler sind. Aber ebenso wenig verdienen den Namen Schriftsteller die Schreiber, welche mit dem Anspruche, mehr als Philologen zu sein, nämlich nicht nur mit Stofflichem, sondern mit Gedanklichem zu kommen, der modernen Vornehmigkeit sich befleißigen und sine ira et studio schreiben (außer wo Eitelkeiten ihrer Mattherzigkeit und Schlafmützigkeit ein Temperamentchen machen). Solche Schreiber haben sich zwischen die Stühle der Philologie und Schriftstellerei gesetzt, und schon ihr „Sine ira et studio" gibt das sichere Kennzeichen an die Hand, daß ihr Geschriebenes

nicht schreibenswert und nichtsnutzig ist; denn alles Gute ist immer wesentlich nec sine ira nec sine studio aus herzgeborenen Gedanken, denen auf Andres ankommt als auf glattgestrichene Objektivität. Und gar nun bei einem Buche, das mit Verkehrtheit und Schändlichkeit sich zu befassen hat, müßte ja, der es schreibt, selber verkehrt und schändlich sein, wenn er so schreibt, als gäbe es keinen Unterschied zwischen Wahrem und Verkehrtem, Schönem und Schändlichem. Da hört „die Objektivität" auf, in dem ganz Wille und Kraft des Guten gewordenen Gewissen — Gewissen ist niemals objektiv und neutral, sonst wäre Gewissen kein Gewissen, fühlte nicht, was es fühlt, wüßte nicht, was es weiß, wollte nicht, was es will, vor allem aber, könnte nicht, was es kann: etwas ausrichten in der Welt! — Urteilen über die Juden ist nicht einfach, keiner auch glaube, sie nach ihrem wirklichen geheimsten Leben erfaßt zu haben, wenn er etwa die Mitte nimmt zwischen Philosemitismus und Antisemitismus — ein gelbes Glas vor das eine und ein blaues Glas vor das andere Auge gehalten, macht grüne Gegenstände; und die Wahrheit ist nicht in der Mitte: der Schafskopf ist in der Mitte. Wir müssen nach links und nach rechts und nach hinten uns umsehen, dürfen nicht das Verhältnis der Juden zur Geschichte außer acht lassen und auch wahrlich nicht vergessen, die in ihnen ruhenden Hilfskräfte in Anschlag zu bringen und vorwärts zu blicken. · Es ist auf keinen Fall genug, daß wir ihren jetzigen Zustand betrachten: es gilt, die Stellung und Bedeutung der jüdischen Rasse unter den übrigen Menschheitsrassen nach Seiten der Körperlichkeit wie der Geistigkeit zu ergründen und zu formulieren; und, was das allgemeine Urteil über die Juden betrifft, müssen wir endlich sogar auch das Urteil überhaupt und das Allgemeine der menschlichen Natur in Betracht nehmen. Sogar? Daß ich es nur heraussage: das ist vielleicht das allerwichtigste; es ist mindestens so wichtig, wie das andere, wie die Bestimmung der jüdischen Rasse nach ihrem Verhältnis zu den übrigen Rassen. Fragt man: Warum schreibst du dieses Buch über den Judenhaß und die Juden, und was unterscheidet es von den bisherigen Büchern? so lautet die Antwort: ich komme endlich, nachdem ich lange, lange

vergeblich gewartet habe, daß ein anderer kommen und die zwei noch nicht begangenen Wege gehen würde, die denn nun ich gehen werde — wo diese Wege zusammentreffen, und nur dort, haben wir die Erklärung für die Juden sowohl wie für den Judenhaß; die Berechtigung dieses Werkes liegt in der Verbindung der richtigen Bestimmung von der jüdischen Rasse mit der Betrachtung der allgemeinen menschlichen Beschaffenheit. Hauptsächlich die gänzliche Vernachlässigung dieser letzterwähnten Betrachtung erklärt uns die Tatsache, daß in der Literatur über unsern Gegenstand, bei so viel überschüssig Überflüssigem, noch kein Grundbuch zu finden, welches das Wort zur Sache spricht, und, höhere Forderungen befriedigend, auch den Denkenden einen Standpunkt gewinnen macht. Wir begeben uns, was das allgemeine Urteil über die Juden anlangt, jeder Möglichkeit des Begreifens, wenn wir nicht auch den Zustand der menschlichen Seelenbeschaffenheit und im besonderen das Urteil ansehen: welch eine Bewandtnis es eigentlich mit der Fähigkeit auf sich hat, die wir Urteil nennen, wieweit sie überhaupt zum Urteilen und Verstehen geeignet ist, und wie jegliches Nichtverstehen nicht etwa nur ein Nichtverstehen, sondern sogleich auch ein Mißverstehen ist.

Gar auf die Antisemiten ist, wie gesagt, hier nicht viel zu geben; denen der Haß zu sehr das Urteil erleichtert. Die Juden sollen von ewig her nur der niedrigsten Gedanken und des schändlichsten Lebens fähig gewesen sein? — Andre urteilen entgegengesetzt über sie; so zum Beispiel Hegel, bei dem sie das Volk des Geistes heißen, Ibsen nennt sie den Adel der Menschheit und (der von mir nicht gern zitierte) Nietzsche, der „die Maxime" geprägt hat: „Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenschwindel Anteil hat", bezeichnet sie als das ethische Genie unter den Völkern. Urteil so oder so, ob man sie haßt oder liebt — Hassen macht so wenig klüger als Lieben —: Tatsache ist jedenfalls, daß die Völker diejenigen Gedanken, welche von ihnen selber als die höchsten und erhabensten bezeichnet wurden und werden, bei den Juden sich geholt haben, und der erlauchteste Name, den die Menschheit zu nennen weiß, ist der eines Juden. Leroy Beaulieu schreibt: „Um uns die Unfähigkeit des Semiten für den Idealismus zu beweisen, führt man uns den Chaldäer, den Phönizier, den Kar-

thager, den Araber an: was soll all diese Völkerkunde, da doch seit zweitausend Jahren unsre Seelen von dem Ideale leben, das uns die Kinder Judas gebracht?" In bezug auf diese Tatsache übrigens stimmt keineswegs alles, nicht allein nicht bei den Antisemiten: auch nicht im allgemeinen Urteil der Welt; auch nicht bei den Juden. Das geschichtliche Denken, die ganze Weltgesinnung ist hier ins Schiefe und Verwirrte, in Verdrehung und Widerspruch zu sich selbst geraten; worauf mit gebührendem Nachdruck hingezeigt werden soll. Aber die T a t s a c h e stimmt, man kommt über sie nicht hinweg, am wenigsten mit Haß und Verachtung der Juden; zuletzt muß ihnen dennoch ein bedeutendes Sein und Wirken zugesprochen werden, welches die Antisemiten auch nicht einmal zu begreifen imstande sind, die statt dessen, wie der erste Schreiber gegen den Antisemitismus[1]) sich ausdrückt, „den schändlichsten Frevel treiben: solche, welche die Wahrheit zu erforschen sich keine Mühe geben, in Irrtum, Flausen und Lügen zu erhalten". Die Antisemiten schaffen sich imaginäre Juden, da die wirklichen ihrem Haß und Verachtungsbedürfnis kein Genüge tun; ihre Behauptungen widersprechen durchweg der Tatsächlichkeit. Z. B. die Juden strebten nach der Weltherrschaft und besäßen sie schon zum Teil? Von Weltherrschaft der Juden läßt sich doch wohl nur reden, wenn man unter dem Worte Herrschaft Unterdrücktsein versteht; und sieht man auf die Feindschaft, der sie von vielen Seiten her sich ausgesetzt finden, und wie sie wirtschaftlich zurückgedrängt werden, und ferner darauf, daß ihre Zahl durch Taufen und Mischehen sehr beträchtlich vermindert wird, und endlich gar auf den ungewöhnlichen Rückgang der Geburten unter ihnen: so könnten Urteiler von ähnlicher geschichtlicher Kurzsichtigkeit, wie sie den Antisemiten eignet, und von gleicher Neigung zu großen Worten, mit immerhin besserem Rechte vielmehr von einem Verzweiflungskampf der Juden reden und deren Untergang prophezeien[2]). Ihre Lage in der Welt ist im allge-

[1]) Josephus c. Apion. II, 9.

[2]) Die Zahl der Mischehen ist wie die der Taufen beständig wachsend, und die Kinder aus den Mischehen sind nicht etwa zur Hälfte jüdisch: nach einer statistischen Berechnung waren am 1. Dezember 1905 von Kindern aus solchen Mischehen nur 22,67 Prozent jüdisch, wovon ganz

meinen wahrlich nicht danach, daß sie an Weltherrschaft denken könnten; neun Zehntel der Juden leben in Schmach und äußerster Lebensnot und tragen dies mit Heroismus — der englische Reisende E. B. Lanin schreibt: e i n e der Maßregeln gegen die russischen Juden würde hinreichen, in einer Woche drei Viertel der russischen Christenheit zum Buddhismus oder zum Schamanentum zu bekehren. — Schwerlich auch sinnen die Deutschen jüdischer Abstammung auf Deutschlands Vernichtung. Durchweg — was für die Staatsbürger im Rechtsstaate das Entscheidende ist — tragen sie im gleichen Verhältnis wie die übrigen Staatsbürger alle Lasten und erfüllen sie alle Pflichten, die der Staat auferlegt; trotzdem sie hinsichtlich der Rechte immer noch Beschränkungen erfahren und noch im Kampfe stehen, damit auch für sie die Lasten und Pflichten und Verdienste das Maß ihrer Rechte und Freiheit werden und daß ihnen ihr Rechts- und Friedenskreis unangetastet bleibe. Die Deutschen jüdischer Abstammung empfinden vielleicht so vaterlandshaft, sind so nationalpolitisch, so nationalsozial und so nationalkulturell wie die Deutschen von andrer Abstammung — messen mit Metermaß läßt sich's nicht; wir wollen sehen, was uns davon im folgenden aufstößt. Das Verderben Deutschlands können sie unmöglich sein: unser Deutschland hat noch nie so groß in der Welt gestanden wie eben in diesen Zeiten, wo die Antisemiten unaufhörlich wegen der Juden ihr Finis Germaniae wimmern, und wo noch andere schlimme Leute in Deutschland vorhanden sind, welche an Zahl die Zahl sämtlicher Juden Deutschlands übertreffen — die Zuchthäuser und übrigen Strafanstalten behaupten das doch wohl nicht, weil sie verjudet sind?[1]) — und wo noch gar viele andre Übel gegen uns beißen. Wir sehen alle diese Übel; denn wir sehen nicht wie die

---

gewiß im späteren Lebensalter noch ein beträchtlicher Teil vom Judentume sich abwendet.

[1]) Selbst aus der Verjudung der Richter läßt es sich nicht erklären. Zufolge unsrer Reichskriminalstatistik sind im Deutschen Reiche nach den Reichsgesetzen bestraft jeder 6. Mann, jedes 25. Weib, jeder 43. Knabe, jedes 213. Mädchen. Vom 1. Januar 1882 bis Ende 1910 sind über 7½ Millionen verschiedene Personen nach den Reichsgesetzen verurteilt worden, — nur nach den Reichsgesetzen wegen Verbrechen und Vergehen,

Antisemiten, die gleich den Verrückten sehen, nach dem Spezialismus der Verrückten: für alles nur ihren einen Grund, nur das eine Übel. Wir sehen die vielen Übel, die gegen uns beißen, widerstehen aber kräftig, sind zurzeit noch ungefressen und vertrauen, daß es noch lange gut und immer besser mit uns laufen soll.

Ganz offenbar unterliegen die Antisemiten einer Einbildung, Einbildung aber kann so unglücklich machen wie Wirklichkeit (Fälle von Narrheit der verschiedensten Art beweisen das); und die Antisemiten sind unglücklich, nichts als unglücklich — o! der ganz unglückseligen Narren, die nicht lachen können! Kenntnis der Juden ist schwer, Kenntnis

---

nicht mitberücksichtigt sind dabei die Übertretungen (Bettelei, Landstreicherei, Gewerbsunzucht), die Feld- und Forstrügesachen, die Zuwiderhandlungen gegen Landesgesetze, die Zoll- und Steuerdefraudationen, die Verurteilungen durch Militärgerichte (Finkelnburg: „Die Bestraften in Deutschland"). Nun sind 650 000 Bestrafte bei uns gewiß erklärlich; denn so viele Juden haben wir. Ein Einwand, der von kurzsichtigen und böswilligen Menschen erhoben werden könnte: es seien ja keineswegs sämtliche jüdische Säuglinge vorbestraft, ja nicht einmal sämtliche ausgewachsene Juden und Jüdinnen? ist ganz hinfällig und erledigt sich natürlich aus der Verjudung der Richter, die tückischerweise, um die Juden zu schonen, und damit nicht die Wahrheit über sie ans Licht komme, an Stelle von Juden irgend welche in den Gerichtsgebäuden gerade zur Hand befindliche Christen verurteilen, sogar Antisemiten, „herrliche, aufrechte Leute; während den Juden jede Frechheit und Schandtat erlaubt ist" — uprecht as'n Kooschwanz, heißt es in Holstein. Also 650 000 Bestrafte in Deutschland sind erklärt. Woher aber die übrigen Millionen kommen?! Denn die Richter können ja nicht und brauchen ja nicht hinsichtlich der Verurteilungen verjudeter zu sein als numerisch Juden vorhanden sind — ? Da ist ein gewaltiges Problem, von dem man nur hoffen kann, daß es durch die exakte antisemitische Wissenschaft baldigst seine Lösung finden werde. Nebenbei hier zur Kenntnis eine Stelle aus dem antisemitisch-wissenschaftlichen Werke „Semi-Gotha": „Bei Zeitungsnotizen, wo der Name der Beschuldigten oder Bestraften nicht genannt ist, handelt es sich stets um Juden, deren Sprossen oder Affiliierte. Und dies hat seinen besonderen Grund. Im Jahre 1889 hat sich in Frankfurt a. M. ein Verein jüdischer Bankiers, Großhändler, Advokaten usw. gebildet, zwecks die vor Gericht Angeklagten und auch die Zeugen und sonst Beteiligten vor der Namensnennung zu schützen — natürlich nur, wenn Juden (-Sprossen) in Frage kommen."

der Antisemiten ist gleichfalls schwer — vielleicht bringen wir etwas Licht in beide Finsternisse. Ohne weiteres ist nicht zu verstehen, warum die Antisemiten so störungslos unglücklich, warum sie nicht gesprenkelt sind, unglücklich u n d glücklich. Glücklich z. B. über die vielen Berufsarten, in denen gar keine Juden angetroffen werden? Aber nein, sie sind nichts als unglücklich über die wenigen Berufszweige, wo — infolge der Aussperrung aus den vielen — Überfüllung mit Juden statthat. Oder könnten sie nicht der Freude sich hingeben, z. B. darüber, daß der Juden Anteil an Mord, Totschlag, Brandstiftung und schweren Sittlichkeitsverbrechen nur gering ist? Weit gefehlt, elend härmen sie sich über die Vergehen durch Juden, — die Liebgesinnten möchten die Juden als gänzlich fleckenlose Wundermenschen, bei denen vollkommene Tugend und alles das angetroffen wird, was heute und morgen, hier und dort, von diesem und dem dafür gehalten wird. Ehe nicht sämtliche Juden ohne Ausnahme so sich darbieten, gibt es keine Freude für den Antisemiten, höchstens Schadenfreude; es gibt kein Glück für den Antisemiten, nichts als Unglück!

Und um so eher denn, als, wie ich wenigstens überzeugt bin, am Antisemitismus keineswegs nur Borniertheit und Bosheit Anteil hat, sondern auch Aufrichtigkeit und guter Wille, und unter den so unglücklichen, unseligen, ganz und gar durchbitterten Antisemiten Idealisten sich befinden, zu denen man sagen muß: Wir lieben euren Idealismus, aber nicht euer Ideal; ihr seid ehrliche Leute, nur eure Wage taugt nichts! und die man zurückbringen möchte, damit sie aus wuthaft schädlichen vielmehr besonnene, nützliche, gesunde Glieder des Vaterlandes werden, denen nicht länger in allen den Nachtfarben die wüsten Gespenster dahererscheinen, — um so eher muß vom vaterländischen, vom deutschnationalen Standpunkte aus die Antisemitenfrage folgendermaßen formuliert werden — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier war auch im Schreiben eine Pause. Mir ist in der Zwischenzeit eine kleine Zusammenstellung von Urteilen der allermaßgebendsten Persönlichkeiten über die Antisemiten in die Hände gefallen; ich habe dann selber noch weitere Urteile solcher Art zusammengebracht. Nach den Urteilen dieser allermaß-

gebendsten Persönlichkeiten brauchte ich mein Buch gegen die Antisemiten nicht weiter zu schreiben, was mir lieb wäre; denn mein Sinn steht im Grunde auf sehr Anderes. Nach dem Urteil der Allermaßgebendsten gibt es nämlich gar keine Antisemiten. Die Allermaßgebendsten sind hier natürlich die Antisemiten selber.

Die Urteile stammen aus der besten Zeit des Antisemitismus und betreffen seine ersten Führer, d. h. solche, die ich bisher dafür und die ich für Großantisemiten gehalten hatte. Sie sind keine Antisemiten. Ist z. B. Böckel ein Antisemit? Nein! Von ihm schrieb das Stöckersche „Volk": „Wenn die Juden und Judengenossen ihn dafür bezahlt hätten, hätte er es nicht besser machen können," und ein andres Mal: „Wäre das nicht echt Böckelsch, so würden wir es echt jüdisch nennen." Ist denn aber das Stöckersche „Volk" antisemitisch? Nein! Das antisemitische „Frei-Deutschland" Försters wirft ihm „undeutschen, jüdischen Geschäftsgeist" vor, und der (inzwischen hoffentlich) verklärte Stöcker selber war auch keineswegs Antisemit. Die antisemitischen „Unverfälschten deutschen Worte" des Herrn Schönerer schrieben, Stöcker habe „das wahre Wesen des Christentums gar nicht erfaßt und setzt aus diesem Grunde an dessen Stelle einen christlichen Talmud"; Böckel klagte in seinem „Reichsherold": „Bei uns findet jeder Aufschneider, Wichtigmacher und Schwindler noch immer seine Anhänger" und, was dasselbe ist, „Opfer", man läuft allen möglichen Irrlichtern nach, und deren sind viele und waren viele: Stöcker, Ahlwardt, Groussiliers, Pinkert, Ruppel, Henrici, B. Förster usw., was sind und was waren sie anders als Irrlichter, die unsre Bewegung in den Sumpf geführt haben"; Ahlwardt warf Stöcker „bewußte Unwahrheit, Infamie, Gemeinheiten ersten Ranges, Heuchelei und Verleumdung" vor, in der „Israelitischen Wochenschrift" stehe ein ganz ähnlicher Angriff gegen ihn wie in einem Stöckerschen Artikel, v i e l l e i c h t s e i e s d e r s e l b e V e r f a s s e r, und ein Ahlwardtianer sagte von den Stöckerschen Christlich-Sozialen: „Die Christlich-Sozialen sind tausendmal schlimmer als die Juden." Daß Böckel nicht als Antisemit gelten kann, wissen wir bereits, Schönerers Verjudung wurde von dem Antisemiten Astl-Leonhard erwiesen, und man glaube auch nur ja nicht, daß Ahlwardt Antisemit sei.

Nein! Die antisemitische „Schlesische Morgenzeitung" schrieb: „Ahlwardt nimmt es mit den geriebensten Juden an Geschäftskenntnis und Ungeniertheit auf", und die antisemitischen „Dresdener Nachrichten": Ahlwardt sei ein Mann, „der dem Juden Manché als Agent gegen Provision für Orden- und Titeljäger diente, der einst vor einem christlich-jüdischen Konsortium, welches ihn aus der finanziellen Klemme reißen wollte, den heiligen Schwur ablegte, daß er allezeit den Antisemitismus als eine schmachvolle Bestrebung verdammen werde, der wiederholt nachweislich sein Ehrenwort gebrochen hat, der bei dem sozialdemokratischen Juden Singer Pumpversuche gemacht, der wiederholt Gefängnisstrafen verbüßt und noch zu verbüßen hat, der vor den Augen von ganz Europa im Reichstage als ein berufsmäßiger Verleumder in seiner ganzen Blöße entlarvt worden ist! Ein solcher Kerl wagt es, unter dem frenetischen Beifallsgeheul von Leuten, die sich Antisemiten nennen, einen Stöcker, einen Liebermann von Sonnenberg einen Judenknecht, einen Verräter zu nennen. Und von einem solchen Lump glaubt man, daß er sich noch häuten und ein anständiger Mann werden kann. Gegen jüdische Korruption will Ahlwardt kämpfen, und doch ist er, seitdem ihm die Larve vom Gesicht gerissen ist, verächtlicher als irgend eine Giftpflanze, die je auf dem Beete dieser Korruption emporgeschossen ist. Es ist eine heuchlerische Lüge, wenn jemand behauptet, gleichzeitig ein Anhänger Ahlwardts und ein königstreuer Deutscher zu sein, und jeder ehrenwerte Reformer, der es mit seiner Sache gut meint, sollte demjenigen auf den Mund schlagen, der es fertig bringt, nach einem Hoch auf Ahlwardt ein solches auf Seine Majestät den König auszubringen und „Deutschland, Deutschland über alles" zu singen." Ist denn aber wenigstens der Reformverein in Leipzig antisemitisch? Nein. Der Antisemit M. Wirth schrieb, bei dem Vorstande des Reformvereins „dürften selbst die Verfasser des Schulchan-Aruch für die Abschnitte ihres viel angeführten Buches, wo es sich um die Vorschriften für jüdische Richter in der Rechtsprechung zwischen Gois und Juden handelt, noch haben in die Lehre gehen können. Der Vorstand des Reformvereins als Judenschule — ein Endpunkt der Entwicklung, die sicherlich wert ist, zum Gegenstande eines eingehenden Nach-

denkens gemacht zu werden." Nicht einmal der „Bund der Landwirte" ist antisemitisch. Die antisemitische „Deutsche Ostwacht" schrieb: „Wenn der „Bund der Landwirte" nicht antisemitisch werden will, dann muß er von den Antisemiten bekämpft werden; ist doch heute schon ein an leitendem Platze angestellter Sekretär des Bundes ein Jude!" Kein Antisemit ist ein Antisemit, auch nicht einmal Theodor Fritsch, dem der eben herausgekommene „Semi-Gotha" so viel verdankt; welchem Buche auch ich hier bereits ein schönes Zitat verdanke und für das folgende noch ungezählte schöne Zitate verdanken würde — man könnte das Buch wie eine Artischocke Blatt um Blatt ausziehen und mit Nutzen gebrauchen . . . aber ich gebrauche nun nichts mehr, nichts mehr. Ich schreibe kein Buch weder gegen noch für die Antisemiten — jawohl, ich hätte mich vielleicht noch besonnen und wäre f ü r die Antisemiten eingetreten, für die unterdrückte Minderheit im Lande, für die edlen Geknechteten, von der Last ihres Grames über Deutschlands Unglück Zerquetschten. Nun denke ich an keinerlei Buch mehr wegen der Antisemiten; denn d a rin bin ich einig mit sämtlichen Philosophen, daß es, zum Behufe eines Buches wegen der Antisemiten, zuerst Antisemiten geben müsse: es gibt aber keine — wo soll ich noch auf einen Jagd machen, wenn nicht einmal Theodor Fritsch einer ist! In der antisemitischen „Westph. Reform" liest man: „Die kluge Geschäftlichkeit gewisser Leipziger Zeitungsmacher und Broschürenhändler ist allgemein bekannt: wir selbst haben noch kürzlich eine entscheidende Probe aus dem pseudo-antisemitischen Geschäfte der Firma „Itzig Frech, Frey (früher Fritschs Schriftstellername) & Co." unter die Lupe genommen und dem Publikum mit den zugehörigen Erläuterungen vorgezeigt . . . Jeder auch nur einigermaßen mit händlerischen Praktiken Vertraute merkt ohnehin sofort heraus, daß er es mit nichts weiter als mit einem judenhaften, auf den Kundenfang berechneten und nicht einmal mehr originellen Geschäftskniff zu tun hat"; der Antisemit Lucko schrieb: „ein ganzes Konglomerat von sogenannten „jüdischen" Eigenschaften vereinigt sich in dem Techniker Theodor Fritsch, „er bezahlt seine Leute noch schlechter als die Juden"; und der Antisemit Wilhelm Marr (Verfasser der Schrift „Verzweiflungskampf gegen die Juden", den die Antisemiten

ebenfalls einen Juden nennen) sagte: „Leute wie Fritsch erscheinen in meinen Augen immer mehr als schlaue „Trödelkram-Antisemiten", die in der Praxis den Juden noch zehn Doublés vorgeben könnten", und er rechne „den antisemitischen Zirkusdirektor Fritsch in die Kategorie der Hosen verkaufenden Jünglinge aus Polen." Kein Antisemit, der jemals einen Juden entrüstete, ist ein Antisemit; die Antisemiten scheinen allesamt selber Semiten, Juden zu sein, von denen auf keine Art zu begreifen ist, wie sie sich über ihre Stammesgenossen entrüsten und Antisemiten sein können. Antisemiten müssen offenbar ganz andre Leute sein als Antisemiten; da ja die Antisemiten, wie die Antisemiten sagen, Juden sind, keineswegs gleich den eigentlichen Antisemiten, herrliche Männer, sowohl selber unverdorben wie auch Sorge tragend, das andre nicht verderbt werden, und allezeit nur um das größte bemüht: solche Antisemiten sind die Antisemiten gar nicht, sondern Juden sind sie, und „wie das ganze Volk der Juden" (mit dem Antisemiten Förster zu reden, der gleichfalls ein Jude ist) „Verbrecher, Ausgestoßene, die, an Leib und Seele verseucht, furchtbare Epidemien in die reine Herde des christlich-germanischen Volkes tragen", daher es verzeihlich sei, auch wenn gegen die Juden zu weit gegangen würde: „der glühende Haß, der edle Zorn und die unauslöschliche Rache sind ruhmvolle Eigenschaften des echten deutschen Christen."

Das letzte und manches andre will mir nun doch wieder antisemitisch klingen? Freilich rührt es von Leuten her, die nach dem Urteil der maßgebenden Persönlichkeiten, der Antisemiten, keine Antisemiten sind. Aber eben diese Antisemiten, die so urteilen über „Leute, die sich Antisemiten nennen", sind ja keine Antisemiten, vielmehr verjudet, Juden und Schlimmere als Juden in Schlimmerem, als worin die Juden überhaupt schlimm sein können — d a rin sind die Antisemiten nur beiläufig schlimm, worin die Juden schlimm sind, sind schlimm aber sogar im allerwichtigsten und idealsten, im Ruinieren der antisemitischen Sache; und keines der angeführten und kein einziges der hier nicht angeführten, gleichwertigen Blätter, die sich antisemitisch nennen, ist wirklich antisemitisch: allesamt sind sie verjudet nach dem Urteile, welches über sie gefällt wird von andern Blättern,

die sich ebenfalls antisemitisch nennen, oder welches sie übereinander fällen. So kann ich mich am Ende d o c h nicht richten nach diesen Urteilen. Dürfen für mich Urteile über Antisemiten maßgebend sein, die von Verjudeten, von Juden und von Schlimmeren als Juden herrühren? Nein, das dürfen sie nicht; ich versichere, das sollen sie nicht. Denen kann ich nimmer glauben, sie seien Antisemiten, die mich glauben machen wollen, daß es Schlimmere als Juden gibt. Diese Behauptung allein beweist, daß, die solches behaupten, keine Antisemiten sind. Wie komme ich denn nur dazu, zu behaupten, „daß sie keine Antisemiten sind?" — als gäbe es Antisemiten, wenn sie keine sind und keiner einer ist! Wie komme i c h dazu, keine Antisemiten mit Antisemiten zu verwechseln; wie komme ich noch dazu, das ganz sinnlose W o r t „Antisemit" im Munde zu führen? Weh! Ich rede bereits verwirrt; das machen die Maßgebenden. Sie beweisen, daß nur Juden leben; gleich wie es in der Natur keinen leeren Raum gibt, so gibt es in der Menschheit keinen nichtjüdischen Menschen: und ich wollte ein Buch schreiben, welches die Existenz von Antisemiten zur Voraussetzung hat? Inhalt für ein Mauseloch will ich eher werden und durch die Erde fallen, als dieses Buch schreiben oder irgend andres tun; solches bewirken in mir die Maßgebenden!

Indem ich mir aber so sage, sehe ich auch schon Licht und Rat: Die Maßgebenden werden n i c h t maßgebend sein. Kurz und gut oder schlecht, wahrscheinlich aber gut: ich höre nicht auf sie; wie ich auch in andren, größeren Dingen auf andre Maßgebende mit Glück nicht gehört habe. Ich glaube wie früher, nach meinem eignen unmaßgeblichen Urteile, an Antisemiten, nur also, ich will keinen für maßgebend halten — ich glaube, daß Antisemiten sind, weil Antisemiten sagen, es sind keine. Das kommt von den faustdicken Wahrheiten der Antisemiten, daß man das Gegenteil für wahr hält. Müßte man nicht schließlich auch, da Antisemiten von Juden reden, die Existenz der Juden bezweifeln? Doch ich bin stark im Glauben, glaube also an Juden wie an Antisemiten; und daß mir vorhin schwach und wehe ward, das ist: weil ich des Buches genesen soll! Einem alten Weisen zufolge werden vor dem Gebären vierundneunzig Angsttöne ausgestoßen, welche das Herannahen des Todes zu verkünden scheinen,

und nur ein Laut der Lebenshoffnung ist dabei. Aber nun ging alles vorüber, und das Buch wird leben. Ich schreib es voran, und ohne länger zu tappen, fahre ich fort, im angefangenen Satze:

— — — — — — — — — um so eher muß die Antisemitenfrage formuliert werden: „Wie und wie weit läßt sich den bejammernswerten Leuten helfen, die an den Juden verrückt geworden sind, und auf welche Art können in Zukunft andre vor dem gleichen Unglückslose bewahrt werden?"

Vielleicht legt man diese Frage, wie derlei jetzt an der Mode ist, wissenschaftlichen Kapazitäten vor, am Ende Psychiatern? Man könnte allen Ernstes die Antisemiten oder Judenverrückten als besondere Klasse der Verrückten unterscheiden; die sich — ebenso wenig wie andere Verrückte — auf keine Art ihre Wahnideen ausreden lassen. Sie halten im Widerspruch zu den wirklichen Umständen daran fest; da gibt es kein logisches Korrigieren, weil keine logische Beziehung zwischen den Vorstellungen und deren äußerlich wirklichem Anlaß — wenn die Sonne schiene, wäre nicht so schwarze Nacht; ganz umsonst, daß du dich auf Tatsachen und Wahrheit einerseits, auf die geschichtliche Unmöglichkeit andrerseits berufst. Welch ein Zustand der Köpfe muß sein und welche Begriffe von Geschichte müssen in den Köpfen sein, um z. B. glaublich zu finden, daß die in der ganzen Welt zerstreuten, unterdrückten Juden durch zwei Jahrtausende hindurch einen gemeinsamen **Plan** festgehalten und verfolgt hätten: den Plan zur Unterjochung der „Arier"!! Derartiges und ähnliches muß mit Energie gänzlich und für immer fahren lassen, wer aus der Unzurechnungsfähigkeit, Lächerlichkeit und Bedenklichkeit heraus, auch in seinen Gedanken keinen andern Charakter als den der Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit bewähren und von allem die rechte Wahrheit ergreifen möchte. Menschenunmögliches ist von den Juden nicht zu erwarten; so erwartet und glaubt nur die antisemitische Verrücktheit, die, was und wie auch ein Jude in natura sein, tun, reden möge, immer gewiß bleibt, daß er unmöglich andres weder äußern noch beabsichtigen könne als schnurgerade das ihres Juden in effigie, d. h. hier: ihrer Fiktion vom Juden, dem nichts zuzutrauen als Böses, Boshaftes und grauserliche Geheimnisse! Auch die übrigens Vernünftigen sind in Hinsicht

auf die Verrücktheit ihres Antisemitismus mit einer Brandmauer gegen ihre Vernünftigkeit abgesperrt: die Vernünftigkeit kommt niemals bis hin an die Verrücktheit, sie könnten sich gerade so gut die Nase abbeißen. Wer noch keine Antisemiten wirklich kennt und diese Blätter weiter und zu Ende liest (denn es läßt sich nicht so mit einem Schuß in den Leser hineinbringen, man muß sich an den Mittelpunkt der Sache nach und nach heranbauen), — der wird mein Urteil nicht für übertrieben halten und sagen: Ja, ich habe eine besondere Klasse von Verrückten kennen gelernt, mit denen es keine Auseinandersetzung gibt, in denen die Wahnidee besteht hoch über ihrem Gegenstande. — Also, will man die Frage psychiatrischen Kapazitäten vorlegen? An Antworten wird es nicht fehlen; gerade die Psychiater beantworten heute merkwürdig viel. Und sollte sich am Ende wirklich etwas tun lassen, so werden einsichtige und vermögenskräftige Juden, bei ihrer anerkannten Mildtätigkeit, Hilfe nicht versagen gegen ein Unglück, gegen das Unglück einer Krankheit, die sie selber, ob auch nur durch ihre bloße Existenz, verschuldet haben. Dies jedenfalls scheint ihrer nicht würdig, daß sie den Antisemiten, kranken Menschen, auf die Art danken, wie sie gegrüßt werden.

Ob sich aber tun läßt? Ernsthaft; und die Psychiater bei Seite, vor denen die Krankheit des Antisemitismus sich so wenig fürchtet wie vor irgend andrem — denn sie ist nicht heilbar, ganz heilbar dürfte sie niemals sein; aber es steht deswegen, wie wir am Ende auf höherem Standorte erkennen werden, auch selbst für die Juden keineswegs derart, daß sie ihre Sache in der Welt aufgeben müßten, wie auf niederem Standpunkte gar nicht wenige von ihnen urteilen; vielmehr gilt, daß sie, was denn eigentlich wahrhaft ihre Sache sei, mitsamt der Feindschaft, der sie sich ausgesetzt finden, — daß sie davon die rechte Bedeutung für die Ordnung und den Sinn des Ganzen, rückwärts und vorwärts, daß sie davon die geschichtliche Bedeutung und Großheit im Gedanken herausheben und ohne Trübung festhalten. Zuerst aber müssen wir den Antisemitismus als Teil verstehen lernen, der in der Tat eine Verrücktheit ist — wie Tollwut (mit Ausbrüchen von Zeit zu Zeit) und auch ansteckend wie Tollwut, dennoch aber vor die Psychiatrie, wie sie

heute unter uns betrieben wird, und vor unsre Psychiater nicht gehört, zumal es denen an Psychologie zu fehlen pflegt — und die Psychopathia antisemitica gehört hinein in die allgemeine Psychologie, in die psychologische Anthropologie. Das Verständnis des Antisemitismus hält, wie schon oben gesagt worden, bei aller Kenntnis von Juden und Antisemiten, ganz unmöglich ohne die Kenntnis der allgemein menschlichen Natur nach ihrer wirklichen Beschaffenheit; wir müssen also, zu richtiger Epikrise, weitergehen als der antisemitische Nachdenker, der den Juden, oder als der jüdische, der den Antisemiten die Schuld gibt. Es wird sich herausstellen, daß der Antisemitismus zu einer Art von Seelenkrankheit gehört, welche nichts ist als die Steigerung eines der menschlichen Natur grundwesentlichen Zustandes — sonst auch würde der Antisemitismus in der Allgemeinheit mehr schänden: so aber, obwohl er eines Ansehens in der Allgemeinheit sich wahrlich keineswegs erfreut, schändet er doch auch nicht wie andre, gleich große Schändlichkeit; ja unbezweifelbar enthält seine Rede etwas, womit manchen nicht gerade antisemitischen Leuten die Lippen zugenäht werden, und es freut sie, daß von Andern getan wird, was freilich sie selber nicht tun mögen. Sie spüren Verwandtschaft und ihre Natürlichkeit emporgetrieben. Der Antisemitismus ist, wie ich sagte, die Steigerung des der menschlichen Natürlichkeit grundwesentlichen Zustandes und die Verrücktheit, das Verrücktwerden dessen, was am ehesten verrückt, aus der Ordnung gerückt werden kann. Die seelische Natur des Menschengeschlechts ist keineswegs so gesund und fest, wie selbst die sehr Kranken glauben: wären sie dessen sich bewußt, wie es mit ihnen in Wahrheit steht, sie würden laufen, ihre Seele heilen zu lassen, wie wenn sie am Leibe krank sind. Aber wegen der Richtigkeit mit dem Denken ist es nicht so dringlich; und man liest nirgendwo an den Türen: Nachtglocke zum Philosophen! Auch selbst an Warnungen vor der Ansteckungsgefahr durch kranke Seelen, geschweige denn an Vorkehrungen dagegen, fehlt es gänzlich; wie recht sagt Goethe, daß man sich vor geistigen Einwirkungen, aus einem gewissen frevelhaften Dünkel, immer sicherer hält als vor körperlichen. — Aus der allgemeinen Beschaffenheit der Menschenseele kann und muß der

Antisemitismus erklärt und gezeigt werden, daß und wodurch und zu welchem Ende dabei die Juden die Rolle der Gelegenheitsursache spielen. Schuld haben die Juden oder die Antisemiten so wenig wie — die Menschen. Mit „Wer hat Schuld? — der hat Schuld!" ist nichts gesagt und nichts getan angesichts einer Wirklichkeit von so ungeheuer wesentlicher geschichtlicher Bedeutung, angesichts eines noch immer nicht überflüssig gewordenen historischen Organs wie die Juden sind, durch welche die Hauptveränderung in der Menschheit ist bewirkt worden. Die Juden ein immer noch nicht überflüssig gewordenes Organ — Fata nolentes trahunt!

Bevor wir nun aber ans Erklären gehen, müssen wir übersetzen. Der erste Schritt, den Antisemitismus genauer kennen zu lernen, ist, daß man die dummbarbarische Wortverfertigung Antisemitismus übersetze in das vorhandene deutsche Wort, wodurch ehrlich und ohne Umschweif die Krankheit bezeichnet wird: Judenhaß.

Judenhaß — eine bitterschlimme Krankheit. Denn Judenhaß ist Menschenhaß; wenn ich (unrichtig, aber verständlich) so sagen darf: partieller Menschenhaß. Wer Juden haßt, der haßt Menschen; und der Deutsche, der die deutschen Juden haßt, der haßt gar noch im besonderen Deutsche. Weg mit dem Wort Antisemitismus. Das klingt ja wie einer von unsren schlecht gebildeten wissenschaftlichen Terminis und ist geeignet, schwächere Gemüter zu verwirren. Hier ist eine Sache, die nichts mit Wissenschaft, alles nur mit dem Affekt zu schaffen hat. Darum statt Antisemitismus: Judenhaß! Da weiß man auf der Stelle. Menschen, die Menschen hassen, die eine ganze große Gruppe von Menschen hassen, zeigen sich damit in der Enge des niedrigsten menschlichen Bewußtseins; die hassen Wahrheit und Liebe. „So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." Judenhaß, Menschenhaß — da versteht man auf der Stelle, um was für Kranke es zu tun ist, und was die durch ihre Krankheit eingegebenen Urteile wert sind. Den Haß kennt man und auch den Judenhaß, und so erkennt man ihn auch da, wo er wissenschaftlich umwunden und verhüllt auftritt, z. B. durch die Rassentheorie. Die Rassentheorie

ist ja der jüngste Efeu um den Judenhaß — man fühlt denn doch, daß da etwas zu bedecken ist. Judenhaß ist Haß und hat so wenig mit Wissenschaft zu tun wie irgend andrer Haß; den Haß wollen wir Haß nennen, damit uns der Name auch wirklich auf der Stelle über die Sache selbst aussage, die Sache aufdecke, nicht sie zudecke. Am klarsten sind sich über die Natur des Hasses, die sich am klarsten sind über die Natur des Menschen: die Philosophen. Die weniger klar sind über die Natur des Hasses oder weniger klar darüber, daß der Judenhaß wirklich andres nicht sei als Haß und alle Merkmale des Hasses an sich trage, die können auf keinen Fall besseres tun, als den Haß sich beschreiben zu lassen durch einen Philosophen. Am besten natürlich durch den besten, durch Spinoza, den einzigen wissenschaftlichen Seelenzergliederer:

„Haß ist Unlust, verbunden mit der Vorstellung von der äußeren Ursache dieser Unlust. Der Hassende ist bestrebt, den verhaßten Gegenstand zu entfernen und zu zerstören. Er empfindet Lust, wenn er sich vorstellt, daß, was er haßt, von Unlust erregt oder zerstört wird; und wenn er sich vorstellt, daß jemand einen Gegenstand, den er haßt, mit Lust erregt, so wird er auch gegen ihn von Haß erregt werden, stellt er sich dagegen vor, daß einer diesen Gegenstand mit Unlust erregt, so wird er gegen ihn von Liebe erregt werden. Er ist ferner bestrebt, von dem Gegenstande, den er haßt, alles das zu bejahen, wovon er sich vorstellt, daß es ihn mit Unlust erregt, und dagegen alles das zu verneinen, wovon er sich vorstellt, daß es ihn mit Lust erregt, und wird von dem gehaßten Gegenstande eine geringere Meinung haben als recht ist, so wie er wohl von sich und dem geliebten Gegenstande eine größere Meinung hat als recht ist (Hochmut und eine Art Wahnwitz — er betrachtet alle seine Einbildungen als Wirklichkeit und bläht sich darob). Ferner wird der Hassende, so viel er vermag, danach streben, daß alle das hassen, was er selber haßt. Alle Affekte des Hasses aber, Neid, Verhöhnung, Verachtung, Zorn, Rachsucht und die übrigen Affekte, die sich auf den Haß beziehen, oder aus ihm entspringen, sind schlecht; alles was wir deshalb begehren, weil wir von Haß erregt sind, ist unehrbar und im Staate ungerecht.“ An diesen Worten besitzen wir die klassische Beschreibung des Hasses im allgemeinen — mit demselben Hasse

werden die Juden von den Judenhassern gehaßt, mit keinem andren auch von den Antisemiten. Dazu noch die folgenden Sätze, bei denen Spinoza ohne Zweifel auch an den Judenhaß im besonderen gedacht hat: „Wenn jemand von einem Angehörigen eines andern Standes oder Volkes mit Unlust erregt worden ist, verbunden mit der Vorstellung desselben unter dem allgemeinen Namen seines Standes oder Volkes als der Ursache, so wird er nicht nur ihn, sondern alle Angehörigen seines Standes oder Volkes hassen; durch die Aehnlichkeit mit dem Gegenstande, welcher den Affekt des Hasses erregt hatte, wird dieser von neuem erregt werden."

So; wir sind aus der Türe und haben damit schon ein Stück Weges hinter uns. Das Hauptziel, das Verständnis des Judenhasses würde bald erreicht sein, wenn der Weg frei wäre. Das ist er nicht; es sind Hindernisse von Steinen und Felsblöcken hinwegzuräumen. Des einen sind wir bereits ansichtig geworden: der Rassentheorie. Machen wir uns gleich an die Arbeit gegen das Ungetüm. Unsere Aufgabe fällt zusammen mit dem Interesse der Wissenschaft, mit der Liebe zum Vaterlande, mit der Pflicht gegen das Vaterland.

Rassentheorie und Rassen.

Haß ist Haß und bleibt Haß, ist und bleibt Affekt, ob er sich auch wissenschaftlich maskiert. Judenhaß auf Grund der Rassentheorie ist Judenhaß, Haß, Menschenhaß — so wie Judenhaß auf Grund der christlichen Religion Judenhaß, Haß, Menschenhaß gewesen. Aber in der Tat, der schlechte, der unehrbare, der im Staate ungerechte, der grundhäßlichste aller Affekte gebärdet sich immer wissenschaftlicher — man merkt es denn doch, daß wir im Zeitalter der allgemeinen Bildung und Wissenschaft stehen. Antisemitismus klang schon um ein ganz Teil feiner und gebildeter als Judenhaß, nun aber gar erst Rassentheorie! Die Rassentheorie ist eine Frucht der Wissenschaft.

Ei, das ist ein interessanter Bescheid; und es wäre am Ende nützlich zu hören: welcher Wissenschaft eigentlich? Übrigens nicht bloß einer Wissenschaft, sondern zweier Wissenschaften, zu denen dann noch als Drittes, Hauptsächliches — aber zunächst freilich fing es an mit einer Wissenschaft, mit der Sprachwissenschaft, und damit wollen denn auch wir anfangen.

In der Tat, so harmlos gings an, damals im vorigen Jahrhundert, als nach dem Aufkommen der Sanskritphilologie die großen Sprachforscher den Versuch unternahmen, alle die mannigfaltigen Sprachen auf drei Sprachenurstämme, auf drei Sprachrassen zurückzuführen. Wer hätte das gedacht, daß auf diese Hypothese eine derartige Spekulation von den drei Menschenrassen gepfropft werden könne à la Sem, Ham und Japhet! Kein Mensch hätte jemals wieder an diese biblische Dreiteilung gedacht, wenn nicht die Sprachforschung, durch gewisse Übereinstimmungen in den grammatischen Formen und im Grundbau der Sprachen und infolge der neu aufgestellten Gesetze vom Lautwechsel, auf drei Ursprachen,

auf die drei Ursprachstämme des Semitischen, Hamitischen und Japhetitischen gekommen wäre. (Man sagte früher Japhetitisch, auch wohl Skythisch, neuestens sagt man Arisch, Indogermanisch, Indoeuropäisch; der Adam des Namens Semitisch ist Eichhorn, dem aber dieses nur auf einen Sprachenverband gehende Wort anders als heute, in aller jungfräulichen Unschuld dastand).

Drei Ursprachen also und drei Rassen. Wären tatsächlich einmal drei Ursprachen gewesen, so brauchten deswegen natürlich noch nicht auch drei Urrassen gewesen zu sein — das ist wohl ein bedenklicher Schluß, die Eine Sprache Redenden auch als Eine Rasse anzusehen, z. B. die Irländer oder die Neger englischer Kolonien, weil sie englisch reden, als Angelsachsen. Und jene drei Ursprachen freilich haben nicht zusammengehalten und im Laufe der Geschichte einigermaßen sich verändert; die Tatsache wird zugegeben, daß sie als Ursprachen überhaupt nicht mehr vorhanden sind und in die etwa fünfzehnhundert Sprachen der Erde sich aufgelöst haben: aber die drei Rassen, die man entsprechend jenen drei konstruierten Ursprachen sich konstruiert, Sem, Ham und Japhet, die sollen radikal geblieben (früher führte man das Wort Rasse auf radix zurück, wodurch wenigstens die Bedeutung des Wortes gegeben wird), da sollen alle die radikalen Eigentümlichkeiten erhalten geblieben sein; und, was verlangt man noch mehr? die Eigentümlichkeiten der Rassen, die man da hauptsächlich vergleichen möchte, entsprechen durchaus dem Verlangen der Vergleicher. Es geht doch nichts über den wunderbaren Ernst und die Unerbittlichkeit wissenschaftlicher Forschung; wer will jetzt noch leugnen, daß Sem genau so ist, wie Antisem von immerher schon behauptet hat? In der Tat, der vergleichende Rassenhaß — das war das Resultat, das war der Ausgang, den es mit der vergleichenden Sprachforschung genommen, nachdem diese zunächst immer naturwissenschaftlicher und endlich völlig anthropologisch-antisemitisch geworden war. Und so läßt sich nun also wissenschaftlich dartun, wie edel die Rasse ist, der die Judenhasser angehören, die von jeher, schon zu den Zeiten des Tacitus so edel gewesen, allezeit nichts als die herrlichsten Tugenden bewährt hat, und wie ganz arg und niederträchtig die der Juden ist und ebenfalls immer gewesen ist: die Laster und das gesamte Schlimme ihres Tuns und

ihres Nichttuns, wie es ihnen die Wissenschaft des Judenhasses nachsagt, gehört zu ihrem radikalen, fixierten oder konstanten Charakter. Früher war Brunnenvergiften, Hostiendurchstechen und Christenkinderschlachten ihr radikal-konstanter Charakter, und das Letzte (Christenkinderschlachten) pflegt es auch heute noch manchmal zu sein — wir hatten eben in Rußland, in der Stadt Kiew, den Fall Justschinski; bei uns in Deutschland gab es vor noch nicht allzu langen Jahren den Xantener und den Konitzer Fall, und ein antisemitischer Schreiber (Max Bewer) schrieb: „Ich bitte dringend daran festzuhalten, daß es ein medizinisches Gesetz gibt, nach welchem der Blutbedarf der Juden zu erklären ist. Begehen sie Ritualmorde, so begehen sie die Morde nicht aus Fanatismus, nicht aus Irrsinn, sondern mit dem klarsten Bewußtsein und dem kältesten Raffinement. — — — Die Juden haben nun den festen Glauben, daß durch das Blut derjenigen Völker, unter denen sie dauernd leben, ihr Blut, und zwar allein schon durch den bloßen Verkehr, verunreinigt werde. Um sich nun von Zeit zu Zeit zu reinigen, genießen sie nach dem Gesetz der Isopathie ganz minimale Dosen des fremden Blutes, das sie sich in seiner spezifisch wirkenden Reinheit durch Kindermord verschaffen."

Nichts läßt sich sagen gegen das, was wissenschaftlich erweisbar ist, nichts gegen die Rassentheorie: die Rassentheorie ist eine Frucht der Wissenschaft. Eine nette Frucht — sie teilen sie mit einer Messerschneide, an der einen Seite vergiftet; und die vergiftete Hälfte der Frucht wird den Juden dargereicht, die andre Hälfte verzehren die wissenschaftlichen Theoretiker, die antisemitischen Gelehrten, die vergleichenden Rassenhasser. Eine nette Frucht der Wissenschaft ist dieser Schneewittchenapfel, und eine nette Wissenschaft ist diese Wissenschaft — eine Wissenschaft über Anfänge! Ich kann hier nicht auseinandersetzen, weswegen es keine Wissenschaft über Anfänge geben kann und Gedanken über Anfänge immer unwissenschaftlich sind. Von allem, was die Anfänge betrifft, soll man sich mit Denken davon lassen, und wenn da nun erst Menschen darüber geraten, die zu nichts weniger als zum Denken geboren sind (wozu nur Denkende geboren sind), so soll man sich von ihren Gedanken davon lassen; auf unbeantwortliche Fragen, die gar keine Fragen

der Wissenschaft oder des Denkens sind, auf die Dinge ohne Warum antworten nur Narren. Man soll die Fragen nach ihrem Wert behandeln und nie tun, als müßte man antworten, wo Pflicht ist, den Unsinn der Fragstellung darzutun. Eine Wissenschaft über Anfänge ist die Rassentheorie, worüber nur nichtdenkende Köpfe reden, und eine Menscheneinteilung ist die Rassentheorie, wie sie gleichfalls nur von nichtdenkenden Köpfen erzeugt werden kann. Deren Art ist, hinauszugehen über das, was Unterschied macht, wie über das, worin Ähnlichkeit besteht, und das eine Mal, wegen der Unterschiede, nichts als Unterschied, das andere Mal, wegen der Ähnlichkeit, nichts als Ähnlichkeit zu gewahren. Man sehe die Väter der Rassentheorie: Denker und Männer der Wissenschaft sind es nicht; — und man lerne, was man noch nicht weiß: wie außerordentlich viel, seit der Herrschaft der allgemeinen Bildung, die Unfähigkeit in der Menschenwelt vermag! — Die Wissenschaft weiß nicht, was eine Rasse ist, das weiß nur die antisemitische Wissenschaft; allerdings ist es ihr Geheimnis, uns sagt und erklärt sie nichts davon. Genug, sie weiß es und — was ihr die Hauptsache ist — sie bringt mit ihrem Wissen die Theorie von Staat und Nationalität unter Dach und versteht frischweg für das Praktisch-Politische und Praktisch-Soziale wunderbares anzufangen, woran die Anthropologen, wenn sie von Rassen sprechen, im Traume nicht, woran sie ebenso wenig gedacht haben wie die Männer der vergleichenden Sprachforschung, die wirklich nichts als Sprachforschung wollten, die — Darwinisten der Sprachwissenschaft vor Darwin — alle die Sprachen auf wenige Urtypen zurückführen wollten; im Hintergrunde stand den meisten Forschern die eine Sprache, ganz so, wie der Rassenforschung das einheitliche Menschengeschlecht. Weil das so gewesen, deswegen konnte wohl weder die Rassenforschung noch die vergleichende Sprachforschung eine einwandfreie Wissenschaft werden: die ward erst, infolge der Verschmelzung, von den Judenhassern vorgenommen, wobei nun außer Rassenforschung und vergleichender Sprachforschung auch noch die gehörige Portion Menschenhaß

mitverschmolzen erscheint; daher die neue Wissenschaft, nach dem vereinigten Dreierlei, mit vollstem Rechte den Namen Vergleichender Rassenhaß führen könnte.

I.

Es ist bei der Rassenfrage die erste Frage, ob man sich an die Natur, die Erfahrung und die Wissenschaft oder an den Judenhaß hält. Hören wir zunächst die Wissenschaft.

Vergleicht man den vergleichenden Rassenhaß, diese von den Judenhassern nun endlich festgestellte anthropologische Wissenschaft von den wurzelhaften Menschenrassen und deren festbleibenden Eigentümlichkeiten, mit der sonstigen Anthropologie, so stellt sich die erste als eine wurzellos wüste Spekulation heraus. Das Wort Rasse bezeichnet, wenigstens mit Beziehung auf Menschen, noch lange keinen wissenschaftlichen Begriff, ja es bezeichnet nicht einmal eine wissenschaftliche Lücke; da zwar überall Eigentümlichkeiten, aber nur in der beständigen Wandlung und Anpassung an die verschiedenartigen Bedingungen des Lebens zu gewahren sind und die kurze Spanne der übersehbaren Geschichte gar nicht Entscheidung darüber zuläßt, ob überhaupt der Begriff Rasse aufrecht erhalten werden kann? Gut schreibt Roscher in seinen Grundlagen der Nationalökonomie: „Solange wir nicht einmal wissen, ob wir uns im ersten oder letzten Zehntel der Geschichte der Menschheit befinden, ist jede universalhistorische Konstruktion, um die einzelnen Völker und Zeiten unterzubringen, ein Luftschloß; und zwar gleichgültig, ob philosophische Systeme oder sozialistische Projekte oder naturwissenschaftliche Parallelen dabei maßgebend gewesen. Der gewöhnlichste Irrtum, worin solche Geschichtskonstruktionen geraten, besteht darin, daß man Eigentümlichkeiten gewisser Kulturstufen, die sich mehr oder weniger bei allen Völkern in der entsprechenden Zeit ihrer Entwicklung nachweisen lassen, für eine Nationaleigentümlichkeit des Volkes ansieht, mit dem man sich selbst gerade beschäftigt, und nun wunder welche Konsequenzen darauf gründet, die aber freilich mit der wachsenden Kenntnis andrer Völker sogleich zusammenstürzen." Ich, was mich betrifft, so bin ich, nach sorgfältiger Erwägung des über die Einteilung der Menschenrassen

Vorgebrachten, zur Verwerfung aller wissenschaftlich theoretischen Einteilung nach Rassen (Varietates) gelangt, hingegen anerkenne ich zwei Arten (species) der Gattung (genus) Mensch nach der innerlichen Verschiedenheit des Bewusstseins. Ich unterscheide den Typus derjenigen Menschen, die mit ihrem relativen Denken d. i. mit ihrem Fühlen, Wissen, Wollen auf dem Aberglauben, dem fiktiv Absoluten ruhen, von dem andern Typus derjenigen Menschen, die mit ihrem relativen Denken auf der Wahrheit, auf der Besinnung von dem Einen geistig Absoluten ruhen[1]). Also zwei Arten nach der Verschiedenheit des Denkens, nicht des logischen Denkens. Denn an dem logischen Denken haben, mit einem Mehr oder Weniger, alle Menschen teil. Dieses logische Denken aber ist nur das Formale, womit in den Einen die Relativität auf dem Grunde des Absoluten, in den Andern die Relativität auf dem Grunde des fiktiv Absoluten gedacht wird; so daß zweierlei nicht graduell sondern prinzipiell und material verschiedenes, inkongruentes Bewußtsein in zweierlei Arten von Menschen herauskommt (und also nicht allein, nach der bisherigen Unterscheidung, logisch richtiges und verkehrtes Denken ist, sondern auch dem gedachten Inhalte nach richtig und verkehrt Denkende sind, — welche Wahrheit denen von der materialen Verkehrtheit nicht wohl eingehen kann). Wobei noch zu wissen, daß die eine Art derer, die mit ihrem relativen Bewußtsein, d. h. mit ihrem Fühlen, Wissen, Wollen, auf dem Einen der geistigen Besinnung ruhen, daß die Art der geistigen Menschen eine besondere Art ist: die nicht fortererbt von Eltern auf Kinder, und deren Individuen zusammenkommen aus sämtlichen Rassen ohne Unterschied, wie man sie sonsthin praktisch, nach den äußerlich abweichenden Merkmalen, zu unterscheiden pflegt.

---

[1]) Vgl. Die Lehre von den Geistigen und vom Volke (Berlin, Karl Schnabel, 1908) und darüber meine Abhandlung im Archiv für systematische Philosophie. Bd. XVII, 1911, H. 3.

Die Einteilung der Menschengattung in diese zwei Arten, die ihren Einteilungsgrund hernimmt von dem Zweierlei des spezifisch verschiedenen Grundes, worauf relatives Menschenbewußtsein steht (nämlich entweder auf dem fiktiv Absoluten oder auf dem Absoluten), keine andre Einteilung als diese nach der Verschiedenheit des Bewußtseins kann für die Menschengattung in Betracht kommen und sie ist natürlich und darum wissenschaftlich — und darum auch für die tiefere Geschichtsbetrachtung nicht zu entbehren; den Kern unserer Geschichte bildet der Streit und Widerspruch, in welchem die beiden Menschenarten von ewigher gegeneinander sich befunden haben und ewighin bleiben werden. Alle die Einteilungen aber nach Rassen, deren keine auf die Menschengattung anwendbar ist, weil für sie eben nichts als die Verschiedenheit des Bewußtseins in Betracht kommt, und die allesamt einander widersprechen (sie schwanken zwischen zwei und hundertfünfzig Rassen), entbehren des Einteilungsgrundes von Stichhaltigkeit, bezeichnen nicht wahrhaft spezifische Unterschiede und Abstufungen, greifen vielmehr willkürlich Merkmale heraus, die nicht wesentlich und nicht bleibend sind, sei es nun, daß die Bestimmungen auf die Verschiedenheit der Sprachen, Sitten, Gebräuche, oder daß sie auf Verschiedenheiten der Körperlänge oder des Knochenbaues, des Schädels, des Gesichts, des Gesichtsprofils, der Nasen, der Ohren, des Gehirns, der Behaarung, der Haut- und Augenfärbung, der physiologischen und pathologischen Erscheinungen oder der verschiedenen Arten von Parasiten sich stützen wollen[1]). Die Behauptung von dem Festsein, von der Stabilität der Rassen widerspricht dem wissenschaftlichen

[1]) Ja nicht einmal die Geschichte des Papiers vermochte mich eines andern zu belehren. Chamberlain schreibt: „Fast ein halbes Jahrtausend haben die Semiten und Halbsemiten das Monopol des Papiers gehabt, Zeit genug, wenn sie ein Fünkchen Erfindungskraft besessen, wenn sie nur die geringste Sehnsucht nach geistigen Taten gekannt hätten, um diese herrliche Waffe des Geistes zu einer Macht auszubilden . . . Der Germane hat das Papier nicht erfunden, was aber den Semiten und Juden ein belangloser Wisch gewesen war, wurde, dank seinen unvergleichlichen und durchaus individuell eigenartigen Gaben, das Panier einer neuen Welt. Wer die Geschichte des Papiers kennt und da noch von der Gleichartigkeit der Menschenrassen schwärmt, dem ist nicht zu helfen."

Grundgesetze von der Bewegung; so kann denn unmöglich zureichende Erfahrung für sie sprechen, und es bleibt bei dem, was schon Goethe und Lamarck behauptet haben, daß die Natur bloß Einzelwesen kenne. Das gilt letzten Grundes natürlich gegen alle Rassen, auch gegen die Tierrassen. Man hat nicht gut getan, von der ursprünglichen Bedeutung abzugehen, welche Buffon mit dem Wort Rasse verband, als er es zum ersten Male wissenschaftlich anwandte. Er sagt von der Rasse, daß sie „so lange dauert wie die Umwelt dieselbe ist und wieder verschwindet, wenn diese sich ändert." Hätte man daran festgehalten, so wäre der Wissenschaft eine ungeheure Portion Scholastik erspart geblieben[1]).

Was unser besonderes Thema von den Menschenrassen betrifft, so kommt gar noch hinzu, daß nichts von allem, was man als wesentlich für die Rassenunterschiede bei den Tieren bezeichnet, auf keine der Menschenrassen anwendbar ist, nach welcher Einteilung man auch rechne: die ganze Menschenrasseneinteilung fällt um vor den Tatsachen, daß Menschen aller Rassen untereinander Nachkommen erzeugen, die ebenfalls wieder fruchtbar untereinander sind, und daß nirgendwo andre Verschiedenheiten sich zeigen als solche, die ineinander übergehen. Es ließen sich ungeheuer viele Beobachtungen beibringen, die für die Veränderlichkeit der sämtlichen sogenannten Rassenmerkmale sprechen. In manchen Fällen gehen die Veränderungen schnell vor sich, wie

---

[1]) Nicht anders auch als scholastisch unfruchtbar und verwirrend ist das von Retzius eingeführte Treiben auf Grund der Längenbreitenverhältnisse des Schädels. (Der Schädelindex wird berechnet aus dem Verhältnis der Schädellänge zur Schädelbreite, multipliziert mit 100; dolichokephal (langköpfig) nennt man den Index bis 75, den zwischen 75 und 80 mesokephal (mittelköpfig), den von 80 aufwärts brachykephal (kurzköpfig); Schädel von gleicher Länge und Breite heißen isokephale.) v. Töröck bezeichnet „die ganze Ansicht über gentes dolichocephalicae als hinfällig. Daß ursprünglich jeder Stamm nur eine einheitliche Schädelform gehabt habe und alle Verschiedenheiten nur durch Blutmischung bedingt seien, sei völlig willkürlich und unbewiesen. Die ganze diesbezügliche Kraniologie bewege sich seit 60 Jahren auf falschem und resultatlosem Wege, die Retziussche Indexbetrachtung sei unbrauchbar." Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie, 1905, bei Zollschan, Das Rassenproblem.

z. B. bewiesen wird durch den langen Hals, die längliche, unten eckige Gesichtsform und den typisch nordamerikanischen Schädelbau der Nachkommen europäischer Ansiedler in Nordamerika, der Yankees; die man als eine besondere ethnische Gruppe, die man mit demselben Rechte, womit man überhaupt von Menschenrassen spricht, als eine solche, neu entstandene Menschenrasse bezeichnen kann. Gould hat die Tatsache konstatiert, daß die in jugendlichen Jahren nach Amerika gekommenen irischen Einwanderer höher und schlanker werden als die über dreißig Jahre alten (mit dreißig Jahren hört das Wachstum auf), ja, neuerdings ist gar von Boas behauptet worden, daß die wenige Monate nach Einwanderung der Eltern in New York geborenen Kinder amerikanische Kopfform aufwiesen. Hierher zu rechnen sind auch die bedeutenden physiologischen Veränderungen, die man an den in Nordamerika geborenen Negern beobachtet, wie z. B. das Hellerwerden der Haut, und daß sowohl Neger wie Yankees eine Annäherung an den Typ der Rothäute zeigen. In Ägypten lebende Europäer erfahren ebenso wie Japaner in Europa eine Veränderung der Hautfarbe[1]), und diese letzten sollen schon in der zweiten Generation die Besonderheit ihrer Augen verlieren. Eine Unzahl von Menschen erscheint rassenunbestimmt, wenn man sie auf die Merkmale der Rasseneinteilungen hin ansieht, die eben keineswegs bei allen zur Rasse gerechneten Individuen hervortreten; und endlich, was bedeuten selbst die Mustertypen gegenüber der Tatsache, daß sich bei den Menschen einer Rasse Abänderungen bis zur Verwechselbarkeit mit den Menschen einer andern Rasse zeigen? Hegel (in der Enzyklopädie) spricht von der „Ohnmacht der Natur", den Begriff in seiner Ausführung festzuhalten, und sieht darin „die Schwierigkeit und in vielen Kreisen die Unmöglichkeit, aus der empirischen Betrachtung feste Unter-

[1]) Virchow hat festgestellt, daß alle Hautfarbe im Grunde braun ist und die Differenzen bloße Quantitätsdifferenzen sind: „Diese quantitativen Differenzen hängen rein von äußeren Verhältnissen ab; setzen wir einen Menschen in ein gewisses Medium hinein, so wird aus einem Blonden ein Brauner werden." Ihering sagt ganz allgemein und radikal: „Die Völker in ihrer Wiege vertauscht, und aus den Semiten wären die Arier, aus Ariern die Semiten geworden."

schiede für Klassen und Ordnung zu finden." Auf die überaus merkwürdige Tatsache, daß einerseits unter Juden Ähnlichkeit, allergrößte Ähnlichkeit mit den Menschentypen von jeglicher Art, andrerseits unter sämtlichen Menschentypen Judenähnlichkeit (Isomorphie des jüdischen Typs) angetroffen wird, komme ich später, wo ich dafür auch die Erklärung zu geben in der Lage sein werde. Vereinzelt kommt Ähnlichkeit der Individuen eines Menschentyps mit denen eines andern überall vor. Es sei erwähnt, was der ausgezeichnete Anatom und Anthropolog Julius Kollmann gesagt hat: „Von urteilsfähigen Beobachtern habe ich wiederholt bei den Schaustellungen der Lappländer oder der Indianer das Urteil gehört, das seien einfach maskierte Schwaben oder Bayern, obwohl die Echtheit, von den berufensten Ethnologen festgestellt, außer Zweifel war. Das ist ein deutlicher Fingerzeig, wie auffallend gering der Unterschied selbst sehr differenter sogenannter Rassen ist, und daß es notwendig wird, im Hinblick auf die vorliegenden Tatsachen, von der Gemeinsamkeit der wichtigsten Merkmale in der Aufstellung der verschiedenen Kategorien den Maßstab nicht zu hoch anzulegen." Daß die Individuen „selbst sehr differenter sogenannter Rassen" miteinander verwechselt werden, erfahren zu ihrem größten Entsetzen manchmal sogar weiße Amerikaner, wenn sie für Neger gehalten werden. Auf die Einzelheiten der verschiedenen Rasseneinteilungen will ich nicht eingehen, obwohl da erst der ganze Unsinn an den Tag käme. Nach der von den Judenhassern beliebten Rasseneinteilung gibt es innerhalb ihrer eigenen Rasse Typen, die viel mehr voneinander abweichen als irgend welche Typen ihrer Rasse von denen andrer Rassen, ja von den Typen derjenigen Rasse, gegen welche sie hauptsächlich ihre ganze Theorie aufgestellt und ausgebildet haben: will man leugnen, daß die Hindu, die doch wohl zur selben Rasse wie die Judenhasser, zu den Ariern, zu den Indogermanen gehören (wie es die vergleichende Sprachforschung nachgewiesen hat), daß die arischen Hindu weit mehr abstechen gegen die Germanen als die semitischen Juden?! „Rasse ist eine leere Phrase, ein purer Schwindel", hat der Sprachforscher Friedrich Müller gesagt, ebenso leugnete Mill ganz und gar den ursprünglichen Unterschied der Rassen. Das haben noch sehr viele andre Denker,

Sprachforscher, Männer der Naturwissenschaft, der Anthropologie, der Soziologie, der Kulturgeschichte getan.

Das tue auch ich und sage, die Menschheit hat keine Rassen; sie ist als Menschheit, d. h. nach ihrer relativ dinglichen Existenz und nach ihrem Bewußtsein von dieser relativen Welt, nach ihrem Fühlen, Wissen, Wollen, nach dem ganzen Umfang ihrer Beziehungen zur Relativität — und damit haben wir es zunächst zu tun, nicht mit ihrem Verhältnis zum Absoluten oder zum fiktiv Absoluten — die Menschheit ist einheitliche Menschheit. Die Verschiedenheiten sind nur die der Oberfläche, hauptsächlich der Farbe: im anatomischen Bau wie in Blut und Blutumlauf und Temperatur, in den Atmungs-, Ernährungs-, Assimilations- und Reproduktions- und in den sämtlichen übrigen physiologischen Vorgängen herrscht wesentliche Übereinstimmung unter sämtlichen Menschen und nicht minder hinsichtlich des Seelischen. Man braucht sich nur (was man aber muß, wenn man über unsern Gegenstand urteilen will), man braucht sich nur mit der Völkerkunde zu befassen, um zuerst zu staunen, bald aber gar nicht mehr zu staunen über die Einstimmigkeit des Denkens, Empfindens, der Fähigkeiten, der Rechtsinstitutionen[1]), der Sitten und Gebräuche, der Verirrungen und grotesken Ungeheuerlichkeiten, welche auf der gleichen Stufe der Entwicklung unter den räumlich wie zeitlich entlegensten Menschen angetroffen wird: man staunt bald nicht mehr, weil die Überzeugung vom einheitlichen Charakter der Menschengattung völlig wird. Und ganz das gleiche Resultat ergibt sich bei einer andern Betrachtung, die anzustellen ebenfalls unumgänglich ist: gleichwie dadurch, daß die Menschen unabhängig von einander das Gleiche erzeugen, ganz ebenso wird die Einheit der menschlichen Gattung auch dadurch erwiesen, daß, was die Einen auf ihrer Entwicklungsstufe erzeugt haben, von den Andern übernommen wird. Und wahrlich, nicht nur Tabak und Schnaps haben

[1]) Post, Studie zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechts: „Ganz dieselben Grundlagen der Organisation begegnen uns bei Völkern, bei denen es als zweifellos angesehen werden kann, daß sie niemals miteinander in irgend einen sozialen Konnex gekommen sind, so daß eine Rezeption ganz ausgeschlossen erscheint. Die Einheit des Menschengeschlechts dokumentiert sich hier in wahrhaft überraschender Weise."

die Menschen einander abgegeben. Was Herz und Verstand der einen Rasse bewegt, das vermag auch Herz und Verstand einer andern zu bewegen; man denke nach über die Aufnahme z. B. der Religion der Juden durch die Germanen — die Germanen, Arier, haben zurzeit keine eigene, selbwachsene Religion und stehen auch den von Ariern erzeugten Religionen, der zoroastrischen, brahmanischen und buddhistischen, fremd gegenüber. Das allein schon sollte zu denken geben entgegen dem Gerede von Kongenialität nur bei Konsanguinität der Rassen; was mehr sanguinisch für ein gewisses Interesse geredet heißt als genial. Konsanguinität der Rassen? Solange man das Blut des Menschen der einen „Rasse" in das eines Menschen „der andern Rasse" einspritzen kann und es gibt eine gute Vermischung — was bei wirklich von einander verschiedenen Rassen, bei Tierrassen, keineswegs angeht — so lange beweist das Blut nichts für die Verschiedenheit der Rassen, und sollte nicht länger von Konsanguinität der Rassen, sondern nur von Konsanguinität der Menschheit geredet werden. Und ganz wie mit dem Blute, so ist es auch hinsichtlich der Übertragung und Kreuzung von Gedanken; und was wäre die Menschheit, in der doch alles auf das Bewußtsein und die Kultur ankommt, ohne die wechselseitige Gedankenbefruchtung*)! Es dürfte wahrlich auch nur von Kongenialität der Menschheit geredet werden. Und nur von Menschenvariationen, die den Namen Rassen nicht verdienen;

*) Wie auf dem Frankfurter Anthropologenkongreß 1908 berichtet wurde, soll Bruck in Java nach der Präzipitationsmethode Untersuchungen angestellt haben, denen zufolge das Blut von Holländern Atomgruppen enthalte, die in dem der Chinesen und Malayen nicht vorkämen, desgleichen auch besäßen die Chinesen im Blute, was den Malayen fehle. Angenommen, daß sich dies bewahrheitet, was wäre damit für die Rassenunterscheidung geleistet? Wenn die Untersuchungen fein genug sein könnten, müßte es gelingen, im Blute sämtlicher I n d i v i d u e n physiologische Verschiedenheiten nachzuweisen, und man müßte denn am Ende jedes Individuum spezifisch und eine besondere Rasse nennen? Daß alle Individuen, daß alle Dinge voneinander verschieden sind, läßt sich doch nicht bestreiten, ebenso wenig, daß alle Gruppen von Dingen verschieden sind, weswegen eben man von Gruppen spricht; und daß Holländer, Chinesen und Malayen verschiedenes Bluteiweiß besitzen, beweist nicht die Bohne mehr, als daß sie verschieden aussehen. Der Jubel über die nunmehr wissenschaftlich konstatierbaren Rassenunterschiede war nicht angebracht.

denn es handelt sich hier nicht um Rassen wie bei den Tierrassen: es handelt sich um Variationen, die Übergänge ineinander aufweisen und die fruchtbar untereinander sind — es handelt sich um Variationen des einheitlichen Menschentyps, die nur Variationen auf der Oberfläche sind. Auf der Oberfläche natürlich sowohl des Körperlichen wie des Bewußtseins. Ganz ebenso sagt Ratzel: „Es gibt nur eine einzige Menschenart, deren Abwandlungen zahlreich sind, aber nicht tiefgehen." Von da an, wo solche Menschenvariationen aufgefunden sind, die nicht mit ihren anthropologischen Charakteren ineinander verlaufen und die keiner fruchtbaren geschlechtlichen Verbindung fähig sind und deren Blut die gegenseitige Vermischung ausschließt und deren Kulturleistungen untereinander sich nicht übertragen lassen: von da an wollen wir beginnen, im wissenschaftlichen Sinne über Menschenrassen zu reden. Eher nicht. Und bis dahin wollen wir sämtliche Einteilungen nach Menschenrassen und alle deswegen vorgenommenen Untersuchungen für scholastische Nichtigkeiten halten, uns aber völlig beruhigen bei der Annahme der einheitlichen Menschheit, die, gleich allem Übrigen in der Natur, der Tendenz nach Variationen folgt (ohne aber dabei in Rassen auseinanderzugehen), und daß jede Variation unter den geeigneten Bedingungen der Zeit und Umstände Individuen hervorbringen kann, welche sowohl das Maximum wie das Minimum alles nur irgend Menschenmöglichen erreichen; das Gesetz von der Erhaltung der Energie hat Geltung für die Menschheit als Ganzes, nicht für ihre besonderen Variationen.

Es ist nichts mit den Menschenrassen, die Menschheit ist einheitliche Menschheit, wobei nur die (in Betracht der wesentlichen Gleichheit) unwesentlichen graduellen Verschiedenheiten der Einzelwesen mit ihren Natureigenheiten und die (hier ebenfalls außer Betracht bleibenden) beiderlei Geschlechter, der Männer und Weiber, den Hauptunterschied machen. Es ist gar nichts mit den Menschenrassen, „diese für die gesunde Vernunft ihrer Verkünder so beschämende Erfindung" ist wissenschaftlich abgetan*). Die

*) Wer sich davon überzeugen will, und vor allem, wer von der Rassentheorie überzeugt ist, der lese das feine und gründliche Werk Jean Finots

Wissenschaft weiß auch nichts mehr von jenen drei Urrassen, gegründet auf drei Ursprachstämme, — auch mit der arischen Rasse ist nichts mehr; die nichtantisemitische Wissenschaft und sogar schon ein Teil der antisemitischen Wissenschaft will heute von den Ariern nichts mehr hören. Nachdem man ihre Heimat überallhin verlegt hatte, nach Indien, nach Baktrien, nach dem Pamirplateau, nach Bokhara, nach Sibirien, nach Armenien, nach Deutschland, nach Frankreich, nach Rußland, nach Skandinavien — gleich dem Paradiese hatte man die Arier überall gesucht, und sind sie nirgendwo zu finden. R. Hartmann bezeichnet die Arier als „eine Erfindung der Stubengelehrten", und Reinach (L'origine des Aryens) sagt: Parler d'une race aryenne d'il y a trois mille ans, c'est émettre une hypothèse gratuite; en parler comme si elle existait encore aujourd'hui, c'est dire toute simplement une absurdité." v. Luschan schrieb: „Der indogermanischen Sprachfamilie entspricht keine arische Rasse, und die Völker, die heute indogermanische Sprachen reden, gehören sehr zahlreichen und untereinander völlig verschiedenen Rassen an. Die Begeisterung, mit der man früher einmal sich bemühte, eine gemeinsame Urform der indogermanischen Sprachen zu rekonstruieren und zu dieser Urform sich auch einen rassereinen Urarier vorzustellen, hat längst reiferen Anschauungen Platz gemacht. Nur ganz unheilbare Chauvinisten reden heute noch von einer arischen Rasse, und für den Fachmann ist der Begriff einer arischen Schädelform genau so absurd, als wenn man etwa von einer dolichokephalen Sprache reden wollte." Ähnlich sagt Max Müller: „Für mich ist ein Ethnologe, der von arischer Rasse, arischem Blut, arischen Augen und Haaren spricht, ein so großer Sünder wie ein Sprachforscher, der von einem dolichokephalen Wörterbuch oder einer brachykephalen Grammatik redet. Es ist ärger als die babylonische Verwirrung — ja geradezu ein Betrug." Dieser Ausspruch Max Müllers dürfte für „Arier" um so wertvoller sein, als Max Müller selber in früheren Jahren ein Opfer der babylonischen Verwirrung und des Betruges gewesen war. Auch die drei Ursprachstämme

„Das Rassenvorurteil". Aus dem Französischen von Müller-Röder, Berlin 1906. (Ohne besondere Berücksichtigung der Antisemitenfrage.) Vgl. auch Ernst Müller-Holm, Preußische Jahrbücher 1905. Bd. 120. Heft 2.

selbst, welche zu der Annahme der drei Urrassen Anlaß gegeben hatten, mußten ebenfalls als wissenschaftlich unhaltbar verworfen werden. Das ist alles vorüber; es war ein ungeheurer Regen — jetzt ist nur noch, was hie und da von den Blättern abtröpfelt. Von der sprachlichen Rasseneinteilung her werden z. B. die Juden noch als Semiten bezeichnet; was ebenfalls ungültig ist, seitdem ihre Verwandtschaft mit Armeniern und Persern festgestellt worden. Nach v. Luschan und Andern sind die Juden sicherlich mehr arisch als semitisch, haben „mindestens 5 Prozent semitischen Blutes." Auch Feststellungen an jüdischen Schädeln, aus neuerer und alter Zeit, ergaben nur geringfügige Verwandtschaft mit dem Typ der semitischen Schädel. (Ikow von den russischen Juden: „daß sie endgültig aus der Zahl der Semiten ausgeschlossen werden müssen, da sie keine Grundverwandtschaft mit den letzteren haben und zu einer ganz andern Rasse gehören." Vogt gar hatte die aschkenasischen Juden zu Ariern gemacht, Broca sie für ein Produkt der Vermischung mit Germanen und Slawen erklärt; — darüber, daß die Juden nicht semitisch genannt werden dürften, vgl. Judt: „Die Juden als Rasse" und Weißenberg in der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, 1905, H. 5). Von wissenschaftlicher Rassentheorie kann nicht die Rede sein, leider aber muß die Rede sein von einer neuen und bereits sehr großen Literatur des Unsinns und ihrer unheilvollen Wirkung auf die Allgemeinheit. „Wir stehen erstaunt der kindischen Unwissenheit gegenüber, deren es bedarf, damit angebliche Gelehrte den Haß der seit Jahrhunderten vermischten und in fortdauernder Mischung befindlichen Rassen predigen, um sich Unwahrheiten anzueignen, die der friedlichen Entwicklung der Völker so nachteilig sind*)." Die

*) „Ohne Zweifel wird ein Jahrhundert vergehen, bis die unter dem Einflusse unbedachter Gelehrter entstandenen Anschauungen wieder verschwinden. Bis dahin wird die getäuschte Menschheit nicht müde werden, von dieser Entdeckung zu reden wie von einer wirkliches Leben besitzenden Wesenheit. Heute sind von tausend gebildeten Europäern neunhundertneunundneunzig von der Authentizität ihrer arischen Abkunft überzeugt. — In der Geschichte der menschlichen Irrtümer wird diese Lehre unzweifelhaft eines Tages einen Ehrenplatz einnehmen." Finot.

Rassentheorie, die neue, statt auf Linguistik, nunmehr auf Menschenhaß gegründete Rassentheorie ist verhängnisvoll auch für die Wissenschaft, wie für das Bewußtsein der Allgemeinheit. Sie zerstört die gerade erst im Werden begriffene Völkerkunde und macht aus ihr einfältigen Völkerhochmut und Völkerverhetzung. Schon dies allein beweist, daß die Rassentheorie keine Wissenschaft ist. Alle echte Wissenschaft, alle echte Theorie dient dem Nutzen der Menschen; die Wissenschaft ist da für die Menschen, nicht sind die Menschen da für die Wissenschaft. Die Rassenwissenschaft, die Bluttheorie, verlangt nach Menschen, denen sie Schaden zufügen kann.

* * *

Und dennoch. Trotzdem es ganz gewiß nichts ist mit den festen Rassen und die Wissenschaft von einer Rassentheorie nichts weiß, müssen wir praktisch dennoch Rassen unterscheiden, wie die Praxis sie unterscheidet. Sich dagegen aufsetzen, heißt sich mit dem gesunden Menschenverstande (im besten Sinne des Wortes) und mit der natürlichen Anschauung entzweien; das wäre, wie angesichts der Wellen des Meeres die Wellen des Meeres ableugnen. Wir halten fest an den unterschiedenen Menschengruppen mit gemeinsamen Merkmalen der Abstammung, wo, Zeiten der Geschichte hinauf, äußerliche und innerliche Ähnlichkeit der Kinder mit den Eltern erkennbar wird. Diese unterschiedenen Menschengruppen sind, wie die praktische Naturbeschreibung verlangt, zwischen Individuen und Gattung einzuschieben,

und da sie doch auch mit Worten unterschieden sein wollen, warum sollte man sie nicht als Rassen bezeichnen? Wir vergessen dabei nicht das einheitliche Menschengeschlecht, in welchem die Unterschiede wohl allesamt erklärlich sind aus den abweichenden Lebensverhältnissen in den verschiedenen Erdgegenden und Klimaten (letzter Grund: daß die Erdachse nicht senkrecht steht auf ihrer Bahn) und durch Mannigfaltigkeit der übrigen Einwirkungen auf die sehr dehnungsfähige Gattung Mensch, — diese äußeren Ursachen sind der Sturm, der die Wellen erregt. Das Meer ist einheitlich Wasser, die Menschheit besteht einheitlich aus Menschen:

wie Wellen aus dem Meere sich heben und wieder sinken, so sind die Rassen der Menschheit — auch in der Hinsicht, daß sie nur auf der Oberfläche die Verschiedenheit zeigen. Sie halten sich eine Zeitlang, die Zeit der Menschheit ist aber groß, und wir kennen von dieser großen Zeit nur eine winzige Spanne. Möglich, daß, wie das Meer glatt war vor der Wellenbewegung und nach ihr wieder glatt wird, so auch die Menschheit dereinst gänzlich rassenlos gewesen und in diesen Zustand wiederum zurückkommt. Das ist vielleicht möglich auf unsrem runden, sich drehenden losgelösten und erkalteten Stück Sonne, welches dereinst wieder Sonne wird — es ist möglich, so wenig es uns wahrscheinlich dünkt: wir haben uns jedenfalls nur um unsre Zeit der verschiedenen Rassen zu bekümmern. Das Alter von Tausenden von Jahren, welches Rassen doch immerhin erreichen (vielleicht hat Kollmann Recht, daß unsre Rassen seit dem Diluvium (einigermaßen) fest sind, und vielleicht sind wirklich Epochen gesteigerter Umwandlungsfähigkeit anzunehmen): Tausende von Jahren, das ist für uns Menschen schon etwas bedeutendes, ist für uns alles. Rassen sind Rassen, und die jüdische Rasse ist die jüdische Rasse und erst recht eine Rasse — ich werde weiterhin anzugeben suchen, was für eine Rasse. Jedenfalls eine Rasse von ganz eigentümlicher Art; weder ihr Zusammenhang mit der Vergangenheit noch ihre gebliebene Eigentümlichkeit kann in Abrede gestellt werden (es ist Tatsache, daß die Physiognomien heute lebender Juden mit jüdischen Physiognomien auf babylonischen, assyrischen und ägyptischen Monumenten übereinstimmend sind; womit, nebenbei gesagt, der unter uns herrschenden Entwickelei eine beschämende Lektion erteilt wird). Die praktische Unterscheidung der Rassen soll uns an der Wissenschaft nicht verderben, die ja auch weit entfernt davon ist, an der praktischen Unterscheidung rütteln zu wollen da, wo es niemals eine Wissenschaft geben, wo immer nur die experientia vaga gelten kann. Wir stehen also völlig auf dem Boden der Rassenunterscheidung, damit nicht der Rassentheorie. Wir haben hier gar keine Theorie, wir unterscheiden nur.

Das beachte man wohl, ehe man etwa einwirft, es sei belanglos, die festen Rassenunterschiede zu bestreiten, wenn man die ge-

schichtlich hervorgetretenen und zurzeit bestehenden anerkennt. Da führe man sich doch lieber das Gesagte mit allen seinen Konsequenzen noch einmal vor. Es kommt ein Unterschied heraus, um den ich Viele in Deutschland aufgeklärter wünsche, als sie sind. Mit unsrer Auffassung von den Rassen begeben wir uns eben nicht auf das Gebiet der Rassentheorie; und von der Behauptung, daß Rassen, scharf abgegrenzt gegeneinander, von ihrem Ursprung an bis in alle Ewigkeit, in sämtlichen Erdstrichen und unter allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die unverändert gleichen Eigentümlichkeiten bewahrten, daß einige zum Herrschen bestimmt, andre zum dauernden Tiefstand verdammt seien, oder daß eine die beste sei, wird damit nichts behauptet: vielmehr ist unsre Meinung klar, daß es keine beste Rasse gibt, die Natur keine Zuneigung zur einen vor der andern äußere, und daß die Rassen sich verändern, auch d i e Rasse, die heute tief steht, morgen hochkommen könne (so etwa wie ein Planet, auf dem heute das Leben unmöglich ist, in zukünftigen Zeiten geeigneter Sonnenabkühlung Leben entwickeln kann). Keine für die Kultur noch so bedeutende Rasse kann einer andern, die, so viel man weiß, noch nichts zur Kultur beigetragen, zu solchem Beitrage die Fähigkeit absprechen; und wenn Germanen geneigt sind so zu tun und z. B. auf die Neger verweisen, so mögen sie ernsthaft die ungeheuren Fortschritte der Neger in den Vereinigten Staaten seit dem Befreiungskriege in Betracht nehmen! Die Germanen haben, das gleiche Stück Weges zurückzulegen, viele, viele Jahrhunderte gebraucht; und wie lange wohl befanden sich die Germanen im Zustande gänzlicher Roheit und Wildheit! Wie, wenn ihnen, auf Grund ihrer damaligen Kulturlosigkeit, von den Römern das Urteil gesprochen worden wäre?[1]) Es ist wahrlich nicht der geringste Anlaß zu entdecken, weswegen die Germanen um ihres

[1]) Zu meinem Befremden lese ich von dem sonst schätzenswerten Paul Rohrbach (in einem Referat über die Eingeborenenfrage in unsren Kolonien): die Neger seien eine niedere, minderwertige Rasse; trotzdem sie nun bereits hundert Jahre unsre Kultur hätten, seien in Afrika immer noch nicht solche Verhältnisse wie in unsren Kulturländern und kämen immer noch nicht dorther Erfindungen und Entdeckungen wie Eisenbahn, Telegraph, Luftschiff usw.!!!

augenblicklichen Kulturstandes willen als die für die Kultur bedeutendsten oder gar als die einzigen der Kultur in höherem Sinne fähigen Menschen zu betrachten sein sollen — daß einige unter ihnen das Blaue vom Himmel herunterrenommieren, bedeutet dazu keinen wirklichen Anlaß; und die Rechnung stellt sich noch ganz viel anders, wenn wir das Christentum unter ihnen einen Kulturfaktor sein lassen, das Christentum, welches sie ganz und gar den Juden verdanken[1]). Unfähigkeit zur Kultur und Naturberechtigung

[1]) Ein seltsamer Heiliger meint: einige „Völker" seien Heldenvölker, andere Händlervölker — spezifische Händlervölker seien die Etrusker, die Friesen, die Juden. Die Völker oder vielmehr die Rassen können aber nacheinander sehr Verschiedenes sein und leisten. Die Juden waren übrigens, so lange sie ein Volk waren, nichts weniger als ein Händlervolk, sondern ein Ackerbau-Volk; den Handel besorgten unter ihnen Phönizier und Ägypter. Und außer dem Ackerbau besaßen sie ideale Interessen in ungewöhnlichem Maße und produzierten, wie gesagt, das Christentum. Daß in den neueren Zeiten Juden dem Handel sich zugewendet haben, daß eine Zeitlang die meisten Juden geneigt waren, sich ihm zuzuwenden, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß sie in den neuesten Zeiten, bei veränderten Verhältnissen, allen Berufsarten sich zuwenden, die ihnen freistehen und Aussicht auf Erfolg versprechen. — Das Geschick der Juden für den Handel ist von Vielen gewürdigt worden, nicht ebenso auch die ganz eigentümliche Befähigung zu spekulativer Humoristik, wie sie gar nicht selten bei übrigens geschäftsuntüchtigen, unpraktischen Juden angetroffen wird. Ich weiß mich hier in der Kürze nicht anders deutlich zu machen als durch Beispiele. Ein armer Makler aus einem kleinen Orte Posens demonstrierte einem Gutsbesitzer mit der rechten Hand an der erhobenen ausgespreizten linken Hand: „Sehn Se, gnädiger Herr, ich kann Se szeigen das ganze Geheimnis von die Konjekturen an die fünf Finger von meiner Hand. Wenn eine ganz unbekannte Ware kommt in den Handel unter die Leut, so tut sich im Anfang ein Geschrei und die Ware kriegt einen Preis: so will ich sagen, sie kummt uf den kleinen Finger zu staihn. Danach, wenn mer hat gemacht ä Geschäft, schreit mehr noch mehr: ä so kummt die War 'n guten Ruck weiter von den kleinen Finger uf den Goldesfinger zu staihn. Jetzt kummt die Rachbegier vun die Spekulanten: treibt sie doch die Sach noch uf den Mittelfinger .ruf. Wer nu is gescheut, der kann sehn, daß es nischt weiter geht — über die Kunst gaiht es doch nischt. Was aber künstiglich is gestiegen, muß bald wieder herniedergaihn. Zuerst weicht es ä Bische bis auf den Zeigesfinger herünter; das macht der Ware ein Verruf, denn so grauß wie die unnatürliche Courage ist vun de Spekulanten, so grauß is die Angst, und dorch dieser Angst fallt die Ware von den Zeigesfinger uf

der Herrschaft einer Rasse über eine andre Rasse wird nur von der egoistischen Kurzsichtigkeit bei Betrachtung des Bruchstückchens entdeckt, welches sie für „die Geschichte der Menschheit" hält; in Wahrheit spricht z. B. selbst gegen das Dogma von den weißen Völkern als den Kulturträgern gar mancherlei aus den Anfängen der Überlieferung und sogar noch aus den hellsten Zeiten unsrer Geschichte, wie z. B., daß die Völker Amerikas kräftig daran waren, eine höhere Kultur zu entwickeln eben damals, als sie von

---

den Daumenfinger zurück. Das ist das End vun der Sach." Derselbe Geschäftsphilosoph ließ sich einst folgendermaßen vernehmen: „Hören Se, gnädigster Herr Lieutnant, lassen Se sich sagen das Kurze und Lange vun de Geschäften. Ich hör immer vun Verstand? Mer kenn doch nischt sagen, was das is, Verstand! Mer weiß doch nischt bei des beste Geschäft, wie viel Prozent Glück und wie viel Dummheit derbei gewesen ist; und bei des schlechteste Geschäft weiß der Dümmster nischt, wie viel Verstand ihm das Unglück gegeben hat, daß er nischt verloren hat den Hals oder den Verstand oder das Hemmet vum Leib! Ich weiß nischt vun mein Geschäftsverstand. In den Augenblick, wo ich mir hineintu ins Geschäft, fall ich ins Wasser. Soll ich schwimmen, gaih ich ins tiefe Wasser: gaih ich flach, kenn ich lieber aufs Trockene gehn; kenn ich bleiben zu Haus. Ich sag' immer: Die Welt hängt ab vun 'nen Augenblick, was mer nischt kann sehn! Hast du gesehn, hast du güt gesehn? Du hast doch nischt recht gesehn. Du sehst dir um in den zweiten Augenblick nach den ersten Augenblick: ich will verwünscht sein, wenn du ihm wirst sehn oder wenn er dir wird sehn uf den alten Fleck. Die Welt dreiht sich, mir dreihn sich mit, und das Geld rollt. Mer denkt, mer wird's abpassen, mer wird die Sach greifen: mer greift sich selber bei der Nas, aber doch nischt das Glück. Mer denkt, mer wird es ablangen, wenn's hoch hängt, mer streckt sich, mer reckt sich, mer rührt dran: mer pflückt's doch nischt ab. Warum nischt? Weil dem einen is die Natur zu kurz, dem andern is sie zu lang oder zu breit, was weiß ich! Die Naturen seinten verschieden vun die Dinge und vun die Menschen und vun die Augenblicke obendrein. Wie soll das kommen, daß einer treffen wird uf ein Augenblick und uf ein Geschäft, das ihm wird sein und geraten nach seiner Natur?! Mer kann nischt fahren aus seiner Haut, und wenn mer's kennt, wie fahrt man wieder retour? Also bleibt mer doch wie mer gewachsen is. Mer schubbt sich, mer hubbert sich, wenn mer keinen Mantel hat, und wenn mer im Sommer einen hat, ist noch schlimmer wie ohne Mantel im Wintertag; und mer weiß das Wetter vun die Geschäfte, mer tut immer zu viel oder zu wainig, wenn mer die Geschäfte treiben will: zuletzt kommt's druf raus, die Geschäfte haben uns getrieben. Gottes Glück, wenn 's nischt ist: vun Haus und vun Hof!"

den Europäern entdeckt wurden, deren freilich damals überlegene Kultur ihnen alles erstickte und verschlang. Einheit des Menschengeschlechts, wie wir sie annehmen, bedeutet, im Gegensatz zur Annahme von festen Menschenrassen, daß alle Menschen unter denselben Verhältnissen und Entwicklungsbedingungn rassenlos gleich wären, und Rassen bedeuten danach die Menschen verschiedener Verhältnisse und Entwicklungsstufen; wobei denn Rassenhaß bedeuten würde, daß die Menschheit sich selber haßt in der Verschiedenheit ihrer Erscheinungsformen. Dadurch wird der Haß der Rassen gegeneinander kein schönerer Haß und ist, solange man den Begriff des Hasses festhält und nicht etwa ihn als wünschenswert unter den Menschen bezeichnet, auf keine Weise zu rechtfertigen[1].) — In anderem Sinne als in dem bezeichneten von Rassen zu sprechen, sehe ich kein Recht, in dem bezeichneten Sinne aber mag man — da die Wissenschaft mit dem Wort Rasse nichts anzufangen weiß, ist es frei, und so mag man auch von der „jüdischen Rasse" sprechen, was übrigens nach sämtlichen anthropologischen Rasseneinteilungen Unsinn ist; keine macht die Juden zu einer besonderen Rasse. Jedoch werden wir damit das Wort Rasse nicht betrüben; und jüdische Abstammungseigentümlichkeit zu bezeichnen, beispielsweise zum Unterschiede von der germanischen, spreche man immerhin von jüdischer und germanischer Rasse, obwohl damit auch insofern den wissenschaftlichen Rasseneinteilungen widersprochen wird, als diese die Juden mit den Germanen in eine Rasse setzen.

[1]) Die Zweiheit der Bewußtseinsarten, die ich unterscheide, bedeutet natürlich nichts praktisch gegen die Einheit der Menschengattung und nichts gegen die Gleichberechtigung der Individuen (da sie gar nicht in die Sphäre der Praxis, der Relativität fällt, sondern den einen und andern Grund bezeichnet, auf welchem die Relativität bei den Einen und Andern steht); und wer auf Grund der Lehre von den Geistigen und vom Volke in Hochmut gefallen ist und in eine Selbstschätzung, die sich nur in der Herabsetzung Andrer fühlt, der ist nicht mein Freund und kein Anhänger meiner Lehre.

Ich sage: jüdische Abstammungseigentümlichkeit zum Unterschiede beispielsweise von germanischer. Unterschied ist aber noch nicht Gegensatz (Alles ist voneinander unterschieden, ohne daß darum auch alles einander entgegengesetzt ist), und Abstammungsunterschiede hindern nicht die nationale Einheit; die deutsche Nation ist deutsche Nation, trotzdem sie gebildet wird aus Deutschen von verschiedener, von germanischer, slavischer, jüdischer usw. Abstammung. Und damit wären wir ja bei dem Punkte angelangt . . . aber Geduld. Es ist eines noch zu sagen für Solche, die trotz allem bereits Gesagten das Dogma von den ursprünglich verschiedenen und voneinander verschieden bleibenden Menschenrassen rundweg zu bejahen geneigt sind, und alsdann bleibt noch die versprochene nähere Bestimmung der jüdischen Rasse — Rasse in unsrem Sinne —; welche nähere Bestimmung ihre richtige Stelle erst findet, nachdem alles Allgemeine über die Rassen und auch dieses letzte über die Rassenmischung erledigt ist:

Die Möglichkeit, und, sei sie zu finden wo sie zu finden sein mag, die Wirklichkeit absoluter Rassengetrenntheit vorausgesetzt, so ist jedenfalls Tatsache, daß von den für uns in Betracht kommenden Rassen zurzeit keine einzige in ihrer „ursprünglichen Reinheit" existiert; ja nimmt man zur kurzen Historie das hinzu, was wir von der sehr langen Prähistorie immerhin wissen und nach Analogien erschließen müssen, so ließe sich mit wissenschaftlicher Sicherheit behaupten, daß sämtliche Menschen Mischlinge sind und bei weitem die meisten das Kreuzungsprodukt unzähliger ethnischer und anthropologischer Gruppen. Die Konstanz einerseits und die Modifikabilität andrerseits, d. h. einerseits der sich vererbende, von jeher und für immer unveränderliche besondere (spezifische) Charakter äußerlich und innerlich voneinander verschiedener Menschenrassen und andrerseits die auch sämtliche verschieden erscheinende Rassencharaktere verändernden Einflüsse der Natur, der Geschichte und der sozialen Umstände und Verhältnisse — diese beiden Annahmen, die man einander gewöhnlich entgegenstellt, sind schon darum nicht die einzigen in Betracht kommenden Annahmen, weil die Annahme der durch-

gängigen Rassenvermischung ganz unabweisbar erscheint. Diese dritte Annahme der Vermischung sämtlicher Rassen macht aber nicht allein Vererbung etwa vorhanden gewesener spezifischer Rassencharaktere und mithin unverrückbare Konstanz derselben in ihrer Ganzheit unmöglich, sondern läßt auch sogar die Modifikation und teilweise Erhaltung eines spezifischen Rassencharakters unerklärlich erscheinen, da ja — durch die Vermischung der verschiedenen Charaktere der Vorfahren — von allen diesen komponierenden Charakteren verschiedene Resultanten neuer Charaktere in den Nachfahren entstehen müssen. Nun fand aber eine beständige Durcheinandermischung und Verschmelzung aller Menschentypen mit allen statt, so daß, angenommen selbst, es wären in einer Urzeit reine und unvermischte Typen vorhanden gewesen, die größte Wahrscheinlichkeit besteht, daß keiner derselben auch nur Ähnlichkeit mit den heute vorhandenen Variationen besessen habe. Reinrassige Individuen — es gibt schwerlich auch nur ein einziges. Otto Ammon (Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie, II, 679 ff) rechnet: bei Vermischung zweier Rassen im Verhältnis von $^2/_3$:$^1/_3$ sind die reinen Typen der einen und andern nach n Generationen $= (^2/_3)\ 2^n$ resp. $(^1/_3)\ 2^n$. Nach neun Generationen würde e i n ererbt reinrassiges Individuum auf eine Zahl von Volksgenossen kommen, die mit 46 Stellen geschrieben wird. „In einer seit mindestens drei Jahrhunderten gekreuzten Bevölkerung gibt es k e i n e oder nur vereinzelte ungemischte, reinrassige Individuen, etwas mehr vielleicht in abgeschlossenen Ständen, die zugleich Rassen darstellen und die Ehegemeinschaft mit unterhalb stehenden verbieten."

Das also ist jedenfalls unumstößliche Tatsache, daß es keine reinen Rassen gibt. Unter unsern Rassen die verhältnismäßig reinste ist die jüdische Rasse, für die trotz aller Mischung die bedeutendste anthropologische Einheitlichkeit in Anspruch genommen werden muß; weswegen auch hinsichtlich ihrer, die wir mit verhältnismäßig längster Dauer im Lichte der geschichtlichen Überlieferung vor uns haben, und welche, als einzige von allen Rassen, lebendige Rassenerinnerung besitzt, weit eher und bestimmter als hinsichtlich unsrer andern Rassen, von einem erkenn-

baren eigentümlichen Charakter gesprochen werden kann. Nur die verhältnismäßig reinste ist die jüdische Rasse; denn auch die Juden haben von immer her mit nichtjüdischen Rassen sich vermischt, schon in den biblischen Zeiten. Die biblischen Bücher sind angefüllt mit Berichten davon, und hat doch sogar „Jakob, unser Vater" mit seinen nichtjüdischen Kebsweibern Bilha und Silpa vier seiner Söhne und also den dritten Teil der zwölf Stämme erzeugt: Dan, Naphthali, Gad und Ascher! Mit Recht betont Fishberg, daß „der Rassenstolz derjenigen Juden, die da vermeinen, allein in Europa ihre Ahnenschaft 4000 Jahre zurück verfolgen zu können und als einzige unter den zivilisierten sozialen Gruppen imstande gewesen zu sein, die Reinheit ihres Geblüts bis auf die Neuzeit zu erhalten, auf einer Mythe beruht." Die Juden haben im Laufe der Zeit so viel fremdes, darunter auch arisches Blut zugemischt erhalten[1]), daß keiner wissen kann, ob er wirklich Jude sei—daß sie welche sein sollen, merken die meisten an dem Haß, von dem sie mitbetroffen werden. Aber ein zuverlässiges Kriterium ist das nicht. Und wohl noch weniger kann einer wegen seines Judenhasses gewiß sein, daß er zu den Germanen gehöre: es hat da belehrende und sehr zur Vorsicht mahnende Aufklärungen gegeben, wie denn z. B. einem der fanatischsten Führer des Judenhasses mitten auf der Höhe seiner rassentheoretischen Begeisterung für das Germanentum unangenehmerweise vorentdeckt wurde, daß sein Urgroßvater auf den schwerlich germanischen Namen Cheskel Feibisch gehört habe; und es gibt immer noch keinen rückwirkenden Antisemitismus getaufter Juden und Judenabkömmlinge. Wirklich mit Gewissensruhe gemanischer Rassentheoretiker sein, ist keine einfache Sache. Die Vergangenheit ist unsicher. Wieviele dieser Rassentheoretiker kennen auch nur ein einziges Tausend Millionen von ihren Ahnen; womit sie ihre Abstammung erst dreißig Generationen hinauf verfolgt hätten! Was kann nicht alles allein schon unter diesen ersten Tausend Millionen Ahnen

[1]) und erhalten es noch fortgesetzt durch die zahlreichen Mischehen und Übertritte zum Judentum, welche letzten keineswegs so selten sind, wie man gewöhnlich annimmt, obwohl sie natürlich an die Zahl der Taufen nicht heranreichen.

stecken, das bringt keine Chemie heraus — es kann auch ein Jude darunter stecken. Es müssen viele Juden unter den Vorfahren der Angehörigen unsrer nichtjüdischen Rassen stecken: hätten nicht diese so viele Juden eingeschluckt, so würde es heute anstatt der jetzt lebenden zwölf Millionen Juden sechsunddreißig Millionen Juden geben müssen. Man bedenke: 24 Millionen Juden in der Aszendenz! Da wundere sich niemand, daß Leroy Beaulieu schreibt: „Wer wir auch seien, niemals werden wir wissen, ob wir unter unsern Vorfahren nicht irgend einen dürftigen Juden aus dem Norden oder Süden zählen[1])."

Es gibt keine reinen Rassen, und auch die jüdische kann nur die verhältnismäßig reinste unter unsern Rassen genannt werden. Die aber ist sie tatsächlich geblieben. Ihr eigner Wille und der Wille der übrigen Rassen hat dafür nach Möglichkeit gesorgt: man denke an die biblischen Warnungen vor Vermischung und daran, daß bis vor kurzem die Juden überall in der Isolation gehalten und auf Inzucht gewiesen waren. Drei Kontrollen bestätigen die Konstanz des jüdischen Typus. Die erste Kontrolle haben wir an den bildlichen Darstellungen früherer Jahrhunderte und des Altertums, die uns Juden zeigen, wie sie heute gesehen werden. In der Tat:

---

[1]) Ich erfahre, es ist jetzt ein „Germanenorden" begründet worden, der sich selber als einen „bitter ernsten Verband deutscher Männer" bezeichnet und keinen hineinläßt, der nicht „von zuverlässiger germanischer Rasse" ist. Wer hineinwill, muß den folgenden Eid leisten: „Ich versichere nach bestem Wissen und Gewissen, an Eidesstatt, daß sich unter meinen und meiner Frau Eltern und Vorfahren kein Angehöriger der jüdischen Rasse befindet." Ferner muß er einen dem bitter ernsten Verband genügenden Bürgen namhaft machen und außerdem noch die Erklärung abgeben, daß er nicht Abonnent des „Berliner Tageblatts" sei, welches an den Bestimmungen des Germanenordens einiges unvollkommen gefunden hatte, z. B. die mangelnde nähere Bestimmung eines Hauptpunktes fehle: „für wieviel nämlich der Bürge derer, die nicht alle werden, gut zu sagen habe?" Aber wenn nun auch der Neophyt in der ganzen Glorie eines unbezweifelbaren Nichtabonnenten des „Berliner Tageblatts" dasteht, und wenn er durch seinen Eid mit Hilfe seines Zeugen aus dem Judenverdacht herausgepaukt ist: ist er deswegen schon „von zuverlässiger germanischer Rasse", wie doch der bitterernste Verband deutscher Männer in seinem Deutsch, das allerdings nicht sehr zuverlässig ist, unbedingt fordert? Die nichtjüdischen

vergleicht man die Typen heute lebender Juden mit den von Rembrandt gemalten, mit denen auf Lionardos Abendmahl und auf älteren, mittelalterlichen Bildern, mit dem Porträt des „Aaron, son of the devil" aus dem 13. Jahrhundert und mit Judentypen auf einigen babylonischen und ägyptischen Denkmälern, die bis in ein Alter von 4000 Jahren hinaufführen (es sind ihrer wenige, weil die meisten Gesichter stilisiert wurden), so unterschreibt man die Worte Andrees („Zur Volkskunde der Juden"): „Mögen noch so viele Beimischungen stattgehabt haben, dieselben sind von dem unverwüstlich scheinenden Stamme völlig überwunden worden, so daß das allgemeine homogene Gepräge darunter nicht litt und der monumentale Hebräertypus in Körper und Geist stets siegreich wieder aus der Mischung hervorging." Die zweite Kontrolle wird geboten durch den in Nablus lebenden kleinen Rest der Samaritaner, welche in gerader Linie von den 722 vor Christo bei Zerstörung des Reiches Israel in Samaria wohnen gebliebenen Israeliten herstammen sollen: nach Huxleys Untersuchungen stimmen sie in ihrem Physiognomietypus mit den übrigen Juden völlig überein, sie, welche „den alten Typus in seiner Reinheit bewahrt haben und heute die einzigen, wiewohl degenerierten Vertreter der alten Hebräer sind." Die dritte Kontrolle liefern uns die Kohanim und Levijim unter den Juden, die größtenteils heute noch auch die

---

Deutschen sind noch keineswegs germanische Deutsche, und der Germanenorden dürfte, wenn er einigermaßen kritisch verfährt, nur sehr wenige Mitglieder bekommen: nicht einmal ja die Deutschen auf den deutschen Fürstenthronen sind von zuverlässiger germanischer Rasse, vielmehr, wie wohl am besten die Judenhasser wissen, sehr gemischten Blutes. Die Gründer hätten besser getan, noch zu warten, bis da Wandel und Gewißheit geschaffen ist durch die „Landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft Mittgart", die auf einer Siedelung die germanische Rasse durch Züchtung rein machen wird. Ehe nicht diese Genossenschaft oder ihresgleichen — nach einer unter den Glaubensgenossen der Rassentheorie angesehensten Autorität lassen sich mit den Spermatozoen eines einzigen „Eugenischen" bei künstlicher Befruchtung der dazu würdigen Weiber 200 000 Kinder erzielen! — ehe nicht derartige Zootechnik geholfen hat, kann niemand mit Sicherheit wissen, ob er wirklich zur germanischen Rasse gehört und „als Ordensbruder, Waffenbruder, dienender Bruder oder bloß zahlender Bruder" „das bedrängte Germanentum schützen" darf.

Namen Cohen und Levi führen[1]): ihnen war die Ehe mit Nichtjuden und zum Judentum Übergetretenen auf das strengste untersagt, und sie haben sich bis auf die neueste Zeit nach den Verboten gerichtet und umschanzt gehalten, dennoch zeigen sie keinerlei Abweichungen von den übrigen Juden, auch anthropometrische Messungen ergaben keine Unterschiede; so daß also der Schluß auf einen, trotz Vermischung, in der jüdischen Allgemeinheit erhalten gebliebenen Rassentyp unanfechtbar erscheint.

Wie wäre wohl dieser spezifisch jüdische Typ näher zu bestimmen, oder deutlicher: welche ist die Stellung der jüdischen Rasse unter den übrigen Menschheitsrassen?

Es wäre leicht, eine große Anzahl von Klassifikationen aufzuzählen. Aber das kann unterbleiben, weil sie allesamt einander widersprechen und aufheben und keine stichhaltig sich erweist. Daher ich, statt es weitläufig zu machen und die Meinungen Andrer herzusetzen, daß alle die hinfälligen sich hier mit einander herumschlagen, hinfallen und sterben, statt dessen nur meine Meinung hersetze, die mit allem Tatsächlichen zusammen stimmt und, wie ich hoffe, stehen und leben kann. Sie wird vielleicht nach dem Tode der jetzigen Anthropologen allgemeiner angenommen oder nach 500 Jahren, nachdem die Emanzipation der Juden wirkliches Leben gewonnen hat (eine nicht unmögliche Veränderung: man stelle sich vor, wie es vor 500 Jahren gewesen!) und wenn erst ein mehr auf die Tatsachen gegründeter und gerechterer Zungenschlag über die Juden sich regt als der von Feindeshaß, Freundesliebe, Eigenlob und Verbitterung und Verwirrtheit. Wenn einmal meine Meinung allgemeiner angenommen wird, dürfte sie auch, aus dem damit gewonnenen Gesichtspunkte heraus, zu einer brauchbaren festeren Gliederung der Menschheitsrassen führen. Ich meine: Die jüdische ist unter den Rassen die

[1]) Die Levijim: die Söhne Levis, die von Levi Abstammenden; die Kohanim: die Söhne Aarons, der ebenfalls Levit, aber im besonderen Stammvater der Kohanim ist. Ursprünglich galten die Levijim den Kohanim gleich, sie waren der Priesterstamm (ohne Ackerbesitz), in späterer Zeit aber — erst recht seit Ezechiel — sind die Kohanim die eigentlichen Priester, während den Levijim nur die untergeordneten priesterlichen Leistungen und Hilfsverrichtungen zustehen.

zentrale Rasse, welche mit ihrer physischen Äußerlichkeit die Mitte hält zwischen den Menschheitstypen, die Verschiedenheiten aller an sich tragend und dadurch von allen verschieden; und auch hinsichtlich der Geistigkeit nimmt die jüdische Rasse eine zentrale Stellung ein und hat die stärkste Wirkung auf die übrigen Menschheitsrassen ausgeübt.

Ich behaupte, die jüdische Rasse hält die Mitte zwischen den Rassen, behaupte nicht, sie sei die beste oder die schlechteste. Es handelt sich um Gruppierung und Verhältnis der Rassen zueinander, nicht um Bessersein oder Schlechtersein, worüber zwischen den Rassen stracks toller Zank entsteht, jeder noch so schwachsinnige Streitkopf Recht hat in seinem Gerede und Kollektivverleumdungen sich festsetzen und Vorurteile, die auch in den Besseren und Vernünftigeren wohl abgekühlt, aber nur in äußerst Wenigen durch wahrhafte Anschauung der allgemein menschlichen Natur und durch prinzipielles Denken zersetzt und ganz vernichtet werden. Für Gut und Schlecht der Rassen besitzen wir, die wir selber einer Rasse angehören, keinen Maßstab der Wertung; das ist das Einzige, was sich von den Rassentheoretikern lernen läßt, die allesamt davon überzeugt sind, daß die Rasse, zu welcher sie sich rechnen, die beste sei. Ebenso schwer fällt uns für unsere Rassen in Hinsicht auf ihren Kultureinfluß die Bestimmung des Vorteilhaften und Ungünstigen; weswegen ich hier auch nur behaupte, die Juden hätten die stärkste geistige Wirkung ausgeübt. Es ist also nur von der Intensität der Wirkung die Rede.

Die von den Juden ausgegangene unvergleichlich stärkste Kulturwirkung oder das Christentum wollen wir vorerst bei Seite lassen, weil davon später in einem andern Zusammenhange passender geredet werden kann und geredet werden soll. Der erste Teil unsres Satzes aber, der den Juden nach ihrer physischen Äußerlichkeit die Mitte unter den Rassen anweist, muß nun hier seine nähere Erläuterung erfahren. Ich beginne damit, indem ich auf die Judenähnlichkeit von Nichtjuden aller Rassen und auf die Ähnlichkeit von Juden mit allen möglichen spezifischen Rassen-

typen hinweise. Unter den Germanen gibt es Germanen, die furios aussehen wie Juden, unter den Romanen noch mehr solcher Typen von jüdischem Gepräge. Stratz sagt: „Schon in Spanien wundert man sich über die zahlreichen jüdischen und judenähnlichen Gesichter, im Norden Afrikas glaubt der Europäer unter lauter Juden zu sein und ist nicht imstande, den echten Juden von den andern Mitgliedern des dritten Zweiges zu unterscheiden. Dasselbe ist der Fall, wenn er im Osten Europas über die Balkanhalbinsel nach Kleinasien vordringt. Ebenso wie die meisten Spanier machen auch die Türken und Griechen auf den Nordeuropäer einen jüdischen Eindruck. In Kleinasien ist es ebenso leicht, Juden mit nichtjüdischem als umgekehrt Nichtjuden mit jüdischem Gepräge zu finden." Und was sagt man zur Judenähnlichkeit der Physiognomien von Negern und von Japanern? Über die letzten schreibt Ranke: „Während die Gesichter aus dem Volke in Japan für den Europäer etwas Fremdartiges und in der Regel wegen der uns anerzogenen ästhetischen Begriffe etwas Häßliches, oft Abstoßendes haben, begegnen wir unter den höheren Ständen nicht selten Gesichtern, die uns bekannt scheinen; man glaubt feine Judenphysiognomien zu erkennen. Die eigentümlich gekrümmte Nase, die Gestalt der Oberlippe, die Andeutung von Prognathismus, die vorstehenden Augen bilden die wichtigsten Ähnlichkeitsmerkmale; solche Gesichter finden sich im ganzen Kriegs- und Hofadel bis zur kaiserlichen Familie hinauf da und dort zerstreut. Der mutmaßliche Thronerbe Japans hat ausgeprägt feine jüdische Gesichtszüge, und eine der schönsten Frauen Tokios würde in Europa unzweifelhaft für jüdischen Geblüts gehalten werden. Das Vorkommen derartiger Gesichter unter den herrschenden Klassen hat bekanntlich gewissen Autoren Veranlassung gegeben, die Japaner von den verlorenen zehn Stämmen Israels abzuleiten." Ten Kate (Intern. Zentralblatt f. Anthropologie, 1902) schreibt: „Semitische Physiognomien findet man unter den verschiedensten Rassen, bei welchen eine nähere Verwandtschaft mit Semiten absolut ausgeschlossen ist. Die Japaner, Männer und Frauen, mit semitischen Gesichtszügen — wohl die schönsten Repräsentanten ihrer Völker — erinnern mich oft an hispanoamerikanische Kreolen und Spanier von dunklem Typus. Ich fand

diese Züge ferner bei nordamerikanischen Indianern, z. B. den Creeks und Choctaws und bei Indonesiern. Bei den Papuas sind sie wiederholt beobachtet worden." Der schon erwähnte Anthropologe Stratz erinnert daran, daß die alten Inka häufig den jüdischen Typ zeigen, ebenso wie eine ganze Anzahl der Cäsarenbüsten, und bezeugt, er habe jüdische Gesichter nicht allein bei javanischen Fürsten, sondern auch in niederländischen Patrizierhäusern und in urfranzösischen und urdeutschen Aristokratenfamilien getroffen. Genug, alle Rassen weisen Judentypen auf. Andrerseits sehen Juden aus wie die Angehörigen aller möglichen anderen Rassen — auch wie Germanen. Hören wir darüber Virchow: „Bei der Zählung der Juden hat sich das merkwürdige Resultat ergeben, daß in einer viel größeren Ausdehnung, als es bis dahin wohl irgend jemand angenommen hatte, wir auch in Deutschland unter den Juden eine rein blonde oder helle Kategorie haben, also blondes Haar, blaue Augen, helle Hautfarbe. Sie beträgt 11,2 Prozent." Also, wie Virchow sagt: 11,2 Prozent „Juden von urgermanischer Rasse." (Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich hier noch einmal, daß es mir lediglich um Konstatierung von Tatsachen zu tun ist. Ich will keineswegs wegen dieser 11 Prozent Blondheit unter den Juden nun 11 Prozent Juden als Degenerierte bezeichnet haben — nach einigen Anthropologen ist nämlich Blondheit ein Degenerationszeichen. Desgleichen auch bin ich weit entfernt von der entgegengesetzten Absicht, wegen dieser 11 Prozent Blondheit den Juden einen entsprechenden Anteil zuzuschreiben an Tugenden und an der Hervorbringung von Genies — nach einigen anderen Anthropologen nämlich gibt es Tugendhafte und Genies nur bei den Blonden.)

Schon die Variationsweite der jüdischen Rasse ist geeignet, uns auf die Wahrheit unsres Satzes von ihr als der zentralen Rasse hinzulenken. Die jüdische Rasse besitzt unter allen Rassen die größte Variationsbreite, — eine so große, daß sie, in der Anähnlichung, die sämtlichen Menschenrassen umspannt; ohne daß sie darum aus Rand und Band geht, ohne daß sie aufhört, eine Rasse von scharfer Ausprägung des Typs zu sein. Sie ist eine besondere Rasse: sie für das Produkt der Kreuzung oder gar für ein bloßes Gemengsel aus allerlei Rassen nehmen erscheint angesichts ihres

so frappanten Typs und der Zähigkeit, womit dieser frappante Typ sich erhält, als das Widersinnigste, was sich ersinnen ließ. Sie ist eine besondere Rasse von Einheitlichkeit des Typs bei größtmöglicher Variabilität — darin liegt die Lösung des Widerspruchs zwischen den Behauptungen der einen, welche von einem homogenen jüdischen Typ reden, und der andern, welche einen solchen rundweg in Abrede stellen; schon Renan hatte gesagt: „Il n'y a pas un type juif, il y a des types juifs." Die größtmögliche Variabilität eines Rassentyps ist eine derartige, welche in der Anähnlichung die Typen sämtlicher Menschenrassen umspannt: und so also ist es mit dem jüdischen Typ wirklich der Fall. Dabei soll auf diejenigen Juden, welche völlig aussehen wie Individuen von andrer Rasse, z. B. auf die schwarzen Juden in Abessinien und Indien und auf die gelben Juden in China gar kein Gewicht gelegt werden (hier dürften Rassenkreuzung und Proselytismus eine große Rolle spielen): ein um so größeres auf solche Juden, welche andern Rassentypen gleichen und dennoch dabei jüdisch aussehen. Z. B. gar nicht selten trifft man die mongoloide Judenphysiognomie (nach Weißenberg unter 100 Juden 23 mit hervorstehenden Backenknochen und 13 mit schiefen Augen) und die negroide Judenphysiognomie, die sich überall unter den Juden findet, auch z. B. in Rußland, wo doch Vereinigung mit Negern ausgeschlossen war. Ebenso steht es mit dem indogermanischen Judentyp, der schwerlich auf indogermanische Bluteingießung zurückzuführen ist; wie er denn auch unter den Kohanim und Levijim ungefähr in der gleichen Häufigkeit vorkommt wie unter den übrigen Juden. Auch findet er sich unter den Samaritanern im selben Verhältnis, und nach Curzon (Visit to Monasteries in the Levant, 1865) soll er in Jerusalem unter den dortselbst geborenen Juden häufiger zu sehen sein als unter den europäischen Juden. Andrerseits finden sich jüdische Gesichter der Nichtjuden auf der ganzen Erde, auch dort, wo Juden niemals hingeraten waren — man hat dieses Vorkommen der jüdischen Physiognomien in den übrigen Rassen die Isomorphie des jüdischen Typs genannt. Weder die Variationsbreite des jüdischen Typs noch sein Isomorphismus läßt sich durch Blutmischung der Rassen erklären; unter denen ja auch sonst durchweg, im Verhältnis aller Rassen zu allen, sich zeigen müßte,

was doch tatsächlich ganz allein nur im Verhältnis der Judenrasse zu den übrigen Rassen und der übrigen Rassen zur Judenrasse sich zeigt. Infolge der Variabilität der jüdischen Rasse einerseits, die mit ihren Typenmetamorphosen also durch die ganze Breite der Menschheitstypen hindurchreicht, und andrerseits infolge des Isomorphismus, der Judenähnlichkeit von Individuen unter den nichtjüdischen Rassen, wird die Stellung der jüdischen Rasse unter den Rassen eine besondere. Alle Rassen zeigen Übergänge zu anderen Rassen, indem die extremsten Individuen der einen Rasse in die einer andern verlaufen, derart, daß sämtliche Rassen miteinander verkettet, blank und gut in eine Reihe gestellt werden könnten: wohin aber mit den Judentypen der Rassen? und wohin mit den Juden, die, bei der weiten Skala ihrer Varietäten, gar nicht einmal zusammenbleiben und uns eine ungemütliche Rolle spielen würden? Doch nicht; vielmehr ergibt sich ein andres Bild und Klassifikationsschema, worin die Juden in die Mitte zu stehen kommen, aus der heraus sie Übergangstypen in die sämtlichen Rassen rund um sie her entsenden; wie entsprechend auch Judentypen aus sämtlichen Rassen unmittelbar hineinführen in die jüdische Rasse.

In die den Mittelpunkt des Rassenkreises bildende jüdische Rasse. Für die Wahrheit dieses Satzes spricht mehr noch als das bisher Besprochene, nämlich die Variationsbreite der jüdischen Rasse und die Isomorphie des jüdischen Typs, — noch eindringlicher für die jüdische als die zentrale Rasse spricht der jüdische Durchschnittstyp, wie er sich überall bei den Juden aller Länder findet und für den ganzen Zeitraum unsrer Geschichtsepoche nachweisen läßt. Viele haben sich gemüht, diesen doch wahrlich augenfälligen und auch bei geschwächteren Farben für jedermann auf den ersten Blick erkennbaren spezifischen Judentyp zu beschreiben und die Merkmale festzubekommen, wodurch sich die Judenrasse von den übrigen Menschenrassen unterscheidet. Umsonst; nicht ein einziges Rassenmerkmal kann angegeben werden, welches den Juden ausschließlich zukäme. Daß keinerlei wesentliche anatomische und physiologische Eigentümlichkeiten sie auszeichnen, braucht nach dem oben über die Menschenrassen im allgemeinen Ausgeführten nicht besonders hervorgehoben zu werden,

aber es gibt tatsächlich überhaupt nicht ein einziges Merkmal, welches hier standhielte. Fishberg („Die Rassenmerkmale der Juden") sagt zusammenfassend: „Sorgfältige Erforschung der anthropologischen Charakteristika der Juden hat uns gezeigt, daß es keinen jüdischen Teint gibt, keinen jüdischen Schädeltypus, keine jüdische Statur, keine jüdische Nase, ja nicht einmal ein jüdisches Gesicht. Tatsächlich trifft man viele, angeblich den Juden eigentümliche Charakteristika in verschiedenen Proportionen unter den Völkern verschiedenen ethnischen Menschenschlags; weiter zeigte sich, daß gewisse, andern Rassen charakteristische Merkmale häufig auch bei Juden anzutreffen sind. Blondheit z. B., ein Charakteristikum der „Indogermanen", ist auch 30 Prozent der deutschen Juden zu eigen; zu 20 Prozent den englischen Juden und in geringerer Proportion den Juden andrer Teile Europas. Selbst der ideale „indogermanische" Typus, der sich durch die Kombination von Blondheit, hoher Statur und Langköpfigkeit im selben Individuum charakterisiert, ist bei Juden häufig zu sehen. Andrerseits trifft man den physischen Typus, den man in Europa als charakteristisch jüdisch zu betrachten beliebt, und der in Wahrheit der unterscheidende Typus der „alpinen" und der „mittelländischen" Divisionen der weißen Menschheit ist, unter den „Ariern" in derselben oder gar höheren Proportion, besonders unter den südlichen und osteuropäischen Rassen, wie den Spaniern, Italienern, Griechen, Armeniern usw." In bezug auf die jüdische Nase schreibt Fishberg: „Wie unzuverlässig die Volksphantasie als Führerin ist, wenn man den Typus einer Rasse oder eines Volkes zu bestimmen versucht, zeigt sich am besten bei Betrachtung der sogenannten „jüdischen Nase", die von den meisten Leuten für etwas Charakteristisches gehalten wird . . . Es mag daher manchen überraschen, daß umfangreiche Forschungen die Nichtigkeit der Annahme ergeben haben, die gebogene oder krumme, die Habichtsnase, sei etwas spezifisch „Jüdisches". Eher dürfte das Gegenteil wahr sein. Wenn der vorwiegendste Typ eines Organs als typisch für eine Rasse oder ein Volk zu gelten hat, dann ist die jüdische Nase die gerade oder sogenannte griechische Varietät. Der Verfasser hat

unter den Juden der Stadt New York wie der verschiedenen Länder Ost- und Westeuropas, Nordafrikas und unter jüdischen Amerika-Einwanderern aus verschiedenen Teilen Asiens den Gegenstand untersucht. Der Befund unterstützte keineswegs die volkstümliche Ansicht, daß die krumme Nase die „jüdische" sei, da eine kleine Minorität von Juden nur den Vorzug des Besitzes dieser Nase genießt. Unter 2836 Juden und 1284 Jüdinnen (lauter Erwachsene) in der Stadt New York betrug der Prozentsatz der verschiedenen Nasen: gerade oder „griechische" Nase: Juden 57,26 Prozent, Jüdinnen 59,42 Prozent; Stumpfnase: 22,07 bzw. 13,86 Prozent; krumme, Habichtsnase und Adlernase: 14,25 bzw. 12,70 Prozent; Platt- und Breitnase: 6,42 bzw. 14,02 Prozent . . . Wir wissen nun, daß nur ein Jude unter sieben eine Adler- oder Habichtsnase hat und andrerseits, daß bei vielen Rassen in den verschiedenen Teilen der Welt diese Nasenart ebenso oft und noch öfter vorkommt; da darf man denn schwerlich von einer „jüdischen" oder „semitischen" Nase reden. In der Tat hat v. Luschan bereits hervorgehoben, daß die semitische Dialekte sprechenden modernen nichtjüdischen Rassen (insbesondere diejenigen, die vermutlich sich unvermischt erhalten haben, wie die Beduinen-Araber) jenes Nasencharakteristikum überhaupt nicht besitzen. Der unter ihnen vorherrschende Nasentypus ist die kurze, gerade und sehr oft die Stülp- oder konkave Varietät." Auch den Juden sollen Judennasen keineswegs ursprünglich eigen gewesen sein: die moderne Anthropologie schreibt sie dem arischen, armenoiden, in Syrien und Kleinasien seßhaft gewesenen Chettiterelement zu, welches in die jüdische Rasse auch die Brachykephalie hineingebracht haben soll. Die unschuldigen Juden und die bösen Arier: erst machen die Arier den Juden die Nasen und dann verhöhnen und verfolgen sie sie deswegen! Abgesehen von der wissenschaftlichen Konstatierung — m ö g l i c h wäre solche Nasifikation durch die „Arier": sie weisen heute noch viele gebogene jüdische Nasen auf, selbst bei uns. Will einer Überzeugung, daß derartige Nase an sich selbst noch keineswegs als Leitfossil für Hebräertum gelten könne, so lege er sich einmal aufs Nasenbesehen: es wird Keinem an nichtjüdischen Bekannten fehlen, die gebogene jüdische Nasen tragen, ohne doch damit auch nur im geringsten

jüdisch auszusehen. Wo dies der Fall, wo sie jüdisch oder judenähnlich erscheinen, liegt es an anderem als an dem Honestamentum faciei. Unter der altbayerischen Bevölkerung gibt es 31 Prozent gebogener Nasen und übrigens häufige Judenähnlichkeit (wozu wohl die vielen dunklen Augen beitragen, nach Virchow 49 Prozent), noch mehr unter den Tirolern. Die Tiroler sind deshalb von einigen Judenhaßgelehrten — gewiß von solchen ohne gebogene Nasen — für Juden erklärt worden[1]).

Kein einzelnes Merkmal hält Stand zum Rassenmerkmal für die Juden, weil jedes Merkmal auch bei Nichtjuden vorkommt; und keinerlei Zusammensetzung von Merkmalen hält Stand gegenüber der Tatsache des Isomorphismus. Warum nicht? Warum gelingt es nicht, den jüdischen Typus zu kennzeichnen, der doch ein spezifischer Typus von so charakteristischer Ausprägung ist? Ganz einfach darum nicht, weil er die Mitte hält zwischen den Menschheitstypen, die Verschiedenheiten aller an sich tragend, und weil der jüdische Typus den Durchschnittstypus aus den sämtlichen Rassentypen zeigt. Dieses von allen Rassen An-sich-Haben ist der Juden Rassesein, ihr anthropologisch homogener Typus. In der Tat, der spezifisch jüdische Durchschnittstypus,

---

[1]) Fishberg: „Eine kuriose Beobachtung hat man in Europa gemacht. Die meisten modernen Rassentheoretiker haben eine hervorstehende, gebogene, konvexe Habichts-, also „Judennase", und manche der wütendsten Judenhasser sind mit einer Physiognomie, die als charakteristisch jüdisch gilt, begnadet; einigen von ihnen ist gelegentlich von pöbelhaften Kerlen im Straßengedränge ein Schimpfwort, das ihrem jüdischen Aussehen galt, zugerufen worden. Ob das wohl die Ursache ist, daß sie die jüdische Nase nicht als Rassenmerkmal der Beschnittenen ansehen? So sagt Houston Stewart Chamberlain: „Auf die Nase allein darf man sich bei der Diagnostik betreffs der Angehörigkeit zum jüdischen Stamm durchaus nicht verlassen." Woltmann geht noch weiter: „Man spricht von einer „bedeutenden" Nase und hält dieselbe für das Erkenntniszeichen eines großen Denkers. In der Tat zeigt das Studium der Porträts und Büsten der großen Männer, daß sie fast durchweg eine große, schmale, meist adlerschnabelartig gebogene (jüdische) Nase gehabt haben." Keiner dieser Forscher hat dunklen Teint, sie alle halten den blonden Typus für den edelsten; es mag daher wohl ihre eigne „jüdische Nase" sein, die sie abhält, letztere als „jüdisch-rassige" zu erklären."

das ist kein andrer als der Durchschnittstypus der Menschheitsrassen — man sehe daraufhin den Judentypus sich an nach Statur, Schädel, Gesicht, Händen, nach allem Äußeren und nach allen Äußerungen, nach der Physik, Physiognomie und Pathognomie. Darum also halten keine Merkmale Stand zur Kennzeichnung ihrer Rasse, weil allein dies Stand hält: die Juden bilden die zentrale Rasse — oder soll ich sagen, sie sind rasselos? Wollte man annehmen, daß die jetzigen Rassen sich differenziert haben aus einer nicht mehr vorhandenen rasselosen Urmenschheit, so dürften in der Tat die Juden dieser rasselosen Urmenschheit am nächsten kommen, unter allen Menschen am meisten Neutrum anthropologicum sein. Sie wären dann anzusehen als die verhältnismäßig indifferenziert gebliebene und am wenigsten modifikable Menschheitsmitte, die von Modifikationen vielleicht keine aufweist als die durch ihre geschichtliche Vergangenheit, die glücklichen und gar sehr auch die unglücklichen Modifikationen daher (denn das Schicksal ist keine Sonnenuhr, die allein die heiteren Stunden verzeichnet), und ferner die Modifikationen infolge des Sozial-Psychischen, welches auf dem ursprünglich Formalen, als dem gebliebenen Unterbau, seine Charaktere gezogen und in dem wechselnd Mimischen und Gestikulativen zum Ausdruck gelangt. Tatsächlich wird, die Juden eine Rasse zu nennen gleich andern Rassen, schon infolge des Isomorphismus unmöglich; denn was bleibt von dem Typischen einer Rasse, wenn dasselbe auch außerhalb der Rasse und unabhängig von ihr in andern Rassen hervorgebracht wird? Dieses Typische hört damit auf, rassentypisch zu sein; und wegen seines gelegentlichen Auftretens in sämtlichen Rassen und unter Erwägung alles hier Erwogenen bei derjenigen Menschenvarietät, deren Aussehen vorwiegend dadurch bestimmt wird, — was bleibt uns übrig, als dieses Typische typisch zu finden für die Rassenlosigkeit, den Rassendurchschnitt oder den zentralen Typus, der alle die Momente und Grade im Inbegriff enthält, welche bei den übrigen Menschen, zur Offenbarung des menschlichen Wesens nach seinem ganzen Reichtum, in das Sonderdasein verschiedener Rassen auseinandergegangen erscheinen? So bleiben wir denn auf unsrer Leier: Die Juden sind nicht anzu-

sehen wie andre Rassen und ihnen weder neben- noch unterzuordnen (können auch keineswegs nach dem heutigen Stande der anthropologischen Forschung als Semiten gelten, worüber oben bereits bemerkt worden, daß sie unter diese nur infolge der linguistischen Klassifikation geworfen worden seien — obwohl sie natürlich a u c h vom Semitischen an sich haben), sondern sind die rassenlose Menschheitsmitte oder die zentrale Rasse. Was auch den Erklärungsgrund hergibt dafür, daß, trotz so beträchtlicher Mischung des jüdischen Blutes mit nichtjüdischem Blute von aller Art, dennoch das spezifisch Jüdische unversehrt erhalten geblieben: weil dieses spezifisch Jüdische nichts andres ist wie das Mittelmenschliche, das alle Typen in der Ungeschiedenheit enthaltende Urtypische, welches eben deswegen, bei Hinzumischung der Besonderungen von aller Art, immer wieder zum Ausgleich gelangt — wie alle Spektralfarben, miteinander gemischt, wieder weißes Licht geben. So erklärt sich dieses Gebliebensein des jüdischen Typs, ohne daß man eine in der Wirklichkeit keineswegs nachweisbare „besondere Kraft des jüdischen Blutes" anzunehmen braucht. (Der Irrtum ist widerlegt, daß bei Verbindungen von Juden mit Nichtjuden das jüdische Aussehen in den Nachkommen noch unverhältnismäßig oft und lang wiederkehre — die Vererbung geht nach den jeweiligen Kräften des Subjektivismus der Erzeuger.)

Die hier entwickelte Bestimmung des jüdischen Rassenschlages nach seiner spezifischen Verschiedenheit innerhalb der generisch einheitlichen Menschheit besteht allen wesentlichen Tatsachen gegenüber. Sie bewahrheitet sich, wie nun hier betrachtet worden, an den bisher unerklärt gebliebenen, ja kaum beachteten enormen Tatsachen, daß die jüdische Rasse im Kern ihrer Musterexemplare und gleichsam in ihrer platonischen Idee den Durchschnittstypus der Rassen darstellt und an den Rändern Übergangsexemplare von aller Art bildet, womit sie in die sämtlichen Rassen hineinverläuft, sowie an der entsprechenden Tatsache, daß keine Rasse zu finden, die nicht mit Judentypen Hinweis und Rückkehr zu diesem Typus der Rassenlosigkeit oder der zentralen Rasse vor Augen brächte. Sie bewahrheitet sich aber auch an dem Verwickeltsein der Juden in die Menschheit, an ihrem Über-

allsein[1]) und an ihrem Immersein durch die ganze Dauer der Geschichte; sie erklärt auch die kulturgeschichtliche Rolle der Juden, ihr Wirken in die Menschheit, wie wir später betrachten wollen, und ihr Schicksal in der Menschheit. Und so dürfte denn diese Bestimmung die Wahrheit sein, auf die wirklichen Ursachen hinführend des merkwürdigen Einflusses und der Bedeutung einer Rasse, welche bisher als ein Geschichtswunder oder doch als das rätselhafteste Hilfsmittel der Geschichte galt, — unsere Bestimmung könnte also die Wahrheit sein über die jüdische Rasse und zugleich der erste erfolgreich eingeschlagene Nagel zur Sache der Rassengruppierung.

II.

Aber es sei doch mit den Rassen wie es sei: was geht uns das im Grunde an für den Zweck, für den es uns angehen soll? Nichts. Welche Bedeutung für das Metapolitische, für die Definition von Staat und Nationalität hat die naturgeschichtliche Spekulation über die verschiedene Ursprungsgemeinschaft der Menschen? Keine. Welche Bedeutung hat das in den Staatsbürgern vorhandene Rassenbewußtsein für ihr Staatsbürgertum? Keine. Das Wort von der Rasse geht uns im Staate und geht uns in der Nation nichts an, am wenigsten das Wort von der herrschenden Rasse — denn mit dem Worte Herrschen zielt man auf ein Unterdrücken; man will, daß für einen Teil der Nation, für eine bestimmte Gruppe von Individuen der Rechtsstaat nicht Rechtsstaat sein solle. Der Rechtsstaat ist aber begründet auf der Einheit des Menschengeschlechts und dem ewigen Begriff des Rechtes, welches für unsre Praxis dasselbe ist wie die Logik für unsre Theorie; daher, so wenig wie die Logik durch Unlogik, ebenso wenig das Recht durch gewolltes oder bestehendes Unrecht widerlegt wird (ja, das

[1]) Andree: „In der Tat vermag sich der Jude auf beiden Erdhälften, in heißen und gemäßigten Landstrichen, mit gleicher Leichtigkeit zu akklimatisieren und ohne Beihilfe der eingeborenen Rassen zu existieren. Er dauert von Generation zu Generation in Surinam aus wie in Malabar, in tropischen Klimaten, wo die Europäer im Laufe der Zeit zugrunde gingen, wenn ihr Schlag nicht durch Einwanderung aus dem Mutterlande aufgefrischt wird."

Recht muß mit der Logik übereinstimmen, sonst sind Kopf und Herz empört!), und der Rechtsstaat kennt nur Individuen, keine Rassen, das Recht gilt im Rechtsstaate für alle Individuen aller Rassen gleich — das ist die ratio juris, daß das Recht für alle Individuen gleich gelte. Auch die Nation kennt nur Individuen, keine Rassen. Eine Nation bilden die durch eigengeartetes Gemeinschaftsbewußtsein und durch Verantwortungsgefühl untereinander verbundenen und für einander einstehenden Bürger eines Staates, — die nach außen und nach innen, für die Freiheit der Nation und des Einzelnen (Imperium et libertas!) und damit für die Erhaltung des Staates einstehenden Bürger. Die ursprünglich gemeinsame Abstammung, die Rasse, spielt dabei so gar keine Rolle, daß Menschen von ursprünglich gemeinsamer Abstammung, wie z. B. die Germanen, sich zu verschiedenen Nationen und Staaten zusammengeschlossen haben, die sehr feindselig gegeneinander gespannt sein können. Bismarck, wo er auf die Verwandtschaft zwischen Engländern und Deutschen kommt, meint: „Ich kann mich nicht erinnern, daß Blutsverwandtschaft jemals einer Fehde das Tötliche genommen habe. Die Geschichte erzählt uns, daß keine Kriege so grausam waren als jene zwischen Völkern derselben Rasse: Zeuge dessen die Gehässigkeit, die in den Bürgerkriegen zu Tage tritt." Gemeinsame Rasse schützt vor Todfeindschaft nicht im geringsten, zumal, wie schon gesagt worden, das Bewußtsein von Rasse und die Erinnerung daran in unsren Bevölkerungen so gut wie überhaupt nicht vorhanden ist; und manche dürften sich schlecht bedanken, wenn man sie daran erinnern wollte. Wie würde man wohl ankommen z. B. mit dem Versuche, die Nordfranzosen allen Ernstes als Germanen in Anspruch zu nehmen? und doch ist wahr, daß in ihren Adern mehr germanisches Blut fließt als wohl in denen unsrer meisten schreihalsigen Teutomanen; Ripley sagt: „Das nordöstliche Drittel Frankreichs und die Hälfte Belgiens sind heute germanischer als Süddeutschland." Die Rassentheorie macht den Begriff der Nation zu einem völlig andern als er der Wirklichkeit in unsren Staaten entspricht: die Völkerbestandteile, die in unsren

Staaten zur organischen Einheit zusammengeschlossen sich finden, sind in allen unsren Staaten gemischt. Welche Nationalität, fragt Leroy Beaulieu, ist, was die modernen Völker Europas und Amerikas anbelangt, auf Rasseneinheit gegründet? „Ist's England mit seinem Amalgam von Bretonen, Sachsen, Dänen, Normannen? Ists Frankreich mit seinen Kimriern, Galliern, Iberern, Germanen, Lateinern? Ist's Deutschland, wo der Teutone im Westen eine so starke keltische, im Osten eine solche slawische Kreuzung erfahren hat, daß in mancher Gegend Deutschlands bei der Mehrheit der Deutschen die blauen Augen und die blonden Haare der Germanen nicht mehr vorkommen? Ist's Rußland, das alte moskowitische Rußland mit seinem Konglomerat von noch heute kaum russifizierten Skythen und Sarmaten, Slaven, Tartaren, Finnen? Wären es die Vereinigten Staaten von Amerika, die seit hundert Jahren Ansiedler aus allen Ländern Europas aufgenommen haben, oder die spanisch-amerikanischen Republiken, welche eine förmliche Skala von ganzen und halben Tönen erfunden haben, um die verschiedenen Abschattierungen der Bastarde zu benennen, welche aus der Kreuzung des Europäers mit dem Indianer und dem Neger hervorgegangen sind? Sämtliche Nationen unsrer Zeit sind ein Gemisch von mehr oder minder miteinander verschmolzenen Rassen und Völkern. Wir alle — Franzosen, Russen, Deutsche, Engländer, Italiener, Spanier, Ungarn, Griechen, Rumänen, Bulgaren — sind half-bred, Mischblut. Ob groß oder klein, Abendländer oder Morgenländer, mögen sie sich Germanen, Angelsachsen, Lateiner betiteln, Vollblut erblicke ich unter modernen Völkern keines. Was bliebe von Frankreich übrig, wenn wir auf unser gallisches Blut die Probe bestehen und mit, ich weiß nicht welchem, Bretonen die Parole ausgeben müßten: Frankreich für die Kelten?" Finot nennt folgende Namen von Völkern, die zur französischen Blutmischung beigetragen hatten: „Es waren Aquitaner, Iberer, Vaskonier, Silurer, Salluvier, Libiquer, Suessionen, Vulgienter, Sardonen, Conqueranier, Arverner, Bituriger, Santonen, Pictonen, Cambolectrer, Agesinenser, Turoner, Andegaden, Carnuten, Veneter, Curiosoliten, Rhedoner, Osismier, Abricantuer Lexovier, Aulerker, Vellocasser, Caleten, Parisier, Lingonen, Helvier, Aeduer, Lences usw.; ferner Alanen, Vandalen, Taifalen,

Agathyrsen, Ruthenen, Polen, keltische Veneter usw.; dann Belger, Gabater, Cimbern, Westgothen, Burgunder, Franken, Sachsen, Alemannen, Sueven usw. mit Hunderten von Unterabteilungen; ferner Phönikier, Sarazenen (Morisken), Juden, Etrusker, Pelasger, Sabiner, Tyrrhener, Mongolenvölker usw., ohne von den ganz fremdartigen, wie Zigeuner und andere, zu reden, deren Ursprung und ethnischer Zusammenhang uns noch weniger bekannt ist, und endlich noch die Negerstämme, deren früheres Vorkommen in Frankreich bewiesen scheint; die in Wallis aufgefundenen Schädel aus dem 13. und 14. Jahrhundert und die neolithischen armorikanischen Schädel weisen den gleichen negroiden Typ auf. Zieht man nun die Vermischung so vieler Völker in Betracht, und bedenkt, daß Germanien seit Jahrhunderten zahlreiche gallische Völkerschaften beherbergte, so möchte man sich der von d'Arbois de Jubainville geäußerten Ansicht anschließen, daß „wahrscheinlich in Deutschland mehr gallisches Blut vorhanden ist als in Frankreich." Die burgundischen, westgothischen, fränkischen und normannischen Eroberungen haben vielleicht Frankreich mehr germanisches Blut eingeimpft, als dessen heute in Deutschland noch vorhanden ist . . . Wäre unbedingt einem der europäischen Völker gallische Abkunft beizulegen, so wäre es dem Deutschlands . . . Unsre gewohnte Terminologie verliert allen Sinn, während unsre auf den sehr problematischen Beistand von Routine und Überlieferung beschränkten arischen, germanischen oder gallischen Vorurteile — gleich allen andern Vorurteilen — reif sind, abgetan und der Lächerlichkeit überliefert zu werden." Es seien noch Treitschkes Worte angeführt: „Die eigentlichen Kulturträger und Bahnbrecher in Deutschland waren im Mittelalter das süddeutsche Volk, das keltisch gemischt ist; in der neueren Geschichte die slawisch gemischten Norddeutschen" — ich füge noch hinzu, daß die Slaven eine starke mongolische Zumischung enthalten — und Waitz (Deutsche Verfassungsgeschichte) behauptet: „Die deutsche Rasse könnte durch ihre eignen Kräfte, ohne einen Impuls von außen und einen Bruch mit den eignen Traditionen, nicht zu höherer Entwicklung gelangen."

Und nun sind wir klar geworden, wie es mit dem Rassenbe-

wußtsein im Verhältnis zum staatlich nationalen oder zum Vaterlandsbewußtsein steht, und können die Sache festmachen; wobei sich uns noch deutlicher zeigen wird, daß und warum die Koppelung des Rassenbewußtseins mit dem Nationalbewußtsein ganz ungehörig ist und daß, ebenso wie man in unsren Staaten die Steigerung des Nationalbewußtseins aufs innigste zu wünschen und zu fördern hat, weil für unsre Staaten das nationale Bewußtsein natürlich ist (worauf wir weiterhin noch zu reden kommen), die künstliche Steigerung des Rassenbewußtseins hingegen als eine Gefahr für unsre Nationen und Staaten gefürchtet werden muß. Das Rassenbewußtsein und das staatliche Bewußtsein ist zweierlei, wie Rasse und Staat. Das Rassenbewußtsein geht nicht auf unser Verhältnis zu allen Menschen unsres Staates, und zu denen, auf die es geht, nicht als zu Staatsbürgern; das Rassenbewußtsein produziert nichts, was sich als erzwingbare Pflicht kann geltend machen, es hält sich außerhalb der Sphäre des Rechtszwanges, hat nicht dieselbe Wurzel in uns wie das staatliche Bewußtsein, das Staaten bildende, sonst könnte ja unmöglich eine Rasse verschiedene Staaten bilden. Das Rassenbewußtsein, die Rassenüberlieferung, die Rassenerinnerung gibt Zusammenhang nach der Abstammung und weist in die Tiefe der Zeiten, ohne daß damit auch nur das Geringste beigetragen würde zu dem, was der Staat und die Nation leisten: in der Breite der Gegenwart nämlich die Individuen mit ihren auseinander fallenden und gegeneinander sich kehrenden Einzelegoismen zum Gesamtegoismus, zum Gesamtwillen und zur Gesamttatsache der Freiheit und des Rechtes Aller zu einigen. Darauf haben wir schon wiederholt hingewiesen, daß für die Zugehörigkeit zu einer Nation und zu einem Staate das Rassenbewußtsein keine Rolle spielt: es braucht überhaupt nicht vorhanden zu sein — so wie einer ein vortrefflicher Staatsbürger sein kann, ohne daß er einem Vergnügungsklub oder einer Vereinigung seiner Berufsgenossen angehört, auch ohne daß er Mitglied einer Religionsgemeinschaft ist; ja es können Gründe den guten Staatsbürger nötigen, sogar außer jeglichem Verhältnis zu seiner Familie zu bleiben. Mit einem Worte: die Rasse gehört mit all dem eben Aufgezählten zu jenen besonderen Lebenskreisen, die als G e s e l l s c h a f t vom Staate unabhängig sich hält. Der Name Ge-

sellschaft für das hier in Betracht kommende ist allerdings unwissenschaftlich: da wir auch von einer bürgerlichen Gesellschaft sprechen, worunter alle Angehörigen eines Staates verstanden werden, und endlich gar von der menschlichen Gesellschaft. Aber der Name Gesellschaft für ein vom Staatlichen Verschiedenes ist nun einmal da, — die Wissenschaft von der Gesellschaft noch nicht; nur darin sind alle einig, daß unter diese Wissenschaft fallen soll, was nicht in die Wissenschaft des Staates gehört, und es wäre gut, nichts in diese Wissenschaft zu rechnen, wovon es eine andre Wissenschaft gibt oder doch geben soll. Man halte also auch die Politik und die Nationalökonomie gänzlich getrennt von der Gesellschaftswissenschaft und betrachte in dieser nur, was eine Gruppe von Menschen vor den andern Menschen miteinander gemein hat: eine Gemeinsamkeit der Überlieferung, der Lebensgewohnheiten, der Lebensinteressen (mit Ausschluß der materiell wirtschaftlichen), der Gefühle, der Anschauung, — alles das, was sich der Regelung durch den Staat und das Recht entzieht und auch nicht zusammenfällt mit dem politisch staatlichen und nationalen Bewußtsein.

Von solcher Art ist das Rassenbewußtsein. Als Lebenserscheinung der Gesellschaft nicht zusammenfallend mit dem Bewußtsein von der Nation und vom Staate, braucht es überhaupt nicht vorhanden zu sein, kann aber vorhanden sein; und wo das vorhandene ungebürlich gesteigert sich fand, z. B. in Adelsgeschlechtern (man gebraucht ja ganz richtig das Wort Rasse auch in diesem engeren Sinne, den Zusammenhang der Geschlechter zu bezeichnen), wo es in den Adelsgeschlechtern mehr ward als eine Hausangelegenheit, da bedeutete es Gefahr für die übrigen dadurch inferiorisierten Staatsangehörigen, und wo nicht Gefahr, da ist es doch mindestens eine Narrheit, ein Gebläh und Geschwätz — am närrischsten bei denjenigen, die gar keine wirkliche natürliche Rassenerinnerung haben. Die haben unter uns nur unsre Adelsgeschlechter und, in noch viel bedeutenderem Maße, die Juden; welchen letzten sie lebendig und wach erhalten wird durch gar mancherlei, nicht zuletzt durch das, was das bislang Mächtigste in der Menschheit ist, durch das Buch von geschichtlicher zentraler Bedeutung, die Bibel, darin ihr Adelsbrief bis in

Urzeiten glaubhaft hinaufgeführt sich findet. Übrigens muß gesagt werden, daß mit dem Wort Rasse, wie es seit einiger Zeit unter uns als Bildungsgegenstand auch bei vielen nichtadeligen und nichtjüdischen Deutschen allgemein Mode ist, nur ein Modeunfug bezeichnet wird der gebildeten Allgemeinheit, d. i. unter denen, die viel Sprechen und Nachahmung und daher immer erneuten Modeunfug haben — die carnalis multitudo will immer durch irgendwelchen Blödsinn oder Aberglauben in Atem gehalten sein, an Stelle des ihr versagten wirklichen Denkens. Das ist ganz gewiß, daß dieses Gebläh mit der Rasse ohne jegliche rassengeschichtliche Erinnerung nichts als ein böser Modeunfug ist — Virchow sagt, Regungen des Stammesbewußtseins unter uns seien nur durch den Verlust des gesunden Menschenverstandes zu erklären; ich komme auf diesen Mangel an wirklichem Stammesbewußtsein noch zurück, ich vergesse es nicht, ich will mir einen Knoten ins Schnupftuch binden — und noch ganz viel gewisser ist, daß die Rassentheorie im Munde der Judenhasser nichts andres ist als Judenhaß, und keineswegs die Ursache desselben, sondern seine Wirkung. Die Rassentheorie ist niemals wissenschaftliche Unschuld, sie ist in Wahrheit gar keine Theorie, sondern soll eine Praxis vorstellen, soll eine Praxis werden, und was für eine! Renan sagte: „Wer die Menschheit mit allzu scharfen Grenzstrichen in Rassen scheidet, sündigt nicht nur gegen die Wissenschaft, welche lehrt, daß wirklich reine Rassen nur in sehr wenigen Ländern wohnen: er treibt auch zu „zoologischen" Kriegen, zu Vernichtungskämpfen, wie die verschiedenen Gattungen der Nager und Fleischfresser sie manchmal gegen einander führen." Und nun höre man die neuen Apostel! Ein Hauptgelehrter des vergleichenden Rassenhasses triumphiert über die ansteckenden Krankheiten, den Alkoholismus usw., weil dadurch die Schwächeren zugrunde gerichtet und den bevorzugten Rassen Raum geschafft würde; ein andrer Hauptgelehrter empfiehlt geradezu, den degradierten Rassen unentgeltlich Branntwein zur Verfügung zu stellen und sie ansteckenden Krankheiten zu überliefern. Ein noch erhabeneres Oberhaupt versichert, „daß im nächsten Jahrhundert (in unsrem zwanzigsten: sein Werk ist 1887 erschienen) Millionen von Menschen einander umbringen

werden wegen ein oder zwei Grad mehr oder weniger in ihrem Schädelindex; an diesem, das biblische Schiboleth und die Sprachverwandtschaft ersetzenden Zeichen wird man die Nationalität erkennen, und die letzten Empfindsamen werden ausgiebiger Völkervertilgung beiwohnen können". Hört man derlei, so kann man sich versichert halten: an den Rassentheoretikern, an den Blutpredigern liegt es nicht, wenn kein Ersatz für Religionskriege und Hexenverbrennungen gefunden wird. Und will man die bereits zu konstatierenden Leistungen der Rassentheorie für ein Nichts rechnen? Gegen die 1880er Jahre begann die Wirksamkeit der Rassentheorie und damit für die Juden die neue Vergiftung des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens und die Zurücksetzung aller Art und in Rumänien und Rußland die systematische Aussperrung aus immer mehr Berufszweigen, die Einpferchung in die Ansiedlungsrayons und hoben die Plünderungen, die Menschenjagden und Abschlachtungen an. Die Rassentheorie ist keine Unschuld, auch nicht die gegen die Juden sich richtende, und es gilt von ihr, was dereinst K. E. von Bär gegen die Negersklavenhalter gesagt hat (ohnehin haben, was die Rassentheoretiker angeben, alles auch die Sklavenhalter angegeben, ja man findet das alles bereits bei ihrem klassischen Anwalt Aristoteles, Pol. I, 2): „Sind", fragt Bär, „bei Aufstellung der Ansicht, das Menschengeschlecht bestehe aus mehreren Arten, die positiven Kenntnisse, die wir von den Arten und Rassen der Tiere, namentlich der Säugetiere und insbesondere der Haustiere besitzen, gewürdigt worden und abgewogen, oder hat das Gefühl, daß der Neger, besonders der geknechtete, von dem Europäer, dem Homo Japeticus Bory de Saint-Vincents, verschieden ist und ihm häßlich erscheint, oder vielleicht gar die Sehnsucht, ihn außer aller Ansprüche und Rechte des Europäers sich zu denken, zu dieser Ansicht geleitet? Ernste und kenntnisreiche Männer haben sich oft gegen sie mit allen zoologischen Gründen ausgesprochen, sie wird dennoch nicht sobald sich ganz verlieren, weil zoologische Gründe nicht auf alle Personen wirken, die in solchen Sachen eine Meinung haben zu können meinen." Auch Peschel sprach von der Anthropologenschule der Amerikaner, die vielleicht, um ihr Gewissen über die vormalige Negersklaverei und den Rassenmord der Amerikaner zu beruhigen, so viele

Menschenrassen, ja Menschenarten geschaffen hätten. So ist es, und wissenschaftliche Gründe helfen da nicht zum Verständnis; wir dürfen nicht vergessen, daß betreffs Verstehens in allen Dingen dreierlei ist: Verstehen, Nichtverstehen (was immer auch zugleich Mißverstehen ist) und Nichtverstehenwollen; von denen mit dem letzten sagt Euripides, daß man ihnen wohl die Seele widerlegen könne, aber nicht die Zunge.

Gleichwie damals gewisse Amerikaner die Wissenschaft zu korrigieren suchten, weil ihr Haß mit ihr nicht einverstanden war, und wie sie ihren Haß zur Wissenschaft erheben wollten, so wollen's auch unsre Judenhasser; und nichts klarer, als weswegen ihre Wünschelrute gerade auf die Rassentheorie hinschlug, sowie andrerseits durchaus verständlich, daß die Rassentheorie sich am wohlsten fühlt bei den Judenhassern: die Wissenschaft hat, wie wir sahen, den Stuhl unter ihr weggezogen und lacht über sie; nun setzt sie sich auf den Antisemitismus. Der lacht auch, aber aus Freude; denn er kann sie gebrauchen, er hat sie nötig. Mit dem Judenhaß nämlich, der danach strebt, daß alle die hassen, die er selber haßt, geht es keineswegs zu allen Zeiten gleich gut: früher, in den Zeiten der Religionen, haßten alle die Juden, jetzt nicht mehr; der Judenhaß muß also wieder seine Daseinsberechtigung nachweisen, er bedarf der neuen idealen Maske. Mit den Juden soll es denn jetzt kommen (so möchten die Judenhasser) aus der Religionsverfolgung in die Rassenverfolgung; eben weil es mit der Religionsverfolgung nicht mehr geht. Und in der Tat, durch den Rassenhaß stehen nun wieder die Gegensätze auf neue Art. Aber doch lange nicht wie früher unter dem Religionshaß: trotzdem der Rassenfanatismus unerbittlicher ist — bis heute wenigstens gibt es noch kein Gnadenmittel (wie gegen den Religionsfanatismus die Taufe) behufs Aufnahme in die alleinseligmachende Rasse, und gibt keine Blut- wie Bekenntnisumzapfung; die Rassentheorie ist das antisemitische Jüngste Gericht, darin die Juden endgültig in alle Ewigkeit verdammt werden. Der Religionsfanatismus spricht: ihr seid nicht Menschen gleich uns, weil ihr andern Glauben habt wie wir, durch unsern Glauben werdet ihr Menschen gleich uns! der Rassenfanatismus hingegen spricht: ihr seid und ihr bleibt andre Menschen durch euer andres Blut! Zurückgeworfen

ohne Zweifel wurden die Juden nun wieder durch den entfesselten Rassenhaß, durch die neue Krankheit — mit der alten wären sie bald fertig gewesen — nur also, daß der Rassenhaßfanatismus ersatzweise denn doch, trotz seiner stieren Unerbittlichkeit, nicht so viel leistet wie der Religionsfanatismus. Gar zu vag und unbestimmt ist der Begriff der Rasse, und es wird nicht ohne weiteres allen plausibel, weswegen man die von der andern Rasse denn auch gleich kujonieren müßte, während in den goldnen Zeiten der Religion klar auf der Hand lag: die mit so abweichenden Glaubenssätzen, Sitten und Gebräuchen sind Teufelskinder, sie haben unsern Herrgott ans Kreuz geschlagen, darum sind sie verflucht; es steht in der Bibel, in dem Buche — es gab ja eigentlich nur dieses eine Buch, welches das Wort Gottes war! — sie sind vogelfrei: Judaeos postquam Servatorem indignissima morte peremerunt, impune interficere licere.

Im Grunde besteht gar kein so gewaltiger Unterschied zwischen den Anschuldigungen der religiösen und der rassentheoretischen Judenhasser, welche letzten nur das Verbrechen der Juden aus den historischen Zeiten in die unfaßbar dunklen hypothetischen Primordien der Abstammungsvergangenheit hinaufschieben. Aber eben dadurch fehlt es dem rassentheoretischen Standpunkt an der Naivität, wie sie der religiöse hat, und an der Wirkung auf die Phantasie. Die Religion ist groß als die größte Dichtung des naiven Egoismus und als die in Glauben verwandelte Verkehrung des Gedankens: als die Relativierung und Vermenschlichung des Absoluten (Fortsetzung des Lebens nach dem Gestorbensein; Gott mit Gedanken, Willen und Absichten, als ein Macher der Welt), daher die Massen in ihr leben konnten. Die Rassentheorie hingegen ist eine kleine gebildete Angelegenheit, hält sich im Kreise der auf Bildung solcher Art pikierten Kleinen, hält sich in ihnen, sie aber können nicht in ihr sich halten; und schwerlich wird die Rassentheorie so lange Dauer haben wie der Religionsfanatismus. Auch ist sie nicht tragfähig, daß der Staat in solcher Weise auf sie sich stützen könnte, wie er sich auf die christliche Religion gestützt hat und noch stützt: die Allgemeinheit, in der das Rassenbewußtsein keine natürliche Wurzel hat und nicht künstlich einzusetzen geht, kann nicht wahrhaft positiv mithalten; die Rassentheorie selber

entbehrt des positiven Grundes und Kernes, ihr Pathos ist hergeholt nur aus der Negation, aus der Feindseligkeit gegen Menschen, womit sie, soweit Menschen des Vaterlandes in Betracht kommen, dem Prinzip des Rechtsstaates und dem Begriff der Nation widerspricht[1]). Deswegen kann sie unmöglich ein Instrumentum imperii werden gleich der christlichen Religion. Ich sehe schon die Aufklärungs- und Erschlaffungszeit kommen, die Rassenduldung, die Zeit der paritätischen Rassen, die Lockerung jeglicher Verpflichtung und Aufgelegtheit zur Betätigung der Rassenpsychologie, die Sänftigung aller Affekte des Glaubens, den offen bekannten Unglauben, die Gleichgültigkeit, das Vergessen. Jedermann wird im Staate seinen Rassenursprung so frei haben wie heute bereits Götter für seinen Himmel.

Was aber danach sein wird mit dem Judenhaß? Was sein wird, wenn der Judenhaß nicht mehr auf die Rassentheorie sich gründen kann? wovon alsdann das Feuer brennen soll, welches ihm zu neuen goldnen Zeiten leuchtet (unter wahrscheinlich noch unvergleichlich viel vornehmerem Namen), und wann denn endlich dieser Haß erlöschen wird? — Oh, von dem letzten kann ich sogar genau den Zeitpunkt angeben. Haß gegen die Juden gibt es nicht mehr, sobald die menschliche Natur eine andre wird: sobald nur die Menschen aufhören zu glauben das Unglaubliche, Absurde, Unmögliche; und zu verlangen von den andern, was sie selber nicht leisten können; und sobald sie sich untereinander ertragen mögen nach der Mannigfaltigkeit der Naturen, wie sie vorhanden sind, ohne deswegen in Affekt übereinander zu geraten; sobald sie anfangen werden zu erröten, weil sie reden und urteilen über solches, was sie nicht kennen und nicht begreifen; und sobald sie Ohren haben nicht nur für das, was sie schreien — „Wissen ist Macht" schreien sie: welch eine Macht aber Unwissenheit, Irrtum, Narrheit, Verkehrtheit und Aberglaube ist, nun das schreit sich selber laut genug. Also das weiß ich ganz gewiß von der Zu-

[1]) Unter allen Staatsregierungen ist die russische die einzige, welche auch mit der Rassentheorie, mit dem Panslawismus, einen Versuch macht; der so gewiß scheitern muß, wie gewiß ist, daß auch Rußland ein Rechtsstaat werden oder, was noch wahrscheinlicher, in mehrere gesonderte Rechtsstaaten zerfallen wird.

kunft: sobald Satan in den Feuersee gestürzt ist und die ganze Menschheit den Hunger bekommt, nicht nach Brot, sondern nach Wahrheit, und es keine Affekte, mithin auch keinen Haß mehr gibt, gibt es auch keinen Judenhaß mehr. Wer aber etwa der Meinung lebt, daß Satans Aberglaube (in ewig veränderten Formen, nur so, daß er niemals verliert dabei) seine Macht behalten und weiter wie ein Nebel die Erde bedecken wird; wer da weiß, daß die größte Macht über die Menschen der Aberglaube besitzt, die demnächst größte die Leidenschaft und Narrheit, die geringste aber die Wahrheit; daß die menschliche Natur bleiben wird, wie sie gewesen, und auch ihre Affekte, also auch ihren Haß behalten wird, — der mag auch denken, der Judenhaß bleibt. Und was dann also andres sein wird, wenn die Rassentheorie überwunden ist? Davon zu reden ist Zeit für andre, wenn es sein wird. Es wird sein. Ändert sich nicht die menschliche Natur, so wird noch gar mancherlei in der Menschheit lange währen, und wird auch der Judenhaß währen, solange Juden sind. —

Wahrlich klarer und bedeutender war's mit den Religionen als mit den Rassen; daß aber auch die verschiedenen Religionen keine Unterschiede und Entzweiung zwischen Menschen zu begründen vermöchten, weswegen politische, rechtliche und soziale Unterdrückung, Haß, Verfolgung, Zurückstoßung, Verachtung gerechtfertigt erscheinen, das hat sich nach schweren Jahrhunderten gezeigt. Wäre nun die Geschichte eine Lehrerin der Menschheit (was sie aber nicht ist; sie lehrt, sagt Ranke, daß man aus ihr nichts lernt), so würden am Ende die Rassenleute von den Religionsleuten lernen können — aber was vermöchte wohl den Haß zu belehren? Das vermag die Geschichte nicht, das vermöchte die Wahrheit selber nicht; die auch nur, gleich der Geschichte, eine Lehrerin der Wenigen ist. Die Menschen der Menge wissen nichts voneinander, nichts von ihrer Vergangenheit; die Gedanken der Verkehrtheit und des Aberglaubens wissen nichts voneinander; daß sie, in wechselnden Formen, das Eine und Gleiche sind, das bleibt den Menschen, — daß Erfahrung d e n G e d a n k e n der Menschheit nicht nützt, daß überall und durch die Fernen aller Zeiten die Eine Menschheit ist, so beschaffen, daß ihr Kritik eines Aberglaubens und einer Verkehrtheit immer erst kommt, wenn sie

in neuen Aberglauben und Verkehrtheit zu fallen beginnt, das bleibt der Menschheit verborgen. Und so tritt denn ganz naiv und neu der Versuch der Rassenunterdrückung an die Stelle der Religionsunterdrückung; nachdem kaum festgestellt worden, daß die Nation mit der Religion nichts zu tun hat und noch viel daran fehlt, diese Einsicht ganz und gar in die Praxis umzusetzen, lauert bereits die Rassentheorie als neuer Störenfried. Es ist der alte Haß in verändertem Kleide. Freilich spricht er in diesen Tagen der sogenannten allgemeinen Bildung anders, als er in den Zeiten der unbedingten Religionsgeltung sprechen konnte, doch aber ist er derselbe geblieben nach innerem Wesen und Wirkung und mit seinem Gefolge — wie war es doch gleich ? mit dem Neide, der Verhöhnung, der Verachtung, der Wut, der Rachsucht und nicht zuletzt mit seinem wahnwitzartigen Hochmute: gestern hatten sie die bessere Religion, heute sind sie die bessere Rasse und juchzen wieder, sie hätten mit ihren erbärmlichen Einbildungen die Wahrheit bei allen Zipfeln gepackt, — während die wieder am Hasse zuschanden wird. Denn was ist Haß, wenn nicht dieses ? und so verhält es sich doch: weder die Religion an sich noch die Rasse an sich ist das Rechte gegen die Juden, der Haß ist es. Wessen Gemüt nur frei blieb von der Krankheit des Hasses, über den vermag weder Religion noch Rassentheorie Schlechtes. Mit dem Antisemitismus ist es aus, sobald es keinen Judenhaß mehr gibt.

* * *

Aber müssen wir nicht noch von andrem reden als von Haß ? Haß gegen die Juden empfinden nur wenige; davon entfernt sind sogar manche, die doch von den Juden in ihrer (begreiflichen) Empfindlichkeit für Judenhasser verschrieen werden. Hingegen ist ebenfalls wahr, daß ohne Vorurteil und s t e l l e n w e i s e n Antisemitismus nicht viele gefunden werden[1]). Die Judenhasser berufen sich darauf und freuen sich, und nicht kluge Juden ver-

[1]) Vorurteil in dem gebräuchlichen Sinne, gleichbedeutend mit falschem Urteil, verkehrter, aus Faulheit des Verstandes vor Kenntnis der Tatsachen gefaßter Meinung; denn es gibt auch Vorurteile, deren Wahrheit bei Kenntnis und Prüfung der Tatsachen sich herausstellt. Es gibt weiße und schwarze Vorurteile.

zweifeln deswegen, weil es so ist. Es bietet aber keinen Anlaß zur Verzweiflung für die Juden und keinen zur Hoffnung und Freude für die Judenhasser — dieses Vorurteil hat mit ihrem Haß nichts gemein und ist g a n z g e h ö r i g, wie wir noch genauestens sehen werden.

Vorhanden ist dieses Vorurteil, und man hört abenteuerliche Meinungen über die Juden, als wären die eben erst aus dem Monde heruntergestiegen. Neuerdings so gerade von gebildeten Leuten: seitdem die Rassentheorie, in der Gegenwart eines der stärksten Hemmnisse der Erkenntnis durch den Affekt, seitdem die Rassentheorie auf dem Verständnis von den Juden zu lasten beginnt wie früher die Religion. Die Rassentheorie greift selber auf die entstellenden Schilderungen des Religionshasses zurück, auf die älteste und schauderhafteste Konventionsmalerei, in der auch nicht der geringste naturalistische Zug an die Juden erinnert, wie sie wirklich sind. Die Rassentheorie ist nicht erfinderisch und sonst auch nicht sehr gewissenhaft und keineswegs pietätvoll: aber sie gräbt eifrigst wieder an den Tag aus all den modervergilbten Schandschriften die Mammute und Megatherien; jede noch so haarsträubende, wenn nur irgend die Juden schändende Monstrosität wird betrachtet wie vom heiligen Geist eingegeben und wird wiederholt, wiederholt und verbreitet und sickert überall durch. Will man sich wundern darüber, daß auch gebildete Leute solche Böswilligkeiten und knolligen, bolligen, niederschmetternden Unsinn nachsprechen, wohl auch aus dem Eignen gänzlich phantastische Beobachtungen über Juden frei wachsen lassen—nur die einzelnen Juden, die sie wirklich kennen lernen, bilden ihnen Ausnahmen, bei denen es nicht klappt mit dem angeblich Sonstigen der Juden — will man darüber sich wundern, oder will einem auch von dieser Seite her selbst die gebildetste Bildung bedenklich werden, so daß man über ihren Wert und Unwert in bessere Klarheit kommt? Wie die große Mehrzahl der Gebildeten nur äußerlich zur Bildung abgerichtet ist, das sieht man zur Not; auch wohl noch, wie sehr viele von der Bildung n u r b e t ö r t s i n d und damit sich ausnehmen wie putzsüchtige, geckenhafte Wilde: aber will man denn nun nicht gleichfalls sehen, daß eben darum das Verhältnis ihrer Urteile zu den Vorurteilen keineswegs wesentlich

verbessert ward? Die Masse der Gebildeten hat nicht viel mehr Vorurteile aufgegeben als die Masse der Ungebildeten, „die große Menge" — das beweist: nicht die Macht der Bildung in den Gebildeten bewirkt den Unterschied, sondern die Veränderung der Zeitumstände. Soweit es die allgemeinen Verhältnisse nur irgend zulassen, hängen die Gebildeten fast in der gleichen Weise am Vorurteil gegenüber dem Alten wie die Ungebildeten und unterliegen gewöhnlich in noch stärkerem Maße als diese dem Vorurteil gegenüber dem Neuen; in betreff des Vorurteils gegenüber den Autoritäten und ferner hinsichtlich der Vorurteile der Jugend und des Alters, des Standes, der Gemeinschaften, der Schwärmerei und der Nüchternheit erweisen sich die Gebildeten mitsamt den Ungebildeten durchweg gleichmäßig urteilslos, und ebenso häufig ist es der Fall, daß sie blindlings „den Vorurteilen der Menge" ergeben bleiben. Hat doch selbst (um ein Beispiel zu unsrem Gegenstande zu bringen) ein Mann wie Bismarck in seiner frühen Zeit sich einmal geradezu auf das Vorurteil der Menge gegen die Juden berufen, — später tat er das nicht mehr und erwies sich frei von jeglicher Beschränktheit und Befangenheit. Ach, es ist mir nicht möglich zu gewahren, daß die allgemeine Bildung freier, leichter, besser, würdiger und schöner macht, — und ich habe wohl auch gelernt, gar mancherlei Unannehmlichkeiten und Leiden zu ertragen, nur nicht die Annehmlichkeiten und Freuden einer gebildeten Gesellschaft (die ich also mit unter die Leiden, die Nöte rechne, aus denen heraus einen wohl Sehnsucht anwandeln könnte nach der „Großen Unwissenheit", wovon Gnostiker als von der Erlösung sprechen). Der Satz, daß durch die Bildung die Menschen in die Höhe und zum wahren Denken kämen, steht für mich auf einer Stufe mit dem Satze, daß sie durch die Religion selig würden (wer dennoch den ersten Satz für begründet hält und für unerschütterlich, sei wenigstens daran erinnert, daß man lange Zeit auch den zweiten für begründet und unerschütterlich gehalten hat), und ich kann die Gebildeten nicht anders sehen als so, daß sie selber ihren Satz von der Bildung umrennen. Hingegen steht ein anderer Satz für mich fest: daß zu wahrhafter Bildung nicht Lernen und Nachmachen gehört,

sondern Lernen und, außer dem Nachmachen, auch Nichtnachmachen und Verlernen! und vor allem: etwas von Natur, mit einem Worte, daß wahrhafte Bildung nur möglich ist bei geistiger Natur, — geistige Natur in dem ganz bestimmten Sinne, wie er durch mich zum ersten Male definiert und beschrieben worden ist. Also ich bestreite nicht etwa, daß es auch eine andre Bildung von wahrhafter Höhe gibt (das bestreite ich so wenig, wie daß es wahrhafte Seligkeit gibt), aber wer da hinauf will, muß in sich die Treppen mitbringen, die hinaufführen; und hier ist ja auch nur die Rede von der allgemeinen Bildung der Allgemeinheit und ihrem Affentum, von der leicht zu beschaffenden Bildung bei unabschaffbarer Beschränktheit der Gesinnung und Gedanken und bei Totbleiben dessen, was allein das Leben wahrer Bildung ausmacht, — nur davon reden wir hier, nicht von den wenigen mit der in alles Denken und Tun unmittelbar einströmenden Seele, die da sprechen: Entweder wollen wir's auch wirklich leben, oder wir wollen's auch nicht gebildet sein! — Und will man sich verhehlen, wie vielleicht die allgemeine Bildung, vorwärts und rückwärts ins Ganze gerechnet, nicht weniger Vorurteile erzeugt als nimmt? so wie sie denn auch ebenso wohl unglücklicher als glücklicher machen kann. Man unterschätze doch nur nicht das Vorurteil, gegen welches in den seltensten Fällen Bildung und Gelehrsamkeit nützen: umgekehrt kann nicht bestritten werden, daß eine Unzahl von Leuten studieren, forschen und lernen nur, um in ihren Vorurteilen hartnäckiger und also immer unwissender und auf jeden Fall immer urteilsloser zu werden! Unterschätzt nicht das Vorurteil, das unvergleichlich viel gewaltiger ist als das Urteil und die Beobachtung. Miserabel ist es bestellt mit der Gabe und mit der Ausdeutung der Beobachtung (Zeugenaussagen, Beobachtungen an Kindern und an Tieren!!), und noch mehr liegt's im argen mit dem Urteil — daher ist es am allerärgsten bestellt mit unsrer Geschichtsschreibung, wo Miserabilität der Beobachtung und des Urteils zusammenkommen. Miserabel, miserabel ist das Urteil nicht etwa nur bei der Menge, in der öffentlichen Meinung, die man gut definiert hat als das Geräusch infolge des Aneinanderklapperns der Bretter vor den Köpfen, und von der Hegel gesagt hat: Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung und von der vielköpfigen

Menge sei die erste formelle Bedingung zu Vernünftigem und Großem, im Leben wie in der Wissenschaft. Vielköpfige Menge? — in meiner Mythologie herrscht immer noch Streit, ob das große Publikum ein vielköpfiges oder ein kopfloses Ungeheuer; Köpfe oder Unköpfe der Gebildeten aber, daran zweifle ich nicht, gehören zum Ungeheuer. Miserables Urteil der Gebildetsten! Was da alles pflegt in den Kuchen hineingemengt zu werden, und welch wunderbares Vermögen sie besitzen, wahrhaft Gegründetes und blödsinnigen Dunst mit gleicher Ernsthaftigkeit aufzunehmen und gebildet damit weiter zu leben! Eben deswegen ist das Vorurteil so stark, weil das Urteil so schwach ist, oder mit anderen Worten: weil so wenig gedacht wird; denn Vorurteil ist das, was kein Urteil ist, was nicht gedacht ist — dadurch unterscheidet sich der Vorurteilende von dem irrig oder verkehrt Urteilenden, daß er nicht einmal verkehrt oder irrig urteilt, denkt: überhaupt nicht denkt und sein Nichtdenken für Denken hält (weswegen auch, in bezug auf sein Denken, ein dem Inhalte nach richtiges Urteil nicht mehr Wert besitzt als ein falsches). Eben darum unterliegen auch die Gebildetsten dem allgemeinen Vorurteil, weil die Bildung ganz ohnmächtig ist, ihr Urteil zu verbessern; je weniger Urteil, desto mehr Nachahmung des allgemeinen Urteils, sei es richtig, sei es verkehrt. Und wie überlastet mit ungeklärten Meinungen, mit Aberglauben, mit Torheit des Tuns und des Unterlassens (stultitia positiva et privativa), und wie übereifrig für lächerlich falsche und verderbliche Tendenzen wird so mancher angetroffen, der in der Tat nach einer Richtung hin selber die Bildung vermehrt hat! Nämlich die Bildung des zu Erlernenden oder des zu Wissenden. Aber dasjenige, was gewußt werden kann, die Kopfbildung, ist darum, weil sie in den Köpfen (und Unköpfen) gewußt wird, noch nicht imstande, jene Aufklärung und Veredlung des Denkens und Lebens hervorzubringen, welche von den plattrohverkehrten Lobrednern der Vielwisserei erwartet wird: n u r i m W i s s e n, ist es abgepflückte Bildungsblume; das Denken ist das ganze Bewußtsein, nicht allein das Gewußte, sondern die Einheit des Gewußten, Gefühlten und Gewollten mit dem lebendigen Odem darin. Das Gewußte, auch wenn es an sich selbst das recht Gewußte ist, verhält sich darum

keineswegs zum Leben und zur Lebensführung wie Ursache zur Wirkung: weil es nur einen Teil des Denkens vorstellt, welches ebenso wenig frei ist wie die andern Teile des Bewußtseins, das Fühlen und das Wollen, und nicht frei zu schalten und nichts zu ändern vermag an der Richtung und Linie des Ganzen. Was die gebildetste und gelehrteste Bildung in Wahrheit ist und was sie wert ist, das offenbart allein das Woher und das Wohin ihres Fühlens und Wollens und ihr Grund der Besinnung, auf dem sie ruht — wie kleinlich abergläubisch, wie erstaunlich niedrig sind z. B. die letzten Begriffe und die Gottespsychologie Immanuel Kants*). Und was die Wirkung der Bildung auf die Allgemeinheit der Gebildeten betrifft, die stärkste Wirkung, welche seit dem Aufkommen der allgemeinen Bildung gespürt worden, mit dem lebendigsten Einfluß auf das Wollen und das praktische Verhalten — nun, wir sprachen lange genug von der Rassentheorie, von diesem wahrhaft ungeheuerlichen Mißbrauch mit der Bildung und mit der Wissenschaft; die Rassentheorie gibt böse Staatsbürger. Wer nun das alles und noch manches Hergehörige bedenkt und nicht für jeden besonderen Fall, als sei er ein Ausnahmefall, die besondere Erklärung und Entschuldigung sucht; wer die allgemeine menschliche Natur so sieht wie sie ist, ohne hineinzusehen, was nicht in ihr ist, und sie versteht

*) Zwei Verwechselungen auszuschließen sei erstens bemerkt, daß ich den Königsberger Immanuel Kant meine, und zweitens, daß ich diesen so meine, wie er in seinen Schriften sich selber zeigt, nicht wie er von den Philosophieprofessoren gezeigt wird. Vgl. „Zwischenspiel" in der Lehre von den Geistigen und vom Volke. Daß bei Kant der Gottesglaube nur praktisches „Postulat" ist oder mit anderen Worten: daß Kant, wie alle Scholastiker tun, mit zweierlei Wahrheiten (der Vernunft und des Glaubens) arbeitet, macht natürlich nicht den geringsten Unterschied. Ja, noch böser als der scholastische Gottesglaube ist der kantische. Das noch Bösere, was jedem ernsthaft Denkenden so tiefes Ärgernis gibt, besteht darin, daß es bei Kant nicht um zwei einander widersprechende Wahrheiten zu tun ist, sondern um die absolute Unwahrheit und Unmöglichkeit des Gottesbegriffes, der trotzdem als Wahrheit gelten soll. Damit steht der Gott Immanuel Kant völlig auf der Stufe von Voltaires Gott.

nach ihrer wirklichen Beschaffenheit und nach dem Einen, was in ihr das wahrhaft allein Regierende ist: nämlich der Egoismus (das allein heißt die Menschen sehen, sie nach dem Prinzip des Egoismus sehen; denn Blindsein über sie und dem Wahne folgen ist nicht sehen); und wer auch nicht verkennt die ganz ungeheure Macht der Überlieferung, der Gewöhnung (der zweiten Natur, welche so sehr viele mehr haben als eine erste), der Nachahmung und endlich auch die Ansteckung in der Gemeinschaft —: der wird das Vorurteil und den Haß gegen die Juden, gegen Menschen mit auffälliger Eigentümlichkeit, gegen die am Aussehen und am Namen kenntlichen, keinen Augenblick unverständlich finden.

Doch ehe es davon weiter geht, ist noch gar mancherlei zu sagen, zuerst: daß am wenigsten die Juden hier etwas bestaunen sollten, vielmehr vor allem sehen mehr noch als auf den Haß und das Vorurteil der andern gegen sie, auf ihr eignes Angestecktsein davon.

Was sich uns da jetzt entgegenstellt auf dem Wege, das sind Juden. Juden, die von allem Judenhasserischen wissen bereits ganz so, wie die Antisemiten davon wissen; selbst von der Verjudung der Deutschen wissen sie, nur nicht von ihrer eignen Verantisemitung. Man sollte wohl meinen, vor Antisemitwerden müßten doch wenigstens Juden sicher sein? Juden könnten unmöglich Antisemiten werden: — weil doch Juden Lebewesen sind, ihrem Begriffe nach mit Selbstliebe verbunden, Antisemitwerden aber mit Judenfeindschaft, Judenhaß verbunden zu sein pflegt, so daß also ein antisemitischer Jude statt Selbstliebe Selbsthaß empfinden müßte? Nun, richtig brauchbare Antisemiten sind Juden-Antisemiten freilich niemals — sonst wären sie die brauchbarsten von allen, da sie unmittelbar an sich selber den Antisemitismus ausüben könnten; man kriegt auch am besten solch einen frivolen Narren im Augenblick kirre, indem man auf seine Behauptung, selber Antisemit zu sein, ein ganz ernsthaft interessiertes Gesicht aufsteckt und fragt, welche Maßregeln er zu seiner Unterdrückung und Ausrottung anwende. Gar nicht wenige Juden wollen nur antisemitisch scheinen, weil sie dumm genug sind, zu glauben, sie würden dadurch um so weniger als Juden an-

gesehen. Aber andre, und ebenfalls gar nicht wenige leiden ernsthaft an entoptischem Antisemitismus. Man trifft sie in der Tat erfüllt von einer Art Selbsthaß, soweit das nur irgend möglich ist — nämlich durch Teilung ihres Selbst in ein antisemitisch Kritisierendes, Hassendes und ein jüdisches Kritisiertes, Gehaßtes; besessen vom antisemitischen Dämon, haben sie, wie andre „Besessene" zwei Iche, davon oft das eine durch das andere (wie Geschichten der Besessenen erzählen) pöbelhaft beschimpft und bedroht wird. Zur Betätigung von Judenfeindseligkeit im allgemeinen bringen es viele, z. B. zur Abneigung gegen den „jüdischen Typus" (auch wenn sie dabei gegen sich selbst noch so tolerant sein müssen und Nasen tragen, die zu Riesenhaß in der Welt berechtigten — Feigheit machte ihre Seele zum Antisemiten, ihr Leib ist Jude geblieben) und bis zur offen ausgesprochenen Mißachtung ihrer Gemeinschaft und bis zur Verzweiflung über sie. Mancher spielt dumpf-düster die Rolle des zum Leben verurteilten Ewigen Juden und fühlt sich darin schon bald so unglücklich wie der zu den Juden verurteilte Antisemit. Ja, da haben wir einander werte Gesellen, die sich gegenseitig als närrisch und niedrig verraten.

Die angesteckten Juden.

Diejenigen Juden, denen die Judenhasser das Kapitolium verwirrt haben, gehören ohne Zweifel zu den närrischsten aller Lebewesen; denn sie verneinen mit ihrem Urteil über sich selbst die eigne Existenz und haben bei allem Kampf ums Dasein noch den Kampf ihres Daseins gegen ihr Dasein in sich selbst zu bestehen. Mit ihnen ist unter den Juden eine nagelneue Art von Narren erstanden, derengleichen es in den Tagen der Religionsunterdrückung gar nicht gegeben hat; so daß es in einer Hinsicht ihnen besser ging, als es ihnen noch schlechter ging. Damals hielten sie sich gegen Feinde rings umher, heute ist der Feind in ihrer Mitte — das ist ein Unterschied wie zwischen dem Schiff im Wasser und dem Wasser im Schiff. Damals waren sie der fremden Gewalt überantwortet, heute leiden sie auch durch eigne Schwäche. Damals war nur ihr Leib unsicher, heute sind es auch ihre Seelen. Ich rede aber hier nur von den vielen Schwachen, keineswegs von den sehr vereinzelten Scheusalen, die zur Pest sprechen: „Schone nur mich selber, und ich trage dich durch das Land!“ Diese Schwachen sind wahrlich allzu schwach, und wenn auch selbstverständlich ihre Schwäche erklärlich ist — dafür spricht viel Erfahrung: Verteidigen bringt herunter und Beschuldigtwerden steckt an (außer in den Fällen der Großen, die dadurch vielmehr in den höchsten Begriff von sich selber gesetzt, in ihrer Eigentümlichkeit stärker werden und erst recht Herz und Trotz ihres Tuns fassen) — aber Erklärung ist keine Rechtfertigung; ganz gewiß auch fehlt es nicht an ähnlichen Fällen, wo Minoritäten von der ihnen drohenden Feindseligkeit sich angesteckt zeigten (während der französischen Revolution wurden Adlige Kämpfer gegen die Standesprivilegien), desgleichen auch kann man an die Tat-

sache denken, daß zuweilen im Angesicht einer Gefahr der Lebensinstinkt versagt und das Gegenteil des Nützlichen getan wird, Rindvieh z. B. in den brennenden Stall wieder hineinrennt, aus dem es kaum gerettet worden — aber Beispiele sind ebensowenig eine Rechtfertigung. Bei diesen Schwachen handelt es sich um erbärmliche Schwäche. Sie sind zu schwach von Gedanken, um ihre Wirklichkeit zu ertragen, und stellen sich dumm zu ihr; sie haben über dem Judenhaß den Mut des Herzens eingebüßt und beinah die Lust am Arbeiten und am Leben, und das Ende ist, daß sie selber bis ins Mark angesteckt sich zeigen von den judenhasserischen Meinungen. Durch solche werden die Deutschen jüdischer Abstammung so wenig repräsentiert wie durch die Judenhasser das übrige Deutschland.

Die Deutschen jüdischer Abstammung werden nicht repräsentiert durch die jüdischen Narren, die heute den Mut finden (die Narren haben immer den Mut zu ihrer Narrheit), von der deutschen und jüdischen Rasse ganz so zu reden, wie Judenhasser davon reden. Sie reden nicht etwa von der Mischbevölkerung unsres Vaterlandes, der, wer Augen im Kopfe hat, auf den ersten Blick an der körperlichen Verschiedenheit anmerkt, wie sie aus so gänzlich heterogenen Elementen zusammengekommen ist; so daß wahrlich unser Staat auf Einheit der Physiognomie nicht sich gründen läßt. Darauf kann nicht einmal unser Antisemitismus sich gründen: ein antisemitischer Gelehrter hat großen Jammer geschlagen, daß unter den Antisemiten der germanische Typ nur so schwach vertreten sei. Überhaupt sind unter uns wenige, die den Geburtsschein eines ausgesprochenen Rassentyps in der Physiognomie tragen: durchweg sieht man die geschichtlich gedankenlosen Gesichter ohne Rassenerinnerung, in denen jeglicher bestimmte Typ ausgewischt scheint; unter den Mischtypen der am häufigsten vorkommende ist der slawisch-germanische, worin gewöhnlich das Slawische vorwiegt. Merkwürdig, daß in manchen statistischen Aufstellungen das Jüdische außer Betracht bleibt. Für Berlin z. B. ist berechnet worden, der Berliner habe 37 Prozent germanisches, 39 Prozent romanisches und 24 Prozent slawisches Blut in sich — das macht ja allerdings zusammen 100 Prozent, aber die Angabe kann dennoch nicht stimmen, schon allein des-

wegen nicht, weil das jüdische Blut, das in die nichtjüdischen Berliner hineinkam, außer Betracht geblieben ist: gegen die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts ließ sich die Hälfte der Berliner Juden taufen, und die Getauften gingen zum bei weitem größten Teile Mischehen ein; von den damals in Berlin lebenden Juden dürften heute nicht mehr viele jüdische Nachkommen vorhanden sein. Denn es wurde weiter getauft, in Berlin, im Deutschen Reiche, überall. Die Missionare rühmen das 19. Jahrhundert als das Judentaufjahrhundert und behaupten, es seien in diesem einzigen Jahrhundert 224 000 Juden zu Christen gemacht worden (Nathanel 1899, S. 111). In den letzten drei Jahrzehnten war der Prozentsatz der Judentaufen und der Mischehen mit Juden, getauften und ungetauften, wiederum ein besonders hoher. In Berlin wurden 1899—1903 3047 rein jüdische Ehen geschlossen und 1065 Mischehen mit Juden und Jüdinnen, das sind 34,95 Prozent Mischehen! Über das jüdische Blut in den Adelsfamilien mag man nachlesen in H. v. Bülows „Geschichte des Adels" oder gar im „Semi-Gotha[1]). Man sieht aus allem: die deutsche Nation geht

[1]) Dieser schreibt: „Die Tatsache der jüdischen Abstammung bleibt bestehen, und die gerade dem jüdischen Blute eigne Fähigkeit, auch in den geringsten Verdünnungen noch wirksam zu sein und sich in einzelnen Zügen oft noch überraschend scharf auszuprägen, zwingt ebenfalls sehr zur Beachtung. Da ferner durch solche Familien und ihre Allianzen wieder jüdisches Blut in zahlreiche andre Familien gelangte, so vielfältig, daß man behaupten könnte, fast der ganze Hochadel in Österreich, besonders in Wien, sei mit homöopathischen Dosen jüdischen Blutes versetzt, ist dies ein für dessen Beurteilung außerordentlich wichtiger Umstand . . . Überall, wo sich ein besonders vor- und aufdringlicher unvornehmer Adelsstolz und unsympathische Überhebung, sowie aufdringliches Geflunker und Vordrängen breit macht, kann man mit Sicherheit annehmen, daß es da irgend ein Manko arʼiogermanischen Blutes zu verdecken gilt. Ebenso darf man schließen, daß, wo Offiziere, Beamte, Künstler, Schriftsteller direkt oder indirekt für die Interessen des Judentums eintreten, irgendwo eine jüdische Mischehe im Hintergrunde steht. Ferner kann man fast regelmäßig, wenn Träger altedler stolzer Adelsnamen in unliebsamer Weise hervortreten, trotzdem die jüdische Presse die Verfehlungen auf den Adel an sich zu schieben pflegt, bei ihnen jüdischen Bluteinschlag annehmen." Der Semi-Gotha bringt eine große Reihe von Namen, „darunter solche von hohem Klange, und dem aufmerksamen Leser wird es manchmal wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er hier

keineswegs auf 130 Millionen germanischer Beine mit 65 Millionen Köpfen, die allesamt gleichsehen Hermans des Cheruskers Kopf, — wenn der so ausgesehen hat, wie sich gewisse Leute einbilden, daß er ausgesehen habe (wie er aber schwerlich ausgesehen haben dürfte — nicht einmal blond wird er gewesen sein; von r o t e m Haar der Germanen sprechen die Römer, und Galen (Comm. in Hippocr. de salubri diaeta, VI) bezeichnet es ausdrücklich als einen Irrtum, die Germanen blond zu nennen, sie seien in Wirklichkeit rötlich, πυῤῥοι). Man kann Deutschland nicht mehr mit Germania übersetzen, darin steckt eine anachronistische Phantasie mit wüster Tendenz. Wir haben eine Mischbevölkerung aus vorgermanischen, vorindogermanischen Ureinwohnern, Germanen, Wenden, Polen, Litauern, Kassuben, Kelten, Juden, und man darf da nicht etwa nur an Einwanderung denken — wer allerlei lesen kann, der liest noch den Dreißigjährigen Krieg mit allen seinen Völkern auf den Gesichtern des Landes. Nur die Gelehrten der Judenhasser und die durch sie belehrten jüdischen Narren reden von den Deutschen, als wären die allesamt Urgermanen und d a d u r c h Deutsche, mit Ausnahme der in Deutschland eingewanderten Juden.

Wenn übrigens das In-Deutschland-Eingewandertsein das Unglück macht, so gibt es keinen Deutschen in Deutschland. Die einzigen, die vielleicht Deutsche wären, dürften zwischen unsern Bevölkerungsphysiognomien kaum noch vorschlagen und um so weniger herauszuerkennen sein, als man nicht den geringsten Anhalt für ihre Beschaffenheit besitzt[1]): es wären dies die vor-

die geheimen Zusammenhänge gesellschaftlicher und politischer Einflüsse „durch die Rasse" entdeckt: kein monarchisches Milieu z. B. ohne verkappte jüdische Rassegenossen und solche w i r k l i c h e Geheimräte!!!

[1]) Oder soll man sich auf gelegentliche Schädelausgrabungen und ihre Deutungen verlassen? Besser nicht. Ein berühmter Pariser Kraniologe hatte die Schädel eines Massengrabes aus dem Jahre 1813 — Schädel von Verstorbenen aus dem Heere der Verbündeten — wissenschaftlich bestimmt als Schädel von Finnen, Baschkiren, Kalmücken usw. Es war alles wissenschaftlich fest und klar, bis unbegreiflicherweise noch fester und klarer wurde, daß es sich um ein Massengrab von Pariser Frauen, lediglich von Pariser Frauen handelte, die 1832 an der Cholera gestorben waren. — Klemm meinte, es ließen sich „in den Finnen, den Bretonen, den Iren und

germanischen und vorindogermanischen Ureinwohner; denn es wohnten in Deutschland nicht allein Kelten, sondern, wie im ganzen jetzigen Verbreitungsgebiete der Indogermanen, auch Nichtindogermanen. Von allen den übrigen — außer den vorindogermanischen Ureinwohnern — wissen wir, sie sind eingewandert, die Germanen Deutschlands wie die Juden Deutschlands, welche letzten seit unvordenklichen Zeiten in Deutschland wohnen (die ersten Juden kamen mit den Römern, nach Basnage, Histoire de la religion des juifs, VI, 7, standen sie zu Trier und Köln bereits zu Hadrians Zeiten in großem Ansehen; in Köln sind sie für das vierte Jahrhundert nachweisbar) und die seit zwei Jahrtausenden ihre selbständige Nationalität eingebüßt haben: während die Vorfahren von vielen Deutschen, die gar sehr als Deutsche gelten und mit Stolz Deutsche genannt werden, noch vor nicht langer Zeit einer fremden Nationalität angehört haben; z. B. Beethovens Familie stammt aus Holland, und Immanuel Kants Großvater war nach Immanuel Kants eigner Angabe „aus Schottland emigriert", und Immanuel Kant gilt selbst den Rassentheoretikern als deutsches Genie, trotzdem er ein Überrundkopf war! Als deutsches Genie gilt sehr vielen auch Friedrich Nietzsche, der sich polnischer Herkunft rühmt. — Alle Deutschen sind irgendeinmal eingewandert, die Germanen Deutschlands so gut wie die Juden Deutschlands — nein, die Germanen nicht so gut wie die Juden, welche letzten in friedlicher Einwanderung nach Deutschland gekommen sind: die Völkerwelle der Germanen kam sehr viel böser herein. Die eigentlichen Deutschen, die Urdeutschen, würden Auskunft gegeben haben, als was für willkommene Gäste ihnen die Germanen ins Land gefallen und in welcher Art sie, die Urdeutschen, zum „Wirtsvolke" dieser germanischen Gäste gemacht worden waren und dann aus dem Wirtsvolke zu Hörigen (so erklärt sich auf natürliche Weise der Ständeunterschied, den schon das älteste Deutschland kennt; das urgermanische hypothetische frijas, frei bedeutete „zunächst den Freund und Verwandten, dann

---

vielleicht den Slaven Reste der passiven Bevölkerung nachweisen, welche von den aus Asien gekommenen griechischen und germanischen Heldenscharen unterjocht wurden." Virchow erklärte die Friesen für zugehörig zur „neandertaloiden" Rasse.

den Volksgenossen, der als der freie den Gegensatz bildete zu den allophylen und verknechteten Volksbestandteilen"). Man glaube nicht, daß es in Deutschland nur Judenhaß und niemals Germanenhaß gegeben habe.

Die Germanen sind als Eroberer nach Deutschland gekommen, und sogar scheint die zufolge unsrer Rassentheorie der germanischen Rasse konstante Treue den Germanen damals noch nicht ganz so konstant gewesen zu sein, worüber viele Zeugnisse der Geschichtsschreiber vorliegen[1]). Ganz gewiß waren dereinst auch die

---

[1]) Für die Treue der Germanen bereits in den ersten Zeiten ihres Kultureintritts liegt nur ein einziges Zeugnis vor, welches keines ist, das des Tacitus: Tacitus wollte, wie man in jedem Geschichtsbuch und Reallexikon lesen kann, nicht sowohl eine Schilderung der Germanen liefern, als vielmehr den Römern ein ideales Spiegelbild vorhalten. Seine Schilderungen von den treuen Germanen haben nicht mehr Wert als die von den frommen Wilden, welche Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts geboten haben. Um so eher muß man endlich aufhören, sich darin auf Tacitus zu berufen, als wirkliche Geschichtszeugnisse von erdrückender Zahl ihm widersprechen. „Die deutsche Treulosigkeit war bei den Römern fast sprüchwörtlich", sagt Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt, I, 189, wozu er im Anhang einige Belege anführt. Strabo VII, 1, 4: „wiederum fielen sie ab und ließen Treue und Geiseln im Stiche. Gegenüber diesen Menschen ist Mißtrauen von großem Nutzen; die ihnen vertrauten, sind aufs Schwerste zu Schaden gekommen." Hist. Aug. Firm. 13, 4: „die Franken, deren Gewohnheit es ist, mit lachendem Munde ihr Treuwort zu brechen." Eumen. paneg. II, 11: „jenes wankelmütige und trügerische Barbarenvolk." (Dies die stehende Bezeichnung der Franken!) Auch beim selben Autor VI, 4 und IX, 22 kommt der Ausdruck vor. Ammianus XVII. 6,1: „sie brachen den Frieden und den Bund, um den sie gefleht hatten." XXXI. 10, 2: „kaum war der Bund geschlossen, so brachen sie ihn." Salv. de gub. dei IV. 14, 65: „Treulos sind die Barbaren." VII. 15, 64: „Das perfide Gothenvolk," Rutil. Namat. I, 112: „zitternd mögen die Gothen ihr treuloses Haupt beugen." Procop. 6, 9, II. 25: „alsbald vergaßen sie ihre Eide und Verträge, die sie gerade erst mit Römern und Gothen geschlossen hatten — denn dieses Volk ist das treuloseste der Welt." Velleius Paterculus II. 118: „Sie (die Germanen) sind, was man kaum glauben sollte, wenn nicht die Erfahrung es lehrte, bei höchster Wildheit doch äußerst verschlagen und ein Geschlecht wie geboren zur Lüge." Und so weiter. Friedr. Hertz, Moderne Rassentheorien, Wien 1904, S. 246. — Treue bei Völkern der Stufe, auf welcher damals die Germanen sich befanden, widerspricht einfach der Möglichkeit. Daß

vorgermanischen Bewohner Deutschlands eingewandert; denn alle Völker wandern, wanderten allerdings in früheren Zeiten noch viel mehr als in unsren „Zeiten des Verkehrs". Völkerwanderung bezeichnet in Wahrheit nicht eine Epoche der Geschichte, nein, den immerwährenden Zustand aller Geschichte (ein Wesen von überlegener Betrachtung würde auf die Menschheit blicken wie wir auf ein Ameisengewimmel), und die ewige Völkerwanderung ist ewig völkermischend und Staaten bildend; die Geschichte der Menschheit ist die Verschiebung und Kreuzung der Völkerbestandteile, die in immer neu sich bildenden Staaten zu organischen Einheiten verschmolzen werden. — Germanen und Juden sind beide in Deutschland eingewandert, sind beide aus Asien eingewandert, insofern also beide als Asiaten, als Orientalen zu betrachten. Woher sie ursprünglich kamen, wer kann das wissen? Vielleicht war der älteste Wohnsitz der Juden Deutschland, der Germanen Palästina; verfügte ich über die Gelehrsamkeit der Antisemiten, so könnt' ich das sogar beweisen, mich dabei auch auf die orientalische Einbildungskraft der Antisemiten berufen. Ich bin in Betreff der Juden nichts weniger als Anatolier. Ob die Juden orientalischer Abstammung seien, wäre vielleicht aus innerlichen Gründen allen Ernstes zu bezweifeln. Wie Nüchterne unter Trunkenen stehen die Hebräer mit allem, auch mit ihrer Literatur unter den Orientalen; sie kannten nicht einmal Mystik[1]), so wenig wie die Griechen. Wer die Bibel orientalisch

man die heutigen Völker von vorwiegend germanischer Abstammung für treu halten darf, ist selbstverständlich, — trotzdem sie sich untereinander dafür nicht halten: die Treulosigkeit „des englischen Vetters" ist leider sprichwörtlich in Deutschland, und England hält leider die fides germanica nicht höher als Deutschland die fides britannica. „Das perfide Albion", „die welsche Tücke", graeca fides, punica fides — was ist mit dem Allen gesagt, was die Völker übereinander sagen?! Das ist moralische Kritik; worüber weiterhin Einiges zu lesen.

[1]) welche erst in den Zeiten ihrer Zerstreuung Wurzel schlug, als immerhin erfreuliche Reaktion gegen die unter ihnen erstarrende Theologie; Schönes und Tiefsinniges aus der neueren jüdischen Mystik findet sich in den überaus verdienstvollen Veröffentlichungen Martin Bubers: „Die Legende des Baal-Schem" und „Die Geschichten des Rabbi Nachman" (Frankfurt, Rütten und Löning).

nennt, der kennt keine orientalische Literatur. Die Hebräer hatten eine Mittelstellung zwischen Orient und Okzident; wobei an das im vorigen Abschnitt über das Verhältnis der Juden zu den übrigen Menschenrassen Gesagte erinnert sein mag. Daß ihr Semitismus entfernt nicht so sicher ist wie der Andern Antisemitismus, wurde ebenfalls dort erwähnt.

Ich muß weiter von jenen jüdischen Narren reden, die in der oben bezeichneten Art die deutschen Germanen in Gegensatz bringen zu den Juden. Von ihnen werden die Blonden und Langen beneidet und bewundert — in der Tat ein bedenklicher Abfall von der bisherigen jüdischen Auffassung, welche auf Äußerlichkeiten der Erscheinung nicht so viel Gewicht legte als auf die innerliche Seelenbeschaffenheit und, wie man bisher glaubte, in Übereinstimmung mit den Tatsachen der Geschichte und Kultur, das Heil weniger von der Länge der Leiber als vielmehr von der Größe der Geister erwartete. Freilich macht nun die germanische Rassentheorie dieser rohen Auffassung ein Ende, indem sie lehrt, die großen Männer, das wären die langen Männer, und nur die Blonden, nur die langen blonden Germanen erzeugten wahrhafte Kulturwerte, brächten wahrhafte Genies hervor. So sagt natürlich nur die g e r m a n i s c h e Rassentheorie, die Rassentheorie der Germanen: andre Rassen haben andre Theorien. Bei den Romanen z. B. hört man von der Superiorität der Romanen; Bonseri schrieb den Kelten, die von Driesmans „die arischen Juden" und von Mommsen eine seit jeher träge und liederliche Rasse genannt werden, sogar eine weit höhere politische Befähigung zu als den Germanen, und „Frankreich wird das Herz und das Hirn der übrigen Völker sein!" Bekannt sind die Verherrlichungen der Kelto-Gallier durch Renan und Fouillée, und man hat darauf hingewiesen, daß „Giesebrecht bei seiner Schilderung der alten Germanen dieselben Lobsprüche anwendet, mit denen Thierry die Gallier preist"! In der Tat ließe sich die ganze Sache ohne Schwierigkeit umdrehen. Warum immer nur von den Germanen unter den Kelten, warum nicht einmal von den Kelten unter den Germanen reden und behaupten, die Genies unter den Germanen seien keltisch?[1]) Die Kelten saßen lange fast in ganz Deutschland;

[1]) Tatsächlich las mans inzwischen vielfach so in französischen

auch Cäsars Volcae Tectosages dürften Kelten gewesen sein, und es gibt wohl tatsächlich mehr keltisches Blut in Deutschland als germanisches. Vgl. S. 60ff. Die germanische Rassentheorie ist nicht die einzig mögliche und wirkliche, und die Romanen lassen sie nicht gelten. Ein Hauptresultat der germanischen Rassentheorie besteht bekanntlich in dem Erweise, daß die Genies der italienischen Renaissance Germanen gewesen seien — da ist es denn interessant, z. B. bei Hippolyte Taine zu lesen, daß Italien zum Glück seiner Renaissancegenies nicht germanisiert gewesen sei. Er sagt (in der Philosophie der Kunst) von der italienischen Rasse, sie habe „das Glück gehabt, nicht germanisiert, d. h. nicht in demselben Maße wie die andern Länder Europas durch die Einwanderung der Völker aus dem Norden unterdrückt und umgewandelt zu werden. Die Barbaren haben sich darin nur zeitweise und oberflächlich aufgehalten usw.“[1]) — Wenn übrigens die Rassentheoretiker recht bekämen, so wäre die Anzahl der Genies arg zu reduzieren und um Individuen, die nicht jeder entbehren möchte. Z. B. Beethoven müßte gestrichen werden, den heute noch viele für den größten Musiker halten, — nicht für

Büchern und Zeitschriften: Die Dichter, Denker und Musiker Deutschlands seien Kelten, bei der Völkerwanderung in Deutschland zurückgeblieben.

[1]) Über die deutsche Kultur im Besonderen sagt Hanotaux: „Der Wert deutscher Kultur beruht fast nur in den Schätzen, die ihr, auf dem Weg über Frankreich und England, aus den Kulturen von Hellas und Rom zugeführt worden sind. Was bliebe von Goethe, wenn man ihm das von Shakespeare, Voltaire, Rousseau Entlehnte nähme? Unter der Zuchtrute ihrer Lehrer haben zehn Generationen unseres Volkes vor Clavigo und Iphigenie erbleichend gegähnt. Schillers Tragödien sind ehrlicher deutsch, aber durch Romantikerflitter verdorben. Was haben sie noch? Kant. War's nötig, daß er das Gewicht seiner bleiernen Bücher auf eine Welt wälzte, der die Zivilisation der Mittelmeerländer nach der Bibel das Evangelium, nach Platon Descartes geschenkt hatte? Die erste Wirkung des Kreuzzuges, den Frankreich für das Ideal unternommen hat, wird die Erlösung der Zivilisation aus dem Joch deutschen Geistes sein. Unser Volk wird neue Meisterwerke schaffen: und die Deutschen werden sie wieder nachahmen, nachfälschen, wie sie mit aller Schönheit taten, die westliche Erfinderkunst ihnen in Verschwenderfülle vors Auge stellte. Nietzsche wollte die Musik mediterranisieren. Wir müssen die Zivilisation entdeutschen.“

den längsten: er war von kleiner Statur, und damit noch nicht genug, hatte er dunkle Gesichtsfarbe und Augen und tiefschwarzes Haar! „Ein für alle Mal" will E. M. Arndt es sagen (Wanderungen S. 61) „und zwar gegen diejenigen, welche immer mit der feinsten weißen Haut und den silberklarsten blauen Augen als dem Urstempel des edelsten Menschen und dem echtesten Geniezeichen herankommen: daß die beiden größten Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts, Goethe und Stein, aus braunen Augen die Welt anschauten." Überhaupt merkwürdig, wie gerade die von den germanischen Rassentheoretikern am höchsten gepriesenen „germanischen Genies" gar so wenig germanisch aussehen?! Der kleine Richard Wagner sah entschieden judenhaft aus, wie ihn denn auch manche Antisemiten für einen Judenabkömmling halten; und man vergleiche einmal ein Porträt des kleinen Schopenhauer (Schädelindexnummer 86, also hyperbrachykephal) oder des kleinen Immanuel Kant (Schädelindexnummer 88,5!!), den Chamberlain als den tiefsten Ausdruck des Germanentums hinstellt, mit der folgenden Beschreibung des Germanen durch Chamberlain: „Große strahlende Himmelsaugen, goldenes Haar, die Riesengestalt, Ebenmaß der Muskulatur, der längliche Schädel, den ein ewig schlagendes, von Sehnsucht gequältes Gehirn aus der Kreislinie des tierischen Wohlbehagens nach vorne hinaushämmert, das hohe Antlitz von einem gesteigerten Seelenleben zum Sitze seines Ausdrucks geformt." Gegen dieses Bild halte man einmal die Bilder Immanuel Kants und der übrigen genannten germanischen Genies. Wie dumm die Natur noch ist! N o c h dümmer ist sie: „das jüdische Genie" Karl Marx sieht und viele Juden, die gar nicht einmal Genies sind, sehen ohne Zweifel germanischer aus als Kant, Schopenhauer, Wagner, Beethoven und Goethe, welchen letzten ein Rassentheoretiker für „das Urbild eines Nachkommens Abrahams" erklärte. „Sieht man Goethe an," schreibt Hans Herrmann, „diese vorquellenden, dunklen Augen, welchen selbst ein leicht ‚wehmütiger' Zug nicht fehlt, diese an der Spitze gekrümmte Nase, diesen langen Oberleib mit den kurzen Beinen, dann haben wir ganz das Urbild eines Nachkommens Abrahams vor uns. Goethe war Mischling durch das Blut seiner Mutter, und nicht nur

in seinem Äußern prägt sich seine Abstammung von den alttestamentarischen Helden ab, sondern auch in seinem ganzen Wesen. Seine glühende Sinnlichkeit und ewige Verliebtheit, seine unsittliche Lebensweise und fragwürdige Ehe, der er erst ganz heimlich die Weihe geben ließ, als Napoleon, der gewiß kein Abstinenzler und Tugendbold, sich eine etwas ironische bezügliche Frage gestattet hatte, sein Servilismus gegen Fürsten, der seinem steif markigen Vater so zuwider war; sein völliger Mangel an Vaterlandsliebe, seine Feigheit den kriegerischen Ereignissen seiner Zeit gegenüber und noch manche andre Züge reden eine zu deutliche Sprache, als daß ein Mensch von unbefangenem Urteil sich der Überzeugung verschließen könnte, daß Goethe weit mehr Semit als Deutscher war." — Lassen wir die Kinkerlitzchen der germanischen Rassentheorie, die ihre Behauptung, nur die Germanen besäßen Genies, die Juden ganz gewiß keine, nicht gerade dadurch bestätigt, daß sie schließlich sämtliche germanische Genies (wovon weiterhin noch mehr erzählt werden soll) für Juden erklärt. Übrigens braucht man wohl nicht zu warten, bis diese Theorie durch den nächsten genialen Juden widerlegt und zuschanden gemacht wird. Denn freilich haben wir zurzeit keinen ganz großen Mann unter den Juden: diese haben seit der Emanzipation wohl höchst ausgezeichnete Männer hervorgebracht, aber keinen eminent Großen. Ich betrachte diese Zeit seit dem Beginn der Emanzipation als eine Zeit der Stockung unter den Juden, als die Zeit der immer noch dauernden Stockung, der nicht mehr so argen Stockung wie in den Jahrhunderten des beispiellosen Unterdrücktseins: aber noch haben die Juden zu schaffen mit ihrer Emanzipation. Erst, wenn sie damit so gut wie nichts mehr zu schaffen haben, wird sich die ganze Wichtigkeit dieser Emanzipation für die Menschengeschichte zeigen. Mainländer nennt die Emanzipation der Juden ein weltgeschichtliches Ereignis von der größten Bedeutung — die Judenhasser haben ihn dafür zum Juden gemacht —: ich glaube, daß er recht hat, und daß die Emanzipation der Juden so wichtig werden kann, wie ihre Zerstreuung geworden ist. Freilich fällt leichter, Unsinn sprechen zu dem, was geschichtlich sich vollzieht, als es wahrhaft verstehen und auch nur das geringste an seiner Verwirklichung mitschaffen. —

Die Juden haben jetzt keinen ganz großen Mann, aber es lebt jetzt, unsres Wissens, überhaupt keiner; was bei der Seltenheit der ganz großen Männer, dieser wahrhaften Hundertjahrblumen und Tausendjahrblumen, nicht weiter verwunderlich ist — ihre Seltenheit entspricht ihrem Werte: einer von ihnen kann der Menschheit wichtiger werden als eine Anzahl untergegangener Nationen. Es lebt jetzt kein ganz großer Mann, doch kann jeden Tag einer aufstehen, von solcher Art, daß schließlich alle hinterdreinlaufen müssen, und er könnte ein Jude sein, ein ganz schwarzer Jude, kein blonder, keiner von den „11,2 Prozent der urgermanischen Rasse" wie Virchow sagt (der übrigens auch „das blonde Deutschland" auf seine Blondheit hin untersucht und nur 31 Prozent Blonde gefunden hat — unter 1100 Bergschotten aber, Kelten also, die braun sein sollten, fand man 45 Prozent Blonde!) — schwarze Haare müssen ohnehin nach Lombroso die Genies haben. Darauf braucht man aber, wie gesagt, nicht zu warten, wenn man nur nicht vergessen will, was wohl nicht so leicht zu vergessen und auch gar nicht zu unterschlagen geht: daß ein großer, größter, ein allgemein anerkannt größter, unser berühmtester Mann aus der inferioren Rasse der Juden ist — wirklich der seit so langer Zeit unter den Völkern unsrer Kultur weitaus berühmteste Mann, der mit seinem Ruhm den Ruhm aller übrigen Berühmten aufwiegt, der in jedem Lande bedeutendste und berühmteste Mann, d e r a b s o l u t b e r ü h m t e M a n n , so berühmt wie der liebe Gott: Josephsohn. Ich meine natürlich den Josephsohn, dessen Vater der Zimmermann Joseph und dessen Mutter die Haarkräuslerin Maria gewesen, und der mit seinem Würdenamen Christus genannt ist, und der — wie denn alle dauernde Berühmtheit dem Werte und der Leistung der berühmten Person angemessen ist[1]) — mit Recht der unvergleichlich Berühmteste unter uns ist: weil er den unvergleichlich bedeutendsten Einfluß auf unsere Geschichte geäußert hat, so daß, seit seiner Existenz, keine Zeit existieren kann ohne seine Koexistenz und er zu jeder Stufe der Menschheit das Komplement zu sein scheint: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende."

[1]) vgl. Constantin Brunner, Ruhm, Zukunft, 17. Jan. 1914.

Der Name Jesus Christus und der Name Christentum reichen hin, jenen Hochmut in seiner ganzen enormen Lächerlichkeit zu enthüllen. Und die Juden sollten, was Schätzung der Geister angeht, allen Ernstes wieder zur Weise ihrer Vorfahren zurückkehren und dabei auf nichts als auf die geistige Bedeutung sehen, nicht auf die Länge und Breite der Köpfe, sondern auf ihre Tiefe, oder — bei den Gegenteilen von geistiger Bedeutung — statt auf den Längenbreitenkopfindex, auf den weit zuverlässigeren Dickkopfindex und Dummkopfindex (Isokephalie, nämlich ebenso dumm- wie dickköpfig); angesichts der Hellen und Dunklen sollten sie sich vor dem hellen, blonden Wahnsinn in acht nehmen; und in bezug auf Statur auch die kleingeratenen Menschen nicht verachten, selbst die Zwerge nicht, über welche ihre Vorfahren den Segensspruch sagten: „Gebenedeit sei er, der seine Geschöpfe verunstaltet!" — einen Segensspruch, den die jetzigen Juden auch über den Gehirnzustand der Rassentheoretiker sprechen können.

Komme ich wohl vom Wege ab, wenn ich jetzt über eine gewisse literarische Kritik ein Wort sage? — Nun, wenn ich vom Wege abkomme, so werde ich schon wieder draufkommen. Aber ich bin drauf und komme nicht ab: das liegt auf dem Wege, mitten über den Weg hin, ich kann nicht vorbei, nicht weiter, muß hindurch — durch diese Sorte literarischer Kritik.

Solch eine Sorte ist gar noch nicht dagewesen. Eine Sorte literarischer Kritik, die nicht auf den geistig-sittlichen Wert oder Unwert einer Leistung sieht, sondern für ihre Aufgabe hält, blindlings alle Leistungen als geistig und sittlich minderwertig zu verdammen, die von einer gewissen Gruppe Menschen herrühren. Diese Gruppe aber der in Bausch und Bogen als inferior Abgetanen sind nicht etwa die Irrsinnigen, sondern es sind die Juden, — von welchen jene Kritiker behaupten, daß sie durch die ganze Geschichte hindurch in ihrem Charakter konstant geblieben seien. Diese selben Juden also sind es, deren Literatur einen Ernst zum Höchsten durchweg beweist wie keine andre Literatur, — mit der verglichen wir uns schämen müßten, unsre Produktion in ihren Zuständen und Absichten mit dem gleichen Namen Literatur zu nennen; dieselben Juden sind es, welche der Welt die Literatur des

größten Tones gegeben haben; die wirksamste, in alle andern Literaturen, in alle Kunst, in alles Leben aller Völker tiefst eingreifende Literatur; die einzige Literatur, welche durch alle die Generationen aller Zeiten hindurch in allen den Reihen der Lebendigen, von den Königen bis zu den letzten Bauernknechten, lebendig gewesen; die einzige wirklich tiefst lebendige Literatur von immer noch unausgeschöpftem geistigem und sittlichem Erweckungswerte[1]). Zu ihr hin und zurück wendet sich die edelste Seele, wenn ihr Shakespeare nicht mehr Genüge tun kann; und die Heiligen an wundertiefen Gedanken und unersättlichem Erbarmen lesen in dem Buche wie dort oben in der schrecklichen Kammer die Prostituierte und der Mörder. Die Literatur mit der Enthüllung eines Menschencharakters und eines Menscheninneren wie Jesus Christus — das ist das Wunder der Literatur, worüber man am meisten sich wundern muß; das ist das Wunder der Literatur, welches Wunder in der Menschheit vollbracht hat und weiter vollbringen wird, Wunder über alle anderen Wunder. Die griechischen Götter sind schöne und interessant charakterisierte Gestalten, aber eben deswegen nicht im höchsten Sinne ernsthaft; die nordischen Götter auch nicht, weil sie, umgekehrt, kaum umschriebene, ins überförmlich Ungeheuere verschwimmende Naturgewalten sind —: das gar nicht mythische Jahweh aber im Verein mit dem allermenschlichsten Christus, diese Verbindung ist für das Gemüt von unendlichem Reize und unsagbar tiefgreifender Bedeutung. Ja, das ist eine Literatur voller Wunder und Mächtigkeit; eine Stelle aus ihr angeführt auch in einer hohen Schöpfung, so klingts, wie wenn Donner über die Musik kommt, ja sie allein vermag noch die Hoheit der Musik selber zu erhöhen und ganz erst zu heiligen — in Bachs Matthäus-Passion. Welche andre Literatur darf neben sie sich stellen und hat, gleich ihr, Seelen entzündet?! Aber wenn heute der Dichter des Hohen Liedes, wenn heute Moses, wenn heute Jesaias zuerst hervortreten würden — Juden; und Jesus

*) Goethe: „Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: Ich begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: Im Ganzen ist es ehrwürdig und im Einzelnen anwendbar."

Christus und Paulus? Die Kritiker schlagen nach in Kürschners Literaturkalender: Paulus siehe Saulus, aha! Jesus Christus siehe Josephsohn, aha! Juden, der geistigen Originalität ermangelnde, unideale, sittlich inferiore Menschen; und sie fressen sie, die Judenfresser. Sie möchten sie fressen, sie möchten auch Benedikt Spinoza fressen, den die inferiore Rasse der Juden in ihren inferiorsten und lichtlosesten Tagen hervorgebracht hat — das wären Bissen, die würden ihnen schmecken, den Rezensierkreuzspinnen, die auf nichts als auf den Judenfang lauern, das wär' ihnen ein Gaudeamus.

Solch eine literarische Kritik hat mit Kritik nichts zu schaffen und nichts mit Literatur, aber mit ihrem Gegenteil und ist ihr ärgster Feind. Denn der Zweck der Literatur ist ja nicht Literatur, sondern Leben. Ich rede von Literatur, nicht von unsrer literarischen Literatur oder Literatik, die von begeisterten Kalbsköpfen des Landes für Literatur gehalten wird, um die aber der ernste Charakter sich überhaupt nicht kümmert, es sei denn, daß er sie in Augenschein nehme als eine der Folgen unsrer allgemeinen Bildung, was sie ist. Das darf man glauben: der Schriftsteller wird geboren, aber die Schmieranten werden erzogen; der Schriftsteller kommt aus innerster Nötigung und Spannung gegen das Leben zu seinen Schöpfungen, unser Literat nur infolge der stickig sauren Luft in den ästhetisierenden Kliquen zu seinem Zusammengeronnenen, zu den Erpressungen aus dem Jammerselbst und seinen verschroben abgeschmackten Dunkelheiten, — es fehlt ihm keineswegs an Geist, dumm und verständlich zu schreiben: er hat nur zu schlechten Umgang dazu, und dieser macht ihm sein vitium ostentationis groß und unheilbar. — Die freie, echte, aktive Literatur ist das Lebenstärkende und Lebenerhöhende, der denn die Kritik mit ihrem wichtigen, vormundschaftlichen Lesen die Wege bahnen und auch die Dienste erweisen soll, welche ein kleines Schiff einem großen beim Anfang der Fahrt erweisen muß: nicht aber darf sie sich ihr in die Quere stellen und selber das Lebenstörende, Lebenerniedrigende, Lebentötende sein. Solch eine Kritik ist noch nicht dagewesen, die wahnwitzhaften Hochmut, Neid, Verleumdung und Menschenverhetzung sich zur Aufgabe stellt — solch eine literarische Kritik wie diese des vergleichenden Rassen-

hasses, des Menschenhasses, Judenhasses, der Judenverfolgung durch Journalisten; der Verfolgung jüdischer und aller übrigen Schreiber, welche, ihrer Literaturforschung zufolge, mit einem Juden bekannt sind oder auch nur einen jüdischen Schriftsteller zitieren oder irgend etwas veröffentlichen, was von fernher die Reinheit des Gehässigen trüben könnte[1]).

Wir haben es hier mit Literaturforschung und Literaturkritik

[1]) Ich lese soeben von J. Kapp: „Ich halte es für eine Pflicht jedes anständigen Menschen, gegen das unter der Flagge einer „deutsch-völkischen" Bewegung segelnde übelste Denunziantentum energisch Front zu machen. In Max Hesses Volksbücherei erschien kürzlich (als Separatdruck aus meiner Gesamtausgabe von R. Wagners Schriften) eine von mir herausgegebene Neuauflage von Wagners „Judentum in der Musik". Da Wagner bei der erst später mit seinem Namen gezeichneten Ausgabe (die erste erschien bekanntlich pseudonym) wesentliche Änderungen, teils mildernder, teils polemisch-verschärfender Natur, vorgenommen hat, so war es natürlich hochinteressant, einmal die verschiedenen Lesarten (in angebrachten Fußnoten) nebeneinander zu stellen, um daran die Wandlungen des behandelten Themas in Wagners Geiste darzutun. Diese in einer wissenschaftlichen Klassikerausgabe gewiß berechtigte, ja erforderliche ‚Bearbeitung' setzte nun Herrn Philipp Stauff in helle Wut, wahrscheinlich, weil sich einiges aus Wagners Schrift jetzt nicht mehr so ungeniert für seine tendenziösen Zwecke ausbeuten ließ. Er fiel nun, ohne sich die Ausgabe überhaupt erst ordentlich anzusehen oder sich sonstwie zu informieren, in der „Deutschen Tageszeitung" über mich her (natürlich mit dem solch „deutschen" Helden eigenen Mut: anonym!), denunzierte mich als „Juden" (in seinen Augen ist das natürlich die größte Beleidigung!), warf mir Fälschung und dergleichen vor. Doch damit noch nicht genug, er suchte brieflich meinen Verleger gegen mich aufzuhetzen, machte ihm heftige Vorwürfe, daß er Wagners Werke von einem „Juden" habe „verarbeiten" lassen, forderte ihn auf, künftighin vor der Wahl eines Herausgebers bei ihm Informationen einzuholen (!) und erklärte, gegen meine Wagner-Ausgabe in den „nicht zu unterschätzenden völkischen Kreisen" heftig wühlen zu müssen. Auf des Verlags Hinweis, daß er sich im Irrtum befinde, erklärte Herr Stauff siegesgewiß, wenn der Verlag auch so „naiv" sei, nicht zu merken, daß ich Jude sei, er wisse es genau und hätte statt solch leerer Ausflüchte eher Entschuldigungen des Verlags erwartet! Kommentar dazu ist wohl überflüssig. Der beste Witz an der ganzen Sache ist jedoch, daß ich nun in der Tat nicht jüdischer Abstammung bin (ein „Verdienst" — in den Augen des Herrn Stauff — an dem ich jedoch gänzlich unschuldig bin, und das zur Beurteilung der Güte meiner schriftstellerischen Arbeiten wohl recht nebensächlich ist)."

des Terrorismus zu tun; das wird noch besser verstanden werden, wenn wir erst weiter sind, wenn wir erst bei der Charakterisierung des Antisemitismus angelangt sein werden. Die Zeit steht so tief wie noch nie für unsre literarische Kritik, die tiefer steht als in den Zeiten des Alexandrinismus; denn wir haben alexandrinische u n d antisemitische Kritik. Bei Tiefstand unsrer Produktion. Was unter uns produziert wird (abgesehen natürlich von den Erlabnissen für die breiten Niederungen des Publikums, welches Mir und Mich verwechselt, oder von dem man nicht einsieht, warum es das nicht tut), unsre Produktion ist öd epigonisch oder unsinnstoll progonisch, bei welcher letzten Art natürlich eine Unzahl der Produzierenden für bereits gekommene G o n e n ausgerufen werden. Mit unsrer Kunst und Poesie, mit unsrem ganzen Bildungsstande ist es nicht weit her in einer Zeit, wo überhebliche Armut und Bekenntnisse schreibsüchtiger Kranken zu ihren geistigen Schwächen und Verwirrungen für Gedanken verkauft werden und einer schon ein Philosoph heißt, weil er ein paar Aphorismen gedrechselt oder gedreckselt hat; in dieser Zeit des materialistischen Monismus, wo die (dafür gänzlich ungeeignete) Naturwissenschaft losphilosophiert und hinter dieser lächerlichen Naturwissenschaftsphilosophie schon gar die Industriephilosophie sichtbar wird . . . Diese Konfusion und diese Störung der Ernsthaftigkeit durch die gebildeten Dilettanten beklagt mancher schmerzerfüllt: von dem Terrorismus aber, den sich heute die Literatur, und nicht nur die poetische, muß gefallen lassen, davon die gebührende Kennzeichnung wird wohl erst in der Literaturgeschichte späterer Tage zu lesen sein, — die nicht mehr nötig hat, sich zu schämen. Das heutige Deutschland schämt sich nicht genug des Tiefstandes, auf den es heruntergebracht ward, und daß der deutsche Ungeist aufgekommen ist gegen den deutschen Geist, und daß die Bosheit einen Freibrief gewann. Früher hielten sich Ungeist, Roheit und Niedrigkeit stille und brachen nur aus bei ihren Gelegenheiten: wie es heute ist, können sie beständig ungestört und ungestraft ihre frechen, eklen, schmutzig wüsten Häupter erheben. Deutschland schämt sich nicht genug, es fehlt an der tätigen Empörung der Besseren; und nicht kann geleugnet werden, daß hierbei Juden schlechte Dienste geleistet haben.

Damit bin ich an dem andern Wort, wegen welchen andern Wortes allein das eine Wort an dieser Stelle steht. Jene bezeichnete literarische Kritik hat ihre ernstesten Folgen gehabt auf Juden, auf die angesteckten Juden, die mit ihren besseren Federn den schlechteren der Judenhasser zu Hilfe kommen; und dadurch erst ist eine solche ungeheure Schweinerei geworden, die so bald gar nicht wieder aufzuwaschen geht. Welche Unterschlagungen, welche Verzerrungen, welch eine Verschiefung und Verfälschung des ganzen Bildes von unsrer Literatur, welche ausschweifend treulosen Mittel in dem ehrwidrig-närrischen Kampfe! Was ist nicht allein für eine Schandwirtschaft um den einen Heinrich Heine, die vielleicht größer ist, als für seine Bedeutung gehört? Der Heine wird so lange, lange Jahre nach seinem Tode angefeindet und verleumdet, als wäre er ein immer noch unter uns Lebendiger .. Das würde weit führen, wenn hier aufgedeckt werden sollte, weswegen die Welt jedesmal über die Inkarnation des Geistes sich so empört und zur Bosheit aufgestachelt findet, eine tüchtige geheime Freude und Befreiung fühlt, sobald man ihr sagt, daß sie irgend einen unbezweifelbar hervorragenden Mann aus irgend welchem Grunde nicht zu achten brauche, und weswegen gewöhnlich schon jeder Mensch wichtigerer Begabung von den zahlreichen guten Menschen, die ohne Begabung und mittelmäßig sind, für einen schlechten Menschen gehalten wird, wozu es ihnen niemals an Gründen gefehlt hat. Goethe meint, sie wären nicht fähig, ein Talent zu erkennen, ,,aber sittliche Handlungen zu beurteilen, dazu gibt jedem sein eigenes Gewissen den vollständigsten Maßstab, und jeder findet es behaglich, diesen nicht an sich selbst, sondern an einen andern anzulegen. Deshalb sieht man besonders Literatoren, die ihren Gegnern vor dem Publikum schaden wollen, ihnen moralische Mängel, Vergehungen, mutmaßliche Absichten und wahrscheinliche Folgen ihrer Handlungen vorwerfen. Der eigentliche Gesichtspunkt, was einer als talentvoller Mann dichtet oder sonst leistet, wird verrückt, und man zieht diesen, zum Vorteile der Welt und der Menschen besonders Begabten vor den allgemeinen Richterstuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur seine Frau und Kinder, seine Hausgenossen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit, zu fordern hätten. Niemand gehört als sitt-

licher Mensch der Welt an. Diese schönen, allgemeinen Forderungen mache jeder an sich selbst, was daran fehlt, berichtige er mit Gott und seinem Herzen, und von dem, was an ihm wahr und gut ist, überzeuge er seine Nächsten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur besonders gebildet, als Mann von Kraft, Tätigkeit, Geist und Talent, gehört er der Welt. Alles Vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde sich nicht ein, daß sie befugt sei, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu sitzen." So sitzen aber jene Literatoren immer noch über Heine zu Gericht — ein großer deutscher Dichter ist ihnen Heine nicht, aber viele große deutsche Dichter hat Heine gemacht. In der Tat, erstaunlich viele große deutsche Dichter sollen sein, nur damit der Heine keiner sein soll! Fühllos, urteilslos und ohne jegliches lebendiges Verhältnis zum Außerordentlichen, wie man immer ist — das Mitrühmen des seit lange schon Berühmten und allgemein Autoritären bezeugt kein lebendiges Verhältnis zu ihm, sondern Nachahmung, Nachsprechen und Sorge für das Mitmachen am Gebildetsein —, muß man in jeder Zeit, auch bei dem besten Gewissen und der besten Absicht des Wollens und sogar des Suchens, an dem Außerordentlichen vorbeigehen und muß statt seiner (denn die Stelle kann nicht leer bleiben) das Mittelmäßige und sehr Untermittelmäßige auf den Thron erheben, den man zu vergeben hat, auf den wackeligen Thron der Zeit; und was Heine im besonderen betrifft: ohne Verhältnis zu seinem Außerordentlichen, fühllos, urteilslos und rassentheoretisch, hat man das ärmlichste Kropf- und Krumpelzeug großgesprochen gegen ihn; damit sich halten zu können, wurden bisher ganz unerhörte, allerverschrobenste Kriterien für das Poetische aufgemacht — und Juden vor allen andern sind mit Erfolg in die neue Schule der Poetik gegangen. Keine andern literarischen Kritiker als jüdische sprechen den Juden mit so souveräner Sicherheit diejenigen Fähigkeiten ab, von deren überwältigend lebendiger Wirkung rund um sie her das ganze Land Zeugnis gibt; der unreifste Unsinn ist in den Tag geschwätzt worden. Ein Jude hat sich hören lassen, der den Juden, den Juden aller Zeiten, rundweg die poetische Anlage abstreitet; die unter uns Dichtenden von jüdischer Abstammung seien nur „Grenzfälle", —

mit welchem wunderbaren Worte offenbar einigen Juden die Ehre bescheinigt sein soll, daß sie der Grenze des Germanischen nahe gekommen sind. In diesen Tagen, während ich an diesen Sätzen schreibe, hatte mir ein jüdischer Jüngling sein Tagebuch eingeschickt, — hauptsächlich über die literarischen Studien darin wollte er ein Urteil: da konnte ich denn das Gras des Blödsinns wachsen hören und sah es förmlich mit Augen vor mir, wie der gänzlich Ahnungslose so einen antisemitischen Farsch nach dem andern hinuntergeschluckt hatte. Es ging immer weiter, der ganze Schandstand der literarischen Kritik als einer antisemitischen Wissenschaft war schließlich da, wo „Germanen" und „Juden" seltsam nebeneinander blühten; und es mutete eigenartig an, wie nun hier das Urteil, welches an seiner Quelle als Vorbringung mit bösen Hintergedanken und als unechtes, unreines Gefühl ohne weiteres erkennbar ist, wie all das Undankbare, Abgeschmackt-Bösherzige, Närrisch-Hinterlistige und Tückische nun hier umgesetzt erschien in naivtölpelige Gutgläubigkeit; die Begeisterung bei den piepjungen Zuwächsen an großen deutschen Dichtern und sonstigen Riesengenies und Baumausreißern war ebenso flammend wie die über die angerichteten Verheerungen, und es wurde in rührend schuldloser Kampfgier mitverheert, hauptsächlich Heine, dem ich das zu lesen gewünscht hätte — denn Heine allein hat das Zwerchfell besessen, über etwas derart ungeheuer Lächerliches in entsprechend ungeheurem Maße zu lachen.

Die Deutschen jüdischer Abstammung haben keinen Anlaß, sich Heines zu schämen und mögen das nicht vergessen, daß es vom Leben jedes bedeutenden Mannes zwei Evangelien gibt: eines der Vergötterung und eines der Verteufelung. Nicht ein einziger wahrhaft bedeutender Mann ist unverleumdet geblieben, derart, daß, wenn Verleumdung einen Mann und sein Werk zu ersticken vermöchte, keinerlei Gedächtnis von Gutem und Großem in der Menschheit zu finden wäre. Es schadet aber nicht, es hinterläßt keine Spur; die Verleumdung wird durch die Macht und den Adel der lebendig fortwirkenden Existenz widerlegt und ausgelöscht. Wer denkt heute noch an die schändlichen Urteile über Goethe (der freilich nach dem Rassentheoretiker Driesmans nur ein

Keltogermane und nach andern Rassentheoretikern gar ein Jude ist), an „die Wahrheit, die gesagt werden muß: Goethe war ein niedriger Mensch; es ist auch purer Schwindel, von einer innigen Freundschaft zwischen Goethe und Schiller zu reden, man darf es sogar ungescheut aussprechen: Goethe hat den frühen Tod Schillers geradezu auf dem Gewissen" — wer spricht heute noch so?! Sebastian Brunner, Judenhasser, nennt Goethe „einen jämmerlichen Menschen, gemein, neidisch gegen jeden, von dessen Talent er für seine Glorie Besorgnis hegte, ekelhaft undankbar", und Wolfgang Menzel, ebenfalls Judenhasser, leugnet, daß Goethe irgend welche Eigenschaft eines Genies besitze, er sei nur ein formelles Talent, nur ein Virtuose, nur ein Nachahmer[1]). Sebastian Brunners und Wolfgang Menzels Urteile haben Goethe nicht geschadet und keine Spur hinterlassen — es ist kaum noch eine Spur von Sebastian Brunner und Wolfgang Menzel; nicht mehr lange, so ist auch diese Spur verweht, und es war wie immer: die Kleinen, die sich einbildeten, wunder was zu sein, indem sie dem Großen sich entgegenstellten, dienen ihm damit im Grunde und helfen, daß der unvergängliche Wert desto schneller an den Tag komme. Die Deutschen jüdischer Abstammung mögen sich an das unvergänglich Deutsche halten, wozu auch Heines Dichtung gehört. Sie sollen die Narren der Zeit die Narren der Zeit sein lassen und keinen Augenblick verkennen, daß Heine — ungerechnet seine Bedeutung für die neuere Literatur, aus der er nicht wegzudenken ist, ohne daß ein gewaltiges Loch entsteht, und ohne daß der Repräsentant unsrer modernen, sich ihrer selbst schämenden Romantik fehlte — sie sollen nicht verkennen, daß Heine ein deutscher Dichter war, ist und bleiben wird. Das hat ja sogar nicht einmal der Judenhasser Treitschke verkannt: „Heines unsterbliche Werke sind wahrhaftig nicht jene inter-

[1]) Zu denen, die Schlechtes über Goethe und mit am verständnislosesten über ihn gesprochen haben, zählt auch Börne, dessen einseitig politischer Standpunkt ihn gänzlich unfähig machte, dem unpolitischen und unpatriotischen Goethe (vgl. S. 169) gerecht zu werden. Die schönste und tiefste Würdigung Goethes — schöner und tiefer als die durch die übrigen Romantiker — findet sich bei Heine.

nationalen Witze, um deren willen er le seul poète vraiment parisien genannt wurde, sondern die schlichtweg deutsch empfundenen Gedichte: so die Loreley, dies echte Kind deutscher Romantik, so jene herrlichen Verse: „Schon tausend Jahr nur Graecia", die noch immer alles zusammenfassen, was die Deutschen seit Winkelmanns Tagen über die Schönheit der hellenischen Welt gesungen und gesagt hatten. Heine ist sogar in seiner Sprache, wie alle unsre großen Schriftsteller, nicht ohne einen leisen, landschaftlichen Anklang. Wie Goethe den Franken, Schiller den Schwaben nicht verleugnen kann, wie Lessing und Fichte, so grundverschieden unter sich, doch beide unverkennbar Obersachsen sind, so zeigt sich Heine, wo seine Kraft rein zutage tritt, als der Sohn des Rheinlandes." Die Deutschen jüdischer Abstammung dürfen nicht vergessen, daß Heine ein deutscher Dichter ist, ein feiner Glockengießer, von dem mancher Wunderklang durch unsere Lande zieht, — Deutschland hat, besonders in der neuen Zeit, viel Unfug in der Lyrik gehabt, aber seit Heine keinen Lyriker, den man mit Heine in einem Atem nennen dürfte, und es läßt sich immer noch nichts anderes sagen als: Goethe und Heine. Heine ist ein deutscher Dichter, Deutschland vergißt das nicht: die judenhasserischen Deutschen repräsentieren nicht das deutsche Vaterland. Vor mir liegt ein „Heine-Almanach. Als Protest gegen die Düsseldorfer Denkmalverweigerung, Nürnberg 1893[1])." Darin findet sich manches Urteil über den Düsseldorfer Magistrat, z. B. von Erneste Daudet: „Je le considère comme un devoir non seulement de l'Allemagne, mais de l'univers entier, de protester contre l'infame barbarie des édiles de Düsseldorf", und Ludwig Ganghofer äußert sich: „Wenn ich ein Düsseldorfer wäre, so möchte ich Heinrich Heine sein . . . um aus Düsseldorf herausgeschmissen zu werden." Auch stehen darin die folgenden Verse:

[1]) Auch Bismarck sprach sich damals für ein Heinedenkmal aus: „Und vergessen die Herren denn ganz, daß Heine ein Liederdichter war, neben dem nur noch Goethe genannt werden darf, und daß das Lied eine spezifisch deutsche Dichtungsform ist?"

I.

Zu Düsseldorf der Magistrat
Hat hochwohllöblich beschlossen:
Auf keinen Platz, auf keinen Pfad,
Nicht gehauen und nicht gegossen,

Gestochen nicht und nicht gemalt,
Nicht aus Wachs oder Alabaster —
Wir dulden ihn auf keinen Fall,
Den Ausbund aller Laster!

Wir dulden ihn nicht rechts noch links,
Und nicht in unsrer Mitte;
Eines jeden frumben Jüngelings
Verdirbt er Zucht und Sitte.

Ein jedes keusche Mädchen muß
Vor seinem Namen erröten,
Und ihn, der längst gestorben ist,
Heut wollen wir ihn töten.

Wir haben unser deutsches Gemüt
Und werden das nimmer vergessen,
Er aber, der französische Jüd
Hat niemals ein solches besessen.

Was er geleistet, hat gewiß
Noch besser geleistet so mancher,
Novellen und Dramen und sonsterlei
Gedichters und Romancher.

Drum schonungslos und rauh und hart
Durchtön es alle Lande:
Daß er bei uns geboren ward,
Ist eine ew'ge Schande!

2.

Zu Düsseldorf der Magistrat
Hat also weise beschlossen,
Da kommt es durch die Lüfte her
Geheimnisvoll geflossen.

Die Fenster standen auf im Saal,
Es drang herein allmählich
Ein Schwermutsseufzer, ein Hoffnungsstrahl,
So klagend und so selig.

Und deutsche Worte klangen an
So märchenhaft erglänzend,
Mit Rosenknospen das zagende Herz,
Mit Knospen der Sehnsucht bekränzend.

So traut und sanft, so stark und kühn,
So wunderbar gewaltig,
So voll Gemüt und schlicht und schön,
Und doch so reichgestaltig.

Es sang die allerschönste Fei
Im Abendsonnenscheine:
Es war der Sang der Loreley,
Das Lied von Heinrich Heine.

Wenn das nun aber so mit der literarischen Kritik der Judenhaß-Patrioten weiter geht, dann wird am Ende doch noch Heinrich Heine in Deutschland ein Denkmal nötig haben? Ich finde es einen gerechten Ausgleich, daß man Juden nicht so bald ein Denkmal setzt in einem Lande, wo e i n Jude so unvergleichlich viel mehr Denkmäler hat als alle Nichtjuden zusammen genommen (ich meine natürlich Christus); und was Heine betrifft, so hat der in Deutschland bis jetzt noch kein Denkmal nötig. Die Denkmäler, welche ihm jüngsthin dennoch errichtet worden sind, waren unnötig, auch das in Bonn errichtete war unnötig, worauf seine Verse stehen:

„Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
Wird auch der meine genannt."

Niemals wird Deutschland Heines deutsche Lieder aus seinem Herzen vergessen — Deutschlands eignes Herz hat diese Lieder gesungen; kein andres Herz eines andern Landes hätte diese Lieder zu singen vermocht, und kein einziger jener buttigen Dichter, die von antisemitischen Makulaturseelen gegen ihn ausgespielt wurden, ist dem deutschen Volke oder kann ihm jemals werden, was ihm Heine ist. Das kann ihm auch der liebe vegetative Backfisch Mörike niemals werden, — gar nicht erst zu reden von anderen noch Schwächlicheren oder gar von dem, was die modernen lyrischen Rabenkinder krächzen. Heine ist unter den originalen deutschen Liederdichtern der populärste[1]) und, nach Luther und Goethe, der, auch in politischer Hinsicht, interessanteste deutsche Schriftsteller. Gedankenklar — wie sein Name klingt, hell und durchsichtig wie Glas, klirrend fast; und wahrhaft genial, wie bei ihm Freiheit des geistigen Heros mit dem politischen Freiheitskampf zusammengeht. Ja, Heine ist ein Schriftsteller, der trotz manchen Schwächen des Charakters (weil er seine Schwächen niemals versteckt, ja sogar sich selber verleumdet) heilsam auf den Willen zu wirken vermag. Er hat, trotz seinen Schwächen, eine königliche Seite, und es gibt Worte von ihm, bei denen man rauschen hört, was er selber gehört

[1]) Ein antisemitischer Kritiker sagt: „Aufsammler von Volkspoesien, die er dann vermauschelt, z. B. Loreley: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, statt: Was es bedeuten soll." Heines Deutsch und das Antisemitendeutsch! — ein Unterschied wie zwischen Trinkwasser und Meerwasser für die Lippen der Durstigen. Nicht die Spur gerechtfertigter ist der Vorwurf, Heine sei kein Genie, sondern nichts als ein Nachahmungstalent. Dieser Vorwurf wird Heine nur gemacht, weil er ein Jude ist und Juden eben niemals Genies, sondern bestenfalls Nachahmungstalente sind, die nur auf den Schultern andrer Höhe erreichen, wie z. B. bewiesen wird durch die griechischen großen Tragiker, die allesamt die gleichen Stoffe behandelten, oder durch Shakespeare, der gar ganze Dramen fremder Autoren sich aneignete und nur überarbeitete. Man hat entweder vergessen, diese Juden Shakespeare, Aeschylos usw. aus der Reihe der Genies zu streichen — oder man hat eine falsche Vorstellung von den Genies und von den Juden.

hat, — die Adlerschwingen über seinem Haupte. Heine gleicht nicht den Vielen unter uns, die drucken lassen, was sie nicht drucken lassen sollten, was nämlich nur Sache ihrer Bildung ist, der Bildungsstimmung ihres Kreises und des Haufens, in dem sie gehen, manchmal tatsächlich nur des tollen Dialekts, worein einige moderne Tolle unsere Muttersprache verderbt haben, und die auf so Verdorbenes sich ganz legen, was endlich den Charakter verdirbt; während Heine, trotz den Schwächen seines Charakters, Charakter besaß und hielt (denn das ist Charakter: so wie Heine getan, sein Verhältnis zur Welt aus dem inneren Selbst gestalten) und, trotz den Schwächen seiner Originalität und ihrer Manieren, Originalität besaß und aus der Einheit der Originalität und des Charakters hervorbrachte — freilich nur selten das Größte. Weil er allzu ausschließlich auf seiner Originalität stand und in dem Maße, wie er sich ganz nur aus sich selber heraus schaffen wollte, auch in sich selber hinein wieder vergehen mußte: darum und dementsprechend haben auch die meisten seiner Schöpfungen dies an sich, dieses In-sich-selber-wieder-Vergehen, und so fehlt ihnen die bewegende und läuternde Macht des mit dem absoluten Grunde sich Eins wissenden, in diesen hinein vergehenden Ichbewußtseins, welches seine Versöhnung gefunden hat und zur bedeutenden Tat des Lebens von der höchsten geistigen Liebe bewogen wird. Solches Größte tritt aus Heines Schaffen nur selten hervor, aber dennoch ist seine Seele groß genug, und auch da, wo sie in der relativen Selbstheit und Unfreiheit der Welt gefangen bleibt und wo er meint, die Zerrissenheit der Welt sei es, die ihm mitten durch die Seele gehe — auch noch mit dieser weltzerrissenen Persönlichkeit steht er reckenhaft genug in manchem gutem Kampfe, vor allem im Kampfe für „die Emanzipation der ganzen Welt“[1]); und wunderbar! über ein unsäglich qualvolles Leiden erhebt sich Heinrich Heine, als wäre er von denen einer, welche Selbst und Welt überwunden haben und in die große Liebe eingegangen sind. Jawohl, er ist ein Zerrissener,

[1]) „Ich habe nie großen Wert gelegt auf Dichterruhm, und ob man meine Lieder preist oder tadelt, es kümmert mich wenig. Aber ein Schwert sollt ihr mir auf den Sarg legen; denn ich war ein braver Soldat im Befreiungskriege der Menschheit.“

aber ein wahrhaft genial Zerrissener, ein zerrissener wahrhaft Genialer: die äußersten Gegensätzlichkeiten der menschlichen Natur, welche in dem ganz hohen Genie zur Einheit zusammengehn, treten in Heines eben dadurch seltsam bedeutender Persönlichkeit gesondert hervor. Seine Persönlichkeit ist bedeutend, und sie macht, daß viele enthusiastisch zu ihm stehen. So viele auch der besten Deutschen, die, unverwirrt von Haß und Vorurteil, das Echte und Große ehren, die Seelenstruktur des aristokratischen Revolutionärs verstehen, und denen zur ästhetischen und menschlichen Schätzung hinzu auch noch eine geschichtliche möglich ist: im größeren und auch in jenem kleineren Sinne, daß sie das Zeitliche an einem Manne aus der Zeit zu erklären vermögen und nicht verlangen, was er zu einer früheren Zeit geredet hat, solle und müsse so klingen, wie es gerade ihnen und ihrer Partei für die jetzige Zeit passend erscheint. — Heine ist bedeutend, und seine Wirkung ist und bleibt bedeutend. Wie lang mag wohl jener Jude in Deutschland wohnen, der mit dem Erfolg Heines so unzufrieden ist, daß er deswegen die Droh-Prophezeiung ausstößt: „Wir würden endlich einmal auf die Ehre, ein deutscher Dichter zu heißen und deutsche Kultur zu bringen, verzichten"; worauf w i r übrigens — trotzdem er nach seiner fürchterlichen Drohung herzlichst erschüttert ist und unter Tränen und Schluchzen hervorversichert, es würde ihm ja entsetzlich leid tun — dennoch sagen müssen, daß wir unsrerseits gleich auf der Stelle bereitwilligst auf jeden Juden verzichten, der nur gegen Bezahlung von einer genügenden Portion Ehre ein deutscher Dichter und deutscher Kulturbringer sein will, andernfalls aber, wie jener jüdische Schreiber fortdroht, jüdisch-nationaler Dichter in Palästina wird — ich frage: wie lang hat jener Jude in Deutschland gelebt, daß er noch nicht zu merken imstande war (was die Judenhasser nicht merken wollen), wie Deutschland Heines Lieder singt? Deutschland singt das Lied von der Loreley und alle die andern ewigen Lieder als seine allerdeutschesten Lieder und wird so sie weiter singen — die Loreley, in Friedrich Silchers Komposition[1]), ist viel-

[1]) Silcher ist einer unserer herzvollsten Liederkomponisten, von dem u. a. noch „Ännchen von Tharau", „Morgen muß ich fort von hier." Er hat auch zuerst die Melodien der deutschen Volkslieder gesammelt.

leicht tatsächlich das deutscheste Lied und so ganz gesungenes Lied geworden, daß fast unmöglich fällt, sie als Gedicht zu rezitieren! — Deutschland kennt sein deutsches Herz und Gemüt besser als die judenhasserischen Narren und die vom Schwalbenmist des Antisemitismus blind gewordenen und verstörten jüdischen Narren sie kennen. Die ersten repräsentieren nicht die übrigen Deutschen und die andern nicht die Deutschen jüdischer Abstammung; keine Gemeinschaft ja wird repräsentiert durch ihre Narren.

Durch keinen der jüdischen Narren, sage ich, die Gegensatz zwischen jüdischer und germanischer Rasse betonen und denen der Jude inferior heißt — ganz wie in den mittelalterlichen Satzungen, nur natürlich mit der modernen wissenschaftlichen, rassentheoretischen Begründung — durch keinen jüdischen Narren, der solches oder andres, antisemitischer Gelahrtheit Abgelauschtes und antisemitischer Heldenbrust Nachempfundenes von sich gibt, werden die Deutschen jüdischer Abstammung repräsentiert, sondern ganz allein durch solche Juden, welche Deutsche jüdischer Abstammung ebenso sind wie sie als solche sich fühlen und wissen (wobei es nichts ausmacht, daß sie jüdischer Abstammung sich wissen, so wenig es für das Deutschtum anderer ausmacht, wenn die sich wissen oder sich zu wissen glauben von germanischer, romanischer, wendischer, polnischer, lithauischer, kassubischer, sorbischer oder wer weiß welcher Abstammung, oder wenn andre, und das sind weitaus, weitaus die meisten Deutschen, nicht wissen und auch nicht darauf aus sind zu wissen, woher sie entstammen) und die weder durch Judenhaß noch durch Zionismus sich schwächen lassen — noch auch durch das Ästhetentum. Ja, auch das unglückselige Ästhetentum muß hier genannt werden; denn wie es viele allerschwerste Sünden auf dem Gewissen hat, so nicht zuletzt die, daß es das Vaterlandsgefühl, ja sogar den Begriff des Vaterlandes (weil des Staates überhaupt) verwirrt und ertötet. Aber das ist allgemeines Unglück, wovon nicht allein die Deutschen jüdischer Abstammung betroffen werden; es soll weiterhin davon noch die Rede sein.

Neben dem Judenhaß muß hier jedoch auch noch der Zionismus betrachet werden, das zweite Pferd am Unglückswagen und

wohl das stärkere im Ziehen, wodurch Deutsche jüdischer Abstammung aus dem Gefühle ihres Deutschtums herausgebracht werden. Die Gefahr droht hier hauptsächlich durch eingewanderte Juden. Die Schwierigkeit mit den Einwanderern ist für jedes Landes Bewohner groß, für die deutschen Juden ist sie in diesem Falle doppelt groß und verhängnisvoll. Die Deutschen jüdischer Abstammung bedürfen, wie jede Gruppe der Bevölkerung dessen bedarf, einer Vertretung ihrer Interessen, sie bedürfen vor allem einer solchen Vertretung gegenüber dem Haß und dem Vorurteil, die ja gegen sie besonders rege sind — aber wer vertritt sie? Die Tüchtigsten unter ihnen, darin pflegen sie nicht tüchtig zu sein. Sie sind Augenzudrücker — Jockel löscht das Licht aus, damit ihn die Flöhe nicht finden können —, sie sind Augenlose; sie sehen keinen Anlaß, mit denen gemeinsame Sache zu machen, die alles in der Welt auflösen möchten in Judenheit und Judenhaß; sie wollen niemandem das Recht einräumen, zu ihnen anders daherzureden wie zu andern Deutschen darum, weil sie jüdischer Abstammung seien; sie schämen sich der Schamlosigkeit derer, von denen sie als nicht zugehörig zum Vaterlande bezeichnet werden, als nebendraußen, da sie doch mittendrin sich fühlen, durch und durch als Deutsche; sie verstummen, da sie angeschuldigt werden — reinen Männern kommt Angeklagtsein so hart an wie Verurteiltsein; das Verhör und das sich verantworten und daß s i e v e r d ä c h t i g s i n d ist ihnen peinvoll wie das Malum poenae, ja wie das Malum culpae. Und so haben die Juden gar keine Vertretung gegenüber den Angriffen, die als Gesamtheit auf sie gerichtet werden: weil diese Angriffe zumeist auf Fiktionen gehen, mehr auf das, was sie nicht sind, als auf das, was sie sind, womit nichts weniger als getroffen wird, wie sie in Wahrheit fühlen, wie sie in Wahrheit denken, was sie in Wahrheit wollen. Die Juden meinen, es sei mit ihrer Wirklichkeit gerade das Entgegengesetzte zu den Schilderungen der Judenhasser, und niemand sonst hätte es leichter, sie zu kennen als eben die Judenhasser: die brauchten nur alles, was sie sagen, umzukehren. Nun, ganz in dieser Weise wird es sich nicht verhalten, aber jedenfalls: da so viel Haß und Unsinn vorhanden ist gegen Juden, die nicht vorhanden sind, scheint es nicht verwunderlich, daß keine Juden vorhanden sind, die gegen

diesen Rattenkönig von antisemitischer Adoptiv-Judenheit auf die rechte Art losgehen. Für die Emanzipation hatten sie Sprecher, ausgezeichnete Sprecher: da waren sie die Religionsgemeinschaft, die emanzipiert werden sollte. Heute aber — sie verstehen nicht, was denn nun noch ist, was man denn noch gegen sie will, da man's doch verbrieft und versiegelt hatte, daß man gegen sie als Juden, als jüdische Gemeinschaft nichts mehr wolle, sie als Individuen, als einzelne Staatsbürger ansehen wolle: „du Schlechter!" zum Schlechten, nicht „du schlechter Jude" und nicht: „ihr Juden seid schlecht und keineswegs als Menschen zu betrachten wie wir!" Denn die Emanzipation sollte ja die d e r M e n s c h e n sein, konnte nichts andres, wenn sie überhaupt sein sollte, als die d e r Menschen sein, welche Juden waren, und welche man bis dahin nicht als Menschen gleich den andern Menschen angesehen hatte — Menschen müssen, wie wir im folgenden Abschnitte betrachten wollen, die Möglichkeit ihrer Freiheit haben, die sie auf andre Weise nicht finden können als mit gleichen Pflichten und mit gleichen Rechten im Staate und in der Gesellschaft. Solche Menschen mit gleichen Pflichten und mit gleichen Rechten im Staate und in der Gesellschaft waren die Juden nicht gewesen, zu solchen Menschen sollten sie durch die Emanzipation aus Juden werden. Und nun fehlt es für die Durchführung der Emanzipation am Vertreter ihrer Interessen: die Emanzipation ist noch lange nicht durchgeführt, man betrachtet die Juden d o c h immer noch als Juden und befehdet immer noch eine jüdische Gemeinschaft, eine in Wahrheit gar nicht vorhandene. Die draußen, besonders ihre Feinde, mögen das Bild einer großen Einheit haben; reden sie ihnen doch gar nach, sie seien eine eigne Nation mit besonderen politischen Interessen, die vor allem gegen die politischen Interessen des Vaterlandes feindlich sei: in Wirklichkeit aber sind die Juden nicht einmal eine Partei. Es gibt keine jüdische Partei in dem Sinne etwa wie es eine katholische, die Zentrumspartei, gibt; eine derartige jüdische Partei ist für Deutschland unmöglich, weil die Juden nicht mehr durch das Judentum verbunden sind wie die Katholiken durch den Katholizismus. Dies ist gerade das Problem, die Juden zu einer Partei zusammenzubekommen — das wird aber schwer halten. Es gibt nichts, was sie einigen könnte; sie sind zer-

splittert in alle erdenklichen Unterschiede von Gruppe zu Gruppe, von Individuum zu Individuum, und die extremsten Fälle liegen so weit auseinander, wie dies nur bei Menschen irgend möglich sein kann. „Ich habe sie gesehen wie Schafe zerstreut, die ohne Hirten sind." Die Juden bilden am wenigsten eine Einheit — sie zeigen den äußersten Gegensatz zu den Katholiken, welche den stärksten Zusammenhalt haben; die Katholiken gleichen den Radien eines Kreises, die allesamt zum Mittelpunkte streben (und sind eine wahrhafte Zentrumspartei): die Juden gleichen der Peripherie, darin jedes Teilchen andre Richtung hat wie sein Nachbarteilchen. Sie sind keine Gesamtheit, und die einzelnen wissen nicht, ob hierhin, ob dorthin, ob so oder anders; die Gedanken über ihre Sache haben kein Ziel, keine Richtung . . . Arme, die reich geworden und Reiche, die arm geworden, haben's beide schwer, sich zu benehmen, und die Juden sind beides geworden: reich und arm. Reich an der Freiheit, die sie gewonnen, und arm an Gefühl der Zusammengehörigkeit, wodurch sie in den Tagen der Unfreiheit gehalten wurden.

Wer vertritt ihre Interessen, wer spricht denn überhaupt über die deutschen Juden außer den Judenhassern und — außer solchen, die in der Wahrheit ganz anderes vertreten als die wirklichen Interessen der deutschen Juden: die aber für die Vertreter der deutschen Juden genommen werden und damit deren Lage noch verschlimmern. Die lautesten Sprecher nämlich sind die aus andern, aus den östlichen Ländern eingewanderten Juden, die natürlich nicht sogleich ins deutsche Wesen hinein umwachsen: es bedarf (wovon später mehr) dreier Generationen, bis die Erziehung zur Nation vollendet ist, — zum Gentleman gar sind, wie die Engländer sagen, vier Generationen glücklicher Bedingungen nötig. Unmöglich können die neu eingewanderten Juden als zur deutschen Nation gehörig sich ansehen (so wenig wie Kants Großvater sich so ansehen konnte: Abstammung aus demselben Lande, Gemeinsamkeit der Geburt verbindet am leichtesten zur Nation, welches Wort von dem Worte natus, Geburt sich herleitet — das ist aber etwas ganz anderes als gemeinsamer Rassenursprung!), und sie dürfen sich nicht wundern, wenn sie von den Deutschen als Fremde angesehen werden. Auch den Deutschen jüdischer Ab-

stammung sind sie fremd, ja ich sage nicht zu viel, wenn ich sage, sie sind manchem von diesen genau so fremd und unsympathisch, wie sie manchen Nichtjuden und wie manchen Nichtjuden die Juden überhaupt sind. Juden, die sich keinerlei Antisemitismus anders denn als Niederträchtigkeit vorstellen können, möchte ich raten, diese hier berührte Abneigung von Juden gegenüber Juden zu studieren: eine menschliche Schwäche, ein menschlicher Fehler, aber niederträchtig darf das nicht genannt werden, oder es sind alle die vielen Juden mit dieser Abneigung ebenso niederträchtig — als Nichtjuden geboren, wären sie Antisemiten. Die meisten jüdischen Deutschen hegen ein Vorurteil, manche ein sehr häßliches, gegen die neu eingewanderten Juden, und auch wo dies nicht der Fall ist, das bleibt doch immer: jene neu Eingewanderten haben nicht das Vaterland mit ihnen gemein und nicht das Sprachvaterland, und, selbst soweit sie Deutsch reden, nicht das Aussprachvaterland (was so viel ausmacht schon zwischen Nord- und Süddeutschen — wo leider noch so manches ausmacht!). Diese neu eingewanderten Juden vertreten einseitig das Religiöse, oder sie versinken schnell in den unter uns grassierenden Ästhetismus und die entkräftende Nietzscherei (weil sie, ohne die Tradition unsrer Kultur, bei starker Anpassungsfähigkeit und Heißhunger, sich anzupassen, urteilslos der herrschenden Mode verfallen); und sie, die Unglücklichen, die kein Vaterland haben, weder dort wo ihre Wiege stand, noch unter uns, wo ihre Gräber stehen werden, sie sind die Träger der zionistischen Sehnsucht. Durch diese Juden fremder Länder fast ebenso sehr, wenn nicht noch mehr wie durch die Judenhasser, werden viele unter uns konfus gemacht und beeinträchtigt in ihrer deutschen Haltung

Der Zionismus und der Judenhaß hängen aber aufs engste zusammen, wie Wirkung und Ursache. Der Zionismus ist die verkehrte Reaktivität der Juden, der Hereinfall der Juden auf den rassentheoretischen Judenhaß, — solcher Juden, die nicht einsehen können, daß es mit der Emanzipation langsam geht und unmöglich ohne Rückfälle vorangehen kann; welche Rückfälle also, bei der Natur der Menschheit und ihrer Geschichte, von psychologischer und historischer Berechtigung und Notwendigkeit sind. Historisch und psychologisch natürlich und unaus-

bleiblich waren die politischen Rückschritte, die es bis zum Jahre 1869 gab, und ist auch — da seitdem, seit der damals ausgesprochenen verfassungsmäßigen völligen Emanzipation ein politischer Rückschritt nicht mehr möglich —, ist um so eher der gesellschaftliche Rückschritt, wie wir ihn jetzt erleben. Die staatlich anerkannte Freiheit und die gesellschaftlich anerkannte Freiheit sind zweierlei, trotzdem Staat und Gesellschaft im Grunde dasselbe sind und, was der Staat tut, die Gesellschaft tut. Aber jegliches Tun hat zweierlei Gesichter: bevor es getan und nachdem es getan ist; sowohl das rechte wie das verkehrte Tun hat diese zweierlei Gesichter. Die staatliche Emanzipation der Juden war das Tun der Gesellschaft vor der Verwirklichung: die eigentliche Emanzipation ist erst die der Wirklichkeit in der Gesellschaft; diese Emanzipation kann unmöglich so schnell in Gestaltung der Freiheit und alles Leben sich umsetzen, wie sie auf dem Papier der Verfassung vollständig geschrieben steht, aber sie hat doch bereits begonnen sich umzusetzen, das andre Gesicht der vollzogenen Emanzipation zeigt sich, und dagegen reagiert nun die Gesellschaft, als hätte sie gar nicht gewollt, was sie getan hat. Sie versteht sich selber nicht, sie hat wohl gewollt, sie will auch weiter (weil sie muß): sie kann nur noch nicht. Sie wird immer besser können, je mehr sie muß, und je mehr man ihr von dem abkämpft, was sie „geschenkt" hatte. Hier von Geschenk zu reden, das gehört zur Selbstglorifikation der Menschen — Geschenke haben oftmals gute Gründe anderswoher als aus Zucker und Freiheit, und gar Freiheit?! Freiheit wird niemals geschenkt und kann niemals geschenkt werden, sie will erkämpft sein in langem Kampfe, darin es nicht immer nur Siege geben kann; und wie selber das Siegen immer auch ein Stück Unterliegen und Verlieren mit sich bringt, so haben ebenfalls die Niederlagen ihr Wertvolles. Was läßt sich Tröstlicheres und Wahreres sagen als das Sprichwort: „Ein Unglück ist besser als alle Ratschläge." Gut auch liest man bei Beaconsfield: „Ein Fehlschlag ist nichts, er kann verdient sein oder man kann ihm abhelfen: im ersten Falle bringt er Selbsterkenntnis, im zweiten ruft er eine neue Kombination hervor, die gewöhnlich siegreich ist." Aber die Menschen im allgemeinen, und also auch die Juden im allgemeinen, haben

kürzere Gedanken und sind gar zu bald entmutigt; hinzu kommt noch der große Tiefstand der Emanzipationsidee in einigen Ländern, wo noch die Juden in mittelalterlichem Elend leben; dadurch wurden viele Juden unter uns vollends niedergeschlagen und verwirrt. So sind sie hereingefallen auf die Rassentheorie der Judenhasser weit schlimmer als andre Deutsche; kopfunten stürzten sie in den Abgrund*). Die übrigen Deutschen sind beinah ohne Rassenerinnerung, abgerechnet die Adligen, die aber gleichfalls allesamt immer noch tausendmal besser als mit i h r e n Vorfahren, mit Abraham, Isaak und Jakob Bescheid wissen — das sind Vorfahren, mit denen alle Deutschen Bescheid wissen, und mit Christus wissen alle Deutschen Bescheid: statt der Überlieferung von ihrer eigenen Rasse haben die Deutschen, haben überhaupt unsre Völker die Überlieferung von der jüdischen Rasse, wie unser Kulturzustand es mit sich bringt. Unter den übrigen Deutschen also, deren Rasse nicht so viel von sich selber spricht wie die Träger der Rassentheorie, konnte diese nichts andres hervorrufen als einen törichten, bald wieder verschwindenden Modeunfug: aber bei den Juden hat sie, wegen der Stärke der tatsächlich vorhandenen Rassenerinnerung, tatsächlich eine noch größere Steigerung des Rassenbewußtseins zur Folge gehabt; und einige Juden konnten auf die Konfundierung des Rassenbewußtseins mit der Nationalität derart konfus hereinfallen, daß sie aus ihrer wirklichen Nationalität herausfielen. Das heißt eine Tür aufmachen, um ein Fenster zu schließen. Der Zionismus führt nicht nach Zion, sondern ins Ghetto, wenn auch nicht korporaliter, so doch mentaliter; ins Ghetto ohne Mauern, in die Absonderung nach Leben und Lebensgefühl. Wie konnten Deutsche jüdischer Abstammung von einer jüdischen Nation zu reden beginnen und aus der bösesten Verleumdung den Traum ihres größten Unsinns machen! Wie konnten überhaupt Juden, die geschichtlichsten aller Menschen, mit der am höchsten hinaufreichenden geschichtlichen Erinnerung und mit dem lebendigsten geschichtlichen Wollen, wie

*) Das ist kein erfundener Scherz, sondern man kann es bei Zollschan, „Das Rassenproblem" nachlesen, wie der Zionismus den Chamberlain zum Lehrmeister nimmt und dessen unsinnwüsteste Offenbarungen nachlallt.

konnten sie aus der Melodie geraten und so weit abirren zu derartigem geschichtslosen Pseudoideal! Die Juden eine Nation! Der Österreicher Herzl hat sie gewiß verwechselt mit den nach nationaler Selbständigkeit ringenden österreichischen Völkern, und andre haben Zionsehnsucht der frommgläubigen Juden mit politischem Heimweh, mit politischem Zionismus verwechselt; die doch aber nichts miteinander gemein haben. Ernsthaft nehmen läßt sich nicht einmal die Schwärmerei osteuropäischer Juden, die auf alle Weise verhindert werden, das Land, in welchem sie leben, als ihr Vaterland zu betrachten, und deren Herz denn immer noch in Jerusalem und Zion ist — nicht einmal diese Schwärmerei kann man ernsthaft nehmen, und sie hat noch weniger Aussicht als die gleiche Schwärmerei der Kreuzfahrer hatte, oder als die gleiche Schwärmerei so mancher noch bestehender christlicher chiliastischer Sekten hat. Gar aber unsre frommgläubigen Juden, die auf die Tage des Messias harren, wo die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen, der Löwe Stroh ißt wie ein Rind und Säuglinge ihre Lust haben werden am Loch der Otter, — ach, schließt nicht unser Wachen Träume in sich wie unser Schlafen? Jene frommgläubigen, jene traumgläubigen Juden mit ihrem Vertrauen auf die Verheißungen, mit ihrer Bibel, „dem aufgeschriebenen Vaterland der Kinder Gottes," sie harren wahrlich nicht auf ihr politisches Reich, sondern auf ein Wunder — das die Zionisten nimmer vollbringen werden, vielmehr heißt es von diesen Meschichim en masse und Verlockern zu einer falschen historischen Tat: „Deine Tröster verführen dich und zerstören den Weg, den du gehen sollst"; sie sind „Diener der Zerschneidung", und der Zionismus ist wahrlich eher Antimessias als Messias zu nennen. Die Juden eine Nation!? In den verschiedenen Häusern der Stadt die zerschnittenen Stücke Braten auf den Tellern will ich eher einen lebendigen Ochsen nennen als die Juden eine Nation! Aber wären sie tausendmal eine Nation — ließe sich darum diese Nation in Palästina wieder einsetzen? Ein Nagel haftet in der Wand, ist er aber einmal herausgerissen, dann nützt kein ihn wieder in das alte Loch Stecken; er hält da nicht mehr. — Wie es mit den Deutschen jüdischer Abstammung hinsichtlich der Nation steht, das

wollen wir später betrachten, wo wir betrachten, wie es mit den übrigen Deutschen hinsichtlich der Nation steht. Das können wir erst, nachdem wir über den Staat und die politischen Parteien uns auseinandergesetzt haben.

Mit den Worten gegen den Zionismus möchte ich nicht mißverstanden werden — doch muß ich das Gesagte gesagt sein lassen auf die Wahrscheinlichkeit hin, mißverstanden zu werden. Davor bleibe ich wohl nicht bewahrt, trotz der ausdrücklich hinzugefügten Erklärung, daß ich eine jüdische Siedelung von osteuropäischen Juden, eine Siedelung mit Selbstverwaltung unter Staatshoheit eines der bestehenden Staaten als ein mit allen Mitteln und mit allen Opfern zu erstrebendes Ziel ansehe — v o n osteuropäischen Juden, weil sie entrechtet, entehrt und entmenscht werden, aus keinem andern Grunde, und nicht d e r osteuropäischen Juden; denn man kann überzeugt sein, daß auch für Osteuropa die Judenemanzipation kommen wird wie für Westeuropa. Aber was hat eine derartige jüdische Siedelung mit der Pseudonationalidee der Zionisten zu schaffen? die ebenso närrisch und gefährlich ist, wie es unter diesen Zionisten bereits unleidliche Chauvinisten gibt, deren zionistische Betätigungen gegen die Nichtzionisten manchmal nicht besser sind als Antisemitismus. Die Zionisten haben sich das Dogma R a s s e u n d N a t i o n auf die allerärgste Weise angeeignet und sind, als Assimilanten dieses Antisemitendogmas mit ihrer verhängnisvollen Agitation dafür, Feinde nicht allein der Emanzipation der Juden, sondern auch der Emanzipation der Menschheit oder der Kultur und damit auch der Grundidee des Judentums. (Ich meine hier nicht Männer wie Herzl, Nordau, Zangwill, die von ganz andrem Schlage sind und da niemals mitgingen — edle Männer, denen man bis in die letzten Ecken und Tiefen der Natur trauen kann, und die edel geirrt haben.) Der Zionismus ist die Traufe des Regens Antisemitismus, und die Zionisten sind den Juden gefährlicher als die Antisemiten. Indem die Zionisten den ungeheuersten aller Fehler begehen, die Juden zu isolieren und ihnen den lächerlichsten Nationalismus, den anationalen und antinationalen Traumnationalismus aufzureden, bringen sie tatsächlich die Juden zu dem, weswegen die Antisemiten sie nur verleumdeten; es gibt nun Juden, von denen wahr ist,

was Antisemiten behaupten, und gilt nicht länger: Antisemiten sagens, es ist Lüge. Die Antisemiten bestritten nur den Juden ihre Nationalität, die Zionisten aber machen sie derselben unwürdig und unfähig und morden sie in ihnen. Die Zionisten bilden eine Gefahr und Schwierigkeit, deren Größe von den Deutschen jüdischer Abstammung nicht verkannt werden darf; aber unser Grundsatz laute: Es gibt keine Gefahren! Sie sind dazu da, überwunden zu werden, jede Gefahr ist zu überwinden — Feuer kann nicht verbrennen, aber ertrinken. Es gibt keine Gefahren und Schwierigkeiten, oder es gibt kein Leben! Hindurch durch Judenhaß hier, Zionismus dort; wir werden immer kräftig genug sein, zu überwinden und auch noch die um uns herum zu stärken und mit uns emporzuführen. Der Zionismus wird unter uns um so weniger Boden gewinnen und um so schneller den gewonnenen wieder verlieren, je weniger Einfluß und Macht wir den Judenhassern über uns zulassen.

Wie? Was die Judenhasser äußerlich, gegen die Verfassung unsres Rechtsstaates, nicht durchzusetzen vermögen, das sollen sie uns im Gemüte antun können, indem sie darin uns zu Unfreien im Vaterlande machen? Nein, das sollen die Narren nicht können, die eben damit, daß sie solcherart wollen, am wenigsten mit Bewußtsein und Würde das Vaterland vertreten; die nur sich und ihre Narrheit sehen und auch das Große und Tiefe des Nationalgefühls nicht anders denn kurzsichtig närrisch auffassen können. Sie wollen uns in unsrem Vaterlandsgefühl erschüttern und das Vaterland gegen uns aufwiegeln: diesem stellen sie es hin, als wären wir nicht seine echten und treuen Kinder, und uns, als wäre unser Vaterland nicht unser Vaterland? Nun, diese Rede der Judenhasser ist nicht unser Vaterland, und wir sind zu gute und zu feste Deutsche, um es nicht trotz den Judenhassern zu bleiben, um nicht sogar den Versuch zu wagen, von den Judenhassern einige wieder zu besseren Deutschen zu machen; und den judenhasserisch infizierten Juden sagen wir, daß sie mit ihrem Kleinwerden nicht nur sich selber zum Opfer geben, sondern auch dem Verrat am Vaterlande nahe kommen. Ja, wir lieben unser Vaterland — — — wie soll man sagen, was so schwer zu sagen ankommt? Wir sagen das nur gezwungen und schämen uns das zu sagen, daß wir unser Vaterland lieben: weil es ja so unnatürlich und schändlich ist, sein Vaterland nicht zu lieben — und gegen die Scham ist auch zu sagen, daß man es liebe, besonders in Zeiten wie die unsrigen, wo so viele das so thrasonisch sagen; überhaupt wohl eignet gewöhnlich Vaterlandsliebe den Menschen, wie andres Bestes, im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Reden davon. Dennoch, da es denn gesagt sein muß: wir lieben unser Vaterland mit

unsrem ganzen Menschsein. Nächst dem, was mehr in uns ist als das Menschsein und aus dem unvergänglichen Samen, — nächst der ewigen Wahrheit lieben wir nichts mit so heißem Herzen, mit solcher Urgewalt und Leidenschaft als unser deutsches Vaterland, und wir wollen mit Hingabe und Treue vergelten auch das, was anderes als Hingabe und Treue an uns tut.

Tiefbeschämende Notwendigkeit: in unsren Staaten erst sagen zu müssen, daß es unnatürlich und schändlich ist, das Vaterland nicht zu lieben. Die Konfusion des Fühlens und Denkens gegenüber dem Vaterlande und überhaupt die Konfusion gegenüber dem Begriff vom Staate hängt zusammen mit der allgemeinen Konfusion, mit dem Ungetüm von Konfusion, welches uns von der humanistischen Literatur, besonders von humanistischen Literaten à la Nietzsche, ist auf den Weg gewälzt worden. Ein Teil unsrer Welt wird regiert von den romantisch anarchistischen Literaten, den Unnatürlichen und Schwachen mit der Affektation von Kraft und Natürlichkeit und von Flammen, die uns kalt machen. Die romantische Anarchistik hat eine Natürlichkeit nach der andern für den Himmel ihrer sophistischen Verstiegenheit abgeschlachtet — „überwunden" sagen sie, die alles auf das geschwindeste „überwinden", sogar die eignen, kaum produzierten Schmutzereichen (wie manchmal Schweine ihre Ferkel sofort nach der Geburt auffressen) — und hat eine in sich kränkelnde, unnatürlich gewordene Ästhetenzunft herangebildet, von der nun auch in der Allgemeinheit das natürliche Verhältnis zur Natürlichkeit fortgesetzt weiter zerstört wird. Auch die Idee des Staates wird gänzlich aus dem Bewußtsein herausgelockert, ja geradezu Gleichgültigkeit und Feindseligkeit dagegen hineingespielt. Dies freilich wäre unmöglich: es kann nicht ein jeder durch sich selber über das Begründetsein des Vaterlandsgefühls in der Tiefe des menschlichen Wesens aufgeklärt sein; wer wird von den Individuen der Menge verlangen, daß sie ihre höchsten Gefühle zur Bewußtheit und Festigkeit der Gedanken und bis zur philosophischen Klarheit der Rede entwickeln, womit alle Menschen zu unerschütterlichen Charakteren sich erhöhen würden? Sie besitzen aber doch ihren Gefühlsuntergrund, und damit wäre es genug. Zu all dem Lebenerhaltenden, dessen gedankliche Erfassung der Menge unmöglich

fällt, wird sie getrieben durch die (wie man verkehrt sagt unbewußten — o nein, gar sehr bewußten, nur nicht mit dem Gedanken auch gewußten) Empfindungen, in denen sich die Fülle der Gesundheit ausspricht. Daß nun aber dieses uns wahrlich von der Natur ins Herz gelegte Grundgefühl für das Vaterland, ein Grundgefühl wie das der Anhänglichkeit zwischen Kindern und Eltern, geradezu systematisch ruiniert und ausgetrieben wird . . . freilich zerren sie auch den Kindern das Liebegefühl aus der Seele. Es graut einem vor den Früchten, die überall bereits sich zeigen, vor diesen jungen Leuten, die mit dem einzigen Gefühle, das ihnen noch blieb, mit dem Gefühl des Hochmutes, sich rühmen ihrer Herzlosigkeit, und mit ihrer nichtswürdigen Erhabenheit die Welt verklügeln wollen: jenen Früchten gleichen sie, die übrigens noch nicht reif sind und doch bereits die bösest faulen Stellen zeigen. Unsre romantische Anarchistik, in ihrem völligen Mangel an der Fähigkeit, im Bereiche des wirklichen Lebens positiv zu wirken, kehrt sich gegen das Leben selber, gegen das Bedingende des Lebens, gegen das, gleich dem Atmen Unabschaffbare des Gefühls, worauf die Lebensverhältnisse allesamt uns stehen, und will an Stelle des Naturhaften und der eingeborenen Naturgesetze ihre Klugheiten und Dummheiten stellen. Das ist arg, arg, arg; da heißt es entgegenarbeiten und, was ausgehöhlt ward, unterbauen. Nicht mit dem blau und golden angestrichenen Idealismus in Predigten und sentimentalen Phrasen, sondern mit dem Hinweis auf die grüne Natürlichkeit unsrer Erde, auf unsren E g o i s m u s und mit der Darlegung, daß keiner den Trieb zum Staate (so wenig wie den zur Geselligkeit) ungestraft in sich verwirrt, ohne daß er Einbuße am Lebenswohl erleidet und im Gemüt krank wird; denn der Trieb zum Staate (wie der zur Geselligkeit) gehört zum Egoismus des menschlichen Individuums, ist nicht nur die Folge unsres Egoismus, sondern dieser selbst. Freilich streift da manches an die philosophische Auseinandersetzung. Aber hier ist auch der Fall, wie überall, wo die Möglichkeit vorliegt, das Geziemende, das Edle unter den Menschen, daß ich doch alles mit einem Wort sage: die Liebe unter den Menschen zu stärken — wo dies nötig und wo dafür Aussicht vorhanden, da müssen die Philosophen sich anders halten wie sonst. Da dürfen

sie nicht nur auf die Belehrung der Wenigen denken, sondern müssen selber unter die Menge treten und unmittelbar wirken. Auf ihre Weise für die Liebe wirken — kein andres wahrlich ist zuletzt das Geschäft auch der philosophischen Seelsorger als Liebe, nur daß sie auf ihre Weise dieses Geschäft betreiben: nicht mit allgemeinen Lamenten über Liebe, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und derlei, sondern sehr viel klüger, wohl gar mit Befehdung und Leugnung alles dessen, was in der Menge mit derartigen Namen benannt wird und tatsächlich eher das Gegenteil von allem ist, wonach es benannt wird, oder was auch gar nicht vorhanden, was nur Fiktion des Wahnes ist. Ebenso nun mit der Vaterlandsliebe, welche, soweit sie Gefühl ist und ohne die Erleuchtung durch den Gedanken bleibt, um so eher verwirrt und betäubt werden kann. Geschah dies, so sind die Philosophen verpflichtet, sie wiederum zu wecken, zu stärken, zu klären durch die wahrhafte Aufklärung über den natürlichen Grund, auf welchem sie steht in der menschlichen Natur, und ihre Wurzeln zu nähren.

I.

Was ich hier sagen kann, ist dies, und hier kann ich es nur allgemein sagen, in meinem Hauptwerk habe ich es nachgewiesen: daß all unser Bewußtsein der Relativität, daß all unser Fühlen, Wissen, Wollen nichts andres ist als unser Egoismus oder unsre Lebensfürsorge; der Staat aber — nun, der Staat ist ebenfalls unser Egoismus! Der Staat ist der allgemeine oder zweite Egoismus, ohne welchen der erste des einzelnen Menschen und also überhaupt menschliche Lebensfürsorge unmöglich wäre. Dem Kampfe aller Lebewesen gegen alle Lebewesen, woraus die völlige Lebensunmöglichkeit der einzelnen Egoisten sich ergibt, steht gegenüber die Hilfe aller durch alle. Indem die Natur dem menschlichen Egoisten vorzugsweise den Trieb zum gesellschaftlichen und geselligen Leben und zum Leben im Staat einpflanzte, hat sie damit seine Gattung mehr als andre Gattungen von Lebewesen auf die gegenseitige Hilfe der Individuen gestellt, ohne daß darum diesen ein anderes Prinzip als das des Egoismus eigen wäre; ihr Egoismus, ihre Lebensfürsorge schließt das Leben in der Geselligkeit und im Staate wesentlich in sich. Die Hauptsache dieser gegen-

seitigen Hilfe, aus der Hilfsbedürftigkeit aller einzelnen Egoisten sich entbindend als Gemeinschaftsegoismus, ist die Organisation des Staates. Es steht aber hinsichtlich der Bewußtheit anders mit der Beihilfe zum Dasein als mit dem Kampf ums Dasein (— die wohl übrigens in der Wirklichkeit einander völlig das Gleichgewicht halten dürften, so daß die Menschen voran leben, immer wieder durch eignes Füreinander sich herstellend aus dem Verderben durch eignes Gegeneinander; so viel sie Gefährdung bedeuten und Unglück und Leid sich zufügen, eben so viel auch geben sie einander Sicherung, Gutes, Glück und Aufrichtung): Alle stehen gegen alle im Kampf ums Dasein unmittelbar und in gewußtem Gegeneinander, — die Beihilfe zum Dasein hingegen, die also vorzugsweise im Staate allen durch alle geleistet wird, vollzieht sich mittelbar, von den meisten nicht einmal jederzeit gefühlsmäßig empfunden, und wirklich gewußt und wirklich bewußt gewollt nur von wenigen (das Rechte lebt immer nur in den einzelnen Wenigen, die es erfassen, durchsetzen und bewahren). Dennoch ist diese Beihilfe, ist die Gemeinschaft und Ordnung, die Gesetzgebung und die sie durchführende Macht des Staates, dennoch ist dies alles das Naturgewollte aller Egoisten; der Staat ist die Verkörperung des unentbehrlichen Gemeinschaftsegoismus oder des Rechts, wodurch verhindert wird, daß die Egoisten, die Menschentiere, einander fressen, und wodurch das Gleichgewicht der Egoismen erhalten wird. Der Staat ist der über den Egoismus der einzelnen hinaus gesteigerte Egoismus der organisierten Gemeinschaft, darin erst die einzelnen die Fähigkeit zu ihrem Egoismus erlangen und dieser ihnen auf die möglichst beste Weise gesichert wird. Der Staat oder das Recht, der Rechtsstaat ist das, was die Freiheit und, das was frei sein soll, das Leben, möglich macht, — alles was einer ist, weiß, leistet, besitzt, genießt, alle Eigenheit, die ganze Seele seines Weltseins, dankt er dem Staate.

Bevor ich dieses vom Staate Gesagte in einer festeren Definition formuliere, ist noch von der Nation zu reden: daß sie das Innen, die Seele, das Leben sei zu dem Außen, dem Körper Staat. Der Staat, der Rechtsstaat hält äußerlich die Individuen zusammen: ihre Einigung durch sich selber, ihr Wille zur Einheit des Staates ist erst die Nation. Die Nation sind die als Einheit sich

wissenden Staatsbürger; in der Nation muß ohne Aufhören der Trieb und Wille zum Staate lebendig und in den Edelsten der Nation muß auch die Idee vom Staate zur vollsten begrifflichen Bewußtheit gesteigert sein — der Staat ist die kühle, die Nation die warme Seite des Vaterlandsbewußtseins. Staat und Nation sind Begriffe, die einander wechselseitig fordern. Ohne die Nation bleibt der Staat unverständlich, denn der Staat ist keineswegs, wie der klügste und wirkungsvollste aller scholastischen Literaten glaubte, Immanuel Kant (der in allen Dingen ahnungslos gegen die Wirklichkeit stand, dem die Formen, der Formalismus, der Luft-Figurismus und gar manches Mal die Wörter, die bloßen Wörterlumpen, zum Wesen wurden, und in dem deswegen auch, ihm selber unvermerkt, der Aberglaube seine neue Werkstatt aufschlagen konnte) — nein, der Staat ist keineswegs, wie der Naturrechtler Kant meinte, eine Beliebigkeit zusammengewürfelter Menschen unter Rechtsgesetzen, „die Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen", sondern er ist der Organismus, den die Nation schuf und erhält, er ist die Nation selber; durch die Nation allein vollzieht sich der Staat, wird wahrhaft die Einheit des Staates gebildet. Ich wiederhole darum zunächst die bereits oben aufgestellte Formulierung über die Nation und schließe daran unmittelbar die vom Staate; von Nation und Staat ist eine Korrelat-Definition zu geben: Eine Nation bilden die durch eigengeartetes Gemeinschaftsbewußtsein und durch Verantwortungsgefühl untereinander verbundenen und für einander einstehenden Bürger eines Staates, — die nach außen und nach innen (für die Freiheit der Nation und des einzelnen, Imperium et Libertas) und damit für die Erhaltung des Staates einstehenden Bürger; der Staat ist der Gemeinschaftsegoismus oder die einheitliche Organisation solcher Einrichtungen und zwangsweise ausführbaren Bestimmungen, durch welche das Leben der Staatsbürger, d. i. der einzelnen Egoisten, als ein Leben des Rechts und der Freiheit mög-

lich wird. Das Prinzip des Rechts- und Freiheitsstaates ist etwa so zu formulieren: Keine Pflichten ohne Rechte, keine Rechte ohne Pflichten, und keiner aus der Nation bleibt ausgeschlossen von den gleichen Pflichten und Rechten im Staate; denn der Staat ist die Nation.

Ich rede immer vom Rechts- und Freiheitsstaate — es ist so mißverständlich wie einseitig, vom Rechtsstaate zu reden: die Staaten sind Rechts- und Freiheitsstaaten. Sie sind nach dem Prinzip Rechts- und Freiheitsstaaten; und die Nationen ringen dafür, daß sie es auch in der Wirklichkeit immer mehr werden. Alle Staaten sind von immerher Rechts- und Freiheitsstaaten gewesen; das ist willkürlich, nur unsre modernen Staaten so zu nennen: die andern Staaten waren in anderen Formen dasselbe, nur war das Prinzip nicht überall rein ausgesprochen wie in unsren Staaten mit ihrer Kultur auf Grund der biblischen Anschauung von der Einheit aller Menschen, von ihrer Gleichheit vor dem Rechte, von ihrer „Gleichheit vor Gott". Aber das größtmögliche Recht und die größtmögliche Freiheit wollten auch schon der patriarchalische Staat, der theokratische Staat, wollten die klassischen, die Patrimonial-, die Polizeistaaten — wie wir es wollen. Es kann gar keinen andern Staat, es kann gar keine andre Form des Staates geben als die des Rechts- und Freiheitsstaates — nichts andres als Recht und Freiheit wird von den Menschen gesucht in den Staaten, welche ihre Natur sich schafft. Wo gleichsam die Staatenbildung vor unsren Augen sich vollzieht, bei den mittelalterlichen Städtegründungen wird das oft klipp und klar ausgesprochen, z. B. in dem aus dem zwölften Jahrhundert herrührenden ältesten Straßburger Stadtrecht heißt es: „Nach dem Muster andrer Städte ist Straßburg zu dem Zwecke (in eo honore) gegründet worden, daß jeglicher Mann, sowohl ein Fremder wie ein Einheimischer, in ihm zu allen Zeiten und vor allen Frieden habe"; Stadtluft macht frei, lautet der alte Rechtsgrundsatz. Als Rechts- und Freiheitsstaat — wir dürften eher vom Freiheitsstaate allein reden als vom Rechtsstaate allein; denn das Recht schafft die Freiheit und ist um der Freiheit willen —, als

Freiheitsstaat ist der Staat die naturgewollte Organisation, die das politische Tier Mensch sich schafft. Jawohl, es bleibt bei des Aristoteles' Definition vom Menschen als einem politischen Tiere, genauer: beim Menschen als einem Tiere, welches, wie auf den Kampf ums Dasein gegen andre Tiere, so auch auf die Beihilfe zum Dasein durch andre Tiere, hauptsächlich durch die seiner eignen Gattung, welches auf das Leben in Geselligkeit und vor allem im Rechtsstaate angewiesen ist. Ganz gewiß, der Mensch ist ein natürlich politisches Tier und, „dem Systeme der Natur gemäß, müssen die Staaten früher gedacht werden als die Menschen", d. h. die Menschen besitzen die wesentliche Naturanlage, sich Staaten oder, was dasselbe ist, sich Recht und Freiheit zu schaffen. Quid enim est civitas nisi juris societas, definiert Cicero. Dieses Wort zusammen mit jenem Worte des Aristoteles spricht die ganze Wahrheit aus, bei der es bleibt trotz allem naturrechtlichen Anarchismus. Der Staat ist so natürlich wie die Familie, er ist ja selber nur die erweiterte Familie, — gut macht Roscher auf die Analogie der ältesten politischen Bezeichnungen mit den häuslichen aufmerksam: Väter, Älteste, Stämme, Phratrien, Geschlechter usw. So wenig wie der einzelne außerhalb der Familie geboren und als Kind am Leben erhalten werden könnte, ebensowenig ist er außerhalb des Staates möglich; und wie es nicht wahr ist, was man auch nicht behauptet hat, daß der Familie ein Naturzustand des einzelnen vorhergegangen sei — unus homo nullus homo, ich glaube nicht an den Adam —, so ist auch nichts Wahres an dem behaupteten atomistischen Naturzustande der Freiheit, der dem Staate entgegengesetzt wird. Der Naturzustand des Menschen ist der Staatszustand, dem darum nichts entgegengesetzt ist — als der Unsinn von seinem atomistischen Naturzustande, von seinem Anarchismus, von dem menschlichen Unnaturzustande. Etwas ganz anderes ist der Naturzustand zwischen den Staaten, worauf wir weiterhin zu sprechen kommen. Aber reiner Naturzustand für die einzelnen Menschen, Leben der Individuen außer Verhältnis der Rechtsstaatsordnung gibt es nicht. Uns ist, Individuen zu sein, nicht natürlicher, als uns Individuen der Staat ist; der Trieb zur Staats-

gemeinschaft eignet uns ebenso natürlich wie der zu unsrer individuellen Freiheit. Denn kein Mensch ist von Natur frei, erst die Staatsgemeinschaft macht ihn frei, erst der Staat, der Rechtsstaat, macht alle Menschen gleich vor dem Rechte; was natürlich nichts andres bedeutet, als daß er für alle die ungleichen Menschen ein (dem Prinzip nach) gleiches, unbestechliches Recht schafft. Das Recht soll gleich sein, weil die Menschen ungleich sind. Sie sind nichts weniger als gleich und frei von Natur, wie das Geschwätz lautet, sondern von Natur durchaus ungleich an Gedanken, Empfindungen, Wollungen, in der Macht und im Handeln, und daher von Natur durchaus unfrei untereinander, und kein Recht wird „mit uns geboren". (Nicht zwei Menschen sind einander gleich; nicht zwei Menschen, nicht zwei Kinder können miteinander leben, ohne daß das eine unfrei wird gegenüber dem andern, in irgendwelcher Hinsicht abhängig von seiner äußeren oder inneren Macht und Überlegenheit.) Nur der Staat macht die von Natur ungleichen Menschen bis zu einem hohen Grade gleich und frei, und also ist der Staat unsre Freiheit — und jeder freie Mann könnte nicht nur, er müßte sagen: „Der Staat bin ich".

So müßte jeder freie Mann sagen, der mit Bewußtheit sich selber will und kann. Damit ist Antwort gegeben auf die Frage: Wer ist frei? — Der sich weiß, will und kann! Da aber kein einzelner in solchem Stande wahrer Freiheit außerhalb der Gemeinschaft seines Staates zu leben vermag, so ist frei nur, wer auch seinen Staat weiß, will und kann. Wer sich nicht zur Idee des Staates erhebt, der erhebt sich auch nicht zur Idee seiner selbst und seiner Freiheit: die Staatlosigkeit, womit z. B. Proudhon, ein ebenso kindlicher Theoretiker wie großartiger und edler, aber maßloser Kritiker, der schließlich sein eignes Produkt selber zunichte macht — eine herrliche Kuh, gibt Milch, stößt aber den Eimer um — die Staatlosigkeit, die Herrschaftslosigkeit, die Obrigkeitslosigkeit, womit Proudhon, unter völliger Verkennung der Menschenwirklichkeit, den Menschen in seine höchste Freiheit zu setzen gedenkt, die Verneinung des Staates ist in Wahrheit die Verneinung der Freiheit, ja die Verneinung des Lebens der Menschen; die, weil ihnen der Staat natürlich ist, niemals zukünftig in „die posi-

tive Anarchie" eintreten können, so wenig wie sie jemals tatsächlich in ihr gelebt haben und aus ihr herausgetreten sind. Die Naturrechtler meinen so; setzen Anarchismus vor Bestehen unsres Staates (was ebensolche Schwindelspekulation über Anfänge ist wie Nichtsein der Welt vor ihrem Dasein), eines schönen Tages wurde dann so der Staat geboren, zur wunderbarsten Überraschung und Freude — der Storch der Rechtsphilosophie hat ihn gebracht, ihr lieben Kindlein! Nur unsre modernen ungezogenen Anarchisten wollen immer noch vom Staate nicht wissen, sind Naturrechtler, die bei dem Naturrecht bleiben, aus seinem Prinzip die Konsequenzen ziehen, den Staat aufheben und das Naturrecht tatsächlich einführen wollen. Anarchisten sind Naturrechtler ohne den Storch, ganz andere, als die von Johann Althusius bis Immanuel Kant gewesen waren, keine scholastischen Anfänge- und Mückenseiger: Anarchisten sind Naturrechtler, die Ernst machen wollen mit der Theorie des Naturrechts, des Naturstandes — nicht als dem terminus a quo zur Erklärung des Staates, sondern zur Vernichtung des Staates, und Naturstand soll terminus ad quem sein. Sie kehren den Schwindel um, und das soll Praxis werden.

Je mehr wirkliche Bewußtheit von sich selbst, desto mehr Bewußtheit auch vom Staate und desto mehr Freiheit: die einzelnen egoistischen Gewalten, die im Staate sich gebändigt finden durch ein in jedem Fall Gewaltigeres, werden damit nicht vergewaltigt, sondern die gemeinsame Beherrschung wird durch den Staat ausgeübt, in welchem es auch gar keinen eigentlichen Herrscher gibt, sondern nur einen Repräsentanten der gemeinsamen Beherrschung. Weder ist dem Regenten das Volk untertan, noch ist der Regent dem Volke untertan, noch steht er den übrigen Volksindividuen gleich, sondern dies ist die Wahrheit des Regenten, daß er Repräsentant der gemeinsamen Beherrschung sei[1]). In

[1]) Daher er von unantastbar würdiger Haltung und derart gestellt sein muß, daß er so auch dauernd sich halten k a n n. Der Fürst soll, was seinen Egoismus betrifft, die gesichertste Person im Staate sein (ließe er sich nur auch noch sichern gegen die egoistischen Einflüsse e i n e r Partei!); denn er hat mit seinem Menschen das den Menschen an sich selbst Unmögliche zu repräsentieren und zu symbolisieren: das Unegoistische — Friedrich der

Wahrheit ist ein Jeder Herrscher, und wer zur klaren Idee des Staates hindurchgedrungen, der kennt nicht allein seine privatrechtlichen, sondern auch seine staatsrechtlichen öffentlichen Rechte und Pflichten, nimmt Teil an der Majestät und Souveränität des Staates und weiß sich als Mitbeherrscher der andern und

---

Große sagte groß: „Ich bin der erste Diener meines Staates" und war es. Als Herrscher ist der Herrscher ohne den egoistischen Einzelwillen: kein egoistischer Einzelwille stimmt überein mit dem Gesamtwillen der Nation, welche der Staat ist. Von solcher Einsicht und Praxis danach zeigten sich früher nur wenige Herrscher — der moderne konstitutionelle Staat hat nicht allein den übrigen Staatsbürgern, sondern auch den Repräsentanten des Staates gut getan, sie zu besseren Patrioten gemacht und ihnen verdeutlicht, daß der Repräsentant des Staates zugleich auch der Repräsentant des Rechtes zu sein hat; da ja der Staat seinem Wesen nach das Recht ist. Von den früheren Fürsten waren gar nicht wenige die ärgsten Anarchisten in ihren Ländern (Luther: „Die Fürsten sind gemeiniglich die größten Narren oder die ärgsten Buben auf Erden"), und auch die besseren konnten kaum die unbeschränkte Freiheit vertragen — St. Just behauptete: On ne peut régner innocemment, und es bestätigt sich die Wahrheit, daß Gewalt überall den Mißbrauch der Gewalt nach sich zieht und in menschlichen Dingen kein Verlaß ist auf die Menschen, sondern nur auf die Einrichtungen und Verhältnisse. Zwang muß es geben, wie nun die Menschen einmal sind, auch für d e n Menschen, welcher als Herrscher den unegoistischen Gesamtwillen der Nation zu repräsentieren hat, es muß ihm unmöglich sein, crimen laesae nationis zu begehen, welches soviel ärger noch ist als crimen laesae majestatis; und dazu noch muß er, wie gesagt, auf solcher Höhe sich halten k ö n n e n, d. h. also: der Herrscher muß so gestellt sein, daß für seinen egoistischen Menschenwillen, für sein und seiner Familie Interesse nach Möglichkeit gesorgt ist und er keinen Anlaß findet, dafür zu kämpfen. Nicht „Der König kann kein Unrecht tun" (The king can do no wrong) sondern: „Der König darf möglichst wenig Gelegenheit haben, Unrecht zu tun". Sein und seiner Familie Interesse — wobei an Justus Mösers Wort zu erinnern, daß die Staatspyramide oben nicht zu dick sein dürfe: „Die landesherrliche Familie darf nicht zu zahlreich sein, ebensowenig darf sie in der Mitte eine zu große hohe Dienerschaft am Halskragen oder zu viel unbehüteten Adel am Bauche haben. Unten kann sie nicht leicht zu zahlreich, zu stark und nicht leicht zu gut gefugt sein." Und noch einmal Friedrich den Großen reden zu lassen (im Anti-Machiavell): „Mir scheint, daß, wenn eine Verfassung heutzutage als Muster der Weisheit gelten sollte, es die englische wäre; denn da ist das Parlament Schiedsrichter zwischen Volk und König, und dieser hat alle Macht Gutes, aber gar keine Böses zu tun."

seiner selbst, das Gesetzgebende, das Richterliche und das Ausübende in sich tragend auch gegen den Aufsätzigen und Empörer, den er in sich selber trägt. Und ein solcher — ein solcher Aristokrat — wird freitätig und mit willensvoller Begeisterung vollziehen, wozu, bei der vorhandenen Verdunkelung in der Allgemeinheit, die meisten nur vom Instinkt angetrieben und durch Zwang wie Knechte zusammengehalten werden.

Durch einen Zwang, der in Wahrheit kein Zwang ist, so wenig wie der Herrscher ein Herrscher ist. In Wahrheit herrscht ein jeder selber, gehorcht sich selber und zwingt auch sich selber in der organisierten Gemeinschaft des Staates, — die man nicht, wie Gierke, für ein selbständiges Lebewesen zu erklären braucht mit Wollen und Handeln verschieden von dem der einzelnen Menschen. Der Staat ist das, was tatsächlich alle die einzelnen Egoisten selber wollen und selber machen, was die Nation will und tut; und insofern ist der Staat, als von der Nation gewollt, verschieden vom Willen aller der einzelnen Egoisten, inwiefern er über dem Willen aller der einzelnen Egoisten steht und niemals will, was die einzelnen Egoisten für ihr egoistisches Eigendasein gegen das Recht und die Freiheit der übrigen Nation wollen. Die Nation ist Schöpfer des Rechtes und der Freiheit, welche gelten kraft der allgemeinen Gewalt, die ebenfalls von der Nation erzeugt und so weit hinausversetzt wird aus dem Bereiche der einzelnen Egoisten und so viel gewaltiger gemacht wird als deren Gewalt, daß nicht sobald weder die einzelnen noch Zusammenrottungen gegen sie etwas vermögen und ihnen gar nicht in den Sinn kommen kann, das zu versuchen. Die Nation schafft die Gewalt und übergibt sie und damit das Recht ihrer Anwendung gegen die Einzelnen dem Staate; dieses Recht des Staates, Gewalt anzuwenden gegen einzelne Staatsbürger, ist die Pflicht des Staates gegen die Gesamtheit der Staatsbürger, gegen die Nation, in deren Auftrage der Staat das Recht der Gewalt ausübt. Auch die Schranke dieses Gewaltsrechtes ist damit für den Staat bestimmt: ihm steht nicht mehr Recht der Gewalt gegen den Einzelnen zu, als die Pflicht gegen die Gesamtheit erfordert.

Recht und Freiheit herrschen nur so weit, wie weit sie gewaltig gemacht sind; so weit herrschen sie mittelbar, durch die Gewalt. An sich selbst, unmittelbar, wie sollten sie herrschen? An sich selbst unmittelbar herrschend ist nur die Alleinherrscherin Gewalt. Daher nun auch — wir müssen dies ebenfalls uns klar machen; es gehört durchaus mit zu dem, was unser Gegenstand fordert — daher nun auch Recht lediglich im Staate, innerhalb einer Nation herrschen kann, nicht zwischen den Staaten: weil es für die Staaten keine Obrigkeit, kein Gericht und keine das Recht vollziehende Gewalt gibt, wodurch die Staaten zu einer Rechtsgemeinschaft verbunden und in das Verhältnis von Rechtssubjekten, von Rechtsgenossen gesetzt würden, die Recht oder Unrecht bekommen. Die Staaten sind Richter in ihrer eignen Sache und betrachten sich nicht als Glieder einer Einheit, sondern als Gleiche und Absolute, zwischen denen in Wirklichkeit gar kein Streit des Rechts oder Unrechts statthat; die einander nehmen, was sie können, sobald sie können. Sie nehmen sich damit nur ihr Recht, wie sie in jedem Falle dazu reden, und geben dem andern Unrecht, schieben einer auf den andern alles Böse — die Völker reden wie die Menschen. Die Völker reden wie die Menschen: zu egoistischem Tun sehr viel Moral. Damit ist gesagt, was über das Verhältnis von Politik und Moral zu sagen ist, über dieses unausgesetzt zwischen den Völkern bestehende, hauptsächlich aber in den Zeiten ihrer Erregung gegeneinander hervortretende Verhältnis. Zu egoistischem Tun sehr viel Moralrede — genau so viel moralische Kritik, d. i. sich selber gerecht und den andern ungerecht machen, als wie Egoismus vorhanden. Ihr Mund ist glätter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn. Und bevor die Kriegsposaune spricht, blasen sie auf der Moraltrompete — hüben wie drüben dasselbe Stücklein von der gerechten Sache. Sie reden auch — heute immer noch — vom Kriege als von einem Gottesurteil (Tac. Germ: deum adesse bellantibus credunt). Zu jedem Heere heißt es vor dem Krieg, Gott stehe auf seiner Seite, weil auf seiner Seite das Recht wäre, und nach dem Siege, es sei Gottes Gnade gewesen — nur, daß die Besiegten nichts entsprechend von Gottes Ungnade hören lassen und nichts davon,

daß sie im Irrtum gewesen seien, daß Gott auf Seiten der Feinde und nicht auf ihrer Seite war, weil sie Unrecht gehabt hätten[1]). Gott ist, nach Friedrichs Wort, mit den stärksten Bataillonen; der Gott des Sieges ist nicht das Recht ohne Rücksicht auf die menschliche Gewalt, sondern die menschliche Gewalt ohne das Recht oder das Völkerrecht. Völkerrecht ist kein Recht. Muß man das Völkerrecht als eine gültige Rechtsidee ansehen, so könnte es doch Recht werden erst durch äußere Verwirklichung, wenn ein geeigneter Körper sein Träger würde: wie der Staat mit seiner Macht Träger der Rechtsideen ist, die dadurch als Rechte gelten. Völkerrecht ohne Rechts-, Schutz- und Zwangsmittel hat keinerlei Körper und Gestalt, ist ein Wort — geduldig wie andre Wörter auch. Völkerrecht ganz so wie Ewiger Friede sind Spiel mit Vorstellunsgbildern in Phantasierköpfen, die über ihrem Spielen das Wesen der Staaten, des Rechts, der menschlichen Natur und dieser ganzen relativen Welt der Dinge verkennen; in der nirgendwo etwas solchen Hirngespinsten Ähnliches zur Erscheinung kommt. Unschmackhaft sind alle die abergläubischen und unsachlichen Wörter, die Wörter ohne Sachen, welche dem Denken den Raum wegnehmen und eine gefährliche Kluft hineinschaffen. Wir sollten das Wort Völkerrecht wieder außer Gebrauch und zurückstellen für die Zeiten, wo es welches geben wird. Heute gibt es Völkerrecht nur im Frieden, womit aber eben dieses Recht zum Nichtrecht gemacht und seine Herrschaft völlig in die Luft gestellt ist. Das herrscht nicht als Recht, was beliebig kann aufgehoben werden, nur gilt, wenn kein Streit ist, beim Streite aber auf der Faust steht. So lang es Kriege gibt, gibt es kein Völkerrecht und hat das Recht in der Wortzusammensetzung Völkerrecht so wenig den Sinn des Wortes Recht wie in Kriegsrecht oder Recht des Stärkeren oder Recht des Wolfes über das Schaf oder Kanonisches Recht, wenn man darunter das Recht der Kanonen versteht. Völkerrecht im eigentlichen Sinne ist nicht, hat auch nicht angefangen zu sein, so daß man sagen könnte, es

[1]) Der alte Dessauer betete vor der Schlacht bei Kesselsdorf an der Front: „Lieber Gott, hilf uns! Willst du uns aber nicht helfen, so hilf auch wenigstens den Schuften, den Feinden nicht, sondern sieh zu, wie es kommt!"

wird wachsen und werden; das corpus mysticum, wovon seine Anhänger phantasieren, kann nicht wirklich herrschen, über die gebildeten Völker so wenig wie über die ungebildeteren. Da versprechen sich die Gebildeten wieder einmal Unsinniges von der Bildung, wenn sie meinen, die könne die tierischen Urinstinkte auslöschen, die natürlicherweise unter allen Verhältnissen sich erhaltenden und bei jeder Gelegenheit ex tempore sich zuverlässig bewährenden tierischen Urinstinkte. Das Völkerrecht hat noch nicht angefangen; denn die Kriege haben noch nicht aufgehört: wurden sie weniger häufig, so wüten sie dafür um so mörderischer (schon weil die allgemeine Wehrpflicht größere Heere gibt als das Söldnerwesen und Alles immer mehr hinauskommt auf wissenschaftliche Abschlachtung und Verderben durch systematisch organisierte Hinterlist — sie möchten am liebsten Teufel der Zerstörung sein). Bei jeder Gelegenheit erwies bis jetzt die Geschichte und wird künftighin erweisen, daß nichts andres wirklich herrscht als Völkergewalt. Damit lehrt die Geschichte das einzige, was sie lehren kann: die Herrschaft des egoistischen Prinzips über die Menschheit, und gibt zwar nicht dem Denkenden neuen Aufschluß, aber macht den unveränderlichen Charakter der Menschheit, und, wie sie es bei diesem ihrem unveränderlichen egoistischen Charakter hält, gleichsam in der Vergrößerung, Vereinfachung und Nacktheit deutlicher erkennbar. Die Völker im ganzen benehmen sich gegeneinander wie die naiven und primitiven Menschen; sie bekommen Streit, fallen übereinander her, hegen Wut und Rachgier und schelten sich gegenseitig Schurken und Verbrecher; — ob das möglich wäre, daß die Völker nur ihre Interessen mit den Waffen ausmachten, das Andre aber besorgen ließen durch eine Kommission von Hökerweibern und Hille Bobbes: „Du lügst!“ — „„Nein du lügst!“ “ — „Ich bin gut, bin der Beste und du bist der Schlechteste!“ — „„Nein du bist der Schlechteste, du Bandit, du barbarischer Schandkerl, du Hyäne, du Satan!“ “ —— nein, das ist nicht möglich: die Völker bestehen aus Menschen, und was sind die Menschen? Egoistische Wesen mit moralkritischem Unwesen. In Tun und Reden gleichen die Völker den einzelnen Menschen: ihr egoistisches Tun begleiten sie mit unegoistischen, moralischen Reden und suchen es darin einzu-

schleiern[1]). Nicht Völkerrecht herrscht, sondern Völkermacht — die Völker heißen auch M ä c h t e , nicht Rechte. Völkergewalt herrscht, physische Gewalt, physische Übermacht. Auch schon im Frieden stehen die Völker gerüstet gegeneinander. Die gebildeten weit furchtbarer als die ungebildeten, auf alle Weise listig sich belauernd; und der Streit ihres egoistischen Interesses oder ihrer Politik, wird er nicht durch friedliche Übereinkunft geschlichtet oder hält nicht Furcht sie auseinander, hat ohne weiteres die Selbsthülfe des Krieges zur Folge, „die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln", mit dem letzten Mittel des Heeres, welches mehr als ein politisches Mittel, welches die Macht des Staates selber, welches der Staat selber ist, die Physis der Staaten. Krieg ist Politik mit den Leibern, ist Zweikampf (bellum = duellum) zwischen den Leibern der Staatsbürger als des Einen

[1]) (Z). Zum Dual von Egoismus mit abergläubischem, moralischem Geschwätz brachten die Rechtfertigungen der befeindeten Völker zu Beginn des großen Krieges wiederum schönste Belehrung. Aber hinaus über das Maß des noch belachbar Lächerlichen war der Aufruf Nikolaus II. „An meine lieben Juden", die „eingedenk der Wohltaten Rußlands und des Hauses Romanow" Kriegsfreiwillige stellen sollten!! An Erweisen der Liebe und Wohltaten fehlte es auch während des Krieges nicht, denn es fehlte nicht an Pogromen und, was die 350 000 Juden anbelangt, die im russischen Heere fochten, so verordnete ein Regierungserlaß die Vertreibung ihrer Frauen und Kinder aus den sämtlichen Städten außerhalb des Ansiedlungsrayons (aus Petersburg, Moskau, Kiew usw.) — wo diese ja Wohnrecht besaßen nur durch ihre Männer und Väter. Selbstverständlich hört diese Wohltat auf, wenn die Männer und Väter davongehen, um für den Wohltäter zu kämpfen und zu sterben. „Die Zustände", heißt es in einem Bericht nach dem ‚Nowi Moschod', „sind schrecklicher als zur Zeit der spanischen Judenaustreibungen von 1492. Denn damals dienten doch die Söhne der Vertriebenen nicht in dem Heere Ferdinands des Katholischen. In Rußland aber begegnen die jammervollen Züge der Vertriebenen auf ihrem Wege unter den Soldaten des Zaren ihren Vätern, Gatten, Kindern, Brüdern, die in umgekehrter Richtung hinausziehen, um das Land zu verteidigen, aus dem man ihre Familien verjagt. Eine Tragödie sondergleichen. Aber auch die jüdischen Soldaten selbst werden nicht besser behandelt. In Moskau wurde einem solchen im Lazarett ein Arm abgenommen. Als er das Lazarett verließ, wurde er schleunigst ausgewiesen. Ist seine Heimat vom Feinde besetzt, so mag er sehen, wo er bleibt. Er kann nicht außerhalb der Zone leben, in der seine Stammesgenossen zusammengepfercht sind."

Staatsleibes; jedes Volk fügt dem andern Volke möglichst viel Schaden zu durch legitimes und illegitimes, offenes oder hintertückisches Töten, Verwunden[1]), Verbrennen und Zerstören aller Art so lange, bis der Sieger von dem erschöpften Besiegten nehmen kann, was er will. Was er nach dem Siege will. Das ist gewöhnlich mehr als das vor dem Siege Gewollte; der Kriegszweck des Nehmens wird mit dem Siegen größer, und die Größe der Völker — jedes Volk hat so viel, als es zu nehmen mächtig genug war, und fragt dabei nicht mehr als ein Strom fragt, woher die Wässer kommen, die ihn vergrößern[2]). Von Völkerrecht gibt es im Kriege nichts als den Bruch des Völkerrechts, der mit dem Allerwunderbarsten des Völkerrechts gesühnt wird: mit Repressalien, mit der Vergeltung an gänzlich Unschuldigen.

Völkerrecht ist bei so bewandter Tatsächlichkeit der Verhältnisse und des Verhaltens nicht zu entdecken. Von ihm reden heißt Allotrien treiben, während hinsichtlich des Rechts noch so viel

---

[1]) Manche halten das Verwunden für wirksamer, weil es dem Feinde mehr Kosten und Arbeit macht.

[2]) Was den Krieg betrifft, so soll ihm mit dem Gesagten seine höhere geschichtliche Bedeutung keineswegs abgesprochen sein. Die Menschheit kommt nicht aus mit den Staatenbildungen: sie bedarf auch von Zeit zu Zeit feindlicher Begegnung der Staaten im Naturzustande. Der Krieg ist zuweilen die naturständliche Regulierung der Machtverhältnisse, besorgt die Verschiebung oder gänzliche Umänderung, wodurch neuer Traggrund nationaler Rechtsordnungen und Arbeitsleistungen gesichert und faul gewordenen Völkern ein Ende bereitet wird — zuweilen besorgt dies der Krieg, nicht immer: wollten wir sagen immer, so würde damit der Naturstand zum höchsten Rechte gemacht — oder er stärkt die noch geschichtlich starken Völker. Darüber drückt Hegel sich gut aus: der Krieg erhalte „die sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen das Festwerden der endlichen Bestimmtheiten, wie die Bewegung die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie Völker ein dauernder oder gar ein ewiger Friede, versetzen würde. . . . Im Frieden dehnt sich das bürgerliche Leben mehr aus, alle Sphären hausen sich ein, und es ist auf die Länge ein Versumpfen der Menschen; ihre Partikularitäten werden immer fester und verknöchern. Aber zur Gesundheit gehört die Einheit des Körpers, und wenn die Teile in sich hart werden, so ist der Tod da . . . Aus den Kriegen gehen die Völker nicht allein gestärkt hervor, sondern Nationen, die in sich unverträglich sind, gewinnen durch Kriege nach außen Ruhe im Innern."

zu geschehen hat da, wo geschehen kann, wo es nämlich Recht gibt: im Staate; von Völkerrecht reden heißt das Wort Recht entweihen und das Recht und seine Grenzen verkennen. Die Grenzen des Staates sind die auch des Rechts — die Heringe können im Weltmeer leben, nicht aber die Menschen in einem Weltstaate, sondern nur in den Rechtsgemeinschaften der besonderen Staaten. Zwischen den Staaten ist Nichtrecht, Gewalttätigkeit, Naturstand, Selbsthilfe, welche keine Schranke kennt als die von der Natur gesetzte — dies kann zurzeit nicht anders sein; und im Kriege müssen also die Staatsbürger sich außerhalb des Rechtes in die Rechtlosigkeit stellen und in den Naturstand der Selbsthilfe gegen die feindlichen Staatsbürger und müssen ihr Leben einsetzen als Glieder des Ganzen, für das Ganze, für die Pracht und das Glück ihres Vaterlandes, ihres Rechtsstaates.

Nur im Rechtsstaate, innerhalb der Nation, ist Recht, Freiheit und Friedensordnung; denn im Staate wird das Recht und die Freiheit gewaltig und hoch gemacht durch die Nation und wird der Selbsthilfe gewehrt. Im Staate macht die Nation das Recht zu einer Naturschranke, zu einer herrschenden Naturnotwendigkeit, durch den in die Wirklichkeit gesetzten, den Rechtsbruch bestrafenden und auf alle mögliche Weise das Recht vollziehenden Rechtskörper; der Staat selber, d. i. die ganze Nation, die Heeresmacht, i s t zuletzt dieser Rechtskörper. Die Nation schafft das Recht und schafft den Zwang zum Rechte, weil sie nur durch den Zwang erst das Recht und durch das Recht erst die Freiheit schaffen kann. Dem Zwang zum Rechte unterworfen sein, das heißt der Freiheit teilhaftig sein, weil dieser Zwang hinzugehört zur Freiheit, die man natürlich nicht verstehen darf wie die Narren und wie die Knechte: als souveräne Freiheit, mit den Dingen und an den Menschen zu tun, wie es sie gelüstet, oder als absolute Freiheit (derengleichen es innerhalb der Relativität nicht geben kann). Daß aber der Zwang zum Rechte tatsächlich zu der Freiheit hinzugehört, das merkt jeder im Kriege oder während der Revolution, wenn die Arbeitsleistung der Einzelnen und die Gesamtarbeitsleistung der Nation und mehr oder weniger auch der Zwang zum Rechte aufgehoben und die Sicherheit des Lebens gestört ist, d. h.

wenn ohne Recht nur Gewalt, Leidenschaft, Willkür herrscht; das merkt, in Friedenszeiten, auch sogar einer, der Willkür für Freiheit hält, sobald gegen ihn selbst ein andrer s e i n e Willkür als s e i n e Freiheit auslassen möchte; und wer wollte nicht mit Freuden auf sein eignes Willkürgelüst Verzicht tun, wenn es ihm und zugleich allen übrigen Menschen gestattet würde? Man muß sich nur recht ausmalen, wie es unfehlbar herginge, wenn so auf einen Schlag aller Zwang zu Gesetz und Recht aufgehoben und Naturzustand hergestellt wäre!! Wer den Menschen kennt, wünscht nicht mit ihm im Naturzustande zu leben und findet, daß auch noch im Staate — ungerechnet Mord, Raub, Diebstahl, Duellantentum — genug Rechtlosigkeit und Unfreiheit infolge ununterdrückbaren Naturzustandes fortbesteht. Also Freiheit mit Zwang, mit der Unfreiheit, ohne welche Freiheit nicht bestehen kann (rem publicam geri sine injuria non posse). Freiheit des einen eingeschränkt durch die Freiheit des andern bei uneingeschränkter Rechtsfähigkeit eines jeden. Ohne die Unterordnung unter diese Beschränkung und das Gesetz kann in keiner Gemeinschaft die möglichst große Freiheit aller ihren Bestand haben, herrscht nicht das Recht gleichmäßig über alle, ihre verschiedenen, ungleichartigen Kräfte äquilibrierend, sondern herrscht einer mit seiner Willkür über den andern. Freiheit ist immer Freiheit mit dem Zwang zum Rechte. Der Zwang dient dem Rechte, das Recht dient der Freiheit, — die Freiheit ist die des Rechtes, des von der Privatgewalt und ihrem Mißbrauch unabhängigen Rechtes. Das ist die Freiheit, die in Wahrheit jeder will, und will darum auch den Zwang zu ihr; und darum muß zu dieser Freiheit gezwungen werden jeder durch alle, weil nicht jeder jederzeit und unter allen Umständen weiß, was er in Wahrheit will: nämlich die Freiheit des Rechtes und den Zwang dazu. Der Zwang ist die Bedingung und das Mittel des Rechts- und Freiheitsstaates; ein jeder will da gezwungen sein, wie ein jeder die Mittel will, wenn er den Zweck will. Und der Zwang, den jeder will und jeder schafft, ist also in Wahrheit kein Zwang für keinen. Nicht mehr Zwang wie das, was am wenigsten Zwang zu sein scheint, in Wahrheit doch aber gleichfalls Zwang ist, der nur unmittelbar jedem aus dem eignen Selbst heraufkommt und dem ein jeder unmittelbar gehorcht, —

ich rede von dem Zwang zum Essen und Trinken. Es ist nun nicht so, daß alle Menschen vom Staate wissen müssen unmittelbar, wie sie alle essen und trinken müssen, — obwohl sie das ohne den Staat nicht könnten. Und darum müssen sie mittelbar den Zwang zum Staate schaffen, indem sie sich selber festlegen gegen ihre eigne Unzuverlässigkeit, Rücksichtslosigkeit, Willkür und Ungerechtigkeit, diesem allem die Gewalt und gleichsam der Gewalt selber ihre Gewalt abnehmend und dem Recht und der Freiheit sie verbindend.

Das wissen und verstehen sie nicht, was der Staat ist, und daß die Luft des Staates, die uns umweht, unser aller Wille und Macht ist, unser aller Wille zu dem großen Willen gegen unsren eignen kleinen Willen, unser aller große Macht gegen unsre eigne kleine Macht. (— Solcherart ist in vollem Umfange wahr Hobbes und Spinozas Wort, daß wir so viel Recht besäßen wie wir Gewalt besitzen: in jedem Staate herrscht so weit Recht, wie weit darin Recht genügende Gewalt hat). Sie wissen in diesem ihrem Allerbedeutendsten nicht, was sie wollen, müssen und können[1]). Aber wovon denn überhaupt wissen sie, die nirgendwo loskommen mit ihren Gedanken von der Knechtschaft in die Freiheit? Von nichts wissen sie, außer von ihrem ersten, individuellen Egoismus, von der Enge ihrer Verkehrtheit und Lieblosigkeit und von ihrem Willkürgelüst; so daß in Wahrheit ja nun nichts besteht als niedergehaltene und immer wieder hervorbrechende Anarchie der Einzelegoismen und die staatlich lebenden Menschen Bestien sind, die (weil sie, die wildesten von allen, sonst untereinander aufgerieben würden) sich selber in den Käfig liefern, aus dem sie doch, wo es angeht, ausbrechen. Die Staatlichen lehnen immerwährend gegen den Staat sich auf . . . . wer privatim oder öffentlich, als einer, der frei dabei ausgeht, oder als einer, der dafür bestraft wird, gegen

[1]) Wenn hier der Raum wäre zu solcher Auseinandersetzung, so müßte hier angeknüpft werden an das Allgemeine des menschlichen W o l l e n s u n d T u n s, wie ich es in meinem Hauptwerke auseinandergesetzt habe, an die Lehre von der Unfreiheit des Willens, der sich für frei hält. Der Wille aller zum Staate zeigt den Übergang des freiheitbewußten Willens in den ohne solche Bewußtheit vorhandenen und sich vollziehenden.

die Freiheit der andern sich vergeht, gegen die Freiheit und Sicherheit ihrer Person, ihres Eigentums, ihrer Handlungen, ihres Gewissens, sie hindert an dieser Freiheit oder sie ihnen beschränkt: der bekämpft das Staatsprinzip und den Staat. Die Egoisten liegen beständig im Kampf mit dem Staate, den sie beständig produzieren; sie liegen beständig im Kampf um die Lebensfürsorge gegeneinander und leisten, darüber hinweg, beständig einander Beihilfe zur Lebensfürsorge.

Man sieht ein: die Lebensfürsorge ist der Staatsbaukünstler. Dieselbe Lebensfürsorge also, welche das Verhalten des einzelnen in seinem ersten, individuellen Egoismus bestimmt, bringt auch die Ordnung und Gliederung der Rechts- und Zwangsgemeinschaft oder den Staat hervor, den zweiten, den allgemeinen Egoismus, ohne welchen der erste keinen Bestand hätte; in unser aller Natur liegt die staatserzeugende Kraft, und der Staat ist unser natürliches Bedürfnis, welches nur deswegen, weil es sich immerwährend befriedigt findet, von den meisten nicht gefühlt und nicht gewußt wird. Aber es kann, soll und muß in unsren modernen Staaten von den Nationen mehr gefühlt und besser gewußt werden! Der Begriff des modernen Rechtsstaates fordert das nationale Bewußtsein; denn der moderne Rechtsstaat hält sich durch die Nation und setzt eine beständige Eingebung des nationalen Geistes voraus — im Bewußtsein der Nation muß das Recht und die Freiheit lebendig sein. Die älteren, ständischen Rechtsstaaten waren Fürstenstaaten, sie gehörten den Fürsten, die sie regierten (quod principi placuit, legis habet vigorem), die sie teilen, abtreten, verkaufen konnten, und es ging her, wie Tacitus vom Germanenreiche sagt, daß die Fürsten für ihren Ruhm und die Völker für die Fürsten kämpften; die Länder gehörten den Fürsten, die Einwohner ihrer Länder waren den Fürsten untertan, waren Subjecti: die modernen, konstitutionellen Rechtsstaaten aber sind Nationalstaaten, gehören der Nation, die sich selber gehört als ein unteilbar Eines, und sich selber regiert. Unser Deutschland war noch bis vor hundert Jahren kein Nationalstaat und in ihm ziemliche Barbarei an der Herrschaft. Die Deutschen waren keine Patrioten, wie etwa die

Römer, die Griechen, die Israeliten gewesen waren, welche der Patriotismus zu Helden und zu Propheten machte, — für die Israeliten stand die Hingabe an die Einheit des Staates im Zusammenhange mit ihrem Bewußtsein von der Einheit Gottes, beides war ihnen im Grunde dasselbe; „Gott allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles", hat Judas der Galiläer gesagt, ein Held und Stammvater eines Heldengeschlechts. — Die Deutschen nahmen nicht teil am Leben des Staates, sie nahmen daran weniger teil als die Bürger der Staaten um sie her und waren weniger patriotisch als diese; es klingt ganz ungeheuerlich und ist doch wahr — in der Geschichte sind die ungeheuerlichsten Ungeheuerlichkeiten wahr geworden —: in allen den Jahrhunderten der deutschen Geschichte gab es nur einen einzigen Mann, der e t w a s von deutsch nationalem Wesen an sich hatte, Luther; und der ist ohne Wirkung auf die Allgemeinheit geblieben hinsichtlich eines deutschnationalen Bewußtseins im höheren Sinne. Was davon in der Reformation, was davon bereits in der hussitischen Bewegung zu leben begann, ging schnell wieder unter in politischen Sonderinteressen und in theologischer Dogmatik und Praxis. Deutschland war „mehr Idee als Land", noch im Jahre 1854 konnte Jakob Grimm (in dem Vorwort zum Deutschen Wörterbuch) schreiben: „Was haben wir denn Gemeinsames als unsere Sprache und Literatur?!" — in den besten Deutschen kam Kosmopolitismus herauf, der alle vaterländischen Empfindungen verlachte. Im neuen Rechtsstaate Deutschland nun aber, bei verfassungsmäßigem, lebendigem Verhältnis der Staatsbürger zu ihrem Staate, ist der Patriotismus nicht anders als natürlich; in allen modernen Rechtsstaaten, Nationalstaaten, bei der vorhandenen Einheit von Staat und Nation ist der Patriotismus der Staatsbürger natürliche Bedingung: es ist i h r Staat, der Staat der Staatsbürger, die selber der Staat s i n d mit ihren Pflichten, mit der allgemeinen Steuerpflicht, der allgemeinen Wehrpflicht — die, nebenbei bemerkt, der große Politiker Spinoza bereits kennt und die lange vor Spinoza der mosaische Staat praktisch kannte — deswegen haben sie auch selber über ihren Rechten zu wachen (über den politischen Grundrechten der Person, des Eigentums, des Glaubens und Meinens, über der Freiheit der Gerichte, der

Volksvertretung und durch diese nicht zuletzt auch über der Regierung und äußeren Politik), was ohne Staats- und Nationalbewußtsein nicht möglich ist; und dieses Bewußtsein muß hoch gesteigert sein gegenüber der neuen großen Gefahr, die mit den neuen Staaten heraufkam. Die neuen Staaten, mit ihrem Rechte und ihrer Freiheit aller Individuen (und ihrer allgemeinen Bildung, die sehr viele nichtsnutzige Psychologisierer, unzufriedene Utopisten und Empörer macht und wo neuestens eine so unheimliche Wirkung der Kopfkranken auf die Kopfschwachen sich zu äußern beginnt), unsre Staaten haben noch einen andern Feind außer dem von außen herankommenden — den im Innern lauernden Feind des mißverstandenen Individualismus, der die Gesellschaft auf das Naturrecht stellen will anstatt auf den Staat. Das ist die neue Gefahr des Zeitalters, die Gefahr der Antipolitik, die nicht einen Staat durch den andern bedroht, sondern sogar die Idee und das Prinzip des Staates, d. i., wie wir gesehen haben, die Idee und das Prinzip der Lebensmöglichkeit des Menschen. Comte nennt den Individualismus die abendländische Krankheit — zu Unrecht; man könnte ihn eher die abendländische Gesundheit nennen: aber das ist nicht zuviel, wenn man den naturrechtlichen Individualismus, den Anarchismus, als das Ungeziefer am Leibe unsrer jungen Politik bezeichnet, und es würde zur Stärkung der abendländischen Gesundheit, der wahrhaft individuellen Freiheit nämlich viel beitragen, wollte man die Augen öffnen über dem reichlichen und immer noch im Wachsen begriffenen Mißbrauch, der im Abendlande mit dem Begriffe des Individualismus getrieben wird.

Es dürfte hier der Ort sein zu einer allgemeinen Bemerkung über die verlängerte Eisenstange. Man kann sich einen Eisenstab so weit verlängert vorstellen, bis er durch seine eigne Schwere zerrissen wird — damit soll illustriert und bezeichnet sein, daß die Konsequenzen auch nützlicher und guter Gedanken (manchmal sogar in den Denkenden selber, sehr häufig aber) in den Köpfen Undenkender verhängnisvoll werden können. Und ich sage, wir treten in das Zeitalter der verlängerten Eisenstange, weil mit der zunehmenden Bildung in der Allgemeinheit immer mehr und mehr nichtdenkende Köpfe über die guten Gedanken sich hermachen und ihre verwirrenden Konsequenzen daraus ziehen, wie z. B.

aus dem in der Bibel verkündeten und das Prinzip unsrer Staaten ausmachenden Prinzip von der Freiheit des Menschen. Der Extravaganzen und Exzesse infolge von Konsequenzen aus diesem Gedanken, der „Bewegungen" wider Natur und Kultur in der Menge der Gebildeten, die, unfähig, selber etwas Rechtes zu finden, das von den Rechten gefundene Rechte über das Maß hinaustreiben, sich und andern und dem ganzen gemeinen Wesen zum Verderben, — dieser Bewegungen ist eine Unzahl bereits: Emanzipation des Weibes von solcher Art, daß dabei das Weib aufhören würde, Weib zu sein; Emanzipation des Kindes, Unabhängigkeit des Kindes von Eltern und Erziehern, vielmehr deren Erziehung durch das Kind (wofür bereits Zeitschriften, von Kindern redigiert und von unreifen Erwachsenen unterstützt, welche mit der Kinderfahne Aufmerksamkeit erregen — die Schulkinder sollen auch stets selber bestimmen, was sie lernen wollen, und die Säuglinge gefragt werden: Bier oder Milch ?); Emanzipation allermodernster „Dichtung" und „Kunst" von der Kritik (das Hauptblatt des „Futurismus" Montjoie schreibt: Nous avons tué la vieille critique; elle est morte à jamais etc.) — das und vieles andere ist Verlängerte-Eisenstangen-Konsequenz und Wahrheitüberschraubung aus dem Gedanken der Freiheit oder Mißbrauch mit dem Individualismus, und der naturrechtliche Anarchismus gehört ganz gewiß hierher. Von dem übrigen Hergehörigen als das Verhängnisvollste erscheint der nationalistische und der Rassen-Individualismus. Wahrheitsüberschraubung (zum Teil zusammenfallend mit der oben bereits gekennzeichneten Verkehrtheit, entweder nur die Ähnlichkeit oder nur die Verschiedenheit zu gewahren — hinsichtlich des Individualismus nur die Verschiedenheit, nur das in der Tat Unvergleichliche, Niedagewesene und Niewiederkommende des Individuums, j e d e s Individuums, gar nicht das Gemeinsame aller Individuen der Gattung) — Wahrheitsüberschraubung ist ein Unglück für das Denken und für die Menschen, nicht viel kleiner wie jenes andre, aus der Geschichte der Religionen bereits genugsam bekannte Unglück: das nur bildlich Bedeutende der Wahrheit für eine wirklich dingliche und geschichtliche Tatsächlichkeit zu nehmen. —

II.

Haben wir den Staat, das Vaterland und mithin auch die Liebe zum Vaterlande als dem Menschen unsrer Staaten natürlich und notwendig erkannt wie nur irgend andres ihm Natürliches und Notwendiges; ist der Mangel an Gedanken und Empfindungen für das Vaterland, geschweige denn das Gegenteil davon als unnatürlich, konfus und schändlich und schädlich zu bezeichnen; und muß den politisch Reifen der Nation alles daran gelegen sein, die Idee vom Geiste des Vaterlandes oder doch wenigstens das Gefühl dafür nach Möglichkeit zu stärken: so gilt es aber nicht allein, denen entgegenzuarbeiten, welche hier Verwirrung und Zerstörung anrichten, sondern auch dem Spiel mit Vorwerferei von Vaterlandslosigkeit muß Einhalt geboten werden. Dadurch finden sich die im Denken Schwächeren gefährdet und werden gar endlich, was zu sein man unablässig sie verdächtigt. Auch die Sozialdemokraten — je eher man aufhören wird mit Reden der Anmaßung und Herabsetzung und mit einem unnatürlichen Patriotismus, mit teutschtümelnden Überspanntheiten sie zu reizen und ihren Spott und Ekel zu wecken (Teutschtümelei hat vielen heute Deutschtum verekelt, gar zu häufig maskiert sich Neid und Dünkel darein — wo derartige Tümelei sich zeigt, auch in literarischen Zeitschriften, da ist kein reines Deutschtum, kein Deutschtum ohne Hintergegend von Verrücktheit und Krankheit), desto eher werden auch die Sozialdemokraten wieder beweisen, daß sie im Grunde so national sind wie die Sozialdemokraten andrer Länder und wie die andren beiden Parteien Deutschlands. Und das kann gar nicht ausbleiben, daß die Sozialdemokratie Deutschlands so deutschnational mit Bewußtsein wieder wird, wie ihr Begründer Lassalle gewesen ist; sie ist ja eine Partei, d. i. ein Teil der deutschen Nation, sie kann also gar nicht anders als deutschnational sein — scheint sie anders, so in ähnlicher Weise und aus ähnlichen Gründen (weil man sie reizt und ihr Bewußtsein verwirrt) wie die Juden als Antisemiten.

Es gibt in unsren modernen Staaten und auch in unsrem Staate drei verschiedene Hauptparteien — nicht Parteiungen, die sich vorübergehend zur Erreichung irgend eines bestimmten Zweckes zusammengeschlossen haben und nicht von der Art wie in

den Abderas für oder gegen des Esels Schatten, sondern vernünftige, notwendige und bleibend lebenskräftige Hauptparteien; dreifach verschieden nach dem dreifach verschiedenen Interesse des Egoismus, der Lebensfürsorge.

Wäre das Nachdenken eine so einfache und allgemeine Sache, wie die Allgemeinheit der Menschen anzunehmen pflegt, so würden auch die sämtlichen Anhänger der politischen Parteien sich mit Erfolg die Frage vorlegen können: weswegen gehören wir gerade dieser, unserer Partei an? Sie brauchten dann nicht mehr, wie jetzt, so gar viele Gründe; sie würden dafür einen einzigen Grund, einen einzigen letzten Grund, und zwar mit der gleichen Klarheit erkennen, womit von ihnen erkannt wird, weswegen sie essen und trinken; sie würden erkennen, daß die Parteizugehörigkeit den gleichen Grund hat wie das Essen und Trinken: ihren Egoismus oder ihre Lebensfürsorge. Daß wir aus Egoismus essen und trinken, darüber sind sich alle klar, aber gleich hinter dem Essen und Trinken hört die Klarheit auf und beginnt die Unbewußtheit und Selbsttäuschung über die Absichten, die Erhabenheit und Konfusion, der Hochmut und der Streit. Ach der Egoismus! und zu ihm hinzu das Moralreden und die Verwunderung über den Egoismus der Andern! Warum wundert man sich denn über den Egoismus in der Politik, über den man sich immer und ewig wundert, während man nicht ein einziges Mal Gelegenheit findet, sich über den Edelmut und die Moral in der Politik zu wundern?! —

Drei politische Hauptparteien: die erste ist die Partei derer, die haben und behalten wollen — die Konservativen (und das Zentrum); die andre ist die Partei derer, die nicht haben und bekommen wollen — die Sozialdemokraten; und die dritte Partei, die mit Haben und Behaltenwollen wie mit Nichthaben und Bekommenwollen die Mitte zwischen jenen beiden Parteien hält, die Partei der Liberalen. Die erste Partei hält sich wesentlich defensiv, die zweite offensiv, die dritte führt gleichzeitig einen Offensivkrieg gegen die erste und einen Defensivkrieg gegen die zweite Partei und findet sich damit in der schwierigsten Lage — die Römer führten niemals gleichzeitig zwei Kriege.

Die Parteien eines Staates gleichen hinsichtlich der Ver-

schiedenheit ihres egoistischen Interesses oder ihrer Politik völlig den Staaten mit ihrem Gegeneinander: ganz wie bei den Staaten handelt es sich auch bei den Parteien um Haben, Behaltenwollen und Bekommenwollen; aller Krieg rührt her vom Wörtlein Mein und Dein. Nicht aber gleicht der Krieg der Parteien dem Kriege der Staaten. Der Krieg der Staaten ist eigentlicher Krieg der Mächte zwischen Rechtlosen, die sich selber helfen wollen, weil kein Recht ihnen hilft: der Krieg der Parteien ist gebunden durch das höchste Lebensinteresse der Rechtsgemeinschaft des Staates, des Vaterlandes. Das Interesse des Vaterlandes als das Bewußtsein des nur salva republica salvi oder als des gemeinsamen Egoismus, darin allein sie alle drei imstande sind zu behaupten und zu erlangen, was sie erlangen und behaupten wollen, darin allein sie zu leben wünschen, weil darin sie mit dem Herzen leben, überall sonst aber wären sie wie Verbannte in der Fremde (man wird im Auslande Deutscher: ich finde, auf jeder Reise schon) — dieses höhere Interesse haben wahrlich alle drei Parteien gemeinsam. Das Vaterland haben alle Staatsbürger gemeinsam, und es ist darum die ungeheuerste Frechheit, wenn sie sich untereinander der Vaterlandslosigkeit zeihen. Das Vaterland, die Nation, der Staat, das sind sie alle, das Vaterland gehört keinem vor dem andern, wer er auch sei; es gehört keinem, weil es allen gehört; im Verfassungsstaate ist ein jeder auf seine Art und nach seiner Eigentümlichkeit so Dienender wie Herrschender, und niemandem kann durch niemanden seine Zugehörigkeit, sein Recht und seine Freiheit so wenig wie seine Verpflichtung abgesprochen werden. Die drei Parteien zählen alle drei gleichmäßig in der Summe und sind die drei Arten des Staatsbürgertums, durch welche die einzelnen dem Staate angehören und ihre politische Mitarbeit leisten am Rechte und an der Freiheit — durch Erhaltung, Umgestaltung, Zerstörung, Neuschaffung.

Die einzelnen finden sich vereinigt in den drei Parteien je nach ihrem Interesse der Lebensfürsorge. Danach bilden sich die Parteien; denn danach bildet sich das Bewußtsein. (Die Kinder eines reichgewordenen Liberalen werden leicht Konservative und auch ein Sozialdemokrat, zum Minister gemacht, gibt noch nicht notwendig einen

socialdemokratischen Minister). Ihrem Verhältnis zur Lebensfürsorge entsprechend ist ihr Bewußtsein, d. i. ihr Fühlen, Wissen, Wollen ein andres; ist ihre Lebensanschauung anders; ist ihre Auffassung von Recht und Freiheit anders; ist ihre Nationalökonomie anders; ist ihre Politik, ihre politische Überzeugung, ihr politisches Prinzip, ihr politisches Ideal anders und will sie andre politische Mittel; ist ihre Stellung zum Verfassungsstaate anders, in welchem sie ihr politisches Ideal verwirklicht sehen möchten: es sollen Männer aus ihrer Partei in die Regierung kommen, es soll konservativ, es soll liberal, es soll sozialdemokratisch regiert werden (Gegensatz der Parteien gegen die Regierung) — alles: weil der Staat ihr Egoismus ist und ihnen gehört als die Kuh, die jeder melken will. Die drei Parteien im Staate sind so natürlich wie der Staat und wie die Individuen; ihr Kampf gegeneinander und die Verschiedenheit der öffentlichen Meinungen, der Kollektivmeinungen durch die Verschiedenheit der Parteien ist so berechtigt, wie sie von verschiedener sittlicher Überzeugung geleitet werden, von der verschiedenen sittlichen Überzeugung, daß, was sie wollen, das beste für alle Staatsbürger sei; wie sie verschieden denken über die Verwirklichung des Rechts- und Freiheitsgedankens.

Denn sie wollen alle, daß es mit dessen Verwirklichung seinen Fortgang nehme, den Fortschritt wollen sie alle. Aber sie können ihn unmöglich alle auf die gleiche Weise wollen, sie wollen ihn nach den Unterschieden des konservativen, des liberalen, des sozialdemokratischen Fortschritts: und so müssen die einen hemmen, was die andern vorantreiben. „Zwei Prinzipien konstituieren die moralische und intelligible Welt, sagte Friedrich von Gentz. Das eine ist das des immerwährenden Fortschritts, das andre das der notwendigen Beschränkung dieses Fortschritts. Regierte jenes allein, so wäre nichts mehr fest und bleibend auf Erden und die ganze gesellschaftliche Existenz ein Spiel der Winde und Wellen. Regierte dieses allgemein, so würde alles versteinern und verfaulen. Die besten Zeiten der Welt sind die, wo die beiden entgegengesetzten Prinzipien im glücklichsten Gleichgewicht stehen. In solchen Zeiten muß dann auch jeder gebildete Mensch beide gemeinschaftlich in sein Inneres und in seine Tätigkeit aufnehmen. Er muß mit der einen Hand entwickeln, was

er kann, mit der andern hemmen, was er soll. In wilden und stürmischen Zeiten aber, wo das Gleichgewicht wider das Erhaltungsprinzip, so wie in finstern und barbarischen, wo es wider das Fortschreitungsprinzip gestört ist, muß auch der einzelne Mensch eine Partei ergreifen und gewissermaßen einseitig werden, um nur der Unordnung, die außer ihm ist, eine Art Gleichgewicht zu halten. Wenn Wahrheitsscheu, Verfolgung, Stupidität den menschlichen Geist niederdrücken, so müssen die Besten ihrer Zeit für die Kultur bis zum Märtyrertum arbeiten. Wenn hingegen, wie in unsrem Jahrhundert, Zerstörung alles Alten die herrschende, überwiegende Tendenz wird, so müssen die ausgezeichneten Menschen bis zur Halsstarrigkeit altgläubig werden."

Ganz unbezweifelbar: die Halsstarrigkeit, womit die einen dem Fortschritt sich entgegenstemmen, kann so gut sittlich sein wie das Märtyrertum, wodurch die andern für ihn wirken — aber nun seht die Art, wie unsre Parteien übereinander absprechen, seht die Frechheit, womit sie sich gegenseitig die Berechtigung als Partei, d. i. als Teil der Nation und des Vaterlandes, absprechen[1]). Es hält kaum möglich, die allgemeine Frechheit eines ganzen Landes ärger sich vorzustellen, als wie sie heute unter uns im ganzen Lande wirklich angetroffen wird. Deutschland ist verschändet durch allgemeine, allerfrechste Frechheit von den bösesten Folgen. Keine der drei Parteien scheint Partei sein zu können anders als mit Entehrung von zwei Parteien; nach den Urteilen der Parteien übereinander denkt keine von ihnen vaterländisch, und innerhalb der Parteien parteit sichs und verketzert sichs wieder untereinander auf das Greulichste. O, davon müßte jeder Deutsche sagen: Das ist nicht schön in Deutschland! das ist schief und schlecht bei uns zu Lande und gar zu arges Mißverhältnis zwischen Be-

[1]) „Partei heißt auf deutsch Teil und bedeutet in dem gebräuchlichen Sinne: einen Teil Menschen, der seine Interessen vertritt gegenüber andern, ihre Interessen vertretenden Teilen, und der gewöhnlich auch die andern Teile dahin haben möchte, ebenfalls seine statt ihrer eignen Interessen zu fördern; weswegen, da dies unmöglich, eine jede Partei die andre, aus ihrem natürlich egoistischen Gesichtswinkel heraus, als verkehrt und widerrechtlich kennzeichnet und ihr besonderes Interesse mit dem des Ganzen verwechselt." Die Lehre von den Geistigen und dem Volke, S. 346.

schimpfen und Ehren! Jeder Deutsche sollte jedem andern Deutschen — zunächst denn wenigstens äußerlich, mit Worten — etwas mehr von der Achtung erweisen, die er sich selber erwiesen wünscht, sollte zurückhaltender und geziemender reden und gegen jenen endlich alle Teile der Nation anfressenden Krebs auf Heilung denken. Die politisch Reifen müssen die Menge der politisch Unreifen, Ideelosen und der Idee Unfähigen zunächst ihrer eignen Parteien, der von Parteipolitik flach und dumpf Geschlagenen zum Bessern emporrichten und Aufklärung schaffen in die Breite und Tiefe. Staatspädagogik und Nationalpädagogik, Erziehung der Erwachsenen zu dem, wozu die Unerwachsenen nicht schon erzogen werden können! Bewußtheit über den Staat und über den besonderen Staat der eignen Zugehörigkeit — das Ideal wäre: ein in allen seinen Gliedern bewußt organischer Staat, d. h. eine von dem Bewußtsein und dem Geiste i h r e s Staates durch und durch erfüllte und ganz und gar der Arbeit für ihn lebende Nation. Mit der Staatspädagogik und ihrem besten Erziehungsmittel, dem Heerdienst bei strengem Gehorsamszwang, ohne eignes Raisonnieren und Gegenraisonnieren, kann freilich die Nationalpädagogik nicht in Vergleich treten[1]). Dennoch kann die Nation viel tun und hat die Pflicht, auf alle mögliche Weise zu tun und Aufklärung zu verbreiten über Recht, Staat, Politik, mithin auch über Politik der Parteien.

[1]) (Z). Selbstverständlich wird für gewöhnlich von den Meisten die allgemeine Wehrpflicht nur als Pflicht empfunden: das ändert sich aber auf der Stelle, sobald durch einen Krieg allen klar wird, daß der Staat die Nation ist, sobald ihr Egoismus, ihre Arbeit und die Arbeit der Nation unmittelbar bedroht sich zeigt: zwei Millionen Freiwilliger aus unsrer Nation machten in unsrem großen Kriege ihr Wehr r e c h t geltend! Dadurch unterscheidet sich der moderne Rechtsstaat von den Staaten der vorhergehenden Zeiten, durch die, wenigstens in der Stunde der Not alle Parteifehde vergessende und einige Nation, in der dann dieses überwältigend Große ersteht, daß der sonst nur von so wenigen erfaßte Begriff des Staates plötzlich in allen ungeahnte Macht gewinnt aus solcher Tiefe, daß jeder einzelne für die Allgemeinheit und die kommenden Geschlechter, f ü r d i e I d e e d e s G a n z e n s e i n L e b e n e i n s e t z t. Seitdem Deutschland begann, ein Rechtsstaat zu werden, zeigte sich diese Vaterlandsliebe unsrer Nation in unsren Kriegen — im Großen Kriege nicht weniger als im Kriege von Siebzig und in den Befreiungskriegen. Vgl. S. 167 ff.

Das Interesse der Partei soll darum nicht aufgegeben werden, es kann nicht aufgegeben werden; die Gegnerschaft der Parteien ist, was schon gesagt worden: natürlich wie die verschiedene Bewußtheit der Lebensfürsorge; wodurch überhaupt die Menschheit auch gesellschaftlich in Parteiung zerfällt, die sich sogar in die Wissenschaft hinein fortsetzt. Im Staate können nur die Philosophen mit vollster Überzeugung allen drei Parteien angehören (weil ihr, der wahrhaften Philosophen Verhältnis zur Lebensfürsorge ein durch ihr Ewigkeitsbewußtsein modifiziertes und andres ist wie bei den übrigen Staatsbürgern, und weil sie, theoretisch der Einseitigkeit der Betrachtung entnommen und der Kontinuität der Entwicklung gemäß, das Ganze lebendig vor Augen haben, teilen und unterscheiden zwischen dem Beizubehaltenden, zu Zerstörenden und neu zu Schaffenden); und den Philosophen gleich s o l l auch der Herrscher mit vollster Überzeugung allen drei Parteien angehören — je mehr dies der Fall, desto idealer repräsentiert er das unegoistische Staatsprinzip, und wird desto besser die Forderung Platons erfüllt, daß entweder die Könige philosophieren oder die Philosophen Könige werden müßten. Die Möglichkeit, daß der König „über den Parteien stehen", richtiger, daß er allen Parteien angehören könne, schaffen ihm, wie schon oben gesagt worden, die Parteien des Vaterlandes gemeinschaftlich, indem sie allesamt dazu beitragen, ihm den Egoismus, der zum Anschluß an eine Partei führt, soweit dies irgend angängig erscheint, abzunehmen und ins Unegoistische zu erheben (wegen welcher gemeinschaftlichen Leistung eben jede Partei den gleichen Anspruch an ihn hat und er keiner Partei Interesse zum Nachteile der andern Parteien fördern kann, ohne sich der allerschwersten Pflichtverletzung schuldig zu machen). Aber die übrigen Staatsbürger, die weder Könige noch Philosophen sind, die das Vaterland nicht so nährt wie die Könige und die nicht, gleich den Philosophen, auch bei minderer Ernährung eigengeistig sich emporringen können: die stehen mit ihren Egoismen gegeneinander und vereinigen sich zu Parteien, deren Gegnerschaft also, aus Fürsorge und Not des Lebens geboren, in keinem Staate aufhören kann. Auch bei uns in Deutschland nicht. Aber darum braucht nicht Glaube an die ehrliche Gesinnung des Gegners etwas Unerhörtes in Deutschland zu sein,

darum braucht es nicht zur vernichtenden moralischen Kritik jeder Partei über die andern und zu so tiefgehender Zerrissenheit zu kommen, in der eine jede Partei das Gleichgewicht zu verlieren fürchtet, wenn sie nicht eben so viel verleumdet wie sie verleumdet wird; darum braucht keine politische Partei zu vergessen, darum darf keine vergessen, daß außer der Gegnerschaft noch Wichtigeres ist, worin alle drei politischen Parteien zusammenzustehen haben. Die drei gehören zusammen, der Staat ist der Riese Geryon mit den drei Leibern, — in den drei Parteien entfaltet sich das Leben des Staates, der organisch einheitlich sein soll, und nichts darf der Staat weniger sein als ein Aggregat der verschiedenen politischen Parteien. So ist es mit dem modernen Staate, mit dem Rechts- und Freiheitsstaate gemeint, der sich dadurch von den früheren Staaten mit ständischer Gesellschaftsschichtung unterscheiden soll: daß in ihm eine jede Partei das Bewußtsein vom Einen Staate, das heißt aber von dem Rechte und der Freiheit aller in sich trage, während vorher ein jeder Stand nur s e i n Recht und s e i n e Freiheit suchte (Parteien gab es in den alten ständischen Staaten überhaupt nicht, weil es keine Teilnahme an der Regierung gab, deren Handlungen zu kritisieren als ein todeswürdiges Verbrechen galt). Der ist noch lange kein guter Patriot, der, ohne so zu denken, nur dem Landesfürsten oder nur einer Partei dient und das Wesentliche des Deutschtums in dem erblickt, worin seine Partei von den andern Parteien abweicht, da es doch vielmehr in dem Übereinstimmenden aller Parteien liegt; und auch diese Übereinstimmung soll eine gefühlte, gewußte, herzlich gewünschte, gewollte und kraftreich tätige sein. Kein Parteipolitiker, der nichts ist als Parteipolitiker, verdient den Namen Patriot, verdient auch nur den Namen Politiker: er leugnet mit seinem Tun den Unterschied zwischen dem Verhältnis der Parteien in einem Staate und dem Verhältnis der Staaten gegeneinander und läßt Recht und Freiheit in seinem Vaterlande gelten nur, so weit er muß; er kennt Zwang von Staatswegen, nicht Zwang von seinetwegen, — aus sich selber heraus den Zwang zum Rechte und zur Freiheit Aller auch da, wo staatlicher Zwang nicht hinreicht. Und deswegen ist er kein Patriot. Patriot kann immer nur ein freier Mann sein, jener aber ist ein Sklave und er-

innert an den ursprünglichen Sinn des Wortes Patriot: der πολιτης, der freie Bürger, hieß den Griechen niemals πατριωτης; dieses Wort wurde nur von Sklaven gebraucht, ihre Landsmannschaft, ihr Gebürtigsein aus e i n e m Lande zu bezeichnen und wurde auch von Tieren gebraucht. W i r sprechen heute vom Patriotismus der Freien; aber erst, wo gewußt wird von den Korrelaten Staat und Nation, und daß man dem Staate zu dienen habe, ihm aber nicht dienen könne, ohne auch zugleich der Einheit der Nation zu dienen, der ewig staatsschöpferischen Nation, — da erst ist guter und reifer Patriotismus im edleren Sinne, der das Rechte weiß, will und vollbringen hilft. Alle drei Parteien müssen patriotisch, und der Patriotismus muß parteilos bleiben; so lautet der erste Satz der Nationalpolitik aller drei Parteien.

In den Parteien sollte gehört werden von einem allgemein politischen Begreifen; wozu auch Einsicht in die Berechtigung der verschiedenen Parteien gehört, und das heißt nichts andres, als Einsicht in die Berechtigung des Behaltenwollens derer, die da haben, des Bekommenwollens derer, die nicht haben, und jener dritten in der Mitte zwischen Haben und Behaltenwollen und Nichthaben und Bekommenwollen. Aufklärung über die Verschiedenheit der politischen Parteien tut not, so wie Aufklärung über die Verschiedenheit der Religionen not getan hat: jede politische Partei hält, ähnlich wie jede Religion, sich für die alleinseligmachende, glaubt im Besitz der ganzen Wahrheit zu sein, von der sie bei den übrigen Parteien nicht einen Lichtfunken entdecken kann; und die verschiedenen politischen Parteien sind noch weit entfernt auch nur von der Duldung, welche die verschiedenen Religionen heute gegeneinander üben. Je mehr allgemeines politisches Begreifen, welches wahrlich nicht durch die Lektüre des Parteiblattes gewonnen wird, je mehr politische und staatswissenschaftliche Bildung — um so besser werden auch die Parteien d i e Parteien sein können, die sie sein müssen, und so viel seltener wird vorkommen, daß die Urteile der Parteigenossen nur das Echo des Geschreis von Schreiern sind, um so mehr wird verstummen das lächerliche und ekelerregende Moralreden zu dem egoistischen Tun und Lassen (daran l ä ß t sich bessern, am Moralgeschwätz, am Egoismus nicht), und ganz gewiß: desto anständiger werden

sich die Parteien gegeneinander halten. Jetzt ist nur Parteipolitik, und dahinter gehts gleich in die leere Finsternis.

Die Unanständigsten und Leichtfertigsten im Umherwerfen mit Vaterlandslosigkeit sind heute (nächst den Antisemiten) die Konservativen — noch bis 1866 waren die Konservativen „die Reichsfeinde", heute sind sie Monopolisten der Vaterlandsliebe, die sich gebärden, als hätten sie allein wirklich Deutschland zum Vaterlande. Sie fassen das „Vaterland Haben" verkehrt auf, sie fassen hier das Wort „Haben" verkehrt auf und verwechseln es mit „Besitzen". Haben heißt gar manches Mal andres als Haben im Sinne des ausschließlichen rechtlichen Einzelbesitzes, worauf dem andern kein Recht zusteht (Besitzen = etwas so innehaben, als besitze man es, sitze darauf), so daß sehr wohl zwei dasselbe „haben" können — z. B. ein Dienstmädchen, ohne es durchzusägen. Das Vaterland, welches wir haben, haben wir, soweit es uns hat; und wieweit unser Vaterland noch andre, wenn auch auf andre Weise als die unsrige, hat, soweit haben auch diese andern u n s e r Vaterland. Das ist eine Wahrheit, der heute niemand so fern steht wie unsre Konservativen, unter ihnen wiederum am fernsten unsre Adligen; welchen letzten man aber anerkennen muß, daß bei vielen von ihnen das Gefühl für das Vaterland bewährt lebendig ist, und daß sie aus Übereifer unverständig handeln. Das tun sie, stiften Schaden, den sie nicht wollen, reizen mit ihrer gereizten Rede die Sozialdemokraten; und dadurch, daß sie gegen die Juden zu Felde ziehen, antisemitischer Kannegießerei und Frechheiten sich bedienen, z. B. der tollen Frechheit, von sich selber als den Wirten und von den Juden als Gästen des Landes zu sprechen, und indem sie gar das Gelobe des rassenreinen Germanentums von den Judenhassern aufnehmen[1]), schaden sie sich selber und bewirken sich

[1]) was in ihrem Munde seltsam klingt, da unser Adel diejenige Bevölkerungsgruppe des Landes vorstellt, an welcher sich die Vermischung zumeist mit wendischem Blute am klarsten und am höchsten hinauf — bis in die Zeit Albrechts des Bären — belegen läßt und es wohl wendische Deutsche gibt, so gut wie germanische oder jüdische oder wendisch-germanische Deutsche oder germanisch-jüdische, aber nicht wendische Germanen.

erbitterte Gegner — Gegner von Geist und Begeisterung! gegen die man schweren Stand hat; deren Überlegenheit ihnen auf das empfindlichste zum Bewußtsein gebracht wird. Denn freilich sind im Vergleich zu den Leistungen der Juden in Wissenschaft, Literatur, Kunst, Philosophie die der Adligen nur gering; die wenigen Adligen, die hier überhaupt genannt zu werden verdienen, haben allesamt selber die mangelnde Begabung und die mangelnde Teilnahme ihres Kreises schmerzlich beklagt[1]). Nietzsche, der die Juden als die stärkste, zäheste und reinste Rasse betrachtet, Entgegenkommen für angebracht hält, „wozu es vielleicht nützlich und billig wäre, die antisemitischen Schreihälse des Landes zu verweisen", empfiehlt z. B. dem adeligen Offizier aus der Mark die Verbindung mit jüdischem Blute: „es wäre von vielfachem Interesse, zu sehen, ob sich nicht zu der erblichen Kunst des Befehlens und Gehorsams — in beiden ist das genannte Land heute klassisch — das Genie des Geldes und der Geduld und vor allem etwas Geist und Geistigkeit, woran es reichlich an der bezeichneten Stelle fehlt, hinzutun, hinzuzüchten ließe[2])". — Sie schaffen sich also unnötigerweise erbitterte Gegner, durch welche auf ihre Schwäche und Blöße beständig hingewiesen wird; und in dem gleichen Maße, wie diese Adeligen durch ihre Teilnahme am Judenhaß sich selber entwürdigen, entadeln (denn das „von" macht es nicht, Blücher sagte zu adelsstolzen Offizieren: „Wenn ich von Dreck wäre, Sie aber nur Dreck, was hätte ich voraus?" — schließlich ist doch wohl und bleibt adelig nur, wer fort-

[1]) Jüngst hat Adolf Grabowsky, der Herausgeber der konservativen Zeitschrift „Das neue Deutschland" sich rückhaltlos über den niedrigen literarischen Stand der konservativen Presse ausgelassen; nicht nur Mangel an Ernst wirft er ihr vor, sondern auch das Gegenteil des Ernstes: den witzelnden Ton. In früheren Aufsätzen bereits hat er darüber geklagt, daß die Künstler vom Konservatismus sich so ganz abgewandt hätten, dem sie doch im Grunde mit ihrer Seele gehörten. Vgl. Grabowsky, „Der Künstler und die Politik" in „Das neue Deutschland", 1912, No. 8.

[2]) Für solche Mischehe, für „Kreuzung des christlichen Hengstes mit der jüdischen Stute" sprach sich bekanntlich auch Bismarck aus und sagte, er würde nicht ungern sehen, wenn einer seiner Söhne eine Jüdin heimführte. Auch Ed. v. Hartmann hält „die providentielle Beimischung des jüdischen Blutstropfens für einen wahren Segen für den deutschen Michel".

gesetzt sich selber adelt; daher auch nicht so bald ein durch sich selbst wahrhaft adeliger und denkender Mann sich in den Adelsstand wird erheben lassen, in den Papieradelsstand! Das sollte auch kein von der Natur geadelter und gefürsteter Jude tun, und kein einziger wegen seines Geldes — man wird am Ende noch gar die Diamantfelder in den Adelsstand erheben!) — im selben Maße wie der Adel ungerecht gegen die Juden handelt, wird nun auch durch Juden, wie durch seine andern politischen Gegner, unsres Adels Ruhm und Verdienst um das Vaterland verkannt und vor der ganzen Nation verdunkelt und entstellt. Das ist nicht anders im Kampfe der Menschen gegeneinander; und jeder kämpft mit seinen Waffen, und Jakobs Mund hat sich in der Welt wohl so mächtig erwiesen wie Esaus Hand.

Was überhaupt das Zusammengehen der konservativen Partei mit den Antisemiten und die antisemitische Haltung der konservativen Partei betrifft, so verliert sie dadurch als politische Partei gegenüber den andern Parteien, stellt sich auf einen schlechteren Boden als auf den der rein politischen Partei. Womit macht sie sich gemein, indem sie mit den Antisemiten sich gemein macht? Zwischen diesen und der konservativen politischen Partei gibt es keinen Berührungspunkt, es sei denn, daß die Antisemiten konservieren, richtiger restaurieren, wiederherstellen möchten, was nicht mehr besteht, die Rechtlosigkeit der Juden; das aber ist keine politische Forderung in unserm Rechtsstaate, der von allen unsren politischen Parteien konserviert werden soll. Die Antisemiten sind keine Art von politischer Partei, sind überhaupt keine Art, sondern Entartung, und zwar gesellschaftliche. Sie sind gar nicht politisch. Eine politische Partei bilden sie nicht — dazu sind sie zu dumm, wenn auch nur im Verstande, nicht in der Einbildung. Sie sind die dümmsten im Lande, die sich selber als die klügsten betrachten und mit ihrer Albernheit das ganze Land belehren wollen: „Für den klarblickenden ist es überhaupt kein Geheimnis mehr, daß all unser Parteiwesen nur eine große Maskerade ist, und daß hinter den mannigfachen politischen Firmen schließlich nur zwei große Interessengegensätze verborgen sind: einerseits die Partei der ehrlichen Leute, die für ihr ehrliches Schaffen und Wirken nur recht-

schaffenen Lohn heischen, andrerseits die schlauen Gewinnstschneider vom Stamme Juda, die ohne Eigenarbeit allen Besitz der Nation an sich zu ziehen trachten und darin schon Gewaltiges erreicht haben." Zur politischen Partei fehlt es den Antisemiten an der Klugheit, an der sittlichen Überzeugung, am politischen Prinzip und Staatsideal, an der politischen Tendenz zur Erhaltung, Festigung und Verbesserung des Rechtes und der Freiheit im verfassungsmäßigen Staate: was sie wollen, läuft vielmehr der Verfassung und überhaupt dem Prinzip des Staates zuwider, und, damit sie es durchsetzen, suchen sie in der Nation die Gedanken des Rechtes und der Freiheit herunterzubringen, zu verwirren, sie bedienen sich demagogischer Mittel der Aufreizung und der Intriguen, werfen das Rassen- und das Nationalbewußtsein ineinander und steigern das gesellschaftliche Bewußtsein von der Rasse, um die Gesellschaft zu entzweien, was dann freilich, wenn erst die Drachensaat aufgegangen und die Früchte reifen, auch eine Entzweiung der Nation und Lähmung und Erschütterung des Staates zur Folge haben würde. Das ist nicht Politik — freilich glauben die Antisemiten selber eine politische Partei zu sein: begreiflich; denn damit halten sie, wie auch andre Seelenkranke tun, ihre Krankheit für Gesundheit — das ist das Treiben einer gesellschaftlichen Faktion, die Herrschaft erlangen möchte mit solchem, was gar sehr des Beherrschtwerdens im Vernunft-, Rechts- und Freiheitsstaate bedarf, mit dem ungebührlichen Sonderinteresse und wüsten irrsinnigen Affekt! Zwischen den besonderen Sphären des Gesellschaftlichen und des Politischen kriegen die Judenhasser den Sphärentanz ihres Irrsinns, eines gesellschaftlichen Irrsinns. Es gibt an den Juden irrsinnig gewordene, richtige Irrsinnige, wie ich schon oben gesagt habe, nicht Irrende, die der Aufklärung fähig sind und von ihren Meinungen zurückgebracht werden können — nein, gänzlich unbelehrbare, gegen alle Vernunftgründe sich absperrende und antobende Irrsinnige. Irrsinnige mit Nahrungsverweigerung; und gewaltsame Vernunfternährung hinein in Judenhasserohren wird kein Vernünftiger versuchen. Dieser Irrsinn der Judenhasser ist ein gesellschaftlicher Irrsinn, der sich nahe berührt mit dem politischen Irrsinn der Anarchisten: sie kranken an einer naturrechtlichen Verworrenheit, womit sie

sich im Grunde heraussetzen aus der Gemeinschaft des Staates und der Nation. Das Heil der Menschheit von der Beseitigung der Juden erwarten; die Juden in Bausch und Bogen hassen und ansehen als Scheusale, die nur darum nicht längst schon vom Satan geholt sind, weil Satan Angst hat vor ihnen oder weil er selber Jude ist — auf dem berühmten Frankfurter Schandbilde auf die Juden (aus dem Jahre 1275) trägt wirklich der Teufel ein gelbes Ringelchen, das Abzeichen der Juden; alles wirtschaftliche und alles sonstige Unglück ihnen allein auf den Hals werfen, die ganz im besonderen auf die Zerstörung Deutschlands ausgehen, und z. B. die Schuld tragen für den Krieg von 1870, für die Niederlagen Deutschlands 1806 und so weiter hinauf bis zu Karls des Großen Kriegstaten gegen die Germanen[1]), für die Stiftung des Jesuitenordens und für den Klerikalismus — so auf die Juden sehn und überall hin Juden sehen, wo schlimme Menschen und endlich überhaupt, wo Menschen sind, die anders denken als die Antisemiten oder diesen irgendwie nicht passen, und solcherart an Juden leiden wie die Abderiten an Fröschen, nur daß die Antisemiten sich selber die Juden vermehren — die Antisemiten haben alle erdenklichen monströsesten Verbrecher und Verbrecherfamilien, wie z. B. die Borgias, aber sie haben auch Virchow, Ranke, Mainländer, Nietzsche, Hebbel, Lessing, Goethe, Zola, Renan, Rembrandt, Pius IX., Garibaldi, Napoleon und, wie wir schon hörten, Karl den Großen und sogar in Bausch und Bogen

[1]) Karl der Große war nämlich ein Jude, daher sein Ingrimm gegen die Germanen. Ich will dafür die mildeste Fassung anführen aus dem Semi-Gotha: „Auffällig ist Karls Verhalten gegen die Juden: er erwies sich geradezu als ihr Begünstiger, gewährte ihnen völlig gleiche Rechte, zog noch viele aus Italien herbei, ließ seine Geldgeschäfte durch den Juden Ephraim besorgen und betraute diesen mit wichtigen Missionen nach außen. Viele seiner Höflinge waren Juden, ja solche sogar, die Christen waren, traten zum Judentum über, ohne daß es ihnen beim Kaiser geschadet hätte. Da Karls Abstammung in Dunkel gehüllt ist, darf man hier vielleicht einen Zusammenhang mit dem Judentume suchen. Daß er nach echt orientalischer Sitte gegen alles germanische Herkommen einen ganzen Harem und eine Menge Kinder davon hatte, lenkt ebenso darauf, als daß seine Bildnisse fast das eines alten Juden zeigen. Das würde auch das Rätsel seines fanatischen Hasses gegen das Germanentum lösen, dessen völliges Ausrotten sein heimlich Trachten gewesen zu sein scheint."

die Tiroler (wegen ihrer ausgesprochenen Judenphysiognomien und wegen mancher Namen, z. B. des M e n d e lgebirges!) zu Juden erklärt[1]). Ja sogar Bismarck, als er nicht tat gegen die

[1]) Zu Semiten noch viel mehr. Nach dem Semi-Gotha sind „die Finnen, Letten, Lappen, Uguren-Magyaren und Türken raßlich mehr semitisch als die Juden". Für alle die vielen zu Juden gemachten Arier wurden nur sehr wenige Juden zu Ariern gemacht, z. B. Christus sei einer (M. Bewer, in der österreichischen Wochenschrift, 1902, S. 588, läßt ihn rheinisch-westfälischen Ursprungs sein), nur die Böswilligkeit der Juden verbreite die Meinung, er sei ein Jude gewesen, desgleichen müsse als ganz unbezweifelbar gelten, daß die Makkabäer Kelto-Germanen waren. Chamberlain, der „zwar leider ohne Fachkenntnisse, doch auch ohne Vorurteil erforscht", sagt: „Wer die Behauptung aufstellt, Christus sei ein Jude gewesen, ist entweder unwissend oder unwahr"; daß Renan kategorisch erklärt habe: „Jésus était un Juif" und mit ungewohnter Heftigkeit über die Leute herfällt, die das zu bezweifeln wagen, das mache bei ihm wohl Geld, welches er von der Alliance Israélite bekommen. Mit vollem Bewußtsein zwar nicht, aber mit dem Instinkt ihrer Rasse habe das jüdische Synedrium Jesus umgebracht. Ob Chamberlain, der Antisemit, Semit oder Arier ist, weiß ich nicht — ein Freund (ein Nichtjude) sagte mir einmal: „Gott hat die Arier erschaffen, damit die Germanen sein können, die Germanen, damit die Deutschen sein können, die Deutschen, damit Richard Wagner sein konnte, und Richard Wagner, damit ich, Chamberlain, sein Schwiegersohn sein kann!" Aber nicht einmal vor dem Schwiegervater Chamberlains machten die Antisemiten Halt, trotzdem dieser, nach Judenfreundschaft, Hojotoho! unter die Judenhasser gegangen war — ich singe mit Goethes Pumper: „Nein, ein Deutscher soll nicht lügen: mich verdrießt's, ihn hier zu sehn;" viel Gutes hat sich auf den faulen Flecken geworfen und ist für das Reich des Guten verloren gegangen. (Gutes und Bestes bleibt an ihm, der aus dem Untergrundgemisch von Sentimentalität, anspruchsvoller, krankhafter, fieberhafter Öde, schlaubanalem, schrullenhaftem Virtuosentum und einer Natur, von der man glauben könnte, daß sie ohne Liebe sei, zum Staunen sich erheben kann bis hinein in den Himmel reiner, unwiderstehlicher und beglückendster Genialität — wessen Ohren das nicht aus seiner Musik und seinen Musikgeräuschen so vernehmbar wird, dem steigt es vielleicht unbewundener aus seinen Schriften entgegen). Aber wie auch Richard Wagner antisemitisch erforderlicherweise sich aufführte, — auch Antisemitismus schützt nicht immer gegen Antisemitismus. Gar Manches bei Wagner war den gestrengen Richtern nicht nach dem Sinne, so half also nichts, er mußte Jude sein. Einige machten seinen Vater zum Juden, andere hielten sich unbestimmter im Ausdruck, z. B. in der antisemitischen Zeitschrift „Das zwanzigste Jahrhundert" steht zu lesen: „Richard Wagner darf

Juden, wie die Antisemiten von ihm verlangten, wurde „Oberster der Juden" und avancierte dann rapide zum echten Rassenjuden. Karl Paasch („Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft und ihre

---

man nicht etwa um dessentwillen zu den wahrhaft deutschen Musikern rechnen, weil er deutsche Sagen bearbeitet hat. Seine Musik ist im allgemeinen durchaus nicht deutsch. Der keltische Volkscharakter scheint es zu sein, der in ihm erklingt. Dahin rechne ich die stagnierende Sinnlichkeit, das kokette Zur-Schau-Tragen der Gefühle und Empfindungen, die Maßlosigkeit in der Entäußerung der Leidenschaften, die Verwertung des sinnlichen Klangreizes zur Erregung und Aufregung; — man hat die Wagnersche Musik ja geradezu „Erregungsmusik" genannt. Alle diese Züge sind nicht rein deutsch, sondern scheinen mir keltisch zu sein. Und wenn man mit dem Worte „keltisch" nichts anzufangen weiß, so sage ich: diese erwähnten Eigenschaften scheinen mehr französisch als deutsch, mehr semitisch als germanisch zu sein; — das Spiel des Zufalls wollte es, daß Wagner auf der Judenstraße „Brühl" in Leipzig geboren wurde, mit Hilfe des Juden Meyerbeer das erste Fortkommen fand, für die Pariser Juden den „Tannhäuser" bearbeitete und in der Nähe des Judenviertels in Venedig seine Augen schloß. Dabei kann gar nicht geleugnet werden, daß die Wagnersche Musik der Äußerlichkeit und Veräußerlichung zum mindesten Tor und Riegel öffnete, denn die Entäußerung der Leidenschaft, wie sie bei ihm stattfand, verhindert naturgemäß eine Verinnerlichung und befördert eine Veräußerlichung. Die Verinnerlichung ist aber gerade ein Grundzug deutschen Wesens; Innigkeit hängt zusammen mit Innerlichkeit. Auch die Raffiniertheit kann man der Wagnerschen Kunst durchaus nicht absprechen. Ganz raffiniert ist jedenfalls der „Rienzi". Und gegen die Bezeichnung von „Tristan und Isolde", den „Nibelungen" und „Parsifal" als „raffinierte Erregungsmusik" wird man nicht viel einzuwenden haben. Diese Raffiniertheit aber ist deutschem Wesen völlig fremd, wohl aber semitisch-phönizischem Geschäftsgeist zu eigen. So bleibt bei Wagner wenig Deutsches. Auch die Einfachheit des deutschen Wesens ist bei ihm nicht zu finden: er mußte alle Künste verbinden, um ein Kunstwerk zu schaffen! Auch äußerlich hat er nichts Deutsches." In der Tat zeigt sowohl Wagner wie sein Sohn judenartiges Aussehen, und beim Schwiegersohn liest man: „daß, wer diese physischen Merkmale (des Nordeuropäers) nicht besitzt, und sei er noch so sehr im Herzen Germaniens geboren, und rede er von Kindheit auf eine germanische Sprache, doch nicht als ein Germane zu betrachten ist". O weh! Erinnert sei noch daran, daß auch Nietzsche in seiner gehässigen moralischen Kritik Wagners diesem den deutschen Charakter abspricht. Deutsch ist das Alles ganz gewiß, deutsch ist auch Wagners Geschriebenes — nur manchmal schlechtes Deutsch.

Helfer") sagte noch gewissermaßen vorsichtig: „Sollte es möglich sein, daß Bismarck ein geheimer Jude ist — daß der in ihm wuchernde Keim des Talmud die kernige deutsche Natur überwuchert hat?" Aber bald schwieg alle Skeptik und nichts galt bewiesener als Bismarcks jüdische Herkunft: war doch seine Mutter eine geborene M e n k e n! Und zuletzt machen die Antisemiten einer den andern zum Juden; wovon im ersten Kapitel einige Beispiele gebracht wurden. Ja, wenn das alles nicht gesellschaftlicher Irrsinn ist, wenn das nicht anarchistischer Egoismus ist, der, in maßloser Überschätzung des eignen Menschenwertes, andern Menschen ihre natürlichen Rechte auf den Staat und auf die Gesellschaft beschränken will und sie stört in ihrer Freiheit (da ja nur bei vollem Rechte auf Staat und Gesellschaft der Mensch seine Freiheit findet) — was ist das alles denn sonst? Das ist gesellschaftlich-anarchistischer Irrsinn von großer Ähnlichkeit mit dem politischen der Anarchisten, deren einer schließlich auf der Straße einen Menschen erschoß, weil er Handschuhe anhatte; wofür der Mörder in einem anarchistischen Blatte gepriesen wurde: „Der Unbekannte, den du in deinem klarsehenden Zorne erschlagen, hatte Handschuhe! An diesem Zeichen erkanntest du ihn als Feind; du hast ihn getötet und hast recht getan! Lange genug hat dich die Elite der ‚Zivilisierten', deren Joch wir tragen, durch die Strahlen ihres Wissens und ihrer Kleidung, des äußeren Symbols ihrer Überlegenheit, geblendet usw."

Um das Gesagte über den gesellschaftlichen Irrsinn der Antisemiten, der häufig genug übergeht in politischen Irrrsinn, noch weiter zu belegen, könnte ich unzählige Beispiele anführen; was ein widerliches Schreiben für mich Schreiber wäre und ein widerliches Lesen für die Leser. Es sei genug, daß ich noch hinweise auf eines der letzten Erzeugnisse der Rassentheorie, woraus ich schon häufiger und soeben noch zitiert habe, auf den Semi-Gotha, das „Weimarer historisch-genealogische Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprungs, 1912". Von den Gelehrten dieses sehr umfangreichen Werkes ist außer dem, was sie von sich selber sagen: „Wir haben uns bona fide aller Objektivität bestrebt — sine ira et studio — mit deutscher Gewissenhaftigkeit auf wissenschaftlicher Grundlage" noch zu melden, daß sie unge-

heure Judenriecher besitzen, womit sie sämtliche Juden gerochen und unzählige Nichtjuden zu Juden errochen und keinen Adels-, sondern einen Spitzbubenkalender und in Wahrheit eine Schmähschrift auf den gesamten Adel, die Fürsten und Regierungen, eine Schmäh- und eine Drohschrift zustandegebracht haben. Und wenn sie wirklich Germanen sind und ihr „völkisches" und „rasseliges" Deutsch tatsächlich für das Normaldeutsch der Germanen gelten müßte, so wäre es Zeit, an die Verdeutschung der Germanen sehr ernsthaft zu denken. Das Deutsch ist eines der sichersten Kennzeichen der Deutschen, deutsche Gesinnung spricht sich in deutscher Sprache aus, vor allem beim Schriftsteller, von dem Leo Berg richtig sagt: er habe seinen Patriotismus durch seinen Stil zu legitimieren; wie aber Völkische und Rasselige die deutsche Sprache rupfen, das klingt, als wären sie Verräter am Vaterlande[1]). Ich bemerke noch, daß die Unterstreichungen nicht von mir, sondern von den Gelehrten des Taschenbuches selber herrühren: „Der Adel von heute aber ist nicht mehr die Auslese des germanischen Volkes. An Stelle der sorgfältigsten Zuchtwahl sind nun intern. Geldheiraten mit Jüdinnen an der Tagesordung: Fremdländerei und Entnationalisierung, Dekadenz und Rassenverfall ist die unausbleibliche Folge. Unser jetziger Adel, nicht aller! ist zum seelenlosen Kastenwesen herabgesunken, indem er sich zu einer internationalen gesamteuropäischen Einrichtung herauswuchs, die nimmer in der völkischen, also wesentlich geistig und sittlichen Zusammengehörigkeit, sondern nur mehr im körperlichen Inzuchtzusammenschlusse einer völkisch farblosen Gesellschafts-

[1]) Einige große liberale Blätter klopfen ihnen seit einiger Zeit, wenn sie ihr Undeutsch und Widerdeutsch in der konservativen Presse drucken lassen, gehörig auf die Finger. Möchten sie so beibleiben. Es könnte sich einer ein Verdienst erwerben durch eine geeignete Zusammenstellung, die aber nicht nur für das Amüsement und den Zorn solcher sein müßte, die Deutsch verstehen, sondern auch zur Belehrung anderer, die es nicht verstehen und erst auf die Lächerlichkeit und Schändlichkeit unsrer deutschen Sprache in so ungewaschenen Mäulern hingewiesen sein wollen; daher mit Ausrufungszeichen, kurzen Erläuterungen und Aufklärungen über Stil und Grammatik, wovon ja die Gebildeten so wenig wissen, und womöglich mit Lesestücken etwa aus Luther und Heine und mit einigen deutschen Übersetzungsproben aus dem Völkisch-Rasseligen.

schicht ihr Wesen findet . . . Es ist daher gar nicht zum Verwundern, daß gerade im höher betitelten, sogenannten Hochadel häufig prononziert jüdische Gesichts- wie Charakterzüge, semitisches D e n k e n und Empfinden den Ursprung aufdeckt . . . Immer augenfälliger wird damit, weshalb man dort so wenig national ist und so oft lieber mit den Juden geht! . . . Es ist viel in unsrem heutigen Adel, was Anlaß zu haben glaubt, einer Nachprüfung seiner Ahnen auf die Rassenzugehörigkeit aus dem Wege zu gehen. Man ahnt im allgemeinen nicht, wie stark er mit Juda verwandt und verschwägert ist, wie eng sein Sinnen und Trachten mit dem des jüdischen Geistes zusammenhängt, wie jüdisch er selbst sich vielfach in seinen Angelegenheiten betätigt. Wenn das Schuldkonto, das die ehedem zur Volkswaltung berufenen Schichten unsres Deutschtums auf sich geladen haben, einst beglichen werden müßte, so gäbe es n u r d i e S ü h n e d e s U n t e r g a n g e s. . . . Wenn die Verjudung der Generalität sogar wie im Ostreiche z. B. fortgeht, so werden die Armeen bald überhaupt nur mehr von (get.) Juden und Judstizen [aus (halb-) arischer Frauen Schoße] oder Jüdlingen (von jüdischen Müttern) kommandiert sein und wird binnen einem Menschenalter die Zugehörigkeit zum Judentum die absolute Vorbedingung für jedes höhere Streben sein . . . Wesen und Inhalt der Adelsidee erstirbt, wenn nicht ehestens eine raßliche Rückkonstruktion ersteht . . . Unsre Fürsten — v o n W o h l l e b e n u n d W e i h r a u c h d e r j ü d i s c h e n, s a t a n i s c h s c h l a u e n W e l t- u n d U n i v e r s a l-G e h e i m o r g a n i s a t i o n u m n e b e l t — sehen (aus der Vogelperspektive durch die Brillen der ganz oder halb jüdischen Geheimratschaft) nicht, daß der moderne jüdische Betrieb, hinter dem sogar etwas wie eine moderne Weltanschauung stehen soll, alles vernichtet, was die germanisch-christliche Kultur an dauernden Werten in den Seelen der Menschen geschaffen. Und zu welchem Zweck? Um dem „wirtschaftlichen Aufschwung", „der Freiheit" und wer weiß was sonst für illusorischen Begriffen die Stätte zu bereiten, Dingen, die ein Weltkrieg, ein Naturereignis plötzlich vernichten kann. Schon wagt sich dann hie und da die Opposition gegen die Fürsten, so z. B. gegen den Kaiser, deutlich hervor, und zwar die Opposition

der r u h i g e n , einfach denkenden Leute. (Die dann folgende Kritik an „unsrem Kaiser" lasse ich weg) . . . Das Judentum ist zur Geißel der Menschheit geworden und sein Terrorismus knechtet Europa — gemildert nur durch die Kopfüberzahl der Arier und ihrer noch bestehenden christlich germanischen Dynastien, welche als „Salve Quardia" herhalten müssen für Judas vereinigte große Internationale. All jüdisches Blut ist der Kitt, der sie zusammenhält, die Alliance Israélite ihr Generalstab, alle Rassejuden und Getauften sind die Garden, all die Judstizen, Misch- und Jüdlinge das stehende Heer und all andre Judengefolgschaft aus Unverstand oder Selbstsucht, die Krethi-Pleti des großen Heerbannes Israel. Und der Fürst der Mischna, der ungekannte Fürst der Finsternis — ist oberster Kriegsherr! . . . N o c h haben die Regierenden in Europa meist das Heft in der Hand, doch kann man schon jetzt den Satz aufstellen: Je verlotterter eine Regierung ist, um so mehr darf man auf jüdische Zersetzung schließen. Auch in den angeblich bestregierten Staaten kommt es heute schon vor, daß der ehrliche Judengegner ins Gefängnis gesetzt wird, i n d e s m a n d e n J u d e n d i e g r ö ß t e n F r e c h h e i t e n d u r c h g e h e n l ä ß t — aus purer Angst vor dem großen, giftgeschwollenen Lügenmaul der jüdischen Presse. Ginge es so weiter, dann wäre allerdings d i e j ü d i s c h e W e l t h e r r s c h a f t s i c h e r ! . . . Der Fürst, der einen Juden adelt, frevelt an dem altgermanischen Recht und Gesetz, dem sein Haus den Thron dankt. Einen Juden zum Freiherrn zu erheben, d. h. fälschlich als deutschen Edlen auszugeben, heißt, wir wiederholen es, R a s s e , G e s c h i c h t e u n d D o k u m e n t e f ä l s c h e n. Und auch ein gutes Stück gröbster Undankbarkeit gegen den blutechten alten Adel liegt darin — das muß einmal offen gesagt werden! . . . Es ist unnötig, zu verheimlichen, daß wir u n s e r m K ö n i g f r e m d g e w o r d e n sind, daß wir einander nicht mehr v e r s t e h e n . . . Die Judaisierung der europäischen Dynastien ist jedenfalls a n g e b a h n t , außer aus alter Zeit, Mon(aco ? u.)tenegro, England (Zedekias Tochter), nun Griechenland (Bonaparte-B l a n c), Spanien und Ex-Bulgarien (Battenberg-H a u c k e) und noch etliche nichtregierende Fürstenhäuser, durch deren Blut es dann in das Regierender kommt . . .

Jüdisches Blut(einschlag) auf deutschen Fürstenthronen war undenkbar; nur reines „blaues", d. h. Arierblut, niemals aber (halb) schwarzes oder gelbes. Solcher Niederschlag ins Königsblut entband der Treue! Die ario-germanische Rassenreinheit ist das Fundament, auf dem der Bestand der regierenden Häuser ruht — mit ihrem Schwinden schwindet auch die angeborene Führerschaftsberechtigung, und von judaisierten Dynastien wird besonders das deutsche Volk nichts mehr wissen wollen! . . . Wir wollen darum eine starke Monarchie, welche, wenn sie sich selbst achtet und in Deutschland möglich bleiben will, nicht mit der Synagoge liebäugeln wird[1])." Das alles ist — der Wolf noch in Schafskleidern, der sich, aus erratbaren Gründen (wie er selbst sagt: „aus zwingenden Gründen nicht wiedergeblicher Art") noch einigermaßen wie ein frommes Schaf benimmt. Es steckt aber doch der Wolf, es steckt Anarchismus und Terrorismus dahinter. Die Antisemiten sind, ihrem Wesen nach, widergesellschaftlich und widerstaatlich und üben, so weit sie können, Selbstrache an Schuld und Unschuld.

Die konservative Partei muß, um eine saubere lediglich politische Partei zu werden, sich säubern von den angefaulten, unpolitischen, antipolitischen Antisemiten, die mit dem flammenden Schwerte der Verrücktheit ihr Paradies des Menschenhasses und der Anarchie schützen wollen; die politische Partei der Konservativen muß sich säubern von aller Gemeinschaft mit dieser gesellschaftlichen Faktion voll von wahnwitzig glühendem Sinn

[1]) Nachträglich noch die folgenden Sätze aus Stauffs Korrespondenz: „Die preußische Regierung ist in so schlimmer Weise jüdisch verfilzt, daß von da aus kaum noch die Kraft zu einer reinigenden Maßnahme ausgehen kann. Und wie es am Kaiserhofe steht, muß man es denn immer wieder sagen?" (Der Kaiser habe drei Generaladjutanten jüdischer Abkunft, und ähnlich werde es in andern Hofämtern aussehen.) „Wer wird den letzten Hohenzollern, die sich nun trotz aller Lehren der Geschichte in die Häuser und an die Tafeln der Hebräer verirrt haben, das letzte Geleit geben? Wird es das Geleit zu jenem Wagen, auf welchem Ludwig XVI. auf seine letzte Reise geschickt wurde? — Gott allein weiß es; wir wissen nur, daß die Tage der Monarchen gezählt sind, die sich mit Juden einlassen."

für das Unrecht, für die Ursünde im Rechts- und Freiheitsstaate: dem Individuum sein Recht und seine Freiheit mit Frechheit verschlingen zu wollen. Die konservative Partei hätte sich zu säubern auch von ihrer Praxis gegenüber diesen Antisemiten: sie präludiert nur immer terroristisch mit, das Kompromittierende aller Einzelheiten des Kampfes läßt sie die Antisemiten allein tragen und treibt sie ins Feuer, daraus sie sich selber nur geeignetenfalls die Kastanien holt. Das ist nicht anders als eine perfide Praxis zu nennen, ob sie auch gegen die Perfiden sich richtet. Die konservative Partei muß auch aufhören mit den andern Perfidien nach Art der Antisemiten: in der konservativen Presse müssen die täglichen antisemitischen Verleumdungen aufhören, ihre erbärmliche Gewöhnung; womit die konservative Partei denn begreiflicherweise auch wohl andre anfällt als die von den Antisemiten bereits abgenutzten Juden. Sie fiel damit z. B. auch den Nichtjuden Bismarck an, der gegen die Schändlichkeit unsrer Parteikämpfe ausbricht, in denen, wie die Parteien glauben, „die Gebote der Ehre loser auszulegen seien als selbst im Kriegsgebrauch gegen ausländische Feinde", und gegen die konservative Partei und ihre in Patriotenpapier eingewickelten Nattern besonders: „Wer würde anderswo als auf dem Gebiete politischer Parteikämpfe die Rolle eines gewissenlosen Verleumders bereitwillig übernehmen? Sobald man aber vor dem eignen Gewissen und vor der Fraktion sich damit decken kann, daß man im Parteiinteresse auftritt, so gilt jede Gemeinheit für erlaubt oder doch für entschuldbar;" er bezichtigt im besonderen eines der führenden Blätter, welches heute noch ist wie es damals war, der anonymen, ehrlosen Verleumdung: „jeder, der es hält, beteiligt sich indirekt an der Lüge und Verleumdung: die darin gemacht wird". Daß Bismarck auch „der Juden Oberster" genannt wurde, habe ich schon erwähnt. In einer Broschüre „Die Wahrheit über Bismarck" wird auf seine jüdische Herkunft hingedeutet, die jüdische Presse wäre immer angepeitscht worden, „es hinauszuposaunen in alle Welt: wie grauß die Daitschen dastehen unter ihrem graußen Bismarck", der ein persönlich feiger Mann und groß nur in seinen finanziellen Unternehmungen gewesen sei. All seine Politik — Geldangelegenheit. „Wir sind überzeugt, Herr von Bismarck, der ja ein so vortrefflicher Rechner und

Haushalter in eignen Angelegenheiten ist, daß derselbe, der einst sein politisches Geschäft ohne Vermögen anfing, jetzt ein Vermögen von gegen 40 Millionen Mark besitzt, ist wohl in der Lage, über diese hingeschwundenen Millionen (des Welfenfonds) auf Heller und Pfennig Rechnung zu legen[1]). Und noch scheusäliger: „Es ist in hohem Grade auffallend, daß gerade diese beiden Geburtshelfer des neuen Deutschen Reiches und die vornehmsten Zeugen und Zeuger desselben: König Ludwig und Kronprinz Friedrich zur Zeit, als nochmals Bismarck alle Gewalt und allen Glanz an sich zu ziehen in der Lage war, ein so unnatürliches, rätselhaftes Ende nehmen mußten!!![2])." Die konservative Partei muß sich säubern und aufhören, zu den Antisemiten ins Schlammbad hinunterzusteigen; sie hat als politische Partei mit dem Judenhaß nichts gemein und nützt sich nicht damit, sie schadet sich damit. Dreifach scheint das Interesse, welches die konservative Partei zum Antisemitismus bringt. Erstens wollen die Konservativen, die da haben und behalten wollen, den Ansturm der Sozialdemokraten, die nicht haben und bekommen wollen, von sich selber ablenken auf die Juden als auf solche, die ebenfalls nicht nur allesamt hätten, sondern alles zu Unrecht hätten. Zweitens benützen sie den Antisemitismus, Fischfang auf dem Lande zu treiben. Sie wollen damit die Bauern gewinnen, als lieb Kind sich einbusen bei den Bauern, in denen das ererbte Vorurteil schon deswegen am zähesten dauert, weil die Bauern am wenigsten mit den Juden in Berührung

---

[1]) Einer sagte: Bismarck sei für das Deutsche Reich das, was die Reblaus für den Weinberg sei.

[2]) Selbstverständlich wird auch dem Bismarck — so etwa wie dem Heine — jegliche Spur von Genie abgesprochen. In „Freideutschland" (14. April 1897) steht zu lesen: „Sieht man genauer zu, so erkennt man in dem ganzen Bismarck nichts Eignes, keinen einzigen schöpferischen Gedanken. Seine ganze „Genialität" ist ein Zusammenschweißen von rechts und links her zusammengestoppelter vorgefundener Irrtümer von den kurzsichtigsten und niedrigsten Gesichtspunkten aus." Erinnert sei auch daran, daß Treitschke Bismarck „den faden Junker" genannt hat. Unbegreiflich, weswegen nicht die Rassentheorie dem typischen Rundkopf Bismarck das Genie abspricht!

kommen, sie meist nur vom schlimmen Hörensagen kennen und in einigen Gegenden allerdings mit e i n e r Art von Juden, mit einer schlimmen Art von Juden, schlimme Erfahrungen machen. Im Liberalismus und in der Sozialdemokratie kann Antisemitismus nicht Boden fassen, weil die Liberalen und Sozialdemokraten in Städten wirklich mit Juden aller Art zusammen leben. Auch die höheren Schichten der Konservativen kennen die Juden fast gar nicht aus eigner Anschauung, sondern ebenfalls nur vom argen Hörensagen aus der Überlieferung und aus dem Antisemitismus (diejenigen unter ihnen, die nicht haben und, um zu bekommen, mit jüdischen Familien sich verbinden, Jüdinnen heiraten, lassen nichts von sich hören, sobald sie haben — Tu, felix Israel, nube!). — Und es verknüpft sich nun, unterstützt von dem erstgenannten und zweitgenannten Interesse, das ererbte und durch die antisemitische Hetzarbeit genährte Instinktvorurteil mit dem wirrdunklen Quidproquo des Judenhasses als der gelösten sozialen Frage, woran wir das dritte Moment haben, welches die konservative Partei antisemitisch macht.

Sie nützt sich aber nicht damit, sie schadet sich damit. Den Hauptschaden zu nennen: es werden dadurch von der konservativen Partei solche Juden ausgeschlossen, welche nach ihrer politischen Gesinnung, d. h. nach den Interessen ihrer Lebensfürsorge, in diese Partei hineingehörten; das Narrengeschrei, welches sie zu kurzsichtigen Zwecken erhebt, kann nimmermehr der Partei vergüten, wessen sie dadurch sich beraubt. Ausgezeichneter, ja wohl unschätzbarer Elemente — ich denke, die Konservativen schweigen, aber fein mäuschenstill, wenn man sie an einen gewissen Friedrich Julius Stahl erinnert, einen Juden, an den sie uns erinnern mit jedem Wort aus ihrem Munde; sogar das Wort von der Vaterlandslosigkeit der andern Parteien ist ihm nachgebildet, ist nur die Verstärkung oder das böswillig gewählte Synonym des Wortes, womit er die Liberalen, Demokraten und Sozialisten als die Partei der Revolution bezeichnet, der Revolution von 1789, die nach der Konsequenz ihres Prinzips fortdränge vom Liberalismus zum Demokratismus, vom Demokratismus zum Sozialismus. Sie haben jedes Wort von dem jüdischen Begründer ihrer Partei, die Konservativen — er spricht

nur besser, als sie es ihm oder andern nachsprechen, die es ihm nachgesprochen haben. So wie Stahl von den linksstehenden Parteien sagt, die hätten jedes Wort von der Revolution von 1789, so muß man von den Konservativen sagen, sie haben jedes Wort von dem jüdischen Begründer ihrer Partei und haben kein neues Wort hinzugefunden; alle Reden der Konservativen hält der eine Jude Stahl, und ihre Schriften und ihre Artikel in ihren Zeitungen, der eine Jude Stahl schreibt sie alle, sie geben immer nur sein Feuerwerk auf ihren Wassern. Man sieht auch, die Rasse hat mit der Politik nichts zu schaffen, bindet sie nicht; und es besteht keineswegs vor den Tatsachen, wenn man äußert, die Juden seien nur die Unruhe in der Uhr der Politik. Womit übrigens die wesentliche Wichtigkeit der Unruhe in der Uhr wahrlich nicht verkannt sein soll, und auch nicht wollen wir leugnen die Wichtigkeit dessen, was die Juden ebenfalls manchmal sind — des Weckers an der Uhr! Es besteht übel vor der Wirklichkeit, wenn die Konservativen in ihrem Parteiprogramm ihren „Kampf gegen den zersetzenden Einfluß der Juden" hervorheben, als gäbe es keinen zersetzenden Einfluß anders woher als von den Juden, und als übten Juden keinen andern Einfluß als zersetzenden. Das besteht übel vor der Wirklichkeit der Partei des Juden Stahl. Dieser Partei ist übrigens jüngsthin durch einen gut konservativen Mann auch noch ein andrer Jude zum Muster vorgehalten worden. Oskar A. H. Schmitz hat ein Buch geschrieben, „Lord Beaconsfield", dessen Hauptzweck er erfüllt sehen würde, „wenn es ihm gelungen sein sollte, nicht nur einen bessern Klang, sondern auch wieder einen reicheren Inhalt für ein Wort geschaffen zu haben, das heute an Achtung verloren hat, für das Wort konservativ". Schmitz setzt Beaconsfield weit über Stahl, und er schreibt: „Die konservative Politik Deutschlands steht da, wo die konservative Politik Englands in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts stand, in denen der junge Disraeli die Bühne der Politik betrat, nämlich vor einer Krise, von der man in freier Umschreibung eines viel späteren geflügelten Wortes sagen könnte: „Unsere konservative Partei wird in Zukunft entweder anders oder überhaupt nicht sein.' Sie w i r d sein, und zwar die stärkste Partei, wenn sie sich mit einem dem Beaconsfieldschen Konservativismus verwandten

Geist durchtränkt." Das Buch über Beaconsfield ist nützlich zu lesen für die Konservativen und für diejenigen, die konservativ sein müßten, nun aber in eine andre, ihnen unnatürliche politische Partei hineingedrängt werden: weil die Konservativen sich einlassen mit dem Dilettantismus, mit der Narrheit, mit der Verkommenheit und dem Anarchismus und, soweit sie dies tun, aufhören „die konservative Partei, die Partei der Legitimität" zu sein. Den Konservativen wünsche ich dasselbe, was ich den Sozialdemokraten und den Liberalen wünsche: je i h r e Parteipolitik; wobei sie nur den guten Führern folgen mögen, an denen es ja keiner der Parteien fehlt. Und allen drei Parteien wünsche ich dann noch die Beschäftigung mit der Realpolitik Spinozas, an die niemand so stark erinnert wie unser Bismarck, der nicht umsonst von dem Spinozisten Schleiermacher Religionsunterricht empfangen und sich nicht umsonst mit dem Studium Spinozas abgegeben hatte[1]).

[1]) Auf den orthodoxen Gottesglauben Bismarcks baue man nicht. R. v. Thadden-Trieglaff verzeichnet in seinen Erinnerungen an Bismarck von diesem die Äußerung: „Wenn man Gott lieben kann, so kann man auch mit Gott grollen. Mein Vater entgegnete: ‚Da sind Sie also Pantheist', was Bismarck bejahte." — Der Einfluß von Spinozas Politik tritt in neuerer Zeit bedeutend hervor, z. B. in der realistischen Staatslehre Max von Seydels. A. Menzel sagt darüber (Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, herausgegeben von Schmoller, 1904): „Nicht nur die Grundgedanken, sondern häufig auch die Formulierung der Sätze zeigen nun, wie ich im folgenden dartun werde, eine so überraschende Ähnlichkeit mit den politischen Lehren Spinozas, daß es schwer fällt, an eine zufällige Übereinstimmung zu glauben. Unser Philosoph wird aber von Seydel an keiner Stelle zitiert. Man muß daher die Frage unentschieden lassen, ob eine direkte Beeinflussung stattgefunden hat. Es kommt auch gar nicht auf dieses subjektive Moment in erheblicher Weise an, viel wichtiger erscheint es, festzustellen, daß die Staatslehre Spinozas in den Schriften des bayrischen Publizisten gewissermaßen eine Auferstehung erlebt hat, nachdem sie durch zwei Jahrhunderte ohne ersichtliche Wirkung auf die Geister geblieben ist. Ist doch auch seine eigentliche Philosophie, die ‚Ethik', erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch Lessing, Jacobi und Goethe aus dem Dunkel der Vergessenheit erweckt worden. Ich will damit durchaus nicht behaupten, daß die rechtsphilosophischen Lehren Spinozas auf derselben geistigen Höhe stehen wie seine Metaphysik, welche nicht nur in der Gegenwart eine mächtige Wirkung ausübt, sondern auch voraussichtlich in der Zukunft ihren Zauber nicht

Die geschichtliche Überlieferung.

Daß der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit nicht gerechter, nicht feiner und nicht reifer wird, wenn er darauf sich stützt, daß der Gescholtene eine gebogene Nase hat, oder daß solche, mit denen man ihn zusammenwirft, gebogene Nasen tragen, oder daß man glaubt, sie trügen welche (vgl. oben S. 54ff), oder weil sein Name auf jüdische Abstammung deutet — darüber mögen andere Schreiber andern Lesern Auseinandersetzungen machen. In der Tat aber, was wäre sonst noch, wodurch die Deutschen jüdischer Abstammung minder deutsch würden als die Deutschen von andrer Abstammung? Was wollte man sagen: etwa, daß es an Gemeinsamkeit der Tradition und Geschichte fehle? Die von politischer Art — zunächst bei dieser zu bleiben — ist für die Deutschen jüdischer Abstammung vorhanden so gut und so schlecht wie für die übrigen Deutschen. Denn unbestreitbar gilt die Wahrheit des Satzes, daß nirgendwo, für niemanden die politische Überlieferung in wirklicher Lebendigkeit weiter hinaufreiche als zwei bis drei Generationen[1]).

---

verlieren wird. Allein es muß doch auch in seiner Staats- und Rechtslehre ein Wahrheitskern enthalten sein, wenn es ihr beschieden ist, nach so langer Zeit in bedeutenden Köpfen wieder zum Vorschein zu kommen, wie dies nicht nur bei Max Seydel, sondern auch in den Schriften Rudolf v. Iherings hervorgetreten ist." Von demselben A. Menzel ist eine wertvolle Schrift: „Wandlungen in der Staatslehre Spinozas", Stuttgart Cotta, 1898.

[1]) „Alle kleine Weile gehen durch die Zeitungen Mitteilungen über die Ergebnisse von Geschichtsprüfungen, denen Soldaten unterworfen wurden, und die alle beweisen, daß das Volk von den größten Geschichtsereignissen auch einer sehr nahen Vergangenheit entweder schlechterdings gar nichts weiß oder nur eine ganz verschwommene, abenteuerlich falsche Vorstellung hat. Italiener des heutigen Geschlechts kennen weder Cavour noch Garibaldi, Deutsche haben die Namen Moltke und Roon nie gehört, halten Bismarck für einen großen General oder Herrscher und haben keine Ahnung vom 1870 er Kriege, Franzosen wissen nichts von Gambetta und Thiers, von Sedan und der großen Umwälzung und verknüpfen mit dem Namen Napoleon die fabelhaftesten und lächerlichsten Vorstellungen. Dabei handelt es sich in den meisten oder allen Fällen um geweckte junge Leute, die mindestens durch die Volksschule hindurchgegangen, des Schreibens und des Lesens kundig und sehr wohl imstande sind, sich über alles leidlich zu unterrichten, was für sie Reiz oder Nutzen hat usw." Nordau, Der Sinn der Geschichte, Berlin, Carl Dunker, 1909, S. 27 ff.

Und noch ganz abgesehen vom kurzen Gedächtnis für die politische Geschichte in den einzelnen: wie ist es doch mit der politischen Geschichte Deutschlands? Wie lange ist es denn her, daß wir aus der äußersten Zerrissenheit zu einem Volke geworden sind? Deutschland ist neu — möcht es alt werden! —, das deutsche Volk im deutschen Staate ist sehr jung. Es scheint nötig, daß man sich darüber einmal ganz klar wird:

Das alte „Heilige R ö m i s c h e Reich deutscher Nation" mit allen seinen Staaten und Stäätchen und Städtchen und unmittelbaren Reichsdörfern und seinen 1800 „Souveränen" war kein deutscher Staat, nicht einmal Preußen war ein Preußischer Staat — es hieß: P r e u ß i s c h e S t a a t e n; und noch weniger gab es eine deutsche Nation mit einer deutschen Geschichte. Nicht ein einziger Krieg von allen den Kriegen war gewesen, der die Deutschen auch nur vorübergehend zusammenschloß: sie hatten gegeneinander gekämpft um der Religion willen, sie hatten gegeneinander und gegen fremde Völker gekämpft für die Interessen ihrer Fürsten, sie hatten für fremde Fürsten und für fremde Völker gekämpft; und nichts war gewesen, was sie hätte verbinden können als die Furcht — noch Friedrich der Große tat den Ausspruch: die Soldaten müßten ihre Offiziere mehr fürchten lernen als den Feind. Von Vaterlandsliebe beseelt waren einzig die Fürsten, — so lang sie noch nicht selber regierten: da liebten sie das Land ihres Vaters; nachher ihre Eigenlandsliebe war natürlich noch größer als jene Vaterlandsliebe. Nichts weniger auch als wirkliche Vaterlandsliebe erwarteten sie von ihren Untertanen. In Karl v. Mosers trefflichem „Herr und Diener" aus dem Jahre 1759 liest man: „Daher verstand man denn damals unter Patriotismus bei genauer Zergliederung bloßen Gehorsam gegen die Befehle des Oberherrn, ein geduldiges Beugen unter das Joch der Regierung, welches man unter jenem süßen und prächtigen Namen dem Untertan ebenso angenehm und erträglich zu machen suchte, als wenn dem schwer beladenen Maultiere die drückenden Lasten mit schönen Decken, Schellen und Büschen verhängt und umsteckt werden". Wenige Deutsche sprachen von Deutschland als von ihrem Vaterlande; gebrauchten sie einmal das Wort Vaterland, so fiel ihnen dabei etwas schwer

aufs Herz: „Bevor wir mein Vaterland verlassen, wenn wir sagen können, daß wir eins haben," heißt es in Klingers Faust. Und wie bitter sie gesagt ist, so viel Wahrheit ist enthalten in Görres Schilderung von Deutschland: „Ein Volk ohne Vaterland, eine Verfassung ohne Einheit, Fürsten ohne Charakter und Gesinnung, ein Adel ohne Stolz und Kraft, voll Soldaten und ohne Heer, Untertanen und kein Regiment, von alter Trägheit nur gehalten." — Literatur? Allerdings, man sprach vor hundert Jahren, als noch niemand an eine deutsche Nation dachte, als noch niemand ahnte, was eine Nation sei (nannte man doch sogar die Juden eine Nation und dachte dabei freilich wohl mehr an die natio servituti nata) — man sprach allerdings von einer deutschen Nationalliteratur. Aber wie wenige Deutsche waren, die um Literatur sich kümmerten, denen Literatur leistete und bedeutete; von diesen wenigen die meisten hielten sich an die französische und englische Literatur und sprachen, wo es darauf ankam, Französisch, so wie sie Französisch und die Gelehrten Lateinisch schrieben. Friedrich der Große schrieb nicht etwa nur französisch, sondern er konnte kein Deutsch schreiben — nicht einmal die deutsche Sprache war deutsche Nationalsprache, ist das erst seit hundert Jahren geworden. Und die vorhandene deutsche Literatur war die deutsche Nationalliteratur? So wenig sie aus einem deutschnationalen Leben geworden war, so wenig war sie deutschnational, und sie konnte wahrlich nicht deutschnational machen: die Schreiber waren nicht deutschnational. Goethe, auch Schiller; und Jean Paul und Herder und Lessing. Schiller, dem Kantianer, war die Poesie ein Spiel, die sich alles eher vergegenwärtigen sollte als die Gegenwart: der poetische Genius müsse sich „seine eigne Welt formieren und durch die griechischen Mythen der Verwandte eines fernen, fremden und idealischen Zeitalters bleiben, da ihn die Wirklichkeit nur beschmutzen würde"; Schiller hat französische und schweizerische Patriotismen gedichtet, aber niemals daran gedacht, den Patriotismus deutsch zu nationalisieren, er hat gesagt: „Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens; bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus", und Schiller freute sich von ganzem Herzen mit seinem

französischen Bürgerbrief. Auch Goethe besaß keinen Blutstropfen für das Vaterland; er fand die Deutschen im Einzelnen achtungswert, als Ganzes miserabel und riet ab von dem Aufstreben nach einer Empfindung für das Vaterland, „die wir weder haben können noch mögen" — dafür bot er im Meister das Ideal des Auswanderns und dichtete die Vaterlandslosigkeitsgesänge: „Überall sind wir zu Haus!" Herder nannte den Patriotismus ein Zeichen von Beschränktheit und einen gefährlichen Wahn, an welchem die Israeliten, die Griechen und die Römer zugrunde gegangen seien. Lessing gestand, das Lob eines eifrigen Patrioten wäre das letzte, wonach er geizen würde; der deutsche Nationalcharakter sei, keinen haben zu wollen. (Ähnlich hat Jean Paul gesagt: der deutsche Nationalcharakter, der so leicht an die Franzosen — durch Einkindschaft und Gesellschaftsrechnung mit ihnen — verloren gehen würde, werde denn verloren, denn es wäre keiner; und noch Schopenhauer witzelt: der wahre Nationalcharakter der Deutschen sei Schwerfälligkeit.) Die besten waren „Fritzisch" gesinnt, preußisch schwerlich, ganz gewiß nicht deutsch; und bald bewunderten sie Napoleon höher noch als Fritz. Im Kriege, meinte Jean Paul, sei Friedrich nicht der einzige; und er könne auch im Frieden nicht nur erreicht, sondern übertroffen werden: Napoleon solle die letzten Deutschen retten und die übrigen formen! Hegel wünschte 1808 „der französischen Armee Glück, was ihr bei dem ganz ungeheuren Unterschiede ihrer Anführer und des gemeinen Soldaten von ihren Feinden auch gar nicht fehlen kann", und Goethe wußte noch bei der Erhebung des deutschen Volkes nichts zu sagen als sein: „Schüttelt nur an euren Ketten, der Mann ist euch zu groß". Während der entscheidenden Vorgänge des Jahres 1813 hat er „sich zu zerstreuen, China und was dazu gehört, fleißig durchstudiert, welches wichtige Land er gleichsam aufgehoben habe, um sich im Falle der Not, wie's auch jetzt geschehen, dahin zu flüchten"; über den Ausgang der d e u t s c h e n S c h l a c h t oder wie man sie heute nennt: der Schlacht bei Leipzig scheint er sich kaum geäußert zu haben, ein Gefühl von Freude, Erleichterung, Hoffnung hat ihn gewiß nicht beseelt, er gab sich nur der schmerzlichsten Sorge hin, als sein Sohn August unter die Freiwilligen des Herzogs von Weimar sich

aufnehmen ließ; und später einmal, als man ihn fragte, weswegen er diesen Krieg nicht gefeiert habe, war seine Antwort: „Dies habe ich Jüngeren überlassen, wie Körner; für die paßte dies mehr, und außerdem roch mir der Krieg zu sehr nach Juchten und Kosaken."

Weil dieser Männer Herz in Ideen lebte, und weil sie wußten, daß nur die Ideen leben, hatten sie Bewußtsein von den großen Männern, von den Personifikationen der Ideen. Nur an einer Idee fehlte es gänzlich in ihren Herzen: an der Idee des Staates und des Vaterlandes. Aber nicht, weil es ihnen an Herz fehlte. Um alles nicht wollen wir uns so an Männern wie Goethe, Jean Paul, Hegel, Herder, und wollen uns nicht nach dem dummfügigen Sinne der „Gleichheitsflegel" an unsren genialsten und herzvollsten Männern versündigen. Aber es ist auch keinesfalls Zufall so, daß damals Kosmopolitismus war und heute Patriotismus ist[1]). Goethe, Jean Paul, Hegel, Herder unterliegen nicht in so wichtigen Dingen dem Zufall oder der Mode; und niemand kann heute mit Grund auf ihren Kosmopolitismus sich berufen für den seinigen und für seinen Mangel an Vaterlandsgefühl. Wir haben oben gesehen, warum es damals so anders war als heute. Wegen des Unterschiedes zwischen dem alten Deutschen Reiche ohne Geschichte und Nation und dem neuen Deutschen Reiche als dem Rechtsstaate mit einer Geschichte, darin Patriotismus sein kann und sein muß — Patriotismus der Staatsbürger muß sein, seitdem die Staaten nicht mehr die der Fürsten sind, sondern die der Staatsbürger wurden. Wir haben das verstehen gelernt und wollen es nicht vergessen; das ist hier ein Hauptgedanke. Aber genug, es fehlte an der Idee des Staates und des Vaterlandes, und jene andre Idee, womit die Regungen von Staatsbürgerschaft und von Vaterlandsgefühl ausgelächelt und ausgelacht wurde, die Idee der Weltbürgerschaft war höchst unbestimmt, flackernd, war romantisch und schwabelig (was in den meisten Fällen dasselbe), war gänzlich ungreifbar. Um so mehr zeigte man sich bestrebt, sie fest zu bekommen, ja man gelangte so weit, selbst diese ungeheuerliche

[1]) der auch von der Rassentheorie erst heute in Anspruch genommen wird: ihr Stammpapa Gobineau noch hat den Patriotismus der Griechen als eine Monstrosität bezeichnet, welche die Semiten den Ariern aufgeschwätzt hätten!

Idee personifiziert zu erblicken — in Napoleon! der allerdings auftrat als der Tod für alles Vaterlandsgefühl in den Ländern. Hegel war es, der Napoleon „die Weltseele" genannt hat. Und als man's endlich bitter nötig fand, gegen diese Weltseele unweltseelenmäßig, widerweltbürgerlich, national zu sein, da war immer noch wenigstens der Begriff des Nationalen derart unnational und selber noch derart weltbürgerlich, daß sogar Fichte, der „auf die Gefahr des Todes" mitgeholfen hatte bei der Geburt der deutschen Nation und des deutschen Staates — daß der allzu geschwind aus dem (anationalistisch und manchmal gar anarchistisch redenden) Kosmopoliten zu einem Nationalen und zum Patrioten gewordene Fichte den Gedanken des Deutschtums nur auszusprechen verstand, indem er ihn mit vollstem Pathos als den Gedanken des Weltbürgertums aussprach, die Deutschen zum höchsten Typus und zur Krone der Menschlichkeit sich fingierte: zu demjenigen Volke der Welt, dem einzig und allein wahre Bildung möglich, und welches zu dieser wahren Bildung gelangen müsse, damit nicht die ganze Menschheit versinke. So in den Reden an die deutsche Nation, und so auch noch in der Staatslehre: „Von den Deutschen aus erst wird dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt. Nur von den Deutschen, die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm langsam entgegenreifen; — ein andres Element für diese Entwicklung ist in der Menschheit nicht da." Nur auch die Deutschen allein könnten patriotisch sein: „jeder andern Nation Patriotismus muß selbstisch, engherzig und feindselig gegen das übrige Menschengeschlecht ausfallen."

Ich sprach von dem geschwind zum Patrioten gewordenen Fichte — geschwind dazu geworden durch das Elend und die Drangsale der Zeit. Fichte hatte vorher nichts gewußt von einem Vaterlande, das Gegenteil davon; und in seinen Kosmopolitismus hatte niemals Patriotismus unmittelbar hinein geschlagen wie später in seinen Patriotismus der Kosmopolitismus. Noch in den

„Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters" (1804—1805) schrieb er: „Welches ist denn das Vaterland des wahrhaft ausgebildeten christlichen Europäers? Im allgemeinen ist es Europa, insbesondere ist es in jedem Zeitalter derjenige Staat in Europa, der auf der Höhe der Kultur steht. Jener Staat, der (in seiner Politik) gefährlich fehlgreift, wird mit der Zeit freilich untergehen, demnach aufhören, auf der Höhe der Kultur zu stehen. Aber eben darum, weil er untergeht und untergehen muß, kommen andre, und unter diesen einer vorzüglich herauf, und dieser steht nunmehr auf der Höhe, auf welcher zuerst jener stand. Mögen denn doch die Erdgeborenen, welche in der Erdscholle, dem Flusse, dem Berge ihr Vaterland erkennen, Bürger des gesunkenen Staates bleiben; sie behalten, was sie wollten und was sie beglückt: der sonnenverwandte Geist wird unwiderstehlich angezogen werden und hin sich wenden, wo Licht ist und Recht. Und in diesem Weltbürgersinne können wir denn über die Handlungen und Schicksale der Staaten uns vollkommen beruhigen, für uns selbst und für unsre Nachkommen, bis an das Ende der Tage." Ebenso geschwind wie Fichte ist E. M. Arndt zum deutschen Patrioten geworden, aus einem schwedischen Patrioten zum deutschen Patrioten! und zum Zeugnis dafür, daß es auch Arndt am Kosmopolitismus nicht gefehlt habe, lese man in seinen „Erinnerungen" S. 348. Deutsche Patrioten gab es vorher keine; die es sein wollten, konnten es nicht sein, wußten es nicht anzufangen, wurden von den Kosmopoliten verlacht, waren tatsächlich lächerlich. Die Hauslosigkeit ihres Patriotismus machte, daß sie in der weiten humanistischen Bildung umherirrten, und der eine hier, der andre dort sagte, er sei zu Hause. In Wahrheit war es keiner. Der nordische Mythologie-Patriotismus Klopstocks liegt für uns noch ferner als der griechische Mythologie-Kosmopolitismus Schillers; und nicht glücklicher war es, daß Adam Müller (in seinen Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur) den Schuster Hans Sachs germanischen Nationaldichter sein ließ und zur patriotischen Einkehr empfahl. Es gab nichts Gemeinsames von Bedeutung, darauf man ruhen konnte, es war keine Grundlage deutscher Gesinnung; der Patriotismus war nicht natürlich damals. Die Deutschen waren, wie schon Luther von ihnen sagen mußte, aller Nationen Affen;

die Gallomanie und Anglomanie war damals natürlicher als die Germanomanie, die doch auch nur eine Manie und Narrheit und noch lange kein deutscher Patriotismus ist. Diesen wie überhaupt Patriotismus hielten damals die allerbesten mit ihrem Kosmopolitismus für unvereinbar — weil sie im Grunde beide noch gar nicht kannten. Denn man kannte auch den Kosmopolitismus nicht, stand mit ihm ebensowenig auf Wahrheitsboden wie mit dem Patriotismus; auch den Kosmopolitismus kennen wir heute besser, in den bestimmteren Formen, welche sich seitdem entwickelt haben: neben dem ebenfalls sich entwickelnden Nationalismus. Mit dem Kosmopolitismus oder Internationalismus der Literatur und Kunst begann es damals, von dem wissenschaftlichen Internationalismus aber war noch wenig, vom wirtschaftlichen (der den Hauptstreit um den Besitz tief hineinträgt in die Bevölkerung der Länder, damit die Nationalitäten gegeneinander entfacht und ihren Nationalismus stärkt!) war damals noch weniger zu spüren; und freilich gibt es noch einen andern, höheren Internationalismus, der aber nicht im unbestimmten Edelmute des Weltbürgersinns sich erschöpfen und nicht mit den Kynikern sprechen darf: „Ich bin nicht Bürger meines Staates sondern der Welt!" — der sprechen soll: „Ich bin Bürger meines Staates und der Welt!" Weltbürgersinn ist Anerkennung der Pflichten, welche die Bürger aller Staaten gegeneinander haben, weil sie alle der einheitlichen Menschheit angehören, und eben darum begeht die ärgste Verfehlung gegen den Weltbürgersinn, wer sich zeigt ohne Sinn für die besonderen Pflichten, die ihm als Bürger seines Staates obliegen: er muß sich nach der vorhandenen Wirklichkeit ganz richten; sein nichtiger Traum von Weltbürgerschaft, von einem alle Menschen umfassenden Weltstaate, worin er ja noch nicht lebt (und wir zum Glück auch noch nicht!) enthebt ihn keineswegs der Pflichten gegenüber seinem Vaterlande, worin er tatsächlich lebt — so wenig ja, wie ihm dieser Traum Anlaß wird, es einmal umgekehrt, statt bei der Vernachlässigung seiner Pflichten, bei dem Verzicht auf seine Rechte anzufangen: den durch die Staatsbürgerschaft gewonnenen Rechten zu entsagen. Und ganz ebenso, wenn Kosmopolitismus im größten Sinne genommen wird, als Bildung, die aus der Enge in die Weite

führt, als Leben in den Ideen. Immer noch nicht ließe andres sich sagen, als daß zu den Ideen auch die Idee des Vaterlandes gehört, die wahrlich ebenfalls gelebt sein will. Leider hat unsre Bildung in dieser Hinsicht noch sehr vieles von ihrem frühern einseitigen Kosmopolitismus an sich, bringt verworren: künstlerischen, literarischen und wirtschaftlichen Internationalismus mit rechtlichem Internationalismus ineinander und faßt nicht das Wesen des Rechts und des Staates, des nur im Staate, nicht auch zwischen den Staaten zu verwirklichenden Rechtes — die Staaten sind unabhängig, unfügsam, unstaatlich, nicht fähig zur Vereinigung in einem Weltrechtsstaate. Und zur Gleichgültigkeit hinzu brachte der romantische Anarchismus noch die Feindseligkeit, — die Gebildetsten halten sich abseits, und die meisten Äußerungen von Vaterlandsliebe sind unter uns noch verbunden mit Äußerungen von Roheit und Niedrigkeit; wodurch erst recht die gebildeteren Geister abgeschreckt werden: von Humanität durch Nationalität zur Bestialität, sagte Grillparzer. Aber die wahrhaft Gebildeten sollten auch dadurch nicht sich hinwegscheuchen lassen, vielmehr beitragen, daß es in diesem Punkte von höchster Wichtigkeit besser unter uns werde und wir denn endlich zu unsrem natürlichen Patriotismus gelangen. Unsre Vaterlandsliebe, unser Vaterlandsbegriff sind noch neu, nicht älter als unser neues Deutschland, und bedürfen noch gar sehr nicht allein der Stärkung, sondern auch der Reinigung — wirklich viele gehören damit, wenn nicht gerade in die Hölle, so doch ins Fegefeuer, wo auch der teutschtümelnde „Brei des Herzens" zur Verdampfung gebracht werden könnte, — und vor allem also muß unser Patriotismus natürlich werden! Natürlich war auch des edlen Fichte Patriotismus keineswegs; er verstand sich noch nicht auf Patriotismus und mischte Kosmopolitismus, ja sogar gänzlich außerhalb alles relativen Bewußtseins fallendes Absolutes hinein. Sein Patriotismus war zu hoch und dadurch unfruchtbar — und unser Patriotismus mit seinem Anspruch, mit seiner Prahlerei[1]) und mit seiner Verdächtigung der Vaterlands-

[1]) Sybel sprach 1871 gegen die hochmütige Einbildung, die Selbstvergötterung und die Herrschaft der Phrase in den französischen Gemütern: „Die Weltbeherrschung befördert nicht, sondern gefährdet die Bildung des

losigkeit und Vaterlandsfeindschaft gegen die eignen Vaterlandskinder ist zu niedrig und gefährlich. Unsre Parteipolitik erweist sich als ein arger Feind unsres Patriotismus (vgl. oben S. 140 ff., 149 ff.), und sein ärgster Störer ist die Rassentheorie. Sollte aber für uns kein andrer Weg sein und tatsächlich die Rassentheorie die Mutter unsres Patriotismus werden, so wollen wir ihr alles vergeben — doch muß sie am Tage der Geburt ihres Kindes sterben; sonst tötet sie ihr Kind.

Die Deutschen kannten bis vor hundert Jahren überhaupt keine Vaterlandsliebe, weil sie gar nicht wußten, daß sie ein Vaterland besaßen; das merkten sie erst, da sie es verlieren sollten. Zuerst war es ihre Angst, ihr bitterer Schmerz, ihr glühender Haß gegen den, der sie es wollte verlieren machen, und damit war's in ihnen erstanden; Angst, Schmerz, Haß, das alles zerschmolz in die neue Hoffnung hinein und die neue Liebe — Herz nach Herz war damals allen Deutschen das Vaterland ins Gefühl gekommen. Das war auf einmal, was noch nie gewesen war. Das waren andre Völker — die auch die Fürsten mit sich fortrissen. „Itzo ist es Zeit, die ganze Nation zu den Waffen zu rufen, und wenn die Fürsten nicht wollen und sich dem entgegensetzen, sie samt dem Bonaparte wegzujagen", so schrieb Blücher an Scharnhorst, der seinerseits längst tief und klar erfaßt hatte, worauf es ankam; der bereits 1807 die Worte fand: „Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt." Das waren andre Völker und, wo es auch nicht andre Fürsten waren, war es doch ein andres Verhältnis zwischen Völkern und Fürsten. Der Fürst befahl nicht wie früher den Untertanen: er kam, wenn auch gedrängt und nach Schwanken und Zaudern, als der Repräsentant des Volkes, an welches sein Aufruf erging. Das ganze Volk selber rief sich auf zum Freiheits-

---

herrschenden Volkes, und ein sicheres Mittel, allmählich die Fähigkeit zur Zivilisation zu verwirken, ist der selbstgefällige Anspruch, ein für allemal an der Spitze der Zivilisation zu marschieren." Was diese Bemerkung an Wahrheit enthält, galt nicht nur gegen Frankreich, gilt allgemein und heute leider gegen Deutschland, dem heute alles zum Vorwurf gemacht werden kann, was Deutschland früher Frankreich vorgeworfen hat.

kriege — einem andern Kriege, als jemals vorher einer in Deutschland war geführt worden. Es war der erste Krieg der Deutschen. Mit einem Schlage war alles das vorhanden, wovon wir oben gesagt haben, daß es nun immer sein müßte (die Realität des Staates als unser Leben des Rechts und der Freiheit soll nicht nur im Kriege, sie muß auch im Frieden empfunden werden): mit einem Schlage war die deutsche Nation geworden, die in jenen allerschwersten Zeiten auf die höchste Art politisch war, tatsächlich sich selber als den Staat empfand und für ihre Freiheit und für ihr Recht kämpfte, zuerst gegen den Feind draußen im Freiheitskriege, der von da an drinnen im Lande fortgesetzt wurde — Imperium et libertas! Ja, das muß gesagt und betont werden, damit wir auch wirklich im Realpolitischen und Realhistorischen bleiben: daß die Freiheit nach außen auf das innigste zusammenhing mit der Freiheit drinnen; daß schwerlich das deutsche Volk in so mächtigem Aufstande das Fremdenjoch abgeschüttelt hätte, wenn es nicht zuvor wäre frei erklärt worden vom Joch im eignen Lande. Das wollen wir nicht verkennen, so wenig wie es die Führer von damals verkannten. Stein in seinem politischen Testamente spricht es aus: „Es kam darauf an, die Disharmonie, die im Volke stattfindet, aufzuheben, den Kampf der Stände, der uns unglücklich machte, zu vernichten, gesetzlich die Möglichkeit aufzustellen, daß jeder im Volke seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne. Der letzte Rest der Sklaverei, die Erbuntertänigkeit, ist vernichtet, und der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unbeschränkte Recht zum Erwerbe des Grundeigentums ist proklamiert, die Städte sind mündig erklärt."

Damals, vor hundert Jahren, begann unsre Geschichte, die Geschichte eines auf einen neuen Grund gestellten, infolge der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung tatsächlich ganz neuen Reiches, darin es politisches und staatliches Interesse gab nicht nur für den Fürsten, und auch dem Fürsten die Vaterlandsliebe in einem schöneren Sinn und Lichte entgegentrat: als das Bewußtsein, mithineinzugehören in den Rechtsstaat, der Vertreter des Rechtes und der Freiheit zu sein. Damals begann für Deutschland die Geschichte des Rechtsstaates mit einem wirklich nationalen

Willen, der nach bestimmter Richtung hin immer klarer wurde und immer mächtiger und mehr und mehr sich holte und holt von dem, was ihm vor dem Kriege aus dem Füllhorn der Versprechungen war verheißen und freilich bis auf den heutigen Tag noch nicht alles auch ist gegeben worden: von der Einigung Deutschlands und von der Freiheit seiner Bürger. Durch einen scharfen Einschnitt ist die Geschichte dieses neuen Deutschlands getrennt von der des alten Deutschlands, die man nicht die Geschichte der Deutschen nennen kann; um noch einmal Fichte reden zu lassen: „Die Deutschen haben als solche in den letzten Jahrhunderten keine Geschichte . . . . . ihre Existenz ohne Staat und, über den Staat hinaus, ihre rein geistige Ausbildung ist ihr merkwürdigster Zug."

Die ganze Geschichte aber des neuen deutschen Reiches, welche die Geschichte der Deutschen ist, haben, seit jenen Tagen der Grundlegung, die Deutschen jüdischer Abstammung mit den übrigen Deutschen gemein, und will man denn noch höher hinauf zurückblicken in ihr Leben — nun, wie nach römischem Rechte die Schulden zum Kapital gehören, so gehören dann auch die Leiden, welche die Juden im alten Deutschland durchzumachen hatten, mit hinzu zu ihrem Leben in unsrem Lande. Aber diese Leiden haben sie längst vergessen: mit Deutschlands Wiedergeburt hörten sie auf; und seitdem sind die jüdischen Deutschen deutsch und nichts als deutsch. M e i n e Kindheit —, ein jeder kann hier am besten von sich selber reden — meine Kindheit kannte nur einen Helden, war gänzlich ausgefüllt durch jenen einen Helden, Friedrich, der mir heute noch, auch mit dem zweiten Urteile meines Lebens, der Große ist: der erste unermüdliche Ausstreuer der Saat für die Ernte Deutschlands war Friedrich der Große, Friedrich der Einzige, dem aus tiefster sittlicher Selbstbestimmung das Königsein kein Recht, sondern eine Pflicht gewesen und der die Konstitution des wahrhaften Rechtsstaates in sich trug; der moderne Mensch v o r allen modernen Institutionen und der originale Mensch von eigner Farbe, die unter allen antiken und modernen Menschen allein ihm eigen. Ein großer Mann war Friedrich, unter den modernen Königen der glänzendste durch das Zusammen von genialer Kühnheit mit weiser

Zurückhaltung, der politisch klarste und anschmiegsamste, der die ausschließlich egoistische Natur der Menschen prinzipiell kannte (daher sein Mißtrauen) und danach allein politisierte und regierte, der klügste König — und ein König auch unter den Klugen, ein Held auch der Rede — in prachtvoller Scheide steckt ihm das starke Schwert, und wie trifft er damit! Zu beklagen nur, daß er Zeit seines Lebens kein Wort wahrer Philosophie zu Gesichte bekam, sondern nichts als jenes Zerrbild der Philosophie, die Metaphysik, das Meer der Schiffbrüche, wie er selber sie genannt hat, und gar erst noch keine andre als französische, alles nur obenhin begrübelnde Metaphysik, der, was sie auch besaß, doch die Hauptsache fehlte, die Liebe, „und wo dieser Stern nicht leuchtet, da ist es Nacht, und wenn auch alle Lichter der Encyklopädie ihr Brillantfeuer umhersprühen." Friedrich wär ein wunderbarer Schüler der Weisheit gewesen und suchte auch, anders wie andre Fürsten, statt der Narren, Weise sich zu halten, aber sie waren keine: er war es mehr als sie alle miteinander und ein so charaktermächtig großer Mann, daß er stets größer blieb als sein Unglück und als sein Glück. — Wie hab ich mit meinem Fritz seine Jugend durchgelitten — unter d i e s e m Vater, der seinen Kindern Speisen hineinzwängte, die ihnen ekelhaft waren und auf die er vorher noch spuckte; der sie oft ganz hungern und nachts nicht länger als drei Stunden schlafen ließ; wo er sie antraf, sie mit Fäusten behandelte, auf sie trampelte, unter dem man sie wegreißen mußte, daß er sie nicht erwürgte und erstach. Wie hab ich ohnmächtig ingrimmig geweint und geknirscht unter der Mißhandlung dieses Vaters, der „keine männlichen Inklinationen" zutraute solchem Sohne, in dem Helden- und Feldherrngeist von Unerschöpflichkeit glühte; der solchen Sohn fortgesetzt in der Familie und vor dem ganzen Lande entehrte und beinah auf das Blutgerüst gebracht hätte; wie hab ich meines Friedrichs ganzes Leben mitgelebt, wie hab ich seine Schlachten geschlagen und die Feinde gefegt — meine Papiersoldaten, die haben mein Preußen belebt und es groß gemacht, und Preußen hat Deutschland zu Deutschland gemacht. Ich war während des Krieges von 1870/71 Kind im ersten Heldenalter, das Herz voll Riesentaten, und so hab ich denn auch alle die

Schlachten von 70 mit meinen Papiersoldaten geschlagen; wobei der eigentliche Held und Sieger immer der alte Fritz gewesen, weil i c h ja diese Schlachten schlug, der ich selber der alte Fritz war; ich träumte und ich wachte so. Der alte Fritz bin ich geblieben wohl bis in mein zwölftes Jahr, bis etwa 1874 — so lange dauerte der Siebenjährige Krieg oder vielmehr der kombinierte Siebenjährige und der letzte Krieg gegen Frankreich, die mich durch meine täglichen Schlachten und Siegestaumel in beständiger patriotischer Erregung hielten. Solcherart finde ich mich von jung an mit meinen bedeutendsten und allerlebendigsten Erinnerungen durchtränkt von begeisterter Gesinnung für das Vaterland, alle meine Lebenswurzeln dringen tief hinab in seinen Boden, ich bin mit deutscher und allgemeiner Bildung genährt, mit der griechischen und jüdischen, die von der Menschheit nicht kann entbehrt werden — mögen auch Rasende sich deswegen rasend gebärden. Was hat mich erweckt zu meinem Schaffen? Das war der Anblick der Tauschwestern, das war Sokrates, Christus und Spinoza — ihr Leben und ihr Schicksal —, das war die Wunderpersönlichkeit und die Wundersprache Luthers, dem ich die erste Stelle unter den Deutschen einräume; sie gebührt ihm als dem Manne mit der größten Macht des deutschen, zackigen Wortes, wodurch eine Wirkung auf die abendländische Kultur ist ausgeübt worden, ohne Vergleich ungeheurer als je durch einen andren Mann seit Jesus Christus. Deswegen und wegen seiner Bibelübersetzung — das beste Werk der deutschen Literatur wenigstens der Sprache nach, das unvergleichlich kraftreichste und schönste — räume ich auch Luther die erste Stelle in der deutschen Literatur ein; denn ich nehme Literatur nicht in dem Sinne mancher Heutigen, die darunter womöglich nur verstehen, was das modern ästhetische „neuro-mantische" Gedichter von einem Sanatorium ins andre hinüberpiept — und dazwischen ist's eben sehr gefährlich für die manchen Heutigen! Ich muß Luther den ersten Platz einräumen in unsrer Literatur, weil er diese Bibelübersetzung geschaffen, die so etwas ganz andres ist als eine Übersetzung: ich schwöre, das ist keine deutsche Übersetzung der Bibel, das ist d i e B i b e l d e u t s c h; verkleinern kann das nur wollen, wer nicht berührt ist von dem, was die Bibel bedeutet, noch von

dem, was dieses deutsche Werk Luthers auf der Wartburg bedeutet — L u t h e r a u f d e r W a r t b u r g heißt das folgende Gedicht von Ernst Lissauer:

Droben auf der Wartburg, ruhend von Fährnis und Fahrt,
Haust seit Kantate ein Junker, sässig, friedlich, gelahrt.
Bücher verstreut auf der Diele, schweinsledern, mit Schließen
verziert,
Breit sitzt er im Armstuhl — stützt das Kinn — meditiert.
Vor ihm liegt die Vulgata, alt und neu Testament.
Bisweilen schnellt er vom Sessel, — rennt;

Langt einen Band vom Boden, schlägt auf, streicht, klappt,
Wirft ihn schwer in die Ecke, trampt, trabt, trappt,
Von der Türe zur Wand, vom Bette zum Fensterbord . . .
Hart aus sich bricht er Sprache und wirft auf den Bogen das Wort.
Horcht, feilt, hämmert; lugt, zielt, trifft —
Also, bohrend und bosselnd, schreibt Luther deutsch die Geschrift.

Fernhin zu Füßen des Berges gespannt,
Tragend Wälder und Wiesen, blüht das Thüringer Land.
Erstarrte Wellen grünenden Meeres funkeln die Höhn,
Die Werra glänzt, hinter Weiten dämmert die Rhön.

Manchmal am Fenster hält er ein,
Sinnend in Rast;
Breit breitet er beide Arme und faßt,
In Fudern packt er die Luft und den Tagesschein,
Und wendet sich hin und streut auf die Bogen dicht
Den Duft der Hügel, das Wälderlicht.

Rund um die Stube öffnet sich Wandung und Mauer,
Wiesen und Wässer, Wald bei Wald, Berg an Berg
— Ein Fuhrmann rasselt vorüber, zurufend ackert ein Bauer —
Sitzen ratend und helfend um Luthers Werk.

Die erste Stelle in unsrer Literatur gebührt Luther, weil er dieses deutscheste Werk unter den Werken unsrer Literatur geschaffen und weil bei ihm die lebendige, gesunde, Leben und Gesundheit

wirkende deutsche Rede angetroffen wird, wie bei keinem sonst — unsre Heldensprache ist unser Größtes: willst du die Größe Deutschlands erkennen, so erkenne, wie groß unsre deutsche Sprache ist; ihretwegen allein schon bin ich glücklich, ein Deutscher zu sein, und kennte ich nicht mehr Glück als die deutsche Sprache: es wäre genug Glück! Und Luther ist mir bewunderungswürdig noch im besonderen und nicht zuletzt, weil er deutsch ist auch in jenem andern Sinne, der uns schon das Wort Deutsch so lieb und herzerfrischend macht; deutsch heißt uns: in der Sicherheit des Gutgewollten nichts in den Bart, sondern alles in die Luft gebrummt rechtschaffen grob hörbar, und einem närrischen Untier gradan ernst und fröhlich — beides mit Totschlagelust — auf den Leib gerückt. Personifikation des deutschen Mutes ist Luther und ist seine Rede[1]). Solchen deutschen Luthers deutsche Rede war es nicht zuletzt, die mich zu meinem Schaffen erweckte, und all mein Werk ist von deutschem Geiste; zu welchem Werke, zu welchem deutschen Werke auch diese Schrift über den Judenhaß und die Juden gehört, die hier auf dem klassischen Boden Potsdams entsteht, wo der große Friedrich gelebt hat, dessen Preußen das Vorspiel zu Deutschland war. Ich bin ein spätgeborenes fritzisch gesinntes, aber auch ein preußisches und deutsches, ein preußisch-deutsches Kind bin ich gewesen, wie nur eines sein kann; und lebt kein Deutscher und sitzt keiner auf einem deutschen Throne, den ich an deutschem Sinn über mir erkenne.

[1]) Ein Jude hat irgendwo geschrieben, ein Jude dürfe nicht über Luther schreiben: das wäre eine Abgeschmacktheit und Frechheit. So weit bringen es die Judenhasser in den Juden. Nicht über Luther? Über wen denn, wenn nicht über Luther? Wird erst Zionismus Juden ebenso zu vollendeten Narren machen können wie germanomanischer Rassenhaß Nichtjuden: welch eine Abgeschmacktheit und Frechheit werden dann erst Juden bei Luther darin finden, daß er über Juden geschrieben, daß er sein ganzes Leben gestellt hat auf die Auslegung der Worte von Christus und Paulus und auf nichts andres als auf die Lehre jüdischer Männer? Aber wenn erst Germanomanie völlig über Deutschland gesiegt hat: wo wird dann überhaupt unser Luther sein? Denn Luther ist kein Germane, ganz gewiß kein reiner Germane. Er stammt nachweislich ab von Slawen, und seine Gesichtsbildung bestätigt das zur Genüge. Und ist auch noch gar ein Rundkopf, so rund nur ein Kopf sein kann!

Und wie in mir, so in andern Deutschen jüdischer Abstammung; wir sind deutsch in Geist und Gemüt, gehören mit Gut und Blut dem deutschen Wesen und Vaterlande und sind ein Stück von ihm.

Seitdem Deutschland aus Brüchigkeit und Zerrissenheit zum Werke der Einigung sich besann, seitdem es ein eigentlich deutsches Volk gibt im deutschen Rechtsstaate, und seitdem überhaupt die Deutschen politische Rechte besitzen, gibt es auch Deutsche jüdischer Abstammung, die an aller Arbeit des Krieges und des Friedens mitgetan haben, was sie vermochten, so gut und treu wie die andern Deutschen. Sie haben mit diesen ihr Blut gemischt in den Kämpfen für das Vaterland, schon in jenem ersten Kampfe, wovon der Minister Hardenberg im Jahre 1815 schrieb: „Auch hat die Geschichte unsres letzten Krieges wider Frankreich bereits erwiesen, daß sie des Staates, der sie in seinen Schoß aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit würdig geworden. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Heldenmutes und der rühmlichsten Verachtung der Kriegsgefahren aufzuweisen, so wie die übrigen jüdischen Einwohner, namentlich auch die Frauen, in Aufopferung jeder Art den Christen sich angeschlossen[1])." Und

[1]) „In Frankreich, und wohin die französische Herrschaft sich ausbreitete, waren die Juden emanzipiert; in Preußen lasteten Unfreiheit und Verspottung auf ihnen. Es ist also natürlich, daß in jener Zeit sich in vielen Juden die Frage regte: ob Freiheit unter einem fremden Herrscher nicht der Knechtschaft unter einem einheimischen vorzuziehen sei? Und es ist nach meiner Meinung nie genug gewürdigt worden, wie groß die Selbstverleugnung und die Vaterlandsliebe der Juden gewesen sind, welche sich im Jahre 1813 als Freiwillige den Kämpfern gegen Frankreich angeschlossen haben, um einem Lande seine Freiheit wiedererobern zu helfen, welches ihnen selbst keine Freiheit, wohl aber Kränkungen und Beschränkungen aller Art dafür zum Lohne bot." Fanny Lewald, Meine Lebensgeschichte. — (Z.) Das gleiche galt im großen Kriege für die Juden Rußlands. Über diese schreibt der deutsche Botschafter in Washington Graf v. Bernsdorf am 6. Nov. 1914 an die in New-York erscheinende jüdische Zeitung „Der Tag": „Die Juden Rußlands zeigen in diesem Kriege einen bewundernswerten Patriotismus für ihr Heimatland, das sie unterdrückt hält."

allem, was bei uns geschah für den Handel, für die Industrie, für die Technik, für die Wissenschaft, für die Literatur, für die Kunst, für die Philosophie, für das soziale und für das politische Leben sind die Juden auf das innigste und bedeutendste verbunden. Auch unsrer Politik — sie sind Stützpunkte des politischen Lebens aller drei Parteien des Landes. In diesen drei Parteien, in allen dreien — das haben wir betrachtet — spricht der politische Geist Deutschlands sich aus; und die Juden hätten wahrlich nicht vermocht, in allen drei Parteien so ausgezeichnete Rollen zu spielen, wenn sie nicht in ihrem eignen Geist und Charakter deutsch gewesen wären. Was Marx, Lassalle, Lasker und andre Juden für die „revolutionären Parteien", für die Sozialdemokratie und den Liberalismus bedeuten, das ist wohl auch den Konservativen bekannt; vielleicht ist ihnen aber auch bekannt — ich muß hier noch einmal fragen, was ich oben schon gefragt habe[1]) — vielleicht ist ihnen auch bekannt, daß ihnen bekannt ist, was der Jude Stahl für die Konservativen bedeutet? Man hört diese wohl den Verrückten nachsprechen das Wort von den jüdischen Sozialdemokraten und von den jüdischen Liberalen — warum denn kein Wort von den jüdischen Konservativen? (Die Antisemiten allerdings nehmen manchmal Anläufe, sprechen von den „Cohnservativen", von „Juden und Junkern" usw.) Die Konservativen sind in Wahrheit mehr auf ihren Juden gestellt als die andern Parteien auf die ihrigen; noch jüngsthin las ich in der „Konservativen Monatsschrift" (Aug. 1912, „Die Entwicklung der konservativen Partei usw."): „Ohne Vergleich in der Geschichte der deutschen Parteien — auch die Bedeutung von Marx für die Sozialdemokratie nicht ausgenommen — sind die Verdienste, die sich Julius Stahl als einzelner um die wissenschaftliche Begründung der konservativen Staats- und Rechtsanschauung erworben hat; und daß es ihm beschieden war, diese theoretisch gewonnene Anschauung in bedeutsamer parlamentarischer Führerstellung auch zu betätigen, mußte seinen Einfluß und sein Ansehen begreiflicherweise nur noch verstärken."

Und so darf man denn wohl sagen: sie haben geleistet, was sie vermochten und was sich nur von ihnen erwarten ließ — wenn es

[1]) Vgl. S. 163 ff.

heute noch möglich wäre, daß die Emanzipation zurückgenommen werden könnte, so könnte das nicht deswegen geschehen, weil den Juden die Teilnahmsfähigkeit an dem allgemeinen Kulturleben abgeht. Sie machen nur ein Prozent unsrer Gesamtbevölkerung aus — es wäre immer noch normal, wenn die übrigen Deutschen hundertmal mehr geleistet hätten als die von jüdischer Abstammung. Ich denke, der hundertste Teil der geleisteten Gesamtarbeit läßt sich diesen zusprechen; sie haben ihn geleistet, trotzdem sie dabei gestört wurden und immer noch gestört werden — die volle Freiheit der Persönlichkeit haben sie noch nicht errungen und haben noch genug zu schaffen mit der Durchführung der Emanzipation. — Oder was wäre sonst noch? Ihre Vergangenheit? Was sie vom Jüdischen noch hinter sich haben?

Was die Juden vom Jüdischen noch hinter sich haben?

Oh, davon zu reden bin ich erst recht und noch freudiger und mehr als freudig bereit; es ist Zeit, daß man anfange, davon zu reden. Und da sage ich denn zunächst: nun, das haben auch die übrigen Deutschen, „die Christen", fast ebenso hinter sich. Die Christen Deutschlands haben das Christentum hinter sich: das Christentum ist aber Judentum; denn es ward ausschließlich von Juden erzeugt und trägt seinen Namen nach dem Juden Jesus Christus. Die Deutschen leugnen doch wohl nicht die Bedeutung Christi für das Christentum? Sie denken im allgemeinen schwerlich wie Judenhasser, deren einem das tiefe Wort entfahren ist: „Die Deutschen würden Christen sein, auch wenn Christus nicht gelebt hätte." Ob Christus gelebt oder nicht gelebt hat, das zu bestreiten oder zu beweisen überlasse ich unsren Scholastikern (das Scholastische liegt nicht etwa nur im Methodischen, sondern ebenso sehr im Inhaltlichen der Kopfbeschäftigtheit), das überlasse ich gewissen Philosophieprofessoren und Philologen, die so viel Zeit finden, zu untersuchen, ob Christus gelebt hat, daß sie gar nicht gewahren, wie er immer noch lebt, o um ein Gewaltiges lebendiger als sie selber leben! Daß aber, auch wenn Christus und die übrigen hier in Betracht kommenden Juden nicht gelebt hätten, die Antisemiten an ihrer Stelle die Deutschen zu Christen gemacht haben würden und alles das oder ebenso Wertvolles geleistet hätten wie das Christentum, kann ich nach den bisherigen Kultur-

leistungen der Antisemiten nicht glauben. Nur die Rassentheorie, auf Grund welcher sie heute die Juden hassen, ist gewissermaßen ihre Originalleistung. Aber zur christlichen Religion, auf Grund welcher sie früher die Juden haßten, und zum Christentum im weitesten Sinne dieses Wortes haben sie und ihresgleichen nur den Mißbrauch erfunden: übrigens wurde es ihnen von den Juden geliefert, hauptsächlich wohl von Christus, der gelebt hat, und zwar als Erzjude. Es ist Zeit, daß man anfängt, davon zu reden; um so mehr, als die Narren von der Glaubensgemeinschaft der Judenhasser davon reden, daß er kein Jude, sondern natürlich ein Germane gewesen[1]), und als die von der christlichen Glaubensgemeinschaft ihn immer noch, wie in den mittelalterlichen Zeiten, Gottes Sohn, also auch immer noch keinen Juden sein lassen. Das Mittelalter, ohne geschichtliches und kritisches Bewußtsein, konnte so reden und konnte naiv Christentum und Judentum einander entgegenstellen: heute kann es unmöglich lange noch dauern, und die Überzeugung mit allen ihren Konsequenzen und praktischen Folgen ist hindurchgedrungen: daß das Christentum vollständig Judentum sei.

Darüber kommt man in Zukunft nicht mehr hinweg; die Juden werden Sorge tragen, daß man darüber nicht mehr hinwegkomme. Die Christen sind das Beste, was sie sein können, wenn sie Juden sind, Juden wie die Juden des Neuen Testaments; wollen sie Besseres sein, so wollen sie Besseres sein als Christus, wegen dessen

[1]) Einer nennt in einer Schrift Christus „das zur Wirklichkeit seines Traumhelden Odhin gewordene Gottesebenbild"; das oben bereits erwähnte Buch „Semi-Gotha" sagt, das wüßten die Juden ganz genau, daß Christus ein Arier gewesen sei; mit dem Schlagworte, er sei Jude gewesen, wollen sie nur die Geister verwirren. Er hätte eben deshalb bei den Juden nichts als Haß und Verachtung gefunden, weil er ein ausgesprochener Judengegner gewesen sei. „Er war der schärfste Antisemit aller Zeiten, aber seitdem das Denken und Urteilen im deutschen Volk abgestellt wurde, wird die plumpe Lüge verbreitet, Christus sei ein Jude gewesen." Wenn übrigens Christus wirklich kein Jude gewesen sein sollte, was hätte die antisemitische Wissenschaft damit bewiesen? Durch die Unterwerfung selbst dieses allermächtigsten Geistes unter das Judentum würde doch nur dessen Überlegenheit und Ruhm noch leuchtender werden. Der innerliche Christus gehört wahrlich dem Judentume ganz an, und recht sagt Schemoth rabba 160,4: Vater des Kindes ist, der es erzogen, nicht der es erzeugt hat.

sie sich Christen nennen und der ein Jude gewesen. Nur Gedankenlosigkeit und Schlimmeres als Gedankenlosigkeit verkennt, daß Jesus Christus der jüdischste aller Juden gewesen; er hat sich selber als einen wahrhaftig echten Juden bezeichnet, und als die wahrhaftigen echten Juden (welche die Juden nicht seien) haben sich alle alten und neuen Christen bezeichnet, denen es ernst war mit dem Christentum, so wie von ihnen die christliche Kirche das neue Jerusalem genannt wurde. Judaei emendati sind wir, sagten Kirchenväter; „wir selbst sind Juden, die zur Blüte und Frucht gereift sind," sagte Henry Ward Beecher, „das Christentum ist Judentum in Evolution, und es wäre für die Saat sonderbar, sich gegen den Halm zu wenden, auf dem sie gewachsen." Ob nun wirklich das Christentum reineres Judentum sei als das Judentum, was natürlich nichts andres heißt als: ob das Judentum des Neuen Testaments reineres Judentum sei als das des Alten Testaments und ob unser Christentum mit Recht als das Judentum Jesu Christi und der Evangelisten und Apostel sich bezeichne (worüber natürlich weit mehr die geborenen Juden zu entscheiden haben als die Christen), davon hier nichts, weil später davon: jedenfalls will das Christentum Judentum sein, nennt sich Christentum nur wegen des dem Judentum Entnommenen, und es gibt da wohl Verschiedenheiten (wie ja auch die verschiedenen christlichen Konfessionen Verschiedenheiten untereinander aufweisen), aber was die Grundlage der Weltanschauung betrifft, so wüßte ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem jüdischen Judentum, welches die Juden, die Mosaiten, und dem christlichen Judentum, welches die Christen hinter sich haben.

Unsre Christen, wieweit sie Christen sind, soweit sind sie Juden, und allesamt haben sie, auch die nicht mehr Christen im kirchlichen Sinne genannt werden können, allesamt haben sie das christliche Judentum wahrlich lebendiger hinter sich als das „Germanentum". Das Judentum haben unsre Juden, die beschnittenen Juden, haben unsre Christen, die getauften Juden, haben auch die unbeschnittenen Deutschen jüdischer Abstammung wie die ungetauften Deutschen andrer Abstammung, das Judentum haben alle Deutschen gemeinsam hinter sich. Das Judentum mit seinen Ge-

danken und seiner Gedankenstimmung ist die hauptgeschichtliche Überlieferung unsrer Kultur und die tiefste und lebendigste Wirklichkeit unsrer Völker — das Judentum aufgeben, das heißt für unsre Völker ihr Dasein aus dem Weltgefüge reißen[1]). Wollte man für die ohne Zweifel bedeutendste Geschichte, für die Geschichte des innerlichen Bewußtseins, wollte man dafür nach Rassenursprung auf dem Boden der Rassentheorie unterscheiden, so gebührte den Deutschen jüdischer Abstammung der erste Rang unter den Deutschen, überhaupt den Juden der erste Rang unter unsren Nationen; die allesamt eine Verbindung mit dem jüdischen Geiste und mit nichts andrem eine so innige Verbindung eingegangen sind als mit dem jüdischen Geiste. Aber in der Geschichte der Gedanken und im Bewußtsein von den Gedanken zeigt sich eben am deutlichsten, daß es nichts ist mit der Rassentheorie: hier, im innerlichsten, was das Menschengeschlecht zeigt, zeigt es sich, daß das Menschengeschlecht einheitlich, und daß die Variationen nur auf der Oberfläche statthaben; hier finden wir die Einheit des Menschengeschlechts b e w i e s e n. Die Gedanken der Menschen halten sich nach Rassen noch weniger auseinander als die Menschen; wie ewige Völkerwanderung außen, so ewige Gedankenwanderung innen, und die Gedanken mischen sich und verschmelzen zu einer organischen Einheit noch ganz viel inniger als die Menschenbestandteile einer Nation und eines Staates, und von den Gedanken haben die Menschen eine ganz anders weitgehende Erinnerung wie von den angeborenen Rassen und von ihrer politischen Geschichte. Denn sie können mit wenig Erinnerung von ihrer politischen Geschichte und mit hochentwickeltem oder auch mit tiefgesunkenem Rassenbewußtsein, ja beinah ohne jegliches Rassenbewußtsein leben (wie z. B. die germanischen Kulturvölker), aber sie können nicht als Kulturvölker ohne viele Gedanken leben, da dieses Leben ganz wesentlich ihr Denken ist: ihr Denken der Gedanken der einheitlichen Menschheit, die, gleichwie in die Breite des Raumes, so auch in die Tiefe der Zeiten reicht; die Fülle der Kultur ist die Fülle der Gedankenüberlieferung.

[1]) Darüber weiterhin das Nähere; sich darüber klar werden, bedeutet Klärung über den wichtigsten Punkt unsres Gegenstandes: über das Judentum oder das Christentum — nicht als Religion, sondern als Kulturmacht.

Von ihrer politischen Geschichte reicht, wie gesagt, die Erinnerung nur selten weiter hinauf als zwei bis drei Generationen. Das ist aber auch ausreichend, um zu erwerben, was man, zum Unterschiede von der angeborenen Rasse, die anerzogene Rasse nennen kann. Ich lasse hier Friedrich Rohmer sprechen, den unbegreiflicherweise unter uns fast vergessenen Friedrich Rohmer; die Stellen sind aus seinem geistvollen Werke über die vier Parteien: „Es ist nämlich nicht bloß die angeborene Mitteilung, woraus die Rasse besteht: es ist auch die anerzogene: eine zweite und geistigere, die sich auf der Grundlage der ersten erhebt. Die erste Rasse ist die Erbschaft des Bluts, die der Mensch mit dem Eintritt in die Welt empfängt; die zweite die Erbschaft alles dessen, was im Laufe des Lebens durch natürliche Assimilation mit seinem Naturell in dem Maße verwächst, daß es ihm wie zum Blute (Verwandlung in succum et sanguinem) oder mit einem treffenden Ausdruck der gemeinen Sprache zur zweiten Natur wird — der Inbegriff des ganzen Eindrucks, welchen Verhältnisse und Umgebungen, Menschen und Schicksale bleibend und bestimmend in der Seele zurücklassen . . . Die anerzogene Rasse dringt unvermerkt in den Menschen ein; ohne es zu wissen, verschmelzt er sich mit dem, was ihm homogen ist; ihr Einfluß kann weder abgewiesen noch auch, wenn er gefühlt wird, abgeschüttelt werden. Sie ist es hauptsächlich, auf welcher die geistige Tradition der Gesellschaft und der Staaten beruht und durch welche das Räderwerk der menschlichen Ordnung seinen Gang geht, wenn auch keine Hand, die es leitet, mehr sichtbar ist."

Wegen der Wichtigkeit des Begriffes von der anerzogenen Rasse mögen noch weitere Sätze Rohmers wiedergegeben sein: „Setzen wir einen Deutschen von früher Jugend an unter ein wildes Volk, mit dessen Sprache, Sitten und Verhältnissen er sich amalgamiert, so bleibt freilich seine Blutrasse die alte, aber sie wird durch die anerzogene vollkommen paralysiert: oder einen Engländer, der als Kind nach Deutschland kommt und hier sein Leben vollbringt, so ist er der ersten Rasse nach Engländer, der zweiten nach ein Deutscher, und dieses letztere ist so wichtig als das erste. Was hier im kleinen, findet bei Auswanderungen im großen statt. Kolonien, die, in entfernte Länder, von anderm

Klima und anderer Bevölkerung ziehen, werden sich allezeit leicht emanzipieren, nicht weil der Zusammenhang der angeborenen Rasse so schnell erlöscht, sondern weil die Veränderung der anerzogenen ihren Zusammenhang schwächt oder aufhebt[1]). Beide Begriffe sind voneinander ohngefähr so verschieden, wie der unbewegliche Besitz und bewegliche Besitz; der eine hängt uns grundeigentumartig an, der andre modifiziert, verringert und vergrößert sich nach Umständen . . . Auf der anerzogenen Rasse beruht einem großen Teil nach das Verhältnis des Menschen zum Menschen, vornehmlich die Verkettung der Höhern mit den Niedrigern. Ein wahrer Hausvater z. B. verbreitet über seine Familie, sein Gesinde, sein ganzes Hauswesen einen bestimmten Geist, einen Typus, der alles durchdringt, dem jeder ohne Zwang sich unterwirft und der als Tradition sich unterhält, wenn er abwesend ist, und längere Zeit hindurch selbst nach seinem Tode. Ohne besondere Anstrengung entstanden, hat er sich gleichsam nervenartig allen mitgeteilt, und der Fremde, der das Haus betritt, spürt sogleich die eigentümliche Luft des Hauses. Die bloße Erziehung dagegen hält nicht länger an, als der Hausvater persönlich eingreift: sie teilt dem Gesinde und dem Gang der Geschäfte keinen allgemeinen Charakter, sondern nur den Befehl mit, der mechanisch das Ganze zusammenhält: und der Fremde, der die anerzogene Rasse überall spürt, wenn er den Herrn nicht einmal in Ausübung seiner Gewalt sieht, fühlt, wo nur jene ist, ebenso leicht, daß das ganze Haus in Unordnung geraten muß, wenn die künstlichen Zügel einmal nachgelassen sind. Tragen wir dies von der Familie auf den Staat, vom Hausherrn auf den Regenten über, so fühlt jeder die ungemeine Wichtigkeit jenes Unterschiedes. Ein Staat, der nur dadurch zusammengehalten wird, daß der Regent in jedem

---

[1]) Die Nordamerikaner z. B. haben heute noch die angeborene englische Rasse und nur sehr allmählich (durch Vermischung) wird sie sich verlieren; aber die anerzogene ist himmelweit von der englischen verschieden. Wenn dieser Veränderungsprozeß schon unter den Engländern, die nur einer schwachen, wilden Bevölkerung gegenüberstanden, vor sich ging, wie erst unter den Deutschen, die auf die englische Bevölkerung stoßen! Bei der bisherigen Zerrissenheit der Auswanderung müssen sie der Nationalität sehr bald verlustig gehen.

Augenblicke selbst erziehend eingreift, ist auf Sand gebaut: denn mit jeder Verhinderung lockert sich die Maschine, und mit dem Tode fällt sie auseinander. Ein geistiger Regent aber drückt der Maschine selbst einen Typus auf; von dem Moment seines Eingreifens spüren sämtliche Beamte die Veränderung der Luft, und ohne es mehreren, als den oben Stehenden fühlen zu lassen, flößt er sie mittelbar allen Adern des Staates ein. Selbst dann, wenn er stirbt, ohne einen ähnlichen Nachfolger zu hinterlassen, ist der Staat kraft der Mitteilung, die er eingesogen hat, noch lange fähig, in gleichem Geiste fortzuleben — vorausgesetzt, daß das Volksnaturell der anerzogenen Rasse fähig ist (denn radikale Nationen sind bloß durch Erziehung zu regieren). Wenn man also von einem Regenten sagt, er habe seinem Volk seinen Stempel aufgedrückt, so ist dies nicht anders, als die Aneignung der anerzogenen Rasse von seiten der Nation. Dies geht soweit, daß wir Staaten sehen, welche sich lange Zeiträume hindurch, ohne tüchtige Individualität, weder der Regenten noch der Minister, bloß durch die Macht der organischen Traditionen regieren, und die überhaupt ihrem Wesen nach weniger durch originale Geister, als durch geschickte Bewahrer der Tradition regiert werden können. Man erinnere sich an die österreichische Geschichte. Hieraus allein erklärt sich, wie ein gleichbleibender Staatsinstinkt sich in Reichen entwickeln kann, bei denen die Fortpflanzung der Blutrasse nur wenig oder gar nicht vorhanden ist — in Wahlreichen und geistlichen Staaten. Unter allen Thronen der Welt kann sich keiner einer so langdauernden und unabhängigen Tradition rühmen, wie der päpstliche Stuhl[1]). Man weiß, wie seltsam diese Tradition oft die Gesinnungen der Personen umzuwandeln vermochte und wie sie seit vielen Jahrhunderten die verschiedensten, oft die schlechtesten Inhaber sich unterworfen hat: und doch ist hier kein Band des Blutes und nur ein schwaches des Besitztums vorhanden. Wahlreiche sind daher nicht deshalb gefährlich, weil ohne Erbdynastien sich keine Staatstradition entwickeln kann, sondern deshalb, weil zu verschiedene sich entwickeln, d. h. weil der Staatsorganismus,

[1]) Natürlich: weil keiner eines solchen Begründers seiner Tradition sich rühmen kann, wie derjenige war, der der Kirche den Stempel seines Geistes aufgedrückt.

in dem die Mehrzahl der Regenten jeder seine Familie zu heben strebt, mit wechselnden, entgegenstehenden Instinkten erfüllt und so lange hin und her gezerrt wird, bis die Einheit sich schwächt und endlich auflöst: wie es dem Deutschen Reiche geschah. Durch das Zölibat ist dies in geistlichen Staaten beseitigt; denn wenn der Papst auch Nepoteninteressen verfolgt, so verwirrt sich nur das weltliche, nicht das Kirchenregiment. Es erklärt sich weiter hieraus, warum die Fortpflanzung des Geistes auf Thronen weit häufiger ist als in andern Sphären. Während die gemeine Meinung die Söhne großer Geister, und mit Recht, weit öfter als ungleich denn als ähnlich voraussetzt, sehen wir in der Regentengeschichte sehr oft eine Reihenfolge geistvoller oder doch tüchtiger Männer, zuweilen dicht nacheinander, hervortreten: und was noch mehr ist, es zeigt sich, daß selbst mittlere Naturen, wenn sie nur gesunden Sinnes und Verstandes sind, auf Thronen mehr sind, als sie in niedrigen Umständen sein würden[1]). Zunächst nun rührt dies freilich daher, daß die Eigenschaft des Regenten eine allgemein menschliche, d. i. männliche ist, während der gewöhnliche Begriff großer Geister eine ganz einzelne Fähigkeit voraussetzt. Es ist uns lächerlich zu denken, daß Shakespeares oder Schillers dichterische Gabe sich auf ihre Kinder vererbt, aber nicht unnatürlich, daß auf den Sohn eines männlichen Regenten etwas vom Charakter des Vaters übergeht. Allein der Grund liegt noch tiefer — in der Vereinigung der angeborenen und anerzogenen Rasse. Wenn ein Regentensohn von großem Geschlecht nur etwas von den Zügen desselben erbt, so wird dieses Etwas dadurch erhöht, daß er in fürstlicher Umgebung aufwächst; in demselben Maß als er fähig war, die angeborene Rasse, ist er auch fähig, die anerzogene Rasse an sich zu ziehen (wenn nicht in höherem); die erste Natur wird durch eine zweite gehoben, und ist das Maß auch gering, so doch hinreichend, um ihm vor der Mehrzahl der Menschen ein Übergewicht zu geben. Man sieht aber leicht, wie furchtbar diese Vereinigung umgekehrt wirkt, wenn souveräne Geschlechter in sich entartet sind, und wenn noch überdies, wie im 18. Jahr-

[1]) Z. B. Friedrich Wilhelm von Preußen; die meisten Regenten, die gut regiert haben, ohne ausgezeichnet zu sein.

hundert, der Ton der Höfe verdorben ist. Die doppelte Erbschaft ist alsdann eben so sehr geeignet, das tüchtigste Individuum zu erniedrigen, als im guten Fall ein mittelmäßiges zu erhöhen. Endlich um das wichtigste zu nennen, so liegt hierin die psychische Begründung eines Instituts, das gegenwärtig nur von privater Bedeutung ist, vor Zeiten aber den tiefsten und wohltätigsten Einfluß auf den Staat geübt hat. Es ist die Adoption, wie sie unter den Römern üblich war. Der organische Grund dieses Akts ist die Gleichgeltung der anerzogenen Rasse mit der angeborenen. Nur dieser Gesichtspunkt macht die Annahme an Kindes Statt zum natürlichen, jeder andere läßt sie als juridisch fingierten Vorgang erscheinen. Ein Kind, welches frühzeitig in den Schoß einer andern Familie aufgenommen wird, saugt den Familiengeist in sich ein und amalgamiert sich mit ihm; ein Erwachsener, der sich freiwillig adoptieren läßt, gibt damit die Neigung kund, mit der Tendenz und den Interessen der Familie zu verwachsen, und in dieser Neigung liegt die Möglichkeit der Verwachsung selbst. Daher es geschieht, daß die großen römischen Geschlechter uns wie von einem Blut erscheinen; und doch waren Adoptierte z. B. unter den Scipionen, und welches Geschlecht ist von einheitlicherem Charakter als sie? Dieses Prinzip wird in späteren Zeiten den Einfluß wieder erlangen, den es in Rom gehabt hat. Die Römer benutzten es instinktmäßig zur Erneuerung der Rassen und zur Erhebung der Individualität."

Soweit Rohmer, von dem der Anerziehung eine stärkere und geschwinder wirkende Kraft beigemessen wird, als ich ihr zuerkennen möchte, das aber scheint mir gewiß: nach Verlauf von drei Generationen kann das anerzogene Rassenbewußtsein ganz vollendet sein. Daß Ibsen besonders norwegisch wirkt, läßt sich schwerlich bestreiten, und doch ist sein Norwegertum nur anerzogen: er behauptet selber, es habe bei seiner Bildung nicht ein Tropfen norwegischen Blutes mitgewirkt. Immanuel Kant, trotz seinem „aus Schottland emigrierten" Großvater, war völlig ein Deutscher — kein verständiger Mann wird sagen, er sei als ein Fremder zu betrachten, der eigentlich wieder nach Schottland hätte remigrieren müssen. (Als Deutscher muß Kant gelten; was natürlich mit dem Mißbrauch, den man heute mit ihm als mit

dem deutschen Genie treibt, nicht zu schaffen hat. Dagegen spricht von seinem übrigens gleichfalls einseitig befangenen Standpunkt Otto Willmann in seiner Geschichte des Idealismus: „Der Einfall, Kant als echten deutschen Philosophen zu preisen, ist völlig abgeschmackt: Kant ist Kosmopolit, folgt den Engländern, begeistert sich für Rousseau, schwärmt für die französische Revolution: zu der deutschen Treue steht Kants grundstürzende Sophistik im vollen Gegensatz“). In manchen Fällen geht es wunderhaft schnell mit der Umwandlung: man wird schwerlich einen andern Mann nennen können, durch den Frankreichs Geist repräsentiert wird wie durch Napoleon, und Napoleon war ein Italiener. Für gewöhnlich bedarf es dreier Generationen, und die Erziehung zur Nation ist vollendet[1]), wobei auch Vererbung der erworbenen Eigentümlichkeit ihre große Rolle spielt; darauf gibt es in unsren Zeiten die Probe im Großen: fortgesetzt werden aus dem Abfall Europas in drei Generationen Amerikaner[2]). Nach drei Generationen gibt es keine Antezedentien mehr. Und nur durch Anerzogensein, im Leben mit gemeinsamen Interessen, findet ein Zusammenwachsen zur Nation statt, nur dadurch wird die autogen-nationale Rasse, die von den andern autogen-natio-

[1]) nach V. Mos. 23,7 darf das dritte Geschlecht der eingewanderten Edomiter in die Gemeinde Jahwehs eintreten.

[2]) Wie mächtig Anerziehung ist auch da, wo es um Nachahmung, Anpassung und Übertragung aus einer gewissen Ferne zu tun ist, wird ersichtlich an den vielen Juden Rußlands, welche ganz und gar russisch aussehen. Der eigentlichen Russen russisches Aussehen ist ebenfalls kein ursprüngliches der Rasse im anthropologischen Sinne. Im russischen Volke hat sich, trotz Verschiedenheit der Rassenabstammung und ungeachtet eines starken Einschlags von Mongolischem, infolge der Erziehung durch die besondere Religion und die besonderen Sitten und Lebensumstände in dem besonderen Staate, ein Typus und eine Physiognomie herausentwickelt, den man als besonderen anthropologischen Charakter zu bezeichnen geneigt sein könnte, wenn nicht feststünde, daß er keiner ist. Und eine beträchtliche Anzahl russischer Juden hat spezifisch russisches Aussehen, obwohl doch diese Juden wahrlich außerhalb der griechisch-russischen Religion und fast ebenso sehr außerhalb des eigentlich russischen Lebens und nicht einmal in einem rechten Verhältnis zur russischen Sprache stehen, also lediglich per contiguitatem. Nach Prüfungen Ripleys kommt sogar der Kopfindex der Juden Rußlands mit dem der Nichtjuden Rußlands völlig überein.

nalen Rassen sich unterscheidet, z. B. die deutsche Rasse zum Unterschiede von der französischen, englischen usw. — deutsche Rasse himmelweit verschieden von germanischer Rasse; denn, man kann germanischen Rassenursprungs und sehr undeutsch, sehr widerdeutsch sein. Die Rasse im anthropologischen Sinne, die angeborene Rasse, hat mit der Rasse im politisch-ethnischen Sinne, welche letzte angesäugt und anerzogen wird, nichts gemein, wie wir oben gesehen haben: das Nationalbewußtsein beruht nicht auf dem Rassenbewußtsein und bedarf seiner nicht, das Mitvorhandensein und ungebührliche Gesteigertsein des Rassenbewußtseins kann gefährlich werden; der rassentheoretische Judenhaß wie das durch dieses erste nachgezogene zweite Übel des allogenen Zionismus sind der Autogenie der Nation gefährlich durch Steigerung des Rassenbewußtseins und Verhärtung in Sonderinteressen. Judenhaß und Zionismus, welchen letzten wir als das Gegenecho von jenem auf Seite der Juden, als deren Hereinfall auf die Rassentheorie bezeichneten, mit Folge von derartiger Besinnungslosigkeit, daß sie den Ast absägen wollen, auf dem sie sitzen (woran sie von den übrigen Deutschen jüdischer Abstammung und von allen Deutschen gehindert werden müssen) — Judenhaß und Zionismus sind ernste Störungen der Erziehung zum nationalen Rassenbewußtsein und bedrohen die nationale Einheit. Sie wollen unsre eine Nation in zwei Nationen zerreißen; man muß zum Kampf gegen sie, als zu einer höchst patriotischen Handlung, auffordern. Überhaupt gegen die Rassentheorie — das ist ein Hauptkampf dieser Zeiten.

Mit den Befreiungskriegen begann bei uns die politische Geschichte, begann die Einigung unsres Reiches, und seit dem Kriege 1870/71 ist die große geschichtliche Tat dieser Einigung nach außen hin vollendet. Aber innen! Liegt denn das zerrissene Vaterland den Deutschen als ein Fluch in ihrer Anlage, daß sie nun, nachdem kaum geeinigt ward, wieder mit Zerreißen beginnen?[1])

[1]) Wenn ich rassentheoretische Gelüste hätte, so könnte ich dafür die Germanen unter den Deutschen verantwortlich machen und mich auf Tacitus berufen, der die Götter anfleht, nur ja den Germanen ihre Streitsucht und ihren Haß untereinander zu lassen!

Kein andres Volk zerreißt tagtäglich den ganzen Tag sein Vaterland wie das deutsche. Ein Spiegelbild sind unsre Parlamente und unsre Zeitungen. Wenn man den Verhandlungen unsrer Parlamente folgt und unsre Zeitungen liest (nicht nur u n s r e Zeitung! — es empfiehlt sich sehr, wenigstens eine Zeitlang die Hauptzeitungen der Konservativen, der Liberalen, der Sozialdemokraten nebeneinander zu lesen), so erfährt man's, daß wir heute in Parteien zerrissen sind ganz so arg wie früher in Staaten, und daß sich die Parteien gegenüberstehen wie fremde Völker, die bereit sind, aufeinander loszuschlagen. Sie stehen wenigstens mit dem Munde ohne Unterbrechung im erbittertsten Kampfe und tun gegeneinander alles Kriegsgerechte und Nichtkriegsgerechte; jeder Partei Berichte von den Schlachten sind Lügen von Siegesberichten, und nichts ist so ungeheuer und so unsinnig bös, daß sie es nicht einer dem andern andichteten — o wahrlich, sie werfen sich das letzte Ärgste vor, was nur Menschen einander vorwerfen können.

Ärgeres gibt es nicht — Ärgeres wird auch nicht den Juden vorgeworfen von denjenigen minder edlen Elementen unter den Deutschen, auf welche der Sieg über Frankreich und das Emporkommen des Vaterlandes nicht anders gewirkt hat, als daß sie nun vor Größenwahn und Rauflust sich nicht mehr halten können und es vorerst wenigstens gegen die Juden mit ihrem rassentheoretischen Absud probieren. Ärgeres als was bei uns die Parteien sich gegenseitig vorwerfen, wird auch den Deutschen jüdischer Abstammung von jenen Judenhassern nicht vorgeworfen — weil es tatsächlich Ärgeres nicht gibt —, nur daß die da jedesmal noch das Wort Jude vorher sagen und hinterdrein sagen. Wird man sich aber vor einem Worte fürchten? Wer mit Bewußtsein vom Geiste seines Vaterlandes diesem sich zugehörig fühlt, als einer, der diesen s e i n e n Geist will und mitvollbringt —: wie er in Zorn und Tapferkeit stehen wird gegen die Feinde von außen her, die sein Vaterland bedrohen, so wird er ein selbstsicheres, gutmütiges Lächeln haben über die Narren im eignen Lande, wenn die ihr Maulheldentum an ihm versuchen. Die Juden mögen nur aufhören, sich vor einem Worte zu fürchten, vor einem guten Worte, zu dem sie vielmehr mit Stolz sich bekennen und so hoch es ehren

sollten, daß, wenn auch niemand anders es ehrte, sie doch durch sich selber Ehre genug hätten. Das Wort Jude — von rechtswegen ist es in unsren Kulturländern wahrlich nicht verachtet; denn wie nun mal die Kultur unsrer Länder für jetzt beschaffen ist, verdankt sie ihr unverhältnismäßig Meistes dem Christentum, d. h. also dem Judentum, das immer noch die Grundlage in den Ländern bildet und alles Leben durchdringt. Aber auch wenn dem nicht so wäre: das Sagen, woher einer abstammt, ist gegen keinen Menschen eine Beleidigung. Mit dem Wort Jude wird man nicht weiter beleidigen können, sobald die Juden aufhören werden, davon beleidigt zu sein; und n i c h t s, was ihnen von ihren Hassern kommt, dürfte sie beleidigen.

Man kann nicht von den Juden im besonderen erwarten, daß sie sich überhaupt gegen Beleidigungen und gegen solches, was beleidigend gemeint ist, philosophischer verhalten sollten wie die Menschen im allgemeinen — sie sind keine Spartaner, die zu den Göttern beteten: Laßt uns Beleidigungen ertragen lernen! — aber zu den j u d e n h a s s e r i s c h e n Beleidigungen müßten sie sich anders stellen als zu den sonstigen. Die Juden sind so viel stärker und gesünder als ihre Hasser, daß sie durchweg ruhig bleiben können; der Wind, den die Narren mit ihrem Munde blasen, wird ihren Baum nicht auswurzeln. Auch ihr Baum steht fest in deutscher Erde, und freilich um so fester, je fester und einiger Deutschland steht. Und ist denn Deutschland noch nicht, ist es noch lange nicht so einig, wie wir Deutsche es wünschen, so haben an seiner besseren Einigung alle Deutschen, kein Deutscher zuletzt, wahrlich auch nicht zuletzt die Deutschen jüdischer Abstammung, mitzuarbeiten; diese Mitarbeit und den glorreichen Fortgang der Einigung Deutschlands werden die Judenhasser nicht aufhalten. Der Fortgang war der von Zerrissenheit in Staaten (ohne Nation und ohne politische Parteien) zur Einheit des neuen deutschen Rechtsstaates mit einer Nation, die aber zerrissen ist in Parteien, und der Fortgang ist nun weiter zur Einigung der Parteien (nicht zur Aufhebung ihrer Besonderheit), zur innerlich einigen Nation, d a m i t d i e N a t i o n d e r S t a a t s e i, u n d d a d u r c h d e r S t a a t m e h r S t a a t w e r d e, immer mehr als Rechtsstaat ausgebaut werde. Die Judenhasser

können das nicht hindern und auch nicht hindern, daß den Juden immer mehr von der vollen Gleichberechtigung eingeräumt wird, die nach dem Rechte für sie seit dem Bundesgesetz vom 3. Juli 1869 besteht.

Ganz und rein tatsächlich besteht sie deswegen noch nicht, aber wie können die Juden darüber ungeduldig sein und verzweifeln, selbst wenn es Widerwärtigkeit und Wettersturm gibt nach sonnigeren Zeiten, oder weil es anderswo noch so ganz finster scheint? Das kommt aus dem falschen Begriff und aus der Selbstliebe, daß sie klagen. Die Anfänge der Emanzipation liegen erst 100 Jahre zurück: was sind 100 Jahre? Mit dem einen Manne Shakespeare hat es zwei Jahrhunderte gedauert, bis er zur Geltung kam, ebenso lange mit dem einen Manne Johann Sebastian Bach, mit Christus noch länger, Spinozas Bedeutung beginnt jetzt eben erst hindurchzubrechen. Und hier handelt es sich um eine große Gemeinschaft von Menschen, über welche eine der bisherigen ganz entgegengesetzte Anschauung Platz greifen, für welche eine bisher ungekannte Praxis durchgeführt werden soll. Immerhin mögen die Juden doch auch nur die Zustände, wie sie vor 100 Jahren bestanden haben, mit den heutigen vergleichen, wo doch nur erst die erste Phase des Kampfes abgelaufen: in Deutschland gab es damals noch eine Judenfrage, gibt es heute, nach dem Prinzip unsres Rechts- und Freiheitsstaates, nur noch eine Antisemitenfrage; in Deutschland hatten die Juden damals ihren Kampf, sozusagen ihre Prozesse zu führen vor einem Forum des Unrechts, heute, wenn sie es auch noch mit hartnäckigen, tollen und böswilligen Gegnern zu tun haben, stehen sie doch unter dem Schutze des Rechts; ihre Emanzipation und die bessere Durchführung derselben kann tatsächlich nicht mehr als eine Judenfrage, und im Grunde auch nicht als Antisemitenfrage, sondern nur noch als eine Zeitfrage angesehen werden. Bei dieser Emanzipation gehts nicht wie auf der Hasenjagd (vgl. oben S. 110), sie ist ein mächtiger geschichtlicher Vorgang, den nicht Scheulederblick auf den Tag und die Zeit und auf den eignen individuellen Anspruch, den nur Blick auf die Jahrhunderte hinauf und hinab umfassen kann: langsam sind die Verwandlungen der Natur und der Geschichte, aber die angefangenen werden voll-

endet; denn das Wesen der Natur und Geschichte ist die Verwandlung selber. Ging es denn, wo doch die Hemmnisse weit geringer sind, ging es denn mit der politischen Einigung Deutschlands geschwind? Wir haben eben davon gesprochen, wie sehr langsam es mit ihr ging und immer noch erst geht; diese Einigung ist keineswegs schon abgeschlossen. Sie mögen das ins Auge fassen und wie es damit, mit der Einigung unsrer Nation, ging und geht und seinen Fortgang nahm und nimmt — im Zusammenhang mit der Entwicklung des Rechtsgedankens, der seit den Tagen der französischen Revolution lebendig geworden; ohne den auch die Emanzipation der Juden unmöglich gewesen wäre. Aus den erbärmlichsten Zuständen heraus hat das ganz Unwahrscheinliche der neuen politischen und sozialen Verhältnisse für die Allgemeinheit sich verwirklicht und hat sichs gebessert (und nur wenn es sich für die Juden nicht entsprechend mitgebessert hätte, nur dann wäre für sie Anlaß zur Klage) — es hat sich gebessert dadurch, daß beständig für die Idee und für das Ideal, für das dem Blicke Unsichtbare, gekämpft worden ist. Und so mögen auch die Juden, anstatt zu jammern über das noch nicht Erreichte, weiter darum kämpfen, immer das ganze Ideal im Herzen mögen sie kämpfen — nicht als Juden; was sie gar nicht können, weil sie keine Partei bilden und durch keinerlei Organisation verbunden sind. Sie sollen kämpfen wie die Perser gebetet haben: kein Perser durfte bei den Opfern für sich allein etwas von den Göttern erbitten, sondern immer nur für die Gesamtheit. Die Deutschen jüdischer Abstammung mögen nur, sie zuerst vor allen Deutschen, geschichtswillig für die wahrhafte Einheit Deutschlands kämpfen und für seine wahrhafte Freiheit, und mögen die auf die Verwirklichung des Rechts- und Freiheitsstaates gerichtete nationale Kraft stärken. „Bietet mir mit der einen Hand die Emanzipation, auf die alle meine innigsten Wünsche gerichtet sind, mit der andern die Verwirklichung des schönen Traums von der politischen Einheit Deutschlands mit seiner politischen Freiheit verknüpft, ich würde ohne Bedenken die letzte wählen! Denn ich habe die feste, tiefste Überzeugung, daß in ihr auch jene enthalten ist.“ So sprach im Jahre 1835 Gabriel Rießer, und dieses edle, starke,

wahre Wort gilt, wie damals von der Erlangung, so heute und noch weiterhin von der Durchführung der Emanzipation[1]).

[1]) Ganz in diesem Geiste Rießers dachte und kämpfte — für die Freiheit Deutschlands und damit zugleich auch für die Freiheit der Deutschen jüdischer Abstammung — Börne, dessen Name nicht vergessen werden darf, wo von der Emanzipation der Juden und wo von deutschen Patrioten die Rede ist. „Ja, Börne war ein großer Patriot, vielleicht der größte, der aus Germaniens stiefmütterlichen Brüsten das glühendste Leben und den bittersten Tod gesogen."

Das Vorurteil und der Haß.

Οἷοι νυν βροτοι εἰσιν.

Aber ich habe gesagt: Vorurteil und Haß gegen die Juden wird dauern, so lange Juden sind — es müßte denn sein, die Verhältnisse änderten sich derart in der Menschheit, daß der Schwerpunkt ihres Bewußtseins, ihres Fühlens, Wissens, Wollens, auf ungeahnt andres fällt als bisher. Jawohl, Vorurteil und Haß wird dauern auch gegen die Deutschen jüdischer Abstammung, trotzdem sie mit den übrigen Deutschen alles gemeinsam haben: die Sprache, die Geschichte, die Schicksale, das Kulturbewußtsein, die Kulturarbeit, und nichts zu finden ist, weswegen man sagen könnte, die von Abstammung jeglicher Art können Deutsche sein mit Ausnahme derer von jüdischer Abstammung. Und ich füge hinzu: weder durch das Vorurteil noch durch den Haß gegen sie — nichts Unerklärliches widerfährt damit den Juden.

Nachdem nun die Hindernisse für das Verständnis hinweggeräumt und alle nötigen Einzelheiten besonders betrachtet worden sind, haben wir glatten Weg wie einen Fluß — wie ein Fluß soll unsre Rede immer breiter werden und immer vorandringen und, wie der Fluß, auch ein Weg sein, der selber hingeht an sein Ziel. Die Hauptsache, die Tatsache des Hasses und Vorurteils gegen die Juden, des seit so langer Zeit vorhandenen und bis zu einem gewissen Grade alle Zeit bleibenden Hasses und Vorurteils gegen die Juden wird sich uns nun von selber im rechten Lichte darbieten, sobald wir die Menschen überhaupt im rechten Lichte sehen. Sehen wir die Menschen, wie sie wirklich sind, so müssen wir sagen: das Vorurteil und der Haß gegen die Juden ist nur ein besonderer Fall des allgemein unter den Menschen herrschenden Vorurteilens und Hassens und beweist nichts gegen die vorbeurteilten und gehaßten Juden, sondern nur etwas in bezug

auf die Beschaffenheit der menschlichen Natur und der menschlichen Gesellschaft, dieser Gesellschaft der Egoisten.

Wer nicht so denkt, aber guten Willen besitzt, einer Auseinandersetzung stille zu halten, die andres entwickelt als seine bisherigen Gedanken, der höre das folgende. Es geschieht ihm ja übrigens nichts zuleide, sondern was hier gesagt wird, wird ihm gesagt ebenfalls mit gutem Willen, ja wohl mit dem besten Willen: damit Wahrheit ans Licht komme und mehr Frieden werde, sei dieses Mehr noch so wenig. Auch ist es leicht zu verstehen, und trinkt sich wie Suppe — zur Suppe braucht man keine Zähne; i s t hie und da ein Bissen Fleisch drin, desto besser. Und so hoffe ich denn mit meiner Kochkunst manchem gut zu tun und will also beweisen, daß der Abneigung gegen die Juden keinerlei Standfestigkeit besonderer Art zukommt, vielmehr die restlose Erklärung dafür zu schöpfen ist aus der allgemeinen Natur der Menschheit. Nur auch zu den Antisemiten mit Berufung auf das Menschliche zu reden, als könnte solche Rede ihnen das Antisemitische ausnehmen und dafür andres, wie ich glaube, Besseres, einsetzen habe ich wenig Hoffnung: wer nur antisemitisch kann, der versteht kein Deutsch, kein Vernünftig, kein Menschlich und liegt in Finsternis, zu der ein Gott vergeblich spräche, es werde Licht. Die Antisemiten verlangen, daß in Hinsicht auf die Juden Tatsachen von ganz andrer Ordnung als der allgemein menschlichen gelten müßten, sie sind seltsame moderne Duplizisten mit zweifachen Wahrheiten: was in Hinsicht auf alle übrigen Menschen seine Richtigkeit habe, auf die Juden sei es nicht anwendbar, gegen Juden dürfte der Affekt nicht mehr Affekt, Vorurteil und Haß nicht mehr Vorurteil und Haß genannt werden und Neid und Hochmut keineswegs mehr als das Verabscheuungswürdigste im ganzen menschlichen Wesen betrachtet werden, und für das alles stützen sie sich heute auf den Spuk der judenhasserischen Wissenschaft, wie sie gestern durch den Spuk ihres Gottes sich autorisiert hielten . . . nein, den Judenhassern läßt sich, soweit es um Juden zu tun ist, mit Berufung auf das Menschliche, auf die allgemeinen Tatsachen der menschlichen Natur und auf das Gesetzmäßige der Erkenntnis nicht beikommen; sie stehen nicht wie denkende Menschen zur Sache, sondern wie Tiere.

I.

Die Juden besitzen eine auch äußerlich auffallende, eine scharf herausgestellte Eigentümlichkeit, nicht wahr? Jede Auffälligkeit, Fremdartigkeit aber bewirkt eine Vorstellung in den Köpfen, die, so wenig sie der Eigentümlichkeit gerecht zu werden pflegt, nun doch vorhanden ist, und womit der eigentümlich Behaftete rechnen muß. Er ist dadurch doppelt vorhanden: nicht allein als er selber, als derjenige, der er i s t nach den drei Spezifikationen des Bewußtseins, nach seinem wirklichen Fühlen, nach den wirklichen Gedanken, wie er sie selber in sich weiß, und nach seinem wirklichen Wollen, sondern auch noch als der von den andern anders Vorgestellte; er wird von den andern nach ihrer andern Vorstellung beurteilt und behandelt. Daß nun jede Rasse, jede Nation, jeder Stamm, jede Landschaft, jeder Stand, jeder Beruf, jede Gruppe, jede Familie und zuletzt jeder Mensch seine besonderen Eigentümlichkeiten besitzt, das ist Tatsache ebenso, wie Tatsache ist, daß alle Rassen, Nationen, Stände, Berufsklassen, Gruppen, Familien, Individuen e i n e s gemeinsam haben: sich nämlich mit i h r e r Eigentümlichkeit, als der gehörigen, über die der andern, als der ungehörigen, zu erheben, von ihrem egoistischen Bewußtsein aus Kritik an den andern zu üben.

Man kann in der Lehre von den Geistigen und vom Volke über die Wahrheit nachlesen, auf die jegliche Betrachtung über Dinge der Relativität gestellt sein muß (und ohne dort dem Genaueren der Begründung und der Entwicklung im Zusammenhange gefolgt zu sein, werden sich in manchem mancherlei Einwände erheben), auf welche Wahrheit wir uns auch in diesen Blättern bereits mehrfach bezogen haben: daß das ganze Bewußtsein des Menschen sein Egoismus ist, oder daß der Egoismus des Menschen der Mensch selber ist, soweit er relatives Bewußtsein hat; d. h. also, wir sind Egoisten ganz und gar, nach der vollen Umfangsweite alles dessen, was wir relativ denken: mit unsrem Wollen, in unsrem Fühlen, und auch mit den sämtlichen Gedanken unsres Wissens, auch mit unsren Vorstellungen und Urteilen über die andern. Der Egoist erkennt freilich auch die Vorzüge des Nächsten an — ja bitte doch sehr, nur dabei zu bleiben, nichts ist so bezeichnend: der Nächste hat a u c h Vorzüge, besonders kurz bevor von seinen Fehlern ge-

sprochen werden soll, wovon zu sprechen und den lieben Nächsten zuzurichten und abzuschlachten ja ganz hauptsächlich mit unter die Circenses der „Gesellschaft" gehört und wobei — o verräterisches Sprechen! — manche lahme Zunge flink wird und klug, wie sie bei nichts Andrem sonst zu werden vermag; und er selber, der Egoist, besitzt natürlich auch seine Fehler, wenn er nämlich sich anschickt, seine Vorzüge zu rühmen, — wehe aber dem „Nächsten", und sei es wirklich der Allernächste, der ihm von seinen Fehlern spricht, — von den wenigen Fehlern, die ihm unbegreiflicherweise so viel mehr Not bereiten als alle seine Tugenden Glück. Seine Fehler und die der Andern! Seine eignen Fehler können mit den Fehlern keines andern auf keine Art in Parallele gesetzt werden; seine eignen Fehler sind keine Fehler. Er ist im Grunde ein Ausbund von Tugenden, jeder Egoist hat die Überzeugung, daß doch eigentlich seine Menschwerdung so ganz besonders herrlich gelungen sei; und was will er den lieben langen Tag? als nur immer Ja, Ja, Ja auf die Frage nach seinen Tugenden! Hingegen der andre ist anders beschaffen. Die Fehler des andern, das sind richtige Fehler (ein Wilder sagte auf die Frage, was gut und schlecht sei: Gut ist, wenn ich mir die Frau eines andern nehme, schlecht ist der andre, der meine Frau raubt); und wer die feinen Ohren hat, der hört den Egoismus in seinen Angeln kreischen, auch wo er die Vorzüge des andern rühmt. Die nicht weniger Menschen als Bücher zum Gegenstande ihres Studiums gemacht haben und von sich selbst nicht bloß Liebhaber, sondern auch Kenner sind, werden nicht geneigt sein, diese Sätze zu bestreiten. Für solche bleibt der Egoismus erkennbar fast in allen Fällen auch noch da, wo ganz unpersönlich idealistisch und „altruistisch" geredet und gehandelt wird. Von den zwölf Jüngern Christi läßt sich am leichtesten an den Judas, an den „Teufel", glauben (denen sei erzählt, die es angeht: der Baum soll noch stehen, an den Judas sich gehängt hat, der den Meister liebte und haßte, ihm gleich sein wollte und ihn verriet); glaubwürdig ist ferner, daß, als Christus in der Not gewesen, „ihn alle Jünger verließen und flohen"[1],

[1]) Zu dem Zeugnis der Evangelien darüber ist das des Justin (Apol. I, 50) zu vergleichen.

wie auch der halbe Verrat des Petrus; endlich hat Christus wohl guten Grund gehabt, nach seiner Auferstehung nur sieben von den Zwölfen zu erscheinen. Es ist nichts mit der persönlichen Beziehung selbst zu den größten Persönlichkeiten, in denen das ganz unpersönliche Ideal verkörpert ist; je regsamer an Geist die Anhänger sind, desto weniger ist es damit auf die Dauer, und die Kritik gegen ihre Weise wird die Ehrfurcht vor ihrem Wesen fressen; wenn Christus den Riesenschüler Paulus zum persönlichen Schüler gehabt, wenn Paulus den Christus anders als aus der Christophanie gekannt hätte, so wäre höchstwahrscheinlich das Christentum nicht, was es heute ist. Und in der Freundschaft, in der Freundschaft! Gar nicht zu reden von den teilnehmenden Freunden, die am liebsten Alles nehmen möchten, nicht nur ein Teil, und die, nachdem sie von dir selber sich gesättigt, mit dem Deinigen den eignen Vorteil suchen und mit dir selber Zwietracht — und noch weniger natürlich zu reden von den Freundschaften derer, die sich schlagen und vertragen mit ihren Kaffee- und Milch-Freundschaften und darauf folgenden Wasser- und Feuer-Feindschaften: auch unter Edleren die wahrste und wunderbarste Freundschaft — trotzdem die größte und seltenste Lebenskostlichkeit — ist immer nur eine durch alle Feindschaft hindurch fortbestehende Freundschaft. „Freunde, es gibt keine Freunde", sagte Aristoteles. Es gibt eher Liebe als Freundschaft, weil zur Liebe ein häufigerer und mächtigerer Antrieb des Egoismus vorhanden — und wie weit Liebe reicht, so weit muß dann auch der Störer der Verhältnisse, die moralische Kritik, schweigen.

Die Menschen leben unter dem Gesetze des Egoismus, d. h. zunächst, daß sie verschieden voneinander sind; und wahrlich sind sie grundverschieden einer vom andern durch die Natureigenheit, durch die Einwirkungen von außen her und durch die Gegenwirkungen der Natureigenheit dagegen, — durch die Besonderheiten des Geschlechts, des Alters, der körperlichen Konstitution und Kraft, des Vermögens und der Armut und aller der übrigen Umstände der Familie, der Gesellschaft, unter der sie herangewachsen, durch den Kreis, in dem sie leben, und durch die Bewußseinskreise, mit denen sie Beziehung haben, durch die Anlagen und ihre Aus-

bildung und durch den Beruf, durch ihre Kenntnisse und ihr mehr oder minder lebendiges Verhältnis zu ihren Kenntnissen, zur Wissenschaft und Technik, zur Weltanschauung, zur Philosophie, zur Kunst. Die Menschen leben unter dem Gesetz des Egoismus, d. h. weiter, daß sie allesamt, infolge ihrer Grundverschiedenheit, grundverschiedene Interessen haben und, wo sie damit gegeneinanderstoßen, sich auch übereinander erheben, sich verachten, sich hassen; und keiner spricht je zum andern: „Bruder, wie schön ist dein Egoismus!" Die Menschen leben unter dem Gesetz des Egoismus, d. h. im besonderen, zufolge dem allgemein Gesagten, daß ihr Urteil miserabel ist. Nach dem Urteil aller urteilsfähigen Denker (soweit Denker, soweit urteilsfähig, denn soweit — gleich den Richtern — außerhalb des Egoismus oder über ihm) ist der Menschen Urteil miserabel: ihr Egoismus läßt nicht zu, daß es gut sei, er läßt ihnen keine Verwandlungsfähigkeit zu. Sie denken mit ihrem ganzen Bewußtsein — mit ihrem Fühlen, mit ihrem Wissen, mit ihrem Wollen — in Wahrheit nur sich selber. Wir s i n d zunächst unser Fühlen, unser egoistisches Lust- und Unlust-Fühlen; und nicht aus Liebe zu irgend etwas ist uns irgend etwas lieb, und nicht aus Haß gegen irgend etwas hassen wir irgend etwas, sondern aus Egoismus unsres Fühlens, wonach sich, wie unser Wollen, so auch unser Wissen und Urteilen richtet, so daß kein Urteil das Urteil, sondern immer u n s e r Urteil ist. Wir denken ja immer d a s G a n z e unsres Bewußtseins, das Ganze des Fühlens, Wissens, Wollens, d. h. nicht nur die Bluttätigkeit im Hirn, sondern all das Blut des ganzen Organismus, — und das Urteil ist nichts von diesem Ganzen Losgelöstes und stückweise, gleich zerhacktem Aal, Lebendiges, ist nichts weniger als selbständig Funktionierendes behufs interesseloser E r k e n n t n i s von irgend etwas: man muß vielmehr verstehen, das Urteil gehört hinein in das Ganze des immer nur als Ganzes funktionierenden Bewußtseins, welches identisch ist mit dem Interesse unsres Egoismus. Darum finden wir das Urteil so schwer aufklärbar und widerlegbar durch andere Urteile: weil es im Grunde gar kein Urteil, sondern das unwiderlegbare Interesse unsres Egoismus, weil es im Grunde kein Urteil sondern Vorteil ist. Wobei hier aber nur an die Urteile von wichtiger und bewußter Beziehung auf den Egoismus zu

denken: der Mensch ist ein Lebewesen, dessen Bewußtsein ganz und gar nur seinem Leben dient, welches Leben aber nur zum Teil von seinem Bewußtsein und von seinen Urteilen abhängt — wo dies Letzte nicht oder nicht unmittelbar der Fall, da schwankt das Urteil, und zwar je weiter ab davon, desto mehr, es erfährt um so leichter Beeinflussung durch fremde Urteile, wird unsicher, wetterwendisch, schlägt um wie der Wind. Was wir wissen und urteilen, hat ebenso wie das, was wir fühlen und wollen, subjektiv praktische Bedeutung; das theoretische Hauptbewußtsein bildet sich, wie schon oben bei der Besprechung der Parteien gesagt worden, nach dem Interesse des Egoismus, in den übrigens hinzugebrachten Theorien gehen die Egoisten spazieren gleich Seeleuten auf ihren Landgütern: so weit, wie ihr Schiff lang ist. Und so macht denn der Egoismus der Menschen, daß ihr Urteil nicht nur miserabel, sondern daß es gewöhnlich gar nicht ist. Die Fälle des wirklichen Urteilens sind im Verhältnis zu den Fällen des Vorurteilens ganz, ganz selten. Unterstützt wird das durch die Entwicklung des Denkens. Der Anfang des Verstandsweges führt durch nichts als Vorurteile: in der Kindheit ist der Verstand hilflos, kommt nur auf durch Nachahmen; das Kind eignet sich Urteile der Erwachsenen in seiner Umgebung an, also nur Vorurteile. Von diesen Vorurteilen aus den Zeiten der Hilflosigkeit des Verstandes werden später, wegen der Faulheit des Verstandes und wegen des immer noch mächtigen Hanges zur Nachahmung und wegen der kollektiven Ansteckung, nur äußerst wenige geprüft und zu wirklichen Urteilen oder durch wirkliche Urteile ersetzt, — nicht die Hälfte d e r richtigen Gedanken denken die Menschen, die zu denken sie tatsächlich fähig wären, und unzählige Narrheiten, die zu denken sie keineswegs nötig hätten. Viele Vorurteile könnten sie prüfen, die sie in Wirklichkeit ungeprüft lassen; freilich a l l e Vorurteile können nicht geprüft werden und brauchen auch nicht geprüft zu werden auf ihre Wahrheit oder Verkehrtheit. Dennoch ist, wer seine Urteile für richtig hält, ohne sie gewissenhaft geprüft zu haben: wenn er kein kleines Kind mehr ist, ein großes Kind, d a s k e i n e i g n e s U r t e i l b e s i t z t, d a s k e i n e n G e d a n k e n s i c h w i r k l i c h z u e i g e n g e m a c h t h a t,

und gänzlich außerstande, sich Rechenschaft über seine Gedanken zu geben, wie er mit ihnen daran ist. Gleich einem, der in einem Vogelschlage weiße und schwarze Vögel besitzt, aber er kann nicht unterscheiden, welche weiß und welche schwarz sind; denn der Vogelschlag steht in einem finstern Raume, den er niemals erleuchtet. Wer wird auf so törichte Art Vögel halten? Ja, das weiß ich nicht; hoffentlich kein einziger. Aber von dem unweit Törichteren und Ärgeren weiß ich, daß solcherart viele Menschen ihre Gedanken halten. Die schwarzen und die weißen Vögel, die einen sind die verkehrten Vorurteile, die andern die richtigen, welche den Wert von Urteilen besitzen (ich habe sie oben schwarze und weiße Vorurteile genannt), und die Finsternis, das ist der Egoismus, darin ihnen die schwarzen und die weißen Gedanken unterschiedlos durcheinander fliegen. Allgemein geht es so, daß die Menschen Zeit ihres Lebens in ähnlichem Verhältnis zu Vorurteilen und Urteilen bleiben, wie sie als Kinder gehabt haben; viele Erwachsene halten ihre Vorurteile für Urteile nicht, weil sie diese Vorurteile geprüft haben, sondern weil sie, die Erwachsenen, erwachsen sind und weil sie noch niemals geurteilt, niemals gezweifelt und geprüft haben (weil sie nicht von der andern Art der Wenigen sind, die sich sagen, wenn sie anfangen erwachsen zu sein: nun fange es an mit ihrem Denken, mit der wirklichen Erziehung, durch sich selbst, mit Selbstvervollkommnung, dies sei ihr Regierungsantritt des Lebens, ihr Geborenwerden durch Wiedergeburt, ihr Geburtstag in die Ewigkeit). Was auch könnte sie zur Prüfung antreiben als ihr Egoismus? der sie aber keineswegs dazu antreibt; da ja vielmehr mit ihrem Egoismus das Grundvorurteil ihnen angeboren ist: ihre egoistischen Gedanken für objektiv gültige zu halten und sich Vorurteile überhaupt nicht zuzutrauen. Und — gar nicht zu reden hier von dem zuweilen erstaunlich schnellen Schwund des Urteils vor dem Vorurteil der Gemeinschaften, in welche man neu eingetreten: der Schwund des Vorurteils vor dem Urteil ist noch weit ungewöhnlicher und das Urteil oft nichts als die Summe der Vorurteile in der Gemeinschaft, — man tut darum recht, durchweg bei jedem die Vorurteile seiner Gemeinschaft vorauszusetzen und des Einzelnen Fehler zunächst in dieser aufzusuchen, von der man ihn

für einen Abdruck hält: so wie die Textfehler eines Buches nicht im Druck, sondern in dem Schriftzeichensatze liegen, von welchem alle Exemplare abgedruckt werden; daher sie auch eigentlich Satzfehler und nicht Druckfehler genannt werden müßten. Daß trotz alledem nicht doch noch einige mehr sind, die von den Vorurteilen und Steckenpferdlichkeiten ihrer Gemeinschaft, ihres Standes, ihres Berufes usw. frei werden, wozu es an Anlage und Richtung bei manchem unfrei gebliebenen nicht zu fehlen scheint, das rührt daher, weil sie an und mit diesen Gemeinschaften ihren Anteil am Leben finden, weil also ihr Egoismus diese Vorurteile verlangt; wozu noch die Wahrheit des alten Wortes kommt: Gewohnheit gehört zur Gesundheit. Sie bleiben in den Vorurteilen ihrer Gemeinschaften und merkens nimmer; sie merken nur den einen, der nicht drin bleibt — in einer Stadt wurden einst durch einen merkwürdigen Regen alle zu Narren, bis auf einen einzig Trockengebliebenen, der tags darauf für einen ganz unleidlichen Narren galt, ausgegerbt und endlich davongejagt wurde. Aber auch wer, irgendwelchem Interesse folgend, heraustritt aus einer Gemeinschaft und deren Vorurteile aufgibt, kommt damit noch keineswegs immer zu Urteilen: viele moderne junge Leute z. B. dünken sich groß, weil sie gegen die Praejudicia antiquitatis ihrer Familie sich kehrten, taten dies aber vermöge der Praejudicia novitatis; womit sie also nur andre Vorurteile und, immer noch vor dem Urteil, keine Urteile haben. Aus Mangel an Urteil liegen sie hin vor den modernen Ohrenkrauern und werden Nachahmer der neuen Gemeinschaft, die ihnen für ihr Interesse ersprießlicher dünkt als die alte. Urteil — Vorurteil — Vorteil.

Wer kann, mag nun für sich selber das hier Angefangene weiter bringen im Denken und inzwischen aufhören mit Lesen . . . ist man durch Lesen wirklich ins Denken gekommen, lese man in so kostbaren Augenblicken niemals weiter, sondern denke! Das wäre ein unschätzbarer Gewinn, hinter den Sinn der Worte gekommen zu sein, daß die ganz unverhältnismäßig meisten, ja beinah alle Menschen, von Vorurteilen beherrscht werden, d. h. ein durch sie selber keineswegs beherrschtes, unbeherrschbares Bewußtsein haben, während doch so leicht kein einziger Mensch dies auch nur sich selber zugesteht, — daß also fast alle Menschen ein Bewußt-

sein besitzen, welches sie nicht beherrschen und wovon sie nicht einmal wissen, daß sie es nicht beherrschen. Mit andern Worten und verallgemeinert: Wir sind Egoisten, nichts als Egoisten, aber dieses ausschließlich Egoistsein kommt uns Egoisten nicht zum Bewußtsein wegen der von uns geübten moralischen Kritik. Das ist die uns allen angeborene wahrhafte Schwarz-Weiß-Kunst: den Andern schwarz und uns selber weiß zu malen (was schon beim Disput hervortritt, wo jeder Streitende überzeugt ist, daß er recht und der Gegner unrecht hat) oder den Egoismus der Andern, nicht aber den eignen Egoismus zu gewahren. Die Moralkritik ist die Frucht des Guten und Bösen, welche alle Menschen im Leibe haben; sie ist die Ursünde, von welcher nur sehr wenige Erlösung fanden. Es verhält sich mit dem Egoismus und dem Nichtbewußtsein von ihm, und daß, statt des Bewußtseins von Egoismus, vielmehr Moralität und Idealismus bewußt wird — damit verhält es sich genau wie hinsichtlich des Wollens: das Wollen ist tatsächlich unfrei, aber der Wollende hat das Bewußtsein von Freiheit. Sein Egoismus entschwindet dem Egoisten in die moralische Kritik, in das moralische und idealistische Geschwätz hinein. Es besteht — wovon wir schon oben bei Besprechung des Verhältnisses zwischen Völkern und politischen Parteien gesprochen haben — ein Dual von Egoismus und Moral, eine prästabilierte Harmonie zwischen beiden, ein beständiges Sichblindmachen des Egoismus mit Moral. Dabei also möge der Leser jetzt verweilen. Es gilt ein mächtiges Schauen hinter die Decke, womit alle Menschen zugedeckt sind; und von da geht es weiter zu noch Mächtigerem in immer größere Tiefe, worin dir endlich der große Trug stirbt und die große Wahrheit zu leben beginnt. —

Es ist so, wie es hier angedeutet ward, mit dem Verhältnis der Vorurteile zu den Urteilen. Auch mit den Urteilen der Menschen über einzelne andre Menschen ist es so — die Urteile sind durchweg miserabel, oder an ihrer Stelle funktionieren Vorurteile oft nach den äußerlichsten, lächerlichsten, wunderlichsten Kriterien. Und das sind natürlich keine Vorurteile; wie wird denn ein so kluger und gewissenhafter Mensch Vorurteile besitzen — das sind Urteile; ich habe Gründe gegen die andern! So viele Gründe, als deren

Egoismus dem meinigen im Wege steht und nicht nach meinem Geschmack ist. Immer sind dabei die andern die Inferioren, und jedes Schelten auf der andern Inferiorität enthält eine Selbstbelorbeerung; es ist alles ad majorem Mei gloriam, und der Moralkritiker besitzt zunächst so viele Herrlichkeiten, wie das moralische Opfer Fürchterlichkeiten besitzt, und dann natürlich noch sehr viele weitere. Jeder Vorzug, den man nicht versteht, wird derart aufgelöst, daß er dem Andern zum Nachteil herauskommt, und keine Verbrennung der fremden Laster, die nicht zugleich eigne Tugenden zu beleuchten fände. Die Moralkritik mordet rings um sich her, damit das Solipse triumphiere.

Ganz wie mit den einzelnen, so auch mit den Gemeinschaften, ja mit den Gemeinschaften noch viel ärger, da sich hier einer am andern stärkt, und wer für den allgemeinen Dünkel redet, kann sich anders gehen lassen, als beim Reden nur für den eignen; es wird ihm an Hörern nicht mangeln, so wenig wie an Grund. „Wer hochmütig sein will, sagt Fichte, findet immer Grund; der gemeine Bauernkerl in seinen ledernen Hosen. Aber ein Volk will es immer und kann es gar nicht lassen; außerdem bleibt die Einheit des Begriffes in ihm gar nicht rege[1])." Die

[1]) Es gibt für jedes Volk wie für jeden Einzelnen nicht nur Momente der Über-, sondern auch der Unterschätzung des Selbst; für gewöhnlich allerdings sind die Völker von einem zu hoch gespannten Selbstbewußtsein erfüllt. Daß sie davon nicht lassen können, rührt daher, weil die Gesamtheit der Elemente eines Volkes immer nur ihren Egoismus hat, nicht von ihm weiß solcherart, daß sie über ihn hinaussehen könnte; ein Volk kann unmöglich der gehörigen und reinen, affektlosen Erfassung seiner selbst fähig sein. Durchweg ist dieses allzu hohe Selbstbewußtsein einem Volke schädlich, ihm nützlich nur in den Zeiten großer nationaler Aufgaben. Hingegen ist es Schutz, ja geradezu Bedingung und darum Tugend bei den genialen Individuen, sei es nun, daß sie praktisch, oder daß sie geistig zu einer originalen Leistung berufen sind. Bei denen gehört es zur Selbstfürsorge, zur Fürsorge für ihr Leben und Wirken, daß sie keinen Tag wanken, ausdauernd, unnachgiebig, streng, stark und steif bei ihrem Schaffen bleiben und selber viel davon halten: weil es lange dauert und sie schwer zu ringen haben, bis auch andre davon halten und bis sie das Besondere hindurchgebracht und gesichert haben. Sie mögen auf ihrem Kopfe bestehen: weil etwas drin ist; und gegenüber ihrem Stolze erinnere man sich an Jean Pauls Bemerkung, daß ja nicht der Stolz selber, sondern nur sein Mangel an Grund uns verdrießt und empört.

Griechen, die den Erdnabel und Mittelpunkt der Welt in Delphi beherbergten, nannten alle übrigen Völker barbarisch, sogar die Römer, als sie von diesen bereits unterjocht waren; die Hebräer betrachteten sich als das auserwählte Volk, und wenn wir singen: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt", so fühlen nicht alle nur, daß wir es über alles in der Welt lieben; der Hochmut bläst ins Herz, wir nennen uns selber das Volk der Dichter und Denker, und es gibt nun schon das Lächerlichste an deutscher Selbstverherrlichung. Man braucht da nur an die Ausschweifungen Arndts und Fichtes zu erinnern (welcher letzte sich mit dem eben angeführten Ausspruch, aus den Fragmenten 1813, gleichsam selber nachträglich ausreden will: als habe er nur die Einheit des Begriffs in den Deutschen rege machen wollen), und man braucht nur an unsere Rassentheoretiker zu denken, die nichts als größtmäuligen aller Menschen. Denn Arndt war doch immerhin wenigstens Arndt, und Fichte war noch unendlich viel mehr: ein anständiger Professor, und war gar Fichte — es gibt nicht viele gleich diesem erlauchten, innigen Meister, die wir so bewundern müssen und so lieben wegen der Tiefe seines Ewigkeitsbewußtseins, wegen des Lichtes der Gedanken und wegen des Eifers der Seele wie als reinen deutschen Mann; und dem eine „Menschlichkeit" zugute zu halten (z. B. auch in Äußerungen gegen die Juden) uns eine Beruhigung und Erleichterung bedeutet für unser Gefühl unendlicher Dankbarkeit. Aber die Rassentheorie! Ein ganz neues Mittel der erbärmlichsten moralischen Kritik ist da aufgekommen — nichts andres ist unsre Rassentheorie: sie macht sich gut und die andern schlecht; sie spricht von sich selber als von der Edelrasse und nennt alle übrigen Rassen inferior und führt das auf gar keine Weise abzustreitende eigene Schlechte auf fremden Einfluß und Verführung zurück. Das ist erbärmlich. „Hätten die Chinesen und Ägypter unsre Vorfahren beurteilt, wie wir nur allzuoft fremde Rassen beurteilen, meint Quatrefages, so würden sie an ihnen viele Merkmale von Inferiorität gefunden haben, von der weißen Hautfarbe an, auf die wir so stolz sind, und die sie als ein Zeichen hoffnungsloser Verkümmerung hätten betrachten können." Unsre weiße Haut — was ist dagegen die gelbe und

schwarze! Und Langschädel gegen Rundschädel! und lange Gesichter, und was des Blödsinns mehr, und gar erst die langen Blonden[1])! Und wir Germanen, „die geborenen Beherrscher andrer Völker; ein Volk voll wilden Mutes und unbeugsamer Kraft, voll Hingebung und Treue, voll Stolz und Wahrhaftigkeit, ein leuchtendes Volk von Halbgöttern" (Ammon), „wir Germanen mit dem Edelrassentum!" — unter denen natürlich, je nach dem Interesse des Theoretikers, bald die einen, bald die andern die höchste Stelle einnehmen; z. B. Driesmans zufolge tun dies die slawosaxonischen Preußen, weil sie die besseren „Lungenmenschen" seien (im Gegensatz zu den Bauchmenschen): „es dürfte nicht übertrieben und geschmeichelt sein, den brandenburgisch-preußischen Menschen-

[1]) „Wenn Napoleon I. allen nicht blonden Volksverführern hätte die Köpfe abschlagen lassen, so würde die französische Regierung die gleiche Festigkeit erlangt haben wie die Deutschlands oder Englands." Nott-Gliddon, Types of Mankind. Ich denke mir, Napoleon ist darauf nicht geraten: weil er ein Rundschädel war, oder weil er nicht blond war, oder weil er nicht lang war, ganz zu schweigen davon, daß er kein Germane war. Was übrigens die Länge der Blonden betrifft, so gibt es jetzt, den Dunklen zum Troste, die Baxterschen Messungen, welche festgestellt haben, daß die Dunklen durchschnittlich höhere Gestalt und breitere Brust erreichen als die Blonden (daher auch Chamberlains Behauptung hinfällt, die Enakskinder der Bibel seien lange blonde arische Helden gewesen, was er nicht nur auf sein Ehrenwort als Antisemit versichert, sondern auch höchst einfach damit beweist, daß sie in der Bibel lang genannt werden); auch kann den Dunkeln der Geschmack der Weiber zum Troste gereichen — ein Rassentheoretiker schreibt den Rückgang der Blondheit dem schlimmen Geschmack der Weiber zu, denen der „dämonischere" Schwarzkopf mehr zusage. Manches stimmt offenbar nicht bei den Rassentheoretikern: z. B. in bezug auf Langgesichtigkeit der Helden möchte ich sie darauf verweisen, daß in altdeutschen und altnordischen Heldensagen vielfach das breite Gesicht der Helden hervorgehoben wird. Z. B. Fr. v. d. Hagen, Wilkina- und Niflunga-Sagen (Breslau 1872), S. 37, vom Ritter Hildebrand: „sein Antlitz breit und licht", und S. 47 heißt es von Studas, dem „stärksten aller Männer" nicht allein: „sein Antlitz war breit und nicht eben lang", sondern gar auch noch: „er hatte schwarze bewegliche Augen, schwarzes Haar und Bart übrig dick usw." Hu, zu breitem Gesicht schwarze Augen und schwarzes Haar — wenn so ein germanischer Held aussieht! Der mag am Ende auch gar einen Rundschädel besessen haben; womit sich dann die jetzigen germanischen Rundschädel trösten könnten, und das sind viele: Ranke zählte

schlag als lachende Löwen zu bezeichnen" — lachen können zum Glück auch Nichtlöwen! Nach unsren Rassentheoretikern hat „was sich heute in allen Kulturländern der Welt mit Recht Adel nennt, wenn nicht reines, so doch vorherrschend germanisches Blut", Kultur gibt es überhaupt nur durch Germanen, und in gleichem Maße wie die blonden Germanen sich vermindern oder aussterben, verfällt die Kultur[1]) — niemals, auch nicht in der grauesten Urzeit, haben andre Menschen als germanische irgendwelche Kulturwerte geschaffen (Woltmann, Die Germanen und die Renaissance in Italien) — die Germanen mit ihrer damaligen Langschädeligkeit, Reckenhaftigkeit und Blondheit, aus unsrem

---

bei Untersuchungen in Süddeutschland nur 1 Prozent Langschädel! Vielleicht trösten sich unsre Rundschädel auch damit, daß Forscher wie Virchow, Schaafhausen, Taylor, im Gegensatz zu den Rassentheoretikern, den Rundschädeln die größere Begabung zusprechen, und daß Nyström fand, zu den gebildeten und höheren Ständen der Schweden, den dolichokephalsten und germanischsten Menschen, stellen die Brachykephalen den unverhältnismäßig höhern Prozentsatz (die wichtigsten Köpfe müssen am Ende rund sein, wie überhaupt die wichtigsten Dinge unsrer Welt: die Erde, die Sonne, das Geld). Daß die begabten Menschen nicht immer die längsten sein müssen, ist sprüchwörtlich bekannt: möglicherweise sind die Rassentheoretiker die allerlängsten Menschen und kommt es daher, daß sie die Rassentheorie ersonnen haben und auf den Geschmack Friedrich Wilhelms I. an langen Kerlen geraten sind. Man hatte geglaubt, daß von seinem geschmackvolleren Sohne Friedrich dem Großen, der kein langer Kerl war, diesem Geschmack endgültig das Ende bereitet worden sei.

[1]) Woltmann, Die Germanen in Frankreich: „Seit zweieinhalb Jahrhunderten zeigt Spanien ein auffallendes Beispiel politischen und geistigen Stillstands und Verfalls. Man hat für diese Erscheinung die verschiedensten Ursachen geltend gemacht. Die Herrschaft des katholischen Priestertums, die schon dem alten Gotenreich so verderblich war, lastet hemmend auf dem Geist der Nation; die Vertreibung der Araber und Juden hat sicherlich dem Lande viele fleißige Köpfe und Hände entzogen; aber alle diese Vorgänge haben den Genius der Rasse nicht berührt. Die tieferliegende Ursache ist vielmehr das Aussterben der germanischen Herrenschicht, welche die Erzeugerin und Trägerin der politischen und geistigen Wiedergeburt war. Diese Rassenerschöpfung ist denselben Ursachen zuzuschreiben, die bei allen Kulturvölkern die geistig produktive Schicht dahinraffen, und die ich an andrer Stelle behandelt habe. Ob der Rest aktiver blonder Rasse, der dem Lande verblieben ist, imstande sein wird, es einer neuen Blüte entgegenzuführen, muß die Zukunft lehren."

Norden herstammend, wären überall (ähnlich wie die Juden) zerstreut gewesen und hätten überall, schon bei den Sumero-Akkadern und Babyloniern, bei den Ägyptern, Indern, Griechen, Römern, auch in Japan und China, in Amerika und auf den Südseeinseln die Oberschicht gebildet als die Lieferanten der sämtlichen schöpferischen Kulturtaten (aus welcher Aufopferung für die andern sie offenbar ihre eignen Stammländer gänzlich vernachlässigten, wo vor dem Eindringen des Christentums von Kultur nichts gehört wird und wo Cäsar sie noch nomadisierend antraf). Keine Genies als germanische; wozu, wie einer der Rassentheoretiker verdienstvoll andeutet, auch die Rassentheoretiker gehören: „Zahlreiche Rassenforscher sind emsig bemüht, immer mehr Licht in das Dunkel der Geschichte und der Gegenwart zu bringen. Die stärksten Kräfte arbeiten schweigend und langsam, und die Genies, die solche Kräfte für den Menschengeist entdecken, oder zum ersten Male überzeugend nachweisen, werden am besten, ebenbürtigsten in der Stille anerkannt." Für gewöhnlich allerdings genügt ihnen solche Anerkennung in der Stille keineswegs und verkünden sie selber mit der gleichen Brüllstimme, womit sie Deutschland die Krone der Welt nennen, daß sie selber die Kleinodien in dieser Krone seien (am lautesten die in engerem Sinn antisemitischen unter ihnen, die fast sämtlich an ihren Urvater Apion erinnern: Jos. c. Ap. 2, 12). Gibt man ihnen das nicht zu, so ziehen sie sich, immerhin noch einigermaßen befriedigt, hinter das Allgemeine des Edelrassentums zurück, dem sie ja angehörten — es ist eine Art Übersetzung des Adelshochmuts in das Demokratische; der gebildete Demos karikiert die Tugenden und die Laster der Aristokraten. — Übrigens ist das nicht nur bei Deutschen so: es ist und war bei allen Völkern ähnlich: alle Völker, alle Völkchen dünken sich gewaltig, — eine große Anzahl von den primitiven bezeichnet sich als „die Menschen", „die wahren Menschen", die Cariben sagen von sich: „Wir allein sind Leute", und ein letztarmseliges tamulisches Stämmchen von einigen hundert Menschen nennt sich „Wir", sieht sich als die Menschheit und die übrigen Menschen nur als Menschen untergeordneten Lebens, eigentlich gar nicht als richtige Menschen an. Das schmeckt nach Menschenart: entweder andre Menschen nicht zu

den Menschen rechnen oder sich selber ausnehmen von den übrigen Menschen . . . man hat nicht übel vorgeschlagen, die Stubenuhren rufen zu machen nach dem ersten Viertel „Du", nach dem zweiten „Du bist", nach dem dritten „Du bist ein" und zur vollen Stunde „Du bist ein Mensch"! Ich glaube, solche Uhr könnte nützlich sein zur Erkenntnis der so unsäglich schwer verständlichen Wahrheit, daß wir alle zu einer Gattung gehören. — Je höher die Selbstverherrlichung, desto tiefer die Herabsetzung der andern; wobei zuweilen blutwenig Unterschied zu bemerken zwischen den primitivsten Stämmchen und den großen gebildeten Kulturnationen. Es ließen sich viele, viele Bände füllen mit vernichtender moralischer Kritik der Nationen übereinander, der Engländer, Franzosen, Russen, Deutschen übereinander — der Pole in Oberschlesien sagt: „Gib auf alle Dinge acht, daß die Deutschen sie nicht stehlen[1])", der Czeche: „Trau nicht, es ist ein Deutscher", oder „Überall sind Menschen, in Komotau sind Deutsche" (die Deutschen seien keine Menschen), der Russe: „So viel Deutsche, so viel Hunde", der Lette will nicht in den Himmel, wenn auch Deutsche drin sind[2]). Es besteht dauernd Vorurteil und Antipathie zwischen den Nationen, die nur irgend in Interessengemeinschaft miteinander geraten; diese Antipathien sind noch kein Haß, aber der ganze, nur nicht losgelassene Haß wohnt in ihnen. Der Haß wohnt immer in den Nationen, und bricht er aus, so teilt er allen sich mit, auch denen, die aus sich selbst gar nicht hassen könnten, sogar den Kindern — das kann die Liebe nicht in den Menschen! Wie haben wir damals, wie haben wir Kinder noch lange nach dem Kriege von 1870 so glühend die Franzosen gehaßt — ja, es ist entsetzlich zu sagen: wir Kinder haben Menschen gehaßt! weil um uns herum sie gehaßt wurden in der lieben, guten, freien Stadt Hamburg und in meiner ebenso guten, leider auch nicht freieren und mir noch lieberen Heimatstadt Altona (auf welche die Hamburger so geringschätzig herunterblicken — man

[1]) der Caribe hält schlankweg „die Christen" für Diebe; vermißt er etwas in seinem Hause, so sagt er: „Hier muß ein Christ gewesen sein."

[2]) (Z.) Über den Deutschenhaß, wie er seit dem Deutschen Kriege sich äußert, vgl. die Einleitung.

sehe auch in Jakob Grimms Lebenserinnerungen, wie dies die Hessen-Nassauer auf die Hessen-Darmstädter besorgten). Und was in den letzten Jahren zwischen Deutschland und England heraufkam — —?! Vorurteil und Haß schläft immer in den Nationen und ist leicht geweckt und angefacht; die Nationen, überhaupt die Menschen, wie sie nun einmal sind, haben niemals so viel Sympathie füreinander, wie sie Sympathie haben für alles, was ihre Antipathien bestärkt. Das war von jeher so und ist noch heute so. Daher der mächtige Erfolg der Rassentheorie, wodurch die Staaten gegeneinander und die Staatsbürger der Staaten untereinander so prächtig, auf Grund wissenschaftlicher Berechtigung, verhetzt werden.

Es ist nicht immer der losgelassene Haß, aber Vorurteil ist immer gegen die von fremder Eigentümlichkeit. Ich habe sehr gebildete Protestanten sagen hören: „Hüten Sie sich vor den Katholiken", sehr gebildete Katholiken: „Hüten Sie sich vor den Protestanten", und — wißt ihr Juden, was ich auch gehört habe? Sehr gebildete deutsche Juden hörte ich sagen: „Hüten Sie sich vor den polnischen und russischen Juden." Wollte man sich nach den Vorurteilen auch der Gebildetsten richten, so bleibt kein noch so trefflicher Mensch auf der Welt, vor dem man sich nicht hüten müßte. Man tut besser, sich vor dem Vorurteil zu hüten, und unter Umständen auch vor der Bildung, und nachzudenken über die moralische Kritik und über den Egoismus, wie die aneinandergehängt sind und ineinandergehängt. Die Deutschen jüdischer Abstammung sollten das Vorurteil, welches sie wegen ihrer Eigentümlichkeit erregen, begreiflich finden, desgleichen auch, daß es unter Umständen zum Hasse sich steigern kann. Das ist so und wird so bleiben; das Vorurteil und auch der Haß gegen die Juden wird bleiben, so lange Juden sind mit jüdischer Eigentümlichkeit. Und ich glaube, daß die Juden mit ihrer Eigentümlichkeit noch lange dauern; es gibt welche, die gar glauben, daß sie ewig halten werden in der Menschheit und Jehowah extra so viele zu ihren Feinden erwähle, um zu zeigen, daß seinem erwählten Volke nichts schaden könne. Herder schrieb: „Israel . . . war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprung und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück,

in Fehlern und Vorzügen, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz dieses Volkes für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm haben und wissen. So etwas läßt sich nicht erdichten, solche Geschichte, mit allem was daran hängt und davon abhängt, kurz ein solches Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das größte Poem der Zeiten und geht wahrscheinlich noch bis zur Entwicklung des letzten, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hindurch."

Es scheint nicht der Wille der Geschichte zu sein, daß die Eigentümlichkeit der Juden so bald ausgelöscht werde; und was im besonderen das Aufgehen der deutschen Juden in das allgemeine Deutschtum betrifft — in diesem Punkte gehe ich völlig mit den Judenhassern (die deswegen vielleicht gnädiger mit mir verfahren werden, wenn sie ans Regiment kommen sollten), und wünsche es und glaube daran so, wie die Judenhasser dieses Aufgehen wünschen und daran glauben. Ich halte die Rede davon für die allerlächerlichste, aber freilich aus andrem Grunde wie die Judenhasser (die mich doch wohl nicht verführerisch genug finden und mich also nicht in Gunsten aufnehmen werden). Das allgemeine Deutschtum, was ist denn das? und wo existiert das? Die verschiedenen Deutschen — nun, damit sprang uns schon der Hase aus dem Busch: die verschiedenen Deutschen! Sie sind alle voneinander verschieden; auch alle die verschiedenen Rassen, welche Deutschland bewohnen, sind verschieden voneinander je nach ihren Eigentümlichkeiten. Die Deutschen jüdischer Abstammung haben i h r e Eigentümlichkeit, selbstverständlich die deutsch modifizierte Eigentümlichkeit der Juden überhaupt; womit sie aber, auch schon als sozialpsychischer Typ, auch schon äußerlich physiognomisch und pathognomisch — infolge der Verschiedenheit der Muskelstellung und des Muskelgebrauchs, der Stimmen, der Mimik und Gestikulationen[1]) — so verschieden sind von den Juden anderer

[1]) durch spezifische Muskelbewegung kann auch Veränderung sogar in den Knochen vor sich gehen, wie z. B. bei Gewerbetreibenden durch einseitigen Gebrauch bestimmter Muskeln.

Nationalitäten, wie entsprechend die Deutschen nichtjüdischer Rassenabstammung von ihren Rassengenossen in andern Nationen, wie der deutsche Germane vom englischen, der deutsche Slawe vom russischen[1]). Ich habe schon oben erwähnt, daß es (leider!) auch den Deutschen jüdischer Abstammung keineswegs an Vorurteil gegen die Juden anderer Nationen fehlt, und glaubt man etwa, daß sie im Kriege gegen diese nicht kämpfen würden? Glaubt wirklich irgend ein Mensch ernsthaft an den Geheimbund aller Juden, der seinen Sitz in Paris habe? Der erste von unsren Soldaten, die im Kriege Siebzig das eiserne Kreuz erhielten, war ein Jude, drei andre Juden empfingen es vor versammelter Brigade vom König Wilhelm und vom Kronprinzen, und das schwerlich, weil sie in den Schlachten die Franzosen untersucht, sortiert, die von jüdischer Abstammung geküßt und geherzt und dann die Geschenke ausgepackt haben[2]).

Wer bei uns nur jüdische Eigentümlichkeit zum Unterschied von der germanischen gewahrt, wer nicht die verschiedenen Eigentümlichkeiten unter den Deutschen herauszuerkennen vermag, wo doch schon die Stände, die Bauern, die Handwerker, die Arbeiter, die Bedienten, die Kaufleute, die Gelehrten, die Geistlichen, die Offiziere so stark an körperlicher Verschiedenheit und sozialpsychischer Physiognomie gegeneinander abstechen[3]), der ist wohl ziemlich blind gegen die Eigentümlichkeiten der Menschen; und wer bei der Behauptung bleibt, daß die deutsche Nation (bis

---

[1]) So sind wohl auch die Modifikationen der sephardischen und aschkenasischen Juden, die sich früher so fremd und feindlich entgegenstanden, anthropologisch als geschichtlich gewordene, während der Zerstreuung entstandene anzusehen, keineswegs als in der jüdischen Rasse ursprünglich vorhandene; und noch weniger liegt Grund vor, die Sephardim allein als echte Urjuden zu bezeichnen. (Vogt erklärte die Sephardim für Semiten, die Aschkenasim für Arier; Broca nannte die Aschkenasim Mischlinge von Juden mit Germanen und Slawen.)

[2]) Auch im jetzigen Deutschen Kriege fehlte es den Juden nicht an Auszeichnungen, und die erste feindliche Fahne wurde durch einen Juden erbeutet.

[3]) Gould fand zwischen Matrosen, Land- und Stadtarbeitern und Studenten bedeutendere Körperverschiedenheiten als zwischen Negern, Rothäuten und Weißen.

auf die zu ihr gehörigen Juden) germanisch sei, der ist offenbar blind nicht allein auf den Augen. Mit allen ihren Eigentümlichkeiten aber sind alle Deutschen national deutsch; die Nation verhält sich zu den verschiedenartigen Bevölkerungsgruppen wie das Genus zu den Species, wie Obst zu Weintrauben, Äpfeln, Birnen usw. (und es berührt seltsam, wie man da so einige bedenkliche gelbe Zwetschen reden hört: ihr andern Zwetschen und ihr Pflaumen seid kein Obst, ihr Birnen, ihr Äpfel, ihr Weintrauben und ihr andern alle seid alle kein Obst, nur wir angefaulte gelbe Zwetschen, wir allein sind Obst, echt einheimisches Urobst). Aber damit allein hat man's noch nicht, die Nationalität verhält sich zu den verschiedenen Bevölkerungsgruppen nicht nur wie etwa Obst zu den besonderen Obstgruppen — wobei schließlich nicht so darauf ankommt, ob eine Sorte mehr oder weniger —, sondern wie der organisch lebendige Körper zu seinen besonderen Teilen. Die Nation ist ein Organismus mit seinen verschiedenartigen Teilen, ist das Neben- und Ineinander, die discordia concors aller Eigentümlichkeiten und Besonderheiten, so daß sie selbst mehrere Staaten umspannen und zu einem politischen engen, allerengsten Verbande sich zusammenschließen kann, wie in unserm Deutschland, ja keineswegs mit der Volkseinheit und nicht einmal mit der Spracheinheit zusammenzufallen braucht: in Rußland, in England, in Belgien, in der Schweiz, in Österreich ist das nicht der Fall — das sind Staaten ohne Nation, mit Nationalitäten. Wir sind im großen Glücke mit unsrer Nation, die e i n Volk ist, seine e i n e herrliche Sprache redend — (und dieses letzte betrachte ich als die sicherste Gewähr für die lange Dauer unsrer Nation; denn die Sprache bedeutet mehr als nur die Scheide des Bewußtseins, und so wie sie die unvergleichlich bedeutendste Kundgebung des Geistes einer Nation ist, so ist sie auch das unvergleichlich gewaltigste Mittel, sie zu einerlei Bekenntnis der Gedanken, zu einerlei Gesinnung und einerlei Willen zusammenzuhalten). Aber dieses eine Volk in seiner organisch reichen Lebendigkeit ist wie jeder Organismus lebendig nur durch das einheitliche Zusammenwirken der mannigfaltig gearteten Teile, von denen ein jeder dazu gibt und leistet, was der andre nicht vermag. Als Soliman dem Ersten angemutet wurde, die Juden zu vertreiben, griff er nach einer

bunten Blume, die zu seinen Füßen blühte und riß von ihren Blättern alle die gelben aus — gelb war die Farbe, welche die Juden unter den Türken trugen —, und er wollte damit andeuten, daß aus der bunten Verschiedenheit des Staates kein Teil entbehrt werden könne, ohne daß der Staat selber entstellt und in seinem Leben bedroht würde. Der entgliederte Organismus wäre keiner: der Staat ist der gegliederte Organismus der verschiedenen Gruppen, deren jede nach ihrer Naturwüchsigkeit und geschichtlichen Gewordenheit, nach ihren Kräften und Bedürfnissen einen eigentümlichen Bewußtseinskreis bildet, in dem die einzelnen leben und durch den sie dem Staate angehören; der Staat wird auferbaut durch die vielen eigentümlichen Gruppen, die untereinander in Sonderverhältnissen, zum Staate aber in dem einen Grundverhältnisse des Rechtes und der Freiheit stehen.

II.

Keine der deutschen Bevölkerungsgruppen ist aufgegangen oder wird aufgehen mit ihrer Eigentümlichkeit in ein (nirgendwo konkret vorhandenes) allgemein Deutsches, auch die jüdische nicht. Ihre Eigentümlichkeit wird bleiben, und darum, weil ihre Eigentümlichkeit die überall auffälligste und weil sie mit dieser überall auffälligsten Eigentümlichkeit überall die Minorität bilden, wird ein gewisser Druck auf den Juden immer und überall bleiben; dagegen hilft kein Reden, kein Sorgen, kein Tun. Der Druck wird steigen und fallen, er wird im ganzen leichter und feiner werden — schwerlich geht es in dieser Epoche unsrer Geschichte zurück mit der Menschenfreiheit, so langsam es auch für die Wünsche der meisten damit vorangeht —, aber ein gewisser Druck auf den Juden wird immer vorhanden sein, auch Haß wird immer vorhanden bleiben von Haß zu Haß abwärts, von einer Gestaltung des Hasses zur andern. Es wird mit der Emanzipation der Juden den natürlichen Fortgang nehmen, so wie es den natürlichen Anfang gefunden hat: von da an, wo in den modernen Völkern das Bewußtsein, d. i. der Begriff und das Gefühl der Nationalität sich bildet, fängt es auch damit an, daß die Juden hineinverflochten werden und hineinwachsen in das Leben der Nationen und darin, was sie selber betrifft, endlich ganz aufgehen; auch wird der staats-

rechtlich vollzogenen Emanzipation die gesellschaftlich praktische bis zu einem sehr hohen Grade nachkommen, aber — nun, mit einem Worte: die Emanzipation hat ihren Anfang gehabt, sie nimmt ihren Fortgang, sie wird ihren letzten Schuß niemals, in keinem Lande finden; Freiheit für die Juden gibt es ewig nur in asymtotischer Annäherung. So bleibt sie ja im Grunde für alle Menschen, die Emanzipation der Menschheit kann niemals ganz zu Ende kommen: aber die der Juden wird immer einige Grade oder einen Grad hinter der der Völker zurückstehen, zu denen sie gehören; ein gewisser Druck auf ihnen bleibt. Die da verlangen, daß er ganz aufhöre, die verlangen ein Wunder. Diese unsre Welt ist die Welt des Egoismus, wo die neunundneunzig Sünder mehr gelten als der eine Gerechte und ein Narr viele Narren und ein weiser Mann nur wenig Weise und ebenfalls viele Narren macht; diese unsre Welt ist die Welt des Egoismus, die nicht aufhört mit dem Kampfe aller gegen alle um die Lebensfürsorge, trotzdem auch die Beihilfe aller gegen alle vorhanden ist, und die nicht aufhört mit Gewalt des Stärkeren gegen den Schwächeren, und immer hats Lamm dem Wolfe das Wasser getrübt. Das Vorurteil und auch der Haß gegen die Juden wird bleiben, weil der soziale Kampf und der Klassenkampf bleiben wird, der rücksichtslos die günstigsten Angriffsmomente wählt und sich keine Schwäche entgehen läßt; und weil es mit dem Urteilen und Handeln der Menschen im ganzen so roh, niedrig und miserabel bestellt ist; und weil es immer einzelne gibt, einzelne Grundschiefe, in deren Seele Blindheit, Verkehrtheit und Haß, als Naturgabe, so notwendig sind wie in andern einzelnen Klarheit und Liebe, und weil jederzeit innerhalb der organisierten Gesellschaft der Egoisten dreiste Seelen existieren werden, die weit hinaus über berechtigten Einzelegoismus ihre ungesellschaftliche Unbändigkeit, ihren gesellschaftlich-politischen Irrsinn wollen geltend machen. Die Juden werden bis zu einem gewissen Grade immer und überall der Befehdung ausgesetzt bleiben, weil sie immer und überall die Minorität mit hervorstechender Eigentümlichkeit bilden, weil sie, wie wir sagten, eine eigenartige Rasse sind, ein Typ von Menschen, der sich anthropologisch mit keinem andern Menschentyp in eine Klasse bringen läßt, vielmehr, nach der Äußerlichkeit angesehen,

die Mitte hält zwischen den sämtlichen Menschentypen, als hätte er die Verschiedenheit von allen an sich.

Unerklärliches ist darum bei dem Drucke, der immer und überall auf den Juden lastet, keineswegs, οἷοι νυν βροτοι εἰσιν. Darin liegt nicht das Besondere, was es mit den Juden auf sich hat; überall wo eine Minorität mit frappanter Eigentümlichkeit vorhanden war und ist, war und ist es mit ihr genau bestellt wie mit der Minorität der Juden, ward sie und wird sie von Vorurteil und Haß betroffen. Das Besondere mit den Juden liegt in andrem, es liegt darin: daß sie überall und durch alle Zeiten wesentlich in ihrer Eigentümlichkeit erhalten bleiben; worin aber auch gleichzeitig das Gegengewicht liegt gegen die ärgere Moralkritik, den Consensus des Vorurteils und den härteren Druck, dem sie mit ihrer stärkeren Eigentümlichkeit überall sich ausgesetzt finden: sie sind dafür auch die Stärkeren an Kraft und deuten mit dem allem auf Höheres in der Menschengeschichte, dem sie gedient haben und ohne Zweifel weiter dienen werden. Der Ausblick darauf geht uns hier aber noch nicht an, wo wir es nur mit ihrem Verhältnis zu den Nationalitäten zu schaffen haben; denn dieses Höhere, was ohne Zweifel die wahre, tiefe Erklärung für ihre Besonderheit und auch für das Mysterium magnum ihrer geschichtlichen Dauer hergibt, betrifft ihr Verhältnis zur Ewigkeit. Die ewige Wahrheit, die ist allerdings über der Nationalität, über dem Vaterlande: sie ist überstaatlich, übermenschlich, überrelativ; und weil sie dies ist, bringt sie niemals in Konflikt mit dem Leben der Relativität. Wohl dem, der den Unterschied zwischen der Welt der Relativität und der absoluten Wahrheit kennt!

So wenig hier der Ort ist, von der ewigen Wahrheit zu sagen, so sei doch noch dieses eine gesagt: Wenn denn Deutschen jüdischer Abstammung gar so wind und weh zu Sinn ist und ihre Seele so jammerig über das Vorurteil und den Haß, so mögen sie versuchen das einzige zu tun, was glücklicher macht: Denken. Wer auf die Höhe des Gedankens sich geschwungen hat, dem ist auch, wenn er Jude ist, der Judenhaß nicht mehr schmerzlich. Als wahrhaft Denkende sind wir außer aller Möglichkeit, beschimpft zu werden (was aber auch die Denkenden zuweilen nicht hindert, sich zu verhalten, als wären sie's — das Leben mit den Nichtdenkenden

fordert es so von ihnen); der wirklich Denkende, der wahrhaft zu Ende Denkende kann gar nicht anders als glücklich und stark sein. Unter den Juden sind, wie unter den Menschen überhaupt, nur wenige wirklich Denkende: doch haben die Juden mehr Anlaß zu denken als die übrigen Menschen, und so mögen sie es mit größerem Ernste versuchen. Sie mögen anfangen zu denken, nachzudenken über die menschliche Natur, wie sie im allgemeinen beschaffen ist, daß sie egoistisch bleibe bei allem zum Egoismus hinzu vollführten moralischen Geschwätz, daß die Menschen sich gegeneinander verhalten nach ihrem Egoismus, nicht nach Geschwätz, durch welches sie von den übrigen Tieren sich unter scheiden, und daß tatsächlich Vorurteil und Haß allen Menschen innewohnt den einen mehr, den andern weniger, und mögen sich nicht beruhigen: ihnen selber am wenigsten. Es ist vielleicht wahr, daß die Juden weniger zu Vorurteilen, zu Haß und Verfolgung neigen, und vielleicht nicht nur, weil sie am meisten darunter gelitten haben: ist ja doch auch Tatsache, daß sie es gewesen sind, welche die Liebe bringen wollten; die freilich bei den Menschen nicht zu finden war und die am wenigsten wohl die Juden, trotz ihrer Verkündigung der Liebe, bei den Menschen gefunden haben. Aber sie mögen sich nicht beruhigen, und zu ihrem Nachdenken über die menschliche Natur, wie sie beschaffen ist hinsichtlich der Vorurteile und des Hasses, gehört sehr dazu, daß sie auch in sich hineinblicken, mit ihren Gedanken darüber auch wirklich bei sich selber Einkehr haltend, ob da nicht vorhanden und auf andre gerichtet sei das gleiche, wovon sie selber betroffen werden. Es ist genug, womit sie bei sich selber ins Gericht gehen könnten. Finden sie trotzdem, wie es auch tatsächlich an dem ist, daß sie ohne eigne Schuld einen schwereren Stand haben als die übrigen Menschen, so mögen sie weiter nachdenken über die Eigentümlichkeit ihrer Natur im besonderen, über das, was es auf sich haben könne mit ihrer merkwürdigen Dauer in der Geschichte, was es wohl sei mit dem, wodurch sie der Menschheit sich nutzbar machten, und was fernerhin zu leisten sie aufbehalten sein mögen (abgesehen von allem, was sie sind als Kinder ihres Vaterlandes, davon ist nun hier nicht die Rede): für das was sie sind im Gesamtleben der Menschheit, im Riesenplan der Geschichte, der tieferen,

eigentlichen Geschichte, d. i. für das Verhältnis der Gedanken untereinander oder für das Verhältnis der Menschheit nach ihrer Relativität zur ewigen geistigen Wahrheit einerseits und zum Aberglauben andrerseits. Darüber sollen sie versuchen zu denken; denn das alles gehört dazu, wenn sie über sich selbst in die Klarheit kommen wollen. Legen sie aber das schwere Gewicht so bedeutender, so ungeheurer Gedanken auf die Wage des judenhasserischen Urteils, so kann nicht ausbleiben, daß sie größere Narren werden als die sind, denen sie folgen.

Auf das Prinzip des Egoismus ist hinzuweisen, wenn man Verständnis schaffen will für die Feindseligkeiten, denen die Juden sich ausgesetzt finden. Die Tatsachen des menschlichen Egoismus sind anzuerkennen; wobei man, was gegenüber der herrschenden verkehrten Psychologie immer wieder betont sein will, diesen Egoismus nach dem ganzen Umfang seiner Geltung verstehen muß: daß natürlicherart sämtliche Menschen Egoisten sind, nicht nur diejenigen, die man wegen ihrer auffälligen Rücksichtslosigkeit so zu nennen pflegt oder die oft nur naiver sich geben als die übrigen; wie z. B. die gar nicht kleine Klasse der Menschen, mit denen sich von andrem nicht reden läßt als nur von ihnen, oder die immerwährend selber von sich reden. Und zum Egoismus eines jeden gehört hinzu die Garderobe der Moralkritik, für jeden Egoisten genau geschnitten nach seinem Egoismus. Er erscheint auch für sich selber, wie wir gesehen haben, nur in dieser Garderobe: nicht sein Egoismus, nur seine Moralität kommt ihm zum Bewußtsein; kein einziger Egoist, zu dem sich nicht sagen ließe mit Shakespeares Holzapfel: „Du Spitzbube steckst voller Moralität, das kann ich dir durch zuverlässige Zeugen beweisen!" Die Moralität ist sein ärgster Egoismus. Der Mensch ist Egoist, Egoist, Egoist. Der Mensch ist Egoist wahrlich nicht allein mit seinem Fühlen und Wollen: auch mit seinen sämtlichen Gedanken ist er einer, der alles in Beziehung setzt zu seinem Egoismus, nur nach diesem baut und zerstört, bejaht und verneint, seine Apathien, seine Sympathien, seine Antipathien, tatsächlich sein ganzes Bewußtsein hat; für den es keine Erfahrung als die

des Egoismus geben kann, dem alles und jegliches unter der Bedingung des Egoismus heraufkommt, so daß auch durchweg, wie wir gesehen haben, was er sein U r t e i l nennt, in Wahrheit kein Urteil, sondern sein Interesse ist und als fragtest du einen etwa, wie ein Spiegel sei, er blickte hinein, sähe sich darin und würde antworten: „Der Spiegel sieht aus wie ich!" Wegen dieses egoistischen Charakters ist es, daß alle Menschen gegeneinander gereizt und übereinander her sind mit ihrer moralischen Kritik, die schon den Anfang bildet zur Befehdung; am besten noch vertragen sie sich im Bosheitsbündnis gegen andre, was sowohl der Kaffeeklatsch und der Bierklatsch wie der Krieg beweisen, übrigens pflegt es mit ihrer Friedlichkeit nicht weit her zu sein. In der Tat ja ist schwerlich eine Familie zu finden, deren Mitglieder nicht fortgesetzt gegeneinander stoßen, wenn nicht gar scharfbeißig aufeinander losgehen, auch Geschwisterliebe ist wohl kaum so häufig wie Geschwistergleichgültigkeit und Geschwisterhaß, und kaum eine einzige Gemeinschaft existiert zwischen Menschen, die anders als nur e b e n u n d e b e n eine Gemeinschaft bleibt, und auch nur, weil H ö f l i c h k e i t versteckt, was von einem über den andern gedacht wird und sie sich nicht „die Wahrheit sagen", die Wahrheit ihres Egoismus — Höflichsein, d. h. dem Andern nicht die Wahrheit seines Egoismus ins Gesicht sagen, sondern tun, als glaube man ihm die Moral. Dieser Zwang zur Höflichkeit ist für das gesellige Leben so wesentlich, wie für das Leben im Staate dessen Zwangsinstitutionen sind ..... nicht einmal den Trieben zu Staat und Geselligkeit, ohne welche des Menschen Egoismus, sein Wohlsein und Dasein bedroht wäre, unmöglich wäre, nicht einmal diesen Trieben kann der Mensch ohne Mittel des Zwanges nachgehen! Die Egoisten kommen nicht aus ohne Höflichkeit und nicht ohne S c h m e i c h e l e i , w o m i t j e d e r b e t r ü g t , u n d j e d e r — o h n e A u s n a h m e — b e t r o g e n w i r d. Wer hinter dieses Alles und wer gar dahinter gekommen ist, daß das Wesen, vielmehr Unwesen der egoistisch moralischen Kritik darin besteht, ü b e r d e n g a n z e n M e n s c h e n den Stab zu brechen wegen gewisser Eigentümlichkeiten, Fehler und Schwächen, die andre sind als seine eignen, obwohl von der gleichen Art, weswegen denn auch jederzeit die Stellen vertausch-

bar sind, jeder Kritiker zum Kritisierten wird und immer ein Esel den andern Sackträger schilt (wohlverstanden aber, ich rede hier nur von den Eigentümlichkeiten, von den Fehlern und Schwächen, die der moralischen Kritik unterstehen, und von dem lästerlichen, lasterhaften und verbrecherischen Treiben der Allgemeinheit, nicht von den im besonderen Sinne so genannten Lastern und Verbrechen der einzelnen, die übrigens deswegen untereinander mit moralischer Kritik nicht etwa nachlassen, selbst nicht bei gleichen Verbrechen und Lastern — eine Hure hatte eine Nacht sich enthalten: Wo steckt denn nur die Polizei gegen die Schweinemenscher? schrie sie sogleich); wer wirklich vor Augen hat die Natur der Egoisten in der beständigen Glorifikation und Apologie ihres Selbst, und wie weit die Menschen herzlich auseinanderstehen, auf was für Art sie gegen andre Menschen denken und sich verhalten, und wie die Krankheiten der Seele in ihnen heraufkommen, womit behaftet die Kranken gegeneinander und gegen die Gesunden wüten —:

wie Bindfaden vom Knäuel sich winden läßt, so wird, wer so den egoistischen Charakter der Menschengattung sieht und kennt, sich alles erklären können, was den Juden, der Minorität mit der auffallenden Eigentümlichkeit, widerfährt. Er wird sich erklären können, was den Juden begegnet, so gut, wie er sich erklären kann, daß gleiches den Christen in den ersten christlichen Jahrhunderten unter den Heiden begegnete[1]), und daß gleiches noch heute den Christen begegnet in denjenigen Ländern, wo sie in der Minorität sind und durch ihre Eigentümlichkeiten so auffallen wie bei uns zu Lande die Juden —

[1]) sogar Ritualmord wurde ihnen vorgeworfen — der wurde zuerst nur den Christen vorgeworfen, später erst von diesen die Beschuldigung auf die Juden geschoben; die Christen waren den Römern, nachdem diese erst den Unterschied zwischen ihnen und den Juden erkannt hatten, weit mehr zuwider als diese, wurden von ihnen als Staatsfeinde und als Menschenfeinde angesehen. Tacitus (Ann. XV, 44) nennt die Christen „wegen Schandtaten verhaßt" und „des Hasses gegen das menschliche Geschlecht überwiesen"; und noch viele römische und griechische Zeugnisse von solcher Art gibt es und würde ihrer noch weit mehr geben, wenn nicht die ersten christlichen Kaiser alle christenfeindlichen Schriften hätten verbrennen lassen (Cod. Theodos. I tit. 1, lex 3).

die Judenfresser sollten nur einmal in jene Länder kommen, da würden sie's erfahren und selber gefressen werden!

Die deutschen Judenhasser brauchten aber gar nicht erst unter die Heiden zu gehen[1]): es gibt genug christliche deutschenhasserische Völker, unter denen sie manches hören und erfahren könnten von verzweifelter Ähnlichkeit mit dem, was nach ihrer besten Absicht die Juden in unsrem Lande erfahren müßten. Sie sollten einmal nach Böhmen gehen und hören, wie da gesprochen und alles Unglück den Deutschen aufgeladen wird — und woher kam es, daß in Prag die deutschen Läden geplündert wurden, und woher die Hetzjagden auf die deutschen Studenten? Oder wie wär's, wenn sie sich nach Ungarn wendeten? Als 1847 in Pest das deutsche Theater brannte, veranstalteten die Magyaren einen Jubelumzug „Eljen, das deutsche Theater brennt!" und einige Jahre nach dem Brande von 1889 sagte ein Redner im Parlament: „Gottes Hilfe haben wir es zu verdanken, daß das deutsche Theater abgebrannt ist." Von der deutschen Sprache sagte ein andrer, sie müsse die Sprache der Hausknechte werden. Die blödsinnigsten Vorwürfe werden den Deutschen gemacht, und das Sprüchwort „Der Deutsche ist ein Hundsfott" bildet das Leitmotiv eines Liedes, welches gewöhnlich gleich hinter dem Liede „Gott erhalte Franz den Kaiser" gesungen wird. Und Rußland? Ich lese in der konservativen Monatsschrift, Juni 1912 (Das Deutschtum in Rußland. Von Frh. v. Saß): „Diese im Verhältnis zu den übrigen Nationen des Zarenreiches kleine Volksgemeinschaft — die Deutschen stehen erst an achter Stelle und werden von Großrussen, Kleinrussen, Polen, Weißrussen, Juden, Kirgisen und Tartaren ziffernmäßig übertroffen — betätigt sich immerhin auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens mit derartigem Erfolge, daß feindseliger Neid innerhalb des Slaventums erweckt worden ist und selbst ernste Regierungskreise die Besorgnis nicht unterdrücken können, Rußland werde allmählich

[1]) z. B. unter den Chinesen, wo sie all das Ihrige, vom umgekehrten Ende, gegen sich selber gerichtet haben könnten, bis zum Ritualmord: vermißt man dort, wo christliche Missionare sich aufhalten, ein Kind, so sagen die Chinesen, es wäre von den Missionaren getötet worden, die ihm Herz und Augen ausgerissen hätten, um damit zu zaubern.

unter die geistige Herrschaft der Deutschen geraten und dabei seinen „nationalen" Charakter einbüßen. Auf dieses Empfinden sind vor allem die Maßnahmen gegen unsre Volksgenossen zurückzuführen, die schon unter Nikolaus I. ihren Anfang nahmen, sich unter Alexander III. verschärften und dann eine Zeit lang gleich nach der Revolution sich ein wenig minderten, um jetzt aufs neue mit rücksichtsloser Härte gehandhabt zu werden. Daß dadurch große Werte zerstört worden sind und noch weiter der Vernichtung anheimfallen werden, daß gleichzeitig dem Russentum als solchem kein Nutzen aus dieser Politik erwächst, stört den nationalen Chauvinismus nicht, der nun einmal eine wesentliche Aufgabe in der Beseitigung nichtrussischer Eigenart sieht und in diesem Streben den Kampf gegen die Deutschen aufgenommen hat . . . Es liegt auf der Hand, daß die Vergewaltigung des Deutschtums — eine andre Bezeichnung für das Vorgehen der Regierung in den baltischen Landen ist kaum angängig — den wilden, durch sozialistische Agitatoren schon früher geweckten Trieben der Letten und Esthen Vorschub leistete. Dazu trat die Nachsicht der russischen Beamten mit den Äußerungen des Hasses gegen die deutschen Bewohner, ja selbst mit gewissen Ausschreitungen ausgesprochen umstürzlerischen Charakters. Das ging so weit, daß manche Staatsbeamte, denen nach der endgültigen Durchführung der „Reformen" eine Art Vormundschaftsrecht über die Eingeborenen eingeräumt war, direkt gegen das Deutschtum, besonders die deutschen Großgrundbesitzer, schürten und dadurch den Boden für die Revolution vorbereiteten. So kam es im Jahre 1905 zum Ausbruch eines Aufstandes mit Mord und Verwüstung, Plünderung und Brandstiftung im Gefolge. In etwa drei Monaten gingen 243 Schlösser und Gutshöfe in Flammen auf, und unsägliches Elend kam über die Provinzen. Ja zeitweilig schien das Deutschtum in den baltischen Landen dem Untergang geweiht zu sein, so furchtbar wüteten die entmenschten Urbewohner."

Aber auch mit Erfahrungen unter den enger stammverwandten Völkern von germanischer Rassenabstammung läßt sich aufwarten[1]). Es seien einige Stellen aus älteren dänischen Zeitungen

[1]) Selbstverständlich ist es nicht anders unter Romanen, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Man denke beispielsweise

hierhergesetzt, — ich sehe schon, wie die Judenhasser darauf als auf ein willkommeneres Fressen sich stürzen und sie in ihren Blättern zum Abdruck bringen; nur dürfte ihnen, aus Zartgehör, das Wort „Die Deutschen" in solchem Zusammenhange nicht klingen, und so werden sie denn wohl jedesmal „Die Juden" setzen; ja mir ist wirklich, als hätte ich die folgenden Auslassungen, gegen die Juden gerichtet und mit der Warnung an Deutschland, daß es nicht verjüdele, bereits wörtlich in antisemitischen Blättern gelesen. Sie stammen aber ursprünglich aus Dänemark (das von Ibsen in seinem „Möwenschrei" gewarnt worden war, daß es nicht verdeutschele, und Björnson fand dann wiederum an Ibsens Poesie „was so verdammt Deutsches"), und sind also ursprünglich gegen die Deutschen gerichtet. Sie lauten: „Man könnte vielleicht behaupten, es sei nicht in den Gesetzen und Regierungsverordnungen ausgesprochen, daß die Deutschen, die sich bei uns eingedrängt haben, vertrieben werden sollen. Es ist das auch wahr. Wir sind in den Zeiten des Absolutismus nur allzu sehr daran gewöhnt worden, alles von oben zu erwarten und zu fordern, daß alles von oben her geschehe; doch würden unter allen Umständen die besten und klarsten Regierungsverordnungen nichts ausrichten, wenn nicht die große Mehrheit des Volkes mithilft, auf eigne Hand den kleinen Krieg gegen die Fremden (die Deutschen) zu führen. Kein Mitleid oder Achtung für etwaige persönliche Eigenschaften eines eingewanderten Deutschen darf hier mitsprechen. Der König kann deutsche Beamte einsetzen, denn alle Schleswiger, Holsteiner und Lauenburger, welche nach dem 30. Oktober 1864 geboren sind, haben ja in Dänemark Heimatsrechte behalten; aber kein deutscher Beamter darf in dem Kreise, wo er wirken soll, etwas andres als Geringschätzung und Widerstand finden, bis er sich entfernt hat oder entfernt wird. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Kein deutscher Offizier darf gute Kameradschaft bei dänischen Offizieren finden: das ist Pflicht gegen das Vaterland. Kein dänischer Eigentümer oder Landgutsbesitzer, groß oder klein, darf länger deutsche Pächter oder Verwalter haben oder

an die Unruhen, welche in Frankreich durch die Anwesenheit einer größeren Anzahl italienischer Arbeiter in den ersten neunziger Jahren hervorgerufen worden sind.

annehmen, wie so viele unsrer Gutsbesitzer früher getan haben. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Kein Handwerksmeister darf deutsche Gesellen gebrauchen; kein Bauherr, Ziegeleibesitzer oder welchen andern Betrieb irgend einer hat, darf deutsche Arbeitsleute gebrauchen. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Geschieht es dennoch, so müssen die dänischen Handwerksgesellen ihre deutschen Kameraden meiden. — — Kein deutscher Gewerbetreibender darf Geschäftsfreunde in Dänemark finden. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland. Keine deutsche Familie in irgend einer Stellung, selbst wenn dieselbe privatim noch so achtungswert ist, darf Umgang in Dänemark finden. Dies ist Pflicht gegen das Vaterland; denn die Deutschen, selbst die besten, können, wenn sie sich an einer Stelle niederlassen oder ansiedeln, andre nicht dulden, sondern sind hochmütig und verdrängen die Nichtdeutschen. Sie kommen als schickliche, bescheidene Leute, sind auch, wo es gefordert wird, demütig, ja kriechend untertänig, aber kommen sie erst zu Kräften, werden sie Tyrannen. Es gibt kein andres Mittel, als ihnen und ihrer Sprache gar keinen Eingang zu geben und sie da, wo sie sind, herauszudrängen in der Art, daß man durchweg jedem Deutschen den Aufenthalt in Dänemark unerträglich macht."

Was sagen zu dem allem die deutschen Judenhasser, die „Deutschen"? Nun, das ist natürlich nur oratorische Frage; ich will nicht hören, was vom Affekt des Hasses beherrschte, närrische und kranke Deutsche darauf sagen, die darauf höchstens sagen werden: die Dänen seien Juden[1]); und habe ja auch gesagt, daß ich zu den Judenhassern hier nicht rede. Ich rede zu den normalen Deutschen von geordnetem Denken, denen ich rate, sich wegen des in der Welt gegen sie vorhandenen Hasses mit den Juden zu trösten, ihn an den Juden verstehen und sich gegen ihn wappnen zu lernen, und die dann freilich auch erkennen dürften, daß für Deutschland der Judenhaß absurder ist als für alle übrigen Länder und kein Deutscher Judenhasser sein kann, ohne daß er angesichts des Deutschenhasses die Augen zu Boden senken

[1]) vgl. S. 88 und S. 153. Österreichische und bayerische Antisemiten haben sogar schon „die Preußen" zu Juden gemacht.

müßte: denn der Deutschenhaß und der Judenhaß lassen sich vergleichen. „Man kann die Deutschen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir sind wie diese verstreut und leider an manchen Orten solchen gleich gerechnet — wir — die unschuldigen Urenkel der herrlichsten Väter und Teilchen der tapfersten, geistigsten, schönsten, kräftigsten und unverdorbensten Nation", klagte rührend bereits der 1832 gestorbene Karl Julius Weber (der Demokrit-Weber), ein unschuldiger, doch aber nicht bis zu dem Grade unschuldiger Urenkel, daß er auch den jüdischen Urenkeln zugestanden hätte, was er für seine eignen Miturenkel als selbstverständlich in Anspruch nahm. Der Deutschenhaß hat sehr ähnliche Ursachen wie der Judenhaß, aber von den Hassenden werden die Gehaßten in den Sack disputiert, und das Ende lautet: Wir sind völlig unschuldig gehaßt, aber die von uns Gehaßten schuldig! Es läßt sich keine bessere Erklärung für die äußerliche Ursache des Judenhasses geben als wie sie für die des Deutschenhasses z. B. in der „Süddeutschen Konservativen Korrespondenz" sich findet (nur daß unerwähnt bleibt, wie viel das Großmaul und der Größenwahn unsrer Rassentheoretiker zu diesem Deutschenhaß beigetragen): „Kein Volk der Erde ist im gesamten Ausland so verbreitet wie das deutsche. Überall ist der Deutsche anzutreffen. Man beachte doch folgendes: in London gibt es über 100 000 Deutsche, in Paris über 50 000, in allen Zentren Frankreichs und Englands sind Tausende von Deutschen anzutreffen. In Rußland sind von den Regierungsämtern bis hinunter zu den Werkführern der Fabriken und kaufmännischen Unternehmungen Deutsche in leitender Stellung anzutreffen. Ob wir in Bordeaux oder in Paris, in Edinburg oder Glasgow, in Lodz oder Petersburg, in Odessa oder in Rom, Florenz, Mailand oder in den sämtlichen Hauptplätzen von Wien durch den Balkan bis Konstantinopel und Kleinasien uns umschauen: überall sind Deutsche als Kellner, als Hoteliers, als Vorarbeiter, als Kaufleute, als Werkführer, als Ingenieure, als Architekten, als Bahnbauer, als Verwalter, als Lehrer usw. usw. tätig. Und sie sind es mit Fleiß, mit Bildung, mit Auszeichnung, mit Überlegenheit. Ist es doch eine Tatsache, daß

selbst in der berühmten Luxus- und Feinindustrie Frankreichs Elsässer und Deutsche die Erfinder und Vorarbeiter sind. In Antwerpen, in Lüttich, in Brüssel, in London, in Edinburg, in Paris, in Rom, Florenz, Mailand, Odessa, Petersburg, Belgrad, Konstantinopel — von Amerika reden wir gar nicht — überall gibt es vollständige deutsche Niederlassungen mit ausgesprochen deutschem Gepräge. Dem ist in Deutschland kein Analogon zur Seite zu stellen. Die russisch-polnischen Sachsengänger, die polnischen Industrie- und italienischen Erdarbeiter sind nicht mit der Tätigkeit der Deutschen im Ausland zu vergleichen. Denn bei der russisch-polnisch-italienischen Invasion handelt es sich nicht um leitende Tätigkeiten mit gesellschaftlicher Überordnung. Diese Tätigkeit der Deutschen im Auslande in Vorzugs- und leitenden Stellungen ist es, die den Deutschen als solchen im Auslande unbeliebt macht . . . In keiner Stadt Deutschlands gibt es ganz fremdländische Quartiere, deren Bewohner wirtschaftlich tonangebend wären. In ausländischen Hauptplätzen aber trifft man solche Quartiere mit prominenten Deutschen überall an. So verhält sich das Ausland dem National-Deutschen gegenüber. Der Ausländer bekämpft und „haßt" im einzelnen Deutschen die Tüchtigkeit seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten und persönlichen Tugenden. Und darin allein liegt die Erklärung des generellen Deutschenhasses im Ausland." So erklären sich die deutschen Konservativen, weswegen die Deutschen im Auslande „gehaßt" werden: weswegen aber sie die Juden „hassen", darüber hört man von ihnen dieselben Erklärungen, welche die Ausländer für ihren Deutschenhaß abgeben. „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füge du dem andern zu"; übrigens denken bei ihren Erklärungen des Judenhasses die Judenhasser nicht nach, und so weit treiben sie den Vergleich zwischen Deutschen und Juden keineswegs, sich einzugestehen, der Haß gegen beide hat die gleichen Ursachen (und in der Tat, fehlte den Auslanddeutschen der Rückhalt unseres deutschen Reiches, so stünde es mit ihnen in allen Punkten völlig wie mit den Juden), und ebenso fern liegt ihnen, daß sie sich sagen: so wenig die

Deutschen den Haß des Auslandes verdienen, so wenig verdienen die Juden den Haß von uns Konservativen. Es kommt ihnen auf Nachdenken und Erklären nicht an. Uns aber kommt darauf an, und wir verlangen Erklärung für den Menschenhaß, der ebenso wie den Deutschenhaß auch den Judenhaß einschließt. Und weil also Deutschenhaß und Judenhaß vergleichbar[1]), wollen wir hören, was zu dem Deutschenhaß in der Welt gesunde, vernünftige deutsche Menschen geordneten Denkens sagen, denen es um mehr zu tun ist als nur darum, moralisches Geschwätz für ihre Interessen und ihre vermeintlichen Interessen zu erheben: die von tieferem Drange nach Erkenntnis des Gesetzmäßigen erfüllt sind, und denen, bei mangelnder Klarheit und Ungewißheit über eine zu erkennende Sache, der Verstand weh tut. Solche werden nicht sagen — wie die Judenhasser entsprechend von den Juden sagen —, die Deutschen sind Betrüger, Verführer, Verderber, und die Dänen haben recht, die Czechen haben recht, die Magyaren haben recht, die Russen und die Letten haben recht, alle Völker haben recht mit ihrem Urteil über die Deutschen, und die Übersee-Deutschen verdienen es, daß man sie mißachte und hasse. Und sie werden auch nicht sagen: die Chinesen hatten recht, wenn sie noch bis vor kurzem jeden Nichtchinesen anredeten als „Herr fremder Teufel", oder die Indianer hatten recht, als sie bei ihrem Aufstand von 1890 riefen: „Die Weißen haben Christus totgeschlagen, schlagt die Weißen tot!", sondern sie werden dieses alles begreiflich finden aus dem von ihnen begriffenen typischen und konstanten Charakter der einheitlichen Menschheit, die überall unter den ähnlichen Verhältnissen das Ähnliche hervorbringt. Die Indianer sind noch nicht bei der Rassentheorie angelangt, halten noch bei der Religion, riefen deswegen: „Schlagt die Weißen tot, die haben Christus totgeschlagen", so wie früher die Christen riefen: „Schlagt die Juden tot, die haben Christus totgeschlagen" — den Indianern ist die weiße Farbe die von der ihren verschiedene, ist das Weiße das Auffällige: Christen und Juden sind ihnen beide

[1]) (Z.) — erst recht nach diesem Kriege (vgl. Vorwort), wo überhaupt besser ersichtlich wird, wie die Menschen hassen, ohne dabei allzuviel auf Wechsel zu sehen.

der weiße Mann; die Indianer urteilen noch nicht nach den tiefen Erkenntnissen unsrer Rassentheorie.

Ach, ich denke, hierzulande wird auch nicht nach der Rassentheorie geurteilt, sondern nach der auffälligen Eigentümlichkeit. Setzen wir einmal den Fall, es lebten in Deutschland an Stelle der Juden 650 000 Menschen von noch größerer Auffälligkeit als die jüdische, gänzlich verschieden an Aussehen und Wesen, an Weltauschauung, Sitten und Gebräuchen — nun, ich will nicht erst lange die Phantasie bemühen: es sollen 650 000 Hindu sein. Glaubt man wohl, daß es mit diesen zurzeit kaffeebraunen, unkriegerischen, arbeitsuntüchtigen Hindu, weil sie doch nach der Rassentheorie von arischer Rasse sind, glaubt man, daß es mit ihnen besser gehen würde als mit den Juden von der semitischen Rasse, und daß sie weniger Feindschaft als diese auszustehen hätten? — Das mag ein Antisemit glauben! Ich glaube es nicht[1]) und besitze genug Vertrauen in die Wissenschaft der Rassentheorie, um überzeugt zu sein, diese Wissenschaft würde bald feststellen, die Hindu seien nichts weniger als Arier. — Wer kein Antisemit ist, der wird nach den angeführten Zeugnissen, die sich noch um ungezählte andre vermehren ließen, die feste und für das, was uns beschäftigt, entscheidende Überzeugung gewonnen haben, daß der Haß der Antisemiten gegen die Juden keineswegs o r i g i n a l sei, und daß er nicht von den Juden herrühre, die nicht seine Ursache, sondern seinen Anlaß bilden — so wie die Eiche nicht die Ursache des Blitzstrahles ist, aber freilich an sich hat, was macht, daß auf sie er eher herniederschlägt als auf andres. Was an der Eiche etwa die Gerbsäure (oder, ich weiß nicht, was sonst) für die in der Luft enthaltene Elektrizität ist, das ist die äußerlich auffällige Eigentümlichkeit des Juden für den in der Menschheit vorhandenen Haß. Wenn das alles nicht wahr ist, was ich vom Deutschenhaß angeführt habe, wenn das alles nicht wahr ist, was ich vom Menschenhaß und vom menschlichen Egoismus angeführt habe — nun, wenns nicht wahr ist, dann herrscht Liebe

[1]) eine Stütze erhält mein Zweifel an dem Verhalten der Deutschen gegenüber den Halbweißen Samoas, trotzdem diese, nach den Rassentheoretikern, aus Indien stammen und mit den Deutschen gemeinsamen Rassenursprung haben.

unter den Menschen und dann soll wahr sein, daß die Schuld für den Judenhaß an den Juden liegt. Da aber alles Gesagte wahr ist und Vorurteil und Haß sich nicht wegleugnen läßt aus der Menschenwelt, daß man sagen könnte, die Juden tragen die Schuld am Judenhaß, so muß auch mit Wahrheit gesagt werden: der Judenhaß ist nur ein besonderer Fall des unter den gleichen Umständen überall in der Menschheit sich regenden Hasses — Juden, an Stelle und in der Lage von Antisemiten, würden Antisemiten sein. Genes. 6, 2 steht zu lesen von den Kindern Gottes, welche nach den Töchtern der Menschen sahen und zu Weibern nahmen, welche sie wollten: dazu heißt es Nischmath chajim 116, 1, die Engel Asa und Asael rechteten mit Gott, weil er den Menschen erschaffen habe, der doch ein Sünder sei, worauf Gott sprach: hättet ihr euren Aufenthalt in der unteren Welt, ihr würdet sündigen gleich den Menschen; er ließ sie hinunterfahren zur Erde, und sie sündigten. Also selbst die Kinder Gottes; sobald sie in die Verhältnisse danach geraten. — Wenn die Antisemiten sich selber gut und die Juden schlecht machen, die Juden aber umgekehrt die Antisemiten schlecht und sich gut, so bedienen sich beide, wie alle Menschen tun, der moralischen Kritik: doch so viel wir auch auf sie hören wollten, keines von beiden Rede kann über die Tatsache des Judenhasses aufklären. Die Frage nach dem Urteil über die Juden muß sich uns verwandeln in die Frage nach der Beschaffenheit und dem Grunde des Urteils in den Menschen überhaupt, wir müssen die Verhältnisse zwischen Beurteilten und Urteilern in Betracht ziehen und dürfen nicht die Tatsache des Judenhasses isoliert nehmen. Überall wird unter den gleichen Umständen der Haß der Menschen auf die gleiche Art sich zeigen. Dieser Haß entstammt der menschlichen Natur, und in unsrem Falle sind die Juden die Gelegenheitsursache, an welcher der allgemeine Charakter der Menschheit sich offenbart und offenbaren muß, — für jeden, der ihn denkend zu erkennen vermag, ein so ungeheures wie deutliches Illustrationsbeispiel. Das Martyrium der Juden ist das der auffällig Verschiedenen von ihrer Umgebung, der unter den Menschenrassen verstreut lebenden Menschen der zentralen Rasse oder der Rasselosigkeit. Tut die

Schuld der Juden in die eine Wagschale, ihr hartes Schicksal in die andre — ihr werdet das Mißverhältnis nicht fassen; aber legt noch ihr Verschiedensein von ihrer Umgebung hinzu in die zweite Schüssel, und ganz gewiß, die Zunge steht ein. Und darum wird ihr Martyrium, wie ich sagte, solang sie dauern und solang die Menschen bleiben, wie sie sind, niemals ganz zu Ende kommen. Eine Menschheit, in der das ohne äußerliche Macht Auftretende, von der allgemeinen Norm Verschiedene aufgehört hat, verachtet, verleumdet, gehaßt und verfolgt zu sein, das ist ein Ideal, nicht das Ende einer Entwicklung. Weder das Religiöse, noch das Ethnische, noch das wirtschaftliche Problem, noch alle drei zusammen sind die Hauptsache für die Erklärung des Judenhasses, der auch nicht mit Gestempeltem wie Rückschrittserscheinung, Wiederheraufkommen atavistischer primitiver Instinkte abgetan ist (womit überhaupt gar nichts abgetan ist, weil die menschliche Natur ewig bleibt, wie sie ist und war, nur verschieden erscheint nach der Verschiedenheit der Verhältnisse); und nun gilt es nicht etwa, da noch gelehrter und tiefer zu suchen, sondern vielmehr mit wirklichen Augen des Gedankens weit höher und ordinärer auf der Oberfläche, ob dies auch vielen trivial und darum ein Nichts dünken mag in einer Zeit, wo man der Meinung lebt, Wahrheiten müßten geistreich klingen —: die Oberfläche selber, das Aussehen und das übrige äußerlich Auffällige derjenigen Menschenrasse, welche, die Verschiedenheiten aller übrigen Rassen an sich tragend, keiner gleicht. Natürlich ist dabei auch das Anthropologische und Religiöse in Betracht zu ziehen, inwieweit es eben zusammenfällt mit den äußerlich merkbaren Differenzen, wodurch die Feindseligkeit erregt wird: aber das Wesentliche dafür bleibt doch die äußerliche Differenz, die auch dem wirtschaftlichen Kampf gegen die Juden seine besondere Schärfe gibt. Nichts Unerklärliches, nichts Wunderbares ist bei dem Judenhaß — ich habe behauptet und glaube gezeigt zu haben: die Antisemitenpsyche gehört in die Psychologie des Menschen, und Schuld an dem Judenhaß tragen im letzten Grunde weder die Juden noch die Judenhasser; daher auch vergeblich bleibt, die Heilung zwischen diesen beiden unmittelbar bewerkstelligen zu wollen: zwischen denjenigen Menschen, bei welchen das allgemein menschliche Übel

nur am auffälligsten zum Vorschein kommt. Wir Menschen — das gilt für die Juden so gut wie für die Nichtjuden — wir brauchen nur in uns selber recht hineinzusehen, dann verstehen wir: der Judenhaß hat wahrlich einen Grund, aber keinen andern als nur einen subjektiven, in den Hassenden, und selbstverständlich einen objektiven Anlaß in den Gehaßten. Der subjektive Grund liegt in dem menschlichen egoistisch-moralkritischen Denkzustande, wobei die Auffälligkeit der Juden den objektiven Anlaß und, indem dieser in der haßmythologischen Betrachtung objektiver Grund wird, zugleich den Erklärungs- und Rechtfertigungsversuch für das mangelhafte Denken und Verhalten bildet. Der Antisemitismus ist eine der Äußerungen des miserablen Denkzustandes in der Allgemeinheit, die sehr wohl zum übrigen, zum Zusammenhang und zum System unsrer Anschauungen paßt, eine der Äußerungen unsres niedrigen Lebenszustandes. Wir Menschen sind gleich den Hunden: die Hunde beißen einander gern, und den gebissenen Hund beißen alle Hunde.

Mancher wird nun aber doch noch nicht befriedigt sein und auch noch für das Vorhandensein der menschenfeindlichen Affekte in der menschlichen Natur, für diesen Haß der Menschheit gegen sich selber, wovon jeder Mensch in der Seele hat, er wisse oder wisse nicht darum, und auch herausläßt auf andre, er mag wollen oder nicht, — mancher wird nun auch dafür noch die tiefere Erklärung verlangen? Nun, sie findet sich dort, wo ich von dem einen Wirklichen nach der Auffassung der Relativität gesprochen habe, von unsrem auf die Anschauung von Dingen und auf das Denken von Bewegung gestellten Menschenbewußtsein. Dort findet sich auseinandergesetzt, daß B e w e g u n g das Wesen dieser ganzen Welt der Relativität ausmacht, daß ein jedes Ding einen besonderen Grad, eine besondere Intensität des Bewegtseins darstelle, womit es gegen andre Dinge anbewegt; daß das relative Bewußtsein der Menschen ihre in ihnen sich selber denkende besondere Bewegung innerhalb der allgemeinen Weltbewegung sei: das Fühlen ist das Bewegtsein (causatum), das Wollen und das Tun ist das Bewegen (causans), das Wissen ist das vorstellig gewordene Bewegtsein

und Bewegen, und dieses ganze Bewußtsein, die menschdingliche Bewegung von innen, ist identisch mit der menschlichen Lebensfürsorge — in dieses relative Bewußtsein findet er sich eingeschlossen mit seinen Gedanken, für nichts außer ihm weiß er sich einen Sinn; und wie ist es mit dem Sinn, wie ist es mit der Wahrheit der Gedanken seines relativen Bewegungsbewußtseins? Kein einziger Gedanke dieser relativen Bewegungsexistenz ist w a h r — wahr ist nur der Gedanke von dem absolut Einen —, die Gedanken von der Relativität sind nur nützlich, nur wahr für die Relativität. Jede Existenz hat ihre Stufe der Relativität oder Bewegung; und die der menschdinglichen Existenz ist das, was wir in den Menschen Egoismus nennen. Wer das versteht, der versteht die Egoisten, die rechthabenden Egoisten.

Der Egoismus ist nicht ein Böses, auch nicht ein Unvollkommenes — im Grunde ist es der gleiche Aberglaube, von den „Fehlern" und „Unvollkommenheiten" der Menschen zu reden, als wenn man von der „Sündhaftigkeit" unsrer Natur spricht — der Egoismus ist das Wesen der Relativität. Nach dem gleichen Gesetze rollen die Myriaden Welten; alle Stimmen überall, durch alle Milchstraßen des Universums, singen das einförmige Lied und deklinieren den Egoismus. D a h e r stehen die Menschen mit ihrer relativen Existenz und in ihrer relativen Auffassung des Wirklichen, wo jedem nur die Stufe seiner Vereinzelung bewußt ist, nur das ICH seines Fühlens, Wissens, Wollens, unter dessen Bedingung er die ANDERN und all das ANDRE erlebt, — darum stehen die Menschen feindselig gegeneinander und gleicht die Menschheit der Schlange, die sich beständig in den Schwanz beißt, aber so, daß es ihr wehe tut, und ist dies, daß es mit den Menschen gegeneinander so bestellt ist, gar nicht verwunderlicher, als wenn andre wilde Tiere einen Menschen fressen, oder als wenn ein stürzender Felsblock ihn erschlägt, er durch Feuer verbrennt oder im Wasser ertrinkt; und d a h e r sind frei von den feindseligen Affekten gegen andre nur die lichtschauenden Seelen, die sich wahrhaft mit ihrem ganzen relativen Bewußtsein, mit all ihrem Fühlen, Wissen, Wollen in das Ewige, in die absolut e i n e Wirklichkeit erhoben haben, darin es keinen Egoismus, kein ICH und die ANDERN mehr gibt und kein Ich nach Art der Andern

— „ich lebe, doch nicht ich," sagt Paulus; verflucht, wer neben Gott Ich sagt, lautet ein türkisches Wort[1]). Sie finden es nicht nur erleidlich, sondern sind glücklich in dieser Welt des Egoismus, der moralischen Kritik, der Krähwinkelei und Klatschsucht, der Verzanktheit, der Schikanierungen, der Vorurteile, des Hochmuts, des Neides, der Schadenfreude, des Hasses, des Brutalismus und Bestialismus und der Teufelei, — die ihnen doch auch so Herrliches bringt durch die Beihilfe der Andern zu ihrem Egoismus, durch den Staat: niemand, der Gutes Andern zu leisten glaubt und klagen will, daß die Andern ihm nicht wieder Gutes leisten, vergesse aus seiner Rechnung den Staat, diese wunderbare Leistung aller Egoisten; und wer danach angetan, den Staat so zu lieben, wie er, gleich allem Allgemeinen und allen Ideen, geliebt werden soll, ohne Gegenliebe, der besinne sich, daß er durch den Staat immer Gegenliebe erfährt! — sie sind glücklich in dieser Welt, weil sie diese Welt als relativ verstehen und auch vom Besten dieser Welt noch sich getrieben fühlen, nicht in ihr zu verharren, sondern hinunterzudringen mit dem Bewußtsein in das wesenhaft Eine, was diesem ganzen Relativismus und damit ihrer eignen relativen Existenz zum Grunde liegt. Die Welt wird verstanden nur von denen, die den Geist verstehen; vor ihrem Blicke sind die Türen alles Dingseins geöffnet, sie allein vernehmen in sich die große, treue Antwort auf die Frage der relativen und egoistischen Welt. Die solcherart denken, sind erlöst von der Relativität, ihr Geist schwebt über dem Sein und Werden der Dinge, die Geburt in das Bewußtsein des Lebensdaseins entreißt sie nicht ihrer Ewigkeit, das Leben wird ihnen zum Griffe, daran sie in ihrer Ewigkeit sich ergreifen — sie d e n k e n und sind damit ihr und ihrem Frieden, sie sind der E i n h e i t zurückgegeben und bleiben frei von der Herrschaft der Affekte. Die kennen nur die einzige Verschiedenheit unter den Menschen: zwischen denen, die im relativen Denken stecken geblieben sind und vom Sinnbilde des Weltseins nur das Bild ohne den Sinn haben — und jenen andern der wahren, absoluten Besinnung, und Verachten ist ihnen verächtlich und Hassen unmöglich, weil sie

[1]) Auch Fichtes Ich bedeutet solcherart Gott oder die Substanz.

auch auf erfahrene Bitterkeit nicht anders reagieren können als mit der einen großen Wahrheitsreflexion, womit sie im Ganzen, im Einen sich wissen und fühlen. Sie finden keinen Anlaß, auch nur einen einzigen Menschen zu hassen, wer er auch sei, aber tausendfach strömenden Anlaß, alle Menschen zu lieben, — zu hassen hingegen allein die verkehrten Gedanken. Denn das hab ich doch nicht recht gesagt, was ich da sagte: es wäre den denkenden Menschen unmöglich, irgend etwas zu hassen; so ganz unmenschlich sind sie denn doch nicht, und einen Haß haben sie allerdings. Dies ist der Haß der Denkenden: daß sie die Gedanken hassen, wodurch die Menschen im Bewußtsein der Relativität festgehalten und wodurch sie in den Aberglauben und in die Lieblosigkeit gegeneinander gestürzt werden, und daß sie das närrische Geschwätz hassen — über dem Schwatzen von Gott, Unsterblichkeit, Seele so oder so oder über dem Schwatzen von Haut, Schädel, Nase so oder so treiben sie einander in Unglück und Tod.

Da hört aller Egoismus auf, in der großen geistigen Liebe der sehr Wenigen — in der irdischen Liebe der sehr Vielen, die nur auf einzelne und nur eine Zeit hindurch sich erstreckt, hört der Egoismus auch während dieser Zeit und auch in dieser Liebe nicht auf, wie schon daraus ersichtlich, daß diese Liebe in Haß umschlagen kann und man aus ihr, wie heroisch man sich hineinfühlte, ebenso spitzbübisch wieder hinausverständelt, sobald nämlich das Gefühl und das Interesse des Egoismus anderswohin engagiert ist; bei dieser Liebe der sehr Vielen gehört alles zu den gewöhnlichen tierischen Gedanken und Verrichtungen, und nichts ist dabei höher anzurechnen, während bei denen von geistiger Natur auch die irdische Liebe von anderer Art erscheint: modifiziert durch die geistige Besinnung (vgl. Lehre I, S. 801). Sie sind Egoisten auch mit ihrem Lieben und mit allem, was sie sind; und hält man den Egoismus für etwas Schlechtes — o wie schlecht sind dann die Guten in ihrem Allerbesten! wie schlecht sind sie allein schon durch ihre Moralkritik! „Niemand ist gut denn der einige Gott", spricht Christus, der auch das Wort gegen die Moralkritik hat: „Wer ohne Sünde, werfe den ersten Stein!" „Niemand ist gut denn der einige Gott" spricht Christus und spricht damit von der geistigen Einheit, Wahrheit und Liebe, in der er sich selber wußte,

und von der Besinnung, die allein wahrhaft gut macht. Alle Menschen von nur relativem Bewußtsein oder, wie die Menschen zu sein pflegen, von relativem Bewußtsein mit Aberglauben dabei sind mit allem, was sie sind, Egoisten. Nichts andres, nichts Besseres und werden ewig nichts Besseres werden . . . wären wir Menschen besser oder könnten wir besser werden: ich würde auf der Stelle mich aufhängen; denn es wäre Spuk in der Welt, und sie ginge nicht, wie ihr Zifferblatt zeigt — es wäre Spuk und Wunder in der Welt und müßte gar wohl mit dem Gott zugehen — wie sollten wir leben?! Unsrer Existenz fehlte das Bewußtsein von ihrer Gesetzlichkeit und Notwendigkeit und fehlte die Sicherheit. An der einen Angel, wie gesagt, dreht sich das Universum, es ist e i n Zustand aller Dinge in unsrer relativen Bewegungswelt, der darum der dauernde Zustand auch der menschdinglichen Bewegung ist (nicht ein vorübergehender, auch nicht der fünfte Zustand unter den sechsunddreißig Entwicklungszuständen, wie Fourier meinte).

Der Zustand der Menschen ist Egoismus; was sie selber Andres und Besseres von ihrem Zustande aussagen, das spricht aus ihnen und verbirgt ihr Egoismus — das Kind, so wie es anfängt zu sprechen, fängt schon damit an, seinen Egoismus zu verbergen: vorher, solang es noch die ungenierte Nacktheit Adams und Evas hat, vernimmt man ganz viel unbezweifelbarer den himmelschreienden Egoisten. Der Egoismus, das ist der sich offenbarende und sich verbergende Gott der Menschen. Der Egoismus besteht aus Egoismus (des Fühlens, Wissens, Wollens) und aus zu diesem Egoismus hinzugehörigem Verbergen des Egoismus, wofür die Mittel sind: Verherrlichung des Selbst und Heruntersetzen der andern. Niemals kommen sie dabei zur Besinnung weder über die Unverhältnismäßigkeit und Ungehörigkeit ihres Treibens noch über das, wovon sie getrieben werden: derart verkleiden sie ihren Egoismus vor sich selber und verstecken ihn so tief hinweg, daß sie ihn selber nicht mehr finden (und über nichts in so schäumende Raserei fallen, als wenn Andre ihn finden und ihnen zeigen; was auch die übrigens Sanftesten diesen Andern niemals wieder vergessen und machen fortan ihr Leben lang Reklame für das, was ihnen durch die Andern herunterkritisiert ward). Wir wissen, wohinein sie ihn verstecken — in die moralische Kritik, in das idealistische

Geschwätz hinein verstecken sie ihn. Und so gibt ihnen der Egoismus alles eher als Kenntnis von dem, was mit ihnen wirklich ist; denn die Fälle von bewußter Verstellung abgerechnet, sind sie sich der Stufe ihres Denkens und Verhaltens nicht bewußt, die Gebildeten in ihrem Scheinglanze so wenig wie die Ungebildeten. Auch die sich prinzipiell aufgeklärt zeigen, fallen in die mitternächtige Finsternis des Egoismus, sobald ihr Interesse beteiligt ist; und wenn sie damit in ihr Verderben rennen: wer darüber seinen liebsten Menschen mit herzzerreißender Liebe aufklären wollte, wird dem die Augen nur öffnen, daß er ihn als seinen Feind erkennt. — Der dauernde Zustand der Menschen ist überall und in allem Egoismus; daher wir mit aller Form der Bildung in der Roheit bleiben, — was Goethe gesagt hat, der so gut wußte, daß der Mensch keineswegs edel, hilfreich und gut sei: „Die empirisch sittliche Welt besteht größtenteils nur aus bösem Willen und Neid", das hat er nicht nur von den Ungebildeten gesagt, und sein harter Ausdruck „Menschenpack", den er so oft im Munde führte, galt ihm auch nicht etwa gegen die Ungebildeten. Ebensowenig wie Friedrichs: „Sulzer, Er kennt die verdamtige Rasse nicht!" — Sie wissen derart wenig, was mit ihnen wirklich ist, daß man sie über den Menschen reden hört, als wäre der „Altruismus" ihm natürlich (der in Wahrheit auch nichts als Egoismus ist und zustande kommt wie das Staatsbildende), und als lebte keiner, wie nicht ohne Essen und Trinken, so auch nicht ohne das, was sie, im Gegensatz zu Egoismus, Altruismus nennen; und obgleich sie wiederum auch besonders und allgemein über mangelnden Altruismus jammern, so gibt ihnen doch, in diesem Falle so wenig wie in vielen andern Fällen, ihr Widerspruch nicht zu denken, sie kommen lebenslänglich mit der Albernheit Egoisten und Nichtegoisten aus, gebrauchen das Wort Egoismus wie ein Scheltwort und gebärden sich über jeden Egoisten verwundert wie über Ungehöriges und Erstaunliches und ungefähr wie über einen, der lebt, ohne zu essen und zu trinken. Jeder hat am andern sein Ärgernis, erlebt an ihm sein Unrecht, leidet sein Weh und klagt darum und meint, daß gerade ihm so zukomme gerade mit diesem und dem, mit solchem Egoisten! Über die andern, die ihnen in der Ferne bleiben, behalten sie

den Wahn, kommen nicht dahinter, es sei gesetzlich so in der Gattung, zu der sie selber mit dem gleichen Wesen und Verhalten gehören. Nicht viele, die davon in ihren seltensten Minuten die Ahnung durchzuckt, daß sie sprechen: „Ja, so sind die Menschen, die Egoisten, deren einer ich bin" (das sollten sie festhalten, das ist die Summe aller wahrhaften Belehrung über das Menschenleben, bei uns selber angefangen — es erfordert aber Mut, damit Ernst zu machen! — das ist die Summe aller praktischen Weisheit, wodurch man auch aus der entwürdigenden Gemeinschaft von höchst unvollkommenen und sündigen Gesellen mit einem Schlage sich erlöst findet!) und nur jene äußerst Wenigen, die — nicht etwa die Menschen fliehen, sondern ihnen nahe leben, sehr nahe und doch fern, die sich selber fern und nahe leben, und die, als wäre es ein Nichts, an ihnen begangenes Unrecht schweigend ertragen, ohne darüber ihren Frieden zu verlieren, und sich bemühen, recht zu tun und das andre, das mehr als Recht, und die vollständig dem Anspruch entsagen: Recht zu h a b e n! O ganz gewiß, es gibt Menschen in der Menschheit, die ein höheres Bewußtsein erlangen, frei werden von jeglichem Haß und jeglichem Vorurteil; denen gegenüber man die sonst auch den Besten gegenüber sich von selbst verstehende Frage: „Wo hört die Vorurteilslosigkeit, die Ehre und die Anständigkeit auf?" unterlassen kann; und die Abstinenten der Moralkritik sind. Aber das sind die äußerst Wenigen von andrer Art des Bewußtseins als die Vielen; das sind die mit ihrem andern geistigen Bewußtsein (wodurch auch das relative Bewußtsein in ihnen modifiziert wird) nicht zur Art der Vielen Gehörigen. Und man darf nicht glauben, daß in den Vielen das Bewußtsein anders sich bilde als nach dem engen und oft genug mißverstandenen Interesse ihrer Lebensfürsorge (modifiziert nur noch durch ihren Aberglauben), und man darf nicht wähnen, daß die Gesinnung jener Wenigen, der G e i s t i g e n, auch nur den geringsten Einfluß übte in den Vielen, im Volke. D a s L e b e n, w e l c h e s a l l e M e n s c h e n, a u c h d i e g e i s t i g e n, l e b e n m ü s s e n, i s t e i n g e r i c h t e t v o m V o l k e u n d s t e h t u n t e r d e r H e r r s c h a f t d e s V o l k e s.

Darin liegt der Urwahn, der wirkliche Kenntnis der Menschheit

und ihrer bisherigen Geschichte unmöglich macht, daß man an die Einheit aller Menschen glaubt und die in Wahrheit vorhandenen zweierlei menschlichen Naturen miteinander konfundiert; und ehe nicht dieser Urwahn beseitigt ist, wird es auch unmöglich halten, der lediglich aus dieser Konfusion für die Naturen von beider Art sich ergebenden unseligen Folgen Herr zu werden, und eher wird man auch nicht denken können an die Befreiung des äußeren Lebens derer, die innerlich frei sind. Und niemals, bis an das Ende der Zeiten nicht, wird man daran denken können, die Menge durch die Wahrheit über ihre eigentliche Natur und Beschaffenheit frei zu machen. In der Erkenntnis der Wahrheiten des Denkens gibt es keinen Fortschritt für die Menge. Die Lehre vom Egoismus und der Moralkritik in der Menschheit, deren beide gleich viel vorhanden, und so, daß das Bewußtsein vom ersten durch das vom zweiten völlig zugedeckt wird, — diese Lehre ist die erste der unmitteilbaren und nicht zu verschweigenden Wahrheiten. Die Menschen verstehen ihren Verstand nicht; indem sie mit Moralkritik die Andern schlecht, „egoistisch", sich selber aber gut, „unegoistisch" machen und dieses ihr angebliches Gutsein oder Unegoistischsein zur Norm der menschlichen Natur (weil sie möchten, daß die Menschen so sind, wie sie doch selber nicht sind): fälschen sie die ganze Auffassung vom Menschen, verstellen sich den Zugang zur Erkenntnis seiner Beschaffenheit und halten das Hindernis auf ihrem Wege für das Ziel, nämlich ihren fingierten (in Wahrheit so gar nicht denkbaren) Menschen für den wirklichen Menschen. Nein, die Menschen kennen sich nicht; das Γνωθι σεαυτον, Erkenne dich selbst! bleibt darum das ungeheure Wort allein für den Weisen, der am Anfang seines Weges der Selbstvervollkommnung sich eingesteht: I c h weiß, daß ich nichts weiß, und ich halte mich nicht für besser als die Andern, — aber von nun an soll auch nichts in meine Gedanken kommen als allein wirklich Denkbares, und der Betrüger Moralkritik sei mir nicht länger Herr und Tyrann des Platzes, sondern ich will in meinem Bewußtsein immer auch wissen von meinem Egoismus, will mir selber wirklich denkbar werden, ich Denkender mir selber ein Gedachter wie die andern Gedachten, die andern Egoisten, und meine Moralmühle darf niemals wieder

klappern; Erkenntnis soll mir meinen Wahn und meinen Egoismus zeigen und, trotz ihnen, über sie hinauf mich führen zur Wahrheit und zum allein wahrhaft Guten und Sittlichen, — die Moralkritik verhindert die Sittlichkeit.

III.

In dem allgemein über den menschlichen Egoismus Gesagten liegt die Erklärung für das Vorurteil und den Haß gegen die Juden: an allem andern besitzt man Worte, einseitig die Tatsache konstatierend, nichts zu ihrem Verständnis; Worte, bei denen sich nicht viel andres denken läßt, als daß die Juden Juden und die Antisemiten Antisemiten sind. Wem aber mit dieser Erklärung nicht genug gesagt ist, dem kann man mit der Widerlegung von Einzelheiten ganz gewiß nicht mehr sagen; die ja übrigens für jeden, der danach sucht, die tausend Male ausgeschüttet sich finden. Kein Denkender wird ihrer bedürfen — so wie sie für den Nichtdenkenden und vom Affekt Getriebenen umsonst vorhanden sind; die Antisemiten kennen die Judenverteidigungen auswendig wie das Einmaleins, das glaube man und lerne daraus. Dem Denkenden, dem tiefer Blickenden handelt es sich hier nicht um Vorwürfe und Reinwaschungen, gar nicht um Entscheidung nach Recht und Unrecht, sondern um einen Kampf, um ein Duell (in keinem Duell entscheidet Recht und Unrecht, ein Duell ist kein Gericht), um das in der Menschengeschichte so überaus merkwürdige Duell zwischen einem Schwächeren und einem Stärkeren, der doch nicht stark genug ist, den Schwächeren zu überwinden. Der Schwächere scheint aus irgend einem Grunde unüberwindlich, ist vielleicht gar nicht der Schwächere — weiß man denn, was gegen den Leibesriesen der Riese an Zeit vermag? — und ist am Ende gar der in Wahrheit Stärkere. Sein Gegner behauptet das manchmal, die Geschichte scheint es zu bestätigen.

Die Juden haben großen Anlaß, an ihre Feinde zu glauben, und dürfen sie nicht zu leicht nehmen; sie mögen auch das Besondere ihrer Wirklichkeit nicht verkennen und sich sagen, daß für die verstorbenen Judenhasser immer wieder lebendige in die Stelle treten: aber der Gedanke an ein Unterliegen braucht ihnen nicht zu kommen. Die Juden sind von festem Bestande in der Geschichte:

ihre Propheten sind hingegangen, aber die Juden blieben bestehen; ihre Priester sind hingegangen, die Juden blieben bestehen; die jüdische Nation ist untergegangen, und die Juden blieben bestehen; ihr Pharisäismus und Talmudismus verschwindet, ihre Rabbinen und ihre jüdische Religion wird verschwinden und die Juden bestehen und werden bestehen. Die Furcht der Verzagten unter ihnen ist umsonst, allein das felsenfeste Vertrauen und der Mut ihrer Tapferen zeigt den Weg der Wirklichkeit. Es gab immer diese Zweierlei unter den Juden, sie waren von jeher die Zwillinge Herzhaft und Bangmut — gleich Zwillingen im Mutterleibe: der eine Kopf hoch, der andre Kopf unten. So viele Feinde sie schon gehabt haben — — — eine gar nicht üble Antwort hat ein Jude dem Pobjedonoszew gegeben. Pobjedonoszew, der Generalprokurator des russischen Heiligen Synods und blutbefleckte Unterdrücker alles Nichtrussischorthodoxen im Lande, fragte einst einen Juden: „Nun, was meinst du, welch ein Ende es nehmen wird, da ich die Juden verfolge?" — „Wenn ich Eurer Heiligkeit das sage, werde ich nach Sibirien transportiert." — „Sag es, ich verspreche, dir soll nichts geschehen." — „Nun denn: das Ende ist ein Fest." — „Ein Fest? Da ich euch ausrotte und aushungere?" — „Das war immer so. Zuerst war's Pharao, der rottete die Juden aus, und das Ende war ein Fest, Pessach, das Osterfest; dann war's Antiochos, der rottete sie aus, und das Ende war ein Fest, Channuka, die Maccabäer-Tempelweihe; dann war's Haman, der rottete sie aus, und das Ende war ein Fest, Purim, das Losfest; und es waren noch viele, die rotteten sie aus, aber das Ende war immer ein Fest — die Juden feiern nicht alle diese Feste mehr, denn man kann nicht das ganze Jahr Feste feiern, doch das war, wie gesagt, immer so und das wird immer so sein, das Ende ist ein Fest." — Nein, der Gedanke an ein Unterliegen braucht ihnen nicht zu kommen, sie können herzensruhig sein; sie besitzen die Garantie der Geschichte. Und so mögen sie mit frischem Mute weiter kämpfen —, nein nicht so weiter kämpfen wie bisher. Nicht alles so weiter wie bisher: gar manches ist unnötig. Das meiste, was die Judenhasser von den Juden sagen, geht die Juden gar nichts an. Was die Judenhasser von den Juden sagen, das ist ihr, der Judenhasser Un-

glück, das Unglück ihrer Beschaffenheit, Krankheit und Narrheit, und darf nicht auch die Krankheit, die Narrheit und das Unglück der Juden werden; die ja doch Juden sind durch ihre eigne wahrhafte Beschaffenheit, und sollen's bleiben. Auf die Moraleinzelheiten des Beschuldigens und des Richterns der Judenhasser braucht man gar nicht einzugehen, — weil alles aus haßerfüllter Seele kommt. Indem ich so sage, will ich keineswegs, entgegen dem Verdammungsurteil über die Juden, diese nun mit Lob erheben. Ich komme nicht, die Juden zu preisen noch sie zu schelten, ohne daß ich darum ihre „Fehler" leugnen wollte. (Doch von mir kein Wort über das, weswegen genug Feinde ihnen zusetzen und Freunde oft so verkehrt wie Feinde und wegen des Verkehrten, indem sie denken: der Freund schläft, die Fliege auf der Nase könnt ihn wecken, da bleibt nichts als mit Steinen nach der Fliege zu werfen! Mein Kapitel über die Fehler der Juden soll wegbleiben und statt dessen lasse ich drucken: sie sind Menschen, d. h. sie stehen mit ihrem Egoismus gegen den Egoismus der übrigen — die Fehler der Menschen sind die Egoismen, die ein Egoist beim andern findet). Am wenigsten aber habe ich die Absicht, etwas zum Trost der Schwäche zu sagen, die nicht wenigen das Gebein verdorrt, — viel lieber wollt' ich ihre Herzen frisch, stark, auch hart machen. Herzhärtende Lehren sind not, wodurch sie klar und kräftig werden zum Kampf gegen Narrheit und Bosheit.

Und Bosheit. Denn freilich haben sie auch genug Bosheit des ärgsten Gesindels gegen sich, wovon aber nicht etwa besonders die Rede sein soll; denn Gesindel treibt gegen alle, wie es kann, in allen Ländern seine Argsal und Büberei, — vor allem natürlich die abscheulichen und ekelhaften Dinge, die jeweilig in den Ländern straflos bleiben, und zumeist natürlich gegen solche, die ihr am ehesten ausgesetzt sind. Das sind die Juden; es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß für sie das Gesindel des Landes mehr als für andre eine Erschwerung des Lebens bedeutet, daß sie mehr als andre den Naturereignissen des menschlichen Hasses preisgegeben sind. Nun, das Leben bleibt darum immer noch köstlich genug: so müssen sie herhalten und sich davon helfen, wie es gehen will; es ist ein Kämpfen mehr in dem niemals aufhörenden Kriege des

Lebens. Ich spreche hier aber nicht von denjenigen Feinden der Juden, in denen der Judenhaß nur eine Teilerscheinung ist der von Haus aus unreinen Seelenkonstitution und der allgemeinen Verkommenheit, und nicht vom Geschäftsantisemitismus, von welchem der genug berüchtigte Judenhasser Wilhelm Marr (Verfasser des Buches „Der Sieg des Judentums über das Germanentum") gestanden hat: „Ich bin ein alter Parteigänger, aber nie habe ich mehr Erzschelmenbande gefunden als unter den heutigen Geschäftsantisemiten." Ich spreche hier nur von ihren naiv und ehrlich haßbetrunkenen Gegnern, von den Judenhassern aus reiner Überzeugungs-Krankheit, -Narrheit und -Betrogenheit und von deren Anklagen. Und die, sage ich, sind solcherart, daß man nicht im besonderen sich gegen sie zu wenden braucht; die Juden, die solches tun, gleichen den Soldaten eines Heeres, welche, statt zu warten, bis sie in die Schlacht kommandiert werden, vielmehr mit den Feinden sich ins Disputieren geben wollten, um über die strittigen Punkte, über den Anlaß zum Kriege Einigung und Versöhnung zu erzielen. Nur ja nicht so — die animalia disputantia sind überhaupt die erzdümmsten animalia (weil sie glauben, daß um der Logik willen gestritten wird, was doch keinem Tiere einfallen kann zu tun — nur der Egoismus streitet; Logik und Dialektik gehören zu seinen Waffen, seine geschickteste ist die moralkritische Dialektik, wofür der Aristoteles, der Systematiker noch nicht gekommen). Und so führt man nicht Krieg, der eben geführt wird, weil man sich friedlich n i c h t zu einigen vermochte, und das ist nicht die Verteidigung, die stärker ist als der Angriff. So schlägt man auch nicht einmal auf die Narren, gegen die man in den weitaus meisten Fällen gar nicht herausziehen soll. Ihr Beginnen ist selten gefährlich; und nicht nur ja die Bosheit, sondern auch die Narrheit, die den Effekt der Bosheit möchte, trinkt ihr Gift größtenteils selbst — der Zustand derer von der judenhasserischen Irredenta in ihrem Deutschenghetto beweist das; sie sind wahrhaft unglücklich. Sind Juden unglücklich wegen der Antisemiten, so mögen sie auch nicht vergessen, daß Antisemiten unglücklich sind wegen der Juden — welche Leiden entschleudern sich den einen wie den andern allein schon aus den gedruckten Wörtern: Antisemiten und Juden! Die

Antisemiten sind unglücklich, unselig, vom Haß verzehrt, wörtlich so: die vom untersten Haßabgrunde bis zur äußersten Magerkeit. Jawohl, Hassen macht mager; jeder Haßausdruck macht auf der Stelle die Physiognomie magerer, wie Melancholie älter. Zum Erbarmen sehen Judenhasser aus, und noch erbärmlicher sieht's in ihnen für sie selber aus; wahr bezeichnet Goethe „kraftloses Widerstreben und ohnmächtigen Haß als das größte Unglück für das Gemüt." Elend durch sich selber ist der Antisemit. Und überall, wo einer so unbändig auf das Unwirkliche sich wirft, wirft es auf ihn sich zurück, und er muß ins Unwirkliche hinein zugrunde gehen. Das ist die ausgereckte Hand über alle Narren.

Am allerwenigsten dürften die Juden das tun, daß sie die Judenhasser anklagen: Narren kann man nicht anklagen, weil nicht schuldig sprechen, und kein Streiten mit Gründen hat gegen sie Erfolg. Eher fließt das Wasser bergauf und strebt die Flamme in die Tiefe, als daß ein Narr von seiner Narrheit läßt; da wollt' ich doch lieber, gleich Beda Venerabilis, den Steinen predigen, die werden eher Amen sagen. Was kann denn auch die Wahrheit sein für die Ohren und den Kopf, wo der Affekt das Herz hat, Fühlen und Wollen, Wünschen und Fürchten; der judenhasserische Egoismus verspricht sich Vorteil von einer Gemeinschaft ohne Juden: wie will man da aufklären und was Andres ernten als Mitleid, Verachtung, Haß, indem man diejenige Überzeugung zu erschüttern sucht, die auf festestem Grunde ruht?! Das machen aber die Ungedanken, deren Zusammenhang bei uns Psychologie genannt und auf unsren Kirchhöfen gelehrt wird — wollte sagen: auf unsren Universitäten; wo man die Philosophieprofessoren findet, die lebendigen Erbbegräbnisse für die Familien toter Gedanken. Das macht die schlechte Psychologie: die baut auf das Wissen, weil sie nichts versteht von der Einheit des menschlichen Bewußtseins, von der Einheit des Fühlens, Wissens, Wollens (und baut darum auch auf das Urteil, ohne, wie wir getan, das Urteil nach seiner Verflochtenheit und Abhängigkeit zu erkennen) — dieses Eine, Ganze allein darf man Bewußtsein nennen. Daß dieses eine Bewußtsein dreifach spezifiziert erscheint: als Fühlen, Wissen, Wollen (ohne natürlich, daß darum in der Wirklichkeit eine

dieser Spezifikationen als isoliertes Bewußtsein vorkommt), das ist es, was viele in den Irrtum treibt, so tief, tief, daß sie gar den Haß wollen zur Schule führen[1]). In Ausnahmefällen mag geboten sein, über diese und jene Einzelheit eine Aufklärung zu bringen, einmal mit dem Besen hindurchzufahren und bei dieser Gelegenheit — da doch der Besen einen Stiel hat — auch wohl dem Narrenrücken ein kleines Vergißmeinnicht zu reichen — nicht wegen der Narrheit der Narren, an der doch nur dieser wie aller andre Ernst entzwei geht: der Schwachen wegen, damit die nicht auch in die Narrheit fallen, ein Exempel sehen und, neu erfrischt, auf das Anständige sich besinnen. Durchweg genügt das eine, und tausend Anschuldigungen verlieren ihr Gewicht, sobald dieses eine ersichtlich wird: daß es kommt von Judenhassern, von Menschenhassern, von Kranken und Narren, von den wahnwitzig Hochmütigen, Neidischen, Wütigen, Rachsüchtigen, von den verleumderischen Hetzern, die es dahin haben möchten, daß alle die hassen, die von ihnen gehaßt werden. So wie einige zu Dichtern werden, wenn sie lieben, so werden alle zu Dichtern, die da hassen, — zu Dichtern, zu Lügnern.

Die Juden sollen doch auch nur ja aufhören, so viel zu predigen und damit erziehen und ändern zu wollen: man ändert nichts, wie nicht am eingebildeten Gotte, ebensowenig an der eingebildeten verbesserungsfähigen Natur der Menschheit[2]). Man zaubert nichts, und ändern an wirklichen Dingen ist schwer, an eingebildeten Dingen aber unmöglich. Solche, die zu denken ausserstande sind, über die Menschen nicht nachdenken können und eine lediglich

---

[1]) Über die wirkliche Psychologie vgl.: Die Lehre von den Geistigen und vom Volke.

[2]) Auch nicht an der des einzelnen, keineswegs auch an der des Kindes, wie immer noch Erzieher annehmen, indem sie mit Mund und Stock zu zaubern suchen. Ebenso arg (ob nicht noch ärger, das wird sich bei der nächsten Generation an den Folgen zeigen) ist der allermodernste romantische Anarchismus in der Erziehung, der bereits auch viele jüdische Familien verliederlicht hat, in denen früher durchweg besserer Geist herrschte. Die Familien taugen um so mehr, je mehr sie dem besten Staate gleichen: dem monarchisch konstitutionellen Staate mit seiner Gliederung der selbständig die Einheit stützenden Mitglieder — sogar etwas der allgemeinen Wehrpflicht Entsprechendes findet sich in den guten Familien.

fiktive Vorstellung von ihnen besitzen, solche wollen immer, „die Menschen verbessern" und Tugenden, die kaum die Wenigen besitzen, der ganzen Menschheit zu eigen machen; und gar „die Menschheit" selber, die seit unvordenklichen Zeiten niemals nachgedacht hat, wähnt jederzeit, sie denke, kenne sich, sei immer besser geworden und gerade jetzt überschüssig gut genug. Solche hingegen, die denken, und das heißt nichts andres als das Wirkliche kennen, — solche werden, anstatt immer die Menschen verbessern zu wollen, tatsächlich die Verhältnisse verbessern; damit gehen sie den einzigen Weg, auf dem die Menschheit zum Bessern geführt werden kann, was ja doch nichts andres bedeutet als Vermehrung des Rechtes und der Freiheit — sie gehen damit den gleichen Weg wie der Staat: indem sie einen Zwang und eine Naturnotwendigkeit schaffen. Mit der Besserung der Verhältnisse bessert's sich dann auch für die Menschen, ohne daß diese selber sich bessern, und bleibt besser — bis wieder die Verhältnisse sich verschlechtern. Denn die Menschheit innerlich wird so wenig besser wie schlechter, ewig nicht, das Paradies und die Unschuld liegen weder hinter ihr noch vor ihr; Fortschritt der Menschheit — — — in meinem Herzen hab ich ein Theater: wenn „Fortschritt der Menschheit" gespielt wird, lachen auf den Rängen die Götter noch unbändiger als die Teufel im Parterre! Nichts

Um so weniger taugt die Familie, je loser der Zusammenhang wird und je mehr das unfügsame Verhältnis und Verhalten der Familienmitglieder dem der Staaten gegeneinander gleicht. Die jüdischen Familien waren bis vor noch nicht allzulanger Zeit durchweg solche von der ersten Art: heute verschlechtern sie sich, und der erzieherische Anarchismus beschleunigt den Verderb. Die Juden glauben nicht mehr an die talmudische Versicherung: daß alle Sünden der Kinder bis zu ihrem vierzehnten Jahre den Eltern zugerechnet werden!, was mit Quintilians Vorschrift zusammentrifft: für die Sünden der Kinder seien die Lehrer zu züchtigen. Die moderne Erziehung aus der Schule der Ästhetenromantik verweichlicht die Kinder gegenüber dem Leben und macht sie hart und zu wahren Ungeheuern nur gegen die Eltern. Man mag sein Kind auf Händen tragen, aber nicht, damit es besser ankommen kann, den Eltern ins Gesicht zu schlagen; und es soll darüber nicht den Gebrauch seiner Füße verlernen! Die liebevolle Erziehung ist an sich selbst noch nicht die gute und gibt den Eltern noch nicht einmal Sicherheit, ob das Kind ihr Freund oder ihr Feind werden wird.

vom Fortschritt der Menschheit, nichts von Verbesserung ihres Denkzustandes: der Kampf gegen das miserable Denken führt niemals zu wirklichem Siege durch Vernichtung des Feindes: es kommt jederzeit lediglich auf die Verhältnisse an, wieweit die ihm Gelegenheit lassen, zu schaden. Die Verhältnisse, in denen die Menschen existieren auf diesem Planeten, wo zwischen den Tagen die Nacht liegt, die Lebensverhältnisse der Menschheit werden schlechter und besser, schlechter und besser, in ewig wechselndem Auf und Ab und haben ihre Tage, die immer lichter werden, bis sie wiederum abnehmen und Nacht einfällt. Mit der Verbesserung der Menschen, worauf viele, selber unverbesserliche Menschenverbesserer sinnen, und die sogar ein Proudhon mit der Wiederholung uralten Blödsinns zustande bringen will und durch Aufhebung des Staates (womit er am weitesten sich entfernt von dem Hauptsächlichen, was die Menschen bessert, weil es die Verhältnisse bessert) — mit dieser Verbesserung, mit dieser Umartung der Menschenart ist nichts, mit Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur, mit der sittlichen Vervollkommnung, mit Entwicklung und Fortschritt, mit Fortschritt in gerader Linie oder mit Fortschritt in der Spirale und mit den übrigen Zuckerwörtern aus der Bildungstüte — alles glatt und rein nichts. Die Menschen bleiben, wie sie sind; es gibt keinen andern Unterschied zwischen ihnen — außer jenem hier nicht in Betracht kommenden Urunterschied durch Natur zwischen den Geistigen und den Volksindividuen, außerdem ist kein Unterschied zwischen den Menschen der einen Menschheit als den die Verhältnisse machen; auch die Unterschiede der Zeiten sind nur die der Verhältnisse. Alle Menschen der Relativität sind und bleiben einander wesentlich gleich, wie sie auch übrigens mit ihren Reden selber sich rühmen, und wie sehr sie über die andern hochmütig sein mögen — ich kann auch hier wieder nur solche, die das auf andrem Wege nicht einsehen können, an die Völkerkunde weisen: „Es ist schwer", lesen wir bei Quatrefages, „ohne Überraschung die vollkommene Ähnlichkeit zu betrachten, welche die sittlichen Kundgebungen unter allen Menschen herstellen, sowohl im Guten wie im Bösen, leider ganz besonders in letzter Hinsicht. Der Weiße ist darin um nichts besser als der Schwarze, und häufig

genug begründet er durch sein Benehmen unter den untergeordneten Rassen jene Worte, die ein Wilder den Missionaren gegenüber äußerte: Eure Soldaten schlafen mit allen unsren Weibern, ihr kommt unsren Boden zu rauben, unser Land zu plündern, uns zu bekriegen; und ihr wollt uns euren Gott aufdrängen, eben weil er das Stehlen, das Plündern und Kriegführen verbietet! Doch genug! Ihr seid auf der einen Seite weiß, auf der andern schwarz; und wenn wir zusammen den Fluß durchschritten, wären wir gewiß nicht die einzigen, die von den Krokodilen gefressen würden!" Nur die Verhältnisse machen den Unterschied; es gibt nichts, wodurch das widerlegt würde, so viel man dessen zu kennen glaubt. Ein Beispiel herauszugreifen: was nicht alles weiß man zu rühmen von modernem Subjektivismus und Romantik, wodurch unsre Menschen gänzlich andre seien als die alten, z. B. die hellenischen, daher auch, im Gegensatz zu diesen, eine Liebesliteratur besäßen. Daß aber der und jener keinen Subjektivismus und keine Romantik bei den Hellenen entdecken kann, bringt den tatsächlich vorhandenen nicht hinweg: wohl aber ist Tatsache, daß die Griechen, Päderasten, die Frauenliebe gering achteten (wie heute noch Päderasten unter uns, die sicherlich wenig Geschmack an unsrer Liebesliteratur finden). D i e s ist der Grund, weswegen Griechenland keine Literatur der Liebe besitzt wie wir und — wie das alte Judäa mit seinem Hohen Liede. — Zu den Verhältnissen gehören selbstverständlich auch die des Wissens, die der Gedanken und Meinungen, Urteile und Vorurteile in den Köpfen. Unzählige starben als Märtyrer im Elend und erfolglos für Ideen, die folgenden Geschlechtern Gemeinplätze wurden, nachdem die Verhältnisse des Denkens den gehörigen Wandel erfahren hatten. Mit Gewalt, gebraucht selbst von dem, der größte Gewalt in Händen hat, läßt sich Gutes nicht erreichen. Ein geschichtliches Beispiel unglücklicher Zufrühzeitigkeit, zu früh in die Welt gebrachter gewaltsamer Aufklärung und ihrer schlimmen Folgen, Wirrnisse und Tumulte bieten die Versuche Josephs II., des Opfers der verkehrten Psychologie mit ihrem Glauben an den Verstand als an den immer ohne weiteres unfehlbaren Aufklärungsapparat. Ganz dasselbe in privaten Kreisen und Familien, wo es eben-

falls nicht an Märtyrern des besten Aufklärungswillens fehlt, und die gleichen Personen wie Hund und Katz miteinander leben, die nachher, bei stattgehabter Veränderung in ihren Beziehungen, ganz leidlich und zum Staunen gut miteinander auskommen. Wie sehr diese Wahrheit, daß die Menschen unverändert dieselben bleiben und der Unterschied allein durch die Verhältnisse bedingt wird, wie sehr diese Wahrheit ganz Wahrheit ohne jeglichen Abzug ist, wird auch bewiesen durch den Judenhaß auf seinem gegenwärtigen Standorte: die heutigen Judenhasser enthüllen Charaktere, völlig gleichend jenen, die dereinst die Scheiterhaufen entzündeten und die unmenschlichen Verfolgungen ins Werk setzten; lediglich die veränderten Zeitverhältnisse hindern sie, daß sie nun doch, wie vor einem Wehr, müssen draußen bleiben. Was sie hindert, ist die veränderte Stimmung der Allgemeinheit; die Allgemeinheit ist, wenigstens nicht mehr in allen Ländern, derart des Judenhasses fähig, wie es für die Absichten der Judenhasser erforderlich wäre: die von ihnen gehaßt werden, müßten von allen gehaßt werden, damit die Hasser ihre Absichten mit den Gehaßten ins Werk setzen könnten. — Jede Veränderung der Lebensverhältnisse macht eine Veränderung im egoistischen Bewußtsein, neue Interessen verdrängen die alten, andre Affekte treten in den Vordergrund — und das ist es, was von undenkenden Denkern jedesmal als Fortschritt und als Vervollkommnung der menschlichen Natur ausgerufen wird. Glauben an die Vervollkommnung der Menschheit und darauf Hoffnung bauen und dafür noch so fleißig zum heiligen Nimmerlein beten, das ist Narrheit: aber ringen und schaffen, daß sich die Verhältnisse der Menschen sowohl zur übrigen Natur wie auch untereinander verbessern, das ist freilich strenger und schwerer, aber herrlichster, aussichtsreicher Kampf.

Den müssen auch die Juden kämpfen vor allen andern Menschen. Kämpfen müssen sie und nicht wähnen, sie brauchten nur den Freiheitsbaum zu schütteln und zuzubeißen — es ist garnicht wahr, daß die Freiheit frei auf einem Baume wächst: sie wird gefangen gehalten und will in schwerem Ringen befreit sein. Kämpfen müssen die Juden vor allen andern Menschen

und nicht um Gnade und Liebe betteln; aus Gnade und Liebe können und dürfen wir Menschen nichts wollen, nicht einmal die Seligkeit; kämpfen müssen sie und dabei hart sein gegen ihre Träume und Wünsche, die wohl anders möchten: wer wünscht — nun, der packe seine Wünsche auf und fahre damit ins Schlaraffenland. Kämpfen müssen die Juden allesamt und nicht — desertieren. Dabei ist keine Ehre, weder für den Deserteur noch für die andern, die ihn aufnehmen: es fehlt, in unsrem Falle ganz besonders, auf beiden Seiten fehlt es an der Einfalt und Ehrlichkeit der Gesinnung; wir finden gegenseitige Übereinstimmung der Betrüger und der Betrogenen. Gewiß nicht soll bestritten werden, daß einmal der Übertritt eines Juden aus echter Willfährigkeit für das Christentum und aus innerstem Herzensdrang erfolgen kann — ich habe bei andrer Gelegenheit gesagt, daß es wohl leichter sei, einen Juden zum Christentum zu bekehren als einen Antisemiten (von denen einer der Hauptführer meinte, Juden wären bei der Taufe so lange unter Wasser zu halten, daß sie direkt in den Himmel kämen). Aber die Fälle von wirklicher Gesinnungsbekehrung sind ja doch verschwindend selten, das muß gesagt werden trotz allen den verlockenden Lebensbildern der Bekehrten im „Zionsboten"; bis jetzt noch hat Scheweth Jehuda recht mit seiner Rede: „Dreierlei Wasser werden übel angewandt: das süße Wasser, das ins Meer läuft, das Wasser, das in den Wein geschüttet wird, und das Taufwasser, das man über einen Juden gießt." Nicht bloß, wenn es über einen Juden gegossen wird — wir haben heute ungezählte getaufte Christen, die mit Worten sich zu einem Glauben bekennen, den sie nicht glauben, und ihre Kinder taufen lassen aus lediglich praktischen Weltrücksichten. Ach, das sind Christen! die nicht einmal mehr wissen, daß das Christentum nicht von dieser Welt ist! So sind aber hauptsächlich die g e b i l d e t e n Christen. Dies ist das ganz Verdammte der modernen Bildung, die logische Unbestimmtheit und Prinzipienverlotterung, darin kein Ding und kein Wort seinen Sinn behält, jeder mit allem macht, wie ihm nach seiner größten Bequemlichkeit einfällt, und daß die Köpfe, die keinen Begriff halten können, die Namen halten und sich damit gedanken- und bedenkenlos herausindianern. So nehmen sie auch das Wort Gott in den Mund,

daß es uns Gottlose kalt und heiß überläuft, uns vor ihnen graust, und daß endlich wir seine Sache führen; damit es nicht heiße wie einmal bei Seneca: Nemo Dei miseretur! Das hat die moderne Bildung gemacht, die nur immer Aberglaube oder Nichts predigt. Es ist aber Aberglaube oder Wahrheit! und ganz unmöglich, daß nicht die menschliche Natur mit ihrem relativen Bewußtsein entweder auf dem einen oder auf dem andern ruhe; kein einziger Mensch, der nicht das ganze unaustilgbare Wesen, das unaustilgbar ganze Wesen in sich hat — entweder als Wahrheit oder als Verkehrtheit. Daher denen, die keineswegs die gleiche Fähigkeit besitzen, die Wahrheit zu denken, wie sie den Aberglauben zu denken vermochten, niemals der Aberglaube genommen werden kann, denn, schwindet der eine, bleibt doch ihre Nacht; sie fallen in den andern; und in der Zwischenzeit, bis der neue Aberglaube sie in den Krallen hat, liegen sie, als Intermedii, im elenderen Zustand zwischen dem alten und dem neuen Aberglauben. So bei uns die Gebildeten, die noch nicht ganz im materialistischen Monismus stecken, aber auch nicht mehr ganz im Christentum, und die an das Wort Christentum sich halten. Das sind die ärgsten Gebildeten, die, dumpf verarmt, heruntergebracht sind auf das vom Inhalte gänzlich entleerte Wort, die so wenig selbständig Ernsthaftigkeit besitzen, daß sie derart plumper Täuscherei der Sprache erliegen — o wir haben wirklich scheußliche Gebildete, die nach dem Rechte gar nicht ungebildet genug sein könnten, und deren Bildung erscheint wie ein Exzeß gegen ihre Naturbestimmung: aber die allerscheußlichsten sind, die nichts haben, woran sie ihr Bewußtsein halten können, und denen das nicht einmal wehe tut, und die sich nicht entsetzen über sich selbst![1]) Das Gewissen für den Ernst im großen ist ihnen eingeschlafen, aber man sehe nur recht hin: nach dem Gesetz des Ausgleichs sind sie kleinen Aberglaubensnarrheiten anheimgefallen. —

Ich habe Christen klagen gehört, gar nicht lange, nachdem sie ein Kind hatten taufen lassen, ganz naiv, ohne jegliche Ahnung

[1]) Vgl. Die Lehre, I, 424 ff.

von ihrer argen Lebenszweideutigkeit: „Was können wir nur tun, das Ärmste vor dem Unheil des Religionsunterrichtes zu bewahren!“ Das sind Christen! Und ebenso sind Juden! Die meisten Juden, die beschnittenen Juden, glauben nicht mehr an das jüdische Judentum; die meisten Christen, die getauften Juden (wie soll man sie ehrlicherweise anders nennen?) glauben nicht mehr an das christliche Judentum; und die getauften beschnittenen Juden — woran glauben die?! Ihr Gewissen hinderte sie nicht, das Judentum zu verlassen: aber nötigte es sie, sich zum Christentum zu bekennen? Die gläubigen Juden sagen von ihnen: Was abfällt, ist Abfall, sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, und die gläubigen Christen: Sie haben sich zu uns gesellt, doch sie gehören nicht zu uns — was in aller Welt aber nötigte die gläubigen Christen, sie aufzunehmen, was wollen ihre Priester mit dem Wasser bei diesen Juden, die sich gewaschen haben!? Fast alle Juden, die da zu ihnen kommen, gleichen sie nicht so ziemlich jenem Dakotah, der sich bekehren lassen wollte und bedeutet wurde, das gehe nicht an, solang er der Vielweiberei ergeben bliebe; nach einiger Zeit kam er zurück: jetzt gehe es, jetzt könne er getauft werden, er habe seine Weiber aufgefressen. Und nun gar erst die überwiegend große Mehrzahl der Nichtmehrchristen — und auf diese überwiegend große Mehrzahl kommt es doch zumeist an? Ich weiß nicht, ob sie damit, daß sie diesen neu entstandenen Wasserfall des Judengetaufes so laufen lassen (es sollen jetzt 200 000 getaufte Juden leben), ob sie damit das Christentum oder die Juden oder sich selber blamieren wollen; aber das weiß ich sicher, daß alle drei blamiert sind mit einer Blamage, die, obwohl sie auf drei sich verteilt, für keinen der drei kleiner wird.

Es ist doch tatsächlich an dem, überall kracht's der Religion unter den Füßen, — wenn als Christen und als Juden nur solche gezählt würden, die herzhaft Christen und Juden sind (zu denen die nicht gehören, die es nur an hohen Feiertagen sind oder wenn sie krank werden oder Geld verlieren), so brauchte unter uns nicht weit gezählt zu werden. Viele gibt es nicht mehr, trotz unsern Religionsflickern, denen Religion noch wirklich bedeutet; und am wenigsten wohl bedeutet sie solchen, die zwei

Religionen verbrauchen, ohne eine davon zu gebrauchen. Nein, nachdem man bei den Juden eben aufhört, sich beschneiden zu lassen, sollte man nicht anfangen, sich taufen zu lassen. Zu spät, und reimt nichts mehr; denn man hört auch bei den Christen bereits auf, sich taufen zu lassen — schließlich werden sich nur noch Juden taufen lassen! Nein nein, es ist zu spät, daß sie nun werden wollen wie die andern — nicht mehr sind. Was hilft vormachen, als wär's die Religion, wenn niemand ist, dem man vormachen kann? Die Lage freilich ist verständlich: Religionsunterdrückung hat nachgelassen mit der wachsenden Gleichgültigkeit gegen die Religionen, der Staat aber als Staat stützt sich immer noch auf die christliche Religion und tut, als stünde er auf dem Standpunkte des christlich Religiösen, möchte womöglich noch immer als christlicher Staat sich benehmen (trotzdem er sich seit 1848 mit dem groben Unsinn dieser Wortzusammenstellung nicht mehr recht herausgetraut — der Staat ist nicht christlich, d. h. also jüdisch, so wenig wie das Recht jüdisch ist, so wenig wie die Wissenschaft jüdisch ist, so wenig wie die Poesie, wie die Kunst jüdisch ist), und Rassenunterdrückung von Staats wegen gibt es noch nicht. Diesen Zustand nun benutzen gewisse Juden, zwischen Religions- und Rassenunterdrückung den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und ihrem Leiden ein Ende taufen zu lassen. Das ist bequem, man kann, mit Heine zu reden, das Christentum auch ohne Gottheit Christi haben, wie Schildkrötensuppe ohne Schildkröte; das liberale Christentum, welches seiner sämtlichen Dogmen sich entledigt hat, dieses bis zur Negation seiner selbst und bis zur Vertauschung mit gänzlich andrem (mit materialistischem Monismus) sich immer noch Christentum nennende „Christentum", das man dem prachtvollen unverwüstlichen Hute vergleichen möchte, „den ich nur ein paarmal mußte aufbügeln lassen und dann im Restaurant mit einem andern Hut vertauschte", — dieses lau-schlaue Kant-Ritschlsche Christentum[1]) macht ihnen die Taufe bequem und verpflichtet sie zu nichts, zu rein gar nichts, auch nicht zum geringsten Scheinchristentum, bringt nur Vorteile. Es sind ge-

[1]) Über den scholastisch-Voltairischen Gott Immanuel Kants vgl. S. 76 und S. 375.

radezu Belohnungen gesetzt auf die Verstellung derer, die sich taufen lassen; tatsächlich verhält es sich so, daß die getauften Juden z. B. in der Armee besser befördert werden als die übrigen Soldaten. Das Christentum ist kein Christentum mehr, also auch seine Taufe keine Taufe mehr; denn die eigentliche Taufe ist ein Sakrament, wodurch die Zugehörigkeit nicht äußerlich zur Gemeinde der Christen, sondern im tiefen Sinne zur communio sanctorum, zu der in s e i n e m Geiste und seiner Hoheit mit Christus sich eins wissenden Gemeinde soll symbolisch besiegelt werden: „denn wir sind, durch Einen Geist, alle zu Einem Leibe getauft"; und qui non plena fide accipiunt baptisma, non spiritum, sed aquam accipiunt; und es war nicht umsonst, daß die Getauften μυσται genannt wurden. O, ob auch die Taufe niemanden erhöht hat, so wurden doch jene Christen erhöht durch ihr Bewußtsein dabei; was bei der Taufe die großen Christen gedacht haben, die noch mit sich selbst eins waren, das war groß, und sie mochten sich wohl, wie Tertullian berichtet, nach geschehener Taufhandlung einen Kranz auf das Haupt setzen zum Zeichen der Freude, des Sieges und des erlangten Königtums. Aber um wie vieles sind unsre Kleinen zu klein für das Große und immer fern von allem Großen; und die Seelen der carnalis multitudo im Bildungsomnibus sind durch nichts zu erhöhen.

Bei unsrer Kindertaufe und bei unsren Judentaufen ist wahrlich weder großes noch kleines Christliches mehr; es wird gar nicht mehr verstanden, wenn daran erinnert wird, daß die Taufe zum Christen machen soll, nicht zum Offizier oder sonstwie, in der Diplomatie, in der Verwaltung, voranbringen — überall dort finden wir ja auch unbehelligt krasse Atheisten: nur die von jüdischer Abstammung müssen Christen sein! Es ist, wie ich sagte, gegenseitige Übereinstimmung zum Betrügen und Betrogenwerden; die einen machen das Unglaubliche vor, und die andern machen, als glaubten sie's, und alle Bedenken sind weggeblasen. Sobald ein Jude zu den ihn unmöglich machenden Schwächen und Fehlern hinzu nur noch sich taufen läßt aus wirklicher Überzeugung, dadurch sehr Weltliches zu vorteilen, dann ist ihr delikates Herz beruhigt, und im Nu gewähren sie ihm Zutritt zu ihren Herrlichkeiten. Es wär am Ende doch ratsamer, gleich dem

J u d e n freie Bahn zu lassen, der ganz gewiß als Jude, ohne mit solch einer Taufe getauft zu sein, eines weniger hat, wodurch er entstellt wird. Ja, wenn es Übertritt wäre von einem Glauben zum andern Glauben, der k a n n ehrenhaft sein: Übertritt von einem Unglauben zum andern Unglauben („Wechsel des Pelzes", wie Winkelmann gesagt hat, als er Katholik wurde) niemals; Vorspiegelung einer nicht vorhandenen Gesinnung behufs Erlangung von Vorteilen ist bedenkliche Profitmacherei, und alle Welt sollte den begossenen Juden stehen lassen. Er eignet sich keineswegs zu dem, wozu der Jude sich eignet — denn die Bedenken gegen dessen volle Gleichberechtigung werden schwinden wie manche andere unbegründete Bedenken; sie sind doch lange nicht so groß und furchtbar wie zum Beispiel die Bedenken gegen die Einführung der Eisenbahn gewesen sind. Der getaufte Jude aber ist schlechter als der ungetaufte und darum ungeeigneter als dieser für gar Mancherlei. Er ist nicht geeignet für die Diplomatie, nicht für die Verwaltung, nicht für die Schule und Universität und nicht als Offizier; denn er kann nicht beanspruchen, daß man ihn achte. Als Offizier gar bietet er den Untergebenen ein arges Beispiel — er hat unmännlicherweise eine nicht schlechte, eine gute Sache nur darum, weil sie von Feinden angegriffen war, nicht vielmehr verteidigt, sondern aufgegeben und verraten und bietet also ein Beispiel von Feigheit gegenüber seiner mächtigsten Ehrenpflicht und das hier am gefährlichsten wirkende Beispiel der Fahnenflucht. Nicht jeder Soldat ist ein festerer Charakter als sein derartiger Vorgesetzter, und geht es in den Kampf, so finden sich keineswegs alle von Vaterlandsgefühl getrieben — den Soldaten könnten schlimme Gedanken erweckt werden, und in kritischen Augenblicken wäre, was ihr Vorgesetzter getan, keineswegs geeignet, sie auf dem Posten zu halten, und ihr Vorgesetzter besäße keine Autorität über sie. Der jüdische Offizier wäre ganz gewiß dem jüdischen Soldaten ein würdigerer Befehlshaber als der aus dem Judentum ausgetretene und getaufte[1]), und auch der christliche

[1]) er trat nicht aus dem Judentum aus — er war nicht drin — sondern aus ganz andrem: er ist Deserteur und Verräter gegen Belohnung geworden. Daß ein Jude, gläubig oder ungläubig, die Achtung vor einem getauften

Soldat dürfte sich beruhigen, wenn man ihn, der einfachen Wahrheit gemäß, ernsthaft darauf hinwiese, daß der, nach dem er Christ genannt wird, gleichfalls ein Jude gewesen sei und ein Held, der für das Ideal in den Tod gegangen.

Ich mache in diesem Punkte wieder einmal gemeinsame Sache mit den Antisemiten und möchte lieber nicht, um auch antisemitisch zu r e d e n, daß „das Heer dem jüdischen Ansturm preisgegeben wird". Seit wann macht Unredlichkeit geeignet zum Offizier? oder tut die Taufe das aus irgendwelchem andern stärkeren supranaturalistischen Grunde? In andern Ländern ist man keineswegs dieser Meinung, der man selbst in Preußen nicht immer war[1]); auch steckte und steckt das heutige Preußen den hohen jüdischen Offizieren fremder Länder preußische Orden an die Brust, die für die preußischen nur beschnittenen Juden unerreichbar sind. In Preußen ist ohne Zweifel die Fähigkeit der nur beschnittenen Juden in der letzten Zeit erheblich zurückgegangen, während offensichtlich die Kraft der Taufe bedeutend zugenommen, ja auf einem ganz neuen Gebiete erstaunlich sich bewährt hat. Es gab immer welche, die Hohes vom Taufwasser dachten, unter ihnen sogar Luther, der freilich die Gesinnung und

---

Juden bewahrt, ist überhaupt so selten wie die Taufe aus Überzeugung und noch seltener; denn es fehlt den meisten Juden die überlegene Einsicht, daß der aus religiösen Beweggründen Austretende gar nicht eigentlich austreten, sondern erst recht ins Judentum eintreten, ein wahrer Jude, Judaeus emendatus werden will! Nur der nicht Überzeugte begeht den Chillul haschem, fällt ab von Jahweh und huldigt seinen Teraphim, Hausgötzen und ist fahnenflüchtig wahrlich nicht allein von der Sache des Judentums, sondern von dem Gefühl und Kampfe für unterdrückte und gepeinigte Menschenseelen und ist damit auch von Christus am schändlichsten abgefallen in dem Augenblicke, da er sein Bekenntnis zu ihm erheuchelte.

[1]) in den Freiheitskriegen wurden Juden zu Offizieren befördert; und Graf York sagte in der Herrenkurie des Preußischen Landtages 1847: „Wenn nun aber in den großen Kriegsjahren nicht einige, sondern verhältnismäßig viele Juden sich zu Offizieren geeignet zeigten und es wirklich geworden sind, so muß ich daraus schließen, daß, wer im Kriege Offizier werden konnte, auch die Möglichkeit haben muß, es im Frieden zu werden, und daß also das Recht ihm bleiben muß, was er früher mit den christlichen Untertanen teilte, und dessen er sich sehr würdig erwiesen hat."

den Glauben niemals vergißt, dennoch aber auch dieses Wasser an sich selbst preist als „in Gottes Namen eingeleibt und ganz und gar von ihm durchzogen, gar ein Wesen mit ihm", und es sei „viel ein ander Ding worden denn ander Wasser, ein mit Gottes Namen durchzuckertes, köstliches, ganz und gar göttliches Wasser"; und manche andre glauben fest, man steige, ein Sündenluder, hinein und über und über strotzend von den dicksten Früchten der Gerechtigkeit wieder heraus — daher früher gar nicht wenige die Taufe bis an ihr Lebensende verschoben, welcherart diesen Füchsen die ewige Seligkeit unmöglich entgehen konnte; und ein Priester meinte es gar wundervoll herzlich mit indianischen Kindern, die er ihren Eltern stahl, taufte und dann auf der Stelle ermordete. Und noch viel Großartiges wurde vom Taufwasser geglaubt; die Epistolae obscurorum virorum behaupten sogar, infolge der Taufe wachse den Juden die Vorhaut wieder: sie würden ja sonst beim jüngsten Gericht für Juden gehalten, und Gott wolle niemandem unrecht tun. Aber das alles sind doch schließlich Versicherungen und Erwartungen, die keineswegs von jedem geteilt und geglaubt werden: hingegen, was man jetzt vom Taufwasser weiß, das weiß man eben wirklich, kann davon als von Tatsachen sich überzeugen, und das hätten die früheren Überschwenglichsten nicht für möglich gehalten, weswegen denn nun ganz neue Loblieder angestimmt werden müssen: seit dem Jahre 1888 war in Preußen kein einziger nichts als beschnittener Jude auch nur zum Reserveoffizier geeignet, während — o unerhörtes Wunder! — die auch getauften Juden Fähigkeit bis zum Generalleutnant bewiesen und geadelt werden konnten. Hätte der Verfasser des oben angeführten Buches das erlebt, er würde anders gesprochen und nicht behauptet haben, das Taufwasser werde unnütz ausgeschüttet. Die Verwandlung der Juden durch die Taufe ist zurzeit das erstaunlichste Mirakel, womit die christliche Religion die jüdische weitaus in den Schatten stellt. Bei den Juden geschehen keinerlei Mirakel mehr, die man damit vergleichen könnte, höchstens vielleicht am Pessachfeste: da stellen sie einen Becher Wein hin für den Propheten Elias, der ihn unsichtbar austrinkt — nämlich so, daß der Wein drin bleibt. —

Solang es noch die Zauberei der Taufe tut, soll mir niemand einreden wollen, daß man andres gegen uns hat als solches, dessen man sich schämen müßte, und Nichtiges. Es wäre an der Zeit, daß darüber das Gewissen stark rege würde auch in den Deutschen nichtjüdischer Abstammung, daß da das Gewissen reiner würde. Wenn nur nicht das Herz, so ist — naturwissenschaftlich erklärlich — auch nicht der Mund ihnen zugefroren, und sein Schließmuskel bleibt wohl auch sonst nicht immer zusammengezogen. Die Protestanten werden doch wohl noch protestieren können; und die es nicht mehr sind, können die seitdem gegen nichts mehr protestieren? Und auch alle die übrigen können und müssen protestieren dagegen, daß die Staatsregierung die Heuchelei begünstigt und „indem sie eine Lockspeise daraus macht, daß die Bekenner eines gewissen Glaubens gewisse Vorzüge genießen sollen, die Rolle des alten Versuchers spielt und wie der böse Geist niedriger Weise das Gute dieser Welt Jedem bietet, der seinen Glauben ändern und seine Überzeugung verleugnen will", und daß die Regierung eine Beschränkung aufrecht erhält für alle Juden, ausgenommen diejenigen, von welchen öffentlich eine Gewissensunredlichkeit vollzogen wird. Gewissensunredlichkeit, anders und richtig läßt sich's nicht nennen: abgerechnet die äußerst seltenen Fälle, wo die Bekehrung Sache der Redlichkeit ist, ist sie Sache der Unredlichkeit, ein unlauterer Geschäftskniff. Solches widerstreitet doppelt dem Begriff des Rechtsstaates, daß in ihm ein Recht Privilegium sein soll derjenigen, die sich unwürdig verhalten; und es widerstreitet ebenfalls dem Begriff des Rechtsstaates und verschiedenem andern noch, wenn der Staat regelmäßig (entsprechend ihrer Gleichverpflichtung) die Gleichberechtigung und die Gleichbefähigung der Juden erst bei jener ihrer Gewissensunredlichkeit entdeckt, dann zaubergeschwind das Privilegium odiosum zum Privilegium favorabilium macht und dabei zugleich die Hand bietet zum Mißbrauch mit der Symbolik und den Zeremonien einer Religion, die nicht allein noch von vielen für heilig gehalten, sondern von ihm selber für die Staatsreligion ausgegeben wird. Die J u d e n haben ihre innere Emanzipation noch nicht vollendet und sind an sich selbst noch nicht, was sie sein könnten und müßten? Aber man sieht, u n s e r

Staat ist auch noch nicht völlig emanzipiert und noch lange nicht der beste Staat — das ist, nach Chilons Ausspruch derjenige, in welchem die Gesetze am meisten, die Schwätzer am wenigsten Gehör finden. Unser Staat ist ebenfalls an sich selbst, nach seiner inneren Würde und Freiheit, noch nicht, wie er sein könnte und müßte, und die sehr nötige Emanzipation der Juden deckt sich in einem Punkte mit einer sehr nötigen Emanzipation des Staates; nur daß die Juden durch den Staat emanzipiert werden können, der Staat aber sich selber von seiner Erniedrigung emanzipieren muß*). Die hier berührte Praxis des Staates, der durch seine Judenmission mit Prämien und Benefizien — an Stelle der sonstigen Malefizien — die Juden anlockt zu solchem, was gegen ihr Gewissen, bedeutet noch einen Rest von jener die Staaten schändenden mittelalterlichen Praxis, wodurch die Juden heruntergezwungen wurden zu unsittlichen Gewöhnungen und zum niedrigen Gewerbe.

Die Deutschen von andrer Abstammung dürften zu dem allem nicht schweigen, müßten überhaupt den Deutschen jüdischer Abstammung ihre Last tragen helfen, tätiger als bisher mitwirken bei der Verbesserung ihrer Verhältnisse und auf alle Weise es ihnen erleichtern, sich gegen die Beleidigungen der Judenhasser mit der gebührenden Gleichgültigkeit zu verhalten. Die Nicht-

*) So gilt denn noch heute, was in den noch heute überaus lesenswerten Verhandlungen der Bayerischen Kammer der Abgeordneten vom Jahre 1831 der Referent über die Anträge auf Emanzipation der Juden, Dr. Lang, gesagt hat: „Zwar wäre es überflüssig, da, wo schon strenge Gerechtigkeit fordert, noch von weiteren Gründen zu sprechen; der Wahlspruch der Gerechtigkeit ist: fiat justitia, pereat mundus. Aber dieses pereat mundus findet bei der zu behandelnden Frage so wenig Anwendung, daß vielmehr geradezu der Staat nur zu seinem Vorteile handelt, wenn er den Anforderungen der Gerechtigkeit in bezug auf die Gleichstellung der Juden Gehör gibt, er wahrt sein Interesse damit; Staatsklugheit rät ihm dazu. Denn abgesehen davon, daß der Staat durch Unterlassung dieses Aktes sich eine schreiende Ungerechtigkeit zuschulden kommen läßt, was eine nachteilige Meinung von ihm hervorbringt, so führt er dadurch auf indirekem Wege die höchste Immoralität im Staate herbei. Denn während von der einen Seite das Bekenntnis einer geoffenbarten Religion als die innere Bürgschaft dargestellt wird, welche allein das Verhältnis des Bürgers im Staate begründet, wird von der andern Seite der Übertritt zur herrschenden

juden mögen auch r e d e n (so können die Juden mehr schweigen und wissen, woran sie sind; denn nicht der Kampf ist ihnen so schwer als vielmehr die Unsicherheit darüber, wo ihre Feinde und wo ihre Freunde stehen) — sie sollen reden, damit das Recht durch die öffentliche Meinung der Nation beschützt, damit der entschiedene Rechtswille der Nation erkennbar sei. Wir haben Staat und Nation als Wechselbegriffe verstehen gelernt, die im Rechtsstaate einander voraussetzen; der Rechtsstaat ist dies um so mehr, je mehr das Recht seinen sittlichen Grund in der Nation hat, dem Staate also um so natürlicher und notwendiger ist und in immerwährender Triebkraft immerwährend neu aus seiner Mitte erzeugt wird. Was als gesetzliche, richterliche und ausübende Gewalt des Staates in Hinsicht auf Recht und Freiheit noch nicht vorhanden ist, das zu schaffen ist Aufgabe und Pflicht der Nation, die damit beständig den Staat schafft und so schafft, daß er immer mehr Rechtsstaat werde, dem Rechtsprinzip gemäßer ein immer schönerer Staat; denn das Rechtsprinzip ist immer noch viel schöner als unser Staat und richtet alles noch viel besser. Wie lange wir noch eine Nation der Ungleichen sind, der Ungleichen an Rechten und Pflichten oder der Ungleichen an Rechten bei Gleichheit der Pflichten, so lange herrscht noch nicht das Prinzip

---

Religion durch Anwendung von allen Arten indirekter Zwangsmittel dringend anempfohlen, als eine bequemere Form, wo man weder einen Glauben ablegt noch annimmt, sondern nur eine Spekulation macht. Der Staat, als Proselytenmacher auftretend, belohnt den Meineid mit Rechten und Würden, und zum strafenden Richter über Gewissen sich aufwerfend, belegt er treues Festhalten an Grundsätzen innerer Überzeugung mit politischen Nachteilen. Dies hat nun zwei verschiedene, jedoch in Hinsicht auf ihre Bedeutung gleich wichtige Folgen für den christlichen Untertan wie für den jüdischen. Eine solche in dem Christen vom Staate selbst, als dem Prinzipe aller Sanktion, herbeigeführte Meinung, vermöge welcher der Christ sich besser dünkt als sein Nebenmensch, muß auch allen seinen Handlungen das Gepräge des Fanatismus, Egoismus und andrer niederer Eigenschaften aufdrücken, mit einem Worte, dem Charakter des christlichen Staatsbürgers eine schiefe Richtung geben, was stets auf den Staat selbst unheilbringend zurückwirkt.“ „Gleichen Pflichten entsprechen auch gleiche Rechte, dies ist ein unumstößlicher Satz der Gerechtigkeit und ist das Fundament jeder Gesetzgebung. So wäre eine Verfassung, die nicht darauf gebaut ist, ein politisches Unding.“

des Rechtsstaates: „Keine Pflichten ohne Rechte, keine Rechte ohne Pflichten, und keiner aus der Nation bleibt ausgeschlossen von den gleichen Pflichten und Rechten; denn der Staat ist die Nation." Der Staat ist die Nation, aber die Nation hat die Arbeit der Rechtsvervollkommnung zu leisten, nicht die Regierung: wer von ihr sie erwartet, der erwartet von ihr, was sie noch niemals geleistet hat und nicht leisten kann. „Keine große politische Bewegung, keine große Reform, weder in der Gesetzgebung noch in der Ausübung, ist je in irgend einem Lande ursprünglich von seiner Regierung ausgegangen, schreibt Buckle. Die ersten, die solche Schritte vorgeschlagen, sind ohne Ausnahme kühne und geistreiche Denker gewesen, die den Mißbrauch erkannten, aufdeckten und das Mittel dagegen angaben. Aber lange, nachdem dies getan ist, fahren selbst die aufgeklärtesten Regierungen fort, den Mißbrauch aufrecht zu erhalten und das Mittel dagegen zu verwerfen. Endlich, wenn die Umstände günstig sind, wird der Druck von außen so stark, daß die Regierung nachgeben muß; und wenn die Reform gemacht ist, so wird von dem Volk erwartet, daß es die Weisheit seiner Regierung bewundern soll, die dies Alles getan." Der Staat ist die Nation, aber die Nation ist die bewegende Kraft des Rechtes, die Regierung ist das Feste der geleisteten Rechtsarbeit, die oft genug wieder muß aufgelöst und von neuem in Fluß gesetzt werden. Die Nation ist Wasser, die Regierung ist Eis, davon eines ins andre sich wandelt und die im Grunde dasselbe sind — dennoch läßt sich vom Eise nicht erwarten, was das Wasser verrichten kann.

Ein Staat, eine Nation; und die Reifen sind verantwortlich für die Unreifen! Die über den Staat, über den nationalen Rechtsstaat die klaren Gedanken haben, die sollen reden und aus Sumpf und Finsternis gegen die Sonne heben, wen sie können, und warnen vor den vergifteten Quellen des Unrechts; die Hetzpresse muß ihre Macht verlieren über diejenigen mit dem nicht selber denkenden Hirn, mit dem Hirn gleich einer Uhr, die nicht geht und tagtäglich gestellt wird: so soll man sehen, sie richtig zu stellen, statt falsch. Sie sind das alles schuldig, sie dürfen nicht die Vergangenheit vergessen. Luther sagte: „die Christen hätten

also mit den Juden gefahren, daß wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl möcht ein Jude werden. Und wenn i c h ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Knebel den Christenglauben regieren und lehren gesehen, so wäre ich eher ein Sau geworden als ein Christ. Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen, haben nichts mehr konnt tun denn sie schelten und ihr Gut nehmen, wenn man sie getauft hat . . . Tun wir sie mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidungen um, geben ihnen Schuld, sie müssen Christenblut haben, daß sie nicht stinken, und weiß nicht, was des Narrenwerks mehr ist, daß man sie gleich für Hunde hält; was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? Item, daß man ihnen verbeut, unter uns zu arbeiten, handthieren und andre menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern treibet; wie soll sie das bessern?" Sie dürfen nicht vergessen, daß in den meisten Gegenden Deutschlands die Juden erschlagen oder vertrieben und ihres Vermögens beraubt worden sind — Beraubung der Juden war die Haupteinnahmequelle der Fürsten: Johann von England ließ einem Juden so lange Zähne ausreißen (ohne Betäubung), bis dieser ihm 2000 Mark versprach; in Frankreich durften zuzeiten die Juden Schulden einklagen nur unter der Bedingung, daß sie zwei Drittel des erlangten Betrages dem Könige abgaben. Es kann schwerlich ein einziger Fürst genannt werden, der nicht die Juden als seine Geldschwämme zur Aussaugung des Volkes benutzt (daher ihnen und ihnen allein der Wucher gestattet war, den in voller Wahrheit nicht sie, sondern durch sie die Fürsten trieben), und der nicht auf allerlei Art ein schön Stück Geld an den Juden verdient und, wenn's nicht mehr wollte, die Juden selber verpfändet und verschachert hat[1]). Mit harter Hand wurden sie überall im Zu-

[1]) Bei Krönungen war ein herrlich Benefizium, wovon es in einer Urkunde aus dem Jahre 1462 heißt: „Denn so ein yeder Römischer Koning oder Kayser gekrönt wirdet, mag er den Juden allenthalben Im Rich alle Ir güt nemen, darzu ir leben und sie tötten bis auf eine anzal, der lutzel sein soll, zu einer gedachtnus zu erhalten." Die Juden waren E i g e n t u m der Kaiser: denn sie waren Nachkommen der von Titus und Vespasian zu Sklaven Gemachten, und die deutschen Kaiser waren die Nachfolger der römischen Imperatoren!!! (Der lebende Jude war allerdings nicht rechtlich geschützt, aber für den erschlagenen erhielt der Kaiser seinen Zins).

stande der äußersten Erniedrigung gehalten, Sachen und Tieren gleichgestellt und haben böse Tage gesehen und keine guten. So daß wohl recht die Juden von ihren Fehlern und Schwächen gesagt haben: „Seht mich nicht an, daß ich schwarz bin, die Sonne hat mich geschwärzt; meiner Mutter Söhne zürnten mir." „Die Christen haben ein so vortreffliches schlechtes Gedächtnis für ihre eignen Sünden, daß man im allgemeinen historischen Unterricht die furchtbare Leidensgeschichte der Juden im Mittelalter kaum erwähnen hört, und ich halte es daher für nicht unzweckmäßig, einmal einen kurzen Überblick dieses ungeheuren Trauerspiels, wogegen alles, was wir vom Martyrium der Christen unter den Heiden wirklich wissen, fast wie ein Kinderspiel erscheint, für denkende Leser zusammenzustellen, woran sich denn auch die verworfenen Judenhetzer in der Germania und andern Schandblättern erbauen mögen", schreibt der Naturforscher Schleiden eingangs seiner Schrift „Die Romantik des Martyriums bei den Juden".

Die Deutschen andrer Abstammung dürfen nicht die Vergangenheit vergessen, solange die Juden noch unter den Nachwehen leiden und die Beeinträchtigungen noch dauern, solang noch Ähnlichkeit der Gegenwart mit der Vergangenheit vorhanden ist. Die Nationalschuld der Staaten gegen ihre Juden ist noch nicht von allen Staaten abgetragen; einige gar vermehren sie noch fortgesetzt, anstatt sie zu vermindern[1]). Unser Staat hätte noch einen nicht allzu großen Rest zu tilgen — er ist so groß wie die Antisemitenfrage; so groß wie die Narrheit der Antisemiten Schaden zu stiften vermag, indem man sie gewähren läßt. Es gibt für unsren Staat eine Antisemitenfrage: denn die Antisemiten wollen unsre Verfassung und unser Gesetz antasten, sie wollen das, was für Deutschland in Wahrheit die Antisemitenfrage ist, zur Judenfrage,

---

Nach einer noch weiter gehenden Logik waren sie Eigenhörige der ganzen Christenheit — : der Tod Christi, den die Juden verschuldet hätten, macht sie zu Knechten derer, welche durch jenen Tod die wahre Freiheit erlangten!

[1]) Herder: „Alle Gesetze, die den Juden ärger als Vieh achten, ihm nicht über den Weg trauen, und ihn damit täglich, ja stündlich ehrlos schelten: sie zeugen von der fortwährenden Barbarei des Staates, der aus barbarischen Zeiten solche Gesetze duldet . . . Daher ist es der Europäer Pflicht, die Schulden ihrer Vorfahren zu vergüten."

zur politischen Frage für Deutschland machen, sie verlangen die Rechtlosigkeit der Juden und erblicken darin alles Heil: weil sie Narren sind. Das ist häufig so, daß Narren ein Unheil für das Heil und für die einzige Bedingung alles zukünftigen Glückes erklären, und daß Solche die Wahrheit gefunden wähnen, die den Kopf verloren haben. Die Antisemiten sitzen ja auch nicht stille mit ihrem Haß, daß der nur in ihren Zeitungen gelesen werde — der Haß will das Äußerste des Bösen gegen die Gehaßten, und sie schaden ihnen, wie sie nur können. Die Antisemiten verlangen, daß unser deutscher Staat auf den Affekt des Hasses sich stelle, der doch schlecht ist, unehrbar und ungerecht, und würden damit dem Staate seine Grundlage und seine Existenzmöglichkeit entziehen, ihn zum Aufgeben des staatlichen Prinzips bewegen; denn der Staat als Staat, als der Egoismus aller, worin gesorgt ist, daß der keines einzelnen sein Maß überschreite, kann unmöglich Affekt kennen, also auch nicht den Affekt des Hasses gegen einzelne, und nicht den blindnärrischen, wuthaften und verhängnisvollen Schluß des Haßaffektes vom einzelnen (der uns ein Unrecht zugefügt, oder von dem wir glauben, daß er dies tat, oder von dem wir gehört haben, daß er einem andern ein Unrecht solle zugefügt haben) auf die Gemeinschaft, welcher der einzelne angehört oder zugerechnet wird. Gelänge es den Judenhassern, das Prinzip des Staates aufzuheben und ihr Affektgelüst an seine Stelle zu setzen, so würden sie den Staat, d. i. die Nation ebenso närrisch, krank und unglücklich machen, wie sie selber sind. Was sie so närrisch, krank und unglücklich macht, und weswegen ihnen nicht zu helfen geht, das ist eben ihr Widerspruch zu der Staatsverfassung und zu dem Staatsprinzip, unter deren Herrschaft sie leben, ihr Widerspruch zu der Grundwahrheit von dem einheitlichen Menschengeschlechte, der Gleichheit des Rechts und der Freiheit „für alles, was Menschengesicht trägt", ihr Widerspruch zu den Kulturbegriffen, wodurch dieses Staatsprinzip hervorgetrieben und befestigt ward, und welche fortdauernd die bewegenden Triebfedern bilden, es zu schützen und zu erhalten. Die Judenhasser sind, als was wir sie kennen gelernt haben, Praktiker der naturrechtlichen antipolitischen Konfusion, die nicht mitmachen an der Arbeit für den Staat, d. h. nichts andres als an der Arbeit, das Recht gewaltig zu machen: die

vielmehr diese Arbeit stören, Zustände herbeiführen wollen und zum Teil herbeigeführt haben, die sich im Widerspruch finden mit dem Staatsprinzip, und die e i n e Nation in zwei zerreißen möchten. Zunächst in zwei. Denn daß die Bewegung bei den Juden keineswegs Halt machen würde, das zeigt sich bereits deutlich genug an ihren Sprechern. Wie der Fortgang war, so würde der Rückgang sein: der aufgehobenen Emanzipation der Juden folgt die aufgehobene Emanzipation der Katholiken (schon Stöcker wollte „die Ketten des Judentums und des Katholizismus brechen"), in katholischen Ländern der Protestanten[1]) — oder der Rassenhaß wird weiter angeblasen: es gibt in Deutschland auch noch andre Rassen als die germanische und jüdische; auch läßt sich der Partikularismus noch ganz anders pflegen als bisher, wenn man nur gewissen Ansätzen Raum läßt und der Rassentheorie, mit deren Hilfe alles fertig zu bringen: die Süddeutschen z. B. können sich gegen die Preußen auf keine geringere Autorität als auf Quatrefages berufen, demzufolge die Preußen den Süddeutschen völlig rassenfremde, minderwertige asiatische Barbaren sind; auch wurden z. B. bei uns zu Lande bereits die Hohenzollern Fremdlinge in der Mark gescholten: „Ihr kamt als Fremde und seid es geblieben . . . Wir sind nun mal von andrem Blute." Die Judenhasser, die als erstes die Aufhebung der Judenemanzipation wollen, wollen zuletzt die Emanzipation ihrer Affekte, d. i. die Emanzipation vom Staatsgedanken; sie leben wahrhaft auf dem Grunde in unversöhnlichem Zerwürfnis mit dem Staate und mit der Gesellschaft, sind sich selber dessen bewußt und geständig zunächst nur in Hinsicht auf den einen Punkt ihres Judenhasses, und manche von ihnen beteuern gerade — es ist dies Instinktschlauheit ihres gesellschaftlich-politischen Irrsinns, wodurch sie ihren ersten Hauptzweck zu er-

[1]) der französische antisemitische General Cluseret sagte: „Das haben die Juden und die Protestanten gemacht — nämlich mit den Protestanten ist es genau die nämliche Sache, und eine Geschichte der Korruption in Frankreich wäre eine Geschichte der jüdischen und protestantischen Macht. Diese zwei Klassen von Fremden teilen sich die Herrschaft über uns, und den Profit haben Deutschland und England — denken Sie bloß, daß alle unsre auswärtigen Minister und ebenso die meisten Minister der Marine, diese unfähigen Idioten, Protestanten gewesen sind. Gegen diesen ewigen Betrug und Verrat des Volkes muß man sich endlich empören usw."

reichen hoffen — daß sie die gesellschaftlich Tugendreichsten und die treuesten Stützen des Thrones seien, gegen den freilich andre es an Deutlichkeit von Winken und Drohungen nicht fehlen lassen[1]).

Und wenn denn nun auch unser Staat zu sehr Staat ist, als daß er der Judenhasser Narrheit zu seiner Vernunft machen könnte, und ob auch ihre Bestrebungen eine Änderung unserer staatlichen Verfassung niemals herbeiführen werden, so sind sie doch auch als Bestrebungen in unsrem Kultur- und Rechtsstaate allzu unbändig, absurd und niedrig, immerhin auch zu skandalös gefährlich (denn gerade das Gemeinste kann eine Zeit lang gemein, populär werden), als daß nicht die Regierung schon aus Gründen der Staatspädagogik sich verpflichtet halten müßte, das ihrige zu tun. Wenn das nur immer geschähe, das wäre genug; wird der Brand rechtzeitig erstickt, so kann er nicht überspringen. In den meisten Fällen bedarf es nur der gehörigen Kennzeichnung, bedarf es nur der gehörigen Kennzeichnung durch die N a t i o n , und ist nicht nötig, wie Nietzsche meint, die antisemitischen Schreihälse des Landes zu verweisen. Man braucht sie nicht zu bestrafen, sie sind keine Verbrecher, sondern Narren: gleichwie aber die Strafe das Recht der Verbrecher ist (denn auch die Verbrecher gehören in den Rechtsstaat und schaffen ihn mit und sind, soweit sie nicht Verbrecher sind, mit Selbstschöpfer des Rechtes wie auch des Zwanges zum Rechte und also auch ihrer eignen Bestrafung), so ist das Recht der gesellschaftlich politischen Narren das, was Pflicht der Nation ist, daß nämlich die ihre Narrheit durchschauende Nation zu ihnen spreche: Ihr Narren — aber ihr sollt nicht gefährlich werden, ihr dürft nichts anrichten! Der Staat ist die Nation nach ihren politischen Parteien, deren jede auf ihrem Egoismus, auf dem Interesse ihrer besonderen Lebensfürsorge beruht; dieser Egoismus ist berechtigt und g u t , er ist das Wesen unsrer relativen Existenz, Tugend und Untugend, Neigung und Abneigung erzeugend. Treibt er aber fort zum Anarchismus, so ist das — innerhalb der Relativität, aus dem gemeinsamen relativen Interesse — als das B ö s e zu bekämpfen. Der Anarchismus ist keine politische Partei, auch dieser närrische Anarchismus ist keine politische Partei und keine

[1]) Vgl. oben S. 159 ff.

staatsbürgerlich berechtigte Eigentümlichkeit. Der Staat ist der gegliederte Organismus der Eigentümlichkeiten aller Staatsbürger, aber das widerstaatsbürgerliche, naturrechtliche Gelüst erträgt er nicht.

Ich spreche von der Nation, nicht von der Staatsgewalt und daß man warten solle, bis die eingreift. Besser, die Bürger speien gleich auf den Funken, daß gar nicht erst der Brand entzündet wird, den der Staat zu löschen hätte. Wenn irgendwo, so hat hier jeder einzelne sich zu sagen: Der Staat bin ich, seine Schuld muß ich bezahlen! Dazu drängt mich mein nationales Empfinden, meine nationale Bewußtheit. Der Staat ist meine Freiheit, mein Recht und meine Pflicht; mir sind der Staat und das Recht nicht zweierlei, und ich bin ein Stück des Felsendammes, der uns das Unrecht vom Rechte abhält. Wenn ich nicht stehe für das Recht, so verleugnet der Staat das Recht, so wird er geschändet dadurch, daß Wahnwitz, Neid, Verleumdung ungestraft in ihm sich erheben, so befördert der Staat das Unrecht. Der Staat bin ich, und der Staat bist du; bin ich blind, daß ich nicht gewahren sollte, wie deine Sache auch meine eigne Sache ist? und was heute dir geschieht, geschieht morgen mir, ich darf nicht untätig zusehen und dich preisgeben: „Die Pest ist ins Land gekommen — o mein Gott, mach, daß sie meinen Stamm verschone! Die Pest ist in deinen Stamm gekommen — o mein Gott, mach, daß sie meinen Duar verschone! Die Pest ist in deinen Duar gekommen — o mein Gott, mach, daß sie mein Zelt verschone! Die Pest ist in deinem Zelte — o Gott, wenn sie nur meinen Kopf verschont!"

Nicht aus dem Gedächtnis kommen sollte die Episode Ahlwardt; denn sie ist ein Beispiel von dem Gesagten: daß eine Zeit lang populär werden kann, was zunächst nur als Judenhaß und erst, wenn es damit nicht voran will, als gesellschaftlich-politischer Irrsinn nach seinem ganzen Umfange und nach seiner ganzen Gefahr sich verrät. Hier kann allerdings von dem vollständigen Unsinn nur ein unvollständiger Begriff gegeben werden:

Ein verschuldeter, seines Dienstes entlassener Schulrektor Namens Ahlwardt war — ich darf nicht sagen S c h r i f t s t e l l e r geworden, aber das bekannte antisemitische Gegenteil davon,

welches ebenfalls drucken läßt, und wurde 1891 wegen Beleidigungen und Verleumdungen, enthalten in seinem Gedruckten „Der Verzweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judentum", zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und infolge davon bei den Antisemiten Märtyrer. Dies frischte unsern Mann an, daß er zu einer großen nationalen Tat ausholte, öffentlich nämlich vor der Nation einen wirklichen Beweis zu erbringen für die Existenz der Juden, der wirklichen, freislichen Juden, der internationalen Verschwörerbande, die auf die Vernichtung Deutschlands sinnt; wie dies alles ja im heimlichen Gemach des Antisemitismus von immerher schon bekannt war. Ahlwardt tat einen grausigen Schwur, „nicht zu ruhen, bis der letzte Jude den deutschen Boden verlassen hat".

Es gab eine Gewehrfabrik, deren einer Leiter ein Jude war! Für jeden wahrhaft deutsch gebliebenen Deutschen, d. h. hier für jeden Antisemiten war damit ohne weiteres der Ruin Deutschlands besiegelte Sache. Aber wo war Deutschland? Waren nicht die Antisemiten die einzigen Oasen im verjudeten Vaterlande? Das Vaterland zu retten, mußte man ihm seine verzweifelte Lage zum Bewußtsein bringen, indem man die gräßlichen Einzelheiten des Treibens dieses einen Leiters einer Gewehrfabrik so scharfsinnig enthüllte wie mutig promulgierte. Und nun sollte es werden; Ahlwardt war das scharfsinnige Rüstzeug der Vorsehung, welches herausbrachte, daß der eine Leiter einer Gewehrfabrik als Mitglied einer humanitären jüdischen Vereinigung[1]) einen Jahresbeitrag von fünf Mark bezahlte, was in Ahlwardts mutiger Darstellung lautete: „Das Judentum, die jüdische Zentralleitung wie die ersten Börsenhäupter werden wohl von dieser Tatsache unterrichtet sein, die ich nun mit vieler Mühe aufgedeckt habe: das internationale

[1]) der Alliance israélite, von der die Antisemiten sagen, „sie arbeite zur Erringung der Weltherrschaft für die Juden, hauptsächlich an der Vernichtung Deutschlands und überhaupt an der Vernichtung alles Guten und befördere alles Schlechte, habe schon mehr als einem Verbrecher die Mittel an die Hand gegeben, sich dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entziehen" usw. Einer der Zeugen Ahlwardts im Prozeß sagte aus: „Löwe zahlt 10 Mark Beisteuer zur Alliance. Und wenn ein fremdes Mitglied zu Löwe kommt und sagt: Löwe, ich muß 50 000 Mark haben, so muß Löwe sie ihm geben. Er muß sie ihm geben!"

Judentum hat nichts vernachlässigt, was zu einer Niederlage Deutschlands im nächsten Kriege beitragen kann, und schließlich den ungeheuerlichen Versuch gemacht, dem deutschen Soldaten ein Gewehr in die Hände zu geben, das zwar bei mäßigem Gebrauche in Friedenszeiten brauchbar sein mag, im Felde aber sehr bald seinen Dienst versagt. Dieser Versuch ist über Erwarten gut gelungen. In der Armee befinden sich jetzt 425 000 Gewehre aus der Fabrik von Ludwig Löwe, gegenwärtig unter Direktion von Isidor Löwe, die im Kriege fast weniger dem Feinde als vielmehr ihren Trägern gefährlich werden müssen." So machte Ahlwardt den Juden heiß und noch viel heißer; wollte sich aber doch kein Geständnis aus ihnen herausbraten lassen. Ebenso unerwartet seltsam, ebenso jüdisch benahmen sich die Gerichte: es wurden, was Ahlwardt gar nicht einmal verlangt hatte, die in Frage kommenden Gewehre untersucht, alsdann behauptete man geradezu, Ahlwardts Beschuldigungen seien völlig grundlos, und dieser wurde noch obendrein gar zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt: „Wieso kommt er zu dem scheußlichen Namen „Judenflinten!" Es bleibt nur übrig, daß der eine Leiter der Fabrik jüdischer Religion ist, der andre Leiter ist Christ und gewesener Offizier, die Gewehre sind von christlichen Arbeitern gefertigt, von christlichen Revisoren abgenommen. Der Angeklagte sagt zwar, er will die Rasse treffen und nicht die Personen, aber das ist nicht wahr. Er will nur die Personen treffen. Bei seinem Judenhaß scheut er sich nicht, den ganzen Beamtenstand zu treffen. Er beleidigt darauf los, und wenn man behauptet, daß er dies gewerbsmäßig betreibt, so ist dies keineswegs zu viel gesagt. Wie würde es wohl bei uns aussehen, wenn es viele Leute gäbe, die wie der Angeklagte handelten? Wenn es Hunderte von Ahlwardts gäbe, würde bald niemand mehr ruhig auf der Straße gehen. Nicht dadurch, daß man entlassene Arbeiter vernimmt, kann man so furchtbare Vorwürfe in die Welt schleudern, dessen höchster darin besteht, daß hier im Auftrage der Alliance israélite das Vaterland wehrlos gemacht werden sollte. Das kann man kaum ernsthaft nehmen. Es ist erwiesen, daß Löwe und Kühne ihr Bestes daran gesetzt haben, um dem Staate gute Gewehre zu liefern. Den Schutz des § 193 hat der Gerichtshof dem Angeklagten nicht zu-

gebilligt, da die beleidigende Absicht klar zutage liegt und der Gerichtshof der Meinung ist, daß der Angeklagte nicht den ernsten Willen hatte, eventuell noch rechtzeitig eine Publikation der Broschüre zu unterdrücken. Dagegen sprechen seine eignen Ausführungen im Anfang der Broschüre, und es scheint so, als hätte in dieser Beziehung der Angeklagte den Herrn von Langen dupiert. Der Angeklagte hat sich demnach dreier strafbarer Handlungen im Sinne der §§ 185 und 186 schuldig gemacht. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte das öffentliche und Staatsinteresse gefährdet hat und zwar bewußt gefährdet hat, hat der Gerichtshof den Angeklagten zu einer Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängnis verurteilt."

Nachdem die fünf Monate erfüllet waren, wurde begreiflicherweise Ahlwardt im Triumph aus dem Gefängnisse abgeholt, er hieß fortan der Rektor aller Deutschen, der Retter des Vaterlandes, auf einem konservativen Parteitage wurde ihm gehuldigt („Lieber 10 Ahlwardts als einen Freisinnigen!"), man schickte ihm Lorbeerkränze, Gedichte, verkaufte Ahlwardt-Büsten, Ahlwardt-Zigarren, wählte den großen Mann in den Reichstag. Hier war er denn nun in der Lage (1893), seine Anklagen von neuem vorzubringen. Aber der preußische Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau lehnte es ab, ihm zu antworten, indem er sich auf das Urteil des voraufgegangenen Prozesses berief, auch halte er eine Debatte über den Gegenstand „nicht vorteilhaft für das Vaterland"; der Reichskanzler Caprivi wandte sich auch gegen die Konservativen, „die die offene und unverhüllte Teilnahme mit dem Manne zum Ausdruck brachten, der infolge des Prozesses verurteilt worden ist, und der das deutsche Heer in einer Weise angegriffen und geschädigt hat, wie das von einem Deutschen bisher, so weit ich weiß, überhaupt noch nicht geschehen ist." Es entstand lebhafter Beifall links, Unruhe rechts, trat aber keiner der Konservativen für Ahlwardt ein[1]).

[1]) Der Antisemit Böckel sagte im „Reichsherold": „Tatsache ist, daß Ahlwardt gewaltige Geldmittel zur Hand gehabt hat und noch hat, und die 50 000 Mark Kaution aus rein antisemitischen Quellen nicht geflossen sind. Erklärlich wird dann auch die Haltung der Deutsch-Konservativen

Was blieb diesem übrig, als die große Sache mit den Judenflinten nun in Versammlungen weiter zu betreiben und gegen dreißig Pfennig Eintrittsgeld jegliche Rücksicht fallen zu lassen, alle Juden jetzt vollständig zu vernichten? Bisher hatte er noch zurückgehalten, um sie zu schonen — so saß auch vor einiger Zeit in einem sehr großen Hause, in einem Königlichen Landesinstitute ein Herr, der zu urinieren Anstand nahm, um nicht die Welt zu überschwemmen — jetzt richtete der strackliche Held Ahlwardt sich auf in der vollen Judenhaß-Majestät und im ganzen Schmuck aller ihrer Abscheulichkeiten und Lächerlichkeit: „Und gegen Löwe und Kühne sind Schinderhannes und Rinaldini wahre Waisenknaben", und jetzt deckte er es auf, wie die Juden den alten Kaiser Wilhelm hätten umbringen wollen (trotzdem der Judenfreund war — „aus gewissen Dankbarkeitsrücksichten") usw. usw.

Auch im Reichstage ging er Deutschland abermals mit einer gewaltigen Sache mutig und unerhört unter die Augen, indem er das Gesetz über den Reichsinvalidenfonds als einen Blödsinn hinstellte, zustande gekommen „nach Verhandlungen hinter den Kulissen mit den großen Börsenjuden, die nicht dulden wollten, daß die Regierung große Kapitalien in die Hände bekäme"; es hätten Verhandlungen stattgefunden, bei denen das deutsche Volk unter Mitwirkung von hohen Regierungs- und Reichstagsmitgliedern zugunsten des Judentums um Hunderte von Millionen betrogen worden sei. Ungeheure Aufregung erhob sich ob dieser neuen genialen Behauptung Ahlwardts, einer wahrhaft genialen Behauptung; denn er hatte sie aufgestellt noch bevor er Beweise für sie besaß, also rein intuitiv, oder noch genialer: wie die Natur,

---

zu Ahlwardt im Wahlkreise Friedeberg-Arnswalde, erklärlich wird vor allen Dingen die ganze ‚Judenflinten-Geschichte'. Ahlwardt muß einflußreiche Hintermänner haben, woher sonst jene bekannten 6 militärischen Aktenstücke? Zufällig ist auch das offene Eintreten der Konservativen, und zwar hochgestellter Beamter für Ahlwardt bei der Stichwahl nicht. Die Herren glauben Morgenluft zu wittern, ebenso wie die Konservativen auf Tivoli, die in Hochs auf Ahlwardt ausbrachen. Die ganze reaktionärfeudale Klique glaubt ihre Zeit gekommen und meint in Ahlwardt den Mann gefunden zu haben, der sie, nachdem Stöckers Bestrebungen mißlungen, wieder in den Sattel hebt."

wenn sie z. B. beim Zahne zuerst die Krone wachsen läßt und hinterher die Wurzel. Der Reichstag war aber — gleichfalls wie die Natur — mit der Krone der Behauptungen nicht zufrieden, und auf der Stelle fing nun die Wurzel an zu wachsen in Gestalt von Aktenstücken, die alles unwiderleglich bewiesen. Trotzdem erklärte, nach Prüfung dieser Beweise durch den Seniorenkonvent des Reichstages, deren Berichterstatter Graf Ballestrem: „Die Vertrauenskommission des Reichstages hat einstimmig beschlossen, zu erklären, daß die von dem Abg. Ahlwardt vorgelegten Aktenstücke durchaus nichts enthalten, was die Behauptung des Abg. Ahlwardt in der gestrigen Sitzung irgendwie unterstütze, und nichts enthalten, was gegenwärtige oder frühere Mitglieder des Reichstages, eines deutschen Landtages, der Reichsregierung oder einer deutschen Landesregierung im mindesten belastet. Meine Herren, wenn jemand, wenn besonders ein Mitglied des Reichstags solche Beschuldigungen gegen Mitglieder des Reichstages oder der Regierungen vorbringt, so kann er dies nur tun, wenn er die Beweismittel sofort zur Stelle hat und auf den Tisch des Hauses niederlegt. Wenn er dies aber tut in einer Sitzung, auf welche eine längere Pause folgt, wo durch Wochen hindurch diese Beschuldigung unerwidert und unwiderlegt durchs Land geht, so ist das ein Benehmen, welches im Deutschen Reichstag bis jetzt Gottseidank noch nicht vorgekommen ist, und welches richtig zu qualifizieren in parlamentarischen Ausdrücken äußerst schwer sein würde. Diesen Gefühlen wurde Ausdruck gegeben in der Kommission, und die ganze Kommission ist ihnen einstimmig beigetreten.“ Ahlwardt konnte eine derartige Erklärung, nachdem man doch in seine Akten Einsicht genommen hatte, gar nicht begreifen, ihm stand eine ganze Zeit lang sein Verstand-Surrogat still, alsdann aber sprach er von „Vergewaltigung“ und von noch mehr Akten, er wurde schlachtheiß und sprach von ungeheuer viel Akten, von Katarakten von Akten, gab auch endlich „neue Akten“ heraus und blieb bei allen seinen Anklagen. Aber der Finanzminister Miquel sagte: „Sich mit Ihnen einzulassen, Herr Ahlwardt, ist gefährlich; denn Sie halten Treue schließlich gegen niemand. Wenn man sich aber hier im Deutschen Reichstag mit solchen Leuten beschäftigen muß, so ergreift einen ein tiefer mora-

licher Ekel, und man weiß nicht, ob es nicht doch geraten wäre, zu erwägen, wie man sich gegen diese Dinge hier im Reichstage schützen könnte." Wieder wurde geprüft, acht Tage lang, durch eine neue Kommission von 21 Mitgliedern, darunter Ahlwardts Freund, der Judenhasser Pickenbach; dann hieß es, man habe nichts als blauesten Dunst gefunden. Einer der Berichterstatter, der Zentrumsabgeordnete Porsch, sagte in seinem Referat: „In der Kommission ist es zu Erwägungen darüber gekommen, ob die Kommission in irgend einer Form die Beschuldigung Ahlwardts ihrem wahren Werte nach qualifizieren sollte. Die Kommission hat davon Abstand genommen, weil innerhalb der Schranken, welche die Ordnung dieses Hauses setzt und welche der Würde desselben entsprechen, eine Qualifikation für die Beschuldigungen, die auch nur einigermaßen die Sache träfe, sich gar nicht finden läßt." Ahlwardt erfuhr noch weitere Verurteilungen wegen Beamtenbeleidigung. „Der Gerichtshof habe keinen Zweifel gehabt, daß es dem Angeklagten, der seine ursprünglich gegen die Semiten gerichteten Angriffe auf weitere Schichten zu übertragen liebe, gar nicht darauf ankomme, die Beamten in schmählichster Weise der Korruption zu bezichtigen. Er habe auch die Absicht der Beleidigung gehabt. Mit Rücksicht darauf, daß der ganze Beamtenstand aufs schmählichste verdächtigt und verleumdet worden, habe der Gerichtshof wie geschehen erkannt." (Zu drei Monaten Gefängnis.) Aber Ahlwardt wurde nur ein immer wilderer Jäger und immer brüllender ließ er sein Stimm erschallen sowohl in Versammlungen, gegen Eintrittsgeld und Tellersammlungen, wie in einem Zigarrengeschäft und auch durch die schriftliche Luftröhre eines Wochenblattes. Der Gestrenge, dem keinerlei Schlechtigkeit verborgen blieb als die eigne[1]), wandte sich jetzt gegen alle erdenklichen Schlechten in der Welt, darunter natürlich auch die Juden, die inzwischen nicht allein noch nicht vernichtet, sondern sogar immer noch in Deutschland waren. Es ging jetzt — im galoppierenden Typ — gegen den Jesuitismus[2]), gegen die Junker,

[1]) seine Tochter hat ausgesagt, er sei der schlechteste Mensch, der je gelebt.

[2]) den man ebenso wie seinen Stifter unter uns auf das ungeheuerlichste verleumdet. Loyola war aber eine großartige Natur, heroisch und heroisch

gegen die Fürsten und zuletzt gegen die — Antisemiten, die sein Geschäft, das Zigarrengeschäft, „systematisch in die schwersten Bedrängnisse gebracht" und „durch Heimtücke, Verrat und falsches Spiel die herrliche Bewegung vernichtet hätten." Aber was schrieb ich da: Zuletzt? Ahlwardt wußte noch ein Zuallerletzt. Zuletzt, da nichts andres mehr half und auch die (in dem Dahsel-Prozeß enthüllte) Erpressertätigkeit nichts mehr einbrachte, wußte er in der Tat noch ein erstaunliches Zuallerletzt. Als ich davon hörte — ja, hätte einmal in einer schönen, verrückten Nacht der Mann im Monde mir seinen Hinterkopf zugekehrt mit üppigem Gelock, oder wenn plötzlich mein lieber Pudel Ponto mich Mama gerufen hätte, ich glaube nicht, daß mir Mund und Augen n o c h länger offen geblieben wären als damals, als ich d a von hörte! Zuallerletzt wollte Ahlwardt — er hätte seine Meinung geändert und sei in sich gegangen (da ging er an einen schlimmen Ort!) — zuallerletzt wollte Ahlwardt den Juden Treue halten!!! was denn doch wohl von allem das Ungeheuerlichste gewesen wäre, was er jemals in seinem Leben ihnen zuzufügen gedachte. Und diese zuallerletzt, nach solchen antisemitischen Strapazen, gegenüber den Juden wieder auferstehen wollende Unschuld und Treue erbringt den unwiderleglichen Beweis, wenn dafür noch einer nötig ist: daß dieses Judenbezwingers Heldentum ganz gewiß nicht nur aus Vertiefung in den Volltrunk der Narrheit

---

konsequent, und die schola affectus, die er sich auferlegte, ist bewunderungswürdig. Wie in jedem so auch in seinem Falle, in seinem Falle aber besonders deutlich: die sich vollbringende, d. h. die Wirklichkeit werdende Idee inkarniert sich zuerst in einer Persönlichkeit, ehe sie unpersönliche Macht unter den Menschen wird; in denen nichts als die Ideen leben und gegeneinander kämpfen. Ohne daß ihm ein Motiv bewußt geworden, ohne jegliche Ahnung des Wohin, bildete sich Loyola und ward er zum großen geschichtlichen Gegenstücke Luthers, zum Werkzeuge der Reaktion. Die Jesuiten sind eine höchst bewunderungswürdige Institution der römischen Kirche, der man den Kampf für ihr Ideal und die Antwort auf den Protestantismus nicht verübeln kann. An den Jesuiten besitzt die römische Kirche ihre besten, treuesten und aufopferungsvollsten Kämpfer; was unter uns Abscheuliches ihnen nachgesagt wird, das sagt der Haß gegen den Katholizismus. Man erinnere sich hier auch dessen, was oben (S. 188 ff.) über die Macht des Anerziehens gesagt worden. Dafür bietet der Jesuitismus das klassische Beispiel.

zu erklären ist und daß sein Verstand noch nicht einmal das Schwächste in seiner Seele gewesen — stark war seine Seele, alle Grundweisen ließ er weit hinter sich an Gemütsstärke und Selbständigkeit, indem er sich unabhängig erwies sogar von seiner eignen Überzeugung.

„Eine Intelligenz niederen Ranges, schreibt der Antisemiten-Spiegel, ein unredlicher Charakter, wurde Ahlwardt von einem Teil der deutschen Bevölkerung wie ein Volkstribun gefeiert, weil sein Programm nur auf das dumme „Juden raus" gestimmt war. Ahlwardts Höhe und Sturz ist nicht eine Schande für diesen Mann — was ist uns Ahlwardt? sondern eine Schmach für die deutsche Nation. Die Schädigungen am deutschen Volkskörper, die sein agitatorisches Wirken zur Folge hatte, sind noch heute schmerzlich zu spüren; aber es heißt politisch kurzsichtig sein, wenn man diesen Mann dafür verantwortlich macht. Die Hauptschuld trägt derjenige Teil des deutschen Volkes, welcher diesem politischen Charlatan und Hanswurst seine Gunst geschenkt und damit seine politische Unreife bewiesen hat." Jawohl, ja, die politische und gesellschaftliche Unreife, — und darum nützt uns auch keine Leichenschau derartiger Blamagen: die Blamagen werden bei uns nur Scheinleichen, sie leben anabiotisch weiter, stehen wieder auf und zeugen Kinder. Bei den Judenhassern ist nicht einmal Ahlwardt tot (der sogar in der konservativen Presse wieder aufzuleben beginnt!) und unter den Judenhassern gibt es mehrere seinesgleichen; sind auch nicht immer die Umstände danach, daß einer erhoben wird, wie damals Ahlwardt von jener Welle der neunziger Jahre, von jener hochgehenden Welle des Hasses mit all dem Schaum und Abschaum, so ist man doch auch im allgemeinen weit davon entfernt, den wahren Charakter der aus ihnen hervorwirkenden materia peccans zu erkennen: des gesellschaftlichen Anarchismus, der an den politischen Anarchismus und Terrorismus heranspielt, und der, wenn er nach der Konsequenz sich entwickeln k ö n n t e (nach der Konsequenz des naturrechtlichen Prinzips), keinen Halt kennen würde, und endlich ginge es wie bei Ahlwardt und vielen seinesgleichen: Antisemiten gegen Antisemiten, daß sie ineinanderfallen und sich selbst zerfleischen. Das ist nicht nur Ahlwardt, der auch gegen Pfaffen, Junker und Fürsten wütet — erst kürzlich

wieder hat einer Gefängnis bekommen wegen seines „Beweis-Materials gegen Jahweh", hat ein andrer von ihnen eine Schrift herausgegeben „Wenn ich der Kaiser wär", und ich erinnere an das oben im Abschnitt von den politschen Parteien aus dem Semi-Gotha angeführte. Der Antisemit meint, er wärs; wie die Welt sein soll, ist bei ihm zu erfragen. Die Dümmsten des Landes, die sich für die Klügsten halten, obwohl sie, infolge ihres Hassens, tagtäglich noch dümmer werden, und die Verkommensten, als sittliche Muster sich aufspielend, wollen unser Deutschland meistern und lehren und haben ihm schon manche Frucht des naturrechtlichen Mißwachses in seinen Garten gesetzt.

Alle Deutschen, die politisch reif und von gesellschaftlichem Verantwortungsfühl beseelt sind, müssen zusammenstehen gegen die Kooperation der Dummen, der Unreifen, der Verwirrten, der windgeblähten Narren, der gesellschaftlich-politisch Irrsinnigen und des ebenso kecken wie verlotterten und ruchlosen Gesindels — ein langer Zug, von welchem den Zugführer der Antisemitismus macht. Auf unsre Antisemitenfrage können nicht die Juden allein die Antwort geben: der Antisemitismus geht, da er antinational ist, unsre ganze Nation an, die Reaktion dagegen muß in der Nation merkbar sein; die Reaktion bringt die Heilung oder doch Milderung[1]). Darum müssen hier die Deutschen von andrer Abstam-

[1]) Theodor Mommsen: „Die Kalamität des Antisemitismus ist ein organischer Schaden unsrer Nation, der nicht eigentlich geheilt, sondern nur verwachsen gemacht werden kann durch die steigende Humanisierung der Deutschen. Wenn unser Osten auf der gleichen Höhe der Kultur stehen wird wie unser Westen, so wird der Antisemitismus nicht schlechthin beseitigt, aber so weit zurückgedrängt sein, wie dies bei organischen Ländern möglich ist. Bis dahin ist es wohl zweckmäßig, den groben Fälschungen und Verdrehungen der Antisemiten im einzelnen zu antworten und auf den groben Klotz einen groben Keil zu setzen." Ein andres Mal äußerte sich Mommsen: „Gegen den Pöbel gibt es keinen Schutz — ob es nun der Pöbel auf der Straße oder der Pöbel im Salon ist, das macht keinen Unterschied: Kanaille bleibt Kanaille, und der Antisemitismus ist die Gesinnung der Kanaille. Er ist wie eine schauerliche Epidemie, wie die Cholera — man kann ihn weder erklären noch heilen. Man muß geduldig warten, bis sich das Gift von selber austobt und seine Kraft verliert . . . Man muß

mung mit den Deutschen von jüdischer Abstammung zusammenwirken. Das ist unser aller Pflicht, die wir Deutschland lieben um seines Wesens willen und für seine Zukunft schaffen, die wir wollen, daß unsre Nation einiger werde, damit unser Staat mächtiger werde; denn Einigkeit der Nation ist der Fels, auf den allein wir die Macht unsres Staates gründen können, die einige Nation ist die sittliche Grundlage und Garantie des Staates —: wir müssen hindern, daß Deutschland verunstaltet werde und Schaden nehme von innen her, ja das w o l l e n wir hindern mit dem gleichen Ernste, womit wir seinen äußeren Feinden im Kriege wehren würden. Der Friede fordert die gleiche Hingebung an das Vaterland, welches nur, wenn es Krieg gilt, im Augenblick alle nationalen Kräfte zusammenpulsieren macht, daß dabei, im Fluidum der Begeisterung, die Gegensätze sich lösen; und in dem allgemeinen heroischen Aufschwung und in der allgemeinen heroischen Unterordnung unter den Einen Zweck fühlt wohl auch der Stumpfste sich wunderbar mit angerührt! Aber der Krieg ist immer nur um des Friedens willen; und d e r gilt mir wenigstens nur erst ein halber deutscher Mann oder doch nur von halber Bewußtheit für das Vaterland, der von andrem nicht als vom Kriegsdienste weiß, des Friedensdienstes aber sich müßig hält und den idealen Geboten des in der Nation zu verwirklichenden Rechtsgedankens den Gehorsam weigert. Hier gibt es für einen jeden zu erkennen, zu wollen, zu vollbringen; hier gilt, für jeden an seinem Teile, eine beständige Pflicht, deren Erfüllung aus Freiheit dem wahrhaft vaterlandsbewußten Manne nicht anders als erhabenes und beglückendes Bedürfnis sein kann!

Ich wende mich an alle deutschen Männer, auch an diejenigen, auf die wir blicken in den Tagen der Kriegsgefahr. Die sollen gleichfalls mit uns zusammenstehen auch für diesen Friedensdienst, der dem Vaterlande mehr bedeuten kann als ein gewonnener Krieg, der ihm zu unberechenbarem Segen gereichen muß, das ist fest und gewiß. An die einzelnen unter ihnen wende ich mich, an die Tapferen, die für die hohen Aufgaben der Nation

---

geduldig warten, bis die im Grunde doch gesunde Natur des Volkes sich von selber aufrafft und den faulen Stoff aus sich wirft."

auch im Frieden von keinem Frieden wissen — — — Hört denn jemals der Krieg der Menschen gegeneinander auf? Ist das nicht auch Krieg, dieser Krieg ohne Blut und doch mit so viel Elend und Greueln! Ich wende mich an die ganz Tapferen mit dem „aristidischen Zug" im Herzen, an die ganz Tapferen von der Tapferkeit im Friedensdienste, die so groß und größer ist als alle Tapferkeit im Kriegsdienste; denn mir ist nicht verborgen: Ferreus est si quis, quod sinit alter, amat! Ich weiß aber, es sind solche Ferrei, solche eiserne Männer unter ihnen, die sich der guten, ob auch von den meisten verlassenen Sache annehmen und damit dem Vaterlande zu dienen wissen auf Glücken oder Mißglücken, ohne Dank auch gegen Undank. Sie mögen hervortreten, diese Männer, die nach der Pflicht der Männer sich aufklären über ihre Vorurteile, die ihr Rechtsgefühl und Gewissen verbessern und mehr und mehr in die Höhe bringen aus dem, was es gewesen, Rechtsgefühl und Gewissen auf Grund ihrer Vorurteile, in wirkliches, absolutes Rechtsgefühl und Gewissen, und die, soweit sie zu solchem allerhöchsten und wahrhaften Aristokratismus unvermögend bleiben, es sich doch nicht gestatten, gegen unterdrückte Menschen nach ihren Empfindlichkeiten sich zu richten. Nicht zuletzt auch, vielmehr ganz besonders, wende ich mich an unsern deutschen Adel. Das würde unserm Adel zur Ehre gereichen, wenn aus ihm solche hervorkommen wollten mit solchem Mute für den Friedensdienst; die gänzlich das überwunden haben, was nicht höher ist, als der Mut: den Hochmut —, und die solch eine Verbindung mit Juden eingehen. Es kommen ja welche und verbinden sich mit Juden und mit Jüdinnen und benehmen sich menschlich gegen sie. Der Jude ist wahrscheinlich ein armer Jude, dem der Adelige Geld gibt, und es ist wohl eine arme Jüdin, die der reiche Adlige heiratet? Oder wie ist das? Kommen nur solche, die mit Jüdinnen sich verbinden und sich da vielleicht als Ferrei erweisen, um Aurei zu werden?! Deutscher Adel, Hunderte deiner Familien haben in ihre Adern jüdisches Blut eingegossen — deutscher Adel, ich frage dich: wieviele deiner Männer haben für die Sache der Juden ihre Pflicht getan und ihren Adel bewährt wie Ulrich

von Hutten, der Adlige, der auch so viel wie möglich wirklich adlig zu sein und zu handeln wünschte? wie viele haben den wahrhaft ritterlichen Charakter bewährt, der kein Dahocken und Mitansehen begangener Niedertracht zuläßt, weil er an sich selber Kraft und Tätigkeit ist für das Edle in der Welt und zur Verteidigung des unverteidigten Rechts? Ganz gewiß von großartigem sittlichen Verantwortungsgefühl ist beseelt, wer adlig sich nennen mag, und klar steht ihm vor Augen die besondere Wechselbeziehung zwischen den Vorzugsrechten, die er genießt, und den Vorzugspflichten, die er sich selber auferlegt — deutscher Adel, wieviele deiner Männer werden hervortreten und ihre Pflicht tun?

Was sollen die Juden tun?

Was nun noch zu sagen wäre, sind, auf Grund des Gesagten, einige bestimmtere Vorschläge und Ratschläge, deren letzter ganz besonders mir von hoher Bedeutung erscheint. Seine Befolgung wird ohne Zweifel für die Juden, und zwar für die Juden aller Länder, nicht nur ein Mittel der eignen Vervollkommnung sein, sondern auch eine neue Waffe ihnen in die Hand geben gegen ihre Feinde; weswegen ich mich entschließe, um diesen wichtigen Punkt eindringlicher herauszubringen, eine vor langen Jahren verfaßte Rede mit abdrucken zu lassen. Ich tue dies heute, obwohl ich für mich selber heute keineswegs mehr nach allen Einzelheiten auf dem Boden dieser Rede stehe. Wieweit nicht mehr, das wird den Anhängern der Lehre ohne weiteres klar werden, für andre Leser ist es gleichgültig.

Zunächst sei die in den früheren Ausführungen bereits enthaltene Warnung wiederholt: die Juden mögen überaus auf der Hut sein, von ihren Feinden anzunehmen, und daß sie nicht die fremde verneinende Vorstellung von ihrer Existenz mit der eignen bejahenden zusammenbringen. Wer das tut und nach der fremden, feindlichen Auffassung sich richtet, zeigt damit an, daß er nicht zur reinen Vorstellung von seiner Freiheit gelangt ist; und da er dennoch unausbleiblich in der beständigen innerlichen Erfassung seiner selbst lebt und nicht umhin kann, a u c h der Vorstellung d a von zu folgen, so versetzt er in sich hinein den bedeutendsten und unheilvollsten Widerspruch, der sich immer mehr in sich, in ihm, spannt und endlich das Herz zerreißt. Die Kon-

fundierung jener zwei Vorstellungen ist tatsächlich ein beständiges Ruinieren des Selbst, und in praxi, in dem dadurch entstehenden Dualismus der Lebensführung, das gerade Gegenteil von Freiheit der Selbstdarstellung des eigentlich eigensten Wesens. Begegnet man nun wohl gar nicht selten Individuen, deren ganzes Leben ein Hin und Her erscheint zwischen der wirklichen Eigenheit und den fremden Urteilen, Bestimmungen, Beeinflussungen, und die immerwährend im labilen Gleichgewichte der Schwächlichkeit sich halten von einer Blamage zur andern: so ist doch allzu erstaunlich jämmerlich, wenn eine ganze Gruppe der Bevölkerung so sich verhält. Das tun nicht die Protestanten wegen der Katholiken und nicht die Katholiken wegen der Protestanten, das tun nicht die politischen Parteien wegen ihrer Gegner — alle richten sie den Blick in sich hinein und alsdann auf ihren Weg und auf ihr Ziel. Das tun nur die Juden, daß sie Selbstbeschimpfung, Selbstschädigung, Verrat und Brandstiftung am eignen Hause üben und beständig den Teufel an die Wand malen — der kommt denn auch und holt die schlotternden Maler, die ihm noch das Feuer schüren, worin sie geschmort werden sollen; — das tun die Juden, die heute unwürdiger und schwächer sich halten als jemals und selber zum Knechte sich bieten, da doch die Freiheit vor der Türe wartet. So ist es, trotz dem Judenhaß durch das religiöse und durch das rassentheoretische Mittel. Jedenfalls sind die Juden heute besser daran als seit zwei Jahrtausenden; denn sie sind nicht mehr auf die passive Verteidigung beschränkt: die Seele ist ihnen wiedergekommen, aus der sie sich selber ihre Zukunft schöpfen, sie sind wieder aktive Menschen geworden, sie können kämpfen im Gegenkampf. Alles hängt ab von ihrer Tapferkeit, Klugheit, Geduld, Ausdauer, Treue gegen sich selbst, daß sie immer ganz für sich stehen und dabei nichts zur unrechten Zeit und nichts über das Maß treiben; von der Ehre, die sie sich selber geben und nicht zuletzt auch von der Härte gegen sich selbst in der Überwindung ihrer Schwäche. Ihre Schwäche, mögen sie wissen, ist ihr allerärgsster Feind; ihre Schwäche sollen sie als den gefährlichsten Antisemiten ansehen. Keiner ist ihnen gefährlich, wenn nur nicht sie selber es sind; die Schwachen unter ihnen, die angesteckten Juden sind die Bundesgenossen des Hasses, der heute von niemandem als von

diesen wieder zu einem verhängnisvollen Erfolge gebracht werden kann. Mögen nur die Juden niemals das werden, was ihre Hasser aus ihnen machen wollen, sondern bleiben was sie sind; mögen nur die Juden Juden sein — keine Gemeinschaft kann Besseres, Frömmeres und Nützlicheres sein als ganz wahrhaft sie selber. Mögen die Juden Juden sein und auch so sich nennen: Juden und nicht einmal Israeliten, als sei das ehrenvoller und vornehmer; eine Zeit lang war auch bei Nichtjuden Mode, diesen feinen Unterschied zu machen, indem sie z. B. „Israelit" sagten beim Geldborgen und „Jude", sobald sie wieder bezahlen sollten — Geld ist ja überhaupt von märchenhafter Wirkung: gegen Geld fliegt Antisemitismus heraus wie Eisen gegen den Magnetberg. — Mögen die Juden richtige Juden sein — möchtens alle wieder werden, die es heute nicht sind! — richtige Juden, die in ihrem Recht und ihrer Würdigkeit sich erkennen, danach sich halten und unbekümmert das ihrige vollführen, wovon sie wissen, daß es gut ist und auf festem Grunde steht. „Sollen sie geringer von sich denken, weil sie Feinde haben?" — und gar solche Feinde, die solches von ihnen denken?! und ihnen so viel Schande nachsagen, wie zehnmal mehr Juden in der Welt nicht tragen könnten? Und so solls denn auch der zehnte Teil, so sollens denn auch die in der Welt wirklich vorhandenen Juden nicht tragen! Die judenhasserischen Vorstellungen von Juden haben nichts gemein mit den wirklichen Juden, welche die Juden selber sind. Immer voran geradaus, trotz all dem blinden Schreiben und Treiben; nur nicht gleich aus dem Häuschen und zugefahren, ob auch die Narren noch so sehr mit ihrer Narrheit auf sie stochern. Was tuts im Grunde? Dreck hängt sich überall an die Räder: je schneller wir fahren, desto schneller fliegt er wieder herunter; und zum Fahren muß man Hunde bellen lassen — singen können sie nicht.

Was ich vom Gezänk und Gezerre wegen der Einzelheiten denke, ist bereits gesagt. Freilich werden immer von neuem die Anschuldigungen erhoben, und so muß auch immer von neuem die Abwehr erfolgen? Freilich immer von neuem werden die Anschuldigungen erhoben, aber immer von neuem sind es die alten Anschuldigungen, die wie Steine eines Geduldspiels aneinandergesetzt werden. Immer wieder die alten Phantastereien, die alten

Entstellungen, die alten Fälschungen[1]), daher auch die Abwehr immer das Alte wiederholt; und die Schriften gegen und für die Juden sind bereits das Allerlangweiligste von der Welt, auf ein Haar gleichend den mittelalterlichen Disputationen zwischen

---

[1]) Es muß ausdrücklich gewarnt werden, daß man keiner Angabe, keinem mit Anführungsstrichen beigebrachten Zitat, keinem Dokumente in den Schriften und in der Presse der Judenhasser ohne weiteres traue: mit der Regelmäßigkeit der Sonne, die jeden Morgen wieder im Osten aufgeht, trotzdem sie jeden Abend im Westen untergehen muß, tauchen die uralten, ungezählte Male ad absurdum geführten Fabeleien immer wieder in neuem Strahlenglanze herauf. Wiederhole ständig die Behauptungen! dies ist das Rezept des Antisemitismus; bei der Sachlage, wie sie nun ist, und bei dem Zustande des Menschenurteils unfehlbar. Die Behauptungen bedürfen keines Beweises, keiner Stütze, nur der antisemitischen Lunge; so sind alle Widerlegungen ohnmächtig. Die allergründlichsten Erweise, daß es sich um Erfindungen und Fälschungen handle, bleiben unbeachtet, die völlig aus der Luft der Niederträchtigkeit gegriffenen Briefe Crémieuxs, Montefiores, die „Rede eines Großrabbiners in einer geheimen Versammlung", die gefälschten Aufrufe der Alliance israélite und die von Antisemiten fabrizierten und Juden untergeschobenen schändlichen Pamphlete auf das Christentum und alle die tausend Lügen und gelogener als gelogenen Entstellungen werden immer wieder hervorgeholt, die hunderttausendmal widerlegten unsinnigen Anschuldigungen immer von neuem narriert. Dagegen sagte schon Rießer im Jahre 1831: „Es ist eine freche Lüge, daß irgendwo unter uns im Namen der Religion eine Moral gelehrt wird, die zwischen Pflichten der Redlichkeit gegen Glaubensgenossen und Andersglaubende unterscheide, die den Wucher und die Übervorteilung der Christen erlaube, die den Ackerbau und die Viehzucht mit Verachtung belege und was des Unsinns mehr ist. Wenn Ihr Schulen oder gottesdienstliche Häuser kennt, in denen solche Schändlichkeiten gelehrt, wenn Ihr Lehrer kennt, durch welche solche frevelnde Tollheiten im Namen der Religion verbreitet werden, so bezeichnet uns jene Schulen, nennt uns jene Lehrer, damit die Schulen geschlossen, die Lehrer als Gotteslästerer dem Abscheu der Menschheit und ihrer Glaubensgenossen und als Verderber der Jugend der strengen Strafe der Gesetze überliefert werden! Seid Ihr aber dazu nicht imstande, wie Ihr es nie wart und nie sein werdet, so bedenkt, daß unerwiesene Verleumdungen auf das Haupt derer zurückfallen, von denen sie ausgegangen! Diese Aufforderung sollte billig das letzte Wort sein, das irgend einer unsrer Glaubensgenossen an eine Erwiderung auf Behauptungen verschwendete, die von jedem Ehrenmanne mehr wie tückische Beleidigungen gerächt, als wie anklagende Behauptungen widerlegt werden sollten."

Christen und Juden — übler wird einem zu Mute als den Bewohnern Walhalls sein muß, die jeden Tag dasselbe Schwein geschlachtet und gekocht bekommen, welches jeden Abend wieder lebendig wird: immer öder wird das Öde, immer blöder das Blöde, und immer öder und blöder wird auch das Vernünftige und Rechte vorgetragen; eine Hölle der Wiederholungen, man wünscht schließlich in der Tat, möchte es nur gar keine Antisemiten geben! Darum ist mein Rat, daß man, anstatt jede neu erschienene alte Broschüre aus dem feindlichen Lager mit einer neu erscheinenden alten aus dem eignen paralysieren zu wollen, und dies wollen zu lassen, wer es will, und dem Zufall anheimzustellen, ob einer erwidert, und wenn, ob auch mit der erforderlichen Kenntnis und im geeigneten Tone, und ob der isoliert Handelnde hindurchdringt und mit seiner Schrift die erforderliche Verbreitung findet, was schwerlich alles zusammentrifft — daß man, statt der ewigen Wiederkäuerei, durch eine zu ernennende Kommission von (womöglich nichtjüdischen) Gelehrten eine sachliche und genügend ausführliche Darlegung sämtlicher in Frage kommender Punkte zusammenstellen lasse, einmal für immer. Auf diese Darlegung ist nötigenfalls zu verweisen in den Publikationen einer Gesellschaft, die durch ihre bloße Existenz diejenigen allergehässigsten Anschuldigungen zu nichte machen wird, denen durch Broschüren doch auf keine Weise beizukommen ist; die eine Klärung und Stärkung bedeuten wird nicht allein gegen die Feinde, die Judenhasser, sondern auch zugleich gegen die verkehrten Freunde, die Zionisten; gegen die von der Krankheit angesteckten Kranken, die ihnen wahrlich nicht zu Helden und Führern taugen. Es soll gegründet werden die Vaterländische Gesellschaft der Deutschen jüdischer Abstammung. Ihren Hauptsitz mag sie in Berlin haben, ihre Zweigvereine aber überall im Reiche; alle jüdischen Studentenvereine, Turnvereine, Wandervereine, Jugendvereine sollten ihr sich angliedern, und die Frauen dürfen nicht vergessen sein. Diese politisch parteilose Gesellschaft (man wird hoffentlich bald sagen können, daß sie Angehörige aller drei politischen Parteien umfaßt), deren Hauptaufgabe sein soll, über den Staat die Gedanken zu erhellen und das

nationale Bewußtsein zu stärken, die Eine Nation in sich selber zu festigen und den Tendenzen zum Zerfall in Nationen und zur Schädigung des einheitlichen organischen Zusammenhanges, zum Hineinschaffen von Unorganischem in das organische Leben entgegenzuarbeiten, mit andrem Worte: das Werk der Staatspädagogik zu betreiben, welches zu betreiben ebenso sehr Pflicht der Nation als der Regierung ist — diese Gesellschaft muß geeignete Versammlungen abhalten, durch Vorträge Mitgliedern und Besuchern Aufklärung schaffen, damit sie für sich selber wissen wie auch andern zu erwidern verstehen, und soll nach Bedarf Veröffentlichungen herausgeben, in denen also auch nötigenfalls auf jene ein für allemal zu entwerfende Abwehr verwiesen oder ein betreffender Teil aus ihr zum Abdruck gebracht wird. Diese Gesellschaft wird zugleich am wirksamsten die Vertretung vorstellen, von der oben auseinandergesetzt wurde, wie schwierig sie für die Juden zu gestalten sei, die Vertretung der jüdischen Interessen zur Durchführung der Emanzipation, um die Verhältnisse zu bessern und die Macht des Rechtes zu vergrößern, und sie kann sich auch der besonders unangenehmen und aller derjenigen Fälle annehmen, die aus irgend welchen Gründen eine öffentliche Erklärung wünschenswert erscheinen lassen; wobei sie immer nach Möglichkeit die Individuen schonen und die Mißgedanken und Übelstände bekämpfen wird.

Um so eher, als eine derartige Zentralstelle besteht, wird der einzelne an Gefühl der Sicherheit und an Haltung gewinnen: daran fehlt es oft. Möchten doch die Juden stolzer sich halten, und ihrer in tausend Schriften wiederkehrenden Versicherung, sie seien fortgesetzt bemüht, ihre Fehler abzulegen, möchten sie dieser verdammten Selbsterniedrigung derart sich schämen, daß sie zukünftig in keiner ihrer Schriften wieder auftaucht. Wem versprechen sie so ducksam sich zu bessern? Doch wohl Menschen, die selber auch ihrerseits der Besserung bedürftig wären wahrlich so sehr wie die Juden. Oder ist dies gemeint, daß von den Juden

manche seelisch noch an sich haben, was an die verfolgten und unterdrückten Ahnen erinnert, und auch wohl den psychischen Ausdruck der Ghettovergangenheit? (So wie ja auch noch die verhältnismäßig häufige verkümmerte und fehlerhafte Physis eine Erbschaft aus den Zeiten des Unglücks.) Nun, das wird schwinden und kann überhaupt nur schwinden, wenn jegliche Verfolgung und Unterdrückung aufhört, und ist wohl nicht härter anzusehen als was andre z. B. von ihren andern Vorfahren noch an sich haben, die Raubritter und Wegelagerer gewesen; was ebenfalls nachläßt, wenn nicht sie selber von neuem wegelagern und raubrittern — noch aber ist davon tatsächlich bei manchen manches zu spüren, bei solchen, die der Freiherr von Stein kennzeichnete, indem er sagte: „Das ist kein ritterlicher Reichsadel, kaum ein halbdeutscher Adel zu nennen, es ist ein genus hybridum, in welchem noch ein Stück von einem wilden, längst ausgestorbenen, vorsintflutlichen Tier steckt.“ Und wieder andre haben wieder andres an sich von i h r e n Vorfahren (die man nicht kennt, daher ihnen auch nicht vorrücken, daher sie auch nicht als zugehörig zu einer Gemeinschaft befehden kann) und desgleichen durch sich selber — Vererbung und Veränderung, Nachahmung der Gemeinschaft und Eigenheit durchdringt sich überall in einem jeden. Durch Nachahmung und Eigenheit ist jeder der Besondere, der er ist (der Besondere auch durch seine Nachahmung; denn er fängt auch diese von vorn an auf seine Weise), und durch das Verhältnis zwischen Nachahmung und Eigenheit — im guten wie im schlimmen. Ist ja auch keineswegs alles schlimm oder alles gut, was der Moralkritiker für schlimm und gut erklärt, aber selbstverständlich gibt es auch wirklich schlimmes und gutes. Und die Juden — wenn man sie recht ansieht, so gewahrt man, daß sie Fehler besitzen, dieselben und andre Fehler wie die Nichtjuden, aber auch, daß sie dieselben und andre Vorzüge besitzen, andre Vorzüge, die den Nichtjuden keineswegs eignen; und sie mögen nur Acht haben, daß sie nicht mit ihren Fehlern auch ihre Vorzüge verlieren.

Man braucht hinsichtlich der Juden nicht auf dem Standpunkt der Judenfreundschaft zu stehen: man braucht sich nur, wie wir das in der obigen Auseinandersetzung getan haben, auf den Standpunkt der Menschenkenntnis zu stellen, so gewahrt man einen

völligen Ausgleich bei Juden und Nichtjuden, sowohl hinsichtlich der Splitter wie hinsichtlich der Balken, und man gewahrt dann ferner, wie die Judenhetzer Narren sind nicht allein über den Juden; denn mit ihrem Summa summarum der Erklärungsverrücktheit „Alles Übel von den Juden" beweisen sie, daß sie nicht allein die Juden nicht, sondern überhaupt die menschliche Natur nicht kennen. (Auch müßten danach die von den Juden am wenigsten Verdorbenen oder gänzlich Unbeeinflußten, die Antisemiten müssten umgekehrte Juden oder die lautersten, die heiligsten Menschen sein; und welche Gründe könnten sie bestimmt haben, das so schamhaft zu verstecken?) Nicht umsonst nennt die Sprache die menschlichen Fehler M e n s c h l i c h k e i t e n; wenn nun die Juden ebenfalls menschlich fehlen, so ist kein Grund, gegen sie teuflisch zu sein und sie anzusehen durch den Spiegel, den der Teufel erfunden hat, und den Andersen so gut beschreibt. In diesem Spiegel schwindet alles Gute, Große und Schöne zusammen zum Unscheinbaren und Häßlichen; was aber nichts taugt und sich schlecht ausnimmt, das tritt hervor und wird erst noch ärger; die besten Menschen erscheinen widerwärtig, ihre Gesichter verdreht, daß sie nicht zu erkennen sind, und hat einer einen Sonnenfleck, so kann man gewiß sein, daß er sich über Mund und Nase ausbreitet. Der Teufel besitzt aber außer diesem von Andersen beschriebenen Menschenspiegel noch einen besonderen Judenspiegel, in welchem sich den Juden keineswegs eigne, sondern vom Teufel original erfundene Scheußlichkeiten abgebildet zeigen. Auch dieser Spiegel zersprang, gleich jenem andern, und unzählige kleine Scherbchen, wie Sandkörner, deren jedes die gleiche Kraft behalten hat, welche der ganze Spiegel besaß, fliegen nun in der Luft umher; wo die einem ins Auge geraten, da bleiben sie sitzen, und wer durch dieses infame Judoskop sieht, ist ein homo antisemiticus, ein Judenhasser. —

Die Unvollkommenheiten sind allgemein menschlich, und freilich gibt es ein erhabenes Wort — es gibt kein erhabeneres: S e l b s t v e r v o l l k o m m n u n g! Es gibt kein Wort, welches ein höheres Tun und zugleich eine edlere Lust bezeichnete als dieses Wort: Selbstvervollkommnung — Arbeit an sich selbst, das beste zu sein, was nur irgend man sein kann. Wenn die Juden

sich selber vervollkommnen wollen — ich glaube aber gar nicht, daß sie wirklich das mit ihrem tieferen Willen ernsthaft wollen; denn sich vervollkommnen und bessern wollen immer nur die auserwählt einzelnen, können nur diese: es gehört eine besondere Anlage dazu, die technische Behandlung seiner selbst zu verbessern, man muß Entdeckungen, ja richtige Erfindungen in sich machen, um es theoretisch, praktisch oder ethisch irgend wirklich voranzubringen, gar nicht zu reden davon, daß es nur ganz vereinzelten in der Menschheit gelungen ist, das letzte Ziel der Selbstvervollkommnung zu erreichen: die Verwandlung und Läuterung des egoistischen Bewußtseins bis zum Denken des Wesentlichen und bis zur Liebe, zur Erlösung, zum wahrhaften Geistigsein. Die Menschen im allgemeinen sollen vor allem nur ihre Verhältnisse bessern wollen, nicht sich: sie verstehen das nicht. Irre ich mich aber, und wollen die Juden allerdings sich vervollkommnen: dann nur nicht, sagt und beschwört mein Wunsch immer von neuem, nur nicht mit ewigem Schielen auf die Vorzüge und Fehler der andern, um beides nachzumachen, sondern in ihrer eigentümlichen Natur, mit ihren Vorzügen und mit Verbesserung ihrer Fehler! Ihre Eigenheit ist ihr Leben, sie können nicht mit andrer Eigenheit leben als mit der ihrigen; und die Emanzipation der Juden ist vollendet, sobald sie das volle, nicht mehr und nicht anders als bei den andern angefochtene Recht auf ihre Vorzüge und auf ihre Fehler besitzen. Ihre Eigenheit ist ihr Leben — dazu muß noch gesagt werden: ihr rechtes Leben nur, wenn sie es in der Naivetät leben! Vor allem müssen sie als Kinder ihres Vaterlandes natürlich sich empfinden: das ist das wichtigste für den relativen Menschen, das ist der Grund auf dem er ruht mit seiner ganzen Existenz. Das Vaterland ist eine selbstverständliche Voraussetzung für alles, was du bist, tust und hast — wie dein nacktes Dasein; wenn du nicht des Daseins dich freust und nicht deines Vaterlandes dich freust, so sind deine Urfreuden (und mit ihnen viel andres) krank, und läßt du dir sie vergällen, so bist du schwach an einer Schwäche, deren du dich zu schämen hättest — gleichwie die Kritiker, welche sich hier privilegiert halten, ihrer Kritik. Gegenüber

deinem Körperdasein und gegenüber deiner Zugehörigkeit zu deinem Vaterlande gibt es anständigerweise keine Kritik. Mit dem Vaterlande ist es etwas so Natürliches wie mit dem Vater — hast du keinen, weil dir einer sagt, du hättest keinen? Das Vaterland ist dein Vaterland, auch wenn die freche Narrheit sagt, es sei nicht dein Vaterland; das Närrische und das Freche gehört nicht mit oder mit zum Vaterlande, wie ihr wollt — auf keinen Fall hat es das Vaterland zu vergeben; denen, die so reden, als gehörte das Vaterland ihnen, sollten die Deutschen jüdischer Abstammung nicht antworten als nur in gelegentlicher Abweisung, wie sie gegenüber solcher Frechheit und Unverschämtheit sich ziemt (vgl. oben S. 140f.) und übrigens um diese Burschen sich nicht weiter kümmern. Viel zu viel haben sie bisher das getan und sich damit aus der ersten und bedeutendsten Naivetät des Lebens herausbringen lassen, in die sie sich denn wieder hineinbringen müssen. Noch manches andre können sie tun oder vielmehr lassen, um die Naivetät sich zurückzuholen, in der allein das Leben seinen vollen Wert entfalten kann. Ich habe oben von dem ungeheuer Unnützen der meisten Schriften für und wider die Juden gesprochen. Ich muß hier vor dem ungeheuer Gefährlichen einer besonderen Klasse dieser Schriften warnen. Die Juden will ich ernstlich abmahnen von den sämtlichen Schriften, und zwar sowohl ihrer Freunde wie ihrer Feinde, worin „psychologisch" „der Charakter des Juden", „der Geist der Juden" usw. zergliedert wird. Alle diese Schriften, ich sage auch die ihrer Freunde (z. B. selbst ihres Freundes Leroy Beaulieu) sollen die Juden meiden wie die Pest. Keine unpassendere Erziehung als die mit beständiger Analysierung der Vorzüge und Fehler des Zöglings; keine verhängnisvollere Selbstgewöhnung auch als die zu derartiger Selbstanalyse: eine ganze Anzahl unsrer jungen Menschen, in dieser Zeit des übertriebenen scholastischen Psychologisierens, sind unglücklich dadurch. (Des scholastischen Psychologisierens, welches, mit all seinem Wühlen in sich, doch nicht wirklich bis zur nackten Seele dringt, ihr nur eine Konventionsnacktheit überzieht: die wirkliche Nacktheit des Menschen ist die seines Egoismus, nach gänzlicher Abstreifung des Gewandes: moralische Kritik.) Die Juden sollen nicht weiter

stille halten. Dieses lebenslängliche Viviseziertwerden tut lebenslänglich weh, raubt die Sicherheit und macht krank. Ein Mittel sich zu vervollkommnen ist das nicht, alle Welt Tante sein und unausgesetzt sie hudeln zu lassen; der von andern an der Seele Gequälte wird endlich Selbstquäler und quält auch wiederum andere — jeder von dem Fundamente des naiven Lebensbewußtseins Getrennte quält sich und Andre. Und nicht zu vergessen noch des: Wenn Juden bestrebt sind, sich zu vervollkommnen, wnn sie wirklich sich vervollkommnen, so tun sie, wie schon gesagt, was nicht viele Menschen tun; was nur die getan haben, welche man die Besten der Welt nennt, und die schon von Natur große Vollkommenheit, vor allem aber besonderes technisches Geschick der Selbstbehandlung bei unaufhörlichem inneren Wachsein mit auf die Welt brachten. Das wäre also ganz herrlich, und immerzu nur! Solang aber laute, öffentliche Kundgebungen von Absichten zur Selbstbesserung nicht auch allgemein oder doch wenigstens bei den Judenhassern Sitte sind, sollen auch die Juden keine abschießen und nicht machen, als hätten sie das vor andern Menschen nötig und sich zu entschuldigen, daß sie geboren sind. Oder wollen sie damit den Haß und das Vorurteil beschwichtigen? Die Juden mögen in jeder Hinsicht sich bessern — was aber den Haß und das Vorurteil gegen sie betrifft: darin müssen die Nichtjuden sich bessern; heute immer noch gilt Herders Wort für sehr viele: „Die politische Bekehrung fängt vom unrechten Ende an, wenn sie den Juden trifft, nicht den Christen." Niemand aber hat Recht und Anstand, Besserung der Juden zu verlangen anders, als nachdem er wirklich alles subtrahiert hat, was der Haß und das Vorurteil ihnen aufbürdet, und wenn er sich ganz frei weiß von dem Proprium humani ingenii odisse, quem laeseris (d. h. der Egoist rächt jedes Unrecht, das er beging, an seinem Opfer), nur wenn er davon sich frei weiß, dieses Proprium, welches auch der Gesellschaft im ganzen zukommt, nicht mitzumachen; und dann ist es mit den Unvollkommenheiten der Juden und mit dem, was und wie daran gebessert werden kann, so ziemlich wie bei dem, der sie bessern will, und wie bei den übrigen Menschen. Damit gewann schon 1786 ein Jude einen Preis bei der französischen Akademie, indem er auf

deren Frage: „Wie bessert man die Juden?" die folgende Antwort gab: „Geht in eure Theater und seht Molières Bourgeois Gentilhomme. Der fragt seinen Mentor, wie grüßt man eine Marquise, die Célimène heißt? Ihr lacht über den Einfaltspinsel und meint, das verstünde sich doch von selbst, daß man eine Marquise namens Célimène geradeso grüßt wie eine Marquise, die Christine hieße? Da habt ihr freilich ganz Recht, aber da habt ihr auch eine Beantwortung eurer weisen Frage gefunden. Einen Menschen, der Jude heißt, bessert man gerade so wie einen Menschen, der Christ, Mohammedaner oder anders heißt."

Juden müssen aufhören zu reden wie Knechte. Der Anfang ihrer Selbstvervollkommnung sei, daß sie ein Ende machen mit ihrer Selbsterniedrigung; in ihrer ganzen Lebenshaltung mögen sie Stolz zeigen — Stolz, nicht Hochmut, der etwas ganz andres, Schlechtes ist und macht häßlich, Stolz aber macht schön, wird also auch die Häßlichen unter den Juden verschönen — der erfreulichste Stolz ist der durch Demütigung in einem Starken. Sie mögen würdig stolz sich halten auch z. B. in ihrem Verkehr mit Geschäftsfreunden und -feinden — und gegen diese letzten geduldig! Haben die Antisemiten die Parole ausgegeben, daß man sich im geschäftlichen Umgang mit einem Juden nichts von seinem Antisemitismus anmerken lasse[1]), so sollen zwar die Juden keineswegs gleichfalls sich stellen, als wüßten sie nicht, mit wem sie zu tun haben, wenn sie wissen, daß sie mit einem Feinde zu tun haben. Aber sei es auch der allerärgste, sie müssen nicht glauben, daß sie nun eigentlich verpflichtet wären, ihm den Schädel bis auf die Füße

[1]) Handelschaft, denken sie wohl, ist keine Freundschaft und ist auch keine Feindschaft. Für die Kindererziehung freilich möchte es der Antisemitismus anders und hat da treffliche Saat unter unsre Kinder geworfen. Bei Gelegenheit der Debatte im Abgeordnetenhause (am 11. Mai 1914) über die antisemitische Kinderverhetzung im Wandervogel hat der Abgeordnete Kanzow folgendes zitiert: „Schweige, „tapferer" Germane! Fühle so: Diesen Siegfried so und so finde ich ekelhaft. Denke so: Ich möchte ihm eine in die Fresse schlagen. Handle so: Drücke ihm die biedere Pratze. Sprich so: Wir sind allzumal deutsche Brüder. Halte deinen Schnabel, „tapfere" Germanin! Fühle so: Diese Rosa ist mir in tiefster Seele verhaßt. Denke so: Ich möchte ihr die Augen auskratzen. Handle so: Küsse sie auf beide Wangen. Sprich so: Wir sind allzumal deutsche Schwestern."

einzuschlagen und die Glieder seines Leibes in die Diaspora zu schicken; dürfen ihm nicht einmal, statt mit der Hand, mit dem Fuße den Willkommen geben, einen Stufengesang von David die Treppe hinunter. Sie brauchen ihn ja auch keineswegs mit der Hand zu bewillkommnen, können auf das allernötigste sich beschränken und sollen, letzten Falles, auch nicht zwischen den Zähnen zerbeißen, warum so, können ihm das vielmehr sehr wohl andeutlichen; ohne sich aber jemals mit einem einzigen Worte weder des Angriffs noch der Abwehr auf die Hauptsache oder auf Allgemeines der Aufklärung einzulassen, wovon ja doch nicht mehr in ihnen bleiben würde als Wasser in der Hand. Je mehr sie sich zurückhalten, desto besser; das ist dem Menschen nützlich und läuternd, einmal zu erleben, wie einer Spiralfeder zu Mute ist (in ihrer Spannungslage). Immer eingedenk des gegen sie nun einmal besonders gereizten Kanaillenmäßigen in der menschlichen Natur und der Würde und Bedeutung ihrer Sache, die sie auf keine Weise mit den Augen persönlichen Gekränktseins ansehen dürfen, sollten sie sogar unerwartete Anrempelungen durch einen Schnauzhahn mit Ruhe und womöglich mit Überlegenheit bestehen. Das ist besser als selbst körperlicher Mut an der verkehrten Stelle. Man hat eben so wohl aufzupassen, daß der Mut nicht unangebrachterweise herausfahre, als daß er nicht, wo vorwärts Herausfahren angebracht wäre, unterwärts in die Beine schlage: die Beine bekommen davon das Schlottern. Ausgezeichnet und daher von entsprechend ausgezeichneter Wirkung war die Antwort jenes Juden, der in einer Restauration an einen Tisch sich setzte, wo bereits zwei Leute saßen, davon einer nun aufstand und rief: „Mein Herr, wir sind Antisemiten"; worauf der Jude gemütlich großsinnig erwiderte: „Wenn Sie sich anständig benehmen, können Sie ruhig sitzen bleiben!" — Die Juden mögen vor allem bedächtig ihren Umgang wählen, um sich Enttäuschungen zu ersparen; sie sollen — Vorsicht zur Stärke! — sie sollen sich neue, nichtjüdische Freunde noch dreimal genauer ansehen als andre neue Freunde, sich da noch dreimal länger suchen lassen — sie selber, die Juden, sind leichter zu erkennen als die Antisemiten, und ferner: Juden s i n d , Antisemiten können w e r d e n , d. h. Antisemitismus ist nicht so etwas Begrenztes und fest an die

Person Gebundenes gleich dem Judesein, sondern ist wie Influenza: jeder, der Disposition dazu hat, den kanns und muß es erwischen; hier entscheidet das ursprüngliche konstitutionelle Gesundheits- und Krankheitsfatum. Mit ihren Freunden müssen die Juden vorsichtig sein: bei ihren Freunden müssen sie die ganz vollendete Emanzipation finden, die sie vom allgemeinen Leben nicht verlangen können; und haben sie unter ihren Freunden solche, die doch unverkennbar ein für allemal Antisemiten werden möchten, sollen sie denen dazu behilflich sein! (Das Prodromalstadium des Antisemitwerdens ist gewöhnlich erkennbar an plötzlich auftretendem psychologischen Analysieren, Hervorheben der Vorzüge des jüdischen Rassencharakters und gönnerhaftem Reden — beseht die Gönner in der Nähe!) Für den fehlenden gesellschaftlichen Verkehr mit Antisemiten werden sie Ersatz finden — der schönste besteht in dem geistigen Umgange mit den großen Männern des Vaterlandes und der Menschheit.

Nichts dürfen sie von den Antisemiten übernehmen, nicht einmal die ohnehin so absurden Namen Antisemitismus und Antisemiten. Die können sie gelegentlich gebrauchen, wo es gerade nicht anders und gerade so passen will; z. B. durchaus angebracht wäre es, Antisemitisch zu sagen (weil das doch wissenschaftlich klingt) in der Zusammensetzung antisemitische Wissenschaft, vergleichender Rassenhaß der Antisemiten, antisemitische Literaturkritik u. dgl. Durchweg aber sollen sie übersetzen und aus Bedacht von Judenhaß und Judenhassern sprechen, damit ein jeder gleich wisse, was damit herankommt, und der Name, wie eine Klapper vor ihr her, die scheusälige Krankheit anzeige. Und so müßtens alle halten, die nicht selber Judenhasser sind; den Namen Antisemitismus sollen sie den Judenhassern überlassen, damit ihre Narrheit und Schmach zu bedecken; für sie aber soll es heißen: der Judenhaß, der Menschenhaß und die Menschenhasser, die wahnwitzig Hochmütigen, die Neidharte, die vor Wut Rasenden, die Verhetzer und Verleumder, die Grundschiefen, die gesellschaftlich und politisch Irrsinnigen — mündlich und schriftlich so, zu Hause und öffentlich in Reden, in Zeitungen, in Büchern. Der Judenhaß ist ein

schlimmer Affekt, der mit Wissenschaft nichts gemein hat und also auch nicht wissenschaftlichen Namen tragen soll; die Verwissenschaftlichung und Verehrlichung einer Seelenkrankheit und des Gesindeltreibens, als wärs Gesundheit und Gehörigkeit, unterliegt schweren Bedenken; in einer sittlich unversehrten Nation muß, wie das Große geehrt, so das Gemeine und Bübische gebrandmarkt werden, und es ist nicht zu dulden, daß der Infamie, welche dem Namen Judenhaß zusteht, auch nur der geringste Abbruch geschehe. —

Ferner rate ich den Juden, auf Abschaffung jener Namen hinzuarbeiten, an die der Haß und das Vorurteil sich heften, und mit denen die Juden sich selber liefern. Es sind dies jüdische u n d deutsche Namen. Denn in der Tat tragen viele von uraltersher deutsche Namen, und indem die Deutschen jüdischer Abstammung deswegen von den Deutschen antisemitischer Narrheit verspottet werden, spotten diese ihrer selbst und wissen nicht, daß die Juden damit ein Stück Deutschtum bewahren. (Wie sie auch mit gewissen prächtigen deutschen Wörtern tun, die nur in ihren Idiomen sich noch erhalten haben, übrigens aber leider aus unsrem lebendigen Sprachschatz verschwunden sind[1]). Tatsache ist auch, daß die Deutschen jüdischer Abstammung im Auslande am längsten das Deutsche als ihre Familiensprache erhalten — nach einer Statistik sprachen 1900 in Ungarn von Juden 25,45 Prozent deutsch als ihre

[1]) (Z.) Es ist nicht ganz wahr, aber etwas Wahres ist daran, wenn Hans Heinz Ewers sagt, „das Jiddisch, die Sprache des ganzen russischen und damit des New-Yorker Judentums" (er meint: Judenheit) sei „nichts andres als das Mittelhochdeutsch Walthers v. d. Vogelweide mit ein paar aramäischen und hebräischen Fremdworten. Das Ohr gewöhnt sich außerordentlich leicht an diese Sprache; mir z. B. fällt sie viel, viel leichter als etwa das Niederdeutsch Fritz Reuters." Ewers betont in seinem Bericht (Voss. Ztg., 9. Dez. 1914), daß die Ostjuden nicht nur in solchem Verhältnis zur deutschen Sprache, sondern auch zur deutschen Kultur stünden und im Kriege begeisterungsvoll für die Sache Deutschlands fühlen wie für ihre eigene. Er teilt probeweise ein Gedicht mit und bemerkt dazu: „Bessere Verse machen kann mancher deutsche Dichter, wärmer für Deutschland empfinden als dieser arme russische Jude der New-Yorker Ostseite aber kann auch der allerbeste Deutsche nicht!"

Muttersprache, in der Bukowina gar 95,6 Prozent, merkwürdigerweise gab es früher in ungarischen Dörfern Juden, die wochentags ungarisch und am Sabbath deutsch redeten — daß sie überhaupt von allen Deutschen am längsten das deutsche Wesen bewahren und es am kräftigsten repräsentieren: im böhmischen Landtage (8. Mai 1893) sagte ein tschechischer Abgeordneter: „Die Juden sind es, welche die Germanisierung im rein tschechischen Gebiete fördern, die Juden sind es, welche deutsche Schulvereinsschulen erhalten, welche die Germanisierung überall hintragen", und ein andrer behauptete: „das israelitische Element verleiht Prag den deutschen Charakter." Die sämtlichen ursprünglich aus Deutschland gekommenen Juden nennen sich selber überall Aschkenasim, d. h. Deutsche, gleichwie sich die sämtlichen ursprünglich aus Spanien gekommenen Juden überall in der Welt Sephardim, d. h. Spanier nennen; und wie die ersten unter allen Nationen an der Sprache der Deutschen, so halten die andern wenigstens hie und dort an der Sprache der Spanier fest —— die Juden finden diese Tatsache schön und rührend, aber sie sollten auch die Tatsache in Betracht ziehen, daß neuestens Juden mit der gleichen Zähigkeit einer neuen Sprache sich zu verbinden scheinen: der Sprache der Antisemiten; wovon oben, bei den Angesteckten Juden, die Rede war.) Unter den jüdischen Namen wirklich altdeutsche sind z. B. Gutman, Kalman, Lev, Lebel, Süßkind, Mendel[1]), viele sind in Wahrheit weder jüdische noch deutsche und überhaupt nicht

[1]) trotzdem sind die Namen Mendelgebirge und Mendelpaß, wie schon oben erwähnt worden, sehr mit Schuld daran, daß die Tiroler von den Rassentheoretikern zu Juden gemacht worden sind (leider fehlt es immer noch an einem wissenschaftlichen Nachweise dafür, daß natürlich Andreas Hofer ein Germane gewesen sei). Zum Kapitel der jüdischen Namen und der „Diagnose auf Judenrasse" mag auch noch der Judenhasser Eugen Dühring erwähnt werden, der Lessing zum Juden dekretiert, „da ja die bisherigen Stammbaumnachweisungen nur bis ins 16. Jahrhundert reichen." „Wo der Name Lessing h e u t e vorkommt, sei es in den Städten oder auf dem Lande, ist er meines Wissens stets ein Judenname, d. h. die Träger desselben sind sichtlich Rassenjuden. Das allein muß für den Kenner schon von Gewicht sein." Eine anerkennenswerte Leistung antisemitischer Forschung: weil Juden nach Lessing sich den Namen Lessing beigelegt haben, daraus zu beweisen, daß Lessing Jude gewesen sei!

naturwüchsige Namen, dafür aber an sich selbst unwürdig, abgeschmackt, lächerlich, unflätig, wie z. B. Fresser, Schnapser, Taschengreifer, Gottlos oder Nachtkäfer und Geldschrank, oder Eselskopf, Nashorn, Pulverbestandteil, Temperaturwechsel, Blutschuß, oder Wanzenknicker, Saumagen, Stinker. Das sind keine Eigennamen, nomina propria, sondern apellativa, die man keinem Menschen und keinem neuen Kinde geben sollte — *über den einzigen Zweck der Personennamen, Zeichen vorzustellen zur Unterscheidung der Individuen, aber nicht nach ihren Eigentümlichkeiten, sondern sie gleichsam nur zu numerieren*, darüber darf nicht zum Schaden der Benannten hinausgegangen werden. — Derartiges wurde bei der ersten Namengebung aufgezwungen, nun ist es jüdischer Name. Die Deutschen jüdischer Abstammung sollen alle diese und ähnliche nichts weniger als jüdische Namen aufgeben mitsamt den klangvollen und bedeutungsschönen wirklichen altjüdischen Namen: weil nun auch *die* unangenehm auffällig sind.

Was die Juden vom Auffälligen verlieren, das gewinnen sie an der Freiheit. Das äußerliche spielt hier die bedeutendste Rolle; wenn die auffälligen Namen nicht wären, *die* Nasen, die wenigstens bei den Juden, im ganzen *ihrer* Gesichter, so besonders auffällig sind (vgl. S. 54ff), und wenn alle Menschen jüdische Nasen oder wenn die Juden keine solche hätten, so fiele, mit der augenfälligen schnellen Erkennbarkeit der Juden, der bedeutendste Stützpunkt für den Hochmuts-Antisemitismus wie für den Futterneid-Antisemitismus hinweg; so gäbe es vielleicht gar nicht neben dem sonstigen Haß der Menschen untereinander auch noch den besonderen Judenhaß. In Italien waren die Juden niemals in dem Maße verfolgt und gedrückt, wie in den übrigen Ländern: nicht zuletzt deswegen, weil viele Italiener andrer Abstammung, gar erst die des südlichen Italiens und der Inseln, „jüdischer" aussehen als die Italiener jüdischer Abstammung. Es begegnet vielen Italienern in Deutschland, daß sie für Juden gehalten werden, und Deutschen kommt es in manchen Städten Italiens vor, als wären sie in Judenstädten. Dasselbe gilt für Spanien. Alejandro Sawa sagte: „Wir haben einmal in der Geschichte einen gründlichen

Antisemitismus gehabt — und diese Schmach ist unauslöschlich. Wir sind gewarnt. Jude und Christ gilt bei uns gleich. Der Kastilier ist dem Andalusen viel fremder als der Jude dem Christen. Wir merken es gar nicht, ob einer Jude ist. Die Juden gleichen körperlich, sittlich und in ihrem Wesen vollkommen den andern Spaniern."

Der Judenhaß und das Vorurteil gegen die Juden ist im Grunde ein Kapitel aus der Psychologie der Massen — wie von denen die Sprache der Physiognomie befragt wird. Die Physiognomie ist die wortlose Sprache, die wir reden ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, gegen unsern Willen — und gegen unsre Natur: in den Augen derer, die sich auf Physiognomik nicht verstehen, und die rote Haare und jüdische Rassenerkennbarkeit als Geburtsfehler von Menschen ansehen, die deswegen zu verachten seien, und denen man deswegen übles zufügen muß. Schon die Sprache der Wörter, je edler sie ist, desto weniger wird sie von der Allgemeinheit verstanden („wenn du was recht verborgen halten willst, du brauchst es nur vernünftig zu sagen"): wie aber gar erst wird die Sprache der Physiognomie gedeutet, und gar erst in der Verschiedenheit ihrer Dialekte! Mehr Unglück, als man ahnt, rührt her von den Urteilen, die sich auf Physiognomik gründen, und es haben wohl geistreiche Männer wie Lichtenberg, Klinger, Hegel (in der Phänomenologie) die Physiognomik als Wissenschaft lächerlich gemacht; die doch niemals gefährlich war. Über die Maßen gefährlich hingegen war und ist das beständig und frischweg geübte Physiognomisieren der Massen, wovon niemals gesprochen wird, als wär es nicht vorhanden und als spielte es gar keine Rolle. Am verhängnisvollsten ist es den Juden, die sich nach dem Innerlichen wahrlich nicht zum Schlechten von den Nichtjuden unterscheiden — aber sie unterscheiden sich äußerlich von den Nichtjuden; und ich halte es für gänzlich ausgeschlossen, daß sie ohne ihre äußerliche Auffälligkeit als Juden erkennbar sein würden. Auch nicht für die Germanen, so viel von der feinen Witterung der Germanen erzählt wird, die ja wohl so fein sein mag, wie die Allahs nach dem arabischen Sprüchworte: Allah sähe in der schwärzesten Nacht die schwärzeste Ameise auf dem schwärzesten Marmor laufen. Die Germanen, scheint es,

brauchen überhaupt nicht erst zu sehen, sie brauchen gar nicht einmal sehen zu können: einem antisemitischen Gelehrten zufolge hat ein Säugling jedesmal prompt erbärmlich geschrien, sobald ein Jude das Zimmer betrat[1]). Das glaube ich aber nicht. Sondern das wüste Physiognomisieren der Massen spielt hier, die selbst Körpergebrechen, Buckligkeit, Hinken, Schielen und Krankheit zum Grunde nimmt fürs Verachten und Bösreden, die je nach dem Interesse selbst dem Alter das Alter und der Jugend ihre Jugend vorwirft — welch eine Viehheit in den „Urteilen" der Menschheit! Es gibt kein Aussehen, keine Miene, keine Bewegung, die nicht dem Egoisten Anlaß böte zur moralischen Kritik. Weswegen nicht

[1]) Nach dem antisemitischen Gelehrten Chamberlain kommt das sogar häufiger vor: „Eine Tatsache, die mir von verschiedenen Seiten gemeldet wird, daß nämlich ganz kleine Kinder, besonders Mädchen, häufig einen ausgeprägten Instinkt für Rasse besitzen. Es kommt nicht selten vor, daß Kinder, die noch keine Ahnung haben, was ein „Jude" ist, noch daß es überhaupt so etwas gibt, zu heulen anheben, sobald ein echter Rassenjude oder eine Jüdin in ihre Nähe tritt! Der Gelehrte weiß häufig nicht einen Juden von einem Nichtjuden zu unterscheiden; das Kind, das kaum erst sprechen kann, weiß es. Ist das nicht eine trostreiche Erfahrung? Mich dünkt, sie wiegt einen ganzen anthropologischen Kongreß oder zum mindesten einen ganzen Vortrag des Herrn Professor Kollmann auf. Es gibt doch noch etwas auf der Welt außer Zirkel und Metermaß. Wo der Gelehrte mit seinen künstlichen Konstruktionen versagt, kann ein einziger unbefangener Blick (?!) die Wahrheit wie ein Sonnenstrahl aufhellen." — Wie schade, daß Chamberlain, der Schwiegersohn, nicht irgend einmal zugegen war, als sein Schwiegerpapa in die Nähe eines derart ausgezeichneten Kindes geriet, um durch Konstatierung nicht erfolgten Heulens wissenschaftlich dartun zu können, daß Richard Wagner weder ein Jude noch eine Jüdin gewesen sei. Schade auch, daß nicht wenigstens allen Antisemiten die Gabe derartiger Kinder und jener unbefangene Blick eignet und daß sich j e t z t ihre Wissenschaft erst einfindet, nachdem sie von Andern gehört haben, daß einer ein Jude sei; denn indem z. B. einige Antisemiten, die gehört haben und glauben, daß Richard Wagner ein Germane sei, ihn als den Inbegriff germanischer Tugend preisen, andre hingegen, die von seiner jüdischen Abstammung gehört haben und an diese glauben, wegen desselbigen Richard Wagner rassentheoretisch zu heulen beginnen und alle spezifisch jüdischen Eigenschaften an ihm vordemonstrieren: könnten einem Nichtantisemiten Bedenken in die Sicherheit der rassentheoretisch-antisemitischen Wissenschaft erweckt werden, und Pferdefleischesser gar könnten sagen: Schauder ist nur, wenn mans weiß, kommt also nicht vom Pferd und vom Juden.

alles erheben sich dieMenschen übereinander! Einer wird verachtet, weil er ein Monocle trägt, und verachtet die übrigen, die kein Monocle tragen! Und gar erst, wo es um ganze Gruppen auffällig Verschiedener zu tun ist: die Andersgläubigen, die Andersfarbigen, die Andersnasigen und Andersnamigen. Wer Erfahrung hat und recht hineinsieht, wird das nicht bestreiten, daß die Sache gegen die Juden gar nicht unwesentlich eine Nasensache und eine Namensache ist . . . wie schon oben gesagt: die Erklärung für den Judenhaß liegt nicht in der Tiefe, sondern auf der Oberfläche, im Aussehen und im sonstig Auffälligen, in den Nasen und Namen. Ich will nicht das allergeringste verstehen von der Natur unsrer Gattung, wenn das nicht wahr ist, daß Hunderttausende von Menschen erglühen und ertosen können: „D i e haben krumme Nasen und jüdische Namen — bei unsrem Leben, das müssen wir rächen." Die Menschen sind wie sie sind, sie trauen ihren Augen und Ohren; ihre Augen und Ohren sind Schuld; die sehen die krummen Nasen und hören die jüdischen Namen. In der Wissenschaft kamen wir voran und hinter das Rechte dadurch, daß wir den Augen und Ohren, daß wir der Evidenz der Sinne n i c h t trauten, aber so weit sind die Menschen in ihrem Verhalten gegeneinander keineswegs und suchen dafür nicht einmal das Rechte u n d s e h e n e s n i c h t, w e i l s i e A u g e n h a b e n. Über Nasen und Namen! Über Nasen und Namen!! Ja, wenn es gälte, frischher zu ersinnen, worüber sie in Zorn geraten könnten als über Böses, man würde darauf nicht fallen und einem, der darauf geriete, sagen: nichts lächerlich unschuldiger als Nasen und Namen; denn mit den Namen und den Nasen tun die Menschen nichts Böses! Aber wer so dächte, kennt die Menschen nicht; von dem, der sie kennt, muß tatsächlich bitter ernsthaft gefragt werden: Was läßt sich tun, die mit den krummen Nasen und jüdischen Namen vor Zorn und Rache der Übrigen zu schützen?

Nun, die Nasen kann man, d i e k r u m m e n a r i s c h e n C h e t t i t e r n a s e n[1]) kann man Juden nicht beschneiden und

[1]) über die von den Chettitern besorgte Nasification der Judengesichter vgl. oben S. 54 ff. Die „echt jüdischen", wenigstens „die echtsemitischen Nasen" sind gerade und klein, wie z. B. bei den rein semitischen südarabischen Beduinen. Die semitische Nase ist nach

wieder abnehmen, aber die Namen kann und muß man ändern. Ich rede von den Menschen, so wie sie nun einmal sind, und rede zu ihnen als zu solchen, wie sie sind, nicht auf sie ein, daß sie doch andere werden und besserer Gesinnung und Handlungsweise sich befleißigen oder doch auch in diesem Punkte ein Einsehen haben möchten, da sie ja sonst so gebildet jetzt seien — wie es mit der Bildung und mit ihrem Einfluß steht, das habe ich oben im Abschnitt über die Rassentheorie angedeutet und in meinem Hauptwerke ausgeführt; und daß die Gebildeten ihrer Bildung wegen die alte Haut nicht ablegen und bei der rohen Auffassung äußerlicher Verschiedenheiten bleiben, das haben sie bewiesen, indem sie mit ihrer Rassentheorie diese Roheit noch roher machten. Also mit Zuspruch von jener Art lasse ich es sein und wiederhole, daß, wer mehr will als ein Geschwätz vor den Menschen machen und wirklich bessern, der muß darauf aus sein, die Verhältnisse zu bessern und die Gelegenheit zum schlechten Verhalten wegschaffen. Die jetzigen Namen der Juden bieten eine schlimme Gelegenheit und Gefahr und sind Wegweiser für den Haß. Wie die Menschen nun einmal sind, gehört deswegen die Emanzipation von diesen Namen ganz wesentlich mit zur Emanzipation der Juden; so lang es diesen nicht freisteht, die anstößigen Namen mit unanstößigen zu vertauschen, fehlt ihnen etwas an der vollen Gleichberechtigung nicht bloß tatsächlich, sondern sogar nach dem Rechte. Denn die Menschen sind so, daß ihnen nicht alle Namen gleichberechtigt gelten, und ihr unfehlbares Urteil, von welchem in dieser Schrift an einigen Stellen die Rede gewesen, entdeckt Eigenschaften an Menschen mit gewissen Namen, die sie nicht entdecken würden, wenn dieselben Menschen andre Namen trügen. Man denke nur an die großartigen Leistungen der antisemitischen Literaturforschung, die alles vollbringt lediglich auf Grund der jüdischen

---

v. Luschan „in jeder Beziehung das Gegenteil von dem, was der Laie gegenwärtig als echte Judennase zu bezeichnen liebt". Die unter ihnen ziemlich häufigen „dicken krummen Nasen, die als spezifisch jüdisches Merkmal gelten, müssen in Zukunft als armenische Nasen bezeichnet werden". Wo mögen nur die Juden ihre eigentlichen Nasen haben?

Namen, ihr ganzes Hep Hep hinter den Büchern her. Keiner sage darum, wenig liegt am Namen, so lang tatsächlich viel am Namen liegt und man mit einem guten Namen wie mit einem bösen halb gehängt ist; so lang diese Delatio nominis (im wörtlichen Sinne!) gilt und damit allein schon, daß der jüdische Name eines Mannes genannt wird: ohne Rücksicht auf seinen Charakter, sein Handeln, seine Leistungen, diesem Manne ein böser Name gemacht ist und so lange Namen gebraucht werden können wie der ärgste Wortschmutz. Gewiß nicht, es trifft die Juden nicht unmittelbar selber, aber die Vorstellung von ihnen in den andern, und wie weit sie nach dieser Vorstellung angesehen und behandelt werden, trifft es sie mittelbar; mittelbar und unmittelbar ist hier eins — man tue doch nicht, als wär es anders als an dem, daß für Viele der jüdische Personenname gleichbedeutend gilt mit schlechtem Namen in dem Sinne von üblem Ruf, und als wüßte man nicht, was das in der menschlichen Gesellschaft ausmacht: in der Gesellschaft der Egoisten mit ihrer moralischen Kritik, wo eines Menschen Ehre so viel schlechter geschützt ist als seine Person und sein Eigentum, mit der Schädigung aber an der Ehre immer auch Freiheit und Genuß der Person und des Eigentums beeinträchtigt wird. Nur das rechnen, was unmittelbar berührt, mag, wer auf einer wüsten Insel lebt; und es kommt gar nicht darauf an, w a s dem Schimpfe preisgibt. Bei den alten Persern war Sitte, manchmal nicht die Leute, sondern ihre Kleider durchzuprügeln; was, als äußerst entehrend, einige zum Selbstmord trieb. Was eben gilt, das gilt und ist Kredit; und bei uns gilt das Durchprügeln der Namen und ohne weiteres aller jüdischen Namen. Dringend rate ich den Juden an, die Forderung einer zweiten Namengebung zu stellen, von dieser Forderung unter keinen Umständen zu lassen. Die erste Namengebung war die Folge der eiligen, unvollkommenen Emanzipierung: diese ersten Namen sind noch ein Stück jener dem Spott, der Verachtung und der Benachteiligung preisgebenden Kennzeichen, wie die Juden sie in den Zeiten der Unfreiheit tragen mußten[1]).

[1]) Gewisse „Christen" halten das für gehörig und natürlich und bedauern, daß der Brauch aufgehört hat — denen sei immerhin mitgeteilt, daß in mohammedanischen Ländern auch die Christen derartige Abzeichen der Schmach zu tragen hatten, sowie sie denn überhaupt durch demütigende

Keiner sage, wenig liegt am Namen: die menschliche Gesellschaft sagt, viel liegt am Namen; der Name ist Freund und Feind, Schutz und Schaden.

Und endlich, endlich wende ich mich zu dem wichtigsten — aber es bedarf dazu vorbereitender Betrachtungen, und all das folgende dieses Abschnittes wird nur von fernher auf das hindeuten, was nach meiner Überzeugung die Juden als ihr wichtigstes zu tun haben, bis es die Rede, die zu diesem Abschnitte „Was sollen die Juden tun?" wesentlich und hauptsächlich hinzugehört, in aller Bestimmtheit aussprechen kann.

Ein Vorzug von großer, größter Bedeutung hängt zusammen mit allen den Benachteiligungen des Lebens der Juden, ergibt sich daraus, daß sie Juden sind; was zu sein nicht leicht ist in der Welt. Denn Jude sein, das heißt ein Mensch sein in der Menschenwelt, bei dem es noch tausendmal mehr ankommt als bei den übrigen Menschen auf die Auslegung des Tuns und Verhaltens, und jeder einzelne ist mit seinem Geschick angeschmiedet an diese Ausdeutung des andern nicht weniger als an den ursprünglichen Charakter seines Herzens; Jude sein, das heißt ein Mensch sein, der von den übrigen Menschen argwöhnisch angesehen wird mehr auf das hin, was er nicht ist, als auf das hin, was er ist, und es heißt Bestraftwerden nicht allein für Sünden, die man nicht begangen hat, sondern auch für Tugenden und endlich gar noch für die geschichtlichen Verdienste der Rasse (was damit gemeint, wird die folgende „Rede" deutlich machen); Jude sein, das heißt ein Mensch sein, der mehr als alle übrigen Menschen sich abzufinden hat mit dem Vorurteil, mit dem Haß, mit dem Verleumdetsein ringsum —. Alles in einem einzigen Wort zu sagen: mit dem Unrechtleiden. Man kann darum auch den Wert eines Juden beurteilen je nach der Antwort auf die Frage: W i e findet er damit sich ab?

Bestimmungen ausgezeichnet wurden, in Ägypten z. B. nicht auf Pferden reiten durften, nur auf Eseln und vor jedem Vornehmen absteigen mußten; ja — werden jene „Christen" es glauben? — in der Türkei waren die Christen zu Zeiten derart und so viel mehr als die Juden gehaßt und gefährdet, daß sie nicht anders als in gelben Turbanen, d. i. mit dem Abzeichen der Juden, vor die Tür zu gehen wagten.

Denn Jude sein heißt Unrecht leiden, mehr Unrecht leiden als die übrigen Menschen leiden — infolge des den Menschen überhaupt wesentlichen Unrechttuns müssen alle Menschen Unrecht leiden, die Juden aber, wie wir fanden, mehr als die übrigen. Und darum heißt Jude sein ferner, sollte Jude sein heißen noch zweierlei. Zum ersten: Mit Kraft ankämpfen gegen das Unrechttun im allgemeinen, wozu auch ihr eignes Unrechttun gehört, und gegen das sie im besonderen treffende. Da aber Kämpfen und dem Unrechttun Wehren dieses wohl weniger, aber doch niemals es aufhören macht, und also auch das Unrechtleiden, ganz besonders für sie, noch fortdauert, so heißt, so sollte heißen Jude sein weiter noch zweitens: die Fähigkeit erwerben, mit Kraft das Unrechtleiden zu tragen, wodurch das Leiden beim Unrechtleiden weniger wird. Die Fähigkeit aber, dieses, wie überhaupt in sich das Leiden zu vermindern, wird erworben durch Denken, indem man den Anlaß zum Denken ernsthaft benützt. Anlaß zum Denken haben die Juden. Durch das Judesein finden sie den stärksten Anlaß zur Verinnerlichung und die beständige Aufforderung, sich zu erheben über die Denk- und Anwendungsgewöhnungen der Allgemeinheit, ja überhaupt über den Standpunkt der menschlichen Relativität — sie kommen da hoch hinaus über die Erde und das auf ihr zu hörende Antisemitengeschrei. Und indem ihr Denken in sich schließt auch ihr Nachdenken über die Menschheit; indem sie wahrhaft nachdenken, so daß ihnen die Menschengeschichte aufgeht nach dem innerlichen Wesen der Gedanken, der gegeneinander kämpfenden Gedanken, die um die Herrschaft über den Menschen kämpfen, und indem sie dabei sehen auf ihre eigne Stellung und Bedeutung in dem Plane dieses großen Kampfes: wird durch dieses alles — weil das, um was es endlich zu tun ist, hoch hingeht über allem relativen Interesse: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — wird dadurch ganz unmöglich sein, daß wahrhaft denkende Juden in einen beschränkten Hochmut fallen könnten. Das läßt schon ihre noch nicht zu Ende gekommene Geschichte des Unrechtleidens und Unglücks nicht zu, die das Herz erweitert und noch am ehesten öffnet für den Egoismus der andern — so sehen wir am Tage nur unsre Welt, in der Nacht erst auch die fremden Welten. Unmöglich können denkende Juden dem Hoch-

mut verfallen; ebenso unmöglich aber auch, daß sie, bei so großer Sache in der Welt, jemals kleinmütigen Herzens werden können wegen des Hasses, den sie an sich erfahren. Vielmehr dürfte ihnen, auf der Höhe dieser Betrachtung ohne persönlichen Affekt wegen des gegen sie gerichteten Affektes, hier wird ihnen viel Licht kommen und nebst vielem andern auch sich enthüllen: die Geschichte bedarf dieses Haßaffektes, sie bedarf der antisemitischen Narrheit zu sehr ernsten Zwecken.

Die Juden sind Antisemitenmacher, aber (was für die Menschheit das unweit Wichtigere und Wertvollere zu sein scheint), die Antisemiten sind Judenmacher. Abba bar Kahana sagte: Haman habe mehr für das Judentum getan als alle die achtundvierzig Propheten zusammengenommen. Vielleicht ist das wirklich so, unleugbar bleibt auf jeden Fall: daß zwischen Judesein und Antisemitsein eine Harmonie besteht. Die Antisemiten sind Judenmacher, sind Erschaffer der Juden, die nicht Juden sein wollen (die kescheh oreph sind). Der Antisemitismus ist der Juden Hauptengel, gewaltig sorgend, daß die Juden Juden bleiben, Juden mit ihrer jüdischen Eigentümlichkeit, mit ihrer Rasseneigentümlichkeit, mit der Eigentümlichkeit ihres Herzens für die ewige Wahrheit. Damit ist ihre Eigentümlichkeit bezeichnet — ich wüßte nicht, daß man sonst groß Anlaß und Recht hätte, von ihrer Eigentümlichkeit viel zu reden. Als Deutsche haben sie freilich auch ihre Eigentümlichkeit, aber was ist damit, wenn man nicht vergißt (wie ich mir erlaubt habe nicht zu vergessen), daß alle Deutschen, daß alle Menschen ihre Eigentümlichkeiten besitzen. Nicht wahr? so fanden wir es: durch ihre Eigentümlichkeiten haben die einzelnen Menschen Teil am Leben, durch ihre Eigentümlichkeiten gehören die Gruppen von Menschen dem nationalen Leben an; im Reichtum der Eigentümlichkeiten entfaltet sich auch das nationale Leben. Wir haben gesehen: die Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse hindert dabei so wenig Deutsche zu sein wie die Zugehörigkeit zur germanischen Rasse hindert, Deutscher oder Engländer zu sein. Durch Rassenbewußtsein und Nationalbewußtsein wird das Individuum nicht gespalten; wir kamen überein, daß das Rassenbewußtsein der Sphäre des Gesellschaftlichen angehört, welches

dem Politischen und Nationalen nicht entgegensteht, daß vielmehr die Kopulierung der beiden gefährlich ist — auf der Hochzeit des Rassen- und Nationalbewußtseins tanzen die Antisemiten und freuen sich auf das Mordkind der Ehe, auf die Zwietracht. —

Als Deutsche von jüdischer Abstammung haben Juden ihre Eigentümlichkeit wie Deutsche von andrer Abstammung andre Eigentümlichkeiten haben; als politische Deutsche haben sie, gleich den andern politischen Deutschen, die lebendige Erinnerung von der Geschichte der letzten zwei, drei Generationen und sind sie hundert Jahre alt, wie unsre deutsche Geschichte und unsre deutsche Nation. So alt sind, wie wir festgestellt haben, die Deutschen mit ihrer politischen Erinnerung. Und mit ihrer Rassenerinnerung? Da sind die Deutschen sehr verschieden alt, die allermeisten aber gar nicht; trotz der Rassentheorie. Darauf wollen wir nun noch einmal hinsehen — ich habe versprochen, über die Rassenerinnerung der nichtjüdischen Deutschen noch einmal zu reden. Das muß hier geschehen, zur Vorbereitung der Rede über die Rassenerinnerung der jüdischen Deutschen und der Juden überhaupt; mit welchem letzten wir auf das Wesen der jüdischen Eigentümlichkeit und auf ihre geschichtliche Bedeutung kommen.

Dem nichtjüdischen Deutschen, z. B. dem germanischen Deutschen, dem slavischen Deutschen ist Rassenbewußtsein ein leeres Wort, ohne Grund und Inhalt: ja, was unsre Germanen betrifft, kann man wohl sagen, daß ihr Rassenbewußtsein in allen seinen Erinnerungen erblindet ist, und daß es seine Keimkraft verloren hat, wenn überhaupt jemals welche vorhanden gewesen. Das hat mit ihrem Deutschsein, mit ihrem Engländersein, Norwegersein, Schwedesein nichts zu schaffen; man kann selbstverständlich Deutscher sein usw. so gut ohne jegliches Rassenbewußtsein wie mit welchem; wir haben gesehen, daß es für die Nationalität auf die anerzogene Rasse ankommt. Wo auch angeborenes Rassenbewußtsein vorhanden ist, ist es vorhanden und hat seine Bedeutung; wo es nicht vorhanden ist, soll man nicht glauben, daß damit auch nur das Geringste fehle und nicht — närrisch werden.

Zurzeit wenigstens ist in den Deutschen von nichtjüdischer Abstammung keines da — d. h. germanisches Rassenbewußtsein

ist in ihnen nicht vorhanden: d e u t s c h e s Rassenbewußtsein und d e u t s c h e Rassenerinnerung wunderbar haben wir seit hundert Jahren und bekommen wir immer wunderbarer. Aber angeborenes germanisches Rassenbewußtsein ist keines da in den nichtjüdischen Deutschen: die Judenhasser müßten erst welches machen. Und wie unendlich viel schwerer ist das, als diese Ultranaiven sichs denken, und wie grundverkehrt fangen die Leichtfertigen es an! Sie hätten doch vor allem einmal sich zu erkundigen bei solchen, die es haben und kennen — nun, sie wissen ja, bei wem sie deswegen anklopfen müßten —, was es mit derlei wie Rassenbewußtsein für eine Bewandtnis habe, von welcher Beschaffenheit es ist, wie es sich äußert und wozu es dient? Und alsdann müßten sie die sämtlichen nichtjüdischen Deutschen nach ihrer Rassenabstammung sortieren und mit ihnen Übungen abhalten, mit jedem natürlich die für ihn passenden, nachdem sie vorher jedes Rassenbewußtsein nach seiner Eigentümlichkeit im allgemeinen wie für eines jeden Anteil im besonderen fleißig und sorglich zubereitet und eingesetzt hätten (was auch gar keine so leichte Aufgabe sein dürfte), und müßten Tabellen für die Mischlinge mit den bunten Rassenseelen herstellen, wo auf das genaueste ausgerechnet steht, an wieviel Tagen des Jahres sie das eine oder das andre Rassenbewußtsein zu haben haben (was vielleicht das allerschwierigste, weil die Anzahl der Deutschen von gemischter Abstammung so ungeheuer groß ist und die Art der Mischung sich nicht immer ohne weiteres wird feststellen lassen — dennoch ist keine andre Möglichkeit: Zusammenschmelzung verschiedener Rassenbewußtseine in eines wäre ja ärgste Sünde gegen das Rassenbewußtsein, gegen die Rassentheorie, wäre Nichtrassentheorie!), und noch gar viele Umständlichkeiten und Erschwerungen wären namhaft zu machen, ohne deren Überwindung keine Hoffnung bestehen kann auf eine noch so geringe Portion auch nicht des allerlumpigsten Rassenbewußtseins. Wie es aber die Judenhasser anfangen?! Ihre keineswegs klare Rede von der „rasseligen Rückkonstruktion" erweckt mehr Vertrauen zur Rasseligkeit als zur Rückkonstruktion, und aus der bloßen Negation und Opposition, aus anarchistischem Zeter und Mordio und Terrorismus gegen „die von der andern Rasse" wird noch kein

eignes Rassenbewußtsein. Die Rasse ist eine positive und stille Beschaffenheit des Menschen, so daß sie, wie eben in den Germanen, für die eigne Bewußtheit gar nicht sich zu äußern braucht, völlig ruhend sein kann; denn daß der Germanen Rassenbewußtsein in närrischer Größtmäuligkeit, Böswilligkeit, Treulosigkeit und Verschlagenheit bestehe, wie heute ihre Rassentheoretiker glauben machen würden, wenn man sie als Repräsentanten der Germanen nähme, das glaube ich nimmer. Von derlei findet sich unter den Germanen im ganzen nicht mehr als unter unsren übrigen Menschen; mehr nur bei ihren Rassentheoretikern. Im ganzen ist die germanische Rasse anders und positiv großartig beschaffen; und wenn sie Rassenbewußtsein hätte, so wäre es, aus Naturwuchs, positives Rassenbewußtsein mit Stamm und Wurzeln von Rassenerinnerung.

Rassenbewußtsein ist immer positiv, stützt sich auf ununterbrochene Überlieferung, muß immer Rassenerinnerung sein. So wie es überhaupt kein Bewußtsein ohne Erinnerung geben kann, so gibt es auch kein Rassenbewußtsein ohne Rassenerinnerung. Rassenbewußtsein ohne Rassenerinnerung ist ein Nichts, von dem niemand einen wirklich bestimmten Inhalt aussagen könnte — non entis nulla sunt praedicata. Die Germanen haben kein Rassenbewußtsein, weil keine Rassenerinnerung. Niemand kann auf die Frage: Haben die Germanen Rassenerinnerung? anders antworten als: Allerdings — jüdische Rassenerinnerung. Fragt sie nach Abraham, Isaak und Jakob, die vor viertausend Jahren gelebt haben, fragt sie nach Paulus und Christus — in den Worten Christus und Gott oder Einheit haben sie den Extrakt der jüdischen Rassenerinnerung. Aber geht mir mit ihrer eignen Rassenerinnerung! Die fehlende positive naturwüchsig germanische Rassenerinnerung durch die Rassentheorie ersetzen zu wollen ist ein psychologischer Riesenirrtum — nein, ich mißbrauche das Wort Riesenirrtum: es muß anarchistische Gewaltsamkeit genannt werden, das Germanische ohne Wurzel einsetzen zu wollen, wie es anarchistische Gewaltsamkeit bedeutet, das Jüdische aus der natürlich-geschichtlichen Ordnung der Weltkultur mit seiner

Wurzel herausreißen zu wollen. Mit ihrer germanischen Rassentheorie! Die hat für niemanden einen Sinn und Inhalt außer für die Judenhasser, die darunter Judenhaß verstehen, den neu in Rassenhaß umgegossenen Religionshaß.

Seht ihr nun? Sie haben nicht ordentlich zugesehen bei den Juden, was es mit Rassenbewußtsein für Bewandtnis habe; sie sind die Leute gar nicht, das zu gewahren. Was aber von ihnen als vermeintliches Rassenbewußtsein der Juden gewahrt wird, das zeigt, was sie für Leute eigentlich sind. Sie schildern das Rassenbewußtsein der Juden, das in der Lehre von der Liebe besteht, als bestünde es im Haß gegen andre Menschen —: sie schildern damit sich selber, ihren eignen Haß, dem sie den Namen Rassenbewußtsein geben möchten. Das ist aber, wie ich schon sagte, nicht wahr, daß germanisches Rassenbewußtsein im Haß besteht, es ist Frevel, damit als Repräsentant des germanischen Rassenbewußtseins aufzutreten; und nun und nimmer kann einer Bewegung Fortgang und Dauer verliehen sein, die sich nur durch unsaubere Mittel lebendig erhalten läßt. Mit Judenhaß könnte man nicht einmal germanisches Rassenbewußtsein in den Germanen machen und natürlich noch viel weniger, wie blödnärrischer Weise die Judenhasser es versuchen, in sämtlichen nichtjüdischen Deutschen; die doch wahrlich nichts weniger als sämtlich germanischer Rassenabstammung sind (vgl. S. 81 ff.) und unmöglich die germanische Rassenerinnerung haben können, welche die Germanen selber nicht haben — auch könnte man tatsächlich wie zu Germanen mit nicht allzuviel minderer Berechtigung die Deutschen zu Slawen machen wollen —; und die jetzige Erfindung germanischer Rassenerinnerung an Wodan oder an den indisch-vedischen Himmelsgott Waruna — Herr Jesus!![1]) Nein, nein —

[1]) Sogar der Weihnachtsmann wird plötzlich zu einer lebendigen Erinnerung an Wodan erfunden. Ein judenhasserisches Blatt, das Hauptblatt des Radauantisemitismus, schrieb zum vergangenen Weihnachtsfeste: „Wir sind glücklicherweise noch so weit Deutsche, daß wir im Weihnachtsmann unsern alten Wodan begrüßen können. Und den lassen wir uns auch von keinem Christen nehmen. Wurde doch zu allererst unter christlicher Flagge in deutschen Landen mit Feuer, Schwert und religiösen Schreckmitteln alles den Vätern Heilige herab-

der Macht des Wundertuns bedürften die Rassentheoretiker, wenn sie heute germanische Rassenerinnerung machen wollten; Schöpfer aus dem Nichts müßten sie sein oder Totenerwecker (vorerst aber haben sie nur das weniger große Wunder der Erweckung des Lebendigen, nämlich der Rassenerinnerung in den Juden, fertig gebracht — das bleibt als Gutes auch vom Zionismus zurück, nachdem die Narrheit von einer jüdischen Nationalität verraucht sein wird). Gestern wußte noch kein Mensch von diesem germanischen Rassenbewußtsein: über Nacht sind gewisse Germanen und Nichtgermanen, Slaven, Ro-

---

gewürdigt und verzerrt." Und nun denke man sich die Radauantisemiten, denen noch heilig ist, was „ihren Vätern" heilig war, und die im Weihnachtsmann ihren alten Wodan begrüßen! Wer hätte solches von solchen Leuten gedacht! Mit dem Wodanismus wird es bald ungeheuren Fortgang haben; denn Guido von List hat, wie E. L. von Wolzogen sagt, „in seinen Schriften die Grundlage gegeben, auf der man die Kulturformen und den Katechismus des deutschen Glaubens aufbauen könnte. Es ist kein Zweifel möglich, daß die Missionäre dieses deutschen Glaubens unter allen germanischen Völkern leichte Arbeit haben werden." Ich kenne nicht die Werke Guido von Lists, ihre Titel klingen jedenfalls verheißungsvoll: „Die Armanenschaft der Ario-Germanen"; „Der Wiederaufbau von Carnuntum"; „Pipara, die Germanin im Cäsarenpurpur". Es möge hier auch ein Glückwunsch seine Stelle finden, den der österreichische Antisemit Schönerer von einem Freunde erhalten hat: „In diesem Augenblick ist mir, als telephonierte mir Dr. Funk (ein verstorbener Schönerianer): Melde Freund Sch. die Glückwünsche aller Einherier und die meinigen zu seinem Geburtstage: soeben findet ihm zu Ehren hier die Festtafel statt. Jetzt erhebt sich Herrmann der Cherusker, haut sein Schwert, mit dem er sich eben das Hintertiertel eines duftig gebratenen Urs zurechtgemacht hat, auf die Platte, und mit funkelnden Augen, wallenden Locken, ergreift seine Rechte den Feiertagshumpen. Also spricht er: Einherier, vernehmt, daß der Heldenstamm im deutschen Reiche sich kräftig fortgepflanzt, das zeigte uns das Jahr 1870 und 1871, aber er pflanzt sich auch in der Ostmark fort und von diesem ist Ritter Georg der beste und edelste Sprosse. Stoßt an und trinkt Heil dem Ritter Georg! Wie wenn sturmgepeitscht die rasende Flut am Helgolandfelsen brandet, also erscholl das tosende Rufen: Heil dem Ritter Georg! Da tönt Thusneldas helle Stimme: Heil Philippinen der Schwester, Heil ihres Nestes Inhalt!" Es hätte noch feierlicher geklungen, wenn Philippine (die Gattin Schönerers) und ihres Nestes Inhalt, statt von Thusnelda, von dem Einherier Schmuhl Löb Kohn wäre begrüßt worden, Philippinens im Jahre 1832 in Rohrlitz verstorbenem Urgroßvater.

namen, getaufte Juden usw. germanomanisch „raßlich" geworden, versuchens mit Rassenbewußtsein ohne Rassenerinnerung, d. h. sie spielen Rassentheorie, die in der Studierstube der Narren erzeugte. Solch ein Narrenwort wie die Rassentheorie kann nimmer Fleisch werden, wohl aber eine närrisch krankhafte Mode in angefaulten Kreisen und den sie umgrenzenden „Gebildeten" oder kann als falsche Tendenz sich äußern an Stelle des sich selber noch nicht verstehenden Nationalgefühls. Wer die Natürlichkeit des Nationalgefühls für die modernen Rechts- und Freiheitsstaaten anerkennt wie wir, der begreift auch ganz gewiß die Verirrungen beim ersten Heraufkommen des Nationalgefühls und die Wirkung jedes Geschreis von der Rassentheorie; was die Schreier kein Tun kostet als ihr Schreien und ihnen in vielen Fällen zum billigen Deckel unsinniger und schlechter Aufführung wird. In der Tat, die Rassentheorie, an sich selbst vollendeter Unsinn[1]), ist in den meisten, in den Unschuldigen, die sich selber noch nicht verstehende Vaterlandsliebe (sie kommen sich zu wärmen und verbrennen sich), in den wenigen Argen ist sie die Unfähigkeit zur Vaterlandsliebe; die sind unter uns G e r m a n e n — nur, um zu finden, daß andre keine sind, sie sind „Schelme, die, entblößt von allen Tugenden des deutschen Volkes, sich mit den Fehlern desselben bekleiden, um sich den Anschein des Patriotismus zu geben und in diesem Gewande die wahren Freunde des Vaterlandes gefahrlos schmähen zu dürfen." Sobald das Nationalgefühl sich wirklich selber versteht und nur erst zu rechten Kräften kommt im großen deutschen Volke, so geht es auch ohne den Judenhaß und seine junge welke Tochter Rassentheorie mit ihren kraniometrischen und nasometrischen Faxen (die man in der Art von Kotzebues „Organen des Gehirns" auf die Bühne bringen sollte) und ist es vorbei mit diesem Rassenbewußtsein ohne Rassenerinnerung, das nichts andres Nationales ist als nationaler Größenwahn und nationale Rauflust, das in Wahrheit antinational ist, — denn es richtet sich gegen die Einheit der Nation und gibt, wie wir schon sagten, böse Bürger. Das große deutsche Volk, so wie es weiß, daß

[1]) ich verweise noch einmal auf das Werk Finots, „Das Rassenvorurteil".

Deutsch keineswegs gleichbedeutend ist mit Germanisch, weiß nichts von diesem Rassenbewußtsein und lacht darüber; alle seine edleren Männer lachen darüber, und warnen davor, wie Virchow darüber gelacht und davor gewarnt hat als vor etwas „was nur mit Verlust des gesunden Menschenverstandes möglich sei." Dieses Rassenbewußtsein ist eine Mode, die, gleich andrer Mode, schnell sich totlaufen wird; sie kann alle 24 Stunden sterben und stinken.

Aber die Juden haben Rassenbewußtsein mit wirklich eigner Rassenerinnerung von elementarer Naturkraft, und sind als Juden sechstausend Jahre alt!

Wahrlich die Juden stehen, vermöge der sie auszeichnenden Rassenerinnerung voller lebendiger Blätter, in besonderstem Verhältnis zur Zeit und zur Geschichte; zur Menschengeschichte, zur menschlichen Kulturgeschichte, vor allem zu dem Gedankenbewußtsein, welches seine geschichtliche Allmacht erwiesen hat und seine Allgegenwart erweist für alle die Völker unsres Kulturkreises, zur Geschichte des Einen Gedankens von der Ewigen Wahrheit, — ob auch durchweg alle unsre Völker als Gesamtheiten gerade wie die Juden selber als Gesamtheit, diesem Gedanken nur verbunden sind in der ihr entsprechenden Form des Aberglaubens. (Denn entweder Wahrheit oder Aberglaube muß gedacht werden in einem jeglichen Menschen, hinzu zu seinem Bewußtsein von der Relativität, d. i. zu seinem Bewußtsein von der Welt, die sich damit in einem jeglichen Menschen als die Welt-Nichtwelt, als das Nichtabsolute selber ankündigt; alle Menschen, die nicht geistig die Wahrheit denken, denken abergläubisch: ihr eigner neuer Aberglaube kriegt ehrfürchtige Empfindungen und einen schönen Namen, der Aberglaube der andern und der früherer Zeiten kriegt Abscheu und Verachtung angezogen). Aber sie, die Juden, wissen sich lebendig verbunden mit dem Gedanken, der den andern durch sie ist überliefert worden; und daß sie wissen von dieser ihrer geschichtlichen Wirkung, wovon rund um sie her und überall, wo sie gar nicht sind noch selber jemals hingekommen waren, die Zustände alles Lebens so großes Zeugnis ablegen, das ist in ihnen das Besondere und Adelige

— geschichtliche Bedeutung des Geschlechts gibt Adel[1]). Sie leben zurück den ganzen Siegesbogen, der durch ihren Gedanken — einerlei hier, in welcher Form — bezeichnet ist, bis dahin, wo er zuerst sichtbar wird und aufsteht; ihre Abstammungsüberlieferung knüpft sie an das Volk des Buches, welches das Buch der Völker geworden ist, das einzige, wahrhafte Volksbuch der Völker, das ewigmenschliche Buch, das mit jeder neugewordenen Menschheit neu wird, dessen übermächtigem Einfluß selbst dieses allerärgste Aesthetengeschlecht sich nicht entziehen kann — die Bibel, d a s Buch. D a s Buch: damit ist es groß unterschieden von allen den andern Büchern der Menschheit und wird immer so groß unterschieden und einzig bleiben; was auch in der Menschheit werden mag.

Mit dem Gedanken dieses in unsrer Geschichte ewig lebendigen Buches, welches für sie zugleich das Buch ihrer Rassenerinnerung ist, sind die Juden lebendig verbunden, sie sind selber lebendiger Gedanke unsrer Geschichte: ein Gedanke und sein Leben, die zeugende Kraft der Abstraktion und zugleich die Geschichte gewordene Realität. Sie stellen die einzige wahrhafte Geschichtserinnerung in Menschen dar, s i n d Kontinuität der geschichtlichen Überlieferung, bilden, als lebendes Gedächtnis, die wirkliche Verbindung der Neuzeit mit dem grauesten Altertum und tragen in sich, gleich unsern Bäumen, feste Jahresringe, daraus ihr Lebensalter zu ersehen; die andern aber gleichen den tropischen Bäumen, die ohne solche Jahresringe wachsen. Sie sind sechstausend Jahre alt und noch immer gar nicht alt und abendlich. Einiges Gliederreißen, wie Zionismus, bringen sie sich schon selber wieder weg; durch die Taufen erfahren sie eine nicht unge-

[1]) Hamann: „So sehr auch der europäischen Centauren-Ritterschaft die jüngste Etymologie des Worts A d e l aus einer arabischen Wurzel günstig sein mag: so bleibt doch der Jude immer der eigentliche ursprüngliche E d e l m a n n des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurteil ihres Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet als alle Titel des lächerlichen heraldischen Kanzleistils. Selbst das Mißverhältnis ihres kleinen in die ganze Welt zerstreuten Ordens zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Karikatur der Urkunden für die Echtheit und das graue Altertum ihres Freibriefes spricht und den witzigsten Spott überschreit."

sunde Blutabzapfung; und die übrigens nötig gewordene kleine Auffrischung und Rassenbewußtseinsreparatur haben ihnen, wie bereits gesagt, die Antisemiten besorgt . . . ein kurzes Weilchen noch, so ist ihnen wieder ganz jung und unsterblich zu Mute und sind wieder riesenkräftig zu neuen Geburten. Und nein, ganz gewiß nicht, wovon sollte man sonst sagen, daß es ihre Eigentümlichkeit sei? In all ihren Verhältnissen der Relativität sind sie Menschen wie andre Menschen, und die ganze Verschiedenheit besteht in der Verschiedenheit ihrer Verhältnisse. In der Rasse ganz gewiß nicht; sonst kämen ihr zugleich entgegengesetzte und einander ausschließende Eigenschaften zu, wie z. B. die bisher allgemeine und in andern Ländern immer noch fortbestehende größere Fruchtbarkeit der Juden und zur selben Zeit in unsren Ländern der, sogar im Vergleich zu den Nichtjuden so ungünstige und rapide Geburtenrückgang. Auch die unter den Juden überall noch zu konstatierende geringere Kindersterblichkeit ist wahrlich nicht der Rasse zuzuschreiben, sondern Lebensumständen; desgleichen liegt z. B. die Verschiedenheit ihrer Kriminalität an ihrem Wohnen hauptsächlich in den Städten und an ihrer Beschäftigung hauptsächlich im Handel und in der Industrie; und so mit allem bei ihnen Verschiedenen, was übrigens alles gar nicht so gewaltig verschieden erscheint von dem bei den andren Menschen. Die Juden machen keinen Riß in die Einheit des menschlichen Geschlechts; den Menschen ihrer Umgebung gleichen sie innerlich aufs Haar, so daß auch genug Nichtjuden sind, die man, wären sie Juden, als „spezifisch jüdisch" bezeichnen könnte, und ich weiß genug Juden, die Antisemiten wären, wenn sie nicht Juden sein würden. Die Juden sind wie die Christen, und „wie sichs christelt, so jüdelts sich". Gewiß nur durch dieses Einzige erscheinen sie innerlich eigentümlich vor andern Menschen, durch ihre Rassenerinnerung; welche besteht in der Bewußtheit ihres altgegründeten Verhältnisses zu dem Gedanken von so großer Bedeutung für alle Völker, in der Bewußtheit ihres Verhältnisses zur wahrhaften Ewigen Wahrheit. Wer nicht das als ihr innerstes Lebensmoment, als das Große an ihnen durchdringt, der weiß nicht das Rechte, sei er nun selber Jude oder Nichtjude; die kleinste und unidealste Auffassung aber, dünkt mich, haben die Antisemiten und die Zionisten, welche

beide darin übereinstimmen, die Juden eine Nation zu nennen und sie nach Palästina zurückzuwünschen. Die Juden eine Nation und nach Palästina!! Nicht einmal Germanen, die doch wohl eher Nationen bilden, könnten in ihre Urheimat zurückkehren. Was eine Nation sei und welche Rolle dabei einheitliche Lebensauffassung und gefühlsmäßiges Übereinkommen spielt, habe ich oben, S. 60, zu bestimmen gesucht. Und wie man übrigens die Nation anders bestimme: könnten sich die Zionisten klar werden über die Juden und über die Nation und über die frühere Nationalität der Juden, so würde es bald keine politischen Zionisten mehr geben.

Wovon ich sagte, es sei ihr innerstes Lebenszentrum, davon sage ich auch, daß es immer ihr innerstes Lebenszentrum gewesen sei, und hat sie in den Zeiten, da sie noch eine Nationalität bildeten, zur merkwürdigsten Nationalität gemacht. Eine solche Nationalität ist in der Welt nicht wieder gewesen, die eine derartige Herrschaft ausüben wollte: die niemals Ausbreitung ihrer politischen Macht erstrebt hat, sondern ein „Gottesvolk" in einem „Gottesstaat" hat sein wollen; immer auf die Idee und auf „das Ende der Tage" gerichtet war und von der Herrschaft der geistigen Ewigen Wahrheit über alle Menschen geträumt hat: „Jahweh ist König." Je tiefer der staatliche Verfall gewesen, desto begeisterter und gewisser stand sie zur Idee, und auf den Trümmern ihrer staatlichen Gemeinschaft, da erst gar triumphiert sie: Jahweh ist König! Eine solche Rasse wie die jüdische gibt es in der Welt nicht zum zweiten Male, deren Politiker allesamt und unter allen Verhältnissen, deren wahrhaft bedeutende Politiker sagen: Jahweh ist König! So hat Daniel gesagt, der babylonische oberste Reichsbeamte, so hat Beaconsfield gesagt, der kleinere Daniel; und was hat im Grunde unser Friedrich Julius Stahl andres gesagt als: Jahweh ist König. Und glaube doch niemand, daß das Ende von Spinozas Realpolitik — weil sie Realpolitik war — es glaube niemand, daß dieses Ende etwas andres hätte sein können als: Jahweh ist König!

Es ist aber diese Wahrheit vom Jahweh nicht die der Religion.

Die Religion gehört in die Auffassung der Relativität hinein und vermag keineswegs über sie emporzubringen: a l l e Religion materialisiert den Geist, verrelativiert das Absolute, richtiger: verabsolutiert das Relative — was die Menschen tun aus religiösen Motiven, das tun sie aus phantastischem, über ihr relatives Leben hinaus verlängertem Egoismus: den Kreuzfahrern trat ein furchtbares Weib entgegen, eine Fackel in der Rechten, einen Wasserschlauch in der Linken: „Die Hölle will ich auslöschen und den Himmel verbrennen; denn nur Himmel und Hölle fürchten und hoffen die da, nicht einer unter ihnen, der Gott liebt mit reiner Liebe." Die beiden großen Herren der Religion selber, der Gott und der Satan, sind beide nur relative Existenzen und, weit entfernt davon in der Ruhe des Geistes zu sein, vielmehr unbefriedigt in ihren Reichen und reißen sich um die Welt, besonders um den Menschen. Keine Religion ist imstande, die das relative Denken in sich aufnehmende geistige Vertiefung des Bewußtseins zu leisten und die Seele wahrhaft frei zu machen in ihr wahres Wesen — mit der Religion bleiben wir in der Relativität; klingt das denn dem einen und andern hart oder unverständlich oder beides, so mag er die Lehre von den Geistigen und vom Volke vornehmen. Wer die Mission der Juden mit dem Religiösen bezeichnet glaubt, der irrt so gewiß, wie gewiß ist, daß gar nicht Religion hat sein sollen, was jene ganz großen Juden bringen wollten. Christus und Moses haben so wenig Religion gemeint wie Spinoza — diese drei haben das gleiche gemeint.

Ja, das kann sein, das ist so: was seit uralters her von den Juden ausging, war anderes als Religion, obgleich es überall Religion g e w o r d e n ist; und die Wirksamkeit des Gedankens, deren Träger im Abendlande die Juden gewesen, ist wahrlich nicht erschöpft mit dem Religiösen. In unsren Tagen beginnt ein neues, noch mit dem Totschlagen der Religion beschäftigtes und doch auch bereits mit allerlei andrem im Erbfolgekrieg begriffenes, ohne Zweifel alles besiegendes und verdrängendes. Ich meine das, was heute von Vielen Monismus genannt wird, was aber keiner ist und ebenso wenig wie Religion zu schaffen hat mit der echten, durch Moses, Christus, Spinoza gelehrten geistigen Wahrheit von dem Einen; was vielmehr neu zeigt, wie gänzlich unfähig die

Massen sind und bleiben, wahrhaft zu denken und Vorurteile und Aberglauben aufzugeben. Infolge dieser Unfähigkeit der Massen und der zu ihr gehörigen Empiriker, infolge der Verachtung des Gedankens durch die Empiriker (und doch ist der Gedanke die Sonne, die uns hält auf unsrer Bahn, auch wenn sie für die Empiriker verfinstert ist — das habe ich gezeigt in der Lehre von den Geistigen und vom Volke), durch den Hochmut der die Empirie so arg mißverstehenden Empiriker trat in den „religiös-vorurteilslosen" an Stelle der Religion nicht etwa die Eine wahrhaft positive Wahrheit, sondern die gänzlich negative, die niedrigste und immer flacher werdende abergläubische Verkehrtheit des Materialismus: Vogt zeugete den Büchner, und Büchner zeugete den Häckel, und Häckel zeugete den Ostwald — so heißen die Engel, welche die Himmelsleiter heruntersteigen, tiefer, immer tiefer, dabei den Choral des Atheismus und des Materialismus immer wüster gröhlend. Und dagegen nicht zuletzt sondern zuerst sind Juden verpflichtet, die einzig positive Ewige Wahrheit des Geistes von dem wahrhaft Einen wieder emporzuheben, daß ihr Licht gesehen werde von allen, welche sehen können. Die ihre Herrschaft einbüßende Religion und der zur Herrschaft gelangende materialistische Monismus sind Zwillinge eines Aberglaubens, gegen den für die ewige Wahrheit zu kämpfen, sage ich, vor allen übrigen Menschen die Juden verpflichtet sind: s i e müssen sich kümmern um mehr als nur ihre irdische Existenz, auch um die idealen Hauptgüter, welche sie der Menschheit vermittelt haben; und es ist noch nicht zu Ende mit der Menschheitsgeschichte und noch nicht mit jener Verpflichtung der Juden.

Ich sage nicht, daß jemals das Ideal in der Menschheit erreicht werden wird — wie ich darüber denke, das lehrt die Lehre von den Geistigen und vom Volke. Ich sage noch mehr nicht. Ich behaupte auch keineswegs, daß die Juden ihre Verpflichtung erfüllen: ich rede nur von ihrer Pflicht, von ihrer Geburtspflicht für ihren Gedanken. Ich bin weit entfernt davon, zu sagen, daß sie ihre Verpflichtung erfüllen... Wenn ich nicht einsähe, daß unmöglich der einzelne gemessen werden darf nach dem Maße des Gedankens und der Erfahrung in der Gesamtheit, sondern immer nur nach dem, was er entsprechend dem Maße seiner besonderen Natur da-

von zu fühlen und zu wissen vermag; und wenn es nicht so wäre, daß, wie durchweg unser Wesen dieses Leben erträgt, es sich darin mit Widerspruch zu sich selbst verhält und Sträuben des Relativismus gegen den Absolutismus, ja (aus Tiefe der Verirrung) Versündigung am Absolutismus in fast allen Menschen das Gewöhnliche und Gesetzliche ist — wenn nicht dieses alles mir deutlich und erklärlich wäre, so könnte ich jedem einzelnen Juden besonders verargen sein Mitmachen an dem Empfang, der jederzeit dem neuen Wahrheitbringer zuteil wird. Denn die Juden müssen doch besser einsehen als die Nichtjuden, daß es außer der Schuld eines Menschen noch viele Gründe dafür geben kann, daß einer der allgemeinen Verachtung und dem Hasse ausgesetzt ist; gar viele von ihnen spüren es doch lebendiger als alle die übrigen Menschen am eignen Leibe, was es kostet, Rechtschaffenes zu sein und ohne Wanken Rechtschaffenes unter den Menschen zu vollbringen: mißkannt sein, verlacht sein, verlästert sein, verfolgt sein. Sie haben das gespürt von Geschlecht zu Geschlecht, und unter den universellen Anschuldigungen, die beständig von der Menge, d. h. zuhöchst von den Vertretern der Menge, von den Gebildeten und Gelehrten, von den Pharisäern, von den Sophisten, von den Scholastikern, von den Philosophieprofessoren und den übrigen führenden Akademikern gegen die Männer der Wahrheit erhoben worden sind, müssen die schwersten auch die Juden als Gesamtheit über sich ergehen lassen. Und ich sage, s i e sind besonders verpflichtet zur Wahrheit, und ihnen am wenigsten von allen Menschen steht an, da kalt und gedankenlos überhin zu gehen — weil in ihnen die Wahrheit, die eine einzig und allein eigentlich denkbare und alle Zeiten nährende Wahrheit, weil sie in ihnen auf besondere Weise lebt; und weil diese eine Wahrheit es ist, die stark sich erweist in den Schwachen und die ihnen nehmen dem Simson das Haar scheeren heißt; diese Wahrheit ist es, die ihnen ihre Unüberwindlichkeit gibt und ihre verhältnismäßige Unveränderlichkeit innerhalb der Relativität. Woher sonst? — das kann nur aus dem Nichtrelativen, aus dem unveränderlichen Absolutum in ihnen erklärt werden. So wenig die einzelnen von dieser einen Wahrheit wissen, so tief sie unter ihr stehen, so heftig sie von ihnen beschimpft wird

und von ihnen geschändet wird, und was sie auch mithelfen tun, sie um ihre Geltung und womöglich um ihr Dasein zu bringen; obwohl die Juden im allgemeinen wahrlich nicht die Spur Unterschied zeigen von andren Menschen, und durchweg so gänzlich eingegangen sind in die Relativität der Welt, daß sie nur diese kennen als das einzige Sein[1]), obwohl die Juden durchweg ebenso beschränkt in der Relativität und ebenso abergläubisch erscheinen wie die übrigen Menschen, durchweg zu allen Zeiten ebenso abergläubisch waren, auch in diesen Zeiten, gegenüber dem modernen Aberglauben, ebenso abergläubisch sind —: die Juden stellen am deutlichsten das Verhältnis des Menschen in seinem relativen Bewußtsein zur absoluten Besinnung dar, das trotz des Nichtwollens (des Kescheh oreph) dennoch Müssens, das mit dem Ewigen in-Beziehung-sich-Wissen wider den Willen des Lebens. Und trotz allem wegen ihrer Versunkenheit in die Relativität und wegen des Aberglaubens gegen sie zu sagenden und gesetzt auch, es lebt zurzeit kein einziger unter den Juden, der die Wahrheit zu erfassen imstande wäre: sie müssen dennoch als diejenige Gruppe von Menschen bezeichnet werden, die allezeit — gestern, heute und morgen — in besonderem Verhältnis zur Wahrheit gestanden haben und stehen; die Wahrheit lebt dennoch ihnen im Herzenskern, und wenn sie nicht wach ist in ihnen, so schläft sie in ihnen, so schlafen sie selber und träumen gewiß von ihr; sie lieben sie und sind ihr treu — die Liebe bleibt sich nicht immer gleich, aber die Treue bleibt sich gleich. Ich spreche von der Gesamtheit, vom Charakter der Gesamtheit, vom Substantiellen der jüdischen Rasse, die sechstausend Jahre alt ist, und sechstausend Jahre alt ist in ihnen der Kulturgedanke von dem Einen Jahweh und der Einen Menschheit, und sie haben ohne Unterbrechung, auch während der finstersten Zeiten der ganzen übrigen Menschheit, in der Kultur durch diesen Gedanken gestanden — das allein und nichts andres ist das Wesentliche in dem psychisch-anthropologischen Charakter

[1]) die Welt, sagt Spinoza, ist das, was wir von der Substanz auffassen, als ob sie — die Welt — das Wesen der Substanz ausmachte: Per attributum intelligo id, quod intellectus de substantia percipit, tanquam ejusdem essentiam constituens.

der jüdischen Rasse, das ist das Substantielle, welches alle jüdischen Seelen in einem Seelenverbande umfaßt, das geht durch die gesamte Judenheit von der Flamme bis zur Schlacke; und es bleibt wahr, wie Goethe gesagt hat: „Israel ist, war und wird ewig sein, um Jahweh bis in die Ewigkeit der Welt zu verkünden."

Die Juden haben diese Wahrheit gebracht, haben darum auch als Gesamtheit das Schicksal der Wahrheitbringer, der ohnmächtigen, mächtigen; der Wahrheit selber, die auf alle Weise von den Menschen befehdet wird, ihnen widerwärtig und verhaßt ist und doch sich nicht verweisen läßt und nicht aufhört, selbst auf ihre Feinde und Verleumder zu wirken. Die Juden haben — als Gesamtheit — gleich den Genies ihr Geheimnis und ihr für die Reflexion Unauflösbares, und sie erfahren — als Gesamtheit — das Schicksal des Genies, so lang es lebt. Wären sie damals in ihrem Freiheitskampfe den Römern gänzlich erlegen, wie würde man singen von diesem Volke der Helden und Geistesriesen, das versunken sei wie die Sonne im Meer, und das Geistesriesen besessen, die gleich Helden zu sterben wußten, wie jener Rabbi Akiba: als hochbetagter Greis, wenige Schritte vom Grabe, hatte er sich begeistert dem Aufstande des Barkochba angeschlossen ... während ihm die Haut mit eisernen Hecheln abgeschunden wurde, sprach er, ein Seelenentzückter, das „Höre Israel, Jahweh ist Eines" — da fragte ihn der Statthalter T. Annius Rufus: Bist du denn ein Zauberer? — Nein, rief er, aber beglückt, das Gebot ganz erfüllen zu können: Liebe Jahweh mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Vermögen, das heißt, wenn man dir das Leben nimmt! — und, von dem „Jahweh ist Eines" das Eines auf den Lippen, fiel er in Tod. — Könnten die Juden heute von der Erde verschwinden, morgen würde man anfangen, aufs höchste sie nachzubewundern, nachzulieben. Da sie aber nicht sterben, sondern fortleben, die Erblasser der beiden Testamente, die immer noch ihr Erbe nicht lassen wollen, so erfahren sie die widersprechenden Urteile des Gepriesen- und Verdammtwerdens[1]). In der Tat, die Juden als Gesamtheit gleichen

[1]) Auch im Urteil ihrer Hasser kommen Ja und Nein auf das unsinnigste zusammen: die können nicht genug dartun, wie verächtlich die Juden seien, für höhere Begabung gar nicht in Betracht kommend, auf der andern

den Genies, und es läßt sich von ihnen sagen wie man wohl von denen gesagt hat: sie seien zu messen nach ihren Hassern; und so auch leben und wirken sie fort als Natur, als geschichtliche Macht, als die tiefst und allerfestest gegründete Wirklichkeit in der Menschheit, woran alle die Narren mitsamt ihrem Haß zuschanden wurden und werden, und freuen sich, daß sie so von den Narren sagen und nicht die Narren von ihnen so sagen dürfen. Der Haß, von dem wir hier reden, ist Anerkennung der gleichen Bedeutung, welche auch Liebe und Bewunderung einflößt, jedenfalls ungemeine Wirkung ausübt und vom Schicksal gewollt ist.

Gar mancher denkt jetzt, ich ginge zu weit. O möchte nur gar mancher wirklich denken! so würde er erfahren, daß ich nicht zu weit gehe mit dem hier über den Charakter der jüdischen Rasse Gesagten. Andere gingen zu weit — so weit gehe ich keineswegs. Ich sage nicht: „Charakter haben und jüdisch sein ist ohne Zweifel gleichbedeutend." Ich sage nicht, es sei „allein den Juden mit aller Geistesbildung rechter eigentlicher Ernst", und allein die Juden

---

Seite wiederum können sie die Macht und Überlegenheit der Juden nicht groß genug darstellen. Die empfinden sie in der Tat bitter und fürchten sie über die Maßen, sonst würden sie nicht so maßlos hassen; Haß gibt es nur gegen diejenigen, die man fürchtet, denen mans im Kampfe nicht abzuringen vermag — wer nicht fürchtet, der bleibt wirklich beim Verachten oder Nichtachten und Bedauern. Das Ja und Nein der Judenhasser auch in ihrer Rassenhaßwissenschaft ist in der Tat verzweifelt. So las ich noch jüngsthin irgendwo das Rassenmäßige der Juden hoch hervorgehoben und dann im selben Atem, daß sie überhaupt keine Rasse seien (wie die Germanen), sondern nur ein zusammengesetzter Typ! Im allgemeinen erkennt man an, daß sie die unverhältnismäßig reinste Rasse seien, aber, statt daß sie nun deswegen von den Rassengelehrten geschätzt würden, wird alles so gedreht, daß nichts als Grund zur Verachtung und Befehdung herauskommt — genau so wie bei der Religion: die von der jüdischen Religion, die ihr unter dem Namen der christlichen anhingen, hätten wohl allen Anlaß gehabt, die wirklichen Juden ganz anders zu behandeln und auf die jüdische Religion der Juden mit der äußersten Ehrfurcht zu blicken. Aber all der Widerspruch ist kein Widerspruch, wenn man weiß, daß es ist, wie ich gesagt habe: im Grunde weder ihre Religion noch ihre Rasse, sondern der Haß. Was wäre ihnen ihre Rasse, wenn nicht ihr Judenhaß wäre? Genau so ein Nichts, wie ihnen in früheren Zeiten ihre Rasse gewesen, als sie sie zum Judenhaß noch nicht nötig hatten.

hätten „zum Geiste auch noch Gemüt." Ich sage nicht zu den Juden: „Geht ihr in eurer Wesenheit zugrunde, so geht mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Übel zugrunde. Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung." Mit dem, was ich von den Juden sage, bleibe ich weit zurück hinter so ungeheuren Worten, die ja nicht meine Worte sind — es sind Fichtes Worte, der so übrigens nicht von den Juden, sondern von den Deutschen spricht; da habe ich in der Rasche an Stelle der Deutschen die Juden festbekommen. Weil mich bedünken will, daß etwas von dem, was Fichte sagt, eher auf die Juden als auf die Deutschen paßt. Man hat Fichte in diesen seinen Reden, in seinen Reden an die deutsche Nation, mit einem jüdischen Propheten verglichen, wegen der Glut seiner Vaterlandsliebe und der Mächtigkeit seiner Rede — aber es scheint manchmal, als redete er auch von und zu Juden.

Etwas von dem Überschwang seiner Rede paßt tatsächlich, nach den unwegleugbaren Tatsachen, auf die Juden, keineswegs auf die Deutschen. Was Fichte von der Vaterlandsliebe sagt, daß sie eigentlich wolle „das Aufblühen des Ewigen und Göttlichen in der Welt", das paßt nicht auf unsre deutsche Vaterlandsliebe, das ist überhaupt eine ganz ausschweifende Definition der Vaterlandsliebe, entstanden aus ungehöriger Vermischung der beiden Sphären des Relativen und des Absoluten: aber die Juden haben in der Welt das gewollt. Die Juden, die auch mit mehr Anrecht als die Deutschen „als ewig in der Geschichte sich zu erfassen haben", und von denen wohl eher gilt als von den Deutschen: daß sie gesiegt hätten, „weil das Ewige sie begeisterte"; denn „nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft." Dabei kann man gut an die Liebe jener ohnmächtigen, vaterlandslos gewordenen Juden zu ihrem Judentum denken, an den Kampf und Sieg des Zwerges, der damit gestanden wie ein Riese alle die schrecklichen Jahrhunderte hindurch, und an den Kampf und Sieg jener andern ohnmächtigen und vaterlandslosen Juden für die Form des Judentums, welche heute den Namen Christentum führt. Wie Jesaias seinen Gott sprechen läßt: „Es ist ein geringes,

daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende. So spricht der Herr, der Erlöser Israels, sein Heiliger zu dem Volk, deß man Greuel hat, zu dem Knechte, der unter den Tyrannen ist: Könige sollen sehen und aufstehen, und Fürsten sollen anbeten um des Herrn willen, der treu ist, um des Heiligen in Israel willen, der dich erwählet hat." Zeigt her zwei größere Siege gegen die Übermacht der Welt „nicht durch Gewalt der Arme noch durch Tüchtigkeit der Waffen, sondern durch die Kraft des Gemüts"; das sind Siege derer, die sich „als ewig in der Geschichte zu erfassen haben." Und das sind Leistungen in der Geschichte, in dem Geschehenen, das sind Tatsachen geschichtlicher Erfüllung durch die Juden, während Fichtes Tatsachen durch die Deutschen von ihm selber doch nur erst als Tatsachen in seiner Hoffnung ausgesprochen werden. Die Zukunft soll erst lehren, ob auch die Deutschen nach dem dereinstigen Untergange ihrer politischen Gemeinschaft so Deutsche bleiben werden wie die Juden Juden geblieben sind, und ob sie dann eine Leistung von gleicher Wichtigkeit wie das Christentum vollbringen und „für das Aufblühen des Göttlichen in der Welt" einen ebensolchen Enthusiasmus beweisen? Ich glaube das nicht — bei aller Liebe zu meinem deutschen Vaterlande, dem der verruchte Tag seines Unterganges noch so fern sein möge, wie ich von ihm im Herzen weiß, daß es sein Glück und seine Grösse noch unendlich wird wachsen sehen, und dem ich vor diesem Untergange einen solchen Heldenkampf wünsche, wie ihn die Juden für ihr jüdisches Vaterland gefochten haben! Aber ich kann das nicht glauben, weil ich den Unterschied kenne und festhalte zwischen dem Relativen und dem Absoluten: das Vaterlandsgefühl fällt hinein in das relative Bewußtsein, das nationale Empfinden ist relatives, anerzogenes Rassenbewußtsein und kann unmöglich den Staat so überdauern wie das angeborene Bewußtsein, sagen wir mit Fichte, für das Ewige und Göttliche. Nie und nimmer vermöchte Vaterlandsgefühl jenen Enthusiasmus für das Göttliche zu erzeugen: das Vaterlandsgefühl ist das höchste im Relativen, jener Enthusiasmus aber ist Bewußtsein des Abso-

luten, des Göttlichen, das Göttliche selber ist in ihm drin; danach trägt es den Namen Enthusiasmus (von ἐν und θεος), weil in ihm unmittelbar das Göttliche waltet. Jesaias, mit seinem unvermischt lauteren Hochbewußtsein vom göttlichen Gedanken, wird „der Propheten größter" bleiben — trotz Fichte.

Und jetzt immer noch wird gar mancher denken, daß ich zu weit gehe mit dem hier über die Juden Gesagten. Vielleicht ist das auch wirklich so. Vielleicht ist daran, als an einem bloßen Gerühme, ebensowenig, wie an dem Gerühme so mancher Germanen von ihrer Rasse. Nun, dann mag man das eine so garstig finden wie das andre; dann hab ich ein falsches Vorurteil. Wie mag ich es verlieren? Ich weiß mich auf dem festen Boden geschichtlicher Tatsachen, die von niemandem bestritten werden können. Wenn Solchen etwa Hervorhebung des Guten an den Juden befremdlich sein wird, die immer nur von ihren Fehlern und Schlechtigkeiten zu hören gewöhnt waren — ist es mein, ist es ihr Vorurteil, was so oder so die Juden erscheinen macht?

Ich möchte denn an dieser Stelle noch einmal auf das verweisen, was oben S. 72f und S. 206f. über das Vorurteil gesagt worden. Ehe man irgend etwas besonderes hier denkt, möge man jenes Allgemeine noch mal überdenken. Man hat von drei falschen Vorurteilen gegen das Vorurteil sich zu befreien: erstens hinsichtlich seiner Herrschaft über die Menschen, als sei es ungewöhnlich, da es vielmehr derart gewöhnlich ist, daß nur äußerst wenige ohne sehr viele Vorurteile und kaum vereinzelte ohne jegliches Vorurteil angetroffen werden (denn über Vorurteil und Haß wirklich ganz und gar hinwegkommen, das ist, wie wir gesehen haben, nichts geringeres als den Egoismus oder das relative Denken überwinden in der Art, wie dies von den Heroen des Geistes geschah); zweitens über sein Verhältnis zum Urteil im Bewußtsein, worin es durchweg die ganz unvergleichlich größere Machtstellung schon allein deswegen innehat, weil das allgemeine Leben so eingerichtet ist, daß für gewöhnlich die Lebensfürsorge der einzelnen das Denken unter Vorurteilen der einen oder andern Gemeinschaft geradezu zur Voraussetzung hat; und drittens das aus unsrer falschen Psychologie sich ergebende falsche Vorurteil, es sei jedes Vorurteil durch Aufklärung, durch Erkenntnis zu überwinden, was so verkehrt ist

wie wenn man das Dach bauen wollte ohne das Haus, und so verkehrt wie die Einsicht richtig: daß das Ganze des Bewußtseins, die Einheit des Fühlens, Wissens, Wollens, immer nur als Ganzes funktioniert und durchweg sich bildet und erhält nach dem Interesse der Lebensfürsorge. Man darf die Vorurteile — hier ist immer nur die Rede von den verkehrten oder schwarzen Vorurteilen — man darf die verkehrten Vorurteile nicht verwechseln und nicht zusammenbringen mit den irrigen Sinneswahrnehmungen, welche zu korrigieren der Egoismus fordert, denn nach ihnen muß er sich richten; während vielmehr die Vorurteile samt den Urteilen, mit denen sie ja dem Urteilenden gleich gelten, nach dem Egoismus sich richten wie der Zeiger der Uhr nach dem Perpendikel, und der Egoismus (wie er gewöhnlich verstanden wird), nicht allein nicht verlangt, sondern sogar dagegen sich sträubt, daß die Vorurteile korrigiert werden. Blickt auf die mit Vorurteilen: sie zappeln gegen Aufklärung wie ein Kind mit Händen und Füßen gegen das Waschen; sie wollen nicht sehen und machen stöckisch die Augen zu noch in der Finsternis — sie können nicht sehen: wenige Menschen sehen ihre Unvollkommenheiten als Unvollkommenheiten (näher liegt ihnen Glaube an Unvollkommenheit der andern sie darauf Hinweisenden, mit welchen sie d a d u r c h in Verwicklung gerieten, der Glaube an deren Vorurteil, Enge, Unduldsamkeit), und kaum einer sieht sie wahrhaft so, daß er dadurch zum Versuch gebracht würde, sie abzulegen; der stirbt bald, heißt es von einem, der anders als nach seiner gewöhnlichen Schwäche sich zeigt. Urteil oder Vorurteil — in den Egoismus, in die Konfiguration des Bewußtseins wird das neue Urteil oder Vorurteil eingetragen; und wenn es das Interesse des Ganzen verlangt, finden wir häufig, daß solche v o r h a n d e n e U r t e i l e, von denen eigentlich die Vorurteile gejagt werden müßten wie Staub vor dem Winde, sie in Ruhe lassen, gar keine Berührung mit ihnen zeigen. Es ist nicht einfach zu wissen, ob man begründetem Urteil oder gänzlich verkehrtem Vorurteil und Aberglauben folgt, ob sich selber oder fremder Führung, in Glück oder Verderben, den Weg in die Klarheit oder zum Verstricktwerden mit der Niedrigkeit, Kälte und Finsternis der Welt. Was im besonderen das Urteilen der Menschen

über Menschen anbetrifft — urteilen über Menschen, d. h. durchweg: über Fühlende, Wollende, Wissende, ohne zu fühlen und ohne zu wollen und, ohne zu wissen gleich ihnen selber, etwas wissen aus der Lage unsres (ob näheren oder noch so entfernten) Interesses. Wer kann sicher sein, daß er gerecht urteile über den andern? Wer würde nicht in manchem Falle, könnte er sein Urteil wahrhaft prüfen, oder gar wenn er in die Wunderlage versetzt würde, das wahre Verhältnis zwischen seinen Vorurteilen und seinen Urteilen, Verstehen und Mißverstehen, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu übersehen, — wer würde nicht in Beschämung, in Bestürzung fallen?! Erst gar aber dem, was einer sein Urteil über die Juden nennt, traue er nicht bald. Fühlt man sich in betreff des Urteils der Menschen überhaupt bisweilen erinnert an Ariostens verlorene Dinge, die sich nun im Monde befinden, so muß man Urteil über die Juden wohl tatsächlich auf dem Monde suchen. Niemand, sage ich, traue so bald dem, was er über die Juden urteilt. Wie sich die wahren und die für wahr gehaltenen lügenhaften und Wahnvorstellungen zu einander verhalten, das ist kaum in irgend einer Sache so schwer zu durchdringen wie in betreff der Juden; nirgendwo sonst ist das Urteil so bedroht durch das Vorurteil, bei keinem andern Falle ist die Menschenwelt seit unvordenklicher Zeit gewöhnt, alle Tatsachen im Lichte des Vorurteils zu betrachten und solches Vorurteil, unter den stärksten Gefühlsausbrüchen häufig, bereits den Kindern einzugießen, die noch gar keine Urteile sondern naturgemäß nichts als Vorurteile haben: Urteile v o r ihren Urteilen; ganz von außen an sie herangebrachte Urteile vor ihrer Fähigkeit des Urteilens und vor jeglicher Kenntnis des Beurteilten; Urteile, die n i c h t s mit wirklichem Urteilen zu schaffen haben und den Weg durch die Ohren kommen, nicht einmal durch die Augen. Derartige Einwindelung und Erziehung zum Vorurteil, die Gewalt einer so tief Wurzel schlagenden Überlieferung von Vorurteilen steht außer Verhältnis zu dem gewöhnlichen Anlaß und zur gewöhnlichen Geneigtheit, ein Vorurteil auf seine Wahrheit hin zu prüfen, und noch mehr außer Verhältnis zur Fähigkeit des Prüfens. — Über m e i n e Fähigkeit kann ich nichts selber wissen, wohl aber darf, vielmehr muß ich mich hier auf das Zeugnis nicht weniger und nicht

schlechter berufen, die mir den Ernst anerkennen, womit ich die Vorurteile der Menschheit auf ihre tatsächlich wahren oder tatsächlich irrigen und verkehrten Gründe hin zu untersuchen mich gemüht habe, d. h. aber nichts andres, als daß ich mich gemüht habe, die Riegel vor meinem eignen Bewußtsein wegzureißen, und gerungen habe, des Falschen Teil an mir auszufinden und des Guten. Ich fand wahre und verkehrte Vorurteile in mir und habe niemals nach meinem Herzen gefragt. Mir fiel es nicht leicht und einfach wie den Gebildeten; und um der Vorurteile größtes lag ich in furchtbarster Einsamkeit, in schwarzschauerlichem Tal, von Todesfelsen umstarrt und hob mich dann in die Höhe gleich wie Nimrod an seinen Adlern gegen den Himmel flog — „Wohin du Gottloser?" klang eine Stimme über ihm — dahinauf, dahinein, woher die Stimme klang, schoß er einen Pfeil — mit Blutstropfen kam der wieder auf ihn herunter. . . . Ich habe gerungen, ehe ich als ein Gottloser stark und glücklich ward für immer in der wahrhaftigen Wahrheit vom Einen. Ich mußte viele Vorurteile lassen, die mir in den Jahren meines Vorurteilens köstlich, heilig gewesen sind; und da ich die Pflicht empfand, sie als Feinde der Menschheit zu bekämpfen, so habe ich in Selbsthingabe mein Gefühl gezwungen und geschlagen, damit es nicht in mir meine Vorurteile überdaure. Nichts auch hätte vermocht, mich, den außer jeglicher Gemeinschaft lebenden, der auch nie in einer Gemeinschaft leben will (und von den Juden obendrein verhehle ich mir keinen Augenblick, daß sie nach dem, was nun sehr bald noch hinterher kommt, meine Feinde werden müssen auf lange hinaus, weit über die Dauer meines Lebens hinaus) — wahrlich, kein Locklied der Welt hätte vermocht, mich in der Sache der Juden anders zu bestimmen als nach den Tatsachen, wie ich sie fand.

Mehr weiß ich nun nicht zu sagen, um zu sagen wie einer: meine Darstellung steht auf den Tatsachen. Steht auf den Tatsachen und weist zum ersten Male hin auf solche Tatsachen, die bisher nicht im Zusammenhange betrachtet worden sind, wie ich sie betrachte. Ich bin damit noch nicht am Ende: das Wesentliche der Betrachtung im Zusammenhange folgt erst in der „Rede der Juden". Darin verweile ich nicht allein gebührend bei etwas,

was ganz außerordentlich geeignet ist, den Zustand unsrer Bildung und Gesittung, die jammervolle Gedankenlosigkeit der Allgemeinheit zu illustrieren, sondern man wird dort auch die eigentliche Ausführung alles hier nur Angedeuteten finden; denn wenn ich gestehen mußte, daß ich den Standpunkt dieser Rede heute nicht mehr vertrete, so gilt das natürlich nicht von den darin angeführten Tatsachen und nicht von der darin vertretenen Auffassung der Tatsachen: Tatsachen sind Tatsachen, und für den Zusammenhang ihrer Betrachtung hat nichts in meinen Gedanken sich geändert. Solche freilich, die den Zusammenhang der Tatsachen nicht betrachten wollen und die Tatsachen bestreiten — nun, ich will bemüht sein, deren Tadel und Feindschaft zu verdienen. So war es und so wird es bleiben bei allem, was ich schrieb und schreibe, mein fester, mein erster und mein letzter Wille, bis diese Flamme in mir verlischt. Andres läßt sich nicht ausrichten gegen die, welche die Tatsachen bestreiten. Die aber richten auch nichts aus gegen die Tatsachen, und es bleibt bei ihrem Verhältnis der Nullität in der Welt.

Ich gehe nicht weiter als die Tatsachen, das ist gutes Gehen und hält fern von den Ausschweifungen, denen selbst ein Mann wie Fichte sich hingab; Überweg urteilt von ihm, daß er „den Gegensatz des Deutschen und Fremden nahezu mit dem des Guten und Bösen identifizierte". Ich finde die Juden, nach ihren menschlichen Angelegenheiten, keineswegs besser als die Nichtjuden, ja ich beklage, daß sie zurzeit so schwer und schläfrig sind für das geistige Ideal und ihrer besonderen Pflicht nicht gerecht werden, wie ihr besonderes geschichtliches Verhältnis zu diesem Ideale verlangt, das ich ihrer Rasse zusprechen muß; was aber wahrlich andres bedeutet, als identifizierte ich die jüdische Rasse mit den Geistigen. Die wahre Geistigkeit ist zerstreut durch alle Menschenrassen und findet sich nur in vereinzelten Individuen; keine Gemeinschaft ist als Gesamtheit geistig; doch muß man, wie Fichte nun wiederum recht sagt, eine Gemeinschaft beurteilen nach ihren höchsten Stellvertretern und Anführern und, wie ich hinzusage: nach ihrer Wirkung auf die Menschheit. Sieht man nun darauf, so kann man nicht anders als den Griechen und den Juden

eine besondere Stellung einräumen; das ist keine Behauptung, sondern Konstatierung geschichtlicher Tatsachen. Das Griechentum und das Judentum hat sich — in Hinsicht auf die geistige Besinnung — mächtig eingesetzt in das Bewußtsein unsrer Völker, das Judentum aber noch mächtiger als das Griechentum.

Dieses sage ich von der jüdischen Rasse, was niemand bestreiten kann, der nicht die Tatsachen bestreitet: daß sie im Vergleich zu unsren übrigen Rassen das stärktse Rassenbewußtsein und die am weitesten zurückreichende und deutlichste geschichtliche Rassenerinnerung besitzt und in Hinsicht auf unser Verhältnis des relativen Bewußtseins zur geistigen Wahrheit, die mächtigste Wirkung geübt hat. Aus ihrer Mitte sind die Lehrer erstanden, die enorm großgeborenen Menschen, welche — erhoben über die Sichtbarkeit ins Wahre — auch in der Sichtbarkeit das Wahre erkannten, selber Wahrheit geworden waren, in deren Leben die Wahrheit sich zeigte wie im Edelstein der Glanz, und die, indem die Idee der Wahrheit stärker in ihnen gewesen als das Gefühl des Lebens, und indem sie mit ihrer ganzen unerschütterlichen Selbständigkeit, mit ihrem ganzen Wirken, mit ihrem ganzen D a s e i n Leidenschaft für die Wahrheit gewesen, so ganz viel wunderbarer gelehrt haben als alle die übrigen auch Wunderbaren — aus denen der Erdgeist, der Weltgeist spricht, aber niemals mit solcher Magie wie aus jenen der absolute Geist. So hat kein andrer Mensch auf Erden gesprochen wie Christus, und so hat kein andrer Mensch auf Erden gesprochen wie Spinoza; in solcher, aus der Fülle der inneren Heiligkeit, Heiligkeit, Kraft und Gewißheit hervorbrechenden Rede des Nawi — des Choseh und Nawi, des wirklichen Schauers und wirklichen Sprechers der wahrhaften Wirklichkeit. Wer finden kann, der mag suchen bei Jesus dem Gekreuzigten und bei Benedikt dem Verfluchten, d a s w a s h ö h e r i s t a l s R e l i g i o n; wer nicht selber zu den Kreuzigern und Verfluchern gehört, der kann es finden. Auch bei Benedikt Spinoza, von dem sie wohl meinen, er habe sich verflogen und lehre so ganz andres als sie von Moses und Christus gehört haben? Aber sie haben nur andres gehört, und ich wiederhole: sie haben auch von Moses und Christus nicht gehört, was die in Wahrheit sagen, und halten die nun tatsächlich die Welt erfüllende superstitio judaica, den jüdischen Aberglauben,

für den Geist des Judentums! Der Kern der Geisteslehre, der Lehre von der absoluten Wirklichkeit, hat in dem von Moses, unzweifelhaft von Moses selbst uns überlieferten: „Höre, Israel!" seinen präzisen Ausdruck gefunden*) — warum sollen wir nicht glauben, daß die Lehre des Moses jene große eine Wahrheit gewesen, ganz andres, als was die Juden daraus gemacht hatten, da wir die Entstellung derselben Wahrheit in der Form, darin Christus sie gelehrt, und ebenderselben Wahrheit in der wiederum

*) ich spreche von einem Moses wie von einem Christus und wie von einem Spinoza, so weit ich auch übrigens mit der Bibelkritik gehe: aber da gehe ich nicht weiter mit, wo die Bibelkritik zu weit geht und aufhört, Kritik zu sein; sobald sie nämlich wegen mythologischer Einkleidung den historischen Kern aufgibt und alle innerliche Notwendigkeit gänzlich aus der Acht läßt, für welche eine so mächtig lebensvolle Tradition spricht. Hier handelt es sich nicht mehr um Bibelkritik und um Solches, was die Philologen wissen, sondern um Solches, was die Philologen nicht wissen können —: daß nämlich zu jedem wahrhaft großen Gedanken und zu jedem wahrhaft großen Worte ein wahrhaft großer Mann erfordert wird. So verhält es sich aber und gar nicht nach dem, was die Philologen lehren oder was doch aus ihrer Philologie folgt: daß nämlich D i c h t u n g e n die ganz großen geschichtlichen Wirkungen hervorbringen könnten. Für die Philologen und die Kammerdiener gibt es keine großen Männer und keine großen Gedanken — wir dürfen den Philologen nicht folgen, wo sie mit ihren Philologismen hindurchklotzen durch die Gedanken und bei ihrer Auflösung der großen Männer. Über nichts noch so Unwichtiges läßt man Leute urteilen, die nicht davon verstehn: warum denn macht man sich so gar kein Gewissen daraus, über große Männer und ihre Gedanken die Philologen zu befragen, die mit trockenen Lippen A B C buchstabieren und nicht fassen, was für Sinn geschrieben steht. Den Sohn Amrams mit dem gewaltig ausgeprägten Antlitz lasse ich mir nicht zur Mythe machen und halte fest an der Gestalt eines historischen Moses, dem ich das J a h w e h e c h a d und das E h e j e h a s c h e r e h e j e h zuschreibe und damit die höchste Kenntnis des Absoluten (lo bechidoth) und des Relativen. Jahweh echad und Ehejeh ascher ehejeh besagt nicht nur, daß außer Jahweh keinem Gotte ein wahrhaftes Sein zukommt: es besagt auch, daß der Welt kein wahrhaftes Sein zukommt. Wer solche Sätze gesprochen, der hat das Ganze der Wahrheit und Klarheit; da kann kein Zweifel sein, ob nun das Ganze überliefert ward oder nicht. „Das Große und Wunderwirkende liegt ja nicht in dem Ausgebreiteten und Vielen des Wissens, sondern in dem Wenigen des Denkens, im Kern und nicht in der Schale." Lehre, S. 378.

andren Form, darin sie durch Spinoza gelehrt worden, vor Augen haben? Moses, Christus, Spinoza — von diesen dreien aber der größte ist Spinoza; der höchste aller Menschen ist Spinoza; der König der Menschheit, würde ich sagen: wenn die Menschheit danach wäre, von ihm sich regieren zu lassen und nach der Wahrheit zu erkennen das in ihrer Geschichte Einzige und Einmalige dieses Spinoza. Moses und Christus sind des Tempels Fenster, Spinoza aber ist die Tür — wer nicht durch diese Tür der Philosophia perennis eingeht, der gelangt nicht ins Innere, mag undeutlich nur von außen hineinschauen. Wer die Wahrheit liebt, kann sie ganz in Spinoza lieben; man kann wohl die Wahrheit mehr lieben als sogar den Platon: nicht mehr als den Spinoza. Immer wieder betone ich die Vollkommenheit Spinozas und daß er der einzige vollkommene Philosoph: gegen ihn erscheinen alle die übrigen romantisch und unsicher. Spinozas Ethik ist die in jeder Zeile klassische philosophische Explikation des Einheitsgedankens, das mächtigste Weihelied — alle die Dinge der Welt sind die klingenden Saiten zum ungeheuren Liede von der Einheit. Die Einheit ist der einzige wahrhaft denkbare Gedanke, der von uns gedacht wird, wenn wir überhaupt denken — alles Übrige ist nur relativ Gedachtes —, das gibt es nicht: wirklich denken und andres Wirkliches denken; außer von dem Einen Wirklichen, welches wir Denkende in letzter Wahrheit auch sind, außer diesem einzigen Wirklichen der Wahrheit ist gar kein andrer möglicher Gedanke, und um die Wahrheit denken zu können ist also nichts weiter erforderlich, als daß man überhaupt denken könne. Uralt, aber jeglicher Zeit und ihrer Verkehrtheit immer wieder neu ist die Wahrheit des Einen, wovon auch ich gesungen habe ein Wach auf, mein Herz! — für dieWenigen, die von Natur anders sind als die Vielen, die andres kennen und andres sein wollen: nicht glückliche Tiere, sondern selige Menschen! Als ich von meinem heiligen Berge herunter die Vielen erblickte, da verstand und fühlte und lebte ich den, der die Gesetzestafeln in tausend Scherben zerschmettert hat — aber dann sah ich die Wenigen und schrieb und schreibe die Lehre von der Wahrheit: als die Lehre von den Geistigen und vom Volke. Denn das muß ich überall sagen: die Wahrheit ist

nur für die Wenigen; daß sie hinausging, den Vielen zu predigen — das war ein Irrtum der Wahrheit.

Die Wenigen nun freilich, die in ihren e i n e n Tempel gelangen, der nicht Stätte äußerer Heiligkeit ist, die προφηται και διδασκαλοι, welche zu schauen vermögen größeres Wunder, als wenn Moses Hörner hätte und Christi Mutter Jungfrau wäre (und wäre sie es gewesen, wie Augustin behauptet: quam ante conceptum, tam post partum), die bedürfen keiner Kirche und keiner Synagoge mehr und sind deswegen glücklich zu preisen. Unter den Wenigen, unter den Geistigen, verstehe ich die Großgesinnten, denen die Tiefe in das Denken tritt, die Tiefe der Ewigkeit in die Gedanken des Lebens, und die, frei in sich selber und unabhängig nach außen, davon Zeugnis geben: als Philosophen, als Künstler, als Männer der Liebe — alle diese besitzen die Gabe der προφητεια; und ferner gehören zu den Geistigen diejenigen, welche das von jenen Geschaute und Verkündigte, das von jenen Produzierte in wahrhaft lebendiger Teilnahme und Anwendung reproduzieren. Das sind mir die προφηται και διδασκαλοι. Jetzt aber will ich reden zu denen, die in die Synagogen gehen, von dem, der hinein muß in die Synagogen. Christus muß hinein in die Synagogen! Das ist der neue Weg der Vervollkommnung, auf den ich die Juden weise, das ist mein Geschenk an sie der neuen Waffe, damit sie eines großen Teils ihrer Feinde sich werden erwehren können. Die Zeit ist neu, der Kampf ist neu — ich zeige ihnen, von welcher Art und Beschaffenheit die neue Waffe ist, die sie selber sich schmieden sollen. Sie werden mit der Lehre Christi sich durchdringen; es ist ein Zufall der Geschichte, daß einer ihrer weitaus größten Söhne ihnen ist geraubt worden und sein mächtiges Wort für sie unfruchtbar blieb. Nun müssen sie spät es sich holen und aneignen. Sie können das, mit besserem Sinne als die andern; es ist vom ihrigen, es ist Judentum. Die Juden haben das Recht an Christus nicht verloren — die Christen können es ihnen nicht bestreiten, die ihn anders auffassen als die Juden ihn auffassen werden. Auch ich bestreite den Juden nicht dieses Recht, obwohl ich ebenfalls Christus anders auffasse; anders als die Christen ihn auffassen und auch anders als die Juden ihn auffassen werden. Ich, der ich weder Christ noch Jude bin, wie d i e

es verstehen, aber von jüdischer Abstammung, vom Geblüt und Gemüt seines Gedankens, ich fasse Christus auf, wie ich meine, daß er einzig und allein nach der Wahrheit aufgefaßt werden darf: vom Standpunkt aus der Lehre von den Geistigen und vom Volke, nicht als einen Juden und nicht als einen Christen, sondern als den Offenbarer von der Wahrheit des Einen, so wundervoll übereinkommend mit dem, was Spinoza und was Moses gelehrt haben. Ja, das mag auch aus Israel hören, wer hören kann; ich predige damit kein neues „Höre Israel!", das aus mir selbst hervorgegangen wäre, sondern das alte „Höre Israel, das Seiende ist unser Gott, das Seiende ist Eines[1])".

Heute fasse ich Christus so auf und seit lange schon. Vor Jahren aber, da mir noch nicht der ganze Schlaf aus den Augen gerieben, ich noch in der Finsternis war, doch aber immer jenes Höre Israel als das Ungeheuerste mir vor den Augen stand, grellgewaltig wie ein langer Blitz durch die ganze Nacht; als ich noch nicht zwischen dem relativen Bewußtsein von der Welt, dem absoluten Bewußtsein der Wahrheit und dem fiktiv absoluten Bewußtsein des Aberglaubens die scharfe und sichere Unterscheidung kannte, von den eben bezeichneten drei Fakultäten noch nicht wußte, welche zur Logik die Kenntnis des materialen Denkinhaltes und gleichsam zur Physik die Chemie der Gedanken hinzufügt, — vor Jahren

[1]) „Spinoza nicht anders wie Christus, Christus nicht anders wie Moses; dessen Gott spricht: „Ich bin, was ich bin (d. i. das zeitlose Sein, das wahrhaft Seiende) und niemals sprechen konnte: „Es werde!" und von welchem Moses das immer noch gleich erschütternd gewaltige Wort zu uns klingt: „Höre Israel, das Seiende ist unser Gott, das Seiende ist Eines!" Wie aber Israel hört, und wie in Israels Ohren die Wahrheit sofort zum Aberglauben herüber sich wandelt, davon bietet gerade dieses Wort das weltgeschichtlich monströse Beispiel; denn dieses großartige Wort, zugleich Jubelhymnus und ingrimmiger Protest gegen das Götzentum von jeglicher Art — : trotz dem letzten bedeutet es nun in der Auffassung Israels, des jüdischen, des christlichen, des mohammedanischen Israel das, was in der genugsam bekannten, blödsinnig verkehrten Übersetzung lautet: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Gott!" So hatte Moses es nicht gesagt; denn er hat nicht anders wie Christus und wie Spinoza von der einen Wahrheit des Geistes gesagt." Spinoza gegen Kant, S. 43.

also, als ich noch nicht jene Konzeptionen empfangen hatte, die mich des Denkens mächtig machten, damals faßte ich Christus noch anders auf; so wie ich damals meinte, daß die Juden ihn auffassen und was sie in Betreff seiner fordern müßten. Ich ließ aber, wie andres Niedergeschriebene, so auch die in jenen Tagen entstandene „Rede der Juden" unveröffentlicht, weil ich mir sagte, die Zeit der Reife ist noch nicht gekommen; sie können, was die Rede enthält, noch nicht aufnehmen und wirklich machen. Davon aber bleibe ich nach wie vor überzeugt: die Juden müssen diesen Weg und werden ihn kommen wie ein aufgehaltener Strom. Weit über ihr jetziges Maß hinaus werden sie Großes und Fruchtbares sein der neuen Welt, durch neue Energie gleich der alten für den Ewigkeitsgedanken und alle die sittlichen Folgen aus ihm. Das verlangt von ihnen, soweit an ihnen selber liegt, ganz aus der Fessel zu kommen — das verlangt die Selbstemanzipation und der Fortgang und die Vollendung der Emanzipation, daß sie durch Christus hindurchmüssen, ohne aber daß sie deswegen aufhören, Juden zu sein. Die Emanzipation kann gar nicht hinführen zu einer (wie wir gesehen haben, nirgendwo vorhandenen) entgliederten Allgemeinheit; ihr Ende ist nicht die Assimilation, sondern die freieste Behauptung der Eigentümlichkeit. Darum geht überall in der menschlichen Gesellschaft der Kampf; darum geht auch der Kampf der Juden. Nach aller bisherigen Geschichte scheinen die Juden ihren Beitrag zum Leben der Menschheit, besser als durch ihre Auflösung, mit der Erhaltung ihrer Besonderheit leisten zu können, scheint ihre Arbeit notwendig zu sein für den Organismus der Menschheit — es hat nicht gefehlt an den ernstesten Versuchen, sie außerhalb des Kulturorganismus zu stellen, sie selber haben, was an ihnen lag, getan, sich aus ihm zu lösen: es gelang nicht, und sie sind ohne Zweifel von unentbehrlicher funktioneller Bedeutung für diesen Organismus. Wenigstens sind sie es für den jetzigen Äon der Menschengeschichte; denn ich glaube an zahllose Möglichkeiten des Menschheitsdaseins. Für diese unsre Kulturepoche scheint mir die Erhaltung der Juden eine geschichtliche Gewißheit und Notwendigkeit, da der Gedanke dieser Kulturepoche (worüber in der folgenden Rede gesprochen wird) von den Juden ist gebracht worden; und es scheint, daß er nicht ohne sie kann vollendet

werden. Die Juden sind, was die ideale Kultur dieser Epoche betrifft, die kulturgeschichtliche Rasse — von ihren Leistungen zur materialen Kultur haben andre geredet und mögen andre reden: ich rede von ihrer Rassenenergie, womit sie den seelischen Nöten der Menschheit zu dienen suchten, und sage, daß sie die kulturgeschichtliche Rasse sind, vorhanden mehr für das Leben der Weltgeschichte als für ihr eignes Leben, und sage, daß sie die kulturgeschichtliche Rasse immer noch s i n d. Das letzte also kann sich recht erst zeigen im Fortgange ihrer Emanzipation, welche fortgehen wird zugleich mit der weiteren Emanzipation der Menschheit — unendlich wichtig ist hier, wobei die Juden ihre besondere Aufgabe zu lösen haben: die Verwirklichung der Lehre von den Geistigen und vom Volke — und ich habe schon gesagt und wiederhole es nun noch einmal, daß die Emanzipation der Juden wohl fortschreiten, aber niemals ihr letztes Ende erreichen, jederzeit hinter der Emanzipation ihrer Umgebung einige Grade oder einen Grad zurückstehen wird. Dies ist den Juden wesentlich, weil sie, so lang sie dauern, als die von allen Verschiedenen dauern werden, und Unangefochtenheit des Verschiedenseins von der allgemeinen Norm kann in den menschlichen Gemeinschaften kein Ende einer Entwicklung sein; der Judenhaß findet ein Ende nur in dir besonderem Juden, der danach ist, danach will und kann: du verstehst ihn als wesentlich, als unentbehrlich und fördersam für das Judesein, für dein Menschsein, du kommst durch ihn in dasjenige Bewußtsein, welches durch seine Klarheit entgegengesetzt ist dem Bewußtsein, aus welchem dieser Haß kommt; du verstehst durch ihn die Beschaffenheit der Menschennatur, und er verliert für dich sein Bitteres — ich habe angedeutet, was ihn in d i r unwirksam macht, e t w a s , w a s h i n a u s g e h t ü b e r a l l e s B e w u ß t s e i n v o n d e r R e l a t i v i t ä t u n d ü b e r a l l e D a u e r d e r G e s c h i c h t e. In der Geschichte wird er dauern, so lang die Juden dauern. Die Juden werden, bei ihrer nicht auf äußerliche Macht gestützten Besonderheit, in irgend welcher Hinsicht überall und jederzeit bedrückt bleiben — aber bleiben, so lange gegen die Übermacht von außen die innerliche Macht aus der tiefsten Grundlage ihres besonderen Wesens, so lang die Macht ihres Ideals sie erhält;

welches kein andres als der von ihnen in die Welt getragene Kulturgedanke.

Und nun fürchten Juden, denen es an Vertrauen fehlt, welches man nennen mag, wie man will: Vertrauen in die Entwicklung der Geschichte, Vertrauen in die Gesetze der Menschheit, und mögen andre es Gottvertrauen nennen — solche Juden, denen es daran gebricht, die fürchten, daß die Juden nach einander allesamt ins Christentum hinein weggetauft würden? Der Gang des Verhängnisses sei dieser: aus dem orthodoxen Judentum werde das liberale, aus dem liberalen das freigeistige, und dieses werde von der christlichen Gesellschaft verschlungen; so wäre denn kein Mittel, Einhalt zu tun, als indem man diesen ganzen Assimilationsprozeß zum Stillstand bringe und die Juden zu einer Nation mache auf Grund „der heutigen jüdischen Kultur", welche die der osteuropäischen Juden sei!![1]) Das ist aber grundverkehrtes Sinnen, gleichsam auf Isolierung der jüdischen Wärme zu sinnen, um Wärmeabgabe zu verhindern; auch haben die Juden gar nicht als Nation ihre Menschheitsbedeutung, und das kleckt schwerlich, mit solchen Träumen und lahmen Wundern der Geschichtsentwicklung unter die Arme greifen zu wollen. Die Prophezeiungen vom Untergang der Juden — wegen des Getaufes, wegen der Mischehen, wegen des Geburtenrückganges — scheinen mir von falschen und kindischen Propheten herzurühren, denen die Gesichte kommen nach der Kleinheit ihrer Herzen — Baba bathra 12,2 zufolge wurde mit der Zerstörung des Tempels die Weissagungsgabe den Propheten genommen und den Narren und Kindern gegeben. Wer nicht bessere Prophetenbeeren gegessen hat, von dem lassen wir uns nicht prophezeien und nichts vordenken; wir nicht, denen das Vertrauen in das Judentum unwankend geblieben. Niemand fürchte, niemand hoffe, daß es mit den Juden endet, ob er sich auch auf keine Art vorstellen kann, wie es mit ihnen weitergehen soll. Dann stellt er sich's nicht vor, und es geht doch. Man kann wegen der Dauer der Juden so gedankenlos sein wie wegen der Dauer des Judenhasses.

[1]) A. Ruppin in seinem übrigens tüchtigen Buche „Die Juden der Gegenwart", Köln und Leipzig 1911.

Wer hätte in den Zeiten der allgemeinen Religionsgeltung gezweifelt, die Juden würden gehaßt um ihrer Religion willen, und wer hätte geahnt, daß die religiösen Gegensätze und die Religionen selber an Bedeutung verlieren und die Juden dennoch weiter gehaßt würden wegen eines gänzlich neu in die Mitte des Bewußtseins Kommenden, wegen der Rassenverschiedenheit?!

Der Geburtenrückgang braucht niemanden zu schrecken, so wenig wie Ebbe nach der Flut, so wenig wie die Nacht zwischen den Tagen. Welche auch im besonderen die Ursachen sein mögen: es handelt sich um eine Schwankung, und alles erreicht sogar seinen tiefsten Punkt wie seinen höchsten — obwohl hier von tiefstem Punkte noch lange nicht die Rede sein kann: die Geburten zeigen immer noch einen Überschuß im Vergleich zu den Sterbefällen, ja es zeigt sich auch ein Rückgang der Sterbefälle sowohl durch Abnahme der Säuglingssterblichkeit wie infolge verlängerter Lebensdauer, und könnte wahr sein, daß auch hier die geringere Quantität durch die bessere Qualität vergütet wird. Und die Mischehen sollte man ebenso wenig fürchten: sie sind ja doch auf alle Art natürlich und den Juden unendlich viel nützlicher, als der Kassandra Levi oder Cohn Vernünftiges in ihre Gedanken zu kommen vermag; auch an den Mischehen mit den Christen werden die Juden nicht zugrunde gehen, so wenig wie sie durch die ebenso zahlreichen Mischehen mit den Griechen (vom zweiten vorchristlichen bis zum ersten nachchristlichen Jahrhundert) zugrunde gegangen sind. Und endlich wieder auf die Taufen zu kommen: sie bedeuten keineswegs die Todeswunde des Judentums, und auch von daher die Gefahr wird so gewiß vorübergehen, wie die Juden durch Christus hindurchmüssen. Aber natürlich nicht durch den Christus des Christentums, sondern durch den echten Christus des Judentums. Um Christi willen aus dem Judentum austreten — das ist ja noch absurder, als müßte man Deutschland verlassen, um Goethe als unsern größten und unvergleichlichen Schriftsteller anzuerkennen! Dann brauchen sich noch weniger Juden als diese gar wenigen aus Gewissensdrang taufen zu lassen, wenn sie im Judentum zu Christus gelangen können, am Ende zu Christus selber bekehrt werden können, was doch besser ist als zum Christentum; ja gerade diese wenigen,

die nach ihrer Überzeugung handeln, könnten die Überzeugung gewinnen, daß sie gar nicht zum Christentum übertreten d ü r f t e n, zu dem auch Christus nicht übergetreten war. Und die übrigen vielen? Ihrer wird von selbst immer weniger. Gar nicht zu reden von den ferneren Zeiten, wo die Taufen nicht mehr sein werden, was sie heute sind, weil die Religion nicht mehr sein wird, was sie heute ist; gar nicht zu reden hier von den kommenden Zeiten, wo das Christentum selber auf die Taufe so viel nicht mehr halten wird. Denn das Christentum schreitet unverkennbar immer mehr fort zum Christentum ohne Zeremonien, ohne Dogmen, ohne Glauben (wobei denn freilich nicht zu begreifen, wie es schließlich noch selig machen soll), und die Tage kommen, wo die Taufe auch ihre gesellschaftliche Rolle von heute nicht mehr spielt. Keine Furcht: diese Tage kommen, noch bevor alle Juden getauft sind — die Gefahr des Getauftwerdens geht vorüber wie die des Abgeschlachtetwerdens. Aber schon lange, lange vorher gibt es Christus im Judentume und damit ein wirksames Mittel auch gegen die Taufen der vielen, deren Getauftwerden die Folge davon ist, daß wir nur erst im Anfang der Emanzipation stehen, wo Juden schwer fällt, als Juden in die Welt sich zu finden, und gegen die Taufen der sehr vielen, die in Wahrheit nicht Christus und das Christentum suchen — die, gleich zahlreichen Leuten im Christentum (christianis nutritis) „wohl Gründe haben, sich Christen zu nennen, Grund wahrlich nicht". Gibt es Christus im Judentum, so können weder die Juden im allgemeinen noch die Christen im allgemeinen die Judentaufen ansehen wie bisher; die Täuflinge werden sich nicht mehr geheuer fühlen weder bei ihren früheren noch bei ihren neuen Genossen, und in ihnen selber wird das Gewissen geschärft, das auch heute ganz in keinem einzigen Juden schläft. Nicht nur in uns schläft es nicht, die wir der Wirklichkeit des Judeseins so wenig auszuweichen suchen, daß wir es vielmehr mit Stolz und mit Jubellied so klingend wie nur irgend möglich bekennen: auch alle jene, welche die innere Schande der äußeren Hintansetzung vorgezogen haben, fühlen, sei es auch nur dumpfpeinlich, daß ihrer Handlungsweise nicht nur individuelle, sondern auch geschichtliche und noch höhere Bedeutung zukommt. Keinem getauften Juden ist wohl ums Herz, und zur Nacht legt

er ins Bett einen Deserteur aus der großen Schlacht, die noch nicht zu Ende ist, und von der kein Soldat wissen kann, wie sie steht. Und ginge sie verloren — geht eine schlechte Sache verloren? Kein getaufter Jude braucht sich erst zu fragen, ob die jüdische Gemeinschaft die Befehdung und Verachtung verdiene, der er für sich selber entlaufen will[1]). Hat jemals ein Jude sich taufen lassen, weil er die jüdische Gemeinschaft schlechter fand als die christ-

[1]) Das Beispiel eines Getauften, der unglücklich ward durch die Taufe, obwohl er kein Deserteur und Verräter war, sondern ein mannhafter Kämpfer für das Judentum geblieben ist, bietet Heinrich Heine. Aber unglücklich hat ihn die Taufe dennoch gemacht; und in der Tat muß sie ja Tragik genannt werden bei einem Manne mit solchem Herzen für den Gedanken des Judentums und für die Leiden der Juden, wie Heine besessen hat. Daran, an den innerlichen Folgen seiner Taufe, darf nicht vorübergehen, wer Heines Charakter und Gewissen beurteilen und über ihn zu Gericht sitzen will. Er hat jederzeit selber zu Gericht gesessen über allen seinen Sünden, wenn nicht in seinem Wachsein, so in seinen Träumen . . . Während des Schlafes, sagen die Rabbinen, verläßt unsre Seele den Leib, begibt sich in den Himmel, und mit eignem Finger tragen wir ein in die Bücher des oberen Richters alles, was wir begangen haben, damit dereinst, wenn wir vor dem Throne Gottes erscheinen, unsre Sünden selbst es seien, die uns anklagen: Heine wußte von seiner Seele, daß sie getreulich so tat, und er hatte seine Sünden nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden, und er selber hat auch in seinen irdischen Büchern alle seine Schuld und Buße verzeichnet. Noch ein andrer Getaufter soll hier genannt werden, auf den ich erst kürzlich aufmerksam wurde: einer, der allen Getauften zeigen kann, wie das rechte zu tun ist, nachdem das unrechte getan worden. Auch M. de Jonge hatte sich taufen lassen und war sogar unter die antisemitischen Schreiber gegangen — man darf überzeugt sein, beides aus Überzeugung. Denn in ihm lebt ein Gewissen, mächtig wie in wenigen. Und als es sich regte, da war es, als sei ihm die Seele aus dem Leibe dahingegangen, und er tat, was ein Mensch vermag, sie zurückzubringen. Ich kenne diesen Mann nur aus seinen beiden Schriften „Messias, der kommende jüdische Mann" und „Jeschuach, der klassische jüdische Mann" (Berlin 1904, H. Schildberger), die mich erschütterten und zur Bewunderung und Ehrfurcht hinrissen vor dem stürmend innigen Eifer, womit er wieder gut zu machen sucht. Auch gehört dieser Mann der Buße, der wahrlich mit seiner Buße seine Schuld getilgt hat, — er gehört zu den ganz wenigen die über Christus zur Besinnung gelangten — leider nur hat er sich kabbalistische Grillen in seinen Kopf gefangen. Die zweite der erwähnten Schriften, im Gedanken wie im Ausdruck die reinere, sei allen Juden, besonders den getauften, zur Erweckung des Gewissens empfohlen.

liche und etwa, weil zu Ritualmorden die Aufforderung an ihn erging? Derlei haben auch die Verkommensten nicht zu behaupten gewagt: alle wagen sie nur den Grund anzugeben, daß sie Christus suchen,

den sie denn künftighin im Judentum finden können. Es kommt so, die Juden müssen hindurch durch den gleichlosen Mann (natürlich folgt nicht auf der Stelle die ganze Allgemeinheit — es mag sich im Anfang eine Sekte bilden, die Sekte der neuen Judenchristen), und allerdings werden sie damit zunächst den Kampf selber vermehren und von der Verteidigung zum Angriff übergehen; es beginnt eine neue Phase des Kampfes, ein neuer Kampf, der gefährlich aussieht für das Judentum und gefährlich für das Christentum, das Ende aber ist Heil für beide. Werde nun dies alles, wie und wann es wird —: da ich heute meine Rede an die Juden schrieb, so soll nun auch geschrieben und vorhanden sein, die ich damals schrieb, die Rede der Juden: Wir wollen ihn zurück!

Rede der Juden:
Wir wollen ihn zurück.[1])

Ihr Christen!

Nach Verübung jahrhundertelanger Verfolgungen und Bedrückungen fangt ihr nun an, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihr fangt damit an; unmöglich, daß auf einen Schlag werden könnte, was da alles werden muß. Ein plötzlicher Wandel solcher Art widerstreitet der menschlichen Natur, die nicht anders als allmählich, mit Rückfällen, von schlimmer Gewöhnung und von Vorurteilen zu lassen vermag. Vieles bleibt zu tun von euch und auch von uns; und wir müssen uns nun einer am andern emporheben. Was uns betrifft, so muß ein Allerwichtigstes durch uns gesehehen. Bevor aber davon wir untereinander reden, wollen wir euch davon reden — im Zusammenhang mit andrem. Dieses Allerwichtigste geht auch euch sehr an.

Das andre, wovon wir vor allem euch zu reden und was wir euch vorzustellen haben, ist dieses. Nachdem durch die langen Jahrhunderte hindurch zu all dem Schlimmen, was man an uns tat, so viel Schlimmes über uns gesagt worden, daß auch heute immer noch unser Ruf unter den Völkern der schlechteste ist und keinem noch so vorurteilslosen Nichtjuden das Wort, die Schallvorstellung „Jude" durch das Bewußtsein geht ohne die Erinnerung an die üble Nachrede — das ist eine unzertrennliche Assoziation, die noch lange so fortlaufen wird in den seit langer Zeit ausgetieften Geleisen —: so müßt ihr nun auch das Gute bedenken, welches wir euch geleistet haben, damit den immer noch gegen uns gerichteten Anfeindungen das Gleichgewicht zu halten und ihnen zu wehren. Dieses Gute ist von großer und von größter Art, das gesteht ihr selber zu; nur gesteht ihr nicht, daß es von

[1]) Über mein Verhältnis zu dieser Rede vgl. S. 336 ff.

uns herrührt. Ihr seid bisher der Anerkennung dieser Tatsache, obwohl sie am hellen Tage vor aller Augen daliegt, ausgewichen und habt es gegen uns gehalten auf eine Art, die beispiellos dasteht in der Menschengeschichte; ja, das Gelingen des euch Gelungenen läßt sich nicht begreifen, und die Zeit dürfte kommen, wo es vielen unbegreiflich erscheint und wie ein Wunder. Genug, es ist tatsächlich gelungen; und wir blieben bis heute machtlos dagegen. Der Gang der geschichtlichen Entwicklung war für uns auf unbezwingliche Art unterbrochen, und wir galten die Niedrigsten und Schlechtesten.

Wir Schlechtesten, gut genug, daß von uns ihr nahmt, was euer Bestes ist; und wegen dieses Besten, wegen unsres Besten, wegen des Heiles, das euch von uns kam, kam uns von euch alles Unheil. Ja, so ist es gewesen und nicht anders: wir waren die Wirte, und ihr wart die Gäste, wir hatten die Türen allen geöffnet — aber ihr wart solche Gäste, daß ihr vom vornehmsten Gerichte uns nicht abgeben wolltet, uns deswegen mißhandelt habt und hinausgedrängt. Und die grobfädige Entstellung der Wahrheit, die von euch geschlungen ward, ist derartig eingegangen in die Gemüter, daß nicht allein manche unter euch noch fortfahren, uns deswegen zu bekämpfen, zu erniedrigen und unter ihrem eignen Werte zu halten, sondern daß auch unter euren vortrefflichsten Männern bis auf den heutigen Tag kein Gewissen darüber rege ward; gar aber unter uns selber sind die meisten, sind beinah alle zum Affen gemacht und unrichtig geworden und haben gegen ihr Allereigenstes, Höchstes und Beglückendstes sich vermauert. Nur ganz wenige, denen Bewußtsein aufdämmert von dem Ungeheuerlichen, was uns mit dieser Sache getan ward; da es doch weit über alle Vergewaltigung geht, die wir an dem äußerlichen Leben der Freiheit und der Ehre erfuhren. Ja, das alles erscheint wie ein häßliches Wunder, und ist doch gar keines für den, der Leben und Geschichte kennt und weiß, daß die Menschengeschichte ist wie die Menschheit: die weder Böses noch Gutes lassen kann und Unvernunft gerade so verwirklicht wie Vernunft. Dieses aber, wovon wir nun deutlich und im einzelnen reden wollen, ist das Meisterstück der Unvernunft und Tollheit in der Menschengeschichte, und bös genug obendrein. —

Ihr Christen, um jüdischer Männer willen ist es, daß ihr euch Christen nennt! Euer Christentum ist Judentum, und von den Zeiten her, wo noch ganz Europa in seinem sogenannten Christentum das wahre Judentum zu besitzen glaubte, ist der Haß herabgeerbt auf uns — auf uns Juden um unsres Judentums willen! Vor langer Zeit war es, daß wir euch erlagen, der Schwache dem Starken, und sind doch niemals ganz erlegen, haben — zu Boden gestoßen, sprachlos — auch mit unsrem Schweigen protestiert; und jetzt, sobald uns der Atem wieder kommt, reden wir. Was ist gewesen in diesen zweitausend Jahren? — ein Traum, ein Rauch, ein Märchen ist verflogen; und wie, wenn wir nun Einspruch erheben gegen euer Christentum als gegen einen Mißbrauch, den ihr mit unsrem Judentume treibt? Wenn wir protestieren gegen die Art, wie ihr mit Christus umspringt und euch zurufen: Aut nomen aut vitam mutate! Ihr müßt euren Namen ändern oder euer Leben!

Ihr nennt euch Christen, weil ihr behauptet, Christus nachzufolgen. Wenn dies euch zu Christen machen soll — und was könnte es sonst? — so seid ihr, wie ihr seid, keine Christen. Christus war ein Jude; und der letzte Jude dürfte eher ein Christ sein, als ihr welche seid, und hört: wenn Christus heute in unsre Welt zurückkehren könnte, das Christentum müßte ihn verleugnen; das wäre das Ende des Christentums. Wie mögt ihr bei eurer Behauptung bleiben, daß ihr Nachahmer Christi seid und seinen jüdischen Glauben teilt? So antwortet denn, ihr vorerst — zu den andern reden wir nachher! — ihr, die ihr euch fromme Christen nennt und wahrhafte Israeliter, antwortet denn: Seid und tut und glaubt ihr wirklich wie Christus war und tat und glaubte und wie die Israeliter? Wir wollen nur von dem Äußerlichen reden, was von einem jeglichen befolgt werden kann, und worauf Christus gehalten hat. Antwortet uns denn: Seid ihr so fromme Juden wie Christus einer gewesen? der mehr Jude sein wollte als die Juden um ihn herum? der nicht dulden will, daß vom Gesetze Mosis auch nur ein Titelchen unerfüllt bleibe? Kein Jod soll zergehen — Jod ist der kleinste Buchstabe des hebräischen Alphabets — und kein Zäcklein an einem Buchstaben (ἰωτα ἓν ἢ μια κεραια)! „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: Alles

nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und tut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun. Sie sagen's wohl und tun's nicht." Laßt ihr euch auch beschneiden, wie Christus beschnitten war? Lebt und webt ihr im rabbinisch-talmudischen Geiste gleich Christus?, der in allem Äußerlichen der Sitte und Weise der Rabbinen folgte: z. B. zu lehren begann erst im dreißigsten Lebensjahr (vorher durfte kein Rabbi sein Lehramt antreten)[1]; wie Ev. Joh. 19, 23 bezeugt, das pallium clausum der Rabbinen trug, eine Tunika, woran keine Naht zu sehen war und nur mit Öffnungen, um Kopf und Arme hindurchzustecken. Er redete auch im Ton und Stil der Rabbinen, in unverblümter Lehre wie in Gleichnissen; und das meiste, was er lehrte, war rabbinisches Allgemeingut — unsre Ausgaben der Evangelien sind noch unvollkommen: es finden sich darin nur seine Zitate aus den Büchern des Alten Testaments vermerkt, noch nicht die weit zahlreicheren von den Rabbinen hergenommen, die sich doch so leicht aus der Mischnah, aus der Gemarah und aus den Midraschim nachtragen ließen[2]). Christus hielt nicht etwa, gleich den aristokratisch konservativen Sadduzäern, nur am geschriebenen Gesetz, war keineswegs Skripturarier: trotz seinem Kampf gegen den gelehrten Hochmut ihrer Borniertheit und ihren Überwitz, gegen ihre Seelenlosigkeit, ihr werkheiliges Wesen und ihren Bigottesdienst bildete für ihn genau so wie für die pharisäischen Schriftgelehrten die rabbinische Halacha und Haggada (Halacha: das Rechtliche des damals noch mündlichen Gesetzes, Haggada: das Geschichtlich-Ethisch-Phantasiemäßige) mitsamt der Thora und den Propheten die Eine Lehre, das Eine Gesetz, das Gesetz Mosis — die Halachoth und Haggadoth bedeuteten für die Tra-

[1]) der gewöhnlichen Annahme entgegen, die sich hauptsächlich auf Luk. 3, 23 stützt, behauptet Irenäus (adv. haer. II, 39), Christus habe nicht vor dem vierzigsten Jahre zu lehren begonnen und, mit Berufung auf Ev. Joh. 8, 57, er sei bei seinem Tode nicht weit von fünfzig Jahren gewesen.

[2]) Eine große Anzahl schon findet man bei F. Nork, „Rabbinische Quellen und Parallelen zu neutestamentlichen Schriftstellen". Leipzig 1839. Dazu Meuschenii Novum Testamentum ex Talmude et antiquitatibus Hebraeorum illustratum. Lips. 1736. Vgl. auch Weiß, Zur Geschichte der jüd. Tradition 1871 und Duschak, Die Moral der Evangelien und des Talmud, Brünn 1877.

ditionarier keineswegs neue Dinge, sondern waren Auslegung und Ausbau der halachischen und haggadischen Elemente in der Bibel, die eben deswegen mndlich blieben und schriftlich nicht niedergelegt zu werden brauchten, weil sie ja in der Schrift enthalten seien! — Christus lehrte, gleich vielen der hohen Lehrer vor seiner Zeit (Hillel 60 Jahre vor ihm geboren) und in seiner Zeit — er freilich, was er gelernt hatte und was sich nicht lernen ließ, alles in der tiefsten Herzenserfassung und wie kein andrer Rabbi aus der Einheit der Gedanken. Es war damals eine große, die größte Zeit unter den Juden. Alles drängte hin auf Zusammenfassung des Vorhandenen; die Stunde war nahe gekommen, wo eine kleine und ohnmächtige Nation in ihrem Untergange die weltbesiegende Kraft eines beispiellos verinnerlichten Lebens offenbaren, wo Juda die gesellschaftliche Umwandlung ins Werk setzen sollte. Bedeutende Männer schufen in dieser geistig hoch erregten Zeit, in der aura seminalis dieser Zeit, Einzelheiten von hoher Vortrefflichkeit: Christus, der unvergleichlich mächtigste unter ihnen, gegründet auf das Ganze des jüdischen Geistes, vollbringt die überwältigend originale Schöpfung, wodurch erst jene Hauptveränderung in der Menschheit möglich wird, aus lauter nicht originalen Bestandteilen und als der Prophet der Propheten. Christentumist Prophetentum, ist das Judentum des Prophetismus. — Wir fragen weiter, ihr Christen: glaubt ihr, daß Jesus der national-jüdische Maschiach gewesen sei, so wie er von sich geglaubt hat? Denn daß er sich wirklich für den Sündenerlöser der Menschheit gehalten habe, ist so wenig zu erweisen, wie er es in der Wirklichkeit nicht gewesen; und hätte man ihm vom Christentum oder vielmehr von den vielen Christentümern als von seiner „Gründung" gesprochen, von den orthodoxen und nun gar erst von den liberalen! und von all dem, was in seinem Namen gesagt werden sollte, und von den Aus- und Einlegungen seiner Worte, so wäre er wohl aus anderen Gründen gestorben — vielleicht vor Lachen; wie wir ihn kennen, konnte er gewaltig lachen! — und wäre dann nicht nötig gewesen, ihn ans Kreuz zu schlagen. Antwortet weiter, ihr Christen: denkt ihr etwa über den Eid, denkt ihr auch über den Krieg, wie Christus darüber gedacht hat? Denkt ihr über das Vaterland wie Christus — denn

der Prophet, der nichts galt in seinem Vaterlande, was galt ihm denn das Vaterland? Und dieser Prophet Christus hielt, gleich andern Propheten und Psalmisten, den Reichtum für ein Hindernis der Seligkeit — denkt ihr auch so? Denkt ihr über Besitz, Arbeit, Familie, wie Christus über dieses alles gedacht, es als Gleichgültiges und Aufzugebendes geachtet und alle Herrlichkeit der Welt radikal verschmäht hat? Glaubt ihr, daß seine Verkündigung vom nahen Weltende und dem neuen Königreiche bereits eingetroffen sei?, eine Verheißung, die nach Jesu unzweifelhaften Worten noch von seinen Zeitgenossen erlebt werden sollte („Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe")? Glaubt ihr, daß Jesus in den Wolken wiedergekehrt sei? Sprecht ihr über Dämonen und Besessene, wie er darüber gesprochen hat? Und — ließen wir uns, es ginge mit Fragen so noch lange weiter; ihr aber müßtet auf alle mit „Nein" antworten und sagen, das sei Irrgläubigkeit und Unsinn, wie man von Christen nicht verlangen könne. Und nun wiederholen wir die Hauptfrage: was macht euch zu Christen? und welch ein Ergebnis, daß ihr die eigne Lehre da, wo sie nach eurem eignen Zeugnis in ihrer urbildlichen Gestalt als Anfang und Vollendung erscheint, daß eure Gemeinde diese Lehre des reinen Jesuismus, welche Judaismus war, dieselbe Lehre, um derenwillen sie sich eine Gemeinde nennt, als unsinnig und als irrgläubig verwerfen muß? Hört einmal Luther reden: „Sollte die christliche Kirche in einem Stücke mögen Christi Wort und Ordnung ändern oder brechen, so möchte sie auch alle andern seine Worte und Ordnung brechen und ändern und zuletzt dahin kommen, daß man auch sie selbst nicht müsse hören, weil solches Gott geordnet und geboten hat: und also möchten durch Menschen alle Gebote Gottes, dazu die christliche Kirche, aufgehoben werden." —

Wir kamen nur mit dem Äußerlichen, und ihr wäret schwerlich besser daran, wenn wir danach noch mit dem Innerlichen kommen und euch fragen wollten: Seid ihr wirklich von Sünden erlöst — darüber rechten wir jetzt nicht mit euch, daß ihr es sein wollt durch Christi stellvertretendes Leiden! — seid ihr von Sünden erlöst, die ihr euch die von Sünden Erlösten nennt[1])? Habt ihr den Geist

[1]) Es ist davon nichts zu gewahren; die Christen selber gewahren nichts davon und wissen sich mit dem angeblichen Faktum der Sündenerlösung

Christi und folgt ihr ihm wirklich nach? Es gibt ein Sprichwort: „Wer Christo nachfolgt, kommt an Galgen" . . . das könnte wahr werden unter euch und ist wahr geworden. Ihr sagt zu uns, wir leben im Lande der Christen — wir würden herzlich verlangen, wie die Bourignon als Kind soll verlangt haben: in das Land der Christen gebracht zu werden! Adveniat regnum tuum, dein Reich komme! Ihr aber seid keine Christen. So sagte auch jüngsthin der Inder Keshub Chunder Sen, der „wohl die Lehre Christi, aber nicht die Lehre von Christo glaubt": „Ich fand, daß Christus e i n e Sprache redete und die Christenheit eine andre . . . Erlaubt mir, Freunde, zu sagen, ihr seid noch keine christliche Nation."

Ihr seid keine Christen, oder wenn ihr Christen seid, so war Christus nicht der Christ. Christus dachte anders als nach eurem Glauben, anders wie das Christentum; nicht wie das heutige denkt, in welcher seiner vielen Formen es auch sei, noch wie irgend ein früheres Christentum dachte. Ihr hängt euren Christentümern an, aber nicht Christo; alle eure Christentümer sind ungeschichtlich, sind unjüdisch und Christo unähnlich. Darüber war sich schon der große Friedrich klar und schreibt an d'Alembert: „Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß unsre jetzigen Religionen der Religion Christi so wenig gleichen wie der irokesischen. Jesus war ein Jude, und wir verbrennen die Juden. Jesus predigte eine gute

---

schlecht abzufinden. Die einzigen konsequenten sind die Hattemisten (die Anhänger des von spinozistischen Gedanken beeinflußten reformierten Predigers Pontiaan Hattem), die aber freilich denn auch genötigt sind, die Sünde hartweg zu leugnen. Da alles von Gott verursacht sei und nichts gegen seinen Willen geschehen könne, so gebe es auch keinen Unterschied zwischen Gut und Böse in einer Gott gegenüber selbständigen Persönlichkeit des Menschen; die Erlösung durch Christus bestehe in der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben an den ausschließlich waltenden Gott und in der Zerstörung der Einbildung, als könne der Mensch sündigen. Diese Wahnvorstellung sei die einzige überhaupt mögliche Sünde, womit Christus aufgeräumt und uns damit von Gott reine Vorstellungen gegeben habe. Sündigen sei unmöglich, und niemals könne Gott zürnen über Handlungen des Menschen, die allesamt sittlich indifferent seien. Man solle auch nicht beten und Gott dienen. Damit „trennst du dich von deinem Schöpfer, mit dem du durch den Sohn vereint bist in dem Geiste, und anstatt dich zu wissen in ihm und ihn in dir, entfernst du dich von ihm, weil du eine Differenz annimmst zwischen seinem und deinem Willen."

Sittenlehre, und wir üben sie nicht aus. Jesus hat keine Lehrsätze aufgestellt, und wir haben reichlich dafür gesorgt[1]." Christus war ein Jude, seine Religion war und blieb die jüdische; und wenn nun wir Juden protestieren — gründlichere Protestanten, als ihr unter euch habt — gegen das ganze Christentum, gegen das Augustinisch-Thomistische und gegen das Augustinisch-Lutherische Christentum und gegen alles und jedes Christentum alter und neuer Art? Wie, wenn wir protestieren im Namen Christi, im Namen des echten Christentums Christi, weil dieses ist: echtes Judentum? Mächtiger heute unser Protest als je vordem. Heute protestiert nicht mehr das Judentum ohne Christus, sondern das Judentum mit Christus; heute protestiert Christentum gegen Christentum: unser wahres Christentum, d. i. das echte Judentum von uns echten Juden gegen euer falsches Christentum. U n s kommt zu, daß wir sagen, wir allein sind Christen, sobald wir wollen — und sind es wohl auch durch das, was wir nicht wollten und nicht wollen: durch unsre Entsagungen, durch unsre Passionsgeschichte und via dolorosa! — wir sind Christen[2]), sobald wir dieser Lehre Jesu und der Apostel

---

[1]) Und das behauptet schließlich keines der Christentümer, mit seiner Theologie und Dogmatik christlicher zu sein als Christus; soweit gehen auch diejenigen nicht, die dem Christentum den weitesten Mantel umhängen und sein Wesen als den unendlichen Fortschritt hinstellen. „Die christliche Religion zeichnet sich vor allen andern dadurch aus, daß in ihr das Prinzip einer ins unendliche fortwachsenden Vervollkommnung gegeben ist, sagt Schleiermacher, und da wir nun diesen ihren Vorzug als Christen nur von dem Religionsstifter herleiten können, so muß dem letzteren eine wirklich unbegrenzte religiöse Vollkommenheit zugeschrieben, er muß als dieses geschichtliche Individuum zugleich in religiöser Beziehung urbildlich gesetzt werden." Martensen: „Das Wesen des Christentums ist nicht verschieden von Christo selber; der Religionsstifter ist selber der Inhalt der Religion." Und wenn es erlaubt ist, nach Schleiermacher und nach Martensen, und obwohl die Rede von Christus ist, einen derartigen Geschäftsantisemiten zu zitieren — : Herrmann Ahlwardt schreibt: „Weil sich etwas Höheres nicht absehen läßt, muß der Geist Christi das Vorherrschende zu allen Zeiten bleiben."

[2]) wir behalten unser deutsches Wort „Christen" bei, trotzdem es eine Ungeheuerlichkeit ist; denn es bedeutet nach dem Wortsinne, daß diejenigen, die so sich nennen, allesamt sind wie der Christ, dessen Wesen und Art auf sie übergegangen sei. Die Frommen unter ihnen, die an die Gottheit Christi glauben, könnten also sich ebenso gut Götter nennen. In

ihre echt jüdische Auslegung geben und ihre Stellung einräumen. Damit protestiert Christus gegen euch, durch uns — Christus, der auch gesagt hat (Joh. 4, 22): „Das Heil kommt von den Juden"; er hat nicht gesagt „von den Christen", er hätte nimmer verstanden, was damit gemeint sein könnte. Das Mark des Wortes kennen wir, denn wir sind aus diesem Marke; es ist die Lehre jüdischer Männer, deren Mutter das Judentum ist, das ihr ewig am nächsten verwandt bleibt. Darauf trotzen wir gegen die ganze Christenheit und trotzen so mit Luther, der schreibt: „Und wenn wir gleich hoch uns rühmen, so sind w i r dennoch Heiden, und die Juden vom Geblüte Christi; wir sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unsres Herrn."

Unser ist der Jude Christus; wir wollen ihn zurück für uns, nach unsrem Sinne. Ihr habt uns mit roher Gewalt um diesen Mann gebracht und von ihm abgetrieben, daß sein Wort in unsrer geistigen Entwicklung nicht Frucht bringen konnte. Oder glaubt ihr, das wäre ohnehin nicht gekommen? Glaubt ihr darum so, weil dieser Mann von seiner jüdischen Zeitumgebung war verkannt worden? Aber alle Zeiten erleben an euch das gleiche; ihr holtet immer andre, und der große Mann mußte Mauerblümchen sitzen: wo ihr ihn aber holtet, da war's zu schlimmem Tanze. Wir könnten euch eine lange Liste aufzählen; wenn kein Christus darunter, liegt es daran, daß ihr keinen habt, und träte Christus unter euch —: Domine, quo vadis? — Venio iterum crucifigi! — Es ist Gesetz so, daß der große Mann verkannt wird, der Größte am längsten (denn desto mehr bedarf es Kleinerer, die auch noch groß sind, und immer Kleinerer, den Abstand zu vermitteln bis hinunter zu den ganz Kleinen, die nur groß sind an Menge — es bedarf des immer breiter werdenden geistigen Gefälles). Von allen großen Männern ist während seines Lebens wohl keiner in dem Maße wenig geachtet, wenig beachtet und ohne jegliche Glorie gewesen wie Christus — so weitaus war er von ihnen allen

---

anderen Sprachen nicht so: Χριστιανοι, Christiani, christians, chrétiens, Christiani — alles freilich nach dem Würdenamen. Daß die Jesuiten sich nach dem Eigennamen nannten, hat man ihnen (von katholischer Seite) als Frechheit ausgelegt; Hospinian in seiner historia jesuitica bezeichnet sie gar als Schismatiker.

der größte. „Nicht Gestalt hatte er und nicht Schönheit, daß wir auf ihn schauten, und kein Ansehn, daß wir sein begehrten; verachtet war er und verlassen von den Menschen." Es ist nicht weit von dem, was Celsus sagt: Christus habe bei Lebenszeit keinen Menschen, ja nicht einmal das Herz seiner Jünger gewinnen können und eben deswegen ein so trauriges Ende gefunden (Orig. c. C. II). Seine Verwandten sprachen über ihn als über einen Verrückten; unmittelbare Wirkung ging aus nur auf einige geringe Männer und Frauen, und die Kinder hatten ihn lieb; nach seinem Tode eine ganze Weile schien alles zerstört und zerstoben und sein Angedenken nahezu ausgelöscht[1]). Die zeitgenössischen Rabbinen hätten den für rasend erklärt, der gesagt haben würde, Jeschuah ben Joseph übertreffe sie auf unüberdenkbare Weise an Adel, Kraft und Wirkung, derart, daß sie selber, weil sie ihm sich nicht beugten, in einen traurigen Ruf gelangen müßten, indes die geringsten seiner Anhänger, unwissende Männer und Weiber, durch die Jahrtausende glänzen würden. Ihm sollten sie sich beugen, der lieber mit den Zöllnern und Sündern aß als mit ihnen, den Pharisäern und Schriftgelehrten! Dieser Narr und Aufrührer, für den man einen Verbrecher freiließ, um ihn zwischen zwei Verbrechern zu hängen! Sie hatten es immer unter ihrer Würde gehalten, ihn gleichfalls auch nur einen Rabbinen gelten zu lassen. So dumpfen Geistes waren die Klügsten und Angesehensten der Bildung und Wissenschaft und ein solches Augenmaß besaßen sie

---

[1]) Nicht einmal erwähnt wird Christus bei Philon, seinem Zeitgenossen, der etwa 54 n. Chr. starb; die Stelle in den Altertümern (18, 3, 3) des Josephus — 37 bis etwa 100 n. C. — ist ganz unbezweifelbar eine christliche Fälschung; und wem ist nicht schon aufgefallen, wie selbst die Evangelien, die nur vom dreißigsten Jahre Christi an berichten, über sein früheres Leben (Lukas Erzählung von der Reise des zwölfjährigen Kind s nach Jerusalem ausgenommen) gänzlich schweigen! und auch noch mit dem, was sie berichten, im Widerspruch stehen gegeneinander und gegen sich selbst! Unter den Geschehnissen zu Christi Zeit war, was mit Christus geschah, für die Zeit wenig außerordentlich und ohne Eindruck auf die Allgemeinheit geblieben; die Überlieferung fließt so spärlich wie unsicher (Schedii loca talmudica, in quibus Jesu et discipulorum ejus fit mentio) — Sanhedrin 67a wird von seiner Steinigung und Kreuzigung in L y d d a gesprochen!

für den Mann der Herrlichkeit und Weite, durch den die Welt sollte aufgerichtet und erquickt werden, daß sie gelegentlich wohl ihn anstechen und verspotten mochten; übrigens aber fein zu schweigen und zu tun, als wäre er nicht, schien ihnen glückliche Antwort auf die ungeheuren Anklagen aus einem heißesten Herzen. (Sie taten auch keineswegs, wie Ev. Joh. 9, 22 erzählt wird, seine Jünger in den Bann.) Wollt ihr nun aber darum Christus keinen Juden nennen, weil ihn die Leiter des Judentums wegen seines Zornfeuers gegen sie nicht anerkannten?[1]) Warum nennt ihr Protestanten denn Luther einen Christen, der den Papst den Antichrist, die Bischöfe seine Apostel und die hohen Schulen seine Hurenhäuser genannt hat? Ob auch viele Lutheraner ihm das alles wörtlich glaubten und die Calvinisten auf der Synode zu Gap als Glaubensartikel annahmen, daß der Papst der wahrhaftige Antichrist sei — der Mehrheit der Christen, den Katholiken, galt der Papst und gilt der Papst noch weiter als das Haupt der wahren und unverirrlichen christlichen Kirche und als der Vize-Christus. Und Luther, der bei den Protestanten ein Christ

[1]) Christus war im Recht gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer — obwohl diese nicht ganz so schlimm sind (nicht solche γεννηματα ἐχιδνων), wie sie im Nachtgemälde des Matthäus erscheinen, eher so schlimm wie nach Lukas — aber unsre Professoren sind nicht im Recht, die Pharisäer schlimm zu machen; denn sie sind schlimm wie die Pharisäer. Unsere Professoren und literati literarum und alle ihnen an Natur Ähnlichen unter den Gebildeten und überhaupt das Wesen der unsere Gesellschaft beherrschenden Bildung und Wissenschaft und die Unwissenschaftlichkeit unsrer Bildung und die Unbildung unsrer Wissenschaft ist alles, mutatis mutandis, ganz wie zu Christi Zeiten; wer das Eine kennt, der kennt das Andre, wer aber die Professoren und Gebildeten aus unsrer Zeit nicht versteht und sich an ihnen frei machen will (statt von ihnen), der versteht auch nicht aus Christi Zeit Christus, steht auf Seiten der Pharisäer und Schriftgelehrten und wird nimmer frei. Die Pharisäer, die blinden Leiter der Blinden, waren die herrschende Partei der Bildung und des bloßen Wissens ohne die lebendige geistige Produktivität. Gegen diese Bildung war der Prophet, der Geistige Christus im Recht, wie er heute noch im Recht i s t gegen unsre Bildung; denn was er sagt, gilt auch gegen unsre Bildung, alle seine Worte gelten ewig. Unsre Gebildeten beziehen es nicht auf sich und jeder glaubt, wenn er dabei gewesen wäre, hätte Christus gesagt: Natürlich mit Ausnahme dieses verehrten Herrn! Vgl. Brunner, Gegen die modernen Ehrenrettungen der Sophisten und der Pharisäer.

und Gottesmann genannt wird, heißt der katholischen Kirche noch heute ein verabscheuungswürdiger Excommunicatus und Häresiarch. Jahr für Jahr wurden und werden in St. Peter die Protestanten als Ketzer verflucht; noch Gregor XVI. sprach von Luthers „wahnsinnigem und verbrecherischem Versuche", und ganz jüngsthin erst sagte der auch durch seinen Judenhaß bekannt gewordene Kanonikus Rohling: „Die gesamte protestantische Theologie und Heiligkeit sei zusammengefaßt in den einen Satz Luthers: „Sündige tapfer und glaube noch tapferer." Derselbe Rohling nannte Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin Schurken: „Redlichkeit liebende Protestanten werden sich mit Abscheu von ihren bisherigen sogenannten Kirchen abwenden, wenn sie in Erfahrung bringen, was für Schurken jene waren, die den Protestantismus ins Leben riefen."

Ihr könnt euch jetzt nur noch in eine letzte, aber schwache Festung werfen und sagen: Ja, das sind, das waren die katholischen Christen, aber es stand mit Luther dennoch anders; einige Christen haben ihn gleich zuerst anerkannt. Nun — von wem ward denn Christus zuerst anerkannt? Doch wohl nicht von euch zuerst? Wie hättet ihr von ihm erfahren, wenn nicht durch Juden; würde nicht die Henne gegackert haben, sie hätte ihr Ei behalten. Christus wurde verkannt, gehaßt und verfolgt von Juden, und er wurde erkannt und geliebt von Juden. Die Juden waren Saulus und Paulus; die beispiellose Liebe, Treue, Tapferkeit dieser ganz nur auf sich allein gestellten und den Königen der Welt sich entgegenstellenden Ärmsten der Armen hat Jesum Christum der Welt gegeben; mit ihrem Leben und mit ihrem Sterben haben sie ihn verkündigt, mit ihrem Leben und mit ihrem vielmaligen Sterben haben sie bezahlt, was ihr nun das Eure nennt[1]). Die Apostel und Evangelisten sind allesamt Juden, die hundertundzwanzig

[1]) Die verhältnismäßig schnelle Verbreitung des Christentums wird erklärt durch die Verbreitung der Juden und des Judentums, die von vielen bezeugt wird, von Strabo, Seneca, der jüdischen Sibylle. Josephus (Bellum jud. VII) versichert, es wäre keine griechische und keine barbarische Stadt zu finden, wo nicht Anhänger von Fasttagen, Kerzenentzündung, einem Ruhetag, Enthaltsamkeit von gewissen Speisen getroffen würden. Die Ausbreitung des Christentums beginnt mit der makkabäischen Wiederbelebung des Judentums.

Anhänger, welche zufolge der Apostelgeschichte (1, 15) nach dem Tode Christi gezählt werden, sind allesamt Juden[1]), in den Büchern des Neuen Testaments findet sich keine Zeile, die nicht herrührt von jüdischer Hand und aus jüdischem Geiste, und Christus, der nicht nur beschnitten war, sondern auch ein „Diener der Beschneidung", sagt zum kananäischen Weibe, daß er zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt sei, und hatte zwölf Jünger nach der Zahl der zwölf Stämme; und wo hat Christus seine Lehre in einen Gegensatz zum Judentum gebracht oder als andres denn als Judentum hingestellt? Wo findet sich dafür unter den sämtlichen ihm zugeschriebenen Worten, wo findet sich ein einziges auch nur der Mißdeutung fähiges Wort im Munde dessen, der von seiner Lebenstat gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen!" Daß Jesus Christus weder auf die Vergangenheit des Judentums sich stützte noch auch an dessen damalige Gegenwart sich anschloß, ebenso wenig aber die originale Neuheit seiner Lehre für die Zukunft betonte, das war, weil er das Ganze des Judentums, des echten, des prophetischen Judentums in sich trug; und darin ist der größte Geniezug des wahrhaft größten Genies zu erkennen, welches nicht auf dem Alten und nicht auf dem Neuen der Welt steht, sondern auf dem Ewigen des Geistes[2]),

[1]) Wie Eusebius (Kirchengesch. IV, 6) bezeugt, bestand bis zum Ende des jüdischen Krieges unter Bar Kochba, 133 n. C., die ganze Christengemeinde zu Jerusalem „aus gläubigen Hebräern" und gab es keine andern Bischöfe als „aus der Beschneidung". Selbstverständlich spitzten sich die Gegensätze zwischen den christlichen und den übrigen Juden im Laufe der Zeit immer mehr zu — bis zur äußersten Feindseligkeit „gegen die Juden" in der Apostelgeschichte und im Johannes-Evangelium. Besonders das Johannes-Evangelium (etwa z. Z. des Bar Kochba entstanden) hat den Ton angegeben für die ganze nachfolgende gehässige Betrachtungsweise der Juden durch die Christen und den Ekelbegriff Juden festgestellt. Dem Johannes dieses Evangeliums, der nicht geschichtlich, sondern ganz ideal nur den Kampf des Logoslichtes gegen die Finsternis schildert, mußten die Juden, die Christo, dem Logoslicht entgegenstanden, zur lichthassenden Finsternis werden.

[2]) Ganz im gleichen Sinne sagt Spinoza — zum Unterschiede von allen den unweit kleineren großen Originalphilosophen: er bringe nicht eine neue Philosophie, sondern wisse nur, daß er die wahre verstehe. Vgl. Spinoza gegen Kant.

ob er auch freilich damit für sich selber und für sein Geschick herausfällt aus der haltenden Menschengemeinschaft, ja noch größer, ganz groß: aus der Welt der Dinge. Was Christus von den ihn so tief verachtenden vornehmen Rabbinen seiner Zeit unterscheidet, was ihn von diesen, die Gott dankten, weil sie ihm nicht glichen, unterscheidet wie das Alles vom Nichts: das ist das Licht der absoluten Besinnung (nach dem großen Verlernen und Freiwerden in seiner Einsamkeit und nach erlangter völliger Bewußtheit von dem Gegensatz zwischen ihm und den Andern); das ist seine absolut geniale Natur, immer im allerkühnsten Durchbruch, leidenschaftlich, geistreich-seelenvoll, und die Macht der absoluten Produktivität, die über keiner Einzelheit und keinem gewordenen Außen den ursprünglich erzeugenden Grund verliert, fortgesetzt diesen Grund offenbart und selber erzeugt, überall den Zusammenhang und die Einheit von Erkenntnis und Liebe in sich erlebend und in Andern lebendig machend; das ist seine Liebe bei solcher Kampfkraft der Liebe; das ist sein Hirtensinn, dem der Schafe keines gering ist, der alle die neunundneunzig Schafe läßt, dem einen verlorenen nachzugehen, und mit Freuden auf seinen Schultern es zurückbringt; das ist sein Erbarmen mit den Seelen, welches nicht erst am Kreuz die Arme ausbreitet, und sprach: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid," und so zu Allen sprach, trotzdem niemand wußte gleich ihm, daß nur Wenige auserwählt sind und der Wind weht, wo er will — die mit der Sonde des geistlos kritischen Verstandes mögen das als unerklärlichen Widerspruch in der Genialität Christi empfinden. Das macht Christus einzig: seine Herrschaft im Reich der Seelen, seine unbegrenzt hohe inspirative Erregtheit und sein Intuitivismus, d. i. mit anderem Worte seine höchste Prophetenkraft. Denn wir wollen, nein gewiß, wir müssen so einteilen: die kleinen Propheten, die großen Propheten und der größte Prophet Christus. Aber kein Prophet kann, wie Mos. V, 13 einschärft, am Gesetz ändern. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen!"

Und er hätte erfüllt zunächst unter den Seinen, unter den Juden, wenn das Unglück Zeit gelassen hätte, wenn nicht gar so wenige Jahre nur gewesen wären, Jahre der Not und des Krieges, die zur

politischen Vernichtung führten. Die Auflösung der jüdischen Nation hat und vor allem i h r habt Christus aus seinem Kreise gezogen und seine Wirkung auf das Judentum abgeschnitten und habt uns weggehaßt von ihm. Ihr habt seinen Namen für uns zum Schrecken gemacht und unser eignes Blut gegen uns zur Geißel; ihr habt uns genötigt, Christus unter feindlichem, unter fremdem, unter dem Gesichtspunkte eures Christentums zu betrachten. Da ist aber in Wahrheit kein Gegensatz und kein Bruch vorhanden, da besteht kein Unterschied zwischen seinem Christentum und dem Judentum wie zwischen Schmetterling und leerem Raupengespinst; und mit eurem Ebjonitismus gegen Paulinismus, Partikularismus gegen Universalismus sucht ihr vergeblich die Juden des Paulinismus und Universalismus scholastisch-sophistisch in Nichtjuden und Gegenjuden umzuhexen. Auch ist ja gar nicht an dem, daß dieser Universalismus erst von Paulus erfunden sei. Er wird bei fast sämtlichen Propheten, desgleichen in den von prophetischen Dichtern herrührenden Psalmen angetroffen; und ist nicht Jona, „der Schlemihl unter den Propheten", ein rechter Heidenapostel, und verkündigt nicht Daniel unter den Heiden? Und Jesaias spricht nicht nur zu Heiden, sondern, wie er zu ihnen spricht — man lese doch nur Jes. 16, 9—11; 21,1—10 — ist es, als wäre er selber ein Heide; so tief und gewaltig klingt sein Schmerz und seine Trauer über das, was er verkündigen muß! Jesaias, dieser „Evangelist des Alten Testamentes", ist so universalistisch wie der Heidenapostel Paulus, der so Jude war wie Jesaias. Und Jude bleibt Jude — nicht wahr, das gilt euch doch auch sonst wohl? Alle diese Juden waren Juden und blieben Juden, betrachteten auch sich selber als Juden und wurden von den übrigen Juden so betrachtet (noch Josephus rechnet „die Christen" zu den Juden); und die ihr schon Christen nennt und gegenüberstellt den Ebjoniten oder Judenchristen (zu denen ihr vor allem Christus selber rechnen müßtet!), die wollten als Christen nicht Nichtjuden, sondern erst recht Juden und nicht Judenchristen, sondern Judenjuden sein. Jude bleibt Jude — warum fällt euch das in diesem Falle so schwer zu begreifen? Alle diese Juden waren Juden und blieben Juden, und Jesus Christus war und blieb der allerjüdischste Jude des Judentums. Nach seiner Natur und seinem ganzen Gepräge, nach seiner Empfindungs-

weise, nach seiner Gesinnung, nach seinen Gedanken, nach seinem Vornehmen und Gebahren und nach allem Was und Wie seiner Worte ist Jesus Christus der allerjüdischste Jude; den wir nun hiermit zurückfordern als den Unsrigen, dem wir Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, indem wir ihn unter dem Gesichtspunkte unsres Judentums ansehen und seine Lehre nützen und in ihrer Reinheit herstellen, wie sie bis heute noch nicht stand.

So könnten wir sprechen und mit euch rechten, und es wäre unser Recht.

So würden wir sprechen, wenn wir gewillt wären, zur Welt des Jesuismus und alten Judentums zurückzukehren. Wir sind aber keineswegs gewillt, dies zu tun; wir können es so wenig tun, wie ihr es konntet oder könnt. Wir sind beide von dieser Welt eine Welt entfernt; ein blaues Gebirge liegt hinter uns, und der Strom kehrt nicht um zur Quelle.

Aber hört wohl an, was wir tun werden in Hinsicht auf das, worin wir noch die gleichen sind, wie unsre Vorfahren in ihrer Welt gewesen. Denn im Verhältnis zu allem, was sich geändert hat, im Verhältnis zu allem Veränderlichen haben auch wir Veränderliche und Endliche, haben wir Strömende im Strome uns geändert; mit all unsrem Fühlen, Wissen, Wollen, mit dem ganzen Weltbewußtsein sind wir andre geworden, durch und durch veränderte Andre, und gleichen damit wesentlich denen, die zusammen mit uns unter den gleichen Bedingungen leben, und sind in allem Kinder unsres Vaterlandes wie seine übrigen Kinder. Der politische Zionismus steht uns so fern wie der Antisemitismus. Wir lassen uns nicht vom Antisemiten unsres natürlichen Vaterlandes berauben noch vom Zionisten auf seinem Gebärstuhl ein neues für das jüdische Volk erzeugen. Es gibt kein jüdisches Volk mehr, es gibt nur Juden, jüdische Abstammung; wir kennen kein andres Israel als das geistige Israel. Das geistige Israel aber ist unverändert geblieben, das heißt: mit dem, was uns mehr ist als unsre hiesige Welt, in ihr aber unser Haltungspunkt — in unsrem Verhältnis zu dem, womit wir in die Zeit und ihre Veränderung nicht eingetreten sind, nicht eintreten konnten, weil es, in hoher Abgeschiedenheit, unveränderlich bleibt durch allen

Wechsel und Tod der Zeiten hindurch, im Verhältnis nämlich zur einen Wahrheit des Unendlichen sind wir geblieben wie unsre Vorfahren, deren Tradition von der absoluten Wahrheit auch unsre absolute Wahrheit ist. Hier kommt für uns geschichtliche und begriffliche Gebundenheit überein. Beides nun sind wir uns bewußt: unsrer Abhängigkeit von der Tradition wie von den uns umgebenden Lebensverhältnissen, und gleichen der Pflanze, die ihre Nahrung zieht aus dem Boden und aus der Luft; der beiden Naturen in uns sind wir uns bewußt, der endlichen, wonach wir mit diesem unsrem Fleisch und Blut verwandelt wurden und werden, und der andern, der Einen nach unsres Geistes dauerndem Wesen, die uns anschaut gleichwie sie unsere Vorfahren angeschaut hat und wie sie alle Menschen anschaut: aus der Tiefe der Ewigkeit. Alle haben wir die Zeit nur am Leibe und an der Garderobe, nicht in der Wahrheit der Gedanken; das Verhältnis der Menschheit zu dem wahrhaft Wahren bleibt zu allen Zeiten das gleiche; es ist kein Verhältnis der Endlichkeit und der Zeit, das Verhältnis zur ewigen Wahrheit. Die Wahrheit vom Einen ist unveränderlich wie das Eine, der ruhende Mittelpunkt im sich drehenden Kreise; diese Wahrheit ist keiner Abbröckelung, Verminderung und Verschlechterung fähig noch einer Vermehrung, Verbesserung, Zunahme oder Fortschreitung. Zu allen Zeiten haben daher alle die großen Wahrhaftigen dieselbe einzige ewige, ewig unvermehrbare Wahrheit verkündigt und auf ihren Grund hingewiesen wie die Magnetnadeln allesamt auf den verborgenen Pol — einen andern Grund kann niemand legen; die Standpünktchen der Narren sind kein Grund. Die da aber von v i e l e n Wahrheiten reden und vom F o r t s c h r i t t der Wahrheit, die wissen nichts von Wahrheit und reden nicht Grund sondern das Entgründende, oder sie mögen von örtlichen und zeitlichen Modewahrheiten oder von andern endlichen Wahrheiten reden, die doch in letzter Wahrheit keine Wahrheit sind. Und Christus, dieser aus dem klaren Feuerstrom der Wahrheit geschaffene Christus — aus dem Feuerstrom vor dem Throne Gottes! Mit welcher Kraft und Wunderbarkeit er nimmt und trägt uns außer unseren Kreis; wie süß furchtbar sein Wort auferweckt und bewegt, daß wir Reinheit der Seele halten, dem

Ewigen uns zukehren, in uns hinein hinabdringen in seine Tiefe und es heraufführen und mit ihm das ganze endliche Weltbewußtsein durchdringen und nähren! Dieser Christus, dieser Jude — soll allein für die Juden nicht bedeuten? So versteht ihr, was wir tun werden: ihn zurückholen! Christus ist für uns nicht tot: er hat für uns noch nicht gelebt; und er wird uns nicht töten, er wird uns lebendig machen. Seine tiefher heiligen Worte und alle herztreffende Wahrhaftigkeit in jenen Büchern des „Neuen Testaments" soll von nun an in unsren Tempeln gehört und soll unsre Jugend gelehrt werden, damit aufgehoben sei das Unrecht, welches wir begingen, schwerbefangen und gezwungen und unter so viel Jammer und Tränen, und damit der Fluch in Segen sich wandle, nun uns endlich findet, der uns immer gesucht hat.

Das „Neue Testament" gilt uns fortan wie das „Alte Testament"; nur das wollen wir ausstoßen, was dem Geiste des Judentums widerstrebt, und heranbringen aus dem unter uns noch Vorhandenen das noch Hingehörige. So ist es unser unbestreitbares Recht — wir machen das Postliminium geltend: ohne jegliche Einschränkung fällt jegliches Bestimmungsrecht an uns zurück. Wir entscheiden über diese Bücher, gleichwie dereinst unsre Vorfahren entschieden haben über alles, was dem alten Kanon einverleibt werden sollte und was nicht. Ein lauterer Geist wird strömen in unsren Gedanken und uns führen, daß mit Reinigung und Bereicherung unsrer biblischen Bücher auch zugleich die Gestalt unsres Christus nach ihrer wahren Größe hervorgehe, sich selber gleich — kleinsinnige Berichterstatter haben ihn verkleinert und mit eigner Dumpfheit und Schwächen entstellt — und daß das fünfte oder vielmehr das erste, das Urevangelium, das wahrhafte Evangelium Christi wieder hergestellt werde. Das alles ist unser Recht, wir verfügen über das unsrige: wir leben noch; trotz unsren beiden Testamenten. „Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen des, der das Testament macht; denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Gewalt, wenn der noch lebt, der es gemacht hat."

Indem wir nun aber so tun werden mit diesem unsrem Manne und mit unsren Büchern, wie wir wollen und müssen nach unsrer Überzeugung, mögt ihr immerhin anders damit tun; wir finden es

begreiflich, wenn ihr fortfahrt, diese Bücher der Bibel nach eurem Sinne auszulegen und auszugestalten und Gebrauch davon macht, welchen ihr wollt und müßt, nach eurer Überzeugung. Es läßt sich nicht willkürlich Einhalt gebieten; so wie Alles in den Dingen geworden ist und künftig sich hervorwendet, so mag es bleiben und kommen. In welcherlei Gestalt unsre Lehre wirke, wir ehren sie; auch wenn wir widersprechen müssen und sagen: das ist unsre Lehre nicht; w o Menschen sich aufsehnen und mit Wahrhaftigkeit den Frieden ihrer Seele suchen, da stehen sie auf heiligem Boden. Wir wären unjüdischen Geistes, wenn wir anders dächten, und wir würden den jüdischen Geist nicht erkennen, wollten wir ihn nach seiner Wesentlichkeit in dem verkennen, was ihr den christlichen Geist nennt. Ihr sprecht von „der inneren Wahrheit und weltüberwindenden Macht des Christentums" — wir können dieselben Worte vom Judentum gebrauchen; dann sprechen wir beide vom gleichen. Es ist kein Ruhm des Christentums, womit nicht das Judentum gerühmt würde. Der Geist des Christentums, das ist der Geist des Judentums; der aber wahrlich nicht allein im Gottesbewußtsein beruht und nicht etwa nur die Religionen gab: seine Saat steht mächtig überall im Leben der Völker und geht immer von neuem empor.

Daß dies Wahrheit so, darüber wollen wir nun auch zu denjenigen reden, die sich an kein Dogma, an keine Konfession, an keine Religion mehr gebunden halten und die nicht mehr fromme Christen sind und die das Gegenteil von frommen Christen sind.

„Wie oft soll man es noch den allzu klugen Leuten sagen: daß dies bemakelte Christentum keine bloße Religionsphilosophie, keine Mythengeschichte, sondern eine welterfüllende Tatsache, daß es die Luft, das Licht, der Grund und Boden der Weltkultur geworden ist, daß es dem Ungläubigsten ins Fleisch gewachsen, sein Hirn- und Herzblut geworden ist, daß er's mit der Muttermilch eingesogen hat; daß dieses Christentum mit unsrer Phantasie, mit unsren Grundbegriffen, Weltanschauungen und Lebensfühlungen verwoben ist, ohne daß wir es wissen oder zurückweisen können . . . Wie kann ich das Christentum ableugnen, welches mir aus allen Geschichten,

aus den gesellschaftlichen Einrichtungen, aus Sitten, Künsten und Wissenschaften entgegentritt; das sich mir in jedem Worte auf die Zunge legt, das in meinem Hirn und Herzen prozessiert, die Seele meiner Bildung und den Leib der Kulturgeschichten ausmacht; das sich mir in jedem Menschenauge zurückspiegelt, das ich wie eine sittliche Atmosphäre einatmen muß" (Bogumil Goltz). Und Mommsen schreibt: „Christenheit ist immer noch das einzige Wort, welches den Charakter der heutigen internationalen Zivilisation zusammenfaßt und in dem Millionen und Millionen sich empfinden als Zusammenstehende auf dem völkerreichen Erdball[1])." Was aber darin liegt, das vergegenwärtigen sich wohl nicht viele; von der darin enthaltenen Verpflichtung gegen das Judentum hört man keinen reden. Man hört nur Narren fordern, daß man das Judentum loswerden müsse. Welch eine Verblendung gegenüber der Einheit des Menschengeschlechts, welche Ahnungslosigkeit über die Bedeutung des jüdischen Einflusses! Sie pochen auf die Vergangenheit mit ihrem alten Deutschen — wir auch so mit unsrem alten Jüdischen und fragen: Was wäre das alte Deutsche ohne das Jüdische? in allen unsren Völkern (nicht zu reden von der islamitischen Welt), was wäre die Kultur ohne Judentum?! Wahrlich, unsre Kultur hängt weniger ab von antisemitischen Heldenreden als von Ursachen, welche nicht anders denn jüdische genannt werden können; wer dies nicht weiß, der weiß nichts

[1]) Soeben erschien ein Buch „Philosophie der Bibel" (F. A. Brockhaus, Leipzig) von Paul Deussen. Im Vorwort heißt es: „Wer imstande ist, den philosophischen Kern aus der historischen und daher zufälligen Schale zu lösen, wer nicht bei den bloßen Worten stehen bleibt und eine Sache auch da wiederzuerkennen vermag, wo sie unter andrem Namen und in neuer Einkleidung auftritt, der wird auch nach allen Errungenschaften der Geschichtsforschung, Naturwissenschaft und Philosophie die von Strauß aufgeworfene und verneinte Frage: Sind wir noch Christen? mit einem ebenso klaren und entschiedenen Ja beantworten." Bluntschli: „Die Meinung, daß die moderne Zivilisation das Christentum entbehren könne, weil sie es überholt habe, konnte wohl eine Zeit lang auch verständige und redliche Männer täuschen, aber sie mußte der neu erkannten Wahrheit weichen, daß in der ursprünglichen Anlage des Christentums eine Machtfülle ruhe, welche durch alle geschichtlichen Fortschritte noch lange nicht zu ihrer höchsten Entwicklung gelangt, viel weniger bereits erschöpft sei."

Wesentliches von unsrer Geschichte und Kultur und von dem Haupthebel ihres Getriebes, und wenn er noch so viele von jenen Heldenreden angehört hätte und die antisemitische Begeisterung ihn durchsauste, daß er selber solche Reden aus seinem Munde zu halten verstünde. Vor zweitausend Jahren, als noch unsre jetzigen Völker gänzlich unstaatliche Barbaren gewesen, da hieß es unter einem Volke: „Der Atem der Schulkinder erhält die Welt; der Wissende geht dem Könige vor; der gelehrte Zwitter ist besser als der unwissende Hohepriester; ein Heide, welcher in der Lehre forscht, steht dem Hohenpriester gleich." Und vor drei Jahrtausenden bereits blühte unter diesem einen Volke die hohe Literatur des sittlichen Gewissens und der Liebe und war diesem ganzen Volke, den Juden, „heilige Schrift"[1]). Juda war die Nachtigall, von winzigem Leibe nur, die so mächtigen Gesang hat hören lassen, davon die Völker bezaubert wurden. Barbaren, Nomaden, und Menschenfresser waren unsre Völker[2]), die übrigen Völker

---

[1]) Wirklich dem ganzen Volke heilige Schrift, jedem aus diesem Volke, wo er auch sich befinden und in welcherlei Lebensumstände er geraten mochte. Mit Stolz rühmt Josephus (c. Ap. I, 8), daß man genug an Gefangenen erfahren habe, „wie sie lieber alle Martern und Todesarten in den Theatern erlitten, ehe sie nur das geringste Wörtlein gegen die Gesetze und deren Erklärungen von sich hören ließen. Welcher unter den Griechen würde dergleichen aushalten oder nur ein geringes Unglück ertragen, und wenn alle ihre Schriften in die Gefahr kämen, zugrunde zu gehen?" Diese Anhänglichkeit an ihre Bücher, diese Liebe zu ihnen, diese Ehrfurcht vor ihnen folgte den Juden hinaus in das Mittelalter und wird heute noch unter den orthodoxen Juden angetroffen, gar nicht hier zu erwähnen die rührende Sorgsamkeit für die Erhaltung der Texte nach äußerster Genauigkeit. Eine durch Alter oder sonstwie unbrauchbar gewordene Thorarolle ist neben einem Gelehrten zu begraben; die ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit beim Lesen und Anfassen kennt keine Grenzen: wer die Kolumnen mit bloßer Hand berührt, soll bei seinem Tode nackt ins Grab gelegt werden. Das war ein Verhältnis zu einem Buche, — uns schaudert, wenn wir an unsres zu unsern Büchern denken!

[2]) „Das Menschenopfer war bei allen Germanen noch lange nach ihrer Berührung mit der Kultur in Gebrauch, die Kelten in Irland waren nach Diodor überhaupt Menschenfresser, von den Galliern des Brennus berichtet es Pausanius, nach Plinius wurden die Gallier erst durch die Römer dieser Sitte entwöhnt, aber noch der heilige Hieronymus sah in seiner Jugend die Schotten ihr fröhnen, ja die letzten sollen erst im späten Mittelalter da-

aber waren krank und ihr großer Pan war tot — jene heilige Schrift, die Seele des Judentums, gab den hellen Klang, wodurch das Abendland geweckt und emporgerichtet wurde; und auf der Juden Schöpfung gründet sich alle Kultur bis auf den heutigen Tag. Das Judentum ist das neue Salz der Erde geworden, das Judentum hat die antiken Staaten aufgelöst und war an sich selber das Prinzip neuer Staatenbildung, neuer Rechtsordnung, neuer Politik und einer gänzlich veränderten Kultur, zu welcher es auf eine in der Welt noch nicht dagewesene Art die verschiedenen Staaten und Nationalitäten verband, in ihnen allen je ihre tiefste Eigentümlichkeit aufregend. Wollt ihr aber nun die Kultur entjüdischen und alle Juden und „Judenknechte" ausstoßen, dann gebt vor allem Christus her und die Apostel und die Evangelisten, gebt die Kirchenväter und Scholastiker her, gebt Luther her — denn ihr seid rasend, wenn ihr euch Luther ohne die Juden, ohne die jüdische Literatur als Luther denken könnt. Gebt die biblischen Bücher des Alten und Neuen Testaments her mitsamt allem, was sie gewirkt haben. Unermeßliches, ganz Unermeßliches — ja, wahr ist, daß kein Wort der Bibel, worauf nicht ein Berg gesetzt wäre. Die Bibel ist wirklich die Bibel, das Buch, die einzige Weltliteratur im wahrhaft eigentlichen Sinne. Keine Literatur haftet in den Gemütern wie die biblische, keine andre verbindet sich gleich ihr mit dem reinen Geist des Naturlebens und dem Naiven im Menschen, dem Beharrenden in aller Veränderung der Kultur und dem durch keine Verschiedenheit der Bildung zu Widerlegenden; keine andre Literatur als die biblische erweckt so das Gefühl der herzlichen Nähe und trifft so, mit großartigem Wirklichkeitssinn, die Grundtatsachen und die Grundbedürfnisse des Lebens — darum verbindet sie sich mit der Natur der Menschen von aller Art und aller Zeiten, weil sie die literarisch ernsteste, vollbeseelteste und unschuldigste Literatur ist, die immer nur um der Sache willen sagt, dabei unabhängig von

---

von abgekommen sein. Die Slaven Norddeutschlands verspeisten fast durch das ganze Mittelalter hindurch ihre alten Eltern (vgl. Jakob Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Aufl., 1899, I, 669—674), von den Littauern werden noch 1603 eine Reihe von Fällen der Menschenfresserei angeführt." Friedrich Hertz, Moderne Rassentheorien, Wien 1904, S. 301.

jeglicher Gelehrsamkeit und durch keine Mythologie am freien lyrischen Aufschwung der Seele gehindert. Mit nichts andrem denn auch habt ihr vergleichsweise ähnlichen Zusammenhang in beständiger allerbedeutendster Rezeption und Produktion. Was könnte es euch nützen, alle die Millionen Bibeln zu vernichten? Wenn kein Exemplar mehr vorhanden wäre: es ließe sich leicht eines wieder zusammenstellen aus euren Büchern; hunderttausendmal wörtlich ist die Bibel enthalten in eurer Literatur. Alle eure philosophischen Werke müßten zerpflückt und zerstückt werden; sie sind wahrlich nicht minder beeinflußt durch die Gesinnung, die Gedanken und die Ideale der Juden als der Griechen[1]) — haltet Gericht über eure Bibliotheken, öffentliche und private, und reißt herunter die vom jüdischen Gedanken inspirierte Literatur und heraus aus jedem Werke alle Blätter, die damit zusammenhängen — das gibt ein Herunterreißen, ein Herausreißen, ein Herauskratzen, ihr werdet nicht bald fertig damit, und wenn ihr fertig seid, so seid ihr auch fast fertig mit eurer Literatur und Poesie; und beinahe die ganze Kunst müßtet ihr herausgeben. Die Kunst, das ist ein himmelgewaltiges Wort, nicht wahr? Aber was bleibt, wenn ihr der Grund und Herzensgrund, der jüdische Grund ihrer Stoffe und Reize genommen ist, — was bleibt dann von Michelangelo, Rafael, Rembrandt, Dürer, Bach? oder wolltet ihr vor ihren Werken, wenn ihr könntet, jegliche Verknüpfung lösen mit den Anschauungen, mit der Phantasie, mit der unendlichen Musik und Bedeutung, welche die Bibel euch in die Seele gegossen, was bliebe euch zurück von ihren Werken?! Gebt denn das alles her und behaltet, nach so wunderbarer Ausreinigung, eure antisemitischen Narren. Verbrennt die Bilder, zerschmeißt, zerklopft, zermahlt und zerschmelzt die Statuen und die übrigen Kunstschöpfungen in euren Häusern, in euren Museen, in euren Kirchen; reißt ein

[1]) Fichte: „Es bleibt ewig wahr, daß wir mit unsrer ganzen Zeit und mit allen unsren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christentums niedergestellt sind und von ihm ausgegangen; daß dieses Christentum auf die mannigfaltigste Weise in unsre ganze Bildung eingegriffen habe, und daß wir insgesamt schlechthin nichts von alledem sein würden, was wir sind, wenn nicht dieses mächtige Prinzip in der Zeit vorhergegangen wäre."

die Wunderwerke der Dome; zieht in die Dörfer, in alle Dörfer der Welt müßt ihr ziehen, und zerstört jede Kirche; schafft die Einrichtung der Woche, schafft die Sonntage ab aus euren Jahren, die ihr nach der Geburt des Juden rechnet; schafft eure Feste ab; schafft eure Sprache ab, denn sie ist der Spiegel der geschichtlichen Überlieferung, darum findet ihr eure Sprache, findet ihr eure Sprachen allesamt durchadert und durchsetzt von jüdischen Ausdrücken und Anschauungen; schafft euer Denken ab — in allen Gängen und Windungen eures Bewußtseins, in allen Licht- und Geheimnispfaden eures Lebens lebt das Jüdische als euer Lebendigstes und ist euch ganz und gar zur unbewußten Natur geworden.

Nicht zuletzt ist es zur deutschen Natur geworden. Wie oft hören wir euch selber mit Begeisterung und mit Leidenschaft die Behauptung verfechten, das deutsche Wesen sei aus dem Geiste des Christentums entwickelt und könne ohne diesen nicht bestehen[1]). Der Geist des Christentums ist doch aber kein andrer wie der des Judentums, des Juden Christus, der den Propheten folgte, und jener andern Juden, welche dem Juden Jesus Christus folgten. Die „Stifter" des Christentums, Juden waren sie allesamt, Juden; es war kein einziger „Christ" darunter — wir haben das schon genug gesagt, und ihr solltet das wissen, auch ohne daß wir es sagen; und solltet auch wissen, daß, hätte nicht ein Zufall das Wort christlich aufgebracht, und hätte obendrein ein andrer uns weggebracht, der Glöckner Zeit würde anders läuten und nicht: die Welt sei

[1]) So heißt es noch in der Konservativen Monatsschrift, Dezember 1912: „Nun ist aber unsre nationale Entwicklung vom Christentume nicht zu lösen, wir sind aufgewachsen in der Luft des Christentums, das Fundament unsres nationalen Lebens ist christlich. Gründlicher ist keine Zerstörung zu denken als die, die mit der Vernichtung des Christentums beginnen wollte." Natürlich ganz wie Stahl sprach: „Nimmt in der Nation die Lossagung vom christlichen Glauben zu, die sich jetzt so mächtig zeigt, hören die öffentlichen Institutionen auf, vom Christentum bestimmt zu sein, so ist es nicht mehr möglich, das Ansehen des K ö n i g t u m s zu behaupten." Stahl, Der christliche Staat, S. 10; vgl. Stahl, Parteien, 91—93. — Das gleiche wie von Deutschland wird von den übrigen Ländern behauptet: „England und das Christentum" — „Die amerikanischen Staaten und das Christentum" — Frankreich und Christentum sind nach Brunetière untrennbare Begriffe, und dasselbe sagt Dostojewski von Rußland und dem Christentum.

christlich geworden, sondern: die Welt sei jüdisch geworden. Der Geist des Christentums ist der Geist des Judentums; und wenn ihr also behauptet, unser deutscher Staat sei ein immer noch christlicher, so ist daran so viel Wahrheit, als euer Christentum Judentum ist und als es Einfluß hat auf unsern Staat. Den hat es in der Tat noch allzu sehr. Es ist, wie ihr sagt und wie wir sagen: bis jetzt blieb unser deutscher Staat ein immer noch christlicher, also ein jüdischer Staat, in dem der Hauptjude Jesus Christus die größte Gewalt hat; bis jetzt blieb unser deutscher Staat noch immer ein wahrhaft klerokratisch christlich-jüdischer, denn es gibt in ihm immer noch unübersteigliche Rechtsschranken für einen jeden, der nicht dieses kirchlich christlich-jüdische Bekenntnis teilt oder erheuchelt. So weit es angeht, steht unser deutscher Staat noch auf dem Standpunkte Stahls, des getauften Juden Stahl, der zwar die bürgerlichen Rechte allen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Glaubens, hingegen die politischen keinem zuerkannt wissen will, der nicht zum Christentum sich bekenne; „das Bekenntnis zur christlichen Offenbarung gibt eine Basis, mit der sich der christliche Staat als Minimum begnügen kann." D e n Staat könnte man wohl einen jüdischen nennen, in welchem auf das Verhältnis jedes einzelnen zu einem Juden so viel und alles Entscheidende ankommt, so daß gerade für die übrigen Juden wegen ihres andern Verhältnisses zu jenem Juden, gerade jener Jude das Hindernis, das einzige für den Staat bestehende Hindernis bildet — ehe ihr uns hindurchlaßt in die höheren Reihen des Lebens, fordert ihr heute noch die Taufe (an die also immer noch, als an das Sacramentum regenerationis, die Wirkung der Sündenvergebung und des Straferlasses, wenigstens in bezug auf die Erbsünde des Judeseins, geknüpft ist), ihr fordert von uns also immer noch das Bekenntnis, daß einer unsrer Rabbiner Gottes Sohn sei (genitum non factum).

Dem wir aber hart und bitter widersprechen — wir widersprechen damit dem Kirchentum, nicht dem Christentum; welches Judentum, welches Religion ist. I h r widersprecht damit der Religion, und die Religion widerspricht dem Widersprechen der verkehrten Menschen, der Sünder wider den heiligen Geist, die das Ewige herunterziehen in die Sphäre der Endlichkeit und vor-

stellen nach Art der Dinge dieser Welt. Ist Christus ein zu großer Mensch, ihn einen großen Menschen zu nennen, so bleibt dennoch Gott Gott. Das ist der Augapfel der Religion, der nichts verträgt: Gott ist Gott, Gottessohn ist Gotteshohn. Gott hat keinen Sohn — ihr könnt uns nicht bewegen, ihr könnt unsre „stock-stein-eisen-teufel-harten" Judenherzen nicht bewegen; wir haben uns nicht dem Baal gebeugt und nicht dem Zeus oder Jupiter noch dem Numen praesens der römischen Kaiser, nicht dem Osiris, nicht dem Mithras, nicht dem Orpheus-Dionysos und haben, die Ehre des menschlichen Denkens weiter zu wahren, uns auch nicht dem Gottessohn gebeugt. Das Alles geht unter — Abraham verweigerte die Anbetung der Sterne, des Mondes, der Sonne und sprach: „Ich liebe nicht die Untergehenden!" Aber Gott bleibt. Gott ist Gott und hat keinen Sohn, ist auch keine Dreipersönlichkeit[1]) und gar keine Persönlichkeit — Gott ist Eines nach Moses wie nach Christus; Gott ist, wie Maimonides erklärt, Eines ohne Einheit (der Zahl) und existiert ohne Existenz (nicht nach Art der relativ existenten Dinge); uns bleibt res neganda, was euch res miranda bleibt, und unsere Christologie geht nicht über in Theologie. „Ich, ich bin Jaweh, und ist außer mir kein Heiland; ich bin Jaweh, dein Heiland und Erlöser (Jesaias 43, 11; 49, 26) — und Jesus Christus war nicht „Sohn ohne Mutter in der Ewigkeit und ohne Vater in der Zeit", sondern „wir kennen seinen Vater und seine Mutter" (Joh. 6, 42). Sein Vater war Joseph, der Zimmermann, seine Mutter war Mirjam, die Flechterin der Frauenhaare (Schabb. 104b), die ganz gewiß nicht im Tempel als heilige Jungfrau auferzogen worden (wie Niceph. 2. 3 gegen alle jüdische Sitte behauptet) und die keine Jungfrau, vielmehr nach dem Zeugnis der Evangelien mit Joseph verheiratet war und hatte mit diesem außer Jesu noch vier andere Söhne und Töchter[2]).

[1]) Pastor Schwalb, Christus und das Judentum, Berlin 1883: „Die Christenheit muß sich bekehren vom dreieinigen Gott zum einigen."

[2]) Das Geschlechtsregister Matth. 1,1 ff. ist das klägliche Erzeugnis einer Konfusion aus drei unvereinbaren Interessen: Jesus hinzustellen als geboren vom heiligen Geiste und von der Jungfrau (ein gnostisches Element schwingt von Anfang an mit im Christentum und endet schließlich

Und desgleichen widersprechen wir der Idee des christlichen Staates. Als Deutsche widersprechen wir ihr — denn wir sind Deutsche, wie ihr Deutsche seid, und sind Juden, wie ihr Christen seid, — was unser beiderseitiges Verhältnis zur ewigen Wahrheit betrifft, ist der Unterschied nur, daß wir, bei genauerer Kenntnis unsrer Abstammung, auch mit unsrer Herkunft und Geschichte an dieser ewigen Wahrheit Haft und Halt haben. Als Deutsche widersprechen wir der falschen Theokratie, weil die der Idee unsres deutschen Staates widerspricht, und weil bei ihr die Staatshoheit, die Staatseinheit, die Staatsgesundheit nicht besteht — der Staat muß in solchem Verhältnis zu allen Staatsbürgern sein, daß sie in Freiheit ihre Kräfte zum eignen Nutzen und zum Nutzen der Gesamtheit entwickeln und entfalten können[1]). — Und wenn dereinst

---

in der doketistischen völligen Leugnung der Menschheit Christi; bei der Jungfraugeburt stützte man sich auf Jes. 7, 14 — schon Theodotion und Aquila polemisieren dagegen durch ihre Übersetzungen der Stelle (Euseb. Kg. V, 10) — und ferner sollte der von der Jungfrau geborene Menschensohn Christus wie in so vielen andern so auch in diesem Punkte ein Gegenstück vorstellen zu dem ersten Menschensohn Adam, dem aus der jungfräulichen Erde erschaffenen), das zweite Interesse wollte, daß er ein Abkömmling Davids sei, was Dicta messiana des Alten Testaments bestimmen, und endlich noch sollte er gelten als Sohn Josephs, wie es die besondere Tradition der Samaritaner forderte. — Die wirkliche Mutter Jesu, im Geist der Evangelien, gibt es denn nun auch in der Kunst, und damit ist die Galerie der Marien vollständig geworden. Maria und ihre ungeheure Tragödie, die Tragödie der Frau, die das Große geboren hatte und hat es nicht erkannt, — in dem dramatischen Bilde „Maria" der genialen Inge v. Holtzendorff lebt diese wirkliche Maria.

[1]) Auf dem ersten vereinigten Preußischen Landtage, im Juni 1847, sprach Graf York die Überzeugung aus, „daß den Juden alle politischen und bürgerlichen Rechte gegeben werden müssen, und daß dieses nur eine Rechtsgewährung von seiten des Staates wäre, und diesen meinen Wunsch, dessen baldige Erfüllung ich hoffe, basiere ich darauf, daß in der neueren Zeit endlich das Staatsrecht zur Besinnung gekommen ist, sich selbst erst recht erfaßt hat und sich den Staat als von der Kirche gesondert gedacht hat und diese Sonderung fordert, und je höher die beiden göttlichen Institutionen des Staates und der Kirche mir stehen, um so entschiedener muß ich die Trennung derselben, so weit sie irgend zulässig und möglich ist, verlangen. Ich habe bis jetzt durch die ganze Geschichte nur unglückliche und traurige Verhältnisse sich entwickeln sehen, wo irgend die Kirche mit dem Staate vermengt worden ist, wo der Staat entweder seine Gewalt ge-

unser Staat nicht mehr christlich sein wird und nicht länger die Taufe verlangt, und wenn es gar kein kirchliches Christentum mehr gibt, so wird Jesus Christus immer noch Krone und Zauber der menschlichen Gattung sein (zwar nicht als Erlöser der andern, aber als der wunderbar in die Freiheit der Seele Erlöste — in die Freiheit aus der Knechtschaft der Affekte, zu welcher so viele Knechte heute von neuem die Völker als zu ihrer Freiheit hin bereden wollen) und wird deswegen die Macht des Judentums in euch nicht nachlassen: sie bekundet sich immer von neuem auf neue Weise. Tief eingeboren ist den Völkern eine Sehnsucht, sich mit dem nicht auszuschöpfenden geistigen Gehalte des Judentums und des Griechentums zu durchdringen; dahin werden sie von einem dunklen Instinkte getrieben, der sie zu lehren scheint, daß ihnen e t w a s fehlt —: die letzte Originalität und Einfachheit des erschütterten Herzens, wo es Zeugnis ablegt vom ewigen Gedanken, von dem Ungeheuren der in seinem endlichen Bewußtsein aufgegangenen

---

braucht hat, um die Kirche oder eine spezielle Konfession aufrecht zu erhalten, oder wo eine Staatskirche zu ihrem eignen Wohle gestrebt hat, den Staat sich unterzuordnen. Je mehr ich also diese Sonderung wünsche, und den Bürger des irdischen Reiches von dem Bürger des himmlischen Reiches trenne, um so mehr verlange ich Gleichstellung aller dieser Bürger.“ Unsre Rechtsstaaten haben als solche mit dem Christentume nichts zu schaffen, auch das Recht kann nicht christlich oder göttlich genannt werden. Hören wir Grillparzer, wie er gut sagt: „Es ist schon darum Unsinn, von einem göttlichen Rechte zu sprechen, weil der Begriff von Recht die Idee einer Unvollkommenheit mit sich führt. Das Recht widerstreitet der moralischen Gesetzgebung, indem es das Prinzip des Egoismus über das der Liebe setzt, indes wir doch alle übereinstimmen, daß Gottes Wille gerade das Gegenteil sei. Das Recht ist eine Ausgeburt des Bedürfnisses und der Verschlechterung, daher menschlichen Ursprungs. Gottes Wort sagt: liebe deinen Feind; das Recht sagt: schlag ihn tot, wenn er dich beschädigt. Gott befiehlt: sei deinem Bruder hilfreich; das Recht erlaubt mir, meine Forderung einzuklagen, wenn der Schuldner auch darüber verhungern sollte. Es gibt keine göttlichen Rechte. Sagt man aber, das Recht sei von Gott, weil alles von Gott, nun denn, dann ist auch das Übel und die Sünde von Gott, und wir wollen aufhören, ihn als den Heiligen zu preisen.“ Hören wir Friedrich den Großen über den christlichen Staat: „Ich bin in meinem Studium der Kirchengeschichte bei der Entstehung des großen Schisma im Orient und fühle mich geneigt zu glauben, daß die ganze Welt von Konstantin bis auf Luther blödsinnig gewesen sei.“

Wahrheit und Tatsächlichkeit des Ewigen, der gewisse Geist im Fluß der Bewegung, in der Verwicklung und Friedlosigkeit der Welt[1]). Darum ist es, daß ihr durch alle Zeiten zum griechischen und jüdischen Geiste im Verhältnis der Nachahmung euch findet.

Der gewisse Geist — den hat das Judentum mehr als das Griechentum; und so nahmen auch bei jener unaufhörlichen Renaissance die Juden die erste Stelle ein. Die Namen Moses, Christus und Spinoza sagen genug, durch keine andern Namen wird die Stimmung der Kulturmenschheit bezeichnet wie durch diese drei. Moses — ganz einerlei, ob wirklich Moses die Juden gemacht oder ob die Juden den Moses gemacht: dann der ideale Moses mit der nicht weniger ungeheuren Wirkung in die Menschheit! Und Spinoza — obwohl der uns ein Besonderer ist, womit wir uns erst noch auseinanderzusetzen hätten; und völlig fassen wir ihn vielleicht niemals, so wenig wie Christum: könnten wir sie wahrhaft ganz verstehen, so wären wir Christen und Spinozen. Auch vergessen wir bei Spinoza nicht, daß er zu früh starb für sein Riesenwerk, welches an manchen Stellen, statt ausgeführter Teile, nur Umrisse zeigt, — den Felsen noch, aus dem er die Architektur herauszuhauen erst den Anfang gemacht hatte. Das Eine Wesentliche jedoch ist deutlich heraus, und so wissen wir ohne Zweifel, daß Spinozas Lehre keinen andern Inhalt hat wie die von Christus und Moses, daß aber Spinoza ihr die erhabenste Formulierung gegeben. Ens constans infinitis attributis ist größer als Ehejeh ascher ehejeh und ist der größte Ausdruck, alle Gedanken und alle Phantasie ganz und ganz mit Seligkeit füllend und verbannend alle Furcht, daß nach dem Sterben wir solcher Seligkeit könnten verlustig gehen. Und gleichwie bei Spinoza der philosophische Ausdruck der Wahrheit der erhabenste, der absolute genannt werden muß, so denn auch konnte er von sich zwei kühne Worte sagen, wie kein andrer Denker

[1]) E. Curtius: „Zwei Völker waren berechtigt, sich der übrigen Menschheit gegenüber als etwas ganz Besonderes zu fühlen: die Juden und die Griechen." I. Moleschott: „Den Juden wie den Griechen verdanken wir die reinsten Quellen unsrer Menschlichkeit, den eigentlichen Menschenadel." Nietzsche: „Die Juden — das ethische Genie unter den Völkern."

gesagt hat: sein Leben sei glücklich! und er erkenne die Wahrheit gerade so wie Andre erkennten, daß die Winkel des Dreiecks gleich wären zwei rechten Winkeln! Zwei Worte wie zwei Freudensonnen, in die Eine des g e w i s s e n G e i s t e s zusammenleuchtend. Darum gehen uns die Lippen auf und wir sagen und preisen dies, daß auch Spinoza d e n g e w i s s e n G e i s t besaß, in unabsehbarer Größe und Majestät u n i c e s e c u r u s gelebt hat, vielleicht auch an Persönlichkeit, an Naturell, Geist, Gefühl, Güte, schöner Güte Christus der ähnlichste, und daß nach Christus dieser Jude Spinoza der christlichste Mensch gewesen und der größte Prophet; wie ihn denn auch Goethe „christianissimum" nennt und den „großen Uneigennützigen", womit im höchsten Sinne der Charakter des Propheten bezeichnet ist. — Für die bisherige allgemeine Bedeutung der Welterscheinung, welche wir Spinoza nennen, sei an die Identitätsphilosophie erinnert: nie wäre die gewesen ohne Spinoza. Trotz Kant, der bislang noch den Philosophieprofessoren unsres Vater- und Scholastikerlandes verbleibt — gegen diese aber, wie sie totenmäßig hocken an der großen Eisgrube „Kritik der reinen Vernunft", sehe man die andern sich an, die von dem erquickenden Lebensquell der „Ethik" tranken: seit dem Vorgange Goethes haben alle unsre lebendigen Geister zu Spinoza gehalten[1]). Die

[1]) Weniges nur ist unsren Judenhassern so schmerzhaft kränkend wie die Tatsache von Goethes Verhältnis zu Spinoza; und was können sie tun? Spinoza läßt sich nicht wohl, gleich Christus, zu einem Deutschen germanischer Herkunft machen, und man hat zwar versucht, Goethe zum Juden zu erforschen (vgl. oben S. 88), aber es schlug nicht durch. So blieb denn nur Zweierlei. Erstens, daß man Spinoza schmäht, herabwürdigt und macht, als wäre er ein Nichts und tot — in der Weise des Judenhaßgelehrten Chamberlain. Das genügt aber auch nicht, ganz gewiß nicht: Spinoza l e b t (und Chamberlain wird sterben, es dauert nicht lange; was er schreibt, ist Stroh; o ganz wahrhaftig und gewiß, Chamberlain ist tot, so wahr Spinoza lebt) und das Verhältnis Spinozas zu Goethe ist damit nicht aus der Welt. So schreitet man denn zum Zweiten und Letzten, indem man dieses einzigartige Verhältnis in seiner Bedeutung herunterdrückt und es ganz wegzumachen sucht. Dagegen spreche eine kleine Zusammenstellung von Goethes eignen Worten: Goethe nennt Spinoza seinen Heiligen, theissimum et christianissimum; er will nach Spinozas Lehre seinem Geist die Ewigkeit verschaffen; er bezeichnet sich als Spinozas

Lebendigen — wer zu Kant geboren ist, der kommt sein Leben lang nicht zu Spinoza; was der Aberglaube und Abgrund haben soll, das hat er[1]). Spinoza ist ein König, den nur der Adel wirklich kennt. Aber dennoch kommt zu diesem Spinozismus auf den Höhen noch der unernsthafte, der populäre naturwissenschaftliche Monismus in den Tiefen; der ohne die Identitätsphilosophie ganz so unmöglich gewesen wäre, wie diese ohne Spinoza. Man vergesse auch nicht, daß unsre Romantik unter der Konjunktion der spinozistischen Identitätsphilosophie sich entwickelt

---

leidenschaftlichen Schüler, seinen entschiedensten Verehrer; er fühlt sich ihm sehr nah, obwohl Spinozas Geist viel tiefer und reiner sei als der seinige; er nennt ihn den Denker, dem er zumeist vertraut; er glaubt bei der Lektüre der Ethik, indem er in sich selbst schaute, die Welt niemals so deutlich erblickt zu haben. Spinoza ist ihm der Denker, den er niemals in Widerspruch mit sich selbst gefunden habe. Friedensluft weht ihm aus den Schriften Spinozas entgegen; er nimmt daher für seine Sinnes- und Handelsweise sehr heilsame Einflüsse, schöpft daraus Mut, sein Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen, sieht sich in seinen Naturstudien durch Spinoza gefördert (kommt auf ein ἓν καὶ πᾶν in der Botanik). Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen: diese Vorstellungsart mache den Grund seiner ganzen Existenz.

[1]) Wer den ganzen Wertunterschied zwischen Spinozas und Kants Denken, den Unterschied zwischen der höchsten philosophischen Ernsthaftigkeit und dem scholastischen, gänzlich gemütlosen Spiel in zwei Worten sich vergegenwärtigen will, der tue dies an den Formulierungen des letzten Gedankens bei dem einen und bei dem andern: Spinozas Gott als Ens constans infinitis attributis und Kants Gott als Postulat der praktischen Vernunft! Gott als Postulat der einen, der praktischen Vernunft, was die andre, die reine Vernunft, unvernünftig nennt und nicht postuliert!! Und dabei postuliere dann die zweite Vernunft den persönlichen Gott, wie er im Katechismus steht!!! Das ist der Gott, der erfunden werden muß, weil er nicht existiert. Ein größerer Gegensatz ist nicht denkbar als dieser zwischen dem absolut wirklichen Gotte, von welchem Spinoza spricht, und dem andern von der Kant-Voltairischen Erfindung, dem Postulat, welches noch weniger geglaubt als verstanden werden kann. (Vgl. oben S. 76, ferner Lehre und Spinoza gegen Kant.) Das Postulat ist die goldne Hüfte Immanuel Kants, deren Goldsein und deren Hüftesein man untersuche, statt sich von ihr blenden zu lassen. Hat man den ungeheuren Unterschied dieser Formulierungen in bezug auf das Wirkliche gefaßt, so hält man in bezug auf die zweierlei Wirklichkeiten der Menschen die Hauptsache in Händen.

hat, und man sehe doch nur, wie unsrer größten Theologen, wie unsres Herder und unsres Schleiermacher Frömmigkeit und Lichtreinheit so ganz spinozistisch ist. In dem Streite Spinoza gegen Kant hat Spinoza gesiegt, und es ist heute bereits zu erkennen, wie er der Menschheit die von neuem veränderte Stimmung, das neue Welt- und Lebensbewußtsein, gibt. Doch lassen wir hier Spinoza und fügen nur noch hinzu, daß er, „der Vater der Spekulation unsrer Zeit" (Strauß), der von den Griechen ebenso wie von der Scholastik seiner Bildungsepoche gänzlich unabhängige Denker gewesen. Er war vielleicht der unabhängigste aller Menschen, wie sich nicht nur darin zeigt, daß er (man bedenke, was das heißt!) der erste und in d a m a l i g e n Z e i t e n! der einzige Mensch auf Erden war, der keiner Kirchengemeinschaft angehörte: er war freier auch im Innersten als irgend ein andrer Jude von der jüdischen Eigenheit. Christus der jüdischste der Juden, ein König der Juden und danach erst der übrigen Menschen: Spinoza der am wenigsten jüdische Jude, ein König aller Menschen und sodann erst auch der Juden, oder vielmehr der König weniger Menschen, daher auch weniger Juden.

Mehr hier nicht von Spinoza, zumal genug ist, die Namen Moses und Christus zu nennen; womit sofort ins Bewußtsein tritt, daß die Nachahmung des jüdischen Geistes eine ganz unverhältnismäßig allgemeinere und tiefer einschneidende war und ist als die des griechischen[1]). Bei aller Hoheit und Wunderbarkeit der

[1]) Welcker: „Während selbst ein Sokrates, gebildet und wirkend im Reichtum athenischer Kulturmittel und mehr als dreißig Jahre lehrend, mit Schülern wie Platon und Aristoteles, doch nur eine wenig fruchtbare Schulgelehrsamkeit begründete, gelang Christus das größte, das von allen übrigen allein unerklärt gebliebene Wunder. Er, im armen Handwerkerstande geboren und erzogen, vermochte es, in dem bildungsarmen Galiläa, in etwas mehr als zweijährigem Unterricht unvorbereiteter Schüler, die er vom Fischerkahn und Zimmerplatze nahm, eine solche Lehre zu gründen. Es war eine Lehre, welche, nicht unterstützt durch Schwertesgewalt oder die Mächtigen, sondern von ihnen auf das äußerste verfolgt, an ihrem Urheber mit schmachvollem Tode bestraft und bald im ganzen römischen Weltreiche mit schimpflicher Todesstrafe bedroht und verfolgt wurde, die aber dennoch, trotz der unerhörtesten Verleumdung, Schmähung und martervollen und blutigen Bekämpfung durch die römische Welttyrannei, fortdauernd ihre todverachtenden Anhänger

griechischen Schöpfung: an das Allgenügende der Bibel reicht sie nicht heran; ganz unbestreitbar, der jüdische Gedanke hat größere Menschheitsbreite, und was er tatsächlich geleistet, ist nicht zu zählen und nicht zu wägen. Selbst in der Renaissance der Kunst — Kunst macht nicht Kunst; die Kunst Griechenlands hat Nachahmer der Kunst und hat Ästheten gemacht: jenes wahrhaft ganz Große (Michelangelos Moses, auch Pietà, Propheten, Jüngstes Gericht, Peterskuppel, Raffaels Madonnen und Trasfiguratione), das hat den wahrhaft originalen Künstlern das kunstfeindliche Judäa ins Herz gegeben, und auf Judäa weisen sie damit zurück. Was ist unsre Abhängigkeit von Griechenland in einigen Einzelheiten und das Gräzisieren von ein paar Dichtern und Künstlern, was ist das gegen das Judaisieren der ganzen Welt? Griechenland selber ist nicht mehr Griechenland, ist nicht mehr Hellas, welches seit Alexander so viele Länder hellenisiert hatte, auch die sämtlichen Gebiete um Judäa herum und ein wenig auch Judäa, bis dieses unter den Makkabäern (das einzige von allen Ländern) den hellenischen Einfluß gänzlich abschüttelt, in sich schlägt, sich in sich selbst zusammenzieht zur Stärke und Helligkeit endlich eines Diamanten wie Christus, in alle Herzen funkelnd, — Hellas bekämpft den Geist Judäas verzweifelt, vergeblich; und das heutige Griechenland gräzisiert nicht einmal mehr, aber judaisiert. Die Juden benützten das Werkzeug der hellenischen Sprache — da sie es benützten; wie unbedeutend erscheint die Wirkung des klassischen Griechisch, verglichen mit dem, was das unreine Judengriechisch der Septuaginta und des Neuen Testaments über die Welt vermocht hat! Die Ideen des Judentums sind weit und breit den Völkern bei Hoch und Niedrig, Arm und Reich, bei Denkend und Nichtdenkend, Gelehrt und Unwissend,

---

mehrte und bloß durch ihre geistige Kraft nach dreihundertjährigem Kampfe alle Millionen Bewohner samt den Herrschern des Weltreichs unter ihre besiegten, gläubig unterworfenen Verehrer zählte, die endlich jetzt, nachdem längst alle Trümmer des Römerreichs zusammensanken, mit stets frischer Lebenskraft von Tag zu Tag siegreicher die ganze Menschheit, ihr Wissen und Leben umgestaltet und beherrscht . . . . Wohin gelangten doch ohne die christliche Religion alle edelsten Völker, wohin selbst die Stammgenossen der Germanen, der Indier, die Afghanen, die Kabylen!"

bei Gläubig und Ungläubig tief, tief ins feinste Mark und Leben gedrungen. Kein noch so entlegener Ort ist zu finden, der nicht auf den ersten Anblick auffällig daran erinnerte, jedes Kreuz beweist die Nachahmung des jüdischen Geistes, und mit jedem Kirchturm baut man sie, als mit steinernem Fingerzeig, in den Himmel hinein; kein einziger Mensch in unsren Ländern, und wenn seine Gedanken noch so spärlich wären, der nicht als Allererstes und Allerbedeutendstes gehört hätte von der Größe der Juden, aber freilich auch von ihrer Niedrigkeit; der nicht belehrt worden wäre, Schande ihnen nachzusagen, und doch auch zugleich eine Ehre, die unvergleichlich größer ist als die Schande.

Nun, wir wissen gut, wie Beides, und in welch seltsamer Verteilung und Zerschneidung. Die Ehre dem Jüdischen und den Juden, die man nicht mehr jüdisch und nicht mehr Juden nannte; die Schande den ausgeraubten Juden, die man weiter Juden nannte, weil sie der allgemeinen Form, in welcher die ihnen abgenommenen Geister nachgeahmt wurden, sich nicht fügen wollten und durch ihr verdammtes dummes Lebendigbleiben (trotz allen Mitteln dagegen), durch ihre bloße Existenz, die unwiderlegliche Widerlegung der fremden Nachahmung waren. Ja, wenn sie zugrunde gegangen wären, daß man die Erbschaft des jüdischen Geistes frei hätte gebrauchen können: man würde sie, die Juden, mit Ehren ins Grab gelegt haben; oportuit Synagogam cum honore sepelire, schrieb Augustin. Oder wenn sie in ihrem ursprünglichen Lande geblieben wären, und man hätte sich können Judentum schicken lassen wie Apfelsinen und Bananen! Aber sie kamen selber mit überall hin; überall waren sie da, die greulich merkwürdigen, die gespenstigen. Mußte man nicht eigentlich den Juden den jüdischen Geist zuschreiben?! Aber konnte man denn den jüdischen Geist diesem jüdischen Gespenste zuschreiben?! Sie waren nicht und doch, unbegreiflich wirklich, hohles Dasein, gespenstig geistlos, ganz gewiß geistlos; da ja den jüdischen Geist die Christen im Sack trugen. Die Christen hatten schnippschnapp die jüdische Seele aus ihrem Ort und Aufenthalt herausgedreht und zu sich genommen; und so fuhr man denn fort, das Judentum zu brandmarken und zu vergöttern ohne Ahnung davon, daß, was man in den Gedanken zerschnitt, in der Wirklichkeit Eines blieb. Bei

Jesus Christus sah man die Erniedrigung und die Erhöhung (stat. exinanitionis und stat. exaltationis), aber man sah nicht, daß Jesus Christus zu den Juden gehörte, bei denen man nur die Erniedrigung sah und nicht, daß sie in dieser Erniedrigung ihrer Erhöhung treu blieben; man sah nicht die Wahrheit, die Johannes ausgesprochen: „Gleich wie er ist, so sind auch wir in der Welt." Er ist wie Repräsentant so auch Symbol des Judentums — aber nicht in der Weise eurer Milliarden Bilder von Christus am Mordgerüst: so mögen wir keinen Menschen, und den Gott wollen wir nicht — eher denn noch als Christus mit dem Stieglitz (der, obwohl von Disteln sich nährend, trotzdem herrlich singt). —

Um das Jüdische des Christentums herumzukommen, dienten und dienen Entstellungen, Fälschungen und die kindischsten Fabeln, dadurch das Christentum als etwas völlig für sich Stehendes, als ein funkelnagelneues, unmittelbar vom Himmel herunter nur so zufällig im Judentum fabriziertes Christentum sollte hingestellt und vom Judentume abgedrosselt werden. Die theologischen Fabeln verlieren an Kraft? Flugs sind die rassentheoretischen ausgeheckt, dem Haß gegen uns einen neuen Sinn zu geben und damit in ein neues glühendes Zeichen zu treten, und Jesus Christus wird zum Germanen gemacht. Dabei ist das gar nicht so neu, wie es in der ausdrücklichen Bezeichnung mit Worten überraschend absurd erscheint; man betrachte es im Zusammenhange mit dem allgemeinen Bewußtsein, richtiger mit dem allgemeinen Mangel an Bewußtsein über den mächtigsten Menschen in unsrer Menschheit, an den die Grund- und Schwungkraft unsrer Kultur geknüpft ist — über diesen Juden, wie er unter uns tatsächlich längst auf die lächerlichste Weise ist teutonisiert und travestiert worden. O, man ist sich gar nicht klar über die Fülle der Wunder mit ihm; was dünket euch wohl von Christo, weß Sohn alles er ist?! Er ist nicht nur Jahwehs Sohn, er ist nicht nur der Jungfrau Sohn: er ist auch Teuts Sohn. Am deutlichsten tritt das hervor aus den Darstellungen der Kunst, die nicht nur Christus, sondern auch seine Jünger allesamt teutonisiert — mit Ausnahme des Judas! — aber wie geht das nur zu, daß dabei die Gesichter euch ernsthaft bleiben? und warum lacht ihr denn über jene spanische „Opferung des Isaak", worauf Abraham seinen Sohn

mit einem Terzerol niederschießt ?! Man kann den Künstlern vergeben, sie wußten nicht, was sie taten, sie haben sich keinerlei Gedanken darüber gemacht und taten, was sie taten ohne Tendenz: aber all das unbewußt Grundlose fließt zusammen mit dem bewußten Interesse, in dem es schließlich doch gegründet liegt; und wie überhaupt in der Geschichte jede Idee und jede Wahnidee, hat sie einmal angefangen sich zu verwirklichen, auch forttreibt zu ihrer letzten logischen Konsequenz und Spitze, so auch hier mit dieser ihrer alogischen weltgeschichtlichen Ungeheuerlichkeit. Sie sind heute angelangt auf der Endstation, wo denn nun dieser jüdischste aller Juden zum Nichtjuden und zum antisemitischsten aller Antisemiten gemacht wird — nach einigen war Christus ein antisemitischer Sachse, nach andern ein antisemitischer Rheinländer[1]). Und wie mit dem Juden Christus, dasselbe Spiel mit all

[1]) Vgl. oben S. 154 und S. 185. Schon Stöcker: „Die Bibel ist kein Semitenbuch, sondern Gottes Wort . . . Nicht durch den Semitismus, sondern trotz des Semitismus hat sich Gott an Israel offenbart." Ob die Bibel Semitenbuch, weiß ich nicht, denn ich weiß nicht und glaube nicht, daß die Juden Semiten sind (vgl. oben S. 36 und S. 48ff.), aber das weiß ich, daß die Bibel ein Judenbuch ist und daß Christus ein Jude gewesen. Die Gelehrten, welche der Überzeugung leben, nur Germanen vermöchten Gemüt und Begabung von Tiefe zu äußern, empfinden es als Hochverrat am Germanentum, daß dieser ein Jude sein solle, der allen Ruhm von Germanen zum Nichtruhm macht, und der Kamm wird ihnen um so höher emporgebracht, je ohnmächtiger sie dieser unbegreiflichen und auch für die Zukunft unberechenbar lebensmächtigen Riesenerscheinung gegenüberstehn. Sie tun also nur ihre Pflicht, wenn sie Derartiges erforschen: daß Christus ein Sachse oder ein Rheinländer gewesen sei. Darauf, daß auch bei nicht ausgesprochen antisemitischer, bei wissenschaftlicher Erforschung der Bibel ein Verlangen mitwirkt, das jüdische Verdienst herunterzudrücken, mag hier nur hingedeutet sein. Die wirklichen Ergebnisse dieser Forschung ändern nicht das Geringste an dem Urteil über Israel. Hermann Gunkel, indem er von der Fülle der Persönlichkeiten spricht, die uns aus den biblischen Büchern entgegentreten, bemerkt dazu: „Eben um dieser Blüte der Persönlichkeit willen ist es eine Beleidigung des geschichtlichen Geistes, Babylonier und Ägypter mit Israel auch nur in einem Atem zu nennen. Jene Kulturen sind durch Werke groß, wie sie die Masse errichtet, und zwar eine durch Despoten und Priester gebändigte Masse: riesige Weltstaaten, gewaltige Dämme und Kanäle, ungeheure Bauwerke. Aber ihre Kultur, besonders die babylonische, ist öde an persönlichem Leben. Für Ägypten ist eine Ausnahme die Tell-Amarna-

dem Jüdischen, das sie sich angeeignet; ganz und gar sollte das Christliche vom Jüdischen weggespielt werden. Überall suchten sie die jüdische Vergangenheit und den jüdischen Zusammenhang auszulöschen; und sie haben auf alle feinste und auf alle roheste Art die Tatsache der unbezweifelbar größten Renaissance abgeleugnet, hinweggedeutet und sie totgeschwiegen. Damit, mit dem Totschweigen, gelang es am besten; denn allerorten und ohne Unterbrechung redet sie für sich selber mit so lauter Stimme, daß man sie eben deswegen nicht mehr hört als etwas, das bedacht und anerkannt sein will.

Und immer noch — das müssen wir darum immer wiederholen — schweigt man nicht nur tot, sondern läßt auch reden frechlich gegen uns das Unsrige. Es sind unter euch sogar solche, die das Alte Testament und seinen Gott verleumden — um uns zu verleumden und anzuklagen: wir seien, wie wir unsern Gott sein lassen. Von den Antisemiten einer schrieb: „Der Gott des Moses ist eine Person, wie sie der Jude brauchte, um Geschäfte mit ihm zu machen", und ein anderer: „Mit Schaddai, d. i. Seth-Satan — schloss Abraham seinen Bund, d. h. er verschwor sich dem Grundsatze, mit List und Trug sich durch die Welt zu schlagen, er verschrieb sich und seine

---

Zeit, wo dies Land durch semitisches Leben befruchtet war. Israel dagegen ist arm an allem Technischen: sein Staat war, von dem Aufschwung unter David abgesehen, stets ohne weitere Bedeutung; auf Werke äußerer Kultur hat es sich niemals verstanden. Aber es hat auf geistigem Gebiet das höchste erzeugt, was es im Orient überhaupt gibt, die ihr eigenes Leben vor Gott führende Person. Das ist die Errungenschaft der israelitischen Prophetie. Und eben darum ist Israel dennoch „das auserwählte Volk", und „das Heil ist von den Juden gekommen," mag sich darüber ärgern, wer will. Unsre Zeit aber, in ihrem bewunderungswürdigen technischen Können, in ihrer umfassenden Organisation der Arbeit, mag man mit jener ägyptisch-babylonischen Kultur vergleichen. Aber man hört gegenwärtig laut und lauter die Klage, daß die Persönlichkeiten, die das idealistische Zeitalter in so reicher Fülle erzeugt hat, auszusterben beginnen, und daß es selbständigen Männern immer schwerer wird, sich in dem ungeheuren, alles vereinerleienden Getriebe zu behaupten. Sollte unserm geistigen Leben nicht ein Schuß altisraelitischen Geistes gut tun? Ja, würden die Propheten wach!"

Nachkommen dem Teufel. Lasse man endlich das törichte Geschwätz von Juda, dem Volke Gottes. Es ist eine himmelanstinkende Lüge! Wer sie das Volk des Teufels nennt, der trifft haargenau das Richtige." Und ein dritter, ein Professor, der Wahrmund heißt, log: wir müßten Christenkinder schlachten, weil unser Gott das verlange, „der Wüstengott, dem Kindesopfer gebracht werden gleich dem Moloch"; und vieles noch ganz viel Ärgere wird gesagt, wir müßten den Atem anhalten, um den Gestank nicht zu empfinden — doch so lang läßt sich der Atem nicht anhalten; hinweg! Wir wollen jetzt aber euch stellen auf die Verleumdungen, die ihr alle nachsprecht und die ihr eure Kinder lehrt!

Das ist in euer aller Munde so: der Gott des Alten Testaments kenne keine Liebe, er sei ein Gott der Rache und des Hasses; erst Christus, Paulus, Johannes hätten die Liebe verkündigt. Der Gott des Alten Testaments ist aber derselbe Gott wie der des Neuen Testaments und hat die Liebe verkündigt — warum soll das nicht wahr sein, ihr Christen, ihr Arier? Max Müller sagte: „Die Idee der Humanität oder der Menschenfreundlichkeit, wie wir sie im Alten Testament finden, ist den arischen Völkern fremd. Ein Gefühl wie: Es soll einerlei Recht sein unter euch, dem Fremdling wie dem Einheimischen, denn ich bin der Herr euer Gott! würde den Dichtern des Veda und selbst Homer höchst seltsam geklungen haben. Unter den Ariern sowie unter den meisten alten Völkern scheint nur die eine Anschauung bestanden zu haben, daß wer weder durch Verwandtschaft noch durch Bürgerrecht ein Freund war, für einen Feind galt. War er gefährlich, so konnte man ihn töten, und es gab kein Gesetz, das den Mörder bestraft hätte. Im Lateinischen wurde der Fremdling und der Feind durch den gleichen Ausdruck „Aostis" bezeichnet, d. h. sie waren in den Augen der Römer ein und dasselbe." Man könnte da sehr vieles zum Belege anführen — man braucht da gar nicht einmal an die Behandlung der Feinde zu erinnern, sondern nur an den Zustand, in welchem die große Masse des Volkes bei den „arischen" Indern gehalten wurde: Wenn sich einer aus der Klasse der Sudras auf den Sitz seiner Oberen setzte, wurde er mit einem Brandmal auf dem Hintern verbannt; sprach er verächtlich von ihnen, verbrannte

man seinen Mund, bei wirklicher Beleidigung wurde ihm die Zunge aufgeschlitzt; auf Belästigung eines Brahmanen stand die Todesstrafe; ließ er sich mit einem solchen auf den gleichen Teppich nieder, so lähmte man ihn; hörte er zu bei der Vorlesung eines heiligen Buches, wurde siedendes Öl ihm in die Ohren gegossen; auf Ermordung eines Sudra stand keine andre Strafe als welche für die Tötung eines Hundes, einer Katze, einer Krähe üblich war[1]). Derlei Gesetze hat der Gott der Bibel keine angeordnet, und der Gott des Alten Testaments ist derselbe Gott wie der des Neuen Testaments, und Christus, Paulus, Johannes haben alles verkündigt ganz nach dem Geiste, wie er auch im Alten Testament sich findet, und wie andre jüdische Lehrer ihrer Zeit und vor und nach ihrer Zeit verkündigt haben, die gleichfalls das Herz der Liebe besaßen und Kämpfer waren für das Himmelreich. „Sei mutig wie der Leopard, leicht wie der Adler, schnell wie der Hirsch und stark wie der Löwe, den Willen deines Vaters im Himmel zu tun", sagte R. Juda ben Tema. Hillel faßte unscholastisch den kategorischen Imperativ in die Worte: „Tu keinem, wovon du nicht willst, daß einer es dir tue; das ist der Kern der Lehre, alles übrige nur Erläuterung" (derselbe Hillel hatte zum Wahlspruch das Wort: „Richte deinen Nächsten nicht eher, als bis du an seine Stelle gekommen bist"). Akiba lehrte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das ist die Lehre"[2]). „Das ganze geschriebene Gesetz ist nichts anderes als das Symbol der Liebe", sagte Philon. „Bedarf ein Freund der Hilfe zum Abladen einer Last, der Feind zum Aufladen, so hilf zuerst dem Feinde, damit der böse Trieb gebeugt werde" (Baba mezia) — das ist nicht Schwäche; denn „Wer ist stark? Der den Feind zum Freunde umschafft"! (Aboth de R. Nathan). Sanhedrin 17

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei Buckle, Geschichte der Zivilisation deutsch von Ruge, 1860, I, 69 ff.

[2]) Daß Kants kategorischer Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne" nichts andres ist als die Scholastifizierung dieser Sätze „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" und „Tu keinem, wovon du nicht willst, daß einer es dir tue", das mögen sich alle gesagt sein lassen, die da glauben, sie müßten in den über diesen kategorischen Imperativ zusammengeschriebenen Bibliotheken die Erklärung suchen.

heißt es: „Edler ist Sünde aus reiner, als Guttat aus unreiner Absicht", und unermüdlich wird die Erhöhung des Lebensbewußtseins und die Durchheiligung des Lebens vorgehalten, wie z. B. Philon schreibt: „Durch den Umgang mit dem Manne wird die Jungfrau eine Frau, durch den Umgang der Seele mit Gott wird die Frau wieder zur Jungfrau." Das ist der Geist des Alten Testaments, ein Geist, der keine Steigerung zuläßt, auch nicht in der Lehre von der Liebe; so daß Christi höchste Aussprüche von der Liebe nichts als Zitate aus dem Alten Testament sind — vielleicht prägt man sich das besser ein, wenn man sich's gleich auf der Stelle noch einmal wiederholt: daß Christi höchste Aussprüche von der Liebe nichts als Zitate aus dem Alten Testament sind (falsch ist nur das einzige Zitat in dem angeblichen Wort Christi, die Schrift sage: „Hasset eure Feinde": nirgendwo sagt das die Schrift). „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", steht III. Mos. 19, 18; „es soll einerlei Recht sein unter euch, dem Fremdling wie dem Einheimischen" steht III. Mos. 24, 22; „der Fremdling soll unter euch wohnen wie ein Einheimischer und sollst ihn lieben wie dich selbst", steht III. Mos. 19, 34; „wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen, wenn du deines Hassers Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich, laß ihn nicht, sondern versäume gern das Deinige um seinetwillen", steht Mos. II, 23, 4, 5; und „ihr sollt heilig sein, denn heilig bin ich, Jahweh, eurer Gott", das steht III. Mos. 19, 2. „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser", steht Sprüche 25, 21, und ebenfalls dort steht 10, 12: „Die Liebe decket zu alle Übertretungen"; „vergib deinem Nächsten, was er dir zu Leide getan", steht Sir. 28, 2. Und so könnten wir noch lange fortfahren, daß denn doch wohl manche geneigt werden dürften, endlich aufzuhören mit Nachplappern denen, die offenbar viel leichter finden, zu verleumden als zu lesen[1]). Das mit dem Gott der Rache — umgekehrt

[1]) Wie die Bibel zu lesen sei, darüber höre man Herder (im zwölften der Briefe, das Studium der Theologie betreffend): „Sie sehen mein Freund, wie heilig und hehr mir diese Bücher sind, und wie sehr ich (nach Voltaires Spott) ein Jude bin, wenn ich sie lese; denn müssen wir nicht Griechen und

würde eher ein Schuh daraus: solch eine Scheußlichkeit, wie sie das Neue Testament von Gott aussagt, er werde am Tage des Gerichts diejenigen seiner Geschöpfe, die ihm nicht gefallen, ins ewige Feuer werfen, sucht man im Alten Testament und sucht man im ganzen späteren echtjüdischen Schrifttume vergebens. Den Schuh aber wollen wir euch nicht anziehen, so wenig wie ihn oder seinesgleichen uns anziehen lassen: derlei gehört nicht dem einen Gotte, dem Urquell aller Liebe und Gerechtigkeit, sondern zu den Paganisierungen, wovon wir unsre jüdische Lehre, unser Christentum, wieder reinigen werden.

Doch genug, es ist Verleumdung, daß das Alte Testament die Liebe nicht kenne, aber, gesetzt den Fall, es wäre so; wenn, wie es

---

Römer sein, wenn wir Griechen und Römer lesen? Jedes Buch muß in seinem Geist gelesen werden, und so auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieser in ihm offenbar Geist Gottes ist, von Anfang bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt von der höchsten Höhe bis zur tiefsten Tiefe stimmet, so können wir wohl nichts widersinnigeres tun als Gottes Schriften im Geiste des Satans lesen, d. i. die älteste Weisheit mit dem jüngsten Dünkel, himmlische Einfalt mit neckendem Modewitz verbrämen. Lese man so die Schriften Homers, Platos, die Traditionen von Pythagoras, den Geschichtsschreiber Herodot, und wen man wolle — es ist der nämliche Mißbrauch, der nur bei diesen Büchern mehr auffällt, weil sie die ältesten und die von allen andern Büchern verschiedensten sind, da sie Sprache Gottes reden und nicht der Menschen. Hier ist's und bleibt's gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem Laster unterworfenen Menschen. Der Geist der Zucht fliehet Betrug, und weichet fern von Narrengedanken; er wird gefunden von denen, die ihn nicht versuchen, er erscheint denen, die ihn suchen in Herzenseinfalt. In ihr, der Weisheit Gottes, ist ein verständiger Geist, heilig, eingeboren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbefleckt, offenbar, unverletzbar, scharf, hurtig, wohltätig, menschlich, fest, standhaft, sicher; er kann alles, und blickt auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, subtilsten Geister. Die Weisheit ist beweglicher als alle Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer Reinigkeit; denn sie ist Hauch der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist, vermag sie alles, bleibet in sich selbst und erneuet alles, steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde Gottes und Propheten. Auch Leser derselben, mein Freund, muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größten Lichte." Und weiter, als wärs für den heutigen Tag geschrieben: „Fliehen Sie, mein Freund, die schola-

ganz gewiß nicht Wahrheit, sondern ganz gewiß Verleumdung heißen muß, wenn tatsächlich Jesus, Paulus, Johannes zuerst nach dem Geiste der Liebe gedacht hätten — wie soll d a s heißen, was solche unter euch sagen, und wonach sie gegen uns handeln, daß Juden nicht im Geiste der Liebe denken könnten! Mit Berufung auf Jesus, Paulus, Johannes sagen sie das —: weil also

---

stischen Grillen und Grübeleien hierüber, den Auskehricht alter barbarischer Schulen, der ihnen oft den besten natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften verdirbt. Sobald Sie, statt gesunder Ansicht, statt lebendige, göttliche Wirkung zu genießen und anzuwenden, sich in einen Abgrund einsperren und ein Spinnengewebe philosophischer Fragen und Unterscheidungen teilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften. Er ist ein natürlicher, freier, froher, kindlicher Geist; er liebt solche Höhlen und Knechtsuntersuchungen nicht. Wenn Sie nicht das Rauschen seines Tritts als das Kommen eines Freundes oder einer Geliebten hören, sondern den Tritt knechtisch ausmessen, austappen wollen, so werden Sie ihn nicht kommen hören." — „So sind auch die Schriften wahr, die die Geschichte dieses Volkes so naturvoll, aufrichtig, simpel, einzig beschreiben, die jeden Zeitraum, fast möchte ich sagen jeden Winkel derselben in seinem Lichte zeigen, die mit den Ereignissen selbst nur so schlicht hinabgehen, wie der Spiegel mit der Person, die er darstellt. So ist endlich auch der Geist dieser Schriften wahr, denn er ist nur Geist des Volks und seiner Geschichte. Der Gott, der Israel so erwählte, so führte, mußte auch so zu ihm sprechen, mußte auch also von ihm schreiben. Die Geschichte beweiset die Schrift, die Schrift die Geschichte. So eine unbändige Lüge es wäre zu sagen: das Volk hat nicht existiert, und existiert nicht, so unbändig ists zu sagen: die Schriften haben nicht existiert, und sind (vom Priester etwa, den Salamanassar ins Land schickte, vom armen Esra oder gar von einem Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe. Man kann in manchem Betracht viel eher Griechen und Römern, geschweige Chaldäern, Ägyptern ihre Werke, Schriften und Taten, als die Begegnisse und Schriften dieses Volkes ableugnen; denn die Geschichte und Poesien der Römer sind zum Teil weit minder national geschrieben als die Geschichte und Poesien dieses Volkes. So abstehend in Jahren, Inhalt und Absicht sie sind, so ganz sind sie in einem Geist, im Geist seines Gottes und seiner Geschichte verfaßt. Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott abhängt und dahin weiset, hat auch Bücher d e r Art, d e s Geistes; jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden und alles ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, ein Charakter, eine Beurkundung der Zeiten; ihr Name ist, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יהוה שמה

Juden so denken, darum können Juden so nicht denken?! Darum können wohl nur Christen so denken, die damit angefangen hätten? Nun, dann hat es nicht lange gedauert, und mit denselben Christen, die damit anfingen, auch gleich wieder aufgehört. Mit den ersten Christen, die Juden waren. Denn den andern, die auf diese folgten, stellt die Geschichte ein ganz entsetzliches Zeugnis aus hinsichtlich ihrer „Nächstenliebe" und ihrer Art, den „Fremdling" zu behandeln[1]). Daß i h r euch die Liebe zuschreibt, uns aber hinstellt als solche, die davon nicht wüßten, ja die Verständigung mit euch unmöglich machten, weil w i r Haß gegen euch nährten: Himmel und Erde! klingt das nicht wie allerschnödester Hohn im Munde derer, die eine solche Geschichte hinter sich haben wie ihr, die solches hinter sich haben gegen uns — wart ihr nicht das Meer unter dem Orkane, das tobende Meer der Bosheiten; Wassergipfel und Hohlen warfen unser Wrack einander zu; und überall wollte der heulende, rasende Abgrund uns verschlingen? Klingt das anders als wie schnöder, bübischer, tückischer Hohn in eurem Munde, die so viele Bluttaten und teuflische Schinderei an uns Ohnmächtigen begingen, und in denen n o c h so viel erbärmlicher Haß gegen uns vorhanden ist! Heute noch habt ihr besonders organisierte Rotten unter euch, die ungestört im Kotwurfe gegen uns sich üben können und auf uns loslassen die Hunde der bösesten Gedanken, und die uns Deutsche von dem Lebensbaume unsres deutschen Vaterlandes

[1]) Der Kuriosität wegen sei angeführt, was am 6. April 1892 ein katholischer Geistlicher im Niederösterreichischen Landtage gesagt hat: „Die christliche Nächstenliebe beruht auf dem Satze, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die Nächstenliebe beginnt bei sich selbst, d a s i s t d i e w a h r e N ä c h s t e n l i e b e , w i e s i e C h r i s t u s d e r H e r r g e p r e d i g t h a t , dann erst kommen die Blutsverwandten; erst kommt die eigne Person, dann kommen die Eltern, dann die Geschwister, dann alle andern, die uns näher stehen. D a s i s t d a s N a t u r g e s e t z. Da uns die Juden am entferntesten stehen, kommen sie zuletzt." Auf Widerspruch erklärte der Redner: „Das sei Christentum, Christus habe gesagt: „Liebe deinen N ä c h s t e n wie dich selbst. Es stehe aber nicht geschrieben, daß man die a n d e r n lieben soll." Noch schöner die Rassentheorie. Einige ihrer Häuptlinge ohne Haupt schreiben im höchsten Raptus, daß der A r i e r Jesus bei seinem Gebot der Nächstenliebe selbstverständlich nur an die Arier gedacht habe!

abschneiden wollen, daß wir hinfallen und sie gegen uns da unten, als gegen Fremdlinge, gegen staatlich und persönlich Nichtige, alles weiter ganz ebenso tun können wie ihr allesamt so lange i m N a m e n e u r e s G o t t e s d e r L i e b e gegen uns getan habt. Besinnt euch, ehe ihr euch die Liebe zuschreibt und den Gott der Liebe — lästert ihr nicht unsren Gott, der heißt W u n d e r b a r , H e i l i g , G e r e c h t i g k e i t , T r e u e , F r i e d e , L i e b e: dem ihr aber erglüht, euer Gott, der heißt W i r r g e m ü t , L ü g e n z u n g e , N e i d h a r t , M e n s c h e n h a s s e r , S e e l e n k r ä n k e r , B l u t g e s e l l u n d R a u b e b a l d! Ihr, sprecht ihr nicht weiter aus das Wort von eurem Gott der Liebe, so lang noch hinter euch her das andre Wort euch kann in die Ohren geschickt werden von dem ganz andren Götzen unter euch, und bis es nicht eure Ohren geweckt hat und ihr schafft, daß der Götze stirbt und ihn begrabt und euch gereinigt habt. Der Gott der Liebe erfülle euch mit dem festherzigen Wunsche danach und werde wahrhaft euer Gott und eure Sache des innersten Menschen! Sein Reich komme!

Wir glauben n i c h t , daß ihr Spott mit uns treiben wollt — erlaubt denn, daß wir sagen: ihr kennt eure Seele und Gesinnung nicht und wißt nicht, was ihr tut noch was ihr redet in dieser Tragikomödie, darin uns das Tragische zufiel, euch das Komische, durch Verkehrung der Wirklichkeit in ihr grellstes Widerspiel. Davon steht viel in eurer Rolle, eines lustiger als das andere. Stellt ihr doch gar das von uns verkündete Rechtsprinzip der Menschengleichheit, wie es nun in unsren Staaten wirklich ward, so weit es unter Menschen unsrer Zeit wirklich werden kann, — stellt ihr doch sogar das als eure christliche Welt- und Lebensanschauung hin, deren w i r nicht wahrhaft fähig seien und die vom Geiste des Judentums bedroht würde!! Seid ihr Räuber weniger Räuber, weil ihr Ableugner eures Raubens seid und Beschimpfer der Ausgeraubten und Selbstmaler sondergleichen?! Seid ihr andres als Schwätzer ohne jegliche Ahnung davon, daß auch unser Leben so neu wie alt, daß Gegenwart lebt durch Vergangenheit? Wahrlich, alles Wasser der Täler ist der Schnee von den Bergen des Gedankens! Euch fehlt die esoterische Auffassung von unsrer Welt, und die Bilder

der Geschichte sind vor euch gleich hin und her zu schiebenden Dekorationen, so lang ihr nicht die Gedanken lebt und so lang ihr nicht die Gedanken für real haltet, obwohl sie unsichtbar und unbetastbar sind. Ihr versteht nichts von der Geburt und dem Werden unsrer Welt, wenn ihr nicht die Gedanken merkt, die Urgewalten aus der Tiefe, und wenn ihr nicht folgen könnt, wie diese Gedanken, die langsam wirkenden Ursachen der Geschichte, hervortreten und verschwinden und wieder hervortreten und arbeiten und mächtig werden und durchschlagen und sich wandeln in die Zustände unsres Lebens!

Ohne den Geist des Judentums wäre schwerlich der moderne Rechtsstaat das, was er ist; und war nicht der mosaische Staat ein Ausfluß dieses Geistes? In dem mosaischen Staate aber fand sich die Freiheit der Person garantiert und gab es keine Leibeigenschaft auf längere Dauer; das siebente Jahr machte frei, sprach aber einer: „Ich liebe meinen Herrn und will nicht frei werden!" so wurde einem solchem mit dem Pfriemen sein Ohr durchbohrt, „das Ohr, welches am Sinai jenes Wort vernommen hatte: Ihr sollt keines Menschen Knechte sein!" — in dem mosaischen Staate war der siebente Tag ein Ruhetag der Arbeit und existierten gesetzliche Bestimmungen zum Schutz der Tiere — in dem mosaischen Staate war die Gleichheit oder doch der Ausgleich und das Reiheumgehen des unbeweglichen Besitzes und damit die ständige soziale und ökonomische Wiedergeburt der ganzen Nation garantiert, der Erwerbsleidenschaft und Ausbeutung eine Schranke gesetzt und sowohl zu großer Reichtum wie zu große Armut verhindert; in dem mosaischen Staate, dem Ackerbaustaate κατ' ἐξοχήν, gehörte jeder Familie ohne Ausnahme ein Stammland, welches für den Fall, daß es veräußert worden war, nach Ablauf der Jobelperiode, „im Jahre der Freiheit", an die ursprünglichen Besitzer zurückging: Rufet Freiheit aus im Lande, da ein jeglicher zu seiner Habe und zu seinem Geschlechte kommen soll![1]) — in dem mosaischen Staate

[1]) Die Empfindlichkeit des jüdischen Freiheitsgefühls beweist der Aufruhr bei der Schatzung des Quirinus. Steuer von ihrem Grund und Boden zu entrichten, galt den Juden als eine Entweihung: nicht Rom, nur Jahweh sei ihr Lehnsherr (Jos. Bellum j. II, 8,1). Zeugnis von ihrer

galt die Gleichheit aller vor dem Gericht („Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen und vor niemandes Person euch scheuen; denn das Gerichtsamt ist Gottes" — die Menschen sind gleich vor Gott und so auch vor dem Gerichte; die Richter führten den Namen Elohim) — und „ein Recht soll euch sein, der Fremde sei wie der Eingeborene" — das Verfahren war öffentlich und mündlich, mit den Beweismitteln der Zeugenaussage[1]) und Eidesleistung, ohne Anwendung der Tortur — in unentscheidbaren Streitsachen entschied das Los — es gab Geschworene — es gab Selbstverwaltung — es gab Handels- und Gewerbefreiheit — der mosaische Staat kennt keinen bevorzugten Stand, weder Geburts- noch Besitzadel, auch nicht Priesterherrschaft und keinerlei Einfluß der Priester, welche nichts weniger als „Seelsorger" waren — der mosaische Staat hatte die allgemeine Steuerpflicht (selbst die Leviten mußten von dem Zehnten, den sie empfingen, ihren Zehnten entrichten) und er hatte eine Volksvertretung und ein Volksheer — alle Bürger vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Lebensjahre wurden Krieger und führten den Namen: die Schlachtreihen Jahwehs. Der mosaische Staat war ein Ausfluß des jüdischen Gedankens von der Einheit, und viele seiner Einrichtungen galten als ein Abbild des ewigen Lebens (wie z. B. der Sabbath als Bild der Seligkeit: דוגמא של עולם הבא, die Stiftshütte wurde als ein Bild von der Schöpfung betrachtet: אהל מועד כנגד מעשי בראשית); er war das allseitig bestimmte juridische Verhältnis der Menschen zur absoluten Einheit Jahwehs[2]). Ein theoretisch an Richtigkeit und Hoheit nicht zu

---

Empörung gibt die Frage der Pharisäer an Christus (Math. 21,31), ob man dem Kaiser Zins geben dürfe? Damit hängt zusammen der Abscheu vor den Zöllnern, zu welchen auch nur verworfene Menschen sich hergaben.

[1]) Der falsche Zeuge erlitt die gleiche Strafe, welche der Angeklagte erlitten hätte, wenn der für schuldig befunden worden wäre; und wo Todesstrafe verhängt war, mußte bei Vollzug derselben zuerst der Zeuge Hand an den Verurteilten legen!

[2]) Wie weit das Riesenmäßige eines Lebens nach derartigem einheitlich allseitigen Verhältnis jemals in der Wirklichkeit existiert hat, darüber gibt keine Geschichte näheren Aufschluß, — aber der Talmudismus, der pharisäische Rabbinismus einigen. Wenigstens zeigt er in der Ver-

überbietendes Staatsideal ist der mosaische Staat, ohne allen Vergleich höher als das platonische darum, weil in den mosaischen Staat noch ganz anders als in den platonischen Staat der ganze Mensch als Staatsbürger hineingetan war — auch mit der Religion: die religiöse Grundidee ist zugleich staatliches Grundbewußtsein, der Religionsdienst ist Staatsdienst, die religiösen Zeremonien und humanen Betätigungen sind die des so und gar nicht anders denkbaren Lebens im Staate — und weil der mosaische Staat wahrhaft die Freiheit, Gleichheit und Einheit der Staatsbürger kennt; daher auch die des Besitzes. Welch ein Wort ist dieses Wort: „Rufet Freiheit aus im ganzen Lande",

---

zerrung (neben Andrem, Gutem, was er ebenfalls zeigt) die Juden merkwürdig eingestellt auf etwas Ähnliches, mit einem Worte: auf die Verzerrung jenes Verhältnisses. Im Talmud wird recht eigentlich alles vom Gesichtspunkt der juridischen Verpflichtung und das Meiste auch in juridisch-disputatorischer Form behandelt. Dies das Einzigartige des Pharisäismus: Juridifikation des Lebens, die ganze Lebensbetätigung als juridisches Verhältnis aus innerem Zwange (welcher darum keineswegs, wie Draußenstehende meinen, als äußerer Zwang und als Last empfunden wird!). Die pharisäischen Schriftgelehrten, die Gesetzeskundigen, waren nicht nur die Rechtsprecher im Gericht: all ihre Gesetzesauslegung ist ein Rechtsprechen, dem jeder Jude sich unterwirft — auf ihr Ansehen, auf das Vertrauen hin, daß sie am Besten entscheiden würden, was zu tun und zu lassen seine Pflicht sei. Davon war jeder Jude des Pharisäismus zweifellos überzeugt, daß der Mensch mit Allem und Jeglichem Rechtens sein solle vor Gott; daher mußte und sollte nun aber auch Alles und Jegliches normiert sein. Es wird ein immer weiter hinaus sich schiebender „Zaun um das Gesetz" gemacht und werden „Berge an ein Pferdehaar" gehängt, daß auch rein gar nichts läßlich, kein irgend mögliches Tun, Reden, Mucksen der Wahl und Willkür überlassen bleibt, vielmehr tatsächlich auf Schritt und Tritt, bei Tag und Nacht, von der Geburt bis zum Sterben nichts als Erlaubtes und Verbotenes sei. Was ist es doch nur mit dieser pharisäischen Einschnürung und Verrenkung des Lebens? Eben nichts andres als die Entstellung der Wahrheit und des einzigen und großartigen Versuches: den ganzen Menschen in Verhältnis und Verbindung zur Wahrheit zu setzen, das Seelenbewußtsein und das Ganze des Lebens einheitlich zu gestalten; der Pharisäismus ist die seltsam abgeschmackte Schale um den wunderbarsten und köstlichsten Kern. Mißbrauch der Geistlosigkeit mit der mosaischen Staatsidee ist diese abergläubische und stillrasende Jurisprudenz des Pharisäismus, — um so skandalöser, als der Mißbrauch immer noch sich steigerte, da es längst keinen mosaischen Staat mehr gab.

welch eine bewunderungswürdige Mitte zwischen der tatsächlich in allen Ländern bestehenden übermäßigen Besitzungleichheit und der utopistischen Besitzgemeinsamkeit bietet sich uns dar in dieser Einrichtung des Jobeljahres und des Sabbathjahres, des Schuldenerlasses nach jedem siebenten Jahre! Und alles, alles dieses die Wirkung der füllereichen Wahrheit von dem absolut Einen Jahweh! „Nur das Eine, der Geist, das Unsinnliche ist die Wahrheit", schreibt Hegel von Judäa, „der Gedanke ist frei für sich, und wahrhafte Moralität und Rechtlichkeit kann nunmehr auftreten; sowie zum ersten Male hier eine geschichtliche Ansicht erscheinen darf." Der Mensch im Staate, im Rechte, in seinem gesellschaftlich sittlichen Leben, im äußeren Tun und Lassen wie im innersten Kerne seines Fühlens, Wollens, Wünschens, in seinen sämtlichen Gedanken von der Welt und in

---

Pharisäismus ist Mosaismus bei Ausschaltung der prophetischen Inspiration und Freiheit; er war (vgl. S. 355) die Bildungsherrschaft im Mosaismus, dessen innerlichen Geist, den Prophetismus über die Menge zur Herrschaft zu bringen, unmöglich gelingen konnte. Und als nun der mosaische Staat hin war und damit erst recht eigentlich die Juden vor ihre Aufgabe sich gestellt fanden, hielt der Pharisäismus — der historischen Pädagogik nicht willig und unfähig zu begreifen, daß keineswegs das mosaische Gesetz den Juden mache, sondern Grund, Geist und Absicht dieses Gesetzes — starrsinnig fest am mosaischen Gesetze, am Zeremonialgesetze a l s a n e i n e r R e l i g i o n, oder vielmehr teilte er das Unteilbare in ein nicht mehr bestehendes Staatliches und ein Religiöses, das weiter bestehen sollte und machte aus Wahrheit Aberglauben. Es gibt — außer in dem ungeheuren pharisäischen Mißverständnis und Untergang des Mosaismus — es gibt keine jüdische Religion; das Judentum, als die Lehre der Geistigkeit, ist Gegensatz zur Religion und Protest gegen jede (vgl. S. 337). Man höre Spinoza im Theologisch-politischen Traktat darüber, daß die Zeremonialgesetze des Alten Testaments nur für die Erhaltung, Sicherung und Wohlfahrt des mosaischen Staates Geltung und Wert besaßen, — so daß die meisten nur vom ganzen Volke, vom Einzelnen aber überhaupt gar nicht ausführbar sind. — Für das über die Juridifikation des jüdisch-pharisäischen Bewußtseins Gesagte spricht auch der große Paulus, „ein Hebräer von den Hebräern und dem Gesetze nach ein Pharisäer (Phil. 3, 5) mit seiner Hauptfrage: Wie wird der Mensch rechtschaffen vor Gott? Die ungeheuren Folgen seiner Rechtfertigungs- und Genugtuungslehre sind bekannt. Ihren kahlst präzisen Ausdruck findet diese in Anselms: Cur Deus homo.

seinen Vorstellungen von der Menschheit und ihrer Zukunft, er erkennt sich wesenhaft verknüpft mit der Einheit Jahwehs und gerichtet dadurch; allem gibt der eine zentrale Gedanke das Leben so, wie die Sonne unsre Welt mit Licht und Wärme durchflutet, wie das Herz unsren Körper durchblutet. Von einem in allen Teilen lebendigen Systeme reden wir, wenn wir vom jüdischen Gedanken im jüdischen Staate reden, wo keine andre Macht, weder die des Königtums noch die des Priestertums, so mächtig gewesen wie die Jahwehs durch den Mund der Propheten; die endlich so mächtig und genial ward, daß, wenn wir heute vom jüdischen Urgedanken reden, wir von der Wirklichkeit der modernen Kultur reden, in welche dieser Gedanke eingegangen; in welche er sich verwandelt hat als ihr Grund und ihre Gewähr. Und es hat den Anschein, als wäre seine Kraft noch wahrlich nicht am Ende, als würde er tatsächlich die ganze Menschheit ergreifen, für die er von unvergänglichem Sinn ist, den sie nicht wieder preisgeben kann; denn es ist der Gedanke der Menschheit. Die ganze, die eine Menschheit, der Fremdling wie der eingeborene Jude und alle Völker gleich dem jüdischen Volke — das war die Verkündung, zu welcher das „auserwählte Volk" auserwählt war; es wird uns ganz klar, die Juden hatten noch eine andre geschichtliche Bestimmung als die zum Volk im jüdischen Staate, der zu winzig und geringfügig für ihre Bestimmung gewesen, der nur erst als ihre Kindheit zu betrachten, obwohl die andre und eigentliche Bestimmung dem jüdischen Volke nicht klar gewesen, wie denn allezeit und überall die Völker planlos den Plan der Geschichte vollführen. — Die Auserwähltheit, die alle Völker sich zuschreiben (unter deren Bann uns heute wieder unsre Rassentheoretiker ganz und gar bringen wollen), war damit bei den Juden im Prinzip überwunden, aufgehoben und an ihre Stelle das Prinzip der einen Menschheit gesetzt. Die Juden waren die ersten, die nicht nur sich dachten und nicht allein sich selber nicht als ihr eignes, sondern als Jahwehs Eigentum ansahen: in ihrem Denken hat Jahweh, das jüdische Volksdasein und die Menschheit seine bedeutende Einigung gefunden; und den Gedanken der Menschheit zu denken, die von Natur ungleichen und bei allen Völkern so in ihrer Ungleichheit gelassenen Menschen

für gleich vor dem Rechte zu erklären, das war nur möglich durch den Gedanken des Jahweh, durch den Gedanken der Gleichheit aller Menschen vor Jahweh, der nicht nur der Gott Israels, sondern der Menschheit ist — siebzig Engel wachen über den siebzig Völkern. Ja, der Gott der Gerechtigkeit ist allein Jahweh. Alle andern Götter waren ungerecht wie Menschen, ihre Überzeugungen und Neigungen ziehen sämtlich in die Richtung eines Vorteils derer, welche im Namen dieser Götter redeten und ihre Macht auf sie stützten, und sie vertraten kein andres Recht als das Tierrecht des Stärkeren; nur die Juden, mit ihrer Verkündigung Jahwehs, sprachen dieses Wort, „welches nimmer die Lippen des Sokrates noch des Platon noch des Aristoteles überschritten hat: die Menschheit."[1]) Sie waren die ersten, welche den Gedanken der Menschheit dachten, die Menschenrechte erklärten und mit dem Heroenleben und dem Heroensterben für diesen Gedanken allen den übrigen Menschen vorangingen. Das war ein ganz neues Leben und Sterben, höher als um Ruhm und um eigne Freiheit: für Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit aller Menschen und für den Gedanken in seiner Keuschheit; sie brachten damit neue Hoheit in die Welt. Sie brachten eine kulturelle und politische Revolution ohne allen Vergleich größer als die englische und französische — weil in dem, was sie brachten, die Revolution enthalten ist, wodurch das Leben der Völker auf eine veränderte Grundlage gestellt wird; weil darin prinzipiell das Ganze liegt, von welchem jene modernen Umwälzungen die Anfänge der Verwirklichung bedeuten, das erste Aufgehen der von den Juden ausgestreuten Saat. Der Gedanke von der ganzen, einen Menschheit, da habt ihr Wurzelgedanken, Seele und Herzpunkt des Judentums, der jüdischen Rasse; und wollt ihr auch die Urkunden des Leibes befragen, so seht denn, wie das Innen zum Außen paßt. Es paßt zu dem Außen der jüdischen Rasse, welche in der Mitte steht zwischen den übrigen Rassen, die Verschiedenheiten aller an sich tragend und dadurch verschieden von allen, in ihrem Durchschnittstyp den Durchschnittstyp der

[1]) Max Müller.

sämtlichen Rassen zeigend und mit ihren Typenvariationen nahe kommend den sämtlichen besonderen Menschheitstypen (unter denen wiederum keiner zu finden, der nicht jüdische Typen unter sich aufwiese)[1]). Anthropologisch physisch äußerlich steht die jüdische Rasse zentral unter den übrigen Menschheitsrassen: und so dachten die Juden innerlich nicht allein die Beziehung auf sich selbst, sondern auf alle Menschen; sie haben die Einheit und die Menschheitlichkeit im Blute. Ihr Innen der Seele entspricht dem fleischmäßigen Außen und all ihrem Außen: auch ihrem Immersein und Überallsein in der Menschheit und auch wohl dem Schicksale, daß die Juden mit ihrem Schauen des besseren Menschheitlichen, die Erleider des schlechteren Menschheitlichen überall unter den Menschen waren und sind und daß für sie, die Überwinder des Prinzips von der angeborenen Menschenungleichheit in den früheren Staaten, daß gerade für sie das Prinzip der angeborenen Gleichheit immer noch nicht gelten soll — die Saat ihres Gedankens war für sie die Saat ihres Schicksals. In der Tat eine merkwürdige Rasse, und m e h r Rasse als andere Rassen. Für die Menschen aller übrigen Rassen spielt nur der Staat die große Rolle von objektiver Bedeutung und Bestimmung: die Juden s i n d vorzugsweise eine Rasse und haben ihr besonderes Rassenschicksal wie ihre unvergleichliche Rassenerinnerung[2]); jeder einzelne Jude hat zu seinem individuellen Schicksal hinzu noch das Schicksal seiner Rasse und steht, außer mit seinem Staate, auch noch mit seiner Rasse im Leben der Geschichte. — Genug, den Gedanken der Menschheit — und sie dachten ihn keineswegs etwa nur als Träumer: der mosaische Staat beweist, daß sie es selber bei der Einrichtung der Lebens-

[1]) Vgl. oben S. 54 ff. die Klassification der ebenso leicht erkennbaren wie schwer beschreibbaren und bisher nicht zu klassifizierenden jüdischen Rasse.

[2]) Rud. v. Ihering schrieb: „Dem Volke, das unsrer modernen Welt den Gedanken der Menschlichkeit und der an keinen Unterschied des Glaubens geknüpften Liebe gebracht hat, lohnt der Antisemitismus dadurch, daß er beide ihm gegenüber verleugnet — gottlob, daß dieselben in der heutigen Welt bereits zu feste Wurzeln geschlagen haben, um diesem Unterfangen einen Erfolg in Aussicht zu stellen."

verhältnisse anpackten — den Gedanken der Menschheit haben die Juden in die Welt getragen, das ist weltgeschichtliche Tatsache, desgleichen auch der Erfolg dieses Gedankens unter allen Völkern; so wie diese übrigens auch durch die Stellung, welche die Hervorbringungen des jüdischen Geistes in ihrer Mitte einnehmen, diesen als den tatsächlich am meisten menschheitlichen erwiesen haben.

Verkennt das nicht länger. Das Judentum ist mindestens so viel menschheitliche Staats- und Gesellschaftslehre wie Religion; und der Anteil seines Geistes an den neueren kulturgeschichtlichen Erfolgen, die Freiheit der Personen und die Verbesserung des Rechts betreffend, läßt sich nicht wegstreiten, so wenig wie der Segen der von ihm übernommenen Institutionen und Gesetze[1]).

[1]) Aus einer Rede Henry Georges (in Glasgow): „Das einzige bis auf diesen Tag, was zwischen unsern arbeitenden Klassen und Frohndienst ohne Unterlaß steht, ist eines dieser mosaischen Gesetze. In der politischen Ökonomie ist nichts klarer erwiesen, als daß unter den heutigen Verhältnissen die Arbeiterklasse für siebentägige Arbeit nicht mehr Lohn bekommen würde, als sie jetzt für die sechstägige bekommt, und es würde ihr gerade so schwer fallen, die Zahl der täglichen Arbeitsstunden zu reduzieren wie jetzt.

Wer da eher glaubt, daß der Mensch des Sabbats wegen da ist, als der Sabbat des Menschen wegen, der mag es weiter glauben; aber daß da ein Tag in der Woche ist, den der Arbeiter für sich beanspruchen darf — ein Tag in der Woche, an dem der Hammer schweigt und der Webstuhl still steht, das ist — durch das Christentum — dem Judentum zu verdanken, dem Gesetz, das in der sinaitischen Wildnis entstand. Und wer, der die Verschwendung an Produktivkraft betrachtet, kann zweifeln, daß die moderne Gesellschaft nicht nur glücklicher, sondern auch reicher wäre, hätten wir — wie den Sabbattag — auch die wundervolle Idee des Sabbatjahres übernommen, oder, seinen Geist unsren veränderten Verhältnissen anpassend, auf eine andre Weise eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt.

Dies sind die charakteristischen Züge, aus denen wir, wie aus den Fragmenten eines Kolosses, die Größe des Geistes ermessen können, dessen Stempel sie tragen, — eines Geistes, weit voraus seiner Umgebung und seiner Zeit, — einer jener Sternenseelen, die nicht undeutlich werden durch die Entfernung, sondern, glühend in den Strahlen ewiger Wahrheit, ihr Licht behalten, während Gesetze und Sprachen und Religionen wechseln und untergehen.

Wer kann zweifeln, daß der Gedanke größer war als sein bleibender

Wirklich, wenn auch nur dieses Einzige wäre, dieses gerade so und nun für ewig Richtige und Herzliche des Ruhetages nach sechs Arbeitstagen — „Geht nach allen Weltgegenden und seht euch um: das Unglaubliche, das Unmögliche ist geschehen! Von der Behringsstraße bis ans Kap, von Kabul bis Chile ist bei allen Völkern jeder siebente Tag von Arbeit befreit, und der Mund, der da sonst seufzt, lacht und singt an diesem Tage, der Tisch deckt sich mit besserer Nahrung, der Leib mit besserer Kleidung, Rein-

---

Ausdruck? Und doch ist dieser Ausdruck in der Welt bis auf den heutigen Tag eine gewaltige Macht.

Aus dem freiheitlichen Charakter der mosaischen Lehre entsprang jenes enge Familienleben, das durch alle Zerstreuungen und Verfolgungen hindurch die Individualität der jüdischen Rasse bewahrte, jene F r e i h e i t s l i e b e, die unter den verzweifeltsten Umständen den Juden charakterisiert, jene heiße Vaterlandsliebe, die da aufflammt in den Makkabäern und die die jüdischen Bauern sich stürzen ließ auf die Lanzenreihen der griechischen Phalanx und der römischen Legionen, jene hartnäckige Ausdauer, die in Verbannung und Folter den Juden festhalten ließ an seinem Glauben. Die Lehre Mosis entflammte die großen jüdischen Seher und Dichter, die für uns in Worte faßten das Höchste und Schönste, was Menschengeist je erdacht; der Lehre Mosis entsprang jene Geistesstärke, die immer und immer wieder den dürren Stab knospen und blühen machte.

Und hinausgehend über den engen Rahmen einer kleinen Rasse, hat sie ihre Gewalt ausgeübt überall, wohin der Einfluß der heiligen Schrift reichte. Der Geist der Bibel hat Throne gestürzt und Priesterherrschaft niedergeworfen. Er stärkte den schottischen Covenanter in schweren Stunden und hieß den Puritaner ausharren in Schnee und Eis eines fremden Landes. Er führte bei Naseby das Volk zum Kampfe — er stand hinter den niedrigen Schanzen von Bunker Hill.

Durch ihre Lehren wie durch ihre Taten helfen solche Charaktere die Menschheit vorwärts bringen. Das Leben Mosis, ebenso wie seine Gesetze sind ein Protest gegen jene lästerliche Lehre, die heute so wie vor 3000 Jahren im Umlaufe ist, jene Lehre, die oft auch von christlichen Kanzeln verkündet wird, daß das Elend und die Leiden der Menschen ihren Ursprung haben in einer geheimnisvollen Untätigkeit der Vorsehung, die wir wohl beklagen, nicht aber ändern können, und gegen die wir uns nicht auflehnen sollen."

Über den Segen des Sabbath schrieb gut auch Proudhon, „Die Sonntagsfeier in Hinsicht auf Gesundheit, Moral, Familien- und Bürgerleben". Deutsch, Ratibor 1850. Es wäre aber nicht nur der Sabbathtag, sondern das ganze Sabbathsystem des erneuten ernstesten Bedenkens wert.

lichkeit verdrängt den Schmutz, und lichtere, frohere Gedanken kommen in die Seele. Wem dankt dies die Welt? Dem Sabbath, dieser jüdischen Institution. Hätten die Juden, die Jesus „das Salz der Erde" nennt, auch nur den Sabbath in die Welt gebracht, ihnen gebührte der ewige Dank der Menschheit!" Von dem Ganzen des Judentums sind Staat, Recht, Gesellschaft, Religion die abgerissenen Gliedmaßen; Religion obendrein noch ist verstümmelt und entstellt. Töricht, den jüdischen Geist auf das Religiöse allein beschränken zu wollen, — den jüdischen oder, was dasselbe ist, den christlichen Geist; denn es ist noch törichter, den christlichen Geist für etwas andres zu halten als für den jüdischen. Und sobald ihr nun wieder hineinblickt in irgend eines eurer hunderttausend Bücher, darin die Millionen Sätze geschrieben stehen gleich diesem folgenden, ohne daß dabei der Juden auch nur mit einem Wort gedacht würde: „indem das Christentum zuerst die Gleichheit aller Menschen vor Gott und damit die allgemein menschlichen Rechte und Pflichten verkündet hat, ist die wahre Freiheit erst von ihm in die Welt eingeführt worden" — von nun an setzt ihr gewiß an Stelle des Wortes Christentum überall das Wort Judentum und revidiert gewissenhaft die Gebirge eurer Literatur.

Oder eilt es euch damit nicht gar so sehr — ihr müßtet wohl auch erst das Wort Judentum ganz neu aussprechen lernen als Wort wie andere Wörter, von fester, klarer Bedeutung, mit unabergläubischen und harmlosen Lippen. Je öfter man das Wort Judentum in anständigem und bedeutendem Sinn und Zusammenhang aussprechen hört, desto anständiger und bedeutender wird es. Aber euch ging es nur als verächtlich und lächerlich von den Lippen, und so laßt ihrs gehen und vorerst so noch weiter die struppigen Narren gegen den jüdischen Geist in unsrer Kultur gewähren? Ach, die wissen nicht in ihren Windkasten oben, was sie hervorreden mit den Kinnbacken unten, und vorne nicht, daß sie hinten leben. Und könnten s i e eine andre Sonne schaffen, dieser gleich? Sie haben aus eignem Witz und Wust eine schöne andre Sonne geschaffen, deren Antlitz dem ihrigen gleicht, und daraus gar wunderbare Protuberanzen abschießt! Oder ihre andre Sonne ist der Mond,

der sein Licht von unsrer Sonne her hat. So lange sie nicht besseren Ersatz wissen, sind sie Hochmütige ohne Grund unter den Füßen, nichtsige Prahler, auf Zerstörung denkend, Ohnmächtige, die einen Lärm des Donners machen, ohne doch Blitze zu haben. Ohnmächtige Narren würden sie bleiben, auch wenn sie alle Juden loswerden könnten oder zurückbrächten in den eisernen Ofen; denn sie werden das Judentum nimmer los, welches sie Christentum nennen. Sie können aus der christlichen Kirche austreten, aber nicht aus dem Christentum; das Wort Christentum hat nicht mehr seine ursprünglich konkrete Bedeutung: es bezeichnet unsre Kultur. Aus diesem Christentum können sie nicht austreten, so wenig wie aus der Luft; man braucht nicht das Christentum zu empfangen, indem man die Taufe empfängt: man empfängt es wie die Luft.

Das Christentum werden sie nicht los, und es bleibt Judentum, wie sie es auch mit andern gänzlich neuen Namen benennen mögen, und was sie auch Allerneustes zu besitzen glauben. Auch das Allerallerneueste, der Spinozismus, ist Christentum oder Judentum, ist Religion — diejenige wahre Religion, welche in keinerlei Widerspruch sich findet zu Vernunft und Denken, sondern das gleiche Resultat ausspricht und die gleiche Forderung an das Leben stellt wie die Philosophie. Tief und wahr ist das Christentum oder das Judentum; und kein Ernsthafter noch hat sich aufbinden lassen, daß dieses Tiefe und Wahre derjenige Inhalt sein könne, den die gemeine Denkart des gemeinhin Christentum und Judentum Genannten damit verbindet, deren Bekenner so die Vorstellung von Frömmigkeit haben, daß man von Zeit zu Zeit sie üben müsse und zu festgesetzten Zeiten Zeremonien und Symbole von Zauberwirkung, dabei wohl auch zuweilen einige Spaßmarterung des Leibes, — welche Bekenner aber übrigens, nur die Enge sehend und des wahren Bewußtseins blind, unberührt von aller Wahrheit und Tiefe, in ihren Gedanken und Handlungen seicht und gemein nach der Art der Welt sich zeigen; wie ganz gewiß das wahre Christentum oder Judentum nicht will, daß sie sich zeigen sollen. Aber, wovon die Welt voll ist, das ist nun doch eben Christentum; die Welt ist voll von viel schlechtem und wenig gutem Christentum, vom wahren Christentum Christi und Spinozas und vom verkehrten, abergläubischen der gewöhnlichen Juden, Christen

und Monisten — die beiderlei Christentümer verhalten sich zueinander wie überall in der Menschheit Wahrheit und Aberglaube[1]).

Wahrlich, der Charakter dieser unsrer Kulturepoche ist der des Christentums, und das Christentum bleibt Judentum, das Lebendige unsrer Kultur ist Judentum — das entgeht denen, die sich darauf stürzen wollen wie Raben auf Aas. Und mit dem Judentum stehen die Juden, die das Judentum erzeugten und fortgesetzt erzeugen. Ja, gilt das, und ist am Ende glaubwürdig, was unsre Feinde von unsrer Kraft sagen, daß wir die Kräftigsten seien? Aber damit ist auch genug gegen unsre Feinde gesagt und alles entschieden. Es spricht darin die Natur und die Geschichte, die Wahrheit des Wirklichen, gegen deren Vollstreckung kein anders Meinen noch Prahlen, keine Verdächtigung, keine Entstellung, kein böses Hoffen und Suchen, kein Widerstreben auch nicht die geringste Frucht kann schaffen; das heutige Geschwätz von der Rasse macht uns kein Loch, so wenig wie das gestrige von der Religion, und ihr werdet damit den alten Judenfisch nicht harpunieren. Ihr kriegt unsre Sache nicht nieder; ihr könntet ebenso gut die Sonne ausblasen; es ist absurd zu denken, das Judentum könne untergehn. Täuscht euch nicht und glaubt niemals, ihr hättet gegen die Menschen einer großen Sache mehr Macht als über eine andre Naturgewalt d a r u m, weil es Menschen sind, durch welche die Naturgewalt sich vollzieht. Ihr könnt den Pöbel lenken, aber nicht die Geschichte; was ihr gegen uns aufregt, wie Schaum auf dem Wasser vergeht es und wird wieder stille, die schmutzigen Haßwogen bespritzen uns, sie verschlingen uns nicht; wir zitterten im Gepeinigtwerden durch euch, aber niemals um unser Sein und Nichtsein und um das Leben unsres Werkes in der Welt. Eine höhere Macht zerschlägt eure Kraft und macht an uns die Fesseln zu Fittigen. Gegen uns Juden als vergängliche äußerliche Menschen, gegen uns wenige könnt ihr vielen dies und das — tut es !— aber nichts könnt ihr gegen unsre feste, unzerstörliche Wahrheit, die alle Regungen in uns beschwören, an die

[1]) Über den Aberglauben als das Analogon zur geistigen Wahrheit s. die Lehre von den Geistigen und vom Volke. Über die Beziehung der Lehre von den Geistigen und vom Volk zum wahren Christentum vgl. Archiv für systematische Philosophie, Bd. XVII, 1911, Heft 3.

uns alle unsre Freuden gehängt sind und um derenwillen wir alle unsre Leiden getragen haben; der Gedanke war es, der uns schlug und zugleich heilte und beglückte. Von ihm erklingt unser Herz und ist gebaut aus ihm ganz und gar; uns schlägt ein Herz durch diesen Gedanken, und nur seinetwegen, nur weil dieser Gedanke ist, sind wir — das ist unser Bei-ihm-Bleiben, das ist unser Müssen und Können. Und nun sollen wir wollen, was, wie, wann, wo ihr wollt, und das wollt ihr können gegen unsren Gedanken? Ihr, mit sterblicher Hand, nichts könnt ihr gegen seine Wahrheit: da steht sie säulenfest unbekämpfbar im Bau der Menschengeschichte. Verkennt die Gründe, die uns nötigen, so von unsrer Sache zu reden; sagt, wir redeten so von u n s , gleich Narren und Verrückten, — da wir denn freilich bei unsrer Sache auch unsrer selbst gedenken müssen, ihr aber stets Andres hört, indes wir unsre Seele aussprechen. Mögt ihr weiter für unbeseelter uns halten, als wir sind, und sagt, was ihr wollt, aber vergeßt auch nicht zu beweisen, daß wir gegen die Wirklichkeit geredet hätten, und vergeßt nicht, die Wirklichkeit anders wirklich zu machen — nicht unsre Wirklichkeit: sie ist euer so gut wie unser; wir leben beide von ihr. Aus der tiefen Verflochtenheit mit dem Jüdischen kann unsre Menschheit auf keine Weise sich lösen, ohne ihr Leben zu gefährden.

Darauf solltet ihr euch besinnen — gar zu wenige unter euch taten es bisher, an welche andre sich halten können, die in Dingen der Gerechtigkeit, der Vernunft und der augenfälligen Wahrheit Autoritäten nötig haben — ihr solltet euch alle mit Ernst besinnen, ihr frommen und ihr andern Christen; alle ihr nicht unsinnigen Christen, die auch ihr auf der K o n t i n u i t ä t d e r G e s c h i c h t e steht und wißt, daß, was keine Vergangenheit hat, auch keine Zukunft hat. Geschichtliche Kontinuität heißt aber ganz gewiß nicht Festhalten am Alten und Fürwahrhalten des Alten, des πατριος λογος, ist dem vielmehr entgegengesetzt wie dem Fürwahrhalten des Neuen. Das Alte ist wahr, das Neue ist wahr — die Gutheißer so und so sind urteilslos Beide und brachten es nicht so weit mit Denken, um zu erkennen, daß Wahrheit und Verkehrtheit mit Alter oder Neuheit gar nichts zu schaffen

haben: sonst müßte das Wahre auch verkehrt, das Verkehrte auch wahr sein, da ja das Neue alt wird, gleichwie das Alte einmal neu gewesen. Die Wahrheit von der Kontinuität, vorwärts wie rückwärts gerichtet, nicht weniger aber auch aufwärts, geht auf das Bleibende in der Menschheit; womit sie auch zugleich das Maß bildet eines jeglichen individuellen Seeleninhaltes. Tiefbegründet im Wesen des Menschlichen ist die Kontinuität der Geschichte: entsprechend dem einheitlichen Charakter des Menschengeschlechts, darin nur Übergänge der Typen ineinander und kein Sprung zu anthropologisch wahrhaft verschiedenen Rassen gewahrt wird: muß sein und ist auch der Gang der menschheitlichen Kulturgeschichte ein solcher der Kontinuität. Damit geht es nicht zu brechen. Der Mensch hat von Natur mit der Natur gebrochen, um der Kultur willen — dies i s t s e i n e Natur: aber niemals darf er mit der Kultur brechen, oder, was dasselbe ist, mit der Kontinuität seiner Kulturgeschichte, mit seiner Gewachsenheit und Lebensunmittelbarkeit. Die lächerliche Rede dagegen solltet ihr mit Lachen anhören; es kommt gewiß nicht, wohin die Narren und unreinen Geisterchen mit ihren dicken Köpfen hindurchwollen, die, weil sie zerstören möchten, glauben, auch bauen zu können: die jüdische und griechische Kulturüberlieferung wird nimmer jählings zerrissen, und niemand braucht zu fürchten, daß die Menschheit nun sich stelle aufs Probieren mit dem ahnenlos Grünen und Unversuchten, in die Gewalt des Winkeldilettantismus, der Frivolität, der üblen Affekte ganz falle und der beste Gedanke sterben muß. Er wird nicht sterben: er ist unsterblich; er ist die Idee und das Ideal unsrer Geschichte[1]). Dies ist der beste Gedanke der Menschheit: der durch die Juden verkündete Gedanke von der Menschheit, von der einen Menschheit, vom Rechte aller Menschen; und sollte etwa die Befreiung vom Judentum darin bestehen, daß — dem Evangelium der Liebe des Nächsten und der Menschengleichheit entgegen — der Haß, die Menschen-

[1]) W. von Humboldt: „Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Geltung sichtbar ist; wenn irgendeine die vielfach bestrittene, aber noch vielfacher mißverstandene Vervollkommnung des ganzen Geschlechts beweist, so ist es die Idee der Menschlichkeit: das Bestreben, die Grenzen, welche

ungleichheit und Menschenentrechtung nun auch will ein Evangelium sein? Tragt ihr sie weiter, die neue Kunst der Rassentheoretiker, zum Fremdlinge zu machen und zum inferioren Menschen: dadurch wird es schwerlich besser in der Welt der ohnehin so beschaffenen Menschen, daß ihnen, auch unbepredigt dazu, gar sehr leicht der Nächste zum Fremdlinge, zum Feinde, zum Inferioren wird. Die wenig liebenden und viel hassenden Menschen! Die Tiefen des Hasses sind immer geöffnet; ganz wie von selber liegen im Haß gegeneinander und tun scheußlich die Rassen, auch ohne Rassentheorie und besondere Rassentheoretiker, die mehr Menschenstörer als Menschen zu sein scheinen und das Kainszeichen des Menschenhasses an sich tragen: nur um des Menschenhasses willen ist die Rassentheorie und sollte nicht Rassentheorie sondern Hassenstheorie genannt werden. Im Hassen bedarf es keines Unterrichts für die Menschen, denen die eigene wirkliche Sünde nicht so bald eine Sünde ist, wie ihnen jeder Besondere einen Sünder bedeutet, an welchem sie Strafe zu vollziehen haben. Vom Vergleichen der Besonderheiten ist die Rassentheorie die unheilvolle Wissenschaft; sie ist ein Unglück des Denkens durch die Nichtdenker, das Unglück des Vergleichens. Durchweg grundverkehrt ist Vergleichen dieser Art, weil durchweg ein jeder geneigt ist, sein eignes Gutes und vermeintlich Gutes mit dem fremden Bösen und vermeintlich Bösen zu vergleichen. Lieber nicht vergleichen. Vergleichen bringt Jammer über die Welt. Der Teufel vergleicht — darum hinkt er auch. — Die Menschen hassen sich und verfolgen sich wegen der Verschiedenheit, die sie aneinander gewahren! — die Verschiedenheiten auf der Oberfläche gewahren sie, nicht die Ein-

---

Vorurteile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben und die gesamte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als einen großen, nahe verbrüderten Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes zu behandeln. Es ist dies das letzte, äußerste Ziel der Geselligkeit und zugleich die durch seine Natur selbst in ihn gelegte Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung seines Daseins."

heit alles Menschlichen in der Tiefe. Ihr relatives Eigendasein erfassen sie und lieben es und wollens leben, als wär es absolut, und wissen nimmer, was sie hassen und verabscheuen und vernichten möchten am Dasein des andern, von dem sie wähnen, es ginge sie so gar nichts an; nur etwa, wenn er tot ihnen vor den Augen liegt . . . da ist Totsein, das vermögen sie nicht im Begriff zu denken wie ihr Lebendigsein, und wissen doch, sie müssen Beides selber sein —: da können sie auch die Enge ihres Lebendigseins nicht denken, und in solchem Augenblick, wo die Stelle ihres Bewußtseins leer wird, überwandelt sie's wohl im Schauder schnell wieder verfliegender, dunkler, gedankenloser Ahnung, einer letzten fahlen und niedrigsten Erinnerung an das Wesenhafte ihrer Wahrheit. Daß solches besinnungslose und lieblose Menschengeschlecht, anstatt daß man es doch und dennoch hinweise auf den Gedanken der ewigen Wahrheit und Liebe, den himmlischen Widerschein seiner Existenz, und auf die in wenigen verwirklichte Möglichkeit eines andern Menschseins —daß man es davon wegreißt und herumwendet und ihm Außer-Verhältnis-Bleiben zum allein wahrhaft Denkbaren des allein wahrhaft Einen, daß ihm Ungedanke, Lieblosigkeit und Haß als ein Soll und Muß gepredigt wird, das ist nicht gut, das ist böse; und so wenig von wahrhafter Heiligkeit unter den Menschen angetroffen ward, sie galt doch unter den Menschen und galt als das ihre Seelen Bindende und Lösende, die Brücke hinüber stand doch — die Heiligkeit war Heiligkeit, das bezeugte selbst die Scheinheiligkeit; die denn immer noch tausendmal besser als die neue Schamlosigkeit und Schweinheiligkeit! Kommt nicht zu nahe dem Eiseskalten, das da hereinbrechen will gegen euch — wo im Meere warme und kalte Strömungen sich begegnen, da sterben viele Fische. —

Stellt euch auf die Kontinuität des Guten; und der Kontinuität des Unrechts solltet ihr wehren. Der Kontinuität des Unrechts durch die zornigen Narren, die uns nicht zerstören können in der Wirklichkeit der Welt und denn nach Möglichkeit zu zerstören suchen die wirklichen Vorstellungen von unsrer Wirklichkeit in den Menschen, daß man uns verachte, nicht weil

wir und soweit wir verächtlich sind, sondern weil wir s i n d[1]), und daß wir des Teilrechts Menschlichkeit, daß wir unsres Anteils an der Gattung verlustig gehen. Besinnt euch und redet; wenn ihr dennoch schweigt, was soll man anders sagen (da ihr doch nicht stumm seid), als daß ihr darum schweigt, weil ihr die Sprache des Rechts und der Gerechtigkeit nicht versteht. Ihr müßt reden von unsrem Recht, es ist nicht genug, daß ihr denkt: sie haben recht, wir bestreiten es nicht. Und dann bleibt alles stumm bis auf diejenigen, die uns w o h l das Recht, das Menschenrecht, bestreiten und tatsächlich verkümmern und verkürzen. In der Praxis geht es uns ja so; da bestreiten auch nur wenige unser Recht, jene wenigen, die von euch selber als eure Schlimmsten und als Narren angesehen werden, die andern alle bestreiten keineswegs und können sprechen: ihr habt ja euer anerkanntes Recht. Wir haben ja auch unser Recht, in der Verfassung steht es anerkannt; aber das Reden der wenigen und das Schweigen der meisten macht es zunichte. Oft genügt ein Hanswurst des Hasses oder die Stimme eines Halbverrückten oder Verbrechers, und lichterloh gegen uns ist mehr Pöbel als ihr sonst habt — denn gegen uns sind Pöbel auch manche eurer Herrlichen, und wer es sonst nicht zu sein braucht; denkt an die Ritualmordprozesse und an die Ahlwardtzeit und an Schlimmeres anderswo, und wundert euch nicht unsrer Frage: Wo steckt euer guter Wille und eure Einsicht gegenüber so großer Schufterei, solch winzigem Verstande anvertraut?! Immer wieder laßt ihr in Wahrheit den wenigen Schlimmen die Führung zu, wobei denn kommt, wie dabei nicht anders kommen kann: daß es nicht allein uns, sondern dem ganzen Vaterlande zum Unheil und zur Schmach gereicht. Wir wissen eine Fabel so, vom Schweif der Schlange, die zum Haupte sprach: Du willst immer der erste sein? Laß mich führen! Und er zog sie über Dornen und Disteln, daß sie verwundet ward, und stürzte sie in den Schlamm, in Wassergräben und Brandstätten[2]). An diese Fabel solltet ihr denken und, von ihr belert, reden und nicht dazu schweigen, wenn eure Judenhaß-Patrioten reden und treiben

[1]) — so wie in der römischen Kaiserzeit die Christen gehaßt und verfolgt wurden, nur weil sie Christen waren: Nomen ipsum, si flagitiis careat.

[2]) Midr. r. 5 M. 1.

und u n s gar noch die Schuld aufbürden für den Schaden, der bei euch wäre angerichtet worden nur, weil wir nicht stille halten wollten. D i e denken nach einem andern Paradigma — wie in dem Prozeß wegen des Jungen, der einen Stein nach einem Juden geworfen hatte: der Jude hatte sich gebückt, der Stein war in ein Ladenfenster gegangen, der Besitzer des Ladens machte den Steinwerfer verantwortlich, dieser wiederum den Juden, und der Jude wurde verurteilt: so groß wäre der Stein nicht, daß man irgend erheblichen Nachteil von ihm befürchten müßte; der Jude hätte nicht nötig gehabt, sich zu bücken. — Macht es in der großen Sache, von der wir zu euch reden, macht es anders — wir bitten eure Gerechtigkeit und eure Liebe gegen die Nichtliebe und Ungerechtigkeit in euch —; nach allem, was war und ist, müßt ihr es leiden, daß wir euch ermahnen. Biegt euch nicht, seid nicht falsch und nicht faul und seid nicht stumm; gebt zu, was ihr uns verdankt, aber nicht mit eurem Schaukelspiel Ja-Nein, Für-Gegen: unumwunden gebt es zu, so wie ihr zugebt, was ihr jenen Griechen verdankt, — deren Nachkommen freilich nicht unter euch fortleben wie wir; sonst hättet ihr euch am Ende auch noch die wahren Hellenen genannt gleichwie die wahren Israeliten. Hört auf, uns als Gegensatz gegen uns selbst hinzustellen und zu behandeln, von uns abzureißen, was uns gehört, es zu euch zu reißen und alles Verdienst immer nach eurer Seite spazieren zu lassen; fangt an und s c h ä m t euch, daß bei so viel Großem, was ihr unsrer Literatur verdankt, vorwiegend laut über uns werden die Stimmen solcher, von denen unsre Literatur durchstänkert wird nur zu dem Behufe, sie zum Stank zu machen und uns Schande nachzusagen. Schämt ihr euch derer mit der Hurenstirn, die sich nicht schämen[1]). Behaltet, was nun euer geworden ist, ohne deswegen die zu verleugnen, von denen ihr es empfingt und ohne sie dafür zu besudeln u n d o h n e s i e d a m i t z u b e s t r a f e n. Ihr habt, so lang ihr zurückdenken könnt die Tage der Geschichte, in der innigsten Verbindung gestanden mit dem innigst Unsrigen — was euch das

[1]) Fürst Hermann von Pückler-Muskau schrieb: „Ich weiß nicht, wie andre Christen darüber denken, aber was mich betrifft, so kann ich wohl sagen, daß, seit ich zu Verstande gekommen bin, ich nie einem gebildeten Juden begegnete, ohne mich gewissermaßen vor ihm zu schämen."

weitaus Bedeutendste, das Edelste, das Seelenwichtigste gewesen, das war es nur durch die Beziehung auf das Unsrige; unsre Männer waren euch der Mund, der in den heiligen Freudenstunden des Lebens wie im Dunkel der Trauer und in der Bedrängnis und Zerfallenheit des Herzens die Verborgenheiten eurer ewigen Seele aussprach; und Christus im Besonderen? „Jeder von uns verdankt ihm, was er Besseres in sich hat," schrieb von Christus Renan — wahr geschrieben hat er. Gesteht das alles denn mit Worten kahl ohne Nebensinn und Hinterhalt und bekennt: der höchste Name, nach dem wir uns nennen und der nicht seinesgleichen hat unter Menschen an wahrhaft unendlicher Bedeutung, den alle verehren, wie die Legende es kündet, wirklich alle, von den Hirten bis zu den Königen und von den heiligen Denkern in ihrer Seligkeit bis hinunter zu den Verbrechern, wenn ihnen aus dem Dunkel ihrer Verdammnis die Schrecken ziehen, aber jenes Mannes Wort kommt ihnen ins Herz wie eine mächtige Welle fremden wunderbaren, wunderwirkenden Blutes — bekennt es: dieser Name über alle Namen ist der eines Juden. So verlangt die Gerechtigkeit, die Anständigkeit — so verlangt die Vernunft von euch. Viel besser, daß ihr darüber dieses wenige Klare und Entschiedene redet, als daß ihr den wirrigen Schaum klappert über die Herrlichkeit eures Christentums; wie schon unser — ihr sagt euer — Paulus geschrieben hat: er wolle lieber in der Gemeinde fünf Worte mit seiner Vernunft sprechen als zehntausend Worte mit Zungen. Bekennt mit Worten der Vernunft: Jesus Christus der Jude! auch ihr unfrommen Christen, die ihr euch rühmt, das Wunder bei der Betrachtung Christi ausgeschaltet zu haben. Wir glauben: ein andres Wunder steckt heute in eurem Schweigen, wie früher eines in eurem Reden; in dem Dunkel dieses Schweigens steckt, schleicht etwas sehr Dunkles, — wir haben darauf hingewiesen: die sehr dunkle historische Fiktion von dem im Grunde nicht jüdischen Christus, von dem Christus, dessen Person ihr euch gar nicht als die eines Juden realisiert — wenige stellen sich auch nur vor, daß Christus hebräisch und aramäisch sprach — ja, die ihr als Gegensatz des Jüdischen zu denken euch gewöhnt habt. Wir können aber nicht verzichten darauf, daß ihr in unsre Rechnung diese jüdische Person mit hineinstellt, die

unpersönliche Macht von solch allergrößter bedingender Art geworden, daß man sie wohl, auch ohne frommer Christ zu sein, als den „Mittelpunkt der Weltgeschichte" bezeichnen mag[1]). Wenn etwas Wendepunkt und Mittelpunkt unsrer Geschichte genannt zu werden verdient, was andres denn wohl als Christus, der allverwandelnde, von dem an die Menschheit ihre Geschichte neu beginnt, weil sie in ihm das Menschliche so vollkommen wie noch niemals zuvor anschaut (nach Irenäus Ausspruch wiederholte Christus in sich den ganzen Menschen von Anfang bis Ende) und der in beständiger geschichtlicher Gegenwart unter den Menschen b l e i b t. Und gibt es dabei Zufall, oder wollt ihr von einer verkehrten Stunde der Geschichte reden? Nichts Andres hat die Geschichte so richtig gemacht als bei dieser ihrer höchsten und teuersten Erscheinung: sie war verheißen, sie ist gekommen, sie ist geblieben durch alle die Zeiten. Wir müssen darauf bestehen, daß ihr uns das anrechnet, da ihr denn doch mit uns rechnet, und können nicht dulden, daß ihr in der Abrechnung nur halb euch an die Wahrheit haltet. Das Jüdische ist unter euch das Verachtetste — wahr, wir erfahren das mit unsrem Leben; wir sind verachtet, und wenn mit Recht, so auch sogar verächtlich. Sei es mit, sei es ohne Recht — vielleicht schon darum ohne Recht, weil, daß das Jüdische unter euch das Verachtetste sei, nur die halbe Wahrheit gesagt ist. Die andre Hälfte der Wahrheit lautet: das Jüdische ist unter euch das Geehrteste. Ihr müßt nur das Jüdische auch jüdisch nennen — aber das gerade wollt ihr nicht und seid darin so eingelernt und habt so ausgelernt darin, daß ihr auch nicht mehr k ö n n t; der Name des Jüdischen und sogar der bloße jüdische Name ist euch zum Popanz geworden: Christus klingt euch gut — aber müßtet ihr's von heute an Josephsohn

---

[1]) Renan: „Er ist die gemeinsame Ehre dessen, was ein Menschenherz in sich trägt. Sein Ruhen besteht nicht darin, außerhalb der Geschichte versetzt zu werden; man erweist ihm eine wahrere Verehrung, wenn man dartut, daß die ganze Geschichte ohne ihn unbegreiflich ist. — Welches auch die unerwarteten Erscheinungen der Zukunft sein mögen, Jesus wird nicht übertroffen werden. — Alle Jahrhunderte werden es laut aussprechen, daß unter den Söhnen der Menschen kein Größerer geboren ist als Jesus."

klingen lassen, das gäbe einen phonetischen Schrecken in eure Welt hinein, daß gleich die halbe Christenheit davonrennen würde. Heraus Fuchs, aus deinem Loch — dein Christus und Gottessohn ist mein Josephsohn! Ihr sollt das jüdische Niedrigsein und das jüdische Hochsein, welches trotz unsrem Niedrigsein hoch ist, ihr sollt die beiden Hälften der Wahrheit hübsch zusammentun und euren so grundfalschen Zungenschlag über das Christentum ändern und umkehren, dann wollen wir uns schon eher zufrieden geben und Apfel heißen mit der einen guten und der einen faulen Seite; und wird erst herzlich gelacht über die Rassenkoller-germanen unter euch, die versichern, daß nur Germanen kulturschöpferisch sein könnten und die, scheußlich begeisterte Narren, nach wissenschaftlicher Berechtigung des Menschenhasses suchen — wenn darüber erst gelacht wird, dann braucht darüber nicht mehr geweint zu werden. Ihr Christen habt — dies ist kein Urteil nach Theorien, sondern nach Taten, nicht nach Rassentheorie, sondern nach Rassenpraxis — ihr habt bis auf diesen Tag noch keine so seelengewaltige und schöpferisch verwandelnde, wahrhaft Barbarei in Kultur umwandelnde Leistung, ihr habt noch keine solche Auferweckung des Fleisches, keine Rettung und Weltverjüngung vollbracht wie das Christentum, welches durch Juden vollbracht ward; und so reimt euer Vergleich übel, worin die Juden als die inferiore Rasse gebrandmarkt erscheinen. Sind die Juden mit ihrer Leistung Christentum inferior, so sind es noch mehr diejenigen, welchen diese Leistung der Grund des Lebens geworden, worauf ihnen alles steht, was steht. Bevor euer Hochmut mit seinen Balken im Auge solcherlei Rassentheorie fertigt, müßtet ihr euch Frist gönnen und erst das Christentum herausgeben. „Was soll all die Völkerkunde, ruft auch Leroy Beaulieu aus, da doch seit zweitausend Jahren unsre Seelen von dem Ideale leben, das uns die Kinder Judas gebracht?!"

Ist das an sich selbst bedeutend genug, so verlangt es doppelt und vielfach und immer neu hervorgehoben zu werden gegenüber euren Reden von der Unfähigkeit der jüdischen Rasse. Wie lange ihr, an Zahl hundertmal so viel als wir, wie lange ihr nicht wenigstens einen einzigen Menschen von ähnlicher Macht und Wirkung wie Christus aufweisen, oder wie lang ihr nicht das Christentum

mit seinen sämtlichen Folgen und sein in der Welt Gewesensein aus der Welt schaffen und Erinnerung morden könnt: so lang sind Reden von der Unfähigkeit der Juden unziemlich, närrisch und schlimmer als närrisch in eurem Munde. Das heißt, bei allem, was Recht und was Unrecht, was Vernunft und was Tollheit ist, das heißt ein arges Stück, wenn die Erzeuger des Bedeutendsten und Kräftigsten quer angesehen und unfähig gescholten werden von den zu solcher Erzeugung Unfähigen, welche doch das Erzeugnis in ihr Leben gebracht haben, daß sein Einschlag ihnen durch Alles und Jegliches hindurchgeht, und welche selber es nach seinem Werte rühmen. Dem Bewirkten muß das Verursachende, dem großen geschichtlichen Vollbringen durch Juden muß eine Fähigkeit von Juden entsprechen — die wird nicht ausgetilgt durch eure Fähigkeit, sie zu leugnen.

Es ist an der Zeit, daß ihr so bekennt, und es ist an der Zeit, daß wir so bekennen: Jesus Christus der Jude! Laßt uns freie Bahn damit, ohne uns zu eurem Christentum verkehren und taufen zu wollen, . . am wenigsten mögen wir von der Taufe wissen, wie ihr sie jetzt handhabt, und wie sie die zentrifugalen Gesellen von euch empfangen; und überhaupt gehört die Taufe nicht zum Christentum, ist nur auf dem Wege eines Mißverständnisses hineingeraten. Die Taufe bei Johannes scheint nichts weiter als eine jener symbolischen Handlungen und genial seltsamen, geistreich dunklen oft und doch das Gemüt bedeutsam erregenden Auffälligkeiten, wie sie bereits frühere Propheten an sich selbst und auch wohl an andern vorgenommen hatten und zur Schau trugen[1]). Ahia reißt vor Jerobeam seinen neuen Mantel in zwölf Stücke, Elias und Elisa, denen Johannes darin nachfolgt, gehen in härenem Mantel und Ledergurt, Jeremias trägt ein Joch auf dem Halse

[1]) Man legt bei den Propheten viel zu wenig Gewicht auf das Geniale ihrer Charaktere und Äußerungen, dafür viel zu viel und zu einseitig auf ihre Weissagungen — was Weissagen betrifft, so leben unter uns mehr Propheten als im alten Israel, ungerechnet noch die Epipheten und die noch zahlreicheren Epiphetinnen in jedem Hause, die immer wollen Propheten gewesen sein und immer „gleich gesagt" haben, was sie nie gesagt haben. — In die Klasse der symbolischen Betätigungen fällt auch des großen griechischen Patrioten Thrasybulos Ährenköpfen.

herum, Jesaias gibt seinen Söhnen höchst unangenehme symbolische Namen, und Ezechiel, noch unangenehmer, frißt Brot, worein er Kuhmist gebacken: von zeremonialgesetzlicher Verbindlichkeit für die Gemeinde, derlei ebenfalls zu machen, hört man nichts. Johannes selber sagt (Math. 3, 11 und Marc. 1, 8), er taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach ihm komme, werde mit Geist und Feuer taufen. In der Tat hat Christus nicht getauft, wie ausdrücklich Joh. 4, 2 bezeugt wird, er spricht nirgendwo von der Taufe, hat auch keinen seiner Jünger getauft, von denen sich nicht nachweisen läßt, daß sie sonst etwa wären getauft worden; Paulus, ob er auch etliche getauft hat, sagt doch: „Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen;" die Kindertaufe gar findet in der ganzen Bibel auch nicht die geringste Stütze — sämtliche loci classici für die Wassertaufe lassen sich, wie bereits Zwingli einige von ihnen gedeutet hat, auf die reinigende Kraft der Lehre, auf die Geistesmitteilung durch das Wort beziehen: „daß wir alle zu einem Geiste getränkt werden". Doch von unsrer Auslegung zu reden, ist hier gar nicht die Absicht, nur daß die Rede immer laufen will, um widerwärtig sich zu zeigen. Unser Christentum sieht dem eurigen nicht gleich, und wir werden kein Kreuz auf unsre Synagogen setzen: aber Christus wird in ihnen und wird in den Tempeln unsrer Herzen sein, u n s e r Christus — Gesicht an Gesicht stehen von heute an unser und euer Christus. Wollt nicht länger uns und euch selber hinwegfoppen über die Wirklichkeit der Geschichte und über unser unveräußerliches Urrecht. Christus war, Christus ist, Christus bleibt der Unsrige; wir behielten das Recht auf unsren Christus und auch das Widerspruchsrecht gegen den fremden. Steht uns gar nicht frei, darauf zu verzichten: wir haben die Pflicht der Sorge für das Unsrige, wir gehen nicht von der Arbeit. Von uns ist die Lehre, wir lehren weiter, und wie es uns treibt, so folgen wir damit der Forderung der Welt; von uns ist das Leben dieses Gedankens, der dadurch lebt, daß er unser Blut getrunken hat — dieses Leben waltet zurück von der Gegenwart in die Vergangenheit und fort und fort in alle die zukünftige ewige Lebensblüte der Menschheit. Wir gehen nicht von der Arbeit, sind die gleichen Arbeiter noch, gehorchend dem Befehl in uns, dem keiner k a n n ungehorsam sein; der in das

Grenzenlose der Menschheit und in die Tiefe der Ewigkeit gerichtete Sinn ward nicht in die Enge gezogen und ist nicht verkümmert. Wir sind die Arbeit, wir sind die Wurzel; wir wollen, was wir können und müssen. Wir sind und wir bleiben die Wurzel; und ihr habt das Wort: „Rühmet euch nicht, sondern wisset, daß ihr die Wurzel nicht tragt, sondern die Wurzel trägt euch." So redete damals Paulus, der Heidenapostel; nun reden wir wieder und immer noch so. Ihr könnt so wenig verzichten wie wir, ob ihr auch wolltet, ihr könnt das Werk der Kultur nicht ohne uns vollenden: der Gott der Geschichte führt, keine Macht ist mächtig gegen ihn.

Glauben aber welche, daß wir neues Kriegsfeuer anzünden? Das kommt auf diejenigen an, die so glauben, weil sie noch weiter gewillt sind, unser Recht uns zu versagen; denen bringen wir Krieg, die uns nicht in Frieden lassen, die an uns wollen und an unser Bestes. Von frommen Christen reden wir jetzt, deren viele sich gar nicht als fromme Christen bewähren, sondern als Menschen, gewöhnt, hohe Worte auszusprechen, welche ihnen nicht aus dem Gefühle hervorgehen und ihren Naturen widersprechen; sonst würden sie nicht Feuer zu Feuer gegen uns tragen, womit ihr Christentum auf eine üble Weise beleuchtet wird, und dürften sie am allerwenigsten verleugnen, was sie dem Judentum schuldig sind, der Wurzel, die sie trägt. Einige fromme Christen wissen das, denen brauchen wir es nicht zu sagen, andre wissen es nicht und verhalten sich — ihnen hats ihr Kollege Delitzsch gesagt, daß sie das ekelhafte Verhalten eines Vogels darstellen, der sein eigenes Nest beschmutzt. Für uns aber hat Vogel Christentum nicht allein jüdisches Nest: die Henne war jüdisch; und ihr Ei, ob sie es auch in die Nesseln gelegt, war jüdisch; niemand kann auch nur sagen, ob erst die Henne war oder erst das Ei. Judentum war immer Christentum, Christentum bleibt immer Judentum, sie sind eines; tief schreiben die Clementinischen Homilien: Christus sei zuerst in Adam, danach in andern Männern des Alten Testaments erschienen. Die frommen Christen werden sagen, wir kämen da mit einer neuen Schlechtigkeit, und sie werden gegen uns Böses tun, was sie können. Aus Nächstenliebe unterlassen sie es nimmer:

wir trauen nicht auf die Nächstenliebe der frommen Christen, wir wissen, wie ihre Nächstenliebe gegeneinander beschaffen war, der Katholiken gegen Protestanten, der Protestanten gegen Protestanten — Bucer wollte dem Servet „die Eingeweide aus dem Leibe reißen" (Servet wurde allerdings in Wirklichkeit nur verbrannt) — wir wissen, wie ihre Nächstenliebe beschaffen war und ist, und dass sie weihevoll gegeneinander tun, was sie können, und wie nur irgend die veränderten Zeitverhältnisse ihnen zulassen. Es wird an christlichen Hetzpriestern eures Gottes der Liebe gegen uns nicht fehlen, denen es an Haß gegen uns zu fehlen dünkt; in allen übrigen Menschen scheint der Haß eher nachlassen zu können als in christlichen Priestern der Nächstenliebe, die uns nicht als Nächste, sondern als Entfernteste — nicht lieben (oder ihrer Liebe fehlt jegliche Dauer und Treue), die uns in Wahrheit gar nicht für Menschen ansehen und, als wär ihnen nötig, Haß zu borgen, jetzt gar auch noch auf die Rassentheorie sich stützen, auf den neuen Rechtsbeistand der alten Ungerechtigkeit. So tat Stöcker, der ganz wie naiv sich entrüstete: „Wohin würden wir geraten, wenn wir unsren christlichen Glauben als ein Produkt des semitischen Geistes ansähen?!" An der Rassentheorie haben sie neuen Haß gegen uns: hinzu zum alten Haß wegen des Juden Jesus vor 1900 Jahren, der sie zu Christen gemacht, den neuen Haß wegen des Abraham, Isaak und Jakob vor 3600 Jahren, die uns zu Juden gemacht hätten. Damit können sie das Feuer frisch aufblasen. Diese Priester der „Religion der Liebe", der „Heilsanstalt zur Erlösung der Menschheit", diese „Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen Gottes", die nach der Bibel leben wollen — möchten sie nur nach dem Talmud leben, der erklärt den einen Adam der Bibel: damit nicht die Nationen gegeneinander sagen können: mein Urahn war besser als deiner; damit keine Rassentheorie aufkomme! — Was wäre überhaupt unter uns der Judenhaß, wenn er nicht Halt fände in den Kreisen, die auf die frommen Priester und das Christentum sich stützen, und in dem langen Nachgefühl des Religionshasses? (— es ist sehr bezeichnend, dieses Wort Religionshaß, in seiner lebendigen Bedeutung, unter den Völkern von der Religion der Liebe!) Auch der rassentheoretisch-nationalistische und der wirtschaftliche Judenhaß sind

bastardiert mit dem religiösen Judenhaß oder sitzen doch nirgend anders, als wo es noch warm ist von diesem.

Das sei eine neue Schlechtigkeit von uns, wird mit den frommen Priestern die ganze ebenfalls fromme politische Partei der Konservativen sagen, die das Vaterland nicht anders zu lieben verstehn, als indem sie gegen uns es mißbrauchen; das sei von uns neue Schlechtigkeit, wird die fromme Partei der Konservativen sagen, der wir immer noch als die Schlechtesten gelten, der wir in Wahrheit gar nicht als eigentliche Menschen gelten — wir Juden werden nicht für Menschen gehalten von solchen, deren Gott ein Jude ist. Wir sind Gott oder Teufel; ganz gut, wie kein Mensch sein kann, oder ganz schlecht, wie kein Mensch sein kann: über oder unter, auf jeden Fall außer dem Menschlichen, und bleiben von der Humanität ausgeschlossen. Wie Secchi gesagt hat: „Beschäftigt man sich mit der Humanität, so vergißt man die Juden, und wenn man sich mit den Juden beschäftigt, so vergißt man die Humanität[1])." Wir ganz aus der Menschenart geschlagenen Allerschlechtesten, gut genug, daß von uns ihr Bestes diese Allerbesten der Menschenart nahmen — auch im besonderen als politische Partei! Was ist das doch nur für eine seltsam geheimnisreiche Sache mit unsrer Verworfenheit und ihrer Vortrefflichkeit, mit unsrer Untergeordnetheit und ihrer Überlegenheit? Warum in aller Welt bereiten sich denn diese Treff-

[1]) Im Antisemitenkatechismus heißt es: „Übrigens könnte man das Menschentum der Juden in Zweifel ziehen. Was ist denn das ausschlaggebende Merkmal für den Menschen? Doch nicht, daß er auf zwei Beinen läuft! — Das kann der Bär, der Affe, der Pudel, das Kängeruh auch. Auch die Sprache ist kein entscheidender Maßstab, denn auch der Papagei und der Starmatz können sprechen lernen. Auch an Verstandesfähigkeiten ist der Mensch nicht immer den Tieren überlegen. Es gibt nur einen entscheidenden Grenzstein: das ist die schöpferische Gestaltungskraft des Menschen, die Erfindungsgabe, die Kunst, Mittel zu schaffen, die in voraussehender Berechnung weitergehenden Zwecken dienen. Man hat den Menschen deshalb zutreffend als das werkzeugmachende Säugetier bezeichnet. Und in der Tat: auf dem Werkzeug beruht alle Kultur. Die jüdische Rasse hat nun erwiesenermaßen niemals Werkzeuge geschaffen, nie etwas erfunden, nie eine bauende und gestaltende Tätigkeit entwickelt, nie eine eigne Kunst und Kultur erzeugt. Ist also das Menschentum der Juden wirklich so über allem Zweifel erhaben?"

lichen, diese Idealen, ihre Trefflichkeiten und Ideale nicht selber, statt sie von den verworfenen Mißmenschen, von den „unbegabten und unmoralischen Fremdlingen im Lande" sich bereiten zu lassen? Wenn man sie hört gegen die Juden, und womit sie sich ergötzen in ihrem Dachgarten der antisemitischen Partei, den sie auf ihr Haus gepflanzt, und von wo sie hinaufblicken in den Himmel ihres Judengottes, ihres Gottjuden — Jude oben, Jude unten! — traut man denn den weiten Ohren, sobald die ebenfalls hören, daß auch im Hause drunten ein Jude unumschränkter Gebieter; daß der Jude Stahl (vor seiner Taufe: Joelsohn) Begründer der konservativen Partei ist, die heute noch mit allem und jeglichem auf seinem Grunde steht?! Die alles einem Juden verdanken und nicht fähig sich erweisen, ein einziges eignes Wort hervorzubringen, nennen die Juden unfähig — das ist ihr einziges eignes Wort, womit sie hochfahren und uns überstrahlen. Die Judenverachtung der frommen Konservativen und ihr Feuereifer und Heldentum des Entjudens klingt unmusikalisch zu ihrer Frömmigkeit und ihrem Konservativismus, welche beide sich einigermaßen prächtig auf einander reimen; denn ihr Konservativismus ist der Jude Joelsohn, und ihre Frömmigkeit ist der Jude Josephsohn. Man hat daran einen kleinen Fall jener Besten gegenüber den Schlechtesten — Pfui, wie schlecht die Juden sind! und so weit entfernt von demütiger Einsicht, daß sie vielmehr für ein historisches Organ und für die Pfahlwurzel des Besten in der Welt sich halten und glauben, es würde um die Menschheit schlechter bestellt sein, welcher die Juden gefehlt hätten, und besser, wenn nicht diese Juden ein Jahrtausend hindurch in der Absperrung von der Kultur wären gehalten worden — man hat daran einen kleinen Fall genau von gleicher Beschaffenheit und Sitten wie der weltgeschichtlich große Fall.

Wir bleiben hier bei diesem großen Falle, mit dem wir nun endlich auf durchgreifende Weise den Beginn machen, daß er nach dem Rechte geklärt werde; daß an Stelle der Anarchie gegenüber den Gedanken ein Rechtsverhältnis gegenüber den Gedanken sich durchsetze. Wir dulden es nicht länger, daß ihr unsre Gedanken uns abstreitet, unsre lieben Gedanken, die mit uns befreundet sind von immerher wie mit den Bäumen die lieben Vöglein; und daß

ihr tut, als besäßen unter allen Menschen wir allein kein Recht, aus uns selber erklärt zu werden, sondern nur ihr könntet aus eurem feindlichen Standpunkte uns verstehen, und wir bestünden nur als das ungeheuerste Mißverständnis unserer Selbst — verhielte es sich so, wir wären längst zu Kot und Nichts gegangen. Wir wollen nicht länger unser Leben verkehrt, wir wollen, daß es richtig damit werde. Und erst recht wollen wir mit euch zusammen das Leben, aber nicht weiter so, daß wir scheinen müssen, was wir allein nach eurem Vorurteile sind und darin eingesperrt bleiben, sondern daß, was wir sind, wir seien und auch scheinen (was ganz gewiß wir auch scheinen, sobald man uns nur sieht, wie wir wirklich sind — jetzt aber sieht man uns und all das Unsrige verzerrt und findet sich damit in einen Irrgarten versetzt, und, wenn es so steht mit Kenntnis der Erscheinungen: wie soll man erkennen und urteilen und sie zurechtlegen zu den gehörigen Gedanken hin). Und vor allem denn wollen wir unsre Wahrheit, wie sie uns angehört als unsre Wahrheit, nicht in der Entstellung und als ihr Gegenteil und als eure Wahrheit. Ist neuer Kampf darum, so sei er! Er wird sein, der Kampf ist für uns noch nie gestorben; wir standen im ewigen Kriege, auf dem ewigen Schlachtfelde der Gedanken— ,wir standen gegen Finsternis und Haß für die Wahrheit, welche immer begleitet ist von der Liebe; für die Wahrheit, wegen welcher auch der spricht, der so glückesgut und der ganz gewiß ein König der Liebe gewesen, er sei nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Ob wir aber auch heute in neuen Kampf treten, so bringen wir dennoch mehr Frieden als Kampf — das werden zuletzt auch die erfahren, denen der neue Kampf gilt. Wir bringen den Präliminar-Krieg zu besserem Frieden, als wir bisher mit ihnen halten konnten; aller andre Frieden bringt Krieg, der nicht der Friede des Rechts und der Rechtschaffenheit ist. Ob Krieg, ob Friede, gilt hier gleich, und flucht oder segnet dazu — unsre Sache muß und will sein und steht uns nicht zur Wahl und Mutwillen: wir können von unsrer Freiheit und von unsrem Eigentume nicht länger abgesperrt bleiben — von dem edelsten Eigentume, welches überhaupt existiert, von dem durch keine anarchistische Sophistik bestreitbaren allereigensten Eigentume unsrer E i g e n t ü m l i c h k e i t ,

unsres innerlichsten Lebens, von unsrer geistigen Schöpfung; und s o l l endlich ein Ende werden dieser auf den Kopf gestellten Sachlage, dieser rasenden Wirklichkeit und Treulosigkeit, die nun bis in das zwanzigste Jahrhundert bereits währt[1])! Ob so noch länger oder nicht, das gilt größerer Unterschied als der zwischen Kampf und Frieden; gefällt uns der Friede nicht, so gefällt uns der Krieg; der Frieden aber kann unmöglich uns gefallen, in dem ihr uns depossedieren wollt und in die Luft hängen: darum gibt es kein Besinnen und muß uns der Krieg gefallen. Besinnt i h r euch, laßt Besinnung den Krieg sein, der die Ungerechtigkeit endigt, kommt zu euch — kommt zu uns und helft uns. So alt geworden ist keine andre Verlogenheit und Verbogenheit in der Menschen-

[1]) Diesem Falle ist, wie gesagt, nichts an die Seite zu setzen, wenigstens nichts von gleicher weltgeschichtlicher Bedeutung. Gibt es noch eines hier zu nennen, so ist es das System des Undanks und der Gedankenlosigkeit, wie es im Verhältnis unsrer empirischen Wissenschaft gegenüber den Abstraktionen der Denker zutage tritt. Die Empiriker wissen der Philosophie schlechten Dank, sie, die ihr so viel, alles, die sich selbst ihr verdanken; und heute gar erst philosophieren sie selber!! Ich habe über diesen Gegenstand mit aller nötigen Ausführlichkeit in der Lehre von den Geistigen und vom Volk mich ausgelassen und gezeigt, daß auch nicht ein einziger wissenschaftlicher Gedanke empirischen Ursprungs, sondern daß alle wissenschaftlichen Gedanken Erzeugnis der Denker, und daß die Empiriker nur die Anwender dieser Gedanken seien, die sie umwandeln in praktische Lebensfürsorge. — Von den ähnlichen Fällen minderer Bedeutung sei Schopenhauers Verfahren gegenüber Fichte, Schelling und Hegel erwähnt. Die Philosophieprofessoren mißbrauchen so viel Papier: warum bringen sie nicht einmal Aufklärung über Schopenhauers Kolossaldiebstähle an dem so unweit größeren Schelling, dem noch größeren Fichte und an Hegel, dem großartigsten aller deutschen Philosophen? Man wäre diesen edlen Männern eine Genugtuung schuldig für die scheusälige Moralkritik, womit der von ihnen lebende Schopenhauer sie in den Augen aller Unwissenden und Urteilslosen heruntergesetzt hat. (Z.) Der Kuriosität wegen muß ich nun noch eine Äußerung eines deutschen Professors hersetzen: Shakespeare sei der mächtigste Ankläger „gegen das erbärmliche Geschlecht der Engländer von heute", die ohne jegliches Verständnis ihm gegenüberstünden, Shakespeare sei kein Engländer usw. Und dasselbe Lied in England und Frankreich gegen Goethe, der z. B. nach Paul Flat, wenn er in unsrer Zeit gelebt hätte, zweifellos „nach Frankreich übergesiedelt wäre und auf seine ursprüngliche Nationalität verzichtet hätte, um auf diese Weise gegen die Schmach seines Volkes zu protestieren."

geschichte — helft uns, sie gerade machen. Wir finden dabei nicht weniger zu tun als ihr; wir finden uns im gleichen Falle mit euch, inmitten starrender Schwierigkeiten. Ist es doch wie ein Blinder und ein Tauber vor dem Geigenspieler. Blind ist der Christ, weiß nicht, wer spielt: der Jude ist taub und merkt gar nicht das Spiel. Soll dem Tauben der Blinde sagen, was er hört? Der Taube kann es nicht hören. Soll dem Blinden der Taube erzählen, was er sieht? Der Blinde sieht es darum noch nicht. Doch wie, wenn beide genesen könnten? Ihr Leiden ist von solcher Natur, daß sie könnten. Sie müssen nur geheilt sein wollen; müssen d o c h anfangen, zu sehen und zu hören, was sie nicht gern hören und sehen . . .

Wir sind aber keine Phantasten und glauben nicht, daß ihr schnell bereit des Weges kommen werdet, auf den wir hinwiesen: i h r h a b t n i c h t d a s I n t e r e s s e, u n s u n s e r R e c h t w i e d e r z u g e b e n, wie ihr hattet, es uns zu nehmen. Gewiß, ihr habt angefangen damit, es uns wiederzugeben: in den staatlichen Bestimmungen über die Gleichberechtigung der Juden. Wir kennen diese Bestimmungen, ihr kennt sie auch — aber vielfach so, wie diejenigen das Gesetzbuch kennen, deren Sinn darauf geht, es zu übertreten. Und doch wollt ihr alle das Recht, und keiner will das Unrecht. Ja, ihr wollt alle das Recht — aber was ist das Recht in der Brust der Menschen?! Es ist zuweilen groß und zuweilen klein, und mancher könnte in sich schauen wie in einen Abgrund. Was ist Recht, wenn es unbequem, wenn es auch nur dem Vorurteil unbequem ist? Die Menschen wollen, was ihnen lieb ist und wollen auch das Recht: ist ihnen nun das Unrecht lieb, weil es ihrem Nutzen zu dienen scheint, ihrem Vorrecht und Vorurteil, bei der Gelegenheit werden sie Gelehrte beiderlei Rechts: des Rechts und des Unrechts, und verstehen sie wundergut, Unrecht zu einem Rechte krumm zu machen, sobald sie dazu die Gewalt besitzen. Die Gewalt hat immer Recht. Daher das Recht dann auch Recht hat, wenn es Gewalt hat; aber Recht, welches nur Recht hat, hat gar nichts. Gewalt und Recht sind zwei Namen der Welt für das gleiche Ding. Das haben manche erfahren, wir aber sind in diesem Punkte durch eine Flut von Schmach üppig belehrt. Wir haben besser gelernt als ihr, wie es mit Recht und Unrecht bestellt ist, wir kennen auch die Erscheinungen des guten

Willens unter den Menschen mitsamt den Verdunstungserscheinungen des guten Willens, und uns täuscht nicht das moralische Geschwätz, Adams Feigenblatt ... Nehmt uns das nicht für ungut, ihr seltenen Seelen, die i h r Recht von Unrecht unterscheiden könnt, niemals euch herabwürdigtet, Unrecht, welches Gewalt beging, Recht zu nennen, und auch d a s Recht wollt Recht sein lassen, welches noch nicht durch Gewalt zum Recht geworden; die ihr die Zwischenmacht seid zwischen der Unrechtsgewalt und dem Recht ohne Gewalt und frei von Befriedigung dabei, wenn der Andre weniger gilt als ihr geltet; die ihr wirklich das Recht lieb habt — das Recht ist aber seinem Wesen nach d a s R e c h t a l l e r — die ihr das Recht, das Recht aller lieb habt und ihm treu bleibt gegen alle und darum auch uns helft, es an die Reihe zu bringen.

Uns? Wir? Ja, wann werden wir Wir sein für unsre Sache?! Es steht unter uns selber nicht hoffnungsvoller und wird schwer sein, das natürliche Verhältnis wieder herzustellen. Nicht ohne den steifsinnigsten und verzweifelsten Widerstand werden sich die Juden zurückgeben lassen, was sie als das Fremdeste und Feindlichste zu betrachten gelernt haben. Wie mag nur Gewohntes und Geliebtes so fremdartig und abstoßend wirken! Aber dennoch, die Zeit kommt — bis sie kommt, das ist keine Zeit und nichts bedeutend. Die Verlenktheit und Verstocktheit wird nachlassen, und sie werden mit Entsetzen und mit Überströmung des Entzückens erkennen, daß sie, Sinnberaubte, ihr Eigenstes, Bestes, Heiligstes verstoßen und für ein Nichts geachtet haben —: das wirklich Eigenste, Beste, Heiligste des Judentums, das müssen die Juden, das werden die Juden, das werden die Inbrünstigsten der jüdischen Religion erkennen, sobald ihnen die geistigen Augen geöffnet sind, wie der geheilte Blindgeborene auf der Stelle die Farben wahrnimmt. Und beginnt es nur erst lebendig sich zu regen, so wächst es, hat keinen Aufenthalt mehr, wird groß aus den Säften der Kraft, und der Same streut sich umher; mag es aus den Winkeln heraus die Gemeinden erfassen und erfüllen — alle wie eine heiligen sie zuletzt die große Restitution, Israel kennt ungekannte Begeisterung, und wir sehen es prangen in dem Schmuck und den Blumen seines Reichstums, nachdem es so lange fast dürftig ging. Muß denn auch

jener Kampf noch gekämpft werden — die Glut der neuen Sache schlägt herauf auch an den Widersachern; warum denn nicht sollten wir Juden abermals Nichtjuden zu Christus bringen können, warum denn nicht auch Arge unter den frommen Christen, in denen der dunkle Teil der Seele die Herrschaft führt? — es heißt, der Schächer am Kreuz sei bekehrt worden, weil ihn der Schatten Jesu gestreift und angerührt. Warum nicht sollten wir abermals das Christentum verkündigen, neu Gezeugte, Neues erzeugend?! Wir leben noch; die Welt ist voll der Früchte von uns, und wir sind immer noch Wurzel der Fruchtbarkeit; wir bekehren zum zweiten Male zu Christus — es beginnt unsre Mission unter euch Christen.

Und wie es mit dem allen komme — trotz kurzem und treulosem Gedächtnis und Gewissen, Bündnis zum Totschweigen und zu Fälschungen und trotz dem Toben aller Mächte der Ruchlosigkeit: das allgemeine Bewußtsein kann nun nicht länger ungestört sich halten in dem schneidenden Konflikt mit der Kontinuität der Geschichte. Es gibt eine logische Rachsucht, die kommt über euch wegen eures l o g i s c h e n W i d e r s p r u c h s in eurem Verhalten und Benehmen gegenüber dem Jüdischen und den Juden. Ihr dürft nicht länger das Widersprechende wollen und den Widerspruch leben, und der großen Sache der Gedanken, die immer noch lebendig ist in Lebendigen, könnt ihr unmöglich wie bisher den falschen Mittelpunkt geben; die Wahrheit ist nicht zu erdrosseln, so sehr man ihr an den Hals geht. Das war ein verzweifelter Gedanke, daß ihr euch die richtigen Juden (Judaei emendati) nanntet, wobei wir richtigen Juden denn das verdammte Trotzdem waren, worüber ihr stolpertet; und das war ein andrer verzweifelter Gedanke, zu sagen: dieses Jüdische sei nicht eigentlich jüdisch und Christus sei kein eigentlicher Jude. Das Jüdische ist jüdisch und bleibt jüdisch; und wir sind und bleiben Juden und Juden; und Christus, als der Auszug des jüdischen Geistes und als Höhepunkt der prinzipiellen Vollendung des jüdischen Gedankens, des Gedankens von der Einheit Jahwehs und von der Einheit des Menschengeschlechts, Christus als Symbol und Personifikation dieses Gedankens — die leidenschaftliche Hingabe der Juden a n diesen Gedanken hat diesen Menschen-

charakter Christus hervorgebracht, und dieser Christus ist und bleibt der Jude der Juden, der Jude mit der höchsten Kraft des Judeseins und recht eigentlich also die Spitze des Judentums, zu der man nicht auf andere Art als am Judentum hinaufgelangen kann[1]) —: die erste rechte Ausgabe der Evangelien, von jüdischer Hand, die baldigst kommen möge und die zunächst nur Christus in seinen Zusammenhang nicht allein mit dem Alten Testament, sondern auch mit der rabbinischen Literatur stellen soll[2]), wird alle Welt überzeugen, und niemand kann weiter sagen, Christentum und Judentum seien das eine, was das andre nicht ist. Alles ist, wie es ist, und auch dieses ist wie es ist; ihr kommt darüber nicht hinweg, weder mit den beiden verzweifelten Gedanken noch mit der ebenso verzweifelten Gedankenlosigkeit und Leichtbehandlung — an jedes der drei Hörner eures Trilemmas werdet ihr aufgespießt. Ihr kommt aber von heute an zu Christus mit richtigen Gedanken; wir bringen euch dazu von heute an, wo wir mit richtigen Gedanken zu ihm kommen als zu dem Unsrigen, wir die Seinigen, und unsre Liebe die Flecken tilgen wird vom Bilde des erhabenen Geliebten. Das Ganze des Unsrigen ist wieder unser, das Lied kehrt zu uns zurück, das ewige Wunderlied, wovon wir den Schluß nicht kennen und doch kennen, wir sind wieder Bräutigam und Braut. Sind wir es nicht? Blickt hin und her durch die Welt: wo findet ihr Holdschaft und Treue wie zwischen uns und unserem Gedanken, den wir mehr lieben als Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Weib, Kind und uns selbst? Denn er ist m e h r unser Selbst. Und s o Christus im Judentum, nicht Taufe der Juden; Bekenntnis der Juden zu Christus, nicht zu eurem Christentum — die Juden zum Christentum zu bekehren, war und ist euer Christentum nicht bedeutend genug, aber die Lust am Manne Christus ist den Juden so natürlich wie Christus Frucht des Judentums und wie das wahrhafte Christentum Judentum ist, und so soll es heißen, und alle andre Benennung soll Lüge heißen und alle andre Auffassung erkannt

[1]) Emil Schürer: „Keine Tatsache der evangelischen Geschichte, kein Wort Jesu Christi ist denkbar ohne die Voraussetzung der jüdischen Geschichte und der ganzen Vorstellungswelt des jüdischen Volkes."

[2]) Danach erst kann an die eigentliche Diorthosis gegangen werden, nachdem geeignete Männer über die Athetesen sich geeinigt haben.

werden als ebenso ungeheuerliche optische Täuschung wie jene, die Christus nicht für einen Menschen, sondern für Gott ansieht. Gebt auf, die letzte Hoffnung gebt auf, zu eurem Christentum diejenigen bekehren zu wollen, welche das Christentum, d. i. das wahre Judentum gebracht haben; euer Christentum ist nicht das wahre Judentum und soll dieses nicht fressen. Hüte dich, Rotkäppchen Judentum; es ist der Wolf, der, als deine Großmutter, dich locken will! Nein, ihr seid nicht Christen — ob auch Christen unter euch sind wie unter uns: unsre Welt ist nicht christlich, ist widerchristlich und bedarf des Christentums. Aber nicht dieses eures Christentums mit Judenhaß und andrem Menschenhaß und Wasser der Sentimentalität aus den Augen derer, die nicht gerade selber am Bösesten mitmachen oder sich ihrer Kainsgedanken nicht bewußt werden. Noch einmal, Christentum ist Judentum der Propheten, ist Verkündigung des Geistes: die mit dem ganzen Herzen der Liebe erfahrene absolute Tatsächlichkeit und Allgegenwart des ewig einen Geistes mit dem ganzen Herzen der Liebe in der Welt verkündigen, ohne andern weltlichen Anspruch als den der Belebung und Durchseelung des Weltlichen mit der Wahrheit des Geistes; und vor keiner Macht und Prangen der Welt sich beugen und vor keinem Elenden, — sei er elend im Willen oder elend im Verstande, elend als geist- und herzverlassener Verstand mit seinem gelehrt scholastischen Geschleppe und Gebaren; und für solche aus der Einheit von Erkenntnis und Liebe strömende Verkündung des Geistes die Leiden auf sich nehmen in dem Bewußtsein, daß solches Leiden Arbeit ist für die Menschheit; Urgewalt des Geistes gegen Urgewalt der Welt, Heldentum kämpfender Liebe und Erkenntnis aus Weltfreiheit im Weltsein — das ist Christentum!

Und dies ist das Christentum im Judentum, das alte immer

wieder neue, welches das geistige Israel aller Welt verkünden muß; dies ist das Christentum, dies ist der Geist, welchen die Welt nicht will, niemals angenommen hat und niemals annehmen wird. Und doch bleibt das Christentum in der Welt; wir stehen nicht vor seinem Untergang, sondern in seiner Mitte. Das Christentum bleibt und schreit es hinaus auch in die Geschlechter dieser unsrer Tage, daß der Menschen Herz andres bedarf als der Welt, besäße es auch die ganze Welt, besäße es tausend Welten, und was will da die empirische Wissenschaft —: „Martha, Martha, du machst dir viel zu schaffen, aber Eines ist not!" Der Weg soll offen bleiben aus dem Menschenhause und nicht der geistige Tod uns das Leben umwachsen, umschlingen, ersticken; die Rede darf nimmer verstummen, denen sagend, die hören können: Wollet nicht glücklich werden in der Welt, sondern wollet selig werden! — ohne die Seligkeit kann doch keiner jemals glücklich werden und mit ihr, durch den Glanz des Gedankens, niemals unglücklich — wollet nicht nur leben, sondern wollet auch s e i n! Wir wurden geboren ins Leben — soll aber dies die furchtbare Bedeutung haben, daß uns, für das Gefühl d i e s e s Selbst und Ich, das Ewige bei Seite ging und daß wir Unglückliche wissen sollen, aber nicht, was wir s i n d?! Nehmt das Evangelium nach seinem höher glühenden Sinne, o nehmt es nicht gering, als wär es nur die Geschichte von dem qualvollsten Menschenweh und törichte Verheißung von Gerechtigkeit nach Ungerechtigkeit und von Leben n a c h dem Leben. Das Christentum ist der durch die ganze Dauer der Zeiten hindurchgehende tiefliegende Faden des Zusammenhanges, der mehr bedeutet als den Zusammenhang unsrer Geschichte in der Erscheinungswelt und mit Andrem noch als mit dieser uns verbindet, eingießend unsrem Leben höchste Lebenskraft, Geist der Gewißheit, Gefühl des Ewigseins im Einen und unser Herz aufschließend zur Fülle der Liebe und zu all ihrer Wundergewalt — ja, Wahrheit und Liebe sind beieinander, und wer die Wahrheit s u c h t, den ergreift die Liebe bei der Hand und führt ihn; ganz gewiß auch: jeder Mensch der Liebe ist der Wahrheit nah. Das Christentum oder das prophetische Judentum ist die Lehre von der Wahrheit und Liebe, überall das Ganze, Eine lebendig gegenwärtig haltend, bei jedem Gewordenen den erzeugenden Seelengrund; das Chri-

stentum ist der absolute Intuitivismus, entgegengesetzt jeglichem relativen Bewußtsein der seelischen Erloschenheit, dem entseelten Scholastizismus und Pedantismus in sämtlichen Bildungsleibern aller möglichen kommenden Zeiten. — Das Christentum ins Judentum bringen, das heißt nichts andres, als die prophetische Richtung des Judentums stärken gegenüber der platten, weltlichen, widerprophetischen, scholastischen, welche letzte, man kann sagen, seit den Zeiten Esras, die herrschende gewesen, hat aber mit dem wahren Christentum so wenig zu schaffen wie die Kirche, die sich christlich nennt — beider Gesichter sind häßlich geworden, seit keine Seele und Freiheit mehr auf ihnen erscheint, kein Geist und keine Begeisterung. Das Christentum ins Judentum bringen, das heißt nichts andres als das frische Leben des Judentums an Stelle des alteingemachten, abgestandenen Judentums; es heißt mit einem Worte das Leben wecken, welches während zweitausend Jahren nicht hat leben können, die Seele des Judentums, die in dem Leibe des Judentums liegt wie im Grabe.[1])

Den Propheten Christus wieder ans Judentum bringen, daß er sein Recht ausübe, die Schattenwelt zu beleben, und hinfahre als ein starker, alle die dummen Lichtlein verlöschender, aber die Flammen zum Himmelanjauchzen entfachender Wind, dies hielt nicht eher möglich, als nach dem Beginn des Lebens und der Freiheit durch die Emanzipation und wird das erste sein und ist das einzige von Wichtigkeit, was Israel bei seiner Emanzipation zu tun obliegt — außer noch, daß es sich säubert von Schmach und Leiden, und muß sich schütteln wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt. Das andre alles fällt zusammen mit unsrer Teilnahme an allen den Aufgaben für die Emanzipation der ganzen Menschheit. Diesem einen aber sind wir für uns verhaftet, es zu tun; dieses liegt auf uns, und die Zeit kommt, wo alle Juden empfinden und bekennen werden: daß es so auf uns allen liegt wie eine Schuld .... Wahrlich nicht wie Blutschuld, und liegt auch keineswegs auf uns wie individuelle Menschenschuld — weit hinaus über deren Grenzen

[1]) In den Essenern, gegen welche Christus nirgendwo eifert, ist noch prophetisches Judentum diminuendo; der Prophet Christus läßt unter seinen Zeitgenossen nur einen einzigen Mann (und auch diesen nur bedingt) gelten: den prophetischen, den Essenern nahe stehenden Johannes.

geht unsre Schuld und ist doch auch Menschenschuld: weil wir Menschen geschichtliche Wesen sind, unabtrennlich von unsrem individuellen Sein, und weil es eine geschichtliche Solidarität gibt. Dieses geschichtliche Bewußtsein und Bewußtsein von der seelischen Gemeinschaft aller Menschengeschlechter durch den Gedanken, welcher, als das wahre Leben der Zeiten, Zukunft und Vergangenheit aneinanderbindet und ineinanderschlingt, — dieses Bewußtsein gehört wesentlich zu uns; es ist das uns eingeprägte Siegel, wodurch erst wir vollständig werden und bestimmt zum eigentümlichen Dasein. Ohne dieses Bewußtsein ist das Judentum nicht dabei beim Judesein, hören wir auf Juden zu sein und sind, darauf nicht gegründet, auf nichts gegründet und ausgestoßen aus der Welt. Hinweg über alles, alles, alles springt uns nun dieses geschichtliche Bewußtsein wieder in die Herzen hereinwärts und wird aus den Herzen hell an den Tag erstehen als schöpferisches Wollen und Tun, als das im höchsten Sinne den höchsten Sinn der Welt bejahende Wollen und Tun; wir sind noch da, wie wir dagewesen sind; nicht umsonst da, bedeutend da; für den großen Zusammenhang da folgerechten Geschehens unter den Menschengeschlechtern. Aber zuerst müssen wir unsre Schuld bekennen. Wir müssen bekennen die einzige Schuld, die wir mehr haben und die ihr nicht habt, diese bis heute noch ungesühnte Schuld gegen das Christentum im Judentum, wie es unser Zimmermannssohn mit seinem Leben und mit seinem Sterben gezimmert hat. Die Zurückführung Christi in das Judentum ist ein Ereignis von hoher geschichtlicher Bedeutung, mit ihr schließt von Christi Wirksamkeit der erste Kreislauf und beginnt in der neugewordenen Welt seine grundandre Wirksamkeit; ein neues Walten und Bewegen kommt und spricht: Welt verwandle dich; beginne, Leben des Christentums, zum zweiten Male; Christentum ohne Aberglauben — wo sind die Diener deines Gedankens? Die Juden zuerst antworten: Hier sind wir, dich zu verkündigen! Und außer diesem Größeren wird damit heilig und gewiß auch ein Mittel der Vereinigung geschaffen. Der Streit um Christus war es, der vor grauen Zeiten zu allererst die Schranke zwischen uns errichtet hat, und der heute noch für alle die tagtäglich Geborenen die Trennung neu begründet. Der Krieg ward von euch geführt im Namen

Christi — ihr habt uns nicht besiegt — wir bieten euch den Frieden an im Namen Christi.

Möchten wir nicht umsonst geredet haben, möchten wir zu den Lebendigen unter euch geredet haben, zu euch Lebendigen, die mit uns auf dem unsichtbaren Grunde des wahrhaftigen Lebens, des ewigen Geistes und der unersättlichen Liebe stehen — — eine goldene Kette hängt hernieder vom Himmel auf die Erde: kommt, helft uns fassen das Ende der Kette, und wir wollen fest für die Ewigkeit die Erde knüpfen an das Herz des Himmels. Helft, Lebendige, dem Leben; werdet auch ihr alle seine Zungen und Posaunen. Und kommt mit uns, nach unsrem langen und trostarmen Winter, auf das Frühlingsfest!

Namen- und Sachregister

(von Dr. Ernst Müller-Holm).

Die römischen Ziffern bedeuten die Seiten des Vorworts.

A

Abba bar Kahana 309.
Aberglaube, was für eine Macht er ist und sein wird 70.
Adlige, ihr Eingreifen in den Parteikampf 149; in der Darstellung des Semi-Gotha 157; ihre Verpflichtung zum Kampf für die Gerechtigkeit 283.
Adoption 192.
Ahlwardt 11. 12. 272.
R. Akiba 324. 383.
Alliance israélite 273.
Altes Testament, wie man es verleumdet 381.
Otto Ammon 44. 212.
Anarchismus kein Naturzustand des Menschen 123.
Anarchisten 125. 138. 156.
Andersen 292.
Andree 47. 59.
Anerziehung 188.
Antisemiten, wie sie unglücklich sind 9; Beweis, daß es gar keine A. gibt 11; sind nicht als politische Partei zu werten 151; auf welche Weise ihnen am besten zu erwidern sei 289; A. machen Juden 309.
Antisemitismus, zu übersetzen mit Judenhaß 19. 298; gehört nicht vor die Psychiater, sondern in die allgemeine Psychologie 18.
d'Arbois de Jubainville 62.
Arier, eine Erfindung der Stubengelehrten 35.
Aristoteles, der älteste Anwalt der Sklavenhalter 66; sein Staatsbegriff 123.
Arndt 88. 211. Seine Wandlung zum deutschen Patrioten 172.
Aschkenasische Juden 36. 218. 300.
Assimilation der Juden 340.
Astl-Leonhard 11.

Auffällige Eigentümlichkeit als äußerer Anlaß des Hasses 234.
Augenfarbe, ihre Veränderlichkeit 30.
Augustinus 378.
Auserwähltes Volk 393.

B

J. S. Bach 92. 367.
Balfour XII.
Graf Ballestrem 277.
K. E. v. Bär über Sklavenhalter 66.
Basnage 83.
Beaconsfield 11. 164.
Henry Ward Beecher 186.
Beethoven, seine Herkunft 83; sein ungermanisches Äußeres 88.
Leo Berg 157.
Bergerat IX.
v. Bernsdorf 182.
Besserung der Verhältnisse, nicht der Menschen 251.
Bewegungslehre 237.
M. Bewer 24. 154.
Bibel 92. 317. 366.
Bibelkritik, wie weit sie nicht gehen darf 334.
Bildung, die gewöhnliche, macht nicht frei von Vorurteilen 72.
Björnson 229.
Bismarck 73; bestreitet, daß Blutsgemeinschaft einige 60; für ein Heine-Denkmal 100; für Mischehen zwischen Juden und Adligen 150; ist für einen Juden ausgegeben worden 155. 161; gegen die gewissenlose Art unserer Parteikämpfe 161; beeinflußt durch Spinoza 165.
Blondheit als Rassenmerkmal 212.
Blücher 150. 175.
Bluntschli 364.
Boas 30.
Böckel 11. 275.
Börne 199; urteilt verständnislos über Goethe 99.
Broca 36. 218.
Bruck 33.
Sebast. Brunner 99.
Martin Buber 85.
Bucer 413.
Büchner 321.
Buckle 266. 383.
Buffon über den Begriff der Rasse 29.
H. v. Bülow 81.

C

Caprivi 275.
Celsus, über die Vereinsamung Christi bei Lebzeiten 354.
H. St. Chamberlain 28. 56. 154. 212. 303. 374. Seine Beschreibung des Germanen 88.
Chettiter 55. 304.
Chilon 264.
Christen, wurden und werden behandelt wie die Juden 226. 306; Christen, die keine mehr sind 255.
Christentum ist den Juden zu verdanken 184; Zukunft des Chr. 342.
Christlicher Staat 371.
Christlich-Soziale 11.
Christus XXIX. XXXI; der absolut Berühmte 90. 92; nach den Antisemiten kein Jude 154. 185. 380; Chr. und Spinoza geben Höheres als Religion 333; Chr. wie er allein aufgefaßt werden darf 337; spärliche Überlieferung über ihn 354; Teutonisierungen Christi 379.
Cicero, sein Staatsbegriff 123.
Clementinische Homilien 412
Comte 138.
Cum ira et studio 4.
E. Curtius 373.
Curzon 52.

D

Daniel 359.
Delitzsch 412.
Jean Delville XIII.
Dessauer, der alte 129.
Paul Deussen 364.
Deutsche, noch bis vor 100 Jahren ohne nationales Bewußtsein 136.
Deutsche Sprache 181; bei Juden 299.
Deutschenhaß 215; bei den Ungarn 227; den Russen 227; den Dänen 228.
Deutschenhaß und Judenhaß; wörtliche Übereinstimmung der Verleumdungen gegen Deutsche und Juden, und was daraus für deutsche Judenhasser sich ergeben müßte IX—XXII; 227.
Driesmans 212; über Kelten 86; über Goethe 98.
Eugen Dühring 300.
Dürer 367.
Duschak 348.

E

Ebjoniten 359.
Egoismus 202. 224; in der Politik 141; Verhältnis der Denkenden zum Egoismus 238.

Eichhorn, Urheber des Wortes „semitisch" 23.
Einheitlichkeit des Menschengeschlechts 32.
Eisenstange, die verlängerte 138.
Emanzipation des Weibes, des Kindes 139; der Juden 197; kann nie restlos sein 220; ist nötig für den Staat selber 264.
Empiriker 321; ihr Undank gegen die Philosophie 417.
Epistolae obscurorum virorum 262.
Erziehung, die moderne anarchische 250.
Essener 424.
Euripides 67.
Eusebius 357.
H. H. Ewers 299.

F

Familienleben der Juden, seine Verschlechterung 251.
Fichte 177. 210. 211. 239. 325. 367; aus einem Kosmopoliten zum Patrioten geworden 171; sein Patriotismus zu hoch 174.
Jean Finot 34. 36. 61. 315. 332.
Fishberg 45. 54. 56.
B. Förster 11. 14.
Fortschritt der Menschheit 251.
Fourier 241.
Freiheit, bedingt durch den Zwang zum Recht 133.
Freiheitsgefühl der Juden 389.
Freiheitskrieg, der Schöpfer der deutschen Nation 176.
Friede, ewiger XXVI. 129.
Friedensdienst, neben dem Kriegsdienst erforderlich 282.
Friedrich der Große VIII. 125. 129. 167. 168. In meinen Kindheitsvorstellungen 177. 242; wußte, daß die jetzigen Religionen nichts mit Christo zu tun haben 351; über den christlichen Staat 372.
Th. Fritsch 13. 14.
Futurismus 139.
Der Fürst, Sicherung seines Egoismus 125.

G

Galen 82.
Gebildete 255.
Geburtenrückgang bei den Juden 341.
Geistige und Volk 27. 243.
Friedr. v. Gentz über den Fortschritt 143.
Henry George 396.
Lloyd George XII.
Germanenorden 46.

Geschichte, lehrt als Einziges die Herrschaft des egoistischen Prinzips 130. Unkenntnis der G. 166.
Geschlechtsregister Jesu (Matth. 1, 1 ff.) 370.
Gesellschaftswissenschaft 64.
Gobineau 170.
Goethe, über die Gefährlichkeit geistiger Einwirkungen 18; behauptet, daß die Natur bloß Einzelwesen kenne 29; wird von einem Rassentheoretiker für „das Urbild eines Nachkommen Abrahams" erklärt 88; über die Beurteilung des Sittlichen bei Talenten 96; Urteile der Rassentheoretiker über ihn 98; sein Mangel an Nationalbewußtsein 168; seine Einsicht in die egoistische Natur des Menschen 242; über den unglücklich machenden Haß 249; sein Verhältnis zu Spinoza 374; er wird von Deutschenhassern gegen Deutschland ausgespielt 417.
Bogumil Goltz 364.
Gottessohn 370.
Gould 30. 218.
Ad. Grabowsky 150.
Griechen 332. 372. 377.
Griechenland, warum es keine Literatur der Liebe besitzt 253.
Grillparzer 174; gegen den Begriff des göttlichen Rechts 372.
Jak. Grimm 137. 216.
Große Männer, ihre Seltenheit 90.
Groussiliers 11.
Herm. Gunkel über den Abstand der Babylonier und Ägypter von Israel 380.

H

Häckel 321.
Fr. v. d. Hagen 212.
Hamann 317.
Hanotaux über deutsche Kultur 87.
Hardenberg über die patriotischen Leistungen der deutschen Juden im Kriege 182.
Ed. v. Hartmann über die Beimischung des jüdischen Bluts 150.
R. Hartmann 35.
Hattemisten 351.
Hautfarbe, ihre Veränderlichkeit 30.
Headley XX.
Hebräer, ihr unorientalischer Charakter 85.
Hegel XX. 30. 392; nannte die Juden das Volk des Geistes 6; über die öffentliche Meinung 74; über den Krieg 132; sein Mangel an Nationalbewußtsein 169. 171.
Heilige Schrift, die Bedeutung dieses Begriffs bei den Juden 365.
Heine, der Kampf um ihn 96; ward unglücklich durch seine Taufe 343; 157.

Henrici 11.
Herder 216. 295. 376; sein Mangel an Nationalbewußtsein 169; über die Unterdrückung der Juden 268; lehrt, wie die Bibel zu lesen sei 384.
Friedrich Hertz 366.
Herzl 113. 114.
Hillel 383.
Hobbes 135.
Höflichkeit unentbehrlich für das gesellige Leben 225.
Hohenzollern, von Antisemiten beschimpft 159. 160.
Inge v. Holtzendorff, Verfasserin des dramatischen Bildes „Maria" 371.
Höre Israel! der wahre Sinn dieses Worts und seine Mißdeutung 337.
W. v. Humboldt 402.
Ulr. v. Hutten 283.

J

Japaner, ihre Judenähnlichkeit 50.
Ibsen nannte die Juden den Adel der Menschheit 6; ist Norweger trotz seiner Herkunft 192; warnte vor den Deutschen 229.
Jean Paul 210; sein Mangel an Nationalbewußtsein 169.
Jerusalems Verzweiflungskampf gegen die Römer XIX.
Jesaias 326. 328. 359. 411.
Jesuitismus 278.
Rud. v. Ihering 30. 395.
Ikowe 36.
Inder, ihr Verhalten gegen Stammesfremde 382.
Individualismus, dessen Mißbrauch 138.
Jobeljahr 392.
Johannes-Evangelium, gehässig gegen Juden 357.
Johannes der Täufer 410.
Jona 359.
M. de Jonge 343.
Joseph II. 253.
Josephus 7. 359. Die gefälschte Stelle über Christus bei ihm 354; J. über Verbreitung der Juden 356; über die Anhänglichkeit der Juden an ihre Bücher 365.
Irenäus 408.
Isomorphie 52.
Israeliten, ihre nationale Hingabe 137. Die Bezeichnung J. für Juden 287.
Italien, Stellung der Juden in I. 301.
Juda ben Tema 383.
Juden, Enge ihrer Auffassung über Judentum und Juden XXVIII; ihr Widerspruch in sich selbst XXX; ihre Kriminalität 8; nicht

semitisch 36; Konstanz ihrer Physiognomie 38. 47; ihre Isomorphie 52; ihre Akklimatisationsfähigkeit 59; antisemitische J. 77; verschrobene literarische Kritiker unter ihnen 97; J. haben keine genügende Vertretung ihrer Interessen 107; eingewanderte J. eignen sich nicht als Vertreter jüdischer Interessen 109; J. sind keine Nation 113; J. von echt deutscher Gesinnung 182; ihre Unausrottbarkeit 245; Übertritte von J. zum Christentum 255; getaufte J. für manche Stellungen ungeeignet 260; Behandlung der J. durch die Fürsten im Mittelater 267; J. als Förderer des Deutschtums im Auslande 300; innerlich eigentümlich nur durch ihre Rassenerinnerung 318; müssen um der Menschheit willen ihre Besonderheit erhalten 338; russische J., ihre gedrückte Lage 8; ihre Behandlung während des Großen Krieges 131; ihr Patriotismus 182; haben russischen Typus 193.

Judenähnlichkeit von Nichtjuden 49.

Judenhaß als Religionsverfolgung heute nicht mehr denkbar 67; nur ein besonderer Fall von Menschenhaß 235.

Judenfrage, die Unfruchtbarkeit und Langweiligkeit der Literatur darüber 4. 287.

Judenspiegel, in unzählige Scherbchen zersprungen 292.

Judentum und unsre Kultur 363.

Judentypus 53.

Jüdische Rasse, ihre verhältnismäßige Reinheit 44; ist die zentrale Rasse 48; ihre Übereinstimmung mit andern Rassentypen 51; ihre Variationsweite 51.

Jüdische Nase 54. 304.

Jüdisches Blut, dessen angebliche besondere Kraft 58; in den Adelsfamilien 81.

Judentaufen, ihre Häufigkeit im 19. Jahrhundert 81; geben keinen Anlaß zu Befürchtungen 341.

Judt 36.

K

v. Kaltenborn-Stachau, Kriegsminister 275.

Kant 76. 374. Seine Herkunft 83; sein ungermanisches Äußeres 88; seine verkehrte Meinung vom Staat 121; ist ein echter Deutscher trotz seiner Abstammung 192.

Kant-Ritschlsches Christentum 258.

Kanzow, Abgeordneter 296.

J. Kapp 94.

Karl der Große für einen Juden erklärt 153.

Katholiken zusammen mit den Juden von Antisemiten angegriffen 270.

Kelten von französischen Rassentheoretikern verherrlicht 86.

Keschub Chunder Sen 351.

Kinderverhetzung 296.

Rudyard Kipling XI.
Klemm 82.
Klopstock 172.
Kohanim und Levijim 47. 52.
Jul. Kollmann 31.
Konservative 141. 414; ihre Art des Parteikampfs 149; ihr Zusammengehen mit den Antisemiten 151.
Kosmopolitismus 170; in echtem Sinne 173.
Kraniologie 29. Eine Leistung der Kr. 82.
Krieg 132; dieser deutsche Krieg — ein Krieg des Hasses gegen Deutschland IX.

L

Lamarck behauptet, daß die Natur bloß Einzelwesen kenne 29.
Lang über Emanzipation der Juden 264.
E. B. Lanin 8.
Lassalle 140. 183.
Em. de Laveleye urteilt vorteilhaft über die Juden 3.
Bonar Law XXIII.
Leroy-Beaulieu 6. 46. 61. 294. 409.
Lessing, sein Mangel an Patriotismus 169; der Name Lessing 300.
Fanny Lewald 182.
Liberale 141.
Liebe, geistige und irdische 240. Lehre von der L. im Alten Testament 382.
Liebermann von Sonnenberg 12.
Ernst Lissauer 180.
Guido v. List 314.
Literarische Kritik 91.
Lombroso 90.
Löwe, Fabrikant 273.
Loyola 278.
Lucko 13.
v. Luschan 35. 36. 55. 305.
Luther XII. 157. 353. 355; über Fürsten 126; hatte etwas von deutschnationalem Wesen 137. L.s Stelle in der deutschen Literatur 179; seine Bibelübersetzung 179; seine Ansicht von der Taufe 262; über die Behandlung der Juden 266.

M

Maimonides 370.
Mainländer 89.
Makkabäer nach dem Semi-Gotha keine Juden 154.
Wilh. Marr 13; über Geschäftsantisemiten 248.
Karl Marx, sein Äußeres 88. 183.

Menschenopfer und Menschenfresserei bei modernen Völkern 365.
Menschheitsgedanke 394.
Menschikow XI.
A. Menzel 165.
Wolfgang Menzel über Goethe 99.
Meuschenius 348.
Michelangelo 377.
Mill 31.
Miquel 277.
Mirjam, die Mutter Jesu 370.
Mischehen den Juden nicht gefährlich 341.
Mittgart, landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft 47.
Moleschott 373.
Mommsen 364; über Kelten 86. 281.
Monismus 320.
Moralische Kritik 209. 241.
Mörike 103.
Karl v. Moser 167.
Mosaischer Staat ein Rechtssaat 389.
Moses XXX. 334.
Moses, Christus und Spinoza haben das gleiche gemeint 320. 373.
Ad. Müller 172.
Friedr. Müller 31. 38.
Max Müller 35. 394; nannte sich einen Anti-Antisemiten 3; über die Humanität des Alten Testaments 382.
Ernst Müller-Holm 35.
Hugo Münsterberg X.

N

Nachahmung XXIX.
Nächstenliebe nach der Ausdeutung eines Geistlichen 387.
Naivetät, ihr Wert für das Leben 293.
Namen, jüdische 299.
Napoleon von Hegel die Weltseele genannt 171. 212.
Nation, Begriff der N. 60; N. in ihrem Verhältnis zum Staat 120.
Nationalbewußtsein eine notwendige Forderung 136.
Neger in Amerika 30; ihre Entwicklungsfähigkeit 39.
Nietzsche nannte die Juden das ethische Genie unter den Völkern 6; seine Herkunft 83; für Mischehen zwischen Juden und Adligen 150; über Wagner 155; für Ausweisung der Antisemiten 271.
Nikolaus II. 131.
Nordau 114. 166.

Nordfranzosen 60.
F. Nork 348.

O

Offiziersfähigkeit der Juden in Preußen 261.
Ostwald 321.

P

Karl Paasch 155.
Panslawismus 69.
Papsttum 190.
Parteien, die drei Hauptparteien in den modernen Staaten 140; ihre gegenseitige Verketzerung 144; Aufklärung der Parteien übereinander 148.
Parteikampf 194.
Parteipolitiker 147.
Patriotismus 148. Was man im älteren Deutschland darunter verstand 167. Vgl. Nationalbewußtsein.
Paulus 239. 392. 407. 412; nicht der erste Vertreter des Universalismus 359.
Peschel über die Anthropologenschule der Amerikaner 66.
Pharisäismus 391.
Philon 383. 384; erwähnt Christum nicht 354.
Philosemiten 3.
Philosophen können allen drei Parteien zugleich angehören 146.
Physiognomik gefährlich in den Händen der Masse 302; Physiognomik gegen die deutschen Gesichter X.
Pickenbach 278.
Pinkert 11.
Platon 146.
Pobjedonoszew 246.
Porsch 278.
Post (Ethnologe) 32.
Propheten; ihre seltsamen Symbole 410.
Protestanten werden zusammen mit den Juden von den Antisemiten bekämpft 270.
Proudhon 124. 252; über den Sabbat 397.
Fürst Hermann v. Pückler-Muskau 406.
Psychologie, die falsche, die die Einheit des menschlichen Bewußtseins verkennt 249.
Psychologische Schriften, für und wider die Juden, ihre Gefahr für die Juden 294.

Q

Quatrefages 211; über die Übereinstimmung der sittlichen Kundgebungen unter den Menschen 252. 270.
Quintilian 251.

R

Rafael 367. 377.
William Ramsay XI.
Ranke (Ethnologe) 50. 212.
Ranke (Historiker) 70.
Rasse, die richtige Anwendung dieses Worts 37; anerzogene R. 188.
Rassen; die Behauptung von ihrer Stabilität widerspricht dem Grundgesetz von der Bewegung 29; Übertragung des Geistigen von einer R. auf die andere 33; angeblich bevorzugte R. 39.
Rassenerinnerung der nichtjüdischen Deutschen 310; der Juden 316.
Rassenbewußtsein eine Gefahr für das Nationalitätsgefühl 63; bei Adelsgeschlechtern 64; bei den Juden 64.
Rassenhaß weniger mächtig als Religionshaß 68.
Rassentheorie, eine wissenschaftliche Umhüllung des Antisemitismus XVII. 19.
Rassentheoretiker, ihre gemeingefährlichen Forderungen 65; ihre bisherigen schädlichen Einwirkungen 66.
Rassentheorie und Staatsgedanke XVI.
Rassenvermischung 43; in den modernen Völkern 61.
Regenten 125; sollen über den Parteien stehen 146.
Reinach 35.
Religion 320.
Rembrandt 367.
Renan 52. 65. 407. 408; verherrlicht die Kelten 86.
Retzius, Urheber der Kraniologie 29.
Gabr. Rießer 198; über Verleumdungen der Antisemiten 288.
Ripsley 60. 193.
Ritualmorde 24; den Christen vorgeworfen 226.
Friedr. Rohmer über anerzogene Rasse 188.
P. Rohrbach 39.
Roosevelt X.
Roscher 123; über Nationaleigentümlichkeiten 26.
Ruppel 11.
A. Ruppin 340.
Russischer Typus 193.

S

Sabbat 396.
Samaritaner 47. 52.
Aristide Sartorio X.
Alejandro Sawa 301.
Scharnhorst 175.
Schedius 354.
Schiller XXVIII; sein Mangel an Nationalbewußtsein 168.

Schleiden über das Martyrium der Juden 268.
Schleiermacher 376.
F. C. Schlosser XIX.
Osk. A. H. Schmitz 164.
Schönerer 11; erhält einen telephonischen Gruß von einem Einherier aus Walhall 313.
Schopenhauer 169; sein Undank gegenüber Fichte, Schelling und Hegel 417.
Gottl. Aug. Schüler 3.
Em. Schürer 421.
Schwalb, Pastor 370.
Secchi 414.
Selbstüber- und -unterschätzung bei Völkern und bei genialen Individuen 210.
Selbstvervollkommnung 292.
Sephardische Juden 218. 300.
Servet 413.
Max v. Seydel 165.
Shakespeare 92. 224; von den Englandhassern gegen die Engländer ausgepielt 417.
Friedr. Silcher 105.
Sklavenhalter, ihre Verwandtschaft mit den Judenfeinden 66.
Sokrates 179. 376.
Sonntag, seine Bedeutung 396.
Sozialdemokraten 141; ihrem Wesen nach national 140.
Spanien, Stellung der Juden dort 301.
Spinoza X. XXIX. 20. 323. 357. 373; über den Haß 20; seine Realpolitik 165; seine Vollkommenheit 335; sein Gegensatz zu Kant 375; über das jüdische Zeremonialgesetz 392.
Karl Spitteler XIII.
Sprache, die mächtigste Stütze der Nationalität 219.
Sprachverhunzung durch Antisemiten 157.
Sprachwissenschaft hat den Anlaß zur Rassentheorie gegeben 22.
Staat, die Verkörperung des Gemeinschaftsegoismus 119; der ältere ständische St. im Gegensatz zum modernen 136. 147.
Friedr. Jul. Stahl, Begründer der konservativen Partei 163. 183. 368. 369. 415.
Phil. Stauff 94. 160.
Freiherr vom Stein 176. 291.
Stöcker 11. 380. 413; gegen die Emanzipation der Katholiken 270.
Stolz den Juden anzuempfehlen 296.
Stratz 50. 51.
Strauß 376.
Sybel gegen den Hochmut der Franzosen 174.

T

Taine 87.
Talmud 390. 413.
Talmudisches im Neuen Testament 348.
v. Tadden-Trieglaff 165.
Taufe 259. 410.
Ten Kate 50.
Tertullian 259.
Teutschtümelei 140.
Tiroler von den Antisemiten für Juden erklärt 154.
v. Török, verwirft die Kraniologie 29.
Tradition, ihre Macht im Staate 190.
Treitschke 62; über Heine 99.
Treue der Germanen 84.

U

Übertragung des Geistigen von einer Rasse auf die andere 33.
Überweg über Fichte 332.

V

Varnhagen von Ense gegen die Judenfeinde 3.
Vaterlandsliebe 116.
Vaterländische Gesellschaft der Deutschen jüdischer Abstammung 289.
Virchow 30. 51. 65. 82. 90. 316.
Vogt 36. 218.
Völkerfrieden XXIV.
Völkergerichte, daß sie nicht unparteiisch sein können XXV.
Völkerrecht ist kein Recht 129.
Völkerwanderung der immerwährende Zustand aller Geschichte 85.
Vorurteile 73. 206. 328.

W

Rich. Wagner, sein ungermanisches Äußeres 88; sein „Judentum in der Musik" 94; als Jude hingestellt 154.
Wahrmund 382.
Waitz 62.
Karl Jul. Weber, verglich die Lage der Deutschen mit der der Juden 231.
Wehrpflicht 145.
Weihnachtsmann 313.
Weiß 348.
Weißenberg 36. 52.
Welcker 376.

Weltbürgertum 170.
M. Wirth 12.
Wodan 313.
v. Woinowich X.
Woltmann 56. 213.

Y

Yankees 30.
Graf York über die Beförderung von Juden zu Offizieren 261; gegen die Vermengung von Kirche und Staat 371.

Z

Ermete Zacconi XII.
Zangwill 114.
Zionismus XXXI. 106. 319; ist eine Wirkung des Judenhasses 110; nimmt Chamberlain zum Lehrmeister 112.
Zollschan 29. 112.
Zwingli 411.

Im Verlag von Karl Schnabel, Berlin W. 9, ist erschienen:

CONSTANTIN BRUNNER
DIE LEHRE VON DEN GEISTIGEN UND VOM VOLKE

Erster Teil, in sich abgeschlossen, enthaltend das Allgemeine der Lehre und das vollständige System der Weltanschauung: Die Bewegungslehre und die neue Psychologie auf Grund der Bewegungslehre

in zwei Bänden geheftet . . . . 22 Mk.
„ „ Leinenbänden . . . . . 25 „
„ „ Halbfranzbänden . . . 27 „

Rhein.-Westf. Ztg.: „Die überragendste Erscheinung der letzten philosophischen Literatur . . . Ein Monumentalwerk, errichtet in langen Jahren philosophischen Ringens . . . Die Sprache ist lebendig bewegt, von anschaulicher Kraft, kernhaft und urwüchsig, frei von philosophischen Fachausdrücken und Fremdwörtern. Man darf aber hier nicht an Nietzsche denken (der sehr schlecht davon kommt), eher erinnert Brunner, besonders in der oft sehr heftigen Polemik, an die Art Schopenhauers oder auch Dührings."

Köln. Ztg.: „Das eine wissen wir: Wir haben es hier mit einem Manne zu tun, dem es eine heilige Sache darum ist, denen, die ihn hören wollen und können, die Wahrheit zu verkünden, so wie er sie in einer philosophischen Lebensarbeit erkannt hat . . . wie das Buch auch da anregend wirkt, wo es zum Widerspruch nötigt. Es zwingt uns zu kritischer Auseinandersetzung mit dem Verfasser. Und dabei werden wir uns klar, wie oft wir selbst auch da eine kritische Revision unserer Begriffe nötig haben, wo wir glaubten, daß es sich um Axiome, um gegen jeden Zweifel gesicherte Grundbegriffe handelte . . . Es wird ihm (dem Leser) gehen wie uns: er wird nicht wieder losgelassen. Gleich die Ankündigung ist mit einem solch hochfliegenden Ethos und Pathos geschrieben, daß wir unmittelbar spüren: hier ist kein trockener Gelehrter, der uns seine Weltanschauung vordoziert, wie er sie sich in seiner Studierstube, abseits vom

Leben, zurechtgezimmert hat, sondern hier steht der Prophet einer eigenartigen Wirklichkeitsauffassung vor uns, der uns mit Begeisterung für seine Sache das predigt, was er sich als sein Letztes und Höchstes im Strome der Welt erkämpft hat."

Bresl. Morgenztg.: „Was dieser temperamentvolle Denker in seinem umfangreichen Werke (2 Bde., 1168 Seiten) zu uns sagt, dringt einem wie Schwerter in die Seele. In dem Buche lebt ein Geist, der mächtig anzieht und nicht mehr losläßt. Alle möglichen Gefühle weiß der Verfasser bei dem Leser zu wecken: Erstaunen, Bewunderung, Überraschung und Empörung. Eine eminent kühne Kritik unserer Geisteskultur . . . Der Stil des Werkes ist glänzend."

Zukunft: „Nein, das ist kein Buch, das man gelesen hat. Ich lese es immer wieder und lese es auch, wenn ich nicht die Augen darauf habe. Und seit ich es lese, ist ein ewiges Arbeiten in mir, ein Hin- und Widersprechen, ein heftiges Aufbäumen und eine Hingerissenheit. Es reißt mich hin und es zerreißt mich. Und manchmal ist mir, als sehe ich vor Augen und spüre es, wie auch der Verfasser sich vor mir zerreißt, um mir sein Herz und in ihm die Wahrheit zu zeigen . . . Der Kampf gegen das Wort ohne Vorstellungsinhalt: Das ist sein Krieg gegen den Aberglauben . . . Hier ist Einer, der nicht nur in dunklen Stunden der Verzücktheit und nicht nur in der Sprache der Ahnung davon spricht, der vor allem keine Anlehnung an die Gebilde des Aberglaubens braucht. Und der nicht gleich sich aufs Innenleben zurückzieht, der Sinn und Liebe für die äußere Welt hat, dem Wissen, Wollen und Fühlen die große Einheit unseres lebendigen Denkens sind, der nicht das Fragment und den Einfall liebt, sondern endlich wieder Einer, der die Arme weit über die Welt streckt und ein System schafft. Wie sind sie mit Fug verachtet, die Systematiker, die aus fünf Büchern ein sechstes machen und es ein Kompendium nennen. Hier aber haben wir einen kompendiösen Kopf . . . Hier redet ein Mann, der anders bewegt ist, als wir Alle es in diesen Zeiten waren. Wir waren von Vielem, was geschehen ist und noch zwischen uns geschieht, gedrückt und beladen und haben uns oft verführen lassen, der Welt all die Bosheit und Nichtigkeit zuzuschieben, die zwischen uns Menschen war, und haben unsren Menschenschmerz zum Weltschmerz gemacht, um ihn leichter zu tragen. Mit unsren moralischen Urteilen, mit denen wir einander unnütz weh taten, wollten wir auch das Universum bemakeln. Hier aber redet ein Mann, der großes Glück in sich fühlt, in sich weiß, und großes Glück geben möchte. Wenn du auch widerstrebst, wenn du auch meinst: An dem, was er sagt, liegt nicht viel; prachtvoll ist, wie er es sagt — — Vielleicht wirst du das zunächst so meinen. Denn dazu kommst du bestimmt: daß du entzückt wirst von dem Feuer, der ganz großen Predigt, dem wilden Prophetenton des Mannes. Aber es bleibt nicht dabei. Mählich, wenn du hineinkommst, stößt du überall auf lauter entscheidende Dienste, die er dem

Denken und Wissen leistet, und da du siehst, hier spricht ein Klarer, ein Besonnener, ein Mann lichten Denkens, dem das Feuer keine verschwelende dumpfe Glutumdunkelung ist, kommst du von deinem nur ästhetischen Genießen ab und weiter und sagst: Der Mann vermißt sich nicht, Neues zu sagen; er denkt sehr gering von Solchen, die auf Niegewesenes Jagd machen. Aber er bringt die alte Wahrheit, von der er selbst sagt, daß sie Platons und Jesus und Spinozas Wahrheit gewesen sei, die Wahrheit, von der in unseren Zeiten nur Wenige stammelten oder sangen, und bringt sie in tief heraufgeholter und hoch hinaufgebrachter Rede. Mag er dabei Den oder Jenen verkennen, der auf andren Pfaden, obwohl es ganz anders aussieht und klingt, die ähnlichen Wege der Kritik geht und von der Wahrheit vielleicht lieber schweigt als in Worten redet: was liegt daran! Was liegt an Wunden, wo es um Größe geht."

Magdeburgische Ztg.: „. . . Darin ist zugleich der Grund enthalten für seine Stellung zu den beiden Hauptrichtungen der modernen Philosophie: dem Kantianismus einerseits und der auf Entwicklungslehre beruhenden Naturphilosophie andrerseits. Brunner bekämpft beide Denkrichtungen in leidenschaftlicher Weise, die auch vor derben und drastischen Ausdrücken nicht zurückschreckt. Bei einem weniger gründlichen Denker würde das bedenklich erscheinen und als Anmaßung ausgelegt werden können; Brunner gegenüber kommt dieses Gefühl nicht auf. Vielmehr gewinnt der Leser den Eindruck, daß hier eine starke Persönlichkeit, die sich ihrer Kraft bewußt ist, aus jeder Zeile zu ihm spricht. Eine scharfe Kritik muß die Philosophie Kants und seiner Anhänger über sich ergehen lassen. Mit großem Scharfsinne sucht der Verfasser die Fundamentalbegriffe des transcendentalen Idealismus als widerspruchsvoll und unhaltbar nachzuweisen. Und in der Tat: würden seine Angriffe das Wesen der Sache treffen, so müßte das ganze stolze Gebäude der kritischen Philosophie in sich zusammenfallen. Sie treffen aber nur die Kantsche Terminologie und sind durch die Unbestimmtheit dieser verschuldet. Brunners Denken ist dem Kants durchaus verwandt. Seine Lehre von der Relativität alles empirischen Erkennens, das sich selbst aufhebt, wenn es als absolutes gedacht wird, ist vom Kantschen Geiste beseelt und bildet die tiefste Einsicht in das Wesen der kritischen Philosophie. Und wie bei Brunner der Materialismus des praktischen Verstandes zum Idealismus des Geistes führt, so findet bei Kant der transcendentale Idealismus seine notwendige Ergänzung im empirischen Realismus. Es ist nur die Verschiedenheit der Terminologie, kein systematischer Gegensatz, der Brunner von Kant trennt. Dagegen besteht ein innerer systematischer Gegensatz zwischen dem Verfasser und der von ihm bekämpften anderen Hauptrichtung der modernen Philosophie: der auf Entwicklungslehre gegründeten monistischen Naturphilosophie . . . Die Lehre von den Geistigen und vom Volke ist zugleich eine Kritik unsrer allgemeinen Bildung; sie wendet sich gegen die Herrschaft der gedankenlosen Phrase, gegen alles Scheinwissen und

die Prunkwörter der Zeit. Sie zeigt, „daß der Mensch, was er verkehrt denkt, auch verkehrt leben muß", — eine Wahrheit, die oft genug verkannt wird von denen, die der Philosophie allen Wert für die Praxis des Lebens absprechen. — Das Studium des gedankenreichen Werkes sei allen empfohlen, denen Klarheit der Begriffe Bedürfnis ist, allen, die in systematisch-konsequentem Denken Befriedigung finden. Brunner mag manchen Gegner finden, von vielen als Ketzer verschrieen werden: die Bedeutung eines selbständigen, kühnen Denkers wird ihm niemand absprechen können[1])."

Königsberger Hartungsche Ztg.: „. . . Man wird ihm widersprechen wollen und müssen, um schließlich zuzugeben, daß man diesem Philosophen Stunden des freiesten, tiefsten und reichsten Denkens und auch eine Fülle neuer Erkenntnisse verdankt. Es mag gestattet sein, anzuführen, was der literarische Jahresbericht von „Nord und Süd" über Brunners Werk schon nach dem Erscheinen des ersten Bandes sagte: „Keiner lebt, dem es nicht gut, nicht not täte, sich von dieser Predigt erschüttern, von dieser zugreifenden Energie durchschütteln zu lassen. Und dazwischen kommen wieder Episoden, wie seine große Abrechnung mit Immanuel Kant, sein überaus feines, zartes und doch fast lustiges Kapitel von den Weibern, die im Rahmen des Ganzen notwendig an ihrer Stelle stehen, auch kaum losgetrennt werden könnten, aber doch wie ein erquickendes Intermezzo wirken. Wie eben Brunner überhaupt die große Kunst versteht, das Tempo zu wechseln, auf ein Lento ein Presto, auf ein Andante das Scherzo folgen zu lassen." Das Buch ist keines mit sieben Siegeln, umsoweniger, als sich Brunner nicht bloß einer leichtfaßlichen Schreibweise befleißigt, sondern in den „Prolegomena" auch eine Erklärung aller philosophischen Begriffe voranschickt, mit denen er arbeitet."

Aus demselben Blatte: „Die Sprache Brunners hat sich an der Bibel geschult, hat viel von der polternden Stärke, dem sarkastischen Zorne Luthers, beugt sich vor Goethe und steht in einem innigen Verhältnis zu dessen dunklem Bruder Jean Paul, aber mit alledem ist sie, wie wohl nur bei wenig Lebenden, durchaus eigene Sprache, Brunners Sprache, voll heller und dunkler, schwärmender, zürnender, wilder, spottender, vor allem schöpferischer Töne; ein in jeder Einzelheit wohl erwogenes, sorgfältig abgestimmtes Instrument . . . So ist es denn für den, der hierfür das Organ besitzt, ein starker Genuß, der Sprache Brunners mit Auge und Ohr zu folgen, wie sie den Gedanken nach allen Seiten dreht und wendet, ihn ausschöpft, ihn mit allem andern verknüpft, Licht und Schatten verteilt und nicht ruht, als bis das Geschöpf alle Organe hat, dessen es benötigt, um mit dem allgemeinen Leben in fruchtbare Beziehung zu treten. Hier

[1]) Eine zusammenfassende Darlegung des Inhaltes der Lehre findet man im Archiv für systematische Philosophie, Bd. 17, 1911, Heft 3.

steckt sie bedächtig und mit ernstem Blick die Grenzen ab, dort wendet sie sich, ein dunkler Krieger, den Helm auf dem Haupte, gegen die Feinde, und schließlich sehen wir sie auf mancher heiteren Paradieseswiese sich lustig und selig wie ein ausgelassenes Füllen überschlagen. Aber immer ist es die gleiche Sprache, Brunners Sprache, als Ordner, als Krieger, als Schalk. Und warum sollte sie denn nicht lustig und selig sein, da sie weiß, daß die große, ewige Wahrheit mit ihr ist und aus ihr redet? . . . Gewiß, man kann vieles dagegen sagen, man kann „ganz anderer Meinung sein", sich unbehaglich abkehren, tun, als ob das Ganze nicht vorhanden wäre. Aber es *ist*. Und dieses Bewußtsein gibt Brunners Sprache ihre seltsame helle Fröhlichkeit, ihre oft überquellende Neigung zu Abweichungen, ja, zu barock Überflüssigem und Weitschweifigem, die im Bau des großen Werkes nicht notwendig begründet sind, aber zu ihm gehören, wie der heitere Schmuck zur dunklen Gotik. Wie denn überhaupt diese ganze Philosophie ein durchaus deutsches, ein durchaus gotisches Meisterwerk ist, auf unsrem vaterländischen Boden erwachsen und nur auf ihm in solcher Form möglich."

Das neue Deutschland: „Die Lehre von den Geistigen und vom Volke" wird mit ihrer leuchtenden und durchsichtigen Sprache von jetzt ab als ein Markstein an der Stelle stehen, wo sich der Weg der Denkenden und jener der Nichtdenkenden, der gedankenlosen Masse voneinander scheiden, um sich nie wieder zu begegnen . . . Wie jeder wirkliche Denker, so hat auch Brunner seinen durchaus eignen Stil — das einzige Kriterium eigenen Denkens —, seine persönlichste Sprache und seine persönlichste Form der Darstellung. Das, was andere etwa als Paralipomena und kleine Schriften für sich gesondert herausgeben, findet bei ihm schon seinen organischen Platz im Hauptwerk. Mag man Brunners Gedankengang zu seinem eigenen machen oder nicht — stets bleibt die außerordentliche Freude an einem ungewöhnlichen Kunstwerk, stets wächst das dankbare Gefühl, daß man im Weiterlesen immer reicher, gereinigter, über sich selbst klarer wird. Letzten Endes sind alle Geistigen nichts anderes als solche Klärer und Reiniger unseres eigenen Ichs . . . Brunners System entsteigt der tiefen und letzten Erkenntnis, daß alle großen Gedanken von Anbeginn da waren und daß alles Schöpferische im Menschen, von ihm kurzweg *Denken* genannt, nichts anderes ist als ein individuell geformtes Erinnern an diese Gedanken im Einzelmenschen. Nicht der Mensch denkt, sondern „es" denkt in ihm, er ist nichts weiter als eine neue Ausdrucksmöglichkeit des ewig Einen. Das Geistige ist zeitlos. Das Denken der Inder, Platos, Spinozas ist genau das gleiche Denken wie das Goethes oder Robert Mayers. So weist denn auch Brunner in einem überaus bedeutungsvollen Kapitel nach, daß die ganze moderne Naturwissenschaft bereits in der Gedankenwelt der Griechen vollkommen vorgebildet ist und weiter nichts bedeutet als eine immer fortschreitende *Anwendung dieser Gedanken auf die Lebenspraxis*, — eine Anwendung,

welche sich allen Ernstes einbildet, sie sei eine ewige Entwicklung und ein Weltenschöpfer. Gerade diese Kapitel sind ebenso von einem hohen Respekt vor der echten Wissenschaft erfüllt, wie von einem lächelnden und logisch grausamen Zurückweisen jener selbstbewußten und unberechtigten Ansprüche, welche in unsren Tagen den Gedanken nicht für den Vater, sondern für das Kind der Wissenschaft ausgeben."

Berliner Tageblatt: „Der naturwissenschaftliche Stolz hat uns blind gemacht für das, was hier gefordert wird. Beschäftigung mit Philosophie, mindestens insoweit, als sie uns die Grundsätze aller Wissenschaft klarlegt und uns festigt in der Kritik der Zeit- und Modegedanken, das tut uns Ärzten not. Wer mehr sein will als ärztlicher Handwerker und Rezeptschreiber, der braucht Philosophie, der braucht Sicherheit in den Prinzipien der Naturwissenschaft, damit er auf diesem Grunde als ein selbständig geistig Produzierender stehen könne ... Wenn irgendein Denker vermag, die Ärzte und Naturforscher für die Philosophie zu gewinnen, so ist es Brunner! Und was ich nicht verfehlen darf, noch ganz besonders hervorzuheben: Brunner ist nicht nur der Denker und Kritiker, der uns nottut, er ist auch ein großer Künstler, der seine Gedanken in einer Form uns darbietet, die jeden Empfänglichen packt, ergreift und mitreißt. Da ist nichts von dem öden, kalten und herzlosen Stil, in dem man für gewöhnlich philosophische Gedanken mitteilen zu müssen meint. Dieser seelenlose akademische Philosophenstil ist ja zum großen Teile schuld daran, daß die Philosophie auch sehr fähigen und sehr gebildeten Männern fremd geworden ist. Nichts von alledem bei Brunner! Er ist ein großer, originaler Denker, in dem sich die Ursprünglichkeit der Gedanken auf das glücklichste mit der großen Kunst der Darstellung vereinigt findet. Darum ist Brunner der Mann, den auch wir Ärzte und Naturforscher hören müssen."

Il Mattino: „Il Brunner trae tutto il suo sistema da pocchi e grandi principii di una semplicità maravigliosa. L'autore e pienamente compreso della sua alta missione, ed il suo nobile ed alto volere si rispecchia in uno stile brillante, vivincato da una ardente passione."

Litterarischer Jahresbericht herausgegeben vom Dürerbunde: „Die imponierende prophetische Gebärde Brunners bleibe hier unbekrittelt; er gemahnt manchmal an seine älteren Volksgenossen Jesaia und Hesekiel ... Alle empirische Wissenschaft ist also Bewegungslehre. Aber diese Lehre ist wiederum Produkt der Denker, alle abstrakten, fruchtbaren Gedanken stammen von den Denkern. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß das Gesetz von der Erhaltung des Stoffs und der Energie naturwissenschaftliche, moderne Entdeckung sei. Fast einen halben Band widmet Verfasser dem historischen Nachweis der Herkunft dieses Urgesetzes aus der ältesten griechischen Philosophie. Das Wesentliche der beiden Bände ist das erkenntnistheoretische Fundament, das hier den Wissenschaften substruiert wird ... Der Verfasser hat so viel neue

und zum lebhaftesten Widerspruch herausfordernde, so viel gute und schlagende Gedanken, daß man ihn schon lesen muß: mit einem bißchen Rezension braucht er nicht zufrieden zu sein. Schon die Aufhebung der Kantischen Sinnesformen, die Verdinglichung des Raumes, die aristotelisierende Zeitauffassung, die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Anschauung und Begriff, der Dingbegriff, die allgemeine Fassung des Begriffes „Denken", schon dieses wird genügen, um die Kantische Schule zum Verdammungsurteil zu bewegen. Wir empfehlen die Bände zu ernster Überlegung jedem denkenden Denker, zumal denen, die Spinoza verehren. Bedeutung wird keiner dem Werke absprechen; auch der Stil darf bedeutend genannt werden."

Ost und West: „Wie aus einem wohlbestellten Garten wird jeder Leser aus dem Werke Constantin Brunners, eines der bedeutendsten Juden der Gegenwart, dasjenige sich herauslesen, was ihm besonders zusagt, was ihn fördert. Der Eine wird über den erhellten Grundunterschied zwischen geistigem Denken und Volksdenken erstaunen, ein Anderer über die Gebundenheit und Beschränktheit des Verstandes, des „praktischen Verstandes" erschrecken, einem Dritten wird der Geist Spinozas wie ein neues Gestirn aufleuchten, einem Vierten wiederum wird das ganze große Buch eine Fundstätte der Wissenschaft und einem Fünften wird es ein Buch der Erhebung werden."

New Yorker Staatsztg.: „Nimm und lies!"

Aus der Schrift von A. Möbius, Constantin Brunners Lehre, das Evangelium für die Gemeinschaft der geistig Lebendigen (Verlag Borngräber, Berlin): „Noch niemals hat ein Mensch bewußt zu der Gemeinde gesprochen, an die sich Brunner wendet. Die Philosophen rechneten bisher eigentlich nur auf die von der akademisch-philosophischen Zunft; die Religionsstifter wollten ihre Lehren von der gesamten Menschheit gehört und befolgt wissen. Brunner spricht zu einem Teile der Menschheit, den er selber aussondert: er spricht zu den Geistigen, aber zu allen Geistigen auf der ganzen Welt, zu allen denen, welche den Geist der Wahrheit in Kunst, Philosophie und Liebe zu denken und zu leben bestimmt sind. Dieser Gemeinschaft verkündet er „den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein" (Joh. XIV, 17). Wird Brunners Werk die Bibel einer kommenden Gemeinschaft der Geistigen werden? Ich glaube es."

Im Verlage Otto Gmelin, München, ist erschienen: „Constantin Brunner über die Prinzipien der Naturwissenschaft und der Aberglaube in der modernen Medizin" von Dr. Eduard Bäumer.

Demnächst erscheint: „Aufsätze nach der Lehre von den Geistigen und vom Volke" von Dr. Martin Klein.

Im Verlag von Karl Schnabel, Berlin W. 9, ist erschienen:

CONSTANTIN BRUNNER
SPINOZA GEGEN KANT
UND DIE
SACHE DER GEISTIGEN WAHRHEIT

Preis 2 Mk.

Der Tag: „Das Mutigste, was neuerdings auf philosophischem Gebiete geschrieben ist . . . was freilich den Kantianern nicht gefallen wird."

Bericht des Spinozahuis: „Tusschen Spinoza en Kant moet de strijd gestreden worden. Geen van beiden laat zich lochenen, beiden oefenen geweldigen invloed nit op het thans levende geslacht. Maar wie zich een levensrichting wil eigen maken, zal tusschen deze beide een keus moeten doen. Toen de Kantiaansche school het spoor bijster raakte, riep men terug naar Kant; zou het niet veel verstandiger zijn een geheel anderen weg in te slaan, dan dien hij ons gewezen heeft? Wie't erste meent, bestudeere Chamberlain, wie het tweede raadzaam acht, neme Brunner ter hand."

Rostocker Ztg.: „Brunner entwickelt auch hier alle glänzenden Vorzüge seiner Persönlichkeit und seines Könnens: das ist wieder dieselbe leidenschaftliche Liebe zur Wahrheit, und der Kampf für die Wahrheit wird mit all den edlen Mitteln dieser Leidenschaft fortgeführt. Die Eindringlichkeit, die Glut und anschauliche Größe seines Stils, die Kraft, die Herzen zu entzünden und zur Wahrheit zu erwecken — das alles haben wir auch in dieser neuen Arbeit Brunners vor uns."

Wiener Fremdenblatt: „Man wird in Brunners besondere Darstellungsweise vielleicht am schnellsten eindringen durch diese Schrift „Spinoza gegen Kant und die Sache der geistigen Wahrheit". Die Spinoza-Philologen von der gewöhnlichen Art werden freilich drei Kreuze schlagen, aber wer vor ihrer Maulwurfsarbeit ebensowenig Respekt wie Brunner besitzt, wird über diese Tat eines Simson in helles Entzücken geraten. Nur

ein gewaltig starker und fröhlicher Mann hat solche Füchse bereit, um das Philistervolk seine ganze Macht spüren zu lassen . . . Freuen wir uns, daß unserer Sprache, der Sprache Luthers und des jungen Goethe, wieder ein Mann erstanden ist, der ihr Blut von seinem Herzblute zu geben vermag. Er selbst nennt unsere Sprache: „Mein geliebtes, gesegnetes, mein wonniges, mächtiges, mein wundertätiges Deutsch, das würdig genannt werden darf neben jenen großen Sprachen des Altertums (gemeint sind die hebräische und griechische), und das, ein furchtlos stolzer Adler, so hochfliegt wie jene, sich emporzuschwingen vermag bis unmittelbar vor den Thron der Wahrheit." Und er fährt fort: „— mit Jubel wollte ich die paar Brocken und Leichen des Fremden hinschleudern für ein einziges Wort meiner Muttersprache, wodurch ich den Wert des Gedankens, den ich mitteilen soll, würdiger könnt an den Tag bringen und ihm in den Gemütern Festigkeit und Dauer verursachen." Die Sprachreiniger werden trotzdem an Brunner nur halbe Freude haben, denn wo es sich darum handelt, einen wissenschaftlichen Ausdruck mit Sicherheit zu greifen, wird er einem bedeutungsvollen Fremdworte vor einem unbestimmten und gequälten deutschen Worte den Vorzug geben. Doch wo sich seine Sprache hebt, zu mächtigen Wogen anschwillt und auf und nieder rollt wie das Meer, oder wenn sie die wunderherrliche Süßigkeit erhabenen, dichterischen Schwunges ausströmt, dann wird man unser geliebtes Deutsch so hell singen und klingen, so machtvoll fluten und rauschen hören wie in den Werken unserer Allergrößten."

AUS DEM VERLAGE OESTERHELD & CO. BERLIN

DIE ERKENNTNIS DER BUNTEN EINFALT

DEREN ERSTE FASSUNG AUS DEM GEISTLICHEN VERSTANDE DES ANIMATUS

PREIS BROSCHIERT M. 9.—, VORNEHM GEB. M. 12.—.

Aus dem Inhalt des Buches: Vom inneren Wissen / Von den überschwänglichen Begriffen / Von der Selbstüberhebung des Gedankens / Von den letzten Wahrsätzen / Vorwort vom Gegenständlichen / Vorwort vom Besonderen / Vom sinnbildlichen Schauen / Von der Gestaltung des Steinbildes / Von Form und Inhalt / Von den Gottesbeweisen / Erstes Aufdämmern des Weltsinnes / Von der vollkommenen Bewußtheit / Von den Geschlechtern.

JOHANNES SCHLAF im TAG. Es wird mir nicht leicht, über dieses sehr interessante und eigentümliche Buch zu schreiben. Denn da es so ungewöhnlich gut und wertvoll ist, sind gewisse schwache Seiten, die es zeigt — die aber gerade heute den meisten gar nicht mal als solche erscheinen werden — um so verdrießlicher. Aber das soll beileibe nicht den Anschein erwecken, als gehörte es schließlich dennoch bloß so mit zu der Art neuerlicher, philosophischer Literatur. Nein, turmhoch — nein, schon seiner stilistischen Reife, Intelligenz, Rasse nach! — steht es über dieser Art von Literatur. Wir haben es hier mit dem vorgeschrittensten, edelsten, reinsten und reifsten Werke zu tun. Wir haben es mit dem Werke — wohl dem Lebenswerke — eines vornehmen und soliden Ausnahmemenschen, einer so logischen wie im edelsten Sinne intuitiven Natur zu tun, und mit dem Erkenntnistrieb einer Ganzseele, die in jedes Geheimnis der Erkenntnis hinabgestiegen ist, ihm einen Siegerpreis abgewonnen hat und eine klare Einsicht in die Dinge der Zukunft aller menschlichen Kultur. Ich lege dieses so ausgezeichnete und sehr wertvolle Buch von Animatus allen denen dringlich ans Herz, die sich heute in unserer sogar sehr kritischen Kulturgegenwart für einen wahrhaft religiösen Ausbau unserer europäischen Kultur einsetzen oder interessieren.

DIE ZEIT in WIEN: Die reine Sprache der mittelhochdeutschen Mystiker wird hier glücklich erneut, selbständig verändert und bereichert. Es ist eine durchaus zeitgemäße künstlerisch-platonische, vielleicht noch mehr neuplatonische Mystik, die tiefe Worte, Sinnbilder und Gleichnisse findet. Wer das Buch einmal liebgewonnen hat, wird auch ein zweites und drittes Mal danach greifen.

Gedruckt bei Imberg & Lefson G. m. b. H. in Berlin SW 48

University of British Columbia Library

DUE DATE

FORM 310

642913

OESTERHELD & CO.
VERLAG / BERLIN W 15